# Geschichte

der

# Stadt Rom

im Mittelalter.

Vom V. bis zum XVI. Jahrhundert.

Von

Ferdinand Gregorovius.

Zweite durchgearbeitete Auflage.

Zweiter Band.

Stuttgart.

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1869.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Augsburg.

# Geschichte

der

# Stadt Rom.

## Zweiter Band.

Vom Anfange des fünften Jahrhunderts bis zur Einrichtung des Exarchats.

# Inhalt des zweiten Bandes.

## Drittes Buch.

### Erstes Capitel.



### Zweites Capitel.

## Drittes Capitel.



## Viertes Capitel.



## Fünftes Capitel.

## Sechstes Capitel.



## Siebentes Capitel.

## Viertes Buch.

### Erstes Capitel.

## Zweites Capitel.



## Drittes Capitel.

## Viertes Capitel.

### Fünftes Capitel.



### Sechstes Capitel.



### Siebentes Capitel.

# Drittes Buch.

## Vom Beginn der Regierung der Exarchen bis auf den Anfang des VIII. Jahrhunderts.

# Erstes Capitel.

1. Rom verfällt. Die römische Kirche steigt aus den Trümmern des Reichs auf. Benedict, der Stifter des abendländischen Mönchtums. Die Abteien von Subiaco und Monte Casino. Cassiodorus wird Mönch. Anfang und Ausbreitung des Mönchtums in Rom.

Mit dem Untergange des gothischen Reichs beginnt der völlige Zerfall der antiken Welt und der Ruin von Rom. Die Institutionen, die Denkmäler, selbst die geschichtlichen Erinnerungen der Alten sinken nach und nach in Vergessenheit. Die Tempel zerfallen. Das Capitol erhebt von seinem öden Hügel in die stille Luft eine splitternde Wunderwelt von Säulen und Monumenten, deren Grabesschweigen nur das Geschrei der Eule durchbricht — ein Anblick, der wol das stärkste Römerherz hätte zerbrechen können. Der unermeßliche Kaiserpalast, noch in seinen Hauptmassen unzerstört, noch ein Labyrint von öden Sälen, die vom feinsten Marmor stralen und noch hie und da mit golddurchwirkten Teppichen bekleidet sind, zerfällt und ist eine geisterhafte Burg, wie eine Residenz todter Pharaonen; nur in einem kleinen Teile wohnt der byzantinische Dux Rom's, ein Eunuch vom Hof des griechischen Kaisers, oder ein halbasiatischer General. Die Prachtfora der Cäsaren und des römischen Volkes ergrauen und werden sagenhaft. Die Theater und der Circus Maximus, wo die Wagenspiele, die liebste und letzte Ergötzung Verfall der Stadt Rom.

der Römer, nicht mehr gefeiert werden, füllen sich mit Schutt und Gras. Das kolossale Amphitheater des Titus steht unerschüttert, aber seiner Zierden beraubt; die großen Thermen, von keiner Wasserleitung mehr versorgt und nicht zum Bade mehr dienend, gleichen in der Wildniß verfallenen Städten, welche der Epheu zu umspinnen beginnt. Die kostbare Marmorbekleidung ihrer Wände stürzt herunter, oder sie wird vom Bedürfniß abgerissen, und die musivischen Fußböden lösen sich. Noch stehn in schönen Gemächern Badesessel von hellem oder dunklem Stein, und prächtige Wannen von Porphyr oder von orientalischem Alabaster; die Priester Rom's holen diese wie jene nach und nach, in den Sanctuarien ihrer Kirchen als Bischofsstüle zu dienen, und in der Confession die Gebeine irgend eines Heiligen aufzunehmen, oder in der Taufcapelle als Becken verwandt zu werden. Aber ihrer manche, und viele Statuen bleiben verlassen stehn, bis sie das einstürzende Gemäuer erschlägt, und der Schutt sie für Jahrhunderte begräbt. Die völlige Verlassenheit gerade der einst belebtesten Prachtbauten von Rom hat etwas grauenvolles; ihre fein gemalten Hallen und schattigen Gallerien, welche allmälig wasserdurchsickerten Felsgrotten ähnlich wurden, betrat der Enkel des alten Rom mit gespenstischer Furcht, und der Dieb und Mörder, oder der Falschmünzer, der Sectirer wie der Nekromant schlugen in ihnen bald ihre Schlupfwinkel auf.

Der menschliche Geist ist unfähig sich in die Seele des Römers aus der Zeit des Cassiodorus und Narses zu versetzen und nachzuempfinden, was er empfand, wenn er das entseelte vom Untergang umwitterte und umsponnene Rom durchwanderte, und in der atemlosen Stille jener Zeit die Tempel,

die Triumfbogen, Paläste, Säulen, Standbilder wie verzaubert stehen, oder wanken, oder fallen, oder am Boden liegen sah. Die Verödung Roms in der ersten Epoche der byzantinischen Herrschaft, als sich das Volk, von Hunger und Pest gequält, und in beständiger Angst vor dem Schwert der Langobarden, in der ausgestorbenen Stadt der Cäsaren schattenhaft verlor, zu schildern, mag sich die tiefaufgeregte Phantasie bemühen, doch ihr wird die Kraft versagen, ein so furchtbares, dämonisches Nachtgemälde darzustellen. Ueberdies verpuppte und verklösterte sich Rom auf seltsame Weise. Während der byzantinischen Zeit hört man im tiefen Schweigen der Geschichte nur das dumpfe Fallen von Ruinen, das rastlose Bauen von Kirchen und Klöstern, den düstern Gesang von Bußprocessionen und die monotonen Hymnen von Mönchen und Nonnen, oder von germanischen Pilgerzügen. Aber das bürgerliche Volk der Römer, ganz verkommen, jedes politischen Handelns, jedes Freiheitsgefühls beraubt, arm und bettelhaft, ein Haufe moralischer Ruinen, scheint in den Trümmern des großen Altertums einen Schlaf von Jahrhunderten zu schlafen, wie die Schläfer von Ephesus, bis es im VIII. Jahrhundert von der Stimme eines Zauberers, des Papsts erweckt wird. Der Papst hat während dieser Zeit, allein wachsam und unermüdlich thätig, den Bau der römischen Hierarchie gebaut. Ihr allmäliges Wachstum, ihr Emporsteigen aus dem Schutt des altrömischen Staats, und unter den schwierigsten Verhältnissen, erregt als die größeste Transformation der Menschheit mit Grund das Erstaunen der Nachwelt, indem es zugleich lehrt, was durch systematisches Organisiren im Moralischen gestaltet und erreicht werden kann. Dies zu verfolgen ist die Aufgabe des Geschichtschreibers der Kirche, nicht des Annalisten der

Stadt Rom, wir begnügen uns daher nur den Gang dieser Dinge im Allgemeinen anzudeuten. Die Epoche des politischen Rom wurde mit dem Sturz jener Gothen beschlossen, welche eine Zeit lang die alte Cultur und das Staatswesen der Römer aufrecht gehalten hatten. Indem wir nun die Geschichte der Stadt fortsetzen, erkennen wir, daß wir in die Periode des kirchlichen oder päpstlichen Rom eingetreten sind. Alle Lebenskraft, die noch den Römern geblieben war, ward in den ausschließlichen Dienst der Kirche, der Erbin des kaiserlichen Rom hinübergeleitet, während die bürgerlichen Triebe abstarben. Politisch unter Byzanz geknechtet, wo der römische oder heidnische Staat mit allen despotischen Grundsätzen fortlebte, wurde das unheilige Rom der Alten in die heilige Stadt der Kirche verwandelt. Die geistliche Macht pflanzte ihr Banner auf dem Schutt von Rom auf, und verschanzte sich hier hinter den Mauern Aurelian's, deren weltgeschichtliche Wichtigkeit wir schon bemerkt haben. Sie rettete in diesen Mauern auch das lateinische Princip der Reichseinheit und Centralisation des Menschengeschlechts, das römische Civilgesetz, und die Ueberlieferungen lateinischer Cultur. Sie unternahm von hier aus den großen Kampf mit den Barbaren, welche das Reich zertrümmert hatten, und bildete sie durch das Christentum indem sie dieselben zugleich an Rom kettete. Diese culturhistorische Aufgabe wäre unmöglich geworden, wenn die in Italien herrschenden Germanen auch die Stadt Rom unterworfen hätten. Sie bestürmten und belagerten sie wiederholt, aber die Erhaltung Rom's erscheint als ein historisches Gesetz. Selbst die italienischen Eroberungen der Langobarden, welche der römischen Kirche den Untergang drohten, dienten schließlich zu deren Siege. Sie schwächten die Macht der Byzantiner,

die ihnen übrigens zwei Jahrhunderte lang in Ravenna widerstand; sie zwangen die römischen Bischöfe, mit Aufbietung aller Energie eine selbständige Politik zu treiben, aus der sich allmälig die italienische Machtstelluug des Papsttums ergab; sie belebten auch den Nationalgeist der Römer wieder, welche sie aus der tiefsten Apathie zur bewaffneten Selbstverteidigung aufriefen. Bald konnte die römische Kirche, fest organisirt und von Italien geschützt, in einen dogmatischen Kampf mit Byzanz sich einlassen, der zur politischen Revolution ward, aus welcher sie als eine reiche, weltliche Macht und Herrin Rom's hervorging. Das Resultat des langen Kampfs von Rom mit den Langobarden wie mit der byzantinischen Absolutie war dies, daß diese von Europa ausgestoßen, die Freiheit der Kirche errungen und das abendländische Reich als ein feudales, christliches Imperium der vereinigten Lateiner und Germanen geschaffen wurde.

Mitten aus dem Schutt, worin Reich und Stadt der Römer gefallen waren, erhebt sich zuerst, noch in der letzten Gothenzeit, die einsame und schwermutsvolle Gestalt eines Lateiners, welcher der Charakter jener Uebergangsepoche war; denn sein Leben und Wirken eröffnet die finstern Jahrhunderte, die wir jetzt zu schildern haben. Dieser merkwürdige Mann war Benedict, im umbrischen Nursia um das Jahr 480 geboren, Sohn des Euprobus, der Patriach des abendländischen Mönchtums. Als Knabe von vierzehn Jahren, so erzählt man, kam er nach Rom um sich daselbst in den Wissenschaften auszubilden, und man zeigt noch heute in Trastevere in der kleinen Kirche San Benedetto in Piscinula die Stelle, wo das seinem begüterten Vater angehörige Haus soll gestanden haben. Der Jüngling wurde unter den

Der heilige Benedict.

Schrecken der zusammenfallenden Römerwelt von unwiderstehlicher Neigung ergriffen, ihr zu entfliehen und sich in Einsamkeit der Betrachtung des Ewigen zu weihen. Er entwich nach Sublacus, wo der „immer kalte" Anio eins der entzückendsten Täler Italien's durchrauscht.[1] Dort warf er sich in der majestätischen Bergwildniß in eine Höle, in Thierfelle gehüllt, und von einem mitleidenden Anachoreten Romanus mit Speise versorgt. Seine verzückten Meditationen unterbrachen bisweilen, wie jene des Hieronymus in der Wüste, die holden Truggestalten der Frauen Rom's, aber der gottbegeisterte Jüngling warf seine Felle ab, wälzte sich unter Nesseln und Vipern, und verbannte die verführerischen Dämonen. Der Ruf seiner Heiligkeit wurde laut. Gleichgesinnte Weltflüchtlinge strömten ihm zu, und bald konnte er in den Bergen von Sublacus zwölf kleine Klöster errichten. Hier lebte er viele Jahre, durch seine fromme Schwester Scholastika ermuntert und mit der Feststellung seiner Ordens-Regel beschäftigt. Selbst angesehene Patricier brachten ihm ihre Kinder zur Erziehung; der Senator Equitius führte ihm seinen Sohn Maurus, Tertullus seinen Sohn Placidus zu; in diesen beiden Zöglingen erzog sich Benedict seine Apostel für Gallien und Sicilien. Der Ruhm des Ordensstifters erregte den Neid der Priester von Varia oder Vicovaro; sie verschworen sich, den Heiligen zu vertreiben und sein Hauptkloster zu zersprengen. Eines Tags sandten sie

Er stiftet das Kloster von Subiaco.

[1] Sublacus, oder Sublaqueum empfing seinen Namen von den künstlichen Seen, welche Nero dort für seine Villa angelegt hatte. Die erste Erwähnung dieses Locals findet sich bei Plinius, Hist. Nat. III. 17. Erst die Stiftung des Klosters durch St. Benedict veranlaßte die Entstehung des castrum Sublacum. Siehe Nibby, Analisi III. 120 und Jannucelli Memorie di Subiaco, Genova 1856.

dorthin sieben schöne Hetären, und einige von den schmachtenden Schülern Benedict's entsprangen ihrem Gelübde und ihrer Klosterhaft. Der Heilige beschloß jetzt das entweihte Subiaco zu verlassen; von drei jungen Raben begleitet, von Engeln über seinen Weg unterrichtet, wanderte er auf den Berg des Castrum Casinum, eines Ortes an der lateinischen Straße, in der vom Liris durchströmten Gebirgslandschaft Campaniens. Er fand auf diesem Berge noch Heiden, denn so wenig hatten die Gesetze der letzten Kaiser Rom's den antiken Götterdienst zu vertilgen vermocht, daß selbst noch Theodorich ein Edict gegen die Anhänger der Idole hatte erlassen müssen. Die Bewohner des Castrum Casinum opferten in ihrem Götterhain von Lorbeern und Mirten der Venus, und sie beteten noch in einem wolerhaltenen Tempel den Apollo an. Nicht so bald war Benedict dort angelangt, als er die Altäre umstürzte und, durch die Gesetze des Reichs geschützt, den letzten Apollotempel von dem die Geschichte redet, niederbrechen ließ. Aus seinen Trümmern errichtete er ein Kloster, ohne Furcht vor dem Dämon, der auf einer umgeworfenen Säule sitzend den christlichen Bau zu hindern suchte. Dies Kloster von Casinum, die spätere Abtei Monte Casino, wurde im Laufe der Zeit die ehrwürdige Metropolis aller Benedictinerklöster des Abendlandes; es hat durch das finstre Mittelalter als ein einsamer Leuchtturm der Wissenschaft ruhmvoll geglänzt. Ein Hauch der Musen rettete sich aus dem zerstörten Apollotempel in diese Akademie von betenden und arbeitenden Mönchen.[1] Ihre Stiftung durch

Er baut das Kloster von Monte Casino.

[1] Don Luigi Tosti schrieb die jüngste Geschichte seines berühmten Klosters: Storia della Badia di Monte Casino (Napoli 1842, 3 vol.), mit Documenten. Die fabelhafte Schenkung des Tertullus an Benedict, von

Benedict fällt merkwürdiger Weise in dasselbe Jahr 529, in welchem der Kaiser Justinian die letzten Philosophen aus der platonischen Schule in Athen vertrieb.[1]

Dort war es auch, wo der Held Totila den Heiligen besuchte, den er vergebens in einer Verkleidung zu täuschen hoffte, und wo er aus seinem Munde die Prophezeiung seiner Schicksale vernahm; dort gab endlich Benedict jene Weissagungen über die Zerstörung Rom's durch die Elemente, welche spätere Schriftsteller anzuführen pflegen, um die Gothen von gehässigen Beschuldigungen zu befreien. Der heilige Patriarch starb daselbst; wie man glaubt, im Jahre 544, bald nach dem Tode seiner treuen Schwester. Das merkwürdige Leben des Vaters des abendländischen Mönchtums hat die Legende mit Dichtungen geziert, welche Maler des Mittelalters in zahllosen Fresken in der oberen Felsenkirche zu Subiaco darstellten. Sie zeichnen sich durch Anmut und Sauberkeit der Phantasie

7000 Sclaven in Sicilien, nebst Messina und Panormus hebt an: Tertullus Dei gratia invictissimae Reginae Coeli Terraeque civitatis Romanae Patricius, Dictatoribus, Magistratib., Senatorib., Consulib., Proconsulib., Praefectis, Tribunis, Centurionibus ꝛc. Die Unterschrift rechnet nach Olympiaden! Tosti bekennt, daß dies Pergament die Charaktere des saec. X habe, und das Privilegium des Papsts Zacharias, worin diese Schenkung bestätigt wird, existirt nur in Copien seit saec. XI. Sicilien, wohin Benedict Placidus als Missionär sandte, ist das Paradies der Benedictiner; das erdichtete Document fehlt nicht in der Sicilia Sacra des Pirro (p. 1155).

[1] Die letzten 7 Weisen Athens waren Damascius, Simplicius, Eulamius, Priscianus, Hermias, Diogenes, Isidorus. Sie flüchteten ins Exil zum König Chosroes von Persien. Agathias, Hist. II. 30. Ein eigentümliches Schicksal hat gewollt daß griech. Philosophen der ersten Zeit sich vor den Persern flüchten mußten, deren Eroberungszüge schon die hellenische Welt bedrohten, und daß elf Jahrhunderte später die letzten Philosophen Griechenlands, aus Athen vertrieben, ihre Zuflucht bei dem Perserkönige suchten, geächtet von dem Edict eines christlichen Kaisers: Kuno Fischer Gesch. der neueren Phil. 1865 I. 20.

aus; frei von der Grellheit der Märtirergeschichten, wie vom Unsinn späterer Legenden, sind sie das wahre Heiligenepos des Mönchtums zu nennen. Schon der Papst Gregor, ein jüngerer Zeitgenosse Benedict's, widmete der legendären Geschichte des Heiligen das zweite Buch seiner Dialoge, und mehr als zwei Jahrhunderte später sühnte der Langobarde Warnefried oder Paul Diaconus, als Mönch von Monte Casino, sein Volk, welches dies Kloster einst zerstört hatte, durch kunstvolle Distichen, in denen er die Wunder Benedict's verherrlichte.[1]

In einer Zeit wo sich die politische Ordnung des römischen Reichs auflöste, die bürgerliche Gesellschaft in Trümmer ging, und viele Menschen einem instinctartigen Drange in die Einsamkeit folgten, hatte sich der außerordentliche Mann erhoben und zum Gesetzgeber in dieser Sphäre des christlichen Gefühlslebens aufgeworfen. Es gab schon vor Benedict Mönche im Abendlande. Aber sie lebten bisher nach der Regel des Griechen Basilius oder des Equitius aus der Valeria, des Honoratus von Fundi und des Hegesippus vom Castell Lucullanum in Neapel, oder nach anderen Ordnungen, zum Teil umherschweifend und zuchtlos. Nun trat Benedict mit einer römischen Reform auf, und gab dem Mönchtum eine feste und bleibende Gestalt. Die lateinische Kirche erhielt durch ihn die erste selbständige Klosterorganisation, und

[1] Montfaucon gibt in seinem Diarium Ital. p. 323 aus einem Casin. Cod. vom saec. XI Abbildungen der Gestalt Benedict's und der alten Tracht der Benedictiner; und so Tosti rc. I. 100 sq., wo man auch die Regel Benedict's nach dem Commentar des Paul Diaconus findet. Die Geschichte Benedict's findet der Leser in Dacherii et Mabillonii Acta Sanctor. Ord. S. Bened. und in Mabillon's Annales Ord. S. Benedicti.

emancipirte sich damit von Griechenland und dem Orient. Dies gibt Benedict eine durchaus nationale Bedeutung für Rom und das vom römischen Bistum regierte Abendland. Wenn man das Institut der Klöster aus den Grundsätzen der heutigen Gesellschaft beurteilt, so kann man einem Manne wie Benedict nicht gerecht werden, aber faßt man es aus den Bedürfnissen seiner Zeit auf, so gehört er zu den größesten Erscheinungen des frühen Mittelalters, dessen Pythagoras er war. Beiden Gesetzgebern schwebte ein sociales Ideal vor; jenes des großen Griechen sollte sich in einem Bruderbund edler und starker, freier und philosophischer Menschen realisiren, welche alle Pflichten des Lebens in Familie, Gesellschaft und Staat thätig zu erfüllen hatten. Die einseitige Mönchsrepublik Benedict's hatte dagegen die kleinsten socialen Grenzen; er konnte sie deshalb nur auf Kosten der Gesellschaft verwirklichen. Indem er jene christlichen Ideen der Verläugnung des Staats in seine Gesetze aufnahm, und die Ehe verwarf, schuf er nur einen Bruderbund von Anachoreten, und diese Genossenschaften waren klein an Zahl, inselartig zuerst in der Einsamkeit der Berge, dann auch in den Städten abgesperrt. Die Freiheit von der Welt trat nur in der peinvollen Gestalt der Knechtschaft auf, denn die sie genossen waren gelobte Knechte des Herrn. Das Problem, ob es möglich sei, das Himmelreich auf Erden darzustellen, sollte in einsamen Klostervereinen gelöst werden, und diese Demokratie der Heiligen wurde durch Schuld der Forderungen der Erde mit der Zeit eine Karrikatur. Die furchtbare Beschränkung des Menschen in einer blos mystischen Freiheit, worin die lebendige Seele vom Kampf mit der Welt, wie von ihrem Genuß hinweggerissen ist, liegt außer der Bestimmung der

Natur, doch nicht außer den Grenzen menschlicher Constitution. Und je liebloser, unfreier und unglücklicher die Gesellschaft im Allgemeinen ist, desto häufiger werden diejenigen sein welche gezwungen oder freiwillig einer häßlichen Welt entsagen, und zu den Idealen ihrer innern Sehnsucht fliehen.[1] Der hochgesinnte, einsame Dichtergeist Benedicts sammelte die religiösen Bedürfniße seiner trümmervollen Zeit in seiner Republik und formte sie als ein Gesetzgeber; es war seine edle Absicht, die christlichen Principien des Gehorsams vor dem moralischen Gesetz, der Demut und Liebe, der Selbstlosigkeit, der sittlichen Freiheit und endlich der Gütergemeinschaft in praktischen Schulen zu verwirklichen. Dies ist schon das Große in seinem Orden, daß er zeigte, wie jene Grundsätze nicht bloße Ideale seien, sondern wirklich durchgeführt werden könnten; und wenn man dem einst für die Cultur so wichtigen und so ehrwürdigen Mönchtum ein gerechtes Lob erteilen will, so ist es dies, daß es in jener barbarischen Zeit den rohen Trieben des Egoismus, der Herrschsucht und Genußsucht eine heroische Republik thätiger, armer und entsagender Menschen entgegenzustellen vermochte. Benedict ließ seine Mönche nicht in fauler Beschaulichkeit die Zeit verschlafen; sie mußten nach dem socialen Princip der Arbeitsteilung arbeiten, mit ihrer Hand und ihrem Geist, und die Benedictiner wurden Lehrer des Ackerbaus, des Handwerks, der Wissenschaften in vielen

[1] Edle Geister thaten dies wirklich aus dem Drange von dem der Dichter sagt:

Werft die Angst des Irdischen von euch!
Fliehet aus dem engen dumpfen Leben
In des Ideales Reich! —

So steht auf der Klosterpforte von Grotta Ferrata aufgeschrieben: ἔξω γένοισθε τῆσ μέθησ τῶν φροντίδων.

Ländern des Abendlands — das bleibende Verdienst dieses edelsten, rühmlichsten und am meisten menschlichen aller Orden, die dem Christentum entsprungen sind. Die Klöster von der Regel Benedict's breiteten sich schnell über das Abendland aus; Spanien, Gallien, Italien, England und seit dem VIII. Jahrhundert auch Deutschland wurden mit ihnen erfüllt. Die römische Kirche benutzte sie alsbald zu ihren eigenen Zwecken; sie wurden für sie, was für das alte Rom die Militärcolonien gewesen waren, und kaum war das Reich zertrümmert, so drangen römische Mönche, baarfuß, den Strick um die Lenden, ohne Furcht bis zum äußersten Thule und in jene wilden Gegenden des Abendlands als Eroberer ein, welche einst die alten Consuln an der Spitze von Legionen nur unvollkommen bezwungen hatten.

Um diese Zeit entstanden in allen Teilen Italien's neue Klöster. Unter ihnen betreten wir eins mit wahrer Ehrfurcht; denn es ist das letzte Asyl von Cassiodor. Nachdem dieser große Staatsmann dreißig Jahre lang unter Theodorich, Amalasuntha, Athalarich und Vitiges Italien mit Glanz verwaltet, und von den Italienern für so lange Zeit die Barbarei abgehalten hatte, zog er sich ermüdet, trauervoll und zur Frömmigkeit gewandt aus der untergehenden Römerwelt zurück, mit seinem Leben auch die Wissenschaft und die Staatsweisheit des Altertums in der Zelle eines Klosters zu begraben. Er gründete dies Monasterium Vivariense im Jahre 538 in seiner calabrischen Vaterstadt Squillace, deren reizende Lage (er vergleicht sie einer von den Felsen herabhängenden Weintraube) er selbst wie ein Poet geschildert hat. Nachdem er der Theologie durch einige Schriften einen klassischen Geschmack einzuflößen

Cassiodor geht ins Kloster.

versucht hatte, starb er mehr als hundertjährig im Jahre 545: ein Zeitgenosse des Boethius und des Benedict, welche Männer man nur neben einander zu nennen braucht, um die tiefen Contraste jener Zeit zu begreifen. Cassiodor, der letzte Römer, in einer Mönchskutte sich zum Sterben niederlegend, ist ein sehr ergreifender, tragischer Anblick, weil sich in ihm das Schicksal der Stadt Rom selbst ausspricht, die nun in's Kloster geht.[1]

In Rom selbst bestanden um diese Zeit bereits viele Klöster; denn seitdem hier Athanasius von Alexandrien, der Schüler des Aegypters Antonius, um die Mitte des IV. Säculum das Mönchtum eingeführt hatte, war es mit reißender Schnelligkeit verbreitet worden. Schon zur Zeit des Rutilius gab es selbst im tyrrhenischen Meer keine noch so kleine Inselscholle, wie Igilium, Caprara, Gorgona, wie Palmara und Monte Cristo, wo nicht „lichtscheue" Anachoreten sich angesiedelt hatten.[2] Augustin spricht deutlich von Klöstern

Klöster in Rom.

[1] Tiraboschi III. 1. c. 16, datirt vom Eintritt Cassiodor's ins Kloster den völligen Ruin der italienischen Litteratur: d'allora in poi l'Italia non potè occuparsi in altro, che nel piangere le sue sciagure. Er hat Cassiodor ein treffliches Capitel gewidmet, und die Verdächtigung St. Marc's in Betreff der Motive des Ministers zum Eintritt ins Kloster mit Würde abgewiesen. Cassiodor schrieb im Kloster seine Kirchengeschichte, Historiae ecclesiasticae tripartitae libri XII, einen Auszug aus Sozomenus, Sokrates und Theodoret; ferner de orthographia, zum Nutzen seiner Mönche, welche er eifrig anhielt Codices abzuschreiben. Siehe Tiraboschi, Bähr's Geschichte der röm. Literatur, und Wattenbachs Geschichtsquellen.

[2] Rutilius macht den ersten satirischen Ausfall gegen das Mönchtum, den wir kennen, in eleganten und geistreichen Versen (v. 439 sq.):

Processu pelagi jam se Capraria tollit,
Squallet lucifugis insula plena viris.
Ipsi se *monachos* graio cognomine dicunt,
Quod soli nullo vivere teste volunt.
Munera fortunae metuunt, dum damna verentur:
Quisquam sponte miser, ne miser esse queat? —

in Rom, und Hieronymus zählt dort mit Stolz unzählige Mönche und Nonnen. Dieser eifrige Apostel des Mönchtums hat in einem Brief an die fromme Römerin Principia anziehende Aufschlüsse besonders über die Entstehung der Nonnenklöster in Rom gegeben. Die Pflegetochter der berühmten Marcella hatte ihn um einen Lebensabriß dieser Matrone gebeten, und Hieronymus wußte die Heilige nicht besser zu ehren, als indem er von ihr rühmte, daß sie die erste Nonne Rom's aus adligem Geschlechte gewesen sei. Marcella, einer Familie angehörend, welche eine Reihe von Consuln und Präfecten zu ihren Ahnen zählte, hatte im siebenten Monat ihrer Ehe den Gemal verloren, die Bewerbungen des Consuls Cerealis abgewiesen, und das Nonnenleben erwählt. Mit kühner Seele hatte sie sich über die Schmach hinweggesetzt, welche ihr ein so unerhörter Schritt in den Augen vornehmer Frauen zuzog. Es war nicht lange nach der Zeit, als Athanasius und später Petrus von Alexandrien, vor der Verfolgung durch die Arianer flüchtig, nach Rom gekommen waren. Die Ansichten, welche diese Männer hier verbreitet hatten, und die wunderbaren Erzählungen von dem Leben des Pachomius und Antonius, der Nonnen und Mönche in der Felsenwüste der Thebais, entzündeten die schwärmerische Phantasie Marcella's, und die fromme Wittwe hätte in ihrer Begeisterung gern alle Frauen Rom's in ein Kloster vereinigen mögen. Es dauerte Jahre, ehe ihre Propaganda wirkte, dann aber zählte sie mit Stolz unter ihren Akolythen die edeln Römerinnen Sophronia, Paula und Eustochium. Sie lernte endlich Hieronymus selbst in Rom kennen, und unterhielt mit ihm fortan einen lebhaften brieflichen Verkehr. Es ist ungewiß, ob Marcella das erste Nonnenkloster Rom's in ihrem Palast

Marcella, erste römische Nonne aus altem Geschlechte.

auf dem Aventin anlegte;[1] denn anfangs lebte sie nicht in der Stadt, sondern erwählte sich ein Landgut zum Kloster, wo sie mit ihrer Schülerin Eustochium wohnte. „Ihr lebtet dort lange, so schrieb Hieronymus; durch euer Beispiel sind viele bekehrt, und Rom hat sich zu unserer Wonne in Jerusalem verwandelt; denn zahlreich sind dort die Klöster der Jungfrauen, unzählbar ist die Menge der Mönche.“[2]

Wo es in Rom nur eine Kirche gab, begann sich ein Kloster daneben einzurichten; so hatte schon Leo I. eins am S. Peter gebaut und S. Johann und Paul geweiht. Das Auftreten Benedict's gab dieser Richtung der Zeit eine neue Kraft. Reiche Patricier stifteten Klöster. Gregor vom berühmten Geschlechte der Anicier verwendete das Vermögen seines Hauses dazu, in dem anicischen Palast auf dem Clivus Scauri ein Kloster zu errichten, welches er dem Apostel Andreas weihte. Es dauert noch neben der Kirche S. Gregor's auf dem cölischen Berge fort.[3] Als dieser Mann Papst wurde, war die Menge der Mönche und Nonnen, sei es in formirten

[1] Nerini de Templo et Coenob. S. Bonifacii et Alexii. Roma 1752, c. 4. möchte dies Kloster auf dem Aventin für das älteste Rom's halten. Die Schenkungsurkunde des Euphemius nötigt jedoch ein Lächeln ab.

[2] Gaudemus Romam factam Hierosolymam. Crebra virginum monasteria, monachorum *innumerabilis multitudo.* (S. Hieron. Ep. 126 ad Principiam). Bei der Plünderung der Gothen sahen wir Marcella mit Principia auf dem Aventin, und die fromme Frau starb wenige Tage nach dem Fall von Rom. Die älteste monumentale Erwähnung einer Nonne in Rom ist von 447: HIC QVIESCIT GAVDIOSA CF ANCILLA DEI QVAE VIXIT ANNIS XL ET MEN. V. DEP. X. KAL. OCTOB. CALLEPIO VC. CON. De Rossi. Inscript. Christian. I. n. 739.

[3] Joh. Diacon. Vita S. Gregor. I. c. 6. Paul. Diacon. Vita S. Gregor. c. 2. beim Mabillon, Acta Sanc Ord. S. Ben. I.

Klöstern, sei es in einzelnen Zellen, schon so groß, daß er allein 3000 Nonnen zählen konnte, welche aus dem Kirchengut jährliche Austeilungen erhielten.[1]

2. Fortschritte der Langobarden in Italien. Sie dringen bis vor Rom. Benedict I. Papst, 574. Pelagius II. Papst, 578. Die Langobarden belagern Rom. Zerstörung von Monte Casino, A. 580. Gründung des ersten Benedictinerklosters in Rom. Pelagius II. fordert Hülfe von Byzanz. Gregor, Nuntius am Hof des Kaisers. Ueberschwemmung und Pest A. 590. Pelagius II. stirbt. Sein Bau von St. Lorenzo.

Die Langobarden.

Die Klosterorganisation Benedict's war noch in der letzten Gothenzeit entstanden und demnach der Invasion Alboin's voraufgegangen. Die Kirche erhielt in ihr eine der stärksten Waffen, womit sie jene anfangs so furchtbaren Langobarden bezwang. Denn diese Völker, arianischen Glaubens wie die Gothen doch mit heidnischen Stämmen Deutschlands und Sarmatiens gemischt, waren unfähig, die antike Cultur, die sie noch in Italien vorfanden, aufzunehmen.[2] Sie wurden erst durch die lateinische Kirche gezähmt, welche ihnen allmälig

[1] Nämlich 80 Pfund vom „Eigentum St. Petri", was Gregor bei der Teuerung aller Preise in Rom, für zu gering hält. Ihr Leben, so sagt er, ist der Art, und so in Tränen und Enthaltsamkeit hingebracht, daß ich glaube, es würde, wenn sie nicht wären, keiner von uns so lange Jahre in dieser Stadt unter den Schwertern der Langobarden am Leben geblieben sein. Dankschreiben Gregors an Theoktista und Andreas, Ep. 23 lib. VI. Die Nonnen nannte man griechisch monastriae, lateinisch sanctimoniales.

[2] Die heidnischen Gebräuche der Langobarden hat Mone in seiner Gesch. des Heidentums im nördl. Europa II. §. 96 beschrieben. Borgia Memor. di Benevento II, 277 teilt einen Hymnus auf Barbatus v. J. 667 mit, worin das Aufhören des Schlangencultus besungen wird. Von der Verehrung der Blut- und Zauberbäume der Langobarden schrieb sich der Volksglaube der Italiener her, daß die Deutschen überhaupt Bäume anbeten. Noch Göthe begegnete ihm in Italien.

auch die Ueberreste der classischen Bildung mitteilte, die sich in jene Klosterasyle geflüchtet hatten. Aber mehr als 150 lange Jahre gingen hin, ehe die Langobarden diese Umwandlung an sich selbst vollzogen — eine der schrecklichsten Epochen in der Geschichte Italiens. Die Städte dieses Landes bestanden noch, als jenes Volk einbrach, obwol durch die Gothenkriege verheert und entvölkert, in ihrer römischen Gestalt, voll von öden Prachtmonumenten des Altertums: ein Anblick von überwältigender Schwermut, und für Worte unsagbar. Sie fielen jetzt eine nach der andern unter das Schwert jener Barbaren, und mit ihnen gingen auch die Reste altlateinischer Gemeindeverfassung unter. Ein anderer Geist lebte im Volke Alboin's als in dem des großen Theodorich; die edlen Gothen schützten die lateinische Cultur, die wilden Langobarden zertrümmerten sie. Die Italiener aber hatte Pest und Kriegsverheerung fast widerstandlos gemacht; auch die Verteidigung der Griechen war schwach. Mailand hatte sich schon im Herbst 569 Alboin ergeben, und nach dreijähriger Belagerung zog er im Jahre 572 in den Palast Theodorich's zu Pavia ein. Von Oberitalien aus wurde nun die Unterjochung der ganzen Halbinsel unternommen. Nur Ravenna, Rom und die Seestädte hielten die Fahne des Reichs und Kaisers aufrecht. Die Erhaltung des kaum verteidigten Rom erschien den Römern selbst als ein Wunder. Nach dieser Hauptstadt trachtete Alboin, begierig hier seinen Königsitz im Cäsarenpalaste zu nehmen, und schon drangen seine Kriegshaufen unter schrecklichem Verheeren von Spoleto bis vor die Mauern Aurelian's. Dies geschah noch zur Zeit des Bischofs Johann III., der nach einer fast dreizehnjährigen Regierung, am 13. Juli 573 starb. Johann III. Papst A. 560 bis 573.

Die Bedrängniß Rom's war damals so groß, daß der

Stul Petri länger als ein Jahr unbesetzt blieb; denn die Langobarden lagen vor den Toren oder in der Nähe der Stadt und hinderten die Verbindung mit Byzanz, von wo der neugewählte Papst die kaiserliche Bestätigung zu empfangen hatte. Dies war Benedict I., ein Römer. Seine vierjährige Regierung ist dunkel; das Buch der Päpste erzählt nur, daß während derselben die Langobarden ganz Italien überzogen und Sterblichkeit wie Hungersnot wüteten. Auch Rom war davon heimgesucht; der Kaiser Justin oder der edle Tiberius bemühte sich, die Not der Stadt zu erleichtern, indem er Getreide aus Aegypten nach Portus sandte.[1]

Benedict I. Papst A. 574 bis 578.

Es war damals nach dem um das Jahr 575 erfolgten Tode Kleph's, welchem die Langobarden die Krone des ermordeten Alboin gegeben hatten, das anarchische Reich dieses Volks unter sechsunddreißig Herzöge geteilt, und Faroald, der erste Herzog von Spoleto, hielt gerade Rom belagert, als Benedict I. am 30 Juli 578 starb.[2] Sein Nachfolger Pelagius II. Sohn Vinigild's, ein Römer von gothischer Abkunft, wurde deshalb ohne Bestätigung des Kaisers geweiht.[3] Die Bedrängniß Rom's machte die schnelle Wahl des geistlichen Oberhaupts um so nötiger, als sich weder ein Dux, noch

Pelagius II. Papst A. 578 bis 590.

[1] Paul Diaconus III. c. 11 sagt, der Papst habe das Getreide herbeischaffen lassen.

[2] Das für die Geschichte Roms so wichtige Herzogtum Spoleto wurde wahrscheinlich schon um 569 gestiftet. Dessen Geschichte schrieb der hochverdiente Abt Fatteschi, welcher zuerst die langobardischen Urkunden Farfa's benutzte: Memorie Istorico-Diplomatiche riguardanti la serie de Duchi di Spoleto, Camerino 1801. Die Chronologie der ersten Langobardenzeit bleibt dunkel.

[3] Die Gothen waren mit dem Sturz ihres Reichs keineswegs aus Italien ganz verschwunden. Auch in Rom, wie auf der Campagna dauerten sie in einigen lateinisirten Geschlechtern fort.

Magister Militum in der Stadt befand. Wir wissen überhaupt nicht, mit welchen Mitteln sich diese verteidigte, und ob zu den wenigen griechischen Soldtruppen, die als Besatzung darin lagen, bereits eine städtische Miliz sich gesellt hatte, oder nicht; wir haben jedoch Grund anzunehmen, daß die Belagerung Rom's zur ersten militärischen Organisation der Bürgerschaft Veranlassung gab. Die Römer, welche einst durch ihre Waffenkraft die Welt unterjocht hatten, kehrten in einer andern Epoche ihres geschichtlichen Lebens in ihre Anfänge zurück, und nach einer langen Erschlaffung ohne Gleichen unternahmen sie es wieder, eine kleine Bürgermiliz aufzustellen, als hätte es nie zuvor eine Kriegsgeschichte Rom's gegeben.

Die bedrängte Stadt, oder ihr Bischof, welchen die Not zu ihrem Vertreter und bald zu ihrem Haupte machte, wandte sich Hülfe erflehend an ihren Herrn, den Kaiser von Byzanz. Eine feierliche Gesandschaft von Senatoren und Priestern, vom Patricier Pamphronius geführt, brachte vor den Tron Constantinopel's den Angstschrei Rom's und 3000 Pfund Gold aus der Armut der verlassenen Stadt. Aber der persische Krieg nahm alle Kräfte des Reichs in Anspruch, der Kaiser schickte nur unzureichende Truppen nach Ravenna, welches für ihn wichtiger war als Rom, lehnte edelmütig das römische Gold ab, und riet, mit ihm die langobardischen Heerkönige zu bestechen.[1] Die Römer schlossen mit dem Feinde Vertrag, indem sie sich loskauften, und Zoto, Herzog von Benevent, führte sein Heer über den Liris zurück, wo er im Jahre 580 das Kloster von Monte Casino zerstörte.[2]

[1] Menander Excerpt. p. 126.

[2] Mabillon Annal. Benedict. ad. Ann. 580; aber Tosti nimmt

Er überfiel es in einer Nacht; die unglücklichen Mönche hatten jedoch Zeit zu entrinnen, und sich nach Rom zu retten, wohin sie das Autograph der Regel ihres Heiligen mit sich nahmen.[1] Pelagius gab ihnen hier ein Asyl neben der Lateranischen Basilika, wo die Väter von Monte Casino das erste Benedictinerkloster Rom's gründeten. Sie nannten es nach dem Evangelisten und dem Täufer Johann, und da sie später den liturgischen Dienst in der Kirche übernahmen, erhielt die Basilika Constantin's oder des Salvator von ihrem Kloster den Titel Johannis des Täufers. Sein erster Abt war Valentinian; während nun Monte Casino 140 Jahre lang in Ruinen blieb, gedieh es zur Blüte, verfiel aber später, so daß es im VIII. Jahrhundert Gregor II. erneuern mußte.[2]

Erstes Benedictiner Kloster in Rom.

Schon vor der Zeit, als die flüchtigen Benedictiner Aufnahme in Rom fanden, hatte, wie wir bemerkt haben, einer der angesehensten Patricier Rom's, Gregor, ein Kloster auf dem sanften schon verödenden Hügel Cölius gestiftet, wo er damals in mönchischer Abgeschiedenheit lebte. Der Bischof Pelagius erkannte in ihm den Mann der Zukunft, zog ihn aus dieser träumerischen Einsamkeit und schickte ihn als seinen Nuntius an den byzantinischen Hof, welchen er wegen seiner ohne kaiserliche Bestätigung erfolgten Ordination beschwichtigen wollte. Die römische Kirche ließ sich nämlich durch einen Apokrisiarius oder beständigen Gesandten sowol in Ravenna

das Jahr 589 an. Er ist in den ersten Jahrhunderten seiner Geschichte von Monte Casino sehr kurz und ausweichend, und ich folge mit Grund Mabillon's Annalen und den von ihm edirten Acta SS. Ordinis S. Benedicti.

[1] Paul Diacon. IV. c. 19 und das Chronicon S. Monast. Casin. I. c. 2 beim Muratori Script. T. IV.

[2] Im späteren Mittelalter verschwand jede Spur dieses Benedictinerklosters am Lateran.

beim Exarchen, als in Byzanz beim Kaiser vertreten (dies ist die erste Einrichtung von Nuntien), und wir haben gesehen, daß eine so ausgezeichnete Stellung als die letzte der Stufen zum Stul Petri betrachtet werden konnte. Gregor ging wahrscheinlich nach Constantinopel schon mit derselben Gesandschaft von Patriciern und Geistlichen, die im Jahre 579 Hülfe gegen die Langobarden forderte. Hier erwarb er sich sowol am Kaiserhofe als unter den einflußreichsten Großen mächtige Freunde, wie die Kaiserin Constantina, die Tochter des Tiberius, Theoktista, die Schwester des Kaisers Mauritius, und diesen selbst, welcher im August 582 den Tron bestieg. Er befand sich noch im Jahr 584 am Hofe von Byzanz, wie dies aus einem merkwürdigen Briefe des Papstes Pelagius an ihn hervorgeht. Mauritius wurde vom Nuntius Gregor bestürmt, der Not Rom's abzuhelfen, wo sich zu dieser Zeit nicht einmal ein kaiserlicher General befand; er schickte endlich den Dux Gregorius und den Magister Militum Castorius dahin ab, worauf die Stadt durch einen dreijährigen Waffenstillstand vom Feinde befreit wurde. Diesen Vertrag brachte Smaragdus, der Nachfolger des Longinus im Exarchat, mit dem König Autharis, welcher das Langobardenreich eben wieder vereinigt hatte, im Jahre 584 zum Abschluß.[1] Aber die Langobarden brachen alsbald die Waffenruhe, und deshalb schrieb Pelagius jenen Brief an Gregor. Er forderte ihn darin auf, in Gemeinschaft mit dem Bischof Sebastian, welcher

Gregor Nuntius in Byzanz

[1] Sigon. de Regno: I. 17. Carlo Troya Cod. Dipl. Long. I. 62 meint, daß der Senat und die andern Obrigkeiten Roms die Stadt regierten, während es weder einen Dux noch Magister Militum in ihr gab. Des Friedens gedenkt Pelagius, II. Ep. V. an Elias, Bischof von Grado, und an die Bischöfe von Istrien und Venetien (beim Labbé und im Cod. Dipl. Troya's I. n. XIV.). Noris und Muratori stimmen für A. 586.

das Gesuch nach Constantinopel brachte, den Kaiser um schleunige Hülfe anzugehen, und dies Schreiben wirft ein helles Licht auf die schreckliche Lage Rom's. „Redet also, so schrieb Pelagius, und verhandelt zusammen, damit ihr unserer Gefahr so schnell als möglich zu Hülfe kommt; denn die Republik ist hier in solche Bedrängniß gebracht, daß wir dem Untergange Preis gegeben sind, wenn nicht Gott das Herz des frommsten Kaisers rührt, seiner Knechte sich zu erbarmen, und über jenes Gebiet einen Magister Militum und einen Dux uns gnädig zu bewilligen;[1] weil doch besonders das römische Territorium von aller Besatzung entblößt zu sein scheint. Der Exarch aber schreibt, er könne uns nicht helfen, und beteuert, daß er nicht einmal das dortige Gebiet hinreichend zu schützen vermöge. Mag demnach Gott ihm eingeben, unserer Gefahr schnell beizuspringen, ehe das Heer des gottlosesten Volks diejenigen Städte, welche die Republik noch behauptet, zu besetzen im Stande ist."[2]

In so völliger Verlassenheit befand sich demnach schon damals die alte Hauptstadt des römischen Reichs. Die griechischen Kaiser, durch die persische Macht im Orient beschäftigt, durch innere Revolutionen gelähmt, überließen ihre italische Provinz dem eigenen Schicksal. Der römische Bischof, von Ravenna

[1] Unter Respublica ist nicht die Stadt, sondern das Reich zu verstehen. So sagt König Childebert in einem Brief an Laurentius von Mailand: juxta votum Romanae reipublicae vel Sacratissimi nostri Imperatoris (Troya Cod. Dipl. Long. I. n. XI). — Vel unum magistrum militum, et unum ducem dignetur concedere — beide Aemter werden demnach unterschieden.

[2] Der Brief (ad Gregorium Diacon. Ep. III, Labbé Concil. VI. 623) datirt 4. Nonas Octobr. indict. III., welches Datum Muratori auf A. 587 setzt, aber Troya I. n. 16 nimmt mit gutem Grund den 5. October 585 an.

aus nicht mehr unterstützt, begann daher schon jetzt seine ahnenden Blicke auf den fernen Westen zu richten, wo Chlodwig seit 486 auf den Trümmern des römischen Reichs in Gallien das mächtige Königtum der Franken gestiftet hatte. Dies Volk bekannte seit seiner Bekehrung, den katholischen Glauben des Athanasius. In ihm sah daher der Papst die werdende Schutzmacht der Kirche; und schon hatten die Priester Chlodwig den allerchristlichen König und zweiten Constantin genannt. Ein merkwürdiger Brief Pelagius II. an Aunachar, den Bischof von Auxerre, sprach bereits das klare Bewußtsein aus, daß die orthodoxen Franken von der Vorsehung dazu berufen seien, Rom aus den Händen der Langobarden zu erretten.[1] In der That stand auch der Kaiser Mauritius mit dem Frankenkönige Childebert in eifriger Unterhandlung, um ihn zu einem Kriegszuge gegen die Langobarden zu bewegen. Schon im Jahre 584 stieg Childebert mit einem

[1] Ep IV. ad Aunacharium Episc. Autisiadorensem: nec enim credimus otiosum, nec sine magna divinae providentiae admiratione dispositum, quod vestri reges Romano imperio in orthodoxae fidei confessione sunt similes; nisi ut huic urbi, ex qua fuerat oriunda, vel universae Italiae finitimos, adjutoresque praestaret. Die Franken wurden als Leti oder Bundesgenossen des Römischen Reichs betrachtet. Troya legt mit Recht darauf Gewicht, und er beruft sich auf die Verse des Sidonius an Eurich den Westgothenkönig:

Eorice, tuae manus rogantur,
Ut Martem validus per inquilinum
Defenset tenuem Garumna Tibrim

Troya Storia d'Italia I. 1318. Tav. Chronol. p. 577. Man lese im Cod. Dipl. Long. n. 43 den Brief von Mauritius an Childebert, wo der Kaiser spricht von priscam gentis Francorum et Ditionis Romanae unitatem. So wird die spätere Zeit vorgeahnt, wo ein Papst von Carl dem Großen sagte: cujus industria Romanorum Francorumque concorporavit imperium. Sergius in einer Urkunde bei Mauriſſe Hist. de Metz. p. 190, angeführt von Georg Waitz Deutsche Verfassungsgesch. III. 185.

Heer nach Italien herab, doch Autharis bewog ihn zum Frieden und zur baldigen Umkehr.

Bald nach dem Jahre 584 wurde Gregor von seinem Posten in Byzanz abberufen und durch den Archidiaconus Laurentius ersetzt. Er kehrte in die Zelle seines Klosters auf dem Cölius zurück, aus welcher er nur hervorgezogen werden sollte, um den Stul Petri zu besteigen.

Tiberüberschwemmung. A. 589

Die folgenden Jahre sind tief dunkel; die Chroniken der Zeit, einsilbig und düster wie diese selbst, reden nur von Verwüstungen Rom's durch die Elemente und die furchtbare Pest. Am Ende des Jahrs 589 überschwemmte der Tiber einen Teil der Stadt und zerstörte mehre alte Tempel und Monumente, die wir uns im Marsfeld zu denken haben. Der gefeierte Bischof Gregor von Tours hatte damals einen Diaconus nach Rom gesandt, um Reliquien zu holen, und was dieser Augenzeuge ihm bei seiner Heimkehr mit wunderlichen Zusätzen erzählte, nahm er in seine Geschichte der Franken auf. „Mit so großer Wasserflut, so sagt er, bedeckte der Tiber die Stadt, daß die antiken Gebäude einstürzten und auch die Kornspeicher der Kirche untergingen.[1]"

Ausbruch der Pest A. 590.

Die Verwüstung war groß gewesen, der Ruin manches alten Monuments zu beklagen, aber schrecklicher war die Pest, die bald darauf Rom verheerte. Sie brach im Anfange des Jahrs 590 an vielen Orten Italien's aus, welche wie Rom von sündflutartigen Ueberschwemmungen heimgesucht worden

[1] Gregor. Turonen. Hist. Francor. X. c. 1. Aus ihm schöpften Joh. Diaconus Vita S. Greg. I. c. 34 und Paul Diaconus Vita S. Greg. c. 3 und de gestis Lang. III. c. 23. — Alveri Roma in ogni stato I. 571 sq. gibt die Geschichte aller Tiberüberschwemmungen und Pestkrankheiten Rom's von der Gründung der Stadt bis 1660 mit großer Kühnheit und vielen Irrtümern.

waren. Diese entsetzliche Seuche, von den lateinischen Schriftstellern lues inguinaria genannt, hatte seit dem Jahr 542 nicht aufgehört, die Länder Europa's zu verwüsten.[1] Aus den Sümpfen des ägyptischen Pelusium aufgestiegen, war sie plötzlich in Byzanz erschienen und dann, wie es in großen Völker-Katastrophen der Fall zu sein pflegt, den Spuren des Krieges nachgegangen. Das Zeitalter Justinian's war verpestet, und kaum hat in anderen Epochen der „schwarze Tod" ähnliche Verheerungen verbreitet. Procopius, und nach ihm Paul Diaconus, haben diese Plage genau beschrieben;[2] an keine Jahreszeit gebunden, ergriff sie ohne Unterschied mit den Menschen auch die Thiere, ohne durch Berührung ansteckend zu sein. Die außer sich gesetzte Phantasie hörte in den Lüften Geschmetter von Tuben, sah an den Häusern die Zeichen des Würgengels, und in den Straßen den Pestdämon selbst oder Gespenster (φάσματα δαιμόνων) wanken, welche den Begegnenden den Tod durch einen Schlag mitteilten. Er erfolgte nicht immer plötzlich, oft erst in drei Tagen. Die Kranken starben, von bleierner Schlafsucht niedergedrückt, oder von Fieberhitze verbrannt. Oeffnete man den Cadaver, so fanden sich die Eingeweide mit Geschwüren bedeckt, in den Geschwulsten selbst Stoffe, wie Substanz von Kohlen.

Dieselbe Pest hatte schon während des Gothenkriegs und nach ihm Italien wie Rom wiederholt heimgesucht; nachdem sie im Januar 590 von neuem ausgebrochen war, trat sie mit so schrecklicher Heftigkeit auf, daß sie Rom zu entvölkern

[1] Gregor von Tours X. c. 1. Paul Diaconus de gest. Lang. III. c. 23. Die Chronik des Marius von Avenche nennt sie auch variola, pustula und glandula.

[2] Procop. de bello Persico II. c. 22. 23. Paul Diaconus de gest. Lang. III. c. 4.

drohte. Gregor hat ihrer in seinen Schriften erwähnt, und mit abergläubischer Angst versichert, daß man mit leiblichen Augen sehen konnte, wie vom Himmel herab Pfeile schossen und die Menschen zu durchbohren schienen. Angst riß die Gemüter zu visionären Zuständen fort, wovon er selbst ein Beispiel bemerkt, welches wie eine Vorahnung der Dante'schen Hölle erscheint. Die Seele eines pestkranken Soldaten, so erzählt er, wurde aus seinem Leibe in die Unterwelt versetzt. Der Sterbende sah dort eine Brücke über einem schwarzen Strom, und hinter ihr anmutige Blumenauen, worin sich weißgekleidete Menschen versammelt fanden. Dort standen schöne und lichte Wohnungen. Die Gerechten durften die Brücke überschreiten, aber die Bösen stürzten in den stinkenden Sumpf hinab. Der Visionär war boshaft genug, einen Geistlichen Petrus an einem scheußlichen Orte zu bemerken, wie er unter schwerer Eisenlast auf dem Boden lag, und auch einen fremden Presbyter gewahrte er, der wolbehalten über die Brücke gelangte, während der Römer Stephan herabstürzte, oben von weißen Gestalten, unterwärts von Dämonen gezogen; und wahrscheinlich hätte der wackere Soldat noch mehr römische Priester in den Flammen der Hölle gesehen, wenn nicht seine Seele plötzlich in den Leib zurückkehren mußte.[1]

S. Lorenzo vor den Mauern, Denkmal Pelagius II.

An dieser Pest starb auch Pelagius II. am 8 Februar 590. Das Denkmal dieses Bischofs, der die Kirche in einer so finstern und qualvollen Zeit regiert hatte, ist der Neubau der Basilika S. Laurentius vor dem Tor.[2] Das

[1] Gregor. Dial. IV. c. 36. Eine merkwürdige Vision vom Paradies und Purgatorium findet man später im Brief des S. Bonifacius von Mainz an die Domina Eadeburga beim Baronius Annal. IX. p. 11.

[2] Hic fecit supra corpus b. Laurentii martyris basilicam a

Grab dieses Heiligen auf dem Ager Veranus war schon im IV. Jahrhundert und darauf von Sixtus III. von einer Capelle umgeben worden. Das Ansehen des Märtirers wuchs mit der Zeit; Wallfahrer strömten zu seinem Feste nach jenen Katakomben des Hermes und Hippolytus, und bereits standen hier Pilgerhäuser und kleinere Basiliken beisammen. Neben Laurentius genoß Stephanus, der Archidiacon der Kirche von Jerusalem, als Protomartyr besondere Verehrung. Seine Ueberreste hatte, wie die Legende erzählt, Pelagius aus Byzanz nach Rom gebracht und in dem Sarg jenes Märtirers bestattet. Beide Heilige vertraten in der römischen Mythologie den Stand der Leviten, als die Hauptfiguren des Diaconentums, während andre dem Stand adeliger Krieger oder der Bürger und des Volks angehörten. Pelagius nun baute dem gefeierten Heiligen das über seinem Grab schon bestehende Gotteshaus neu und erweitert aus, und er rühmte in seiner Inschrift auf dem Triumfbogen der Basilika, daß er diesen Bau mitten unter den Schwerten der Feinde (der Langobarden) aufgeführt habe. Die Inschrift dauert noch heute, und erinnert an eine der dunkelsten Epochen im Leben der Stadt Rom.[1]

fundamento constructam, et tabulis argenteis exornavit sepulcrum ejus. Anast. in Pelag.

[1] Praesule Pelagio martyr Laurentius olim
Templa sibi statuit tam pretiosa dari:
Mira fides! gladios hostiles inter et iras
Pontificem meritis haec celebrasse suis.

Die Inschrift (von sechs Distichen), jetzt fast vertilgt, vollständig bei Bunsen III. 2. 314 nach der Verbesserung des Gaetano Marini in seinem handschr. Cod. auf der Vaticana. Siehe auch Ciampini Vet. Mon. II. c. 13. — Die Genossenschaft des Laurentius und Stephanus wird durch einen Ausspruch Leo's I. deutlich bezeichnet: a Solis ortu, usque ad occasum Leviticorum luminum coruscante fulgore, quam clari-

Jener Bogen des Pelagius wölbt sich gegenwärtig zwischen den beiden Teilen der merkwürdigen Kirche, deren älteste Geschichte so ungewiß ist; denn die Basilika besteht aus einer offenbar späteren Vorderkirche und der früheren Hinterkirche; und diese war ursprünglich in den Katakomben erbaut, von denen man noch heute Grabnischen und Spuren alter Malereien sieht. Sie enthält zwei Säulenstellungen über einander. Die unteren, je fünf zu beiden Seiten und zwei am Ende des Chors, sind prachtvoll und antik, ihre korinthischen oder phantastischen Capitäler ungleichen Stil's, aber alle schön; zwei von ihnen mit Victorien und Rüstungen geschmückt. Die Architrave, welche sie tragen, wurden aus köstlichen Fragmenten des Altertums roh zusammengesetzt; herrliche Tempel aus der besten Kaiserzeit mochten diesen Raub geliefert haben. Pelagius fand diese Säulenaufstellung wahrscheinlich schon vor, und mochte auf ihren Architrav nur die obere kleinere Säulenreihe stellen; denn so scheint das Märtirergrab in der ältesten Zeit tempelartig nur mit einer Halle umschlossen gewesen zu sein, bis später die jetzt um elf Stufen erhöhte Hinterkirche hinzugefügt wurde. Die Anlage des Baues lehrt, daß die Umfassung des Märtirergrabes ursprünglich nicht auf eine Basilika angelegt war; um sie zu errichten, baute vielleicht schon Pelagius eine Vorderkirche, schlug über der Confession den Triumfbogen, und indem er in der ursprünglichen Säulenhalle einen erhöhten Chor einrichtete, schuf er so ein Presbyterium. Das Distichon unter den alten Musiven, welches von Tempeln redet,

ficata est Hierosolyma Stephano, tam illustris fieret Roma Laurentio. S. Leo Papa serm. 83 in festo S. Laur. M. p. 169 (Edit. Lugdun. 1700); beim Fonseca de Basil. S. Laur. in Dam. c. 3. p. 137.

scheint diesen Doppelbau anzudeuten. Pelagius zierte den Triumfbogen mit Mosaiken, welche heute durch Restauration viel von dem alten Charakter eingebüßt haben. Es sitzt daselbst Christus im schwarzen Gewand auf einem Globus, in der Linken den Stab mit dem Kreuze, die Rechte segnend emporgehoben. Zu seinen Seiten Petrus und Paulus; neben Paul S. Stephan und Hippolyt, neben Petrus S. Laurentius, ein offnes Buch in den Händen, während er Pelagius dem Heiland zu empfehlen scheint. Der Papst trägt ein weißes Gewand, ist baarhaupt und ohne Nimbus, und hält in den Händen das Abbild seines Gebäudes; endlich stehen zu beiden Seiten die goldschimmernden Städte Jerusalem und Bethlehem, in alter Vorstellungsweise. Die ursprünglichen Mosaiken waren dürren Stils; der heilige Lorenz erscheint noch nicht in der jugendlich anmutigen Gestalt, welche die kirchliche Kunst dieser Lieblingsfigur wie dem S. Stephan später gab.[1]

### 3. Wahl Gregor's I. zum Papst. Seine Vergangenheit. Die große Pestprocession. Die Legende von der Erscheinung des Engels über dem Grabmal Hadrian's.

Nach Pelagius' Tode fiel die Wahl des Clerus und Volks auf Gregor, einen Mann, der unter den größesten Päpsten unsterblich geworden ist.[2] Er stammte von dem

Gregor I. Papst, A. 590—604

[1] Unter dem Musiv liest man in erneuerter Schrift das alte Distichon:

Martyrium flammis olim Levita subisti
Jure tuis templis lux beneranda redit.

[2] Gregor's Leben schrieb Johann Diaconus, Zeitgenosse des Anastasius Bibliothecarius, um 882. Zuerst Mönch in M. Casino, dann Diaconus der römischen Kirche, verfaßte er es auf Befehl Johann's VIII. (Mabillon Acta S. O. S. Ben. T. I). Auch Paul Diaconus, Mönch von M. Casino, schrieb eine Vita S. Gregorii, die ihm indeß,

uralten Geschlecht der Anicier, welches alle andere in den letzten Zeiten des römischen Reichs überstralt hatte, und dessen Tradition sich das ganze Mittelalter hindurch in Rom erhielt. Sein Großvater war der Papst Felix, sein Vater Gordianus, seine Mutter Silvia, welche neben S. Saba auf dem Aventin ihren Palast besaß; auch seine Muhmen väterlicher Seite, Tarsilla und Emiliana, waren heilige und fromme Jungfrauen, während die dritte Schwester Gordiana es vorgezogen hatte, die Welt in Lustbarkeit zu genießen. Gregor wuchs in der schrecklichsten aller Zeiten auf, wo die Langobarden sein Vaterland unterjochten, vor Rom selbst erschienen, und unter ihrer wilden Zerstörungswut die letzten Reste der lateinischen Welt den Untergang fanden. In der Jugend für die politische Laufbahn bestimmt, erwarb er sich alle diejenige rhetorische und dialektische Bildung, welche in Rom gelehrt wurde, wo ihm kaum noch die letzten Reste jener Schulen zu Gute kommen konnten, die einst Theodorich gepflegt hatte. Er bekleidete die städtische Präfectur, ein Amt, welches nicht erloschen war.[1] Was aber konnte in jener Zeit ein edler Römer im Staate leisten, zu welcher Ehrenstufe in der Republik sich emporschwingen? Das höchste Ziel, welches dem Nachkommen der Anicier winkte, konnte nur der Tron des Bischofs sein. Gregor, von klösterlicher Neigung ergriffen

wie sie hier vorliegt, abgesprochen wird (beim Mabillon ebendaselbst). Außerdem gibt es die Vita S. Gregorii bei den Bollandisten und Maurinern, aber sie ist eine Compilation.

[1] Gregor sagt es (Ep. 2. lib. III.) von sich selbst, daß er dies Amt bekleidet habe: ego quoque tunc urbanam praefecturam gerens. Es gibt freilich die Lesart praeturam, und weder Gregor von Tours, noch Paul Diaconus, noch Beda (Histor. II, c. 1) erwähnen etwas davon. Nach Pagi ad. Ann. 581 n. III. war Gregor um 575 Präfect der Stadt.

und von den politischen Zuständen Rom's angeekelt hüllte sich, wie Cassiodor in das Mönchsgewand; der Mann, „welcher im seidegewebten und von Edelsteinen schimmernden Prachtkleide in der Stadt daherzuschreiten gewohnt war, wurde nun in geringer Kutte dem Dienst des Herrn geweiht.“[1] Wir hörten, daß er sein Vermögen zur Stiftung von Klöstern verwendete; er errichtete deren sechs in Sicilien, was beweist daß seine Familie dort reich begütert war. Pelagius machte ihn zum Diaconus und Nuntius in Byzanz, und ganz Rom wählte ihn endlich einstimmig zum Papst.[2]

Niemand schien geeigneter die Kirche in so großer Bedrängniß zu lenken, als der angesehenste und wolthätigste Mann, der ehemalige Präfect von Rom. Aber der Erwählte suchte dem hohen Berufe auszuweichen, und forderte den ihm befreundeten Kaiser Mauritius durch Briefe auf, seine Wahl nicht zu bestätigen. Sie wurden indeß vom Stadtpräfecten Germanus aufgefangen und mit dringenden Aufforderungen, diese Wahl gut zu heißen, vertauscht. Während der Vacanz des heiligen Stuls lag die Verwaltung der Kirche in den Händen des Archipresbyter, des Archidiacon und des Primicerius oder Präsidenten der Notare; es scheint, daß man Gregor allein die Stellvertretung übergab. Denn ehe er noch geweiht war, ordnete er eine dreitägige Bußprocession, den Himmel um Erlösung von der Pest an zu flehen. Sie wütete noch fort; er selbst sagte in seiner Bußpredigt, die er in S. Sabina am 29. August hielt, daß die Römer in

[1] So schildert gut das byzantinische Prachtkleid Gregor von Tours Hist. X. c. 1.

[2] Clerus, Senatus, populusque Romanus sagt Johann Diaconus Vita I. c. 39, aber in dieser alten Formel ist der Senat offenbar nur Titel der Großen überhaupt.

Die Bußprocession. Menge dahinstarben und die Häuser leer blieben.[1] Die Procession wurde in folgender Weise angeordnet: die Bevölkerung hatte sich nach Alter und Klassen in sieben Gruppen zu teilen, und jeder Zug in einer Kirche sich zu versammeln, um von dort aus nach dem gemeinsamen Ziel, der Basilika von S. Maria (Maggiore) zu pilgern. Die Cleriker zogen aus von S. Cosma und Damianus mit den Presbytern der sechsten Region; die Aebte mit ihren Mönchen von S. Gervasius und Protasius (S. Vitale) mit den Presbytern der vierten Region; von S. Marcellinus und Petrus gingen die Aebtissen mit allen Nonnen und den Presbytern der ersten Region; alle Kinder Rom's von S. Johann und Paul auf dem Cölius mit den Presbytern der zweiten Region; alle Laien von S. Stephan auf dem Cölius mit den Presbytern der siebenten; die Wittwen von S. Euphemia mit den Presbytern der fünften Region;[2] und endlich alle verheirateten Frauen von Sanct Clemens mit den Presbytern der dritten Region.[3]

Mitten in dieser von Leichen starrenden Stadt, deren durch die Stille der Ruinen und die menschenleeren Räume gesteigerte Einöde grauenvoll gewesen sein muß, erhob sich nun eine dunkle Scene fremdartigen Wesens, mit welcher sich im Jahr 590 zum erstenmal das Mittelalter völlig darstellt.

[1] S. Gregor. Ep. 2. L. XI.

[2] Nach Martinelli lag S. Euphemia auf dem Vicus Patricius, unweit des Titulus Pudentis.

[3] Diese Litania Septiformis im Gregor von Tours X. c. 1, und Paul Diaconus de Gest. Lang. III. c. 24. Und im Allgemeinen: Laderchius de sacris Basil. SS. Mart. Marcell. etc. III. c. 10. Es werden hier also alle sieben kirchliche Regionen genannt; Reg. III und IV stimmen mit den ältesten Bezeichnungen, die übrigen nicht. Außerdem ist keine Kirche in Trastevere erwähnt, und so hielt sich die Litanei nicht genau an die Regionen.

Die alten Römer würden, wenn sie dies christliche Schauspiel hätten sehen können, mit Entsetzen davor zurückgebebt sein. Schwarze Gewänder und Schleier verhüllten die jammernden Frauen, und in Kapuzen, denen wahrscheinlich gleich, in welche sich heute die Brüderschaften Rom's vermummen, hatten sich die Männer gekleidet. Indem diese Trauerchöre des ganzen römischen Volks die Lüfte mit ihren Hymnen erschütterten, mochte es geschienen haben, daß sie das antike Rom selbst zu Grabe bestatteten und die Augurien jener trostlosen Jahrhunderte begingen, die nun hereinbrechen sollten.

Die Pest begleitete die Züge; unter den Processionen selbst stürzten Menschen todt zu Boden; aber eine überirdische Vision beschloß tröstend Litanei und Pest. Gregor war im Begriff mit der Procession nach dem S. Peter zu ziehen und auf die Brücke gekommen, als sich vor den Augen des Volks ein himmlisches Bild entfaltete. Ein Engel schwebte über dem Grabmal Hadrian's; er steckte ein flammendes Schwert in die Scheide, zum Zeichen, daß die Pest erloschen sei. Von dieser schönen Legende trug jenes Grabmal schon im X. Jahrhundert den Namen der Engelsburg, und die bronzene Gestalt des Erzengels Michael, welcher sein Schwert in die Scheide steckt, schwebt noch mit ausgebreiteten Flügeln auf der Spitze des merkwürdigsten aller Grabmäler der Welt.[1]

Legende vom Engel über dem Grabmal Hadrian's

Andere Legenden schreiben das Aufhören der Pest dem Bildniß der Jungfrau zu, welches der Papst in der Procession einhertragen ließ. Von den sieben Madonnenbildern, die vom mythischen Pinsel des Apostels Lucas herrühren, zeigt

[1] Benedict XIV. ließ diese Figur dort aufstellen. Der das Schwert einsteckende Engel wäre das schönste Symbol für das Priestertum, welches der Welt den Frieden geben soll. Aber es paßt leider nicht für die Geschichte der Päpste, welche auch die weltliche Schwertgewalt usurpirten.

man vier in Rom; für das älteste gilt das Bild von Aracöli. In dieser Kirche sah man auch einst die Pest-Legende auf der silbernen Thüre abgebildet, welche das Heiligenbild verschloß, Dies Werk gehörte dem XV. Jahrhundert; aus einem spätern stammt dort ein Gemälde auf Schieferstein: es zeigt eine Procession im Begriff das auf einer Bahre getragene Bildniß über die Brücke zu führen, hinter welcher das Castell emporragt.[1]

[1] Die Inschrift sagt: Lucae et Lucis Opus. Virgo haec quam cernis in ara circumvecta nigram dispulit urbi luem. Casimiro gibt in seiner Geschichte von S. Maria in Ara Coeli das byzantinische Bildniß der Madonna, und eine lange und wüste Abhandlung über diesen Gegenstand. Der Gebrauch des Umtragens von Heiligenbildern zur Zeit Gregor's ist mir nicht bekannt. Noch heute wird das Andenken an jene Legende gefeiert, da die große Procession von S. Marco auf der hadrianischen Brücke die Antiphonie Regina Coeli anstimmt.

## Zweites Capitel.

1. Gregor wird am 3. September 590 ordinirt. Seine erste Predigt. Bedrängniß und Belagerung Rom's durch die Langobarden unter Agilulf und Ariulf. Leichenrede Gregor's auf Rom. Er erkauft den Abzug der Langobarden.

Die Bestätigung der Papstwahl traf von Byzanz ein, und Gregor bebte vor seiner Mission zurück.[1] Er wollte ihr entfliehen, wie er dies selbst gestand. Im IX. Jahrhundert erzählte die Sage, daß er sich von Kaufleuten heimlich aus Rom tragen ließ, und in einer Waldschlucht sich verbarg. Die Römer suchten ihn; eine stralende Taube oder eine Lichtsäule zeigte ihnen den Schlupfwinkel an, und man führte den Erwählten im Triumf in den Sanct Peter zurück, wo er zum Papst geweiht wurde.[2] Er bestieg den Stul Petri

[1] S. Gregor Ep. 4. lib. I. Seine ersten Briefe namentlich an die Schwester des Kaisers Theoktista sprechen die Klage um das verlorne Glück des contemplativen Lebens aus: Contemplativae vitae pulchritudinem velut Rachelem dilexi sterilem sed videntem et pulcram, quae etsi per quietem suam minus generat, lucem tamen subtilius videt. Leà mihi in nocte conjuncta est, activa videlicet vita, fecunda, sed lippa, minus videns, quamvis amplius parens. Diese Symbole von Rahel und Lea sind nachher von Dante und Michel Angelo benutzt worden.

[2] S. Greg. Ep. 4. lib. VI. secretiora loca petere aliquando decreveram, und die praef. des liber Pastoralis: pastoralis curae me pondere fugere delitiscendo voluisse. Gregor von Tours X. c. 1 sagt auch nur: cum latibula fugae praepararet, capitur. Aber Joh.

am 3 September 590, und übernahm nach seinem eigenen Ausdruck die Kirche als ein altes Wrack, in welches die Wellen überall eindrangen, und dessen vom Sturm losgerüttelte Planken krachend den Schiffbruch verkündigten.

Erste Predigt Gregor's.

Der schreckliche Zustand Rom's gab ihm den Stoff zu seiner ersten Predigt. Wenn damals der römische Bischof, im vollen Sinn des Worts der Priester und Vater seines Volks, die Kanzel bestieg, so war, was er sprach, geschichtliche Wirklichkeit. Gregor rief die Reste der Römer in den S. Peter, und die elenden Enkel Cicero's hörten ihm, in dem verdüsterten Raum der Basilika zusammengedrängt, mit fieberhafterer Spannung zu, als die Vorfahren den Rednern im Tempel der Concordia gelauscht hatten.

„Unser Herr," so sagte der trauernde Bischof, „will uns bereit finden, und zeigt uns das Elend der ergrauten Welt, damit wir uns von der Liebe zu ihr abwenden. Ihr sahet, wie viele Stürme ihrem nahen Untergange vorausgingen; wenn wir Gott nicht in Ruhe schauen wollen, so sollen wir sein nahendes Gericht unter schrecklichen Plagen fürchten lernen. Dem Abschnitt des Evangeliums, den ihr eben hörtet, hat der Herr dies vorangeschickt: ein Volk wird sich über das andere erheben, und ein Reich über das andere, und es werden Erdbeben, Hungersnot und Pest, Schrecknisse und große Zeichen vom Himmel geschehen.[1] Von all' diesem sehen wir einiges bereits eingetroffen, und das Herannahen des andern fürchten wir. Denn daß Volk über Volk aufsteigt und die Länder mit Angst bezwingt, davon haben wir

Diaconus I. c. 49 hat die Sage von der Flucht, und Paul Diaconus Vita c. 11 erzählt, daß er in einem Korbe fortgetragen wurde, bis eine Lichtsäule ihn verriet.

[1] Evang. Lucae XXI. 10. 11.

wol mehr in unseren Zeiten gesehen, als in der Schrift zu lesen ist. Daß Erdbeben unzählige Städte vertilgen, habt ihr aus anderen Weltteilen zu oft vernommen; wir aber leiden Pestilenz ohne Ende. Freilich Zeichen an Sonne, Mond und Sternen erkennen wir noch nicht, aber daß auch diese nahe sind, schließen wir aus der Veränderung der Luft. Auch sahen wir ja, ehe Italien dem Schwert der Langobarden überantwortet wurde, feurige Schwerter am Himmel, die vom Blut des Menschengeschlechts gerötet waren, welches gleich darauf verströmt worden ist. Wachet fleißig ob der Abwehr; wer Gott liebt, soll über der Welt Ende jauchzen; die darum trauern sind solche, welche mit dem Herzen in der Liebe zu ihr wurzeln, und weder nach dem künftigen Leben verlangen, noch dieses ahnen. Alle Tage wird die Welt von neuen Plagen heimgesucht; ihr seht, wie viele von jenem zahllosen Volk übrig geblieben sind, und doch geißeln uns täglich neue Leiden, und werfen uns unvorgesehene Schläge zu Boden. Die Welt wird alt und grau, und durch ein Meer des Jammers zum nahen Tode gleichsam hingedrängt.[1]

Die erste Predigt Gregor's versetzt tief in die düstere Stimmung jener Tage, wo Rom zerfiel und die Menschheit von der Welt, welche so viele Keime neuen Lebens in sich trug, nichts mehr sah, als den aufgehäuften Schutt des römischen Reichs. Auf ihm saßen die Römer, ein ergrautes Volk in Trümmern, wie zum Sterben bereit; aber derselbe Bischof, welcher sie ermahnte, sich mit dem Gedanken an Untergang und Tod vertraut zu machen, sorgte zugleich für ihre

[1] Dies ist die Homilie I über die Evangelien, in der Ausgabe der Benedictiner T. 1. p. 1436. Ich habe mir erlaubt, die Predigt gegen das Ende zusammenzuziehen.

Gregor als Vater des Volks.

Lebensrettung. Das Wol der Stadt war seine erste Pflicht, und die Zeit von solcher Art, daß sich der Bischof als ihren wahren Regenten betrachten mußte. In diesem schrecklichen Ruin gab es nur ein Asyl, die Kirche, und nur einen Helfer und Retter, den Papst. Hungersnot herrschte in der verödeten Stadt; Gregor schrieb an Justin, den Prätor Sicilien's, um schleunige Sendung von Getreide, mit welchem noch immer die Stadt aus jener Insel versorgt wurde.[1] Einen geringen Teil davon mochte der Kaiser bewilligen, aber den größeren zog die Kirche selbst aus ihren reichen Patrimonien. Dieser Not war demnach leichter abzuhelfen, als der Bedrängniß durch die Feinde; denn die Schwerter des Königs Autharis oder des Herzogs Ariulph von Spoleto waren gegen Rom gerichtet, um welches die Langobarden wie Geier um einen Leichnam kreisten. Die Besatzung der Stadt war gering, und durch Mangel an Sold widerspenstig. Wenn der Chartular Maurentius kommt, so schrieb Gregor dem Scholasticus Paulus, so bitte ich, geht ihm in der Sorge um die Bedürfnisse Rom's zur Hand, denn draußen schlägt uns Tag für Tag ohne Ende das Feindes-Schwert, und größere Gefahr droht uns innen von den rebellischen Soldaten.[2]

Die Aufforderungen des Kaisers Mauritius hatten Childebert von Francien nochmals vermocht, im Jahre 590 gegen Autharis zu Felde zu ziehen, aber Hunger und Seuche rafften das Frankenheer in der Lombardei dahin, und die mit dem Exarchen vereinbarte große Unternehmung blieb ohne Erfolg; doch kam sie Rom zu Statten, weil sie den Feind entfernt

[1] S. Gregor. Ep. 2. lib. I. Der Ausdruck Sitonicum für annona kommt in den Briefen öfters vor.

[2] Ep. 3. Lib. I.

hielt. Autharis selbst starb im September 590; seine Wittwe, die baierische Fürstin Theodelinde, schenkte dem heldenmütigen und schönen Agilulf, Herzog von Turin, ihre Hand und die Krone der Langobarden. Der neue Herrscher war, zum Glück für die Kirche, den Einflüssen seines katholischen Weibes nicht unzugänglich. Rom, welches nach einem dauernden Frieden seufzte, würde ihn pausenweise genossen haben, wenn die Wünsche des Papsts mit der Politik oder der Energie des Exarchen übereingekommen wären. Ariulf von Spoleto und der König Agilulf selbst bedrängten im Jahre 593 Rom aufs äußerste. Gregor klagte in einem Brief an den Erzbischof von Ravenna bitter über die Ränke des Exarchen Romanus, der den Abschluß des Friedens hintertreibe, und sprach zugleich das stolze Bewußtsein aus, daß er diesen kaiserlichen Beamten an Rang und Würde weit überrage. Er drang in den Erzbischof, den Exarchen zum Frieden mit Ariulf zu stimmen; er klagte daß die kaiserlichen Truppen aus der Stadt gezogen seien, und das einzige Regiment Theodosius, welches zurückgeblieben, sich kaum bewegen lasse, die Wache auf den Mauern zu beziehen, weil es die Löhnung nicht empfangen habe.[1]

Die Langobarden bedrängen Rom.

Romanus war zuvor nach Rom gekommen; dem ersten Exarchen, der, so viel wir wissen, die Stadt betrat, waren die Römer, Volk und Clerus in Körperschaften mit Fahnen geordnet, und das Heer entgegengezogen, und sie hatten ihn vom Lateran, wo ihn der Papst empfing, im feierlichen Zuge

Der Exarch Romanus kommt nach Rom.

[1] Ep. 32. Lib. II. Ind. X. Theodosiani vero, qui hic remanserunt, rogam non accipientes, vix ad murorum quidem custodiam se accommodant. ῥόγα ist donativum oder stipendium, und Erogator der Zahlmeister. Siehe Ep. 129. lib. VII. Ind. II. an den Erogator Donellus.

nach seiner Wohnung geführt, welche er noch im Cäsarenpalast bezog.[1] Der griechische Patricius empfing die hohen Ehren des Kaisers, den er vertrat. Feste gab er dem Volke keine, er kam mit leeren Händen; nachdem er ohne Zweifel Gold aus dem Schatz der Kirche erpreßt hatte, ging er davon, die griechischen Soldtruppen bis auf die Theodosianer fortnehmend, um sie nach andern bedrohten Städten, wie Narni und Perugia, zu verlegen. Es war aber die vertragswidrige Besetzung von langobardisch gewordenen Städten Tuscien's, Horta, Polimartium und Bleda, durch den Exarchen, und ferner der Verrat des eben erst von den Langobarden eingenommenen Perugia, zu dem sich deren eigner Dux Mauritius im Jahr 592 hatte verlocken lassen, was Agilulf zum Kriege trieb. Da sein Angriff zunächst Perugia galt, mußte das nahe Rom auf das Aeußerste gefaßt sein; und kaum war jene Stadt im Jahr 593 in die Gewalt des Königs gefallen, als er auch mit aller Macht vor Rom erschien.

Der Heranzug der Langobarden hatte Gregor in seiner öffentlichen Erklärung des Ezechiel unterbrochen; er selbst sagt, daß der Anblick derer, die mit abgehauenen Händen zurückkehrten, oder das Gerücht von der Gefangenschaft und dem Tode anderer ihn davon abgezogen habe.[2] In diesen unter dem Eindruck der Ereignisse gehaltenen Predigten spiegelt sich, wenn auch mit rhetorischer Färbung, lebendig und geschichtlich der damalige Zustand Rom's ab, und die achtzehnte Homilie ist ein unschätzbares Gemälde jener Tage.

Gregor hält Rom die Leichenrede.

Was gibt es, so ruft Gregor aus, was in dieser Welt

[1] Hieron. Rubeus Hist. Ravenn. IV. p. 187.

[2] Paul Diacon. de Gest. Lang. IV. c. 9 und S. Gregor Praefat. in lib. II. super Esechiel., und die Homilie VI.

noch erfreut? Ueberall sehen wir Trauer, überall hören wir Geseufz; die Städte sind zerstört, die Castelle geschleift, die Aecker verwüstet, die Erde zur Einöde gemacht. Auf den Feldern blieb kein Colone, in den Städten kaum ein Bewohner zurück; und doch werden selbst noch die kleinen Reste des Menschengeschlechts täglich und unaufhörlich getroffen; die Geißelschläge der himmlischen Gerechtigkeit haben kein Ende, weil nicht einmal unter solchen Strafen die Sündenschuld getilgt wird. Wir sahen diese in Gefangenschaft geführt, jene verstümmelt, andere getödtet. In welchem Zustande aber Rom, einst die Herrin der Welt, zurückgeblieben ist, erkennen wir: von unermeßlichem Schmerz, von Entvölkerung der Bürger, vom Sturm der Feinde, vom Schutt der Ruinen ist sie darniedergebeugt, so daß in ihr erfüllt zu sein scheint, was einst der Prophet Ezechiel über Samaria vorausgesagt hat: „Stelle den Topf auf und gieße Wasser hinein, und thue darin ihre Stücke zusammen." Und weiter: „Es siedete und kochte, und ihre Knochen sind verkocht." Und wiederum: „Häufe die Knochen zusammen, daß ich sie mit Feuer entzünde; es soll das Fleisch aufgezehrt, und ihre ganze Masse verkocht werden, und die Knochen sollen zergehen. Stelle den leeren Topf auch über die Reiser, damit er glühe und sein Erz zerschmelze." Ja, damals ward uns der Topf aufgestellt, als Rom gegründet wurde; damals ward das Wasser in sie gethan und ihre Stücke wurden darin gesammelt, als von allwärtsher die Völker in sie zusammenströmten, welche gleich wie heißes Wasser durch die Thaten der Welt in's Sieden gerieten, und wie Stücke Fleisch in der Hitze sich auflösten. Davon ist trefflich gesagt: „Es siedete und gohr, und mitten in ihr wurden die Knochen verkocht."

Denn zuerst siedete gewaltig in ihr die Liebe zum Ruhm der Welt; aber hierauf ging eben dieser Ruhm mit denen aus, die darnach trachteten. Die Knochen bedeuten die Mächtigen der Welt, das Fleisch aber die Völker; denn wie das Fleisch von den Knochen getragen wird, so wird die Schwäche der Völker von den Mächtigen der Welt regiert. Aber siehe, nun sind schon von ihr alle Mächtige dieser Welt genommen; die Knochen also sind verkocht; siehe, die Völker sind abgefallen; das Fleisch also ist zergangen. Es mag daher gesagt werden: „Häufe die Knochen zusammen, daß ich sie mit Feuer anzünde: es soll das Fleisch aufgezehrt, und ihre ganze Masse verkocht werden, und die Knochen sollen zergehn." Denn wo ist der Senat? wo ist das Volk? Die Knochen sind aufgelöst, das Fleisch verzehrt: in ihr ist aller Glanz weltlicher Würden ausgelöscht. All ihre Masse ist geschwunden, und doch bedrängt selbst uns wenige, die wir übrig blieben, täglich das Schwert, und unzählige Plage. Es mag daher gesagt werden: „Stelle auch den leeren Topf über die Reiser;" denn weil der Senat fehlt, das Volk unterging, und weil sich dennoch bei den wenigen, die noch leben, Schmerzen und Seufzer täglich mehren, so brennt schon das leere Rom. Was aber sagen wir dies von den Menschen, da wir durch gehäuften Einsturz selbst die Gebäude zerstört sehen? Woher von der schon leeren Stadt passend hinzugefügt wird: „Sie erglühe und ihr Erz soll zerschmelzen." Denn schon wird der Topf selber verzehrt, in welchem zuvor sowol Fleisch als Knochen verzehrt wurden; denn nachdem die Menschen gefallen, stürzen auch die Wände ein. Wo aber sind diejenigen, die einstmals an dem Ruhm derselben sich entzückten? Wo ist ihr Pomp? wo ihr Stolz? wo die häufige

und maßlose Lust? Es ist an ihr erfüllt, was wider die zerstörte Ninive durch den Propheten gesagt wird: „Wo ist die Wohnung der Löwen, und die Atzung der Löwenkinder?" Waren nicht ihre Feldherren und Fürsten die Leuen, welche durch die Länder der ganzen Welt rannten und mit wütender Mordlust die Beute entführten? Hier fanden die Jungen der Löwen ihre Speise: weil doch die Knaben und Jünglinge, die Kinder der Weltlustigen, hieher von allen Seiten zusammenliefen, wenn sie in dieser Welt ihr Glück machen wollten. Doch siehe, nun ist die Stadt verödet, nun ist sie zerstört, und von Gestöhne niedergedrückt. Nun eilt Niemand mehr zu ihr, in dieser Welt sein Glück zu machen. Nun blieb kein Mächtiger und Gewaltthätiger mehr zurück, welcher durch Unterdrückung die Beute raubte. Sagen wir also: „Wo ist die Wohnung der Löwen, und wo die Speise der Löwenkinder?" Ihr widerfuhr, was der Prophet von Judäa gesagt hat: „Deine Kahlheit breite aus wie die des Adlers." Denn die Kahlheit des Menschen trifft sein Haupt; aber die Kahlheit des Adlers verbreitet sich über den ganzen Körper, weil ihm, wenn er gar alt geworden ist, seine Pflaumen und Federn an allen Stellen ausfallen. Und so hat, wie der entfiederte Adler, die Stadt ihre Kahlheit verbreitet, welche ihr Volk verlor. Auch die Schwungfedern der Flügel sind ausgefallen, mit welchen sie einst zum Raub zu fliegen gewohnt war; denn ihre Helden alle, durch die sie einst fremdes Eigentum raubte, sind todt. [1]

[1] Ich stelle aus dem Text dieser Homilie nur einige Stellen zusammen: Ubi enim senatus? ubi jam populus? Contabuerunt ossa; consumptae sunt carnes: omnis in ea secularium dignitatum fastus extinctus est. Quia enim senatus deest, populus interiit — jam vacua ardet Roma.

Die Römer, welche diese Dithyrambe des Schmerzes in der hohen und stillen Basilika Sanct Peters hörten, von deren Wänden sie die Musive von finstern Heiligen anstarrten, mußten von der Wucht der inhaltsschweren Worte erdrückt werden. Ihr trostloses Schicksal stand wie eine vollendete Weissagung vor ihren Augen: Rom war todt! Den feierlichen Ton des großen Redners begleitete das Weinen der Matronen und das Geseufz der Greise, die noch in den glänzenden Zeiten Theodorich's waren geboren worden; und in den Pausen mochte sich die erschütterte Phantasie einbilden, das Wutgeschrei der Feinde an den Toren, oder das Bröckeln Rom's und seiner alten Monumente zu vernehmen, von denen dumpf und schwer die Marmorsteine niederfielen. Es gibt kein furchtbareres Gemälde von Rom, als dies, wie es durch jene Versammlung und durch jene Predigt dargestellt wird; die wilde und großartige Einbildungskraft der Homilie, welche die Geschichte der Hauptstadt des Römerreichs an die Prophezeiungen der Juden knüpft, erregt eine völlig tragische Schwermut. Sie war die Leichenrede, welche der Bischof am Grabe Rom's hielt; sie hat eine hohe geschichtliche Bedeutung, ja eine höhere als die Rede Marc Anton's an Cäsar's Leiche. Der Papst, der sie sprach, war zugleich der letzte Abkomme eines alten und erlauchten Römergeschlechts; es durchbricht daher seine tragische Predigt die volle Energie des römischen Nationalgefühls.

Agilulf belagert Rom.

Agilulf belagerte Rom, aber ohne Nachdruck; denn wie hätte ihm die Stadt widerstehen können, welche nach dem eigenen Ausspruche Gregor's „ohne zahlreiches Volk und ohne Beistand der Truppen“ nur auf den Schutz des Apostels

Petrus oder Gottes angewiesen war?[1] Wenn der Papst zu den Zinnen der altersschwachen Mauern Aurelian's und Belisar's emporstieg, so konnte er mit Augen sehen, wie die Römer, Hunden gleich zusammengekoppelt, von den Langobarden fortgeführt wurden, um nach Gallien in die Sclaverei verkauft zu werden; und mancher Anlauf gegen die Tore mochte ihn erschrecken, während der Präfect Gregor und der Magister Militum Castorius, die einzigen kaiserlichen Beamten von Rang in Rom, die zweifelhafte Verteidigung leiteten. Nicht ihrer Wachsamkeit, noch der Ausdauer der bewaffneten Bürger, sondern wol dem Seckel der Kirche war der endliche Abzug des Feindes zu verdanken, und Gregor nannte sich in einem spätern Schreiben an die Kaiserin Constantia mit ironischem Seufzer den Zahlmeister der Langobarden, unter deren Schwertern das römische Volk sein Leben nur erhalte, indem es die Kirche jeden Tag erkaufe.[2]

Die Befreiung Rom's brachte dem Papst beim Kaiser keinen Dank; vielmehr suchte der Exarch den seinem eigenen Ansehn gefährlichen Bischof in Byzanz zu verdächtigen, wie es scheint erbittert, daß er auf seine Hand mit dem Feinde unterhandelt habe. Mauritius schrieb Gregor einen heftigen Brief, worin er ihm vorwarf, Rom sei während der Belagerung nicht hinlänglich mit Getreide versorgt gewesen; er schalt ihn kurz und gut einen Tropf, weil er sich von Ariulf durch das Versprechen, er werde wegen des Friedens selbst nach Rom kommen, habe täuschen lassen. Auf diesen Brief antwortete der edle Gregor mit Würde und diplomatischer

Er wird abgekauft.

[1] In qua (urbe) sine magnitudine populi, et sine adjutoriis militum tot annis inter gladios illaesi, deo auctore, servamur. Ep. 23. lib. VII. Ind. I.

[2] Ep. 43. lib. IV. Ind. XIII.

Feinheit; er zählte alle Gefahren auf, denen ihn das Verhalten des Exarchen preisgegeben hatte, und alle Leiden, die daraus folgten, und indem er versicherte, die ihm vom Kaiser widerfahrene Beleidigung als einen Ehrentitel hinnehmen zu wollen, suchte er die kaiserlichen Beamten vor der Ungnade zu schützen, und rühmte ihre thätige Wachsamkeit in der Verteidigung Rom's.[1]

2. Zustand der weltlichen Regierung Rom's. Die Kaiserlichen Beamten. Völliges Stillschweigen über den römischen Senat.

Damalige Verwaltung Rom's.

Die Erwähnung des Präfecten und des Magister Militum fordert uns auf, der weltlichen Regierung der Stadt in jener Epoche eine kurze Betrachtung zu widmen, und also eine der dunkelsten Stellen in unserer Geschichte zu berühren. Wir sahen, daß zu dieser Zeit kein Dux in Rom genannt wird, und von einem römischen Ducat nirgends die Rede ist.[2] Dagegen finden sich in einigen Städten Comites und Tribuni, Magistri Militum aber offenbar als Generalcommandanten in Rom und dem Stadtgebiet, und mit der vollen Gewalt eines Dux bekleidet. Doch nur zeitweise erscheint dieses Amt in Rom, wie als Castorius die Verteidigung gegen Agilulf leitete.[3] Die militärischen Angelegenheiten und die betreffende

[1] Ep. 40. lib. V. Ind. XIII. Hier ist auffallend: et quidem si terrae meae captivitas per quotidiana momenta non excresceret — es liegt darin ein hohes Bewußtsein ausgesprochen; Gregor fühlte sich als das Haupt des römischen Landes.

[2] In Gregor's Briefen wird genannt der Dux Sardiniae (Ep. 46. 47. lib. I), Dux Arimini 56. I. Dux Campaniae 12. VIII. Dux Neapolis 5. XII. 2c.

[3] In der Nähe und wol für Rom selbst beauftragt standen die Magistri Militum Velox und Mauricius, Ep. 21. XII. Ind. 7. In Sicilien und Neapel werden Mag. Milit. öfters genannt: 25. XII. 13. 71. 75. VII.

Gerichtsbarkeit standen unter diesem Befehlshaber, und von Ravenna oder Byzanz wurde der Truppensold, unter dem Namen roga, precarium oder donativum, nach Rom geschickt, und durch den Erogator ausbezahlt, wenn er überhaupt eintraf.[1]

Viel öfter wird in Gregor's Briefen der Präfect genannt, doch nur einmal mit dem ausdrücklichen Zusatz Urbis;[2] der Papst nennt oft genug Präfecten ohne weitere Bezeichnung, so daß man sich hüten muß, unter ihnen immer die der Stadt zu verstehn. Es gab noch einen Präfecten von Italien, wie von Afrika, und Illyricum, also von den drei Diöcesen, welche ehemals dem Präfectus Prätorio Italien's untergeben waren. Gregor nennt sie in seinen Briefen;[3] die Stellung des Präfecten, welcher vom Exarchen bestimmt unterschieden wird, ist uns jedoch klarer als die des Proconsuls Italien's.[4] Er leitete alle Civil-Geschäfte unmittelbar, sowol was Finanzen, als Gerichtsbarkeit und Verwaltung der Städte betraf. Die Empfehlung des Papstes war nicht ohne Einfluß auf die Besetzung des Amts der Präfectur, Präfecten.

[1] Ep. 129. VII. Ind. 2. Ep. 2. VIII. Ind. 3.

[2] Praefectus Urbis Johannes: Ep. 7. VIII., und so war der schon genannte Gregorius Stadtpräfect. Ep. 40. V.

[3] Georgius Praef. Italiae. Ep. 22. 23. 37. 38. I. 24. XII und 1. V wird ausdrücklich unterschieden: excell. Romanum Patricium (d. i. Exarch) et per emin. Praefectum, atque per alios Civitatis suae nobiles viros. — Praef. Africae 37. VIII. Illyrici 21. II. Siciliae 38. III (hier haben andre Cod. Praetor). Es widerlegt sich demnach Panciroli, welcher in der Notitia Imp. occid. p. 115 sagt: Italiae serius recuperatae suus Praefectus redditus non invenitur.

[4] Proconsul Italiae. (Ep. 20. VIII.) Gregor beschwert sich beim Proconsul, daß der Diaconie von Neapel die Annona entzogen sei, und bezieht sich auf dessen Vorgänger im Amt Johannes. Ein Proconsul Dalmatiae Ep. 3. VII. Es hatten also auch die Proconsuln nicht aufgehört, wie Blondus und Giannone fälschlich meinen.

für Italien, wie für die Stadt. So ersuchte ihn im Jahre 602 der Expräfect Quertinus, sich beim Kaiser zu verwenden, daß Bonitus die Präfectur erhalte, worunter wol jene von Italien zu verstehen ist. Der Papst schrieb ihm zurück, es sei ein peinvolles Amt, und überdies unpassend, daß ein den Wissenschaften ergebener Mann sich mit Rechnungen befasse, die nichts eintrügen. Er wolle jedoch nicht entgegen sein, obwol er die künftigen Plackereien jenes Mannes bedauern müsse, weil er über das Unheil, welches ihn erwarte, durch das Beispiel seiner Vorgänger genugsam belehrt sei.[1] Und in Wahrheit enthalten seine Briefe einige auffallende Belege für diese Erfahrung.

Wenn die Präfecten von ihrem Posten abtraten, hatten sie ihrem Nachfolger oder anderen Beauftragten Rechenschaft abzulegen, und ihr hoher Rang (Gregor gibt ihnen die Titel Magnificus, Gloriosus und Illustrissimus) schützte sie in manchem Falle nicht vor einer wahrhaft türkischen Bestrafung. Der Expräfect Libertinus war vor das außerordentliche Gericht des Exconsul Leontius in Sicilien gestellt und schimpflich mit Ruten gestrichen worden. In Folge dieser Execution schrieb Gregor voll edler Entrüstung einen Brief an Leontius, den herrlichsten in der ganzen Sammlung seiner Briefe, der seinem Charakter die höchste Ehre macht. Er spricht darin als Römer, welchen noch der Gedanke empört, daß ein freier Mann gepeitscht worden sei. Dies, so sagt er an alte Zeiten erinnernd, ist der Unterschied der Barbarenkönige und der römischen Kaiser, daß jene die Herren von Sclaven, diese aber von freien Männern sind. Bei allen euern Handlungen

[1] Ep. 30. X: quia quid passurus sit, exemplo praecedentium non nescimus.

sollt ihr zuvor die Gerechtigkeit, und dann vor allem die Freiheit im Auge behalten; und er droht Leontius mit der Macht, die ihm seine eigene Stellung als römischer Bischof gebe; denn hätte ich, so sagt er, die Angeschuldigten in gutem Recht erfunden, so stand es mir zu, euch zuvor durch Briefe zu mahnen, und wäre ich nicht gehört worden, so würde ich mich an den Kaiser gewendet haben.[1] Aus diesem Brief geht deutlich hervor, welche Gewalt sich Gregor selbst über die höchsten Beamten zuschreiben durfte, da ihre Handlungen seiner Aufsicht unterlagen.

Bedrohte Beamte suchten seinen Schutz. Es war gewöhnlich, daß abtretende Obrigkeiten sich in die Kirchenasyle flüchteten, und diese nur dann verließen, wenn sie von einem kaiserlichen Notar die Versicherung ihres Lebens erhalten hatten: ein schlagender Beweis für den Zustand der byzantinischen Verwaltung. So hatte der Expräfect Gregor gethan, und wir finden eine Reihe von Briefen des Papsts an die einflußreichsten Personen, worin er ihnen jenen Mann zur Unterstützung gegen die Willkür der Richter dringend anempfiehlt.[2] Aus dieser ehrlosen Behandlung kann geschlossen werden, wie tief der byzantinische Despotismus auch den angesehensten Beamtenstand entwürdigt hatte.

Zur Zeit Gratian's und Valentinian's war der Präfect der Stadt eine hohe Behörde, Princeps des Senats, und ging an Rang allen Patriciern und Consularen vor. Seine Gerichtsbarkeit reichte seit Augustus bis zum hundertsten Der Stadtpräfect.

[1] Ep. 51. X. Ind. 3. An den Bestraften, welcher des Unterschleifs schuldig war, richtete Gregor ein schönes Trostschreiben: Ep. 31. VIII. Baronius vergleicht das Verhältniß Gregor's zu Leontius gut mit dem des Cicero zum Verres.

[2] Epp 54. 55. 56. 57. 58. VIII.

Meilenstein; von den suburbanen Provinzen wurde an ihn appellirt. In der Stadt selbst standen alle öffentliche Angelegenheiten unter ihm, die Annona und die Märkte, der Census, Fluß, Hafen, Mauern, Wasserleitungen, Schauspiele und der Schmuck der Stadt. Der Verfall Rom's hatte auch sein Amt verfallen gemacht; aber im VI. Jahrhundert war es noch immer so bedeutend, daß die ganze Civilverwaltung ihm angehörte, während das politische und militärische Regiment beim Magister Militum sich befand. Nur so läßt es sich erklären, wie der Präfect Gregor neben dem militärischen Befehlshaber noch als die wichtigste Person bei der Verteidigung und Versorgung der Stadt gefunden wurde. Indeß diese umfassende Befugniß schwand im VII. Jahrhundert, wo die militärischen Gewalten völlige Oberhand erhielten, und indem der Stadtpräfect auf die bloße Jurisdiction beschränkt wurde, sank er unter den Dux von Rom, den General-Gouverneur, herab. Schon nach dem Jahr 600, wo Johannes die Präfectur bekleidete, hören wir keinen Präfecten mehr nennen, bis er im Jahr 774 wieder erscheint; dies berühmte städtische Amt erhielt sich als das einzige des Altertums in veränderter Gestalt, und gewann im späteren Mittelalter sogar eine große Macht.[1]

[1] Felix Contelorius de Praefecto Urbis (Roma 1631) ist wichtig für die Präfecten des späteren Mittelalters; er beginnt sehr naiv die Reihe der alten Präfecten mit Adam oder Romulus. Ihm folgte mit noch größerer Mühe, aber nur bis A. 600, Corsini de Praefectis Urbis. Pisa 1766. Ich finde, daß der Präfect Johann die Titel Palatinus und Patricius führte (51. 52. VIII.) und bemerke daß der Titel Patricius, später nur dem Exarchen eigen, damals noch häufig war. Opilio Patricius, Ep. 27. XII. Venantius Patricius 33. I. 42. 43. V. 2c., und selbst dessen Gemalin heißt Patricia: 128. VII; nicht minder die Römerin Rusticiana. Ich spreche nicht von dem Patricius Galliarum, welchen Titel damals die Frankenkönige verliehen: 33. II. 17. XII.

Neben der Stadtpräfectur und dem Magister Militum oder Dux gab es in Rom auch andere kaiserliche Beamte, deren Verhältniß uns jedoch dunkel ist, und ab und zu erschienen Sendboten im Auftrage des Kaisers, deren Willkür nicht geringen Schrecken verbreitete.[1] Wie es ferner mit dem Senat beschaffen war, wissen wir nicht. Diejenigen Schriftsteller, welche sein Fortbestehn behaupten, haben für ihre Meinung keine anderen Gründe beizubringen, als uns schon bekannte Stellen in der pragmatischen Sanction Justinian's, als den Bericht Menander's von der Sendung einiger Senatoren nach Constantinopel im Jahr 579, oder als das Vorhandensein des Präfecten, den sie nach altem Gebrauch für das Haupt des Senats auch in dieser Zeit erklären. Aber alle solche Gründe sind unhaltbar, und sie fallen vor dem Stillschweigen der Geschichtschreiber. Wenn zu Gregor's Zeit noch der Senat als Ratsbehörde oder als Repräsentant der politischen Rechte der Respublica Romana bestand, wie konnte Gregor ihn bei den wichtigsten Staatsangelegenheiten völlig übergehen? Wir werden sehn, daß er, im Jahr 599 mit Agilulf wegen des Friedens unterhandelnd, als Vermittler einen Abt Probus gebraucht; von Senatoren oder von einer auch nur entfernten politischen Teilnahme des Senats ist hier keine Rede. Als Agilulf seine Boten nach Rom schickte, verlangte er vom Papst allein die Unterschrift des Friedensinstruments, des Senats wurde mit keiner Silbe gedacht. Man könnte daher höchstens glauben, daß der Senat

Der Senat in alter Form untergegangen.

[1] So ein Comes privatorum Beator: hic qui quasi comes privatorum dici vult, venisse, et multa contra omnes agere. Ep. 26. XI. Ind. 6. — In Ep. 29. XII. spricht Gregor von diversa officia palatii urbis Romae, für die er um die Annona bittet.

noch als Körperschaft der Decurionen fortbestand, nach der stark bezweifelbaren Analogie von Städten Italien's, welche noch nicht von den Langobarden erobert und um den Rest der römischen Curialverfassung gebracht worden waren.[1] Auch von einer Curie in diesem Sinne verlautet nichts mehr, und wir müssen deshalb jene berühmten Aussprüche der achtzehnten Homilie Gregor's, welche von dem Nichtdasein des Senats reden, als wirkliche Beweisstellen für unsre Ansicht gebrauchen.[2] Gleichwol kann an das völlige Aufhören einer städtischen, municipalen Körperschaft nicht gedacht werden; sie erscheint in dem Ordo jener Zeit wieder, und ein Teil

[1] Troya Osserv. sul Gov. di Roma nel 595 (Note zum Cod. Dip. Long. I. n. 131.) bemüht sich um das Fortbestehen des Senats. Zu seinen Gunsten sieht er (n. 401) im Jahr 717, wo am Hof Liutprand's ein Senator filius Albini auftritt, in diesem einen Senator Romanus. Ich finde indeß, daß noch um 874 ein Bischof von Torcelli mit Namen Senator heißt, welcher auch Cassiodor's Name war. Doch weist Troya Savigny's Ansicht ab, daß der Decurionat in italienischen Städten trotz der langobardischen Eroberung fortbestand, und diesen Irrtum hat Carl Hegel nächst ihm berichtigt. Dieser hält die zu Gregor's Zeit übliche Bezeichnung Ordo (Clero, Ordini et Plebi) für Canzeleistyl, und indem er ihn als Stand der Honorati et Possessores erklärt, glaubt er die Curien überhaupt schon in dieser Periode erloschen. (I. c. 2 seiner Gesch. der Städteverfassung.)

[2] Der Graf Vendettini (del Senato Rom. I. c. 2) bemüht sich vergebens, den Senat dieser Homilie gegenüber zu behaupten, und Troya findet Gregor's Aussprüche übertrieben. Savigny I. 367. Note c behauptet, daß der Senat in den Briefen Gregor's vorkomme: ich habe in diesen Briefen nicht eine einzige Stelle gesehen, wo dies der Fall wäre; außer in dem Brief, der von der Acclamation des Bildes des Phokas durch den Clerus und Senat handelt, und dieß halte ich nur für eine spätere Aufschrift der Redaction dieser Briefe. Senatus deest, populus interiit, sagt Gregor. Wenn hier auch das deest nur rhetorisch wäre, wie das interiit, wenn jene Gesandschaft von Senatoren A. 579 den Fortbestand des Senatortitels bewiese, so würde damit doch nur ein Name, nicht das Wesen gerettet sein.

von diesem muß das gewesen sein, was man später das Consilium nannte, der Rat von Verwaltungsbeamten mit beschränkter städtischer Jurisdiction, unter dem Stadtpräfecten.

So sparsam die Nachrichten über die Regierung Rom's jener Zeit auch sind, so steht doch dieses fest: die militärische, civile und politische Gewalt in der Stadt wurde durch Beamte des Kaisers ausgeübt, und dem Papst stand gesetzlich eine gewisse Beaufsichtigung und der Recurs an ihn zu. Im Uebrigen finden wir ihn auf die Kirche und ihre Gerichtsbarkeit beschränkt: aber dennoch war Gregor durch das Zusammentreffen seiner Fähigkeiten mit den Umständen in eine Stellung gebracht, die ihn ausnahmsweise zum stillschweigend anerkannten Oberhaupt Rom's machte, und mit vollem Recht ist er als Gründer der päpstlichen Herrschaft weltlicher Natur anzusehen.

### 3. Gregor's Stellung in Bezug auf die Stadt Rom. Seine Sorge für das Volk. Verwaltung der Kirchengüter.

Steigende Macht des Bischofs in der Stadt Rom

Gregor's Einfluß überwog die Macht der kaiserlichen Beamten; die Römer ehrten in ihm ihren Herrn und Erhalter, der die heilige Würde des Bischofs und den Glanz des berühmtesten Patriciergeschlechts in seiner Person verband. Seitdem der Sturz des Gothenreichs das letzte öffentliche Leben der Stadt mit sich gerissen hatte, war Rom völlig verändert. Weder Consuln, noch Senat, noch Spiele erinnerten mehr an das weltliche Reich; die patricischen Häuser waren fast alle erloschen; in den Briefen Gregor's ist von keinen begüterten Familien alten Geschlechts in Rom selber die Rede, wenn nicht von solchen, die nach Constantinopel ausgewandert

waren,[1] während sich alte Namen in Besitzungen finden, die der Kirche bereits angehörten.[2] Die kirchlichen und theologischen Dinge hatten die bürgerlichen zum Schweigen gebracht, und wir haben das römische Volk bereits in einem völlig geistlichen Gewand gesehen. Es gab keine öffentlichen Feste mehr, als die kirchlichen; alles was nur irgend als ein Ereigniß das müßige Volk beschäftigte, war geistlicher Natur. Die Kirche selbst hatte angefangen, ein großes Asyl der Gesellschaft zu sein; unter dem Einfluß unerhörter Schrecknisse der Natur und des Kriegs war der Glaube an das nahe Ende der Welt allgemein geworden, und der Zudrang zum Kloster und geistlichen Stande übermäßig groß. Die Not vermehrte ihn, wie die Ehre; denn der Bedürftige fand dort Nahrung und Obdach, der Ehrgeizige aber Würde und Rang in einer Zeit, wo der Titel Diaconus, Presbyter und Bischof für die Römer das geworden war, was ihnen einst Tribunat, Prätur und Consulat gegolten hatten. Selbst Krieger verließen ihre Fahnen und nahmen die Tonsur; derer die Kirchenämter begehrten waren aus allen Ständen so viele, daß Gregor Einhalt zu thun suchte, während der Kaiser Mauritius im Jahr 592 durch ein Edict den Uebertritt von Sol-

[1] Die Patricia Rusticiana war nach Byzanz gewandert, und Gregor scheint die fromme und reiche Frau vergebens nach Rom eingeladen zu haben. Sie besaß hier Güter; sie tröstete sich mit Pilgerfahrten nach dem Berg Sinai, und den Papst mit Gaben; sie sandte ihm 10 Pfund Goldes zum Loskauf von Sclaven, und seidene Vorhänge für die Kirche des S. Petrus, wobei sie die aristokratische Prätension machte, daß diese Teppiche in feierlichem Aufzug nach der Basilika getragen werden sollten. Gregor schrieb fünf Briefe an sie.

[2] So in der Schenkungsurkunde gewisser Güter an S. Paul die Fundi: Antonianus, Cassianus, Cornelius, Primianus. Ep. 9. XII. Ind. 7.

daten ins Kloster und von Civilbeamten in ein kirchliches Amt verbot.[1] Die Armut Rom's streckte nicht vergebens nach den Schätzen der Kirche die Hände aus. Die Zeiten, wo der Consul Geld unter das Volk ausstreute, und wo der Präfect für die öffentlichen Austeilungen an Getreide, Oel, Fleisch und Speck von Staatswegen sorgte, waren nicht mehr; der Schrei des Volks nach Panem et Circenses wurde nur noch halb gehört. Es verlangte Brod und der Papst gab es reichlich. In seinem Kloster auf dem Clivus Scauri hatte er noch als Mönch die Armen täglich gespeist; er fuhr auch als Papst fort, das Volk zu nähren. Am Anfange eines jeden Monats teilte er Getreide, Kleider und Geld an die Bedürftigen aus, an jedem Hauptfeste gab er den Kirchen, Klöstern und milden Anstalten Geschenke. Wie Titus hielt er den Tag für verloren, an dem er nicht den Hunger gestillt und die Blöße bedeckt hatte, und als er einst hörte, ein Bettler sei auf einer Straße Rom's gestorben, verschloß er sich voll Scham und wagte einige Tage lang nicht als Priester an den Altar zu treten.

Die Römer hatten einst in Säulenhallen, Theatern und öffentlichen Speichern des Staats ihre Austeilungen erhalten,

[1] Ut quisquis fuisset publicis administrationibus implicatus, ei ad ecclesiasticum venire officium non liceret. Joh. Diacon. Vita S. Gregor. II. c. 16. Gregor geriet deshalb mit dem Kaiser in Zwist. Ep. 62. 65. II. Dagegen steht der Fall des Austritts aus dem Kloster in ein weltliches Amt vereinzelt. Der Patricius Venantius wurde ex monacho Cancellarius Italiens, und deshalb von Gregor bitter getadelt: Ep. 33. I. und andere Briefe an ihn. Schon Constantin hatte A. 320 ein Gesetz erlassen müssen, welches die Flucht der Decurionen jener unglücklichen Finanzsclaven des Staats, in den geistlichen Stand verbot. Cod. Theodos. XVI. 2, 3. Fortdauernd suchten die Kaiser den Zudrang der Staatsbeamten zu den Kirchenwürden durch Edicte zu hindern.

jetzt drängten sie sich an die Vorhöfe der Basiliken und Klöster, um Kleidung und Speise von geistlichen Beamten zu empfangen. Die Schaaren der Pilger, welche über See kamen, fanden schon in Portus das alte Pilgerhaus, welches der Senator Pammachius, der Freund von Hieronymus, gestiftet hatte, zu ihrer Aufnahme bereit, und was in die Tore Rom's zog, sei es als Wallfahrer, sei es als Flüchtling vor den Langobarden, fand in Krankenhäusern oder Herbergen Lager und Kost. An langen Tafeln saßen die Fremdlinge aller Provinzen und verzehrten die Gaben der römischen Kirche mit frommer Dankbarkeit. Die christliche Wolthätigkeit gab und das wirkliche Bedürfniß empfing die wahrhafte Wolthat. [1]

Kirchengüter.

Gregor verwendete die Güter der Kirche, welche ihr nach und nach aus dem Privatbesitz als Schenkungen zugefallen waren, im Sinne der Schenkung gewissenhaft. Und dieser Güter waren bereits viele und große, so daß der Papst, wenn er auch nicht über Herzogtümer gebot, doch der reichste Landbesitzer in Italien war. Und hier befand er sich, wenn auch nicht als Souverän, so doch als Eigentümer auf dem erblichen Grund und Boden der Kirche, wo er auch eine gewisse beschränkte Jurisdiction ausüben durfte. Das Eigentum der römischen Kirche, dem Apostel Petrus zugeschrieben, war in vielen Ländereien zerstreut: in Sicilien, in Campanien, in ganz Süditalien, in Dalmatien, Illyrien, Gallien, Sardinien und Corsica, in Ligurien und in den Cottischen Alpen besaß sie ihre Patrimonien oder Domänen. Der Papst schickte

[1] Von Gregor's Zeit sollen sich die öffentlichen Fußwaschungen und Pilgerspeisungen zu Ostern herschreiben — jetzt Theaterscenen in Rom, wo die Armut und die christliche Demut als Masken auftreten.

dahin, wie ein König in die Provinzen, seine Diaconen und Subdiaconen (Rectores Patrimonii), welche die Eigenschaft von geistlichen und weltlichen Aufsehern oder Regierungsräten in sich vereinigten.[1] Ihre Rechnungen wurden strenge untersucht, denn der würdige Mann wollte nicht, daß „der Seckel der Kirche mit schändlichem Gewinn besudelt werde.“ Ein sorgsames Buch der Einkünfte und der Ausgaben wurde geführt, während die Gerechtigkeitsliebe des Papsts achtsam darauf hielt, daß die Bauern der Kirche nicht mit unrechtem Maß und Gewicht der Naturallieferungen oder mit zu hoher Kopfsteuer belastet wurden.

Die vielen Briefe, die Gregor an jene Rectoren der Patrimonien richtete, erwecken unsere lebhafteste Teilnahme; sie geben uns Einsicht in die Verhältnisse des römischen Bauernstandes, welche sich Jahrhunderte lang unverändert erhielten. Die Güter der Kirche wurden von Colonen bebaut, Menschen die an ihre Scholle gebunden einen Zins in Geld oder in Dingen zahlten. Er wurde im allgemeinen pensio genannt, und von den Conductores oder Zinspächtern eingetrieben. Diese bedrückten des Gewinnes halber oftmals die Colonen, indem sie das Getreidemaß willkürlich erhöhten; sie zwangen die Bauern bisweilen, den Modius von den rechtsmäßigen 16 Sextaren oder 24 römischen Pfunden auf 25 Sextare zu steigern, und von 20 Scheffeln der Erndte einen abzugeben. Gregor steuerte diesen Bedrückungen: er setzte den Modius auf 18 Sextare fest und bestimmte, daß von 35 Scheffeln je einer abzuliefern sei. Diese Verordnungen betrafen Sicilien, noch immer die Kornkammer

[1] Man vergleiche Joh. Diacon. Vita II. c. 53 und die zahlreichen Briefe Gregor's an diese Subdiaconen.

Rom's, aus welcher jährlich in der Regel zweimal, im Frühling und Herbst, eine Getreideflotte nach Portus auslief, um die Speicher der Stadt zu versorgen.[1] Wenn diese Lieferung im Schiffbruch verunglückte, fiel der Schaden freilich den armen Colonen zur Last, auf welche der Ersatz verteilt wurde; nur warnte Gregor die Rectoren, nicht die günstige Zeit der Seefahrt zu versäumen, sonst müßte der Verlust ihnen angeschrieben werden. Die ökonomische Ordnung war musterhaft; für jeden Colonen wurde ein Register seiner Leistungen oder Libellus securitatis geführt, auf welches er sich berufen konnte, und wenn ihn Mißwachs oder Bedrückung in Not brachte, konnte er darauf rechnen, daß ihm die Billigkeit des Papsts mit einem neuen Inventar von Kühen, Schafen und Schweinen zu Hülfe kam. Die Güter S. Peters in Sicilien gediehen, manche heilsame Verbesserungen wurden getroffen, und der große Papst konnte sich mit Stolz auch einen ausgezeichneten Landwirt nennen, und wenn er in Procession oder sonst zu Pferde saß, sich rühmen, daß ihm seine Zelter die Stutereien der Kirche von derselben alten Trinakria lieferten, deren siegreiche Rosse einst Pindar besungen hatte. Freilich hegen wir leise Zweifel, ob Pindar die Enkelrace apostolischer Pferde würde einer Ode würdig befunden haben. Du hast mir, so schrieb Gregor einmal an den Subdiaconus Petrus, ein miserables Pferd und fünf gute Esel geschickt: das Pferd kann ich nicht reiten, weil es elend ist, und auf den guten Eseln nicht sitzen, weil sie Esel sind.[2]

[1] Ep. 70. lib. I.

[2] Ep. 30. lib. XII. Ind. 7. — Nach dem Verlust der sicilischen Patrimonien suchten die Päpste Pferde bisweilen in Frankreich: Hadrian bat Carl um einige „famose" Pferde, um darauf mit Anstand zu reiten: tales nobis famosissimos mittite equos, qui ad nostram sessionem

Die Güter des Apostels Petrus im Stadtgebiete Rom's selbst zu beiden Seiten des Tiber umfaßten vier Gruppen: das Patrimonium Appiae, welches alle Ländereien zwischen der Via Appia und dem Meer bis zur Via Latina hin begriff; das Labicanense zwischen der Via Labicana und dem Anio; das Tiburtinum zwischen der Via Tiburtina und dem Tiber; endlich das Patrimonium Tusciae, das größeste von allen, welches die weiten Landstrecken auf dem rechten Ufer des Tiberstroms umfaßte.[1] Jede dieser Gruppen zerfiel wieder in Wirtschaften, die man Fundus oder Massa nannte. Man bezeichnete mit dem Begriff Fundus ein kleines Grundstück, wozu casae oder casales für die Colonen gehörten. Mehre Fundi zusammen bildeten eine Massa, oder nach dem heutigen römischen Ausdruck eine Tenuta, und mehre Massae wiederum ein Patrimonium. Die Patrimonien im Stadtgebiet.

Die Kirche war überhaupt in Besitz eines großen Teils des Ager Romanus gekommen. Gothen, Griechen und Langobarden hatten schon seit 200 Jahren das Gefilde der Stadt Der Ager Romanus.

facere debeant. Cod. Carol. ep. LXVII (beim Cenni LXXXI. p. 440). — Wegen der Colonialverhältnisse ist wichtig Ep. 44. I. Ind. 9. ad Petrum Subd. Sicil., und andere: IV. 21. Ind. 12; IX. 18. 19. Ind. 2; XIII. 34. Ind. 6. Der Getreidecanon ist so ausgedrückt: pensionem integram et pensantem ad septuaginta bina persolvant. Die Leistung heißt pensio (von pensum), bisweilen auch burda oder burdatio (unser Bürde?), oder illatio burdationis. Eine gewisse Abgabe von Marktdingen hieß siliquaticum oder siliquae, so beim Cassiodor Var. Lib. II. ep. 30. III. 25. Wenn ein Colone heiratete zahlte er dem conductor das nuptiale commodum, einen solidus. — Die Grundsätze Gregor's sind in ep 44. I. ausgesprochen: quia nos sacculum ecclesiae ex lucris turpibus non volumus inquinari. Eine goldne Maxime, und wert, sie der Vergessenheit zu entreißen.

[1] Cenni storici sull' agro Romano dal saecl. VIII. sino ai giorni nostri. Roma 1855, eine kleine brauchbare Schrift nebst Plan des Ager Romanus, von Emidio Pitorri.

zerstampft, und die Spuren des Feindes zogen sich in Trümmern um Rom. Basiliken und Abteien, aber auch noch adlige Grundherren bepflanzten kümmerlich den Boden, auf dem es noch einige Olivencultur gab. Noch standen auf der Campagna verödete Flecken in Ruinen da, wie der Vicus Alexandri und Subaugusta. Klöster mit einigem Anbau, und sehr viele Katakombenkirchen, die heute verschwunden sind, mischten sich unter die zerstörten Villen der römischen Großen. Die Säulen und Marmorsteine dieser Lusthäuser schleppte man fort, um mit ihnen die Campagnakirchen zu schmücken, wie man die Monumente der Stadt plünderte, sie zum Bau von Stadtkirchen zu verwenden. Im ganzen war die Campagna von Rom, das stilvollste und erhabenste Gefilde der Welt, schon im VI. Jahrhundert eine schwermutsvolle Wüste.[1]

Die Kirche gebot also über ein Volk von Hörigen und Leibeigenen; der Reichtum ihres Schatzes war unerschöpft, während der Privatbesitz immer mehr zusammen schwand. Aus diesen Mitteln vermochte der Papst fast unerschwinglich scheinende Leistungen zu bestreiten: die Erhaltung der Kirchen, die Verpflegung Rom's, die Loskaufung von Kriegssclaven,

[1] Gregor bestimmte den Ertrag bedeutender Güter zur Erhaltung der Lampen in S. Paul; dieß waren Grundstücke ad aquas salvias. Massam quae aquas Salvias nuncupatur, cum omnib. fundis suis; i. e. Cella vinaria, Antoniano, villa Pertusa in foro Primiano, Cassiano Silonis, Cornelii, Thessalata atque Corneliano. Ep. 14. XIV. Ind. 7. So tauchen auf der Campagna ruinenhafte Namen alter Patriciergeschlechter auf. Noch heute ist die Massa delle acque Salvie neben der Victoriola und Cesariana die größeste im appischen Patrimonium. — Es dauerte noch der Name des Flusses Almo fort, wie aus derselben Bulle hervorgeht, welche überhaupt Licht auf die Gegend von S. Paul wirft. Rechts vor dem Tor lag damals das Nonnenkloster St. Stephan, das pissinianische Grundstück, und die fossa latronis. Links die Güter des Klosters St. Edistius.

endlich die Friedensgelder, welche er den Langobarden zu zahlen hatte. Den Schätzen des Bischofs verdankte Rom seine Rettung sowol von diesen Feinden, als zeitweise seine fast unabhängige Stellung Ravenna gegenüber, während die Kirche vor dem Kaiser die Miene der Armut annahm, und mit unterwürfigem Dank die Gaben von einigen Pfunden empfing, welche er dann und wann als goldene Tropfen des Erbarmens auf den Schutthaufen Rom fallen ließ.[1]

Durch Krieg, Hunger und Pest zusammengeschmolzen, mit Byzanz nur durch einige Beamte in Verbindung, von Ravenna durch die Langobarden abgeschnitten, vom Exarchen kaum beaufsichtigt und militärisch fast gar nicht geschützt, fand also Rom im Papst Gregor ein nationales und selbstgewähltes Oberhaupt.

4. Gregor schließt mit Agilulf Frieden. Phokas besteigt den Tron von Byzanz, und wird von Gregor beglückwünscht. Die Phokassäule auf dem Forum von Rom.

Politischer Einfluß Gregor's.

Gregor übte in der That fast die Gewalt eines Herrschers aus; die Fäden der weltlichen Regierung kamen von selbst in seine Hände. Dies betrifft nicht allein die Stadt Rom, sondern auch andere Orte; denn es findet sich einmal, daß er nach dem tuscischen Castell Nepe einen Dux Leontius abschickt, indem er Clerus, Ordo und Volk ermahnt, ihm zu gehorchen, ja daß er sogar nach Neapel einen Tribun sendet, diese Stadt zu bewachen, und den darin liegenden Truppen Gehorsam gegen dessen Anordnungen befiehlt. Früher hatte

[1] Mauritius schickte um 569 30 Pfund Goldes zur Verteilung an die Priester und die Armen, welche Gregor (Ep. 2. VIII Ind. 3) dankend quittirt. — Aber der Exarch lieh Geld von der Kirche: Ep. 129. VII. Ind. 2

er dem Bischof Januarius von Cagliari in Sardinien aufgetragen in allen Orten Wachen bereit zu halten.[1] Da die Sorge um Rom ihm um so viel näher lag, so kann es nicht befremden, wenn er dort wie ein weltliches Oberhaupt sich selbst mit militärischen Maßregeln befaßt und an die Truppenführer schreibt, daß er es nicht für gut gehalten habe, die Soldaten aus Rom zu ihnen stoßen zu lassen, und wenn er ihnen in Betreff der Unternehmungen gegen den Feind Ratschläge erteilt.[2]

Die heillose Lage Italien's und die unmittelbare Bedrängniß Rom's machten Gregor zum Vermittler des Friedens, den er endlich seiner eigenen Energie verdankte. Er fühlte seine Macht so sehr, daß er dem Kaiser durch seinen Nuntius sagen ließ, wenn er, sein Diener, es auf den Untergang der Langobarden abgesehen hätte, so würde heute dieses Volk weder einen König, noch einen Herzog oder Grafen mehr haben. Er wollte jedoch mit ihnen, deren Bekehrung er voraussah, oder deren Rache an den vielen katholischen Kirchen und Gütern in ihrem Gebiet er fürchtete, einen gütlichen Frieden, und er mühte sich Jahrelang ihn zu erhalten, während die Ränke des Exarchen ihn hinderten. Er kam durch die Vermittlung seines eigenen Abgesandten, des Abts Probus, im Jahr 599 zu Stande.[3] Es scheint indeß, daß ihm der Kaiser Mauritius selbst dazu Vollmacht erteilt hatte.

[1] Nepe: Ep. 2. XI. Ind. 10. Neapel: Ep. 24. XII. Ind. 7. Universis militibus Neapolitanis — magnificum virum Constantinum Tribunum custodiae civitatis deputavimus praeesse. Hier jubelt der Cardinal Baronius. Cagliari: Ep. 2. 5. VII. Ind. 2.

[2] Ep. 21. 22. 23. XII. Ind. 7. an die Mag. Militum Velox, Mauritius, Vitalianus.

[3] Ep. 41. 42. VII. Ind. 2.: Danksagungsschreiben Gregor's an Agilulf und Theodelinde.

Die beiden unterhandelnden Parteien waren auf der einen Seite Agilulf und seine Herzöge, unter ihnen der für Rom gefährlichste Ariulf von Spoleto, auf der andern der zum Frieden geneigte Exarch Kallinikus, des Romanus Nachfolger. So groß war das Ansehen Gregor's, daß der Langobardenkönig ihn wie eine selbständige Macht betrachtete; er schickte seine Boten nach Rom und verlangte, der Papst solle die Friedensurkunde unterzeichnen. Aber Gregor wich diesem Ansinnen aus; er wollte durch seine Unterschrift nicht eine Verantwortung auf sich laden; und außerdem: ein Papst jener Tage erkannte sich selbst nur als einen Priester, der nach dem Gebot des Evangelium weltlichen Händeln und politischen Dingen fern bleiben müsse. Der Begriff der königlichen, mit dem Priestertum verbundenen Gewalt war noch unbekannt, die Theorie von den beiden Schwertern noch nicht erfunden worden.[1] Der Waffenstillstand wurde bis zum Monat März des Jahrs 601 ausgedehnt, und dann wahrscheinlich verlängert, da sich später Briefe finden, in denen Gregor den Magister Militum Maurentius und den Herzog Arichis von Benevent bittet, ihm die aus Bruttien besorgten Balken für die Basiliken des S. Peter und S. Paul an's Meer schaffen zu lassen.

Er schließt Frieden mit Agilulf.

In der zweifelvollen Ruhe, deren die Stadt jetzt genoß, überraschte sie die Nachricht von einer blutigen Umwälzung in Byzanz. Der Kaiser Mauritius war einem Militäraufstande zum Opfer gefallen, und eins der verruchtesten Ungeheuer, welche die byzantinische Geschichte kennt, hatte den Tron von Constantinopel bestiegen. Phokas, ein gemeiner Centurio, bedeckt mit dem Blut des Kaisers und seiner fünf

Phokas Kaiser, A. 602.

[1] Ep. 103. VII. Ind. 2. an Theodorus, Curator von Ravenna.

Söhne, die er vor dem Angesicht des Vaters mit unglaublicher Barbarei hatte schlachten lassen, herrschte seit dem 23. November 602 im Palast Justinian's. Der neue Kaiser eilte, sein und seines Weibes Leontia Bildnisse nach Rom zu senden, wo sie am 25. April 603 anlangten. Es war nämlich Gebrauch, daß der jedesmalige Kaiser gleich nach der Tronbesteigung sein und seiner Gemalin Bild an die Magistrate der Provinzen schickte. Man nannte diese Bilder „Laurata," wahrscheinlich weil sie mit einem Lorbeerkranz um das Haupt geschmückt waren; sie vertraten die Stelle der Kaiser, und die knechtischen Völker erröteten nicht, ihnen, wenn sie in den Städten anlangten, feierlich mit angezündeten Kerzen entgegenzuziehn, wie lebendigen und göttlichen Wesen zu huldigen, und sie dann an einem geweihten Orte aufzustellen.[1] Als nun die Bildnisse in Rom eingetroffen waren, versammelte sich Geistlichkeit und Adel in der Basilika Julii im Lateran, und mit dem Zuruf: „Erhöre Christus! dem Phokas Augustus und der Leontia Augusta Leben!" riefen sie den Tyrannen zum Kaiser aus. Dann befahl der Papst das Doppelbildniß im Oratorium des Märtirers Cäsarius im bischöflichen Palast aufzustellen.[2] Unter jener Basilika Julii ist nicht eine Kirche

[1] Ueber die Laurata Baronius ad Ann. 603, die Benedictiner in der Note zu Ep. 1. XI. Ind. 6., und Ducange im Glossar. — Hadrian I. schrieb an Constantinus und Irene: neque enim quando imperialis vultus et imagines in civitates introducuntur, et obviant judices et plebes cum laudibus, tabulam honorant, vel supereffusam cera scripturam, sed figuram imperatoris (beim Labbé Concil. VIII. 758).

[2] Ep. 1. XI. Ind. 6. Venit autem icona suprascriptorum Phocae et Leontiae Augustor. Romam VII. Kal. Maii, et acclamatum est eis in Lateranis in basilica Julii ab omni clero et senatu: Exaudi Christe: Phocae Augusto et Leontiae Augustae Vita. Tunc jussit ipsam iconam Dom. beat. et apostol. Gregorius Papa reponi in oratorio S. Caesarii mar. intra palatium.

zu verstehen, sondern irgend ein Teil des lateranischen Palastes.[1] Der für diese Huldigungsfeier gewählte Ort war also keineswegs der alte Cäsarenpalast, sondern eine Halle im Patriarchium des Lateran; von der Anwesenheit eines kaiserlichen Beamten vernehmen wir nichts, noch geschieht des Senats bei einer so wichtigen Handlung, als es die Anerkennung des neuen Oberhaupts des Reichs war, irgend Erwähnung. Vielmehr ist es wiederum der Papst, welcher auch den Befehl gibt, das kaiserliche Bildniß in dem Oratorium eines Märtirers aufzustellen, und auch dies haben wir im Lateran zu suchen.[2]

Gregor mußte im Grund seiner Seele vor einem Kaiser zurückschaudern, der als Henker seine Herrschaft angetreten hatte; aber die Politik zwang ihn unterwürfige Glückwünsche an Phokas und Leontia zu schreiben. Er ließ Himmel und Erde frohlocken, als ob mit dem Tode des gerechten, ihm einst persönlich befreundeten Mauritius (er hatte das wachsende Ansehn des römischen Bischofs durch den Patriarchen von Constantinopel zu verkürzen getrachtet) ein unerträgliches

[1] Bunsen rc. III. 1. 507 meint, die Basilika Julii in Lateranis sei der alte Palast Constantin's gewesen, und bezieht sich auf Anast. Vita Sergii I: basilica domus Juliae quae campum respicit. Ich finde noch eine frühere Stelle im Leben S. Vitaliani, wo es von der Anwesenheit des Kaisers Constans in Rom heißt: venit ad Lateranas, et laetus ibidem pransus est in basilica Julii, ein schlagender Beweis, daß von einer Halle oder einem Triclinium des alten lateranischen Palastes die Rede ist.

[2] Baronius denkt an S. Cesario an der Via Appia, aber er mißversteht die Stelle in der Vita Sergii I. Es gab ein Oratorium S. Cesarii im Lateran, und Galletti del vestarario p. 3 weist nach, daß es im Vestiarium lag. Gibbon erfindet sich einen Ort im Cäsarenpalast; seine Ungenauigkeit in römischen Localitäten ist so groß, wie entschuldbar. Aber wie konnte einem solchen Manne unbekannt sein, daß die Kirche noch nach S. Gregor Päpste heilig sprach?

Joch von Rom genommen, und mit der neuen Regierung die Freiheit und das Glück wiedergekehrt seien.[1] Im Angesicht der scheußlichen Gestalt eines Phokas kann man diese Briefe nur mit Scham lesen; sie sind und bleiben die einzige dunkle Stelle im Leben eines ruhmvollen Mannes, und haben sich zu seinem eignen Nachteil erhalten, wie sich zum Schimpfe Rom's die Ehrensäule des Phokas auf dem Forum erhalten hat.

Die Phokas-säule.

Gregor hatte keinen Anteil mehr an ihrer Errichtung, denn sie wurde erst vier Jahre nach seinem Tode, im Jahr 608 aufgestellt. Die knechtischen Römer, über deren Häuptern sich die herrlichen Säulen des Trajan und der Antonine erhoben, auf ihren Gipfeln vielleicht noch die Standbilder jener ruhmgekrönten Kaiser wie zur Apotheose gen Himmel tragend, wurden durch den Exarchen gezwungen, vom Kaiser Phokas sich die Ehre seiner Standsäule für ihre Stadt zu erbitten, und Smaragdus stellte sie auf dem Forum, seitwärts gegenüber dem Triumfbogen des Septimius Severus auf. Weder Rom noch die Kunst besaß mehr die Mittel eine neue Säule zu schaffen; man entnahm eine antike, canellirte Säule korinthischer Ordnung von 78 Palm Höhe irgend einem alten Gebäude, und ließ sie auf ein großes Postament von vier-

[1] An Phokas Ep. 38. XI. Ind. 6., vom Monat Juni. An Leontia Ep. 44. XI. und an Phokas Ep. 45. XI. Baronius entschuldigt, indem er Mauritius anschwärzt, Muratori's Entrüstung redet, indem er Mauritius vergoldet; Sigonius erzählt, ohne das Richteramt eines Geschichtschreibers zu beanspruchen; Gibbon aber und Bayle sagen die Wahrheit. Der Jesuit Maimbourg histoire du Pontife St. Gregoire (Paris 1680). 1. 257 schmeichelt Ludwig XIV., indem er sagt, die Demut Gregor's sei so bewundernswert gewesen, daß er selbst an einen Tyrannen wie Phokas schrieb avec tout le respect et toute la soumission qu'un sujet doit à son Prince. Der Abbé Fleury sagt nur elegant: on voit par cette lettre, combien saint Gregoire était peu content du gouvernement de Maurice.

facher pyramidenartiger Treppenaufstufung setzen. Ueber dem erhöhten Capitäl wurde das vergoldete Bronzebild des Kaisers aufgestellt, und wenn der Künstler nicht zu schmeicheln verstand, so konnten die Römer besser als in S. Cesario und mit Ekel die koboldartige und struppige Mißgestalt des byzantinischen Kaisers betrachten. So war der letzte öffentliche Schmuck im Sinne der Alten, der in Rom schon unter Ruinen und in der Bedrängniß durch die Langobarden aufgerichtet wurde, das Standbild eines Tyrannen und das Denkmal der byzantinischen Knechtung Rom's.

Die Nemesis der Geschichte hat diese Säule mit Schonung aufrecht erhalten, während ringsum die Statuen und Säulen des Forum spurlos untergingen; sie stand alle Jahrhunderte hindurch, obwol im Schutt, aufrecht, und reizte die Wißbegierde der Forscher, bis am 23 März 1813 ihr Fußgestell befreit und die Inschrift enthüllt ward. Den Namen des Kaisers hatte der gerechte Haß der Römer sammt einigen seiner schmeichlerischen Prädicate bereits ausgelöscht. Die Säule des Phokas steht noch heute an ihrem Ort; indem sie zwischen nackten und namenlosen Postamenten, von denen die Standbilder längst verschwanden, mitten unter einem Chaos von hingestürzten Marmortrümmern selber kopflos, bildlos und einsam aufragt, stellt sie das Lebensbild eines Despoten ausdrucksvoller dar, als es die beste Rede eines Tacitus vermöchte.[1]

[1] Die Inschrift bei Bunsen III. 1. 271 und Carlo Fea Iscrizioni di Monum. Publici. Roma 1813. p. 4. Vom Senat ist hier so wenig eine Spur, als auf der Aniobrücke des Narses. Es ist übrigens ergötzlich, neben dieser praleriſchen Inschrift die energische Aufzählung der Prädicate zu lesen, welche Cedrenus dem Phokas gibt: vinosus, mulierosus, sanguinarius, rigidus 2c. Hist. Comp. p. 170.

## Drittes Capitel.

1. Charakter des sechsten Jahrhunderts. Mohamed und Gregor. Religiöse Zustände. Reliquiendienst. Wunderglaube. Gregor weiht die Gothenkirche auf der Suburra der S. Agatha.

Dieses Capitel ist gleichsam die Kehrseite des vorigen. Wenn wir dort die hohe Gestalt Gregor's im hellen Licht durchdringenden Verstandes und einer vielseitigen Thätigkeit ohne Gleichen gesehen haben, so wird ihn hier das Dunkel seines Jahrhunderts umgeben. Der Geist des großen Mannes war von manchem Aberglauben befangen, und das besonnene Urteil muß eingestehn, daß er ihn durch einige seiner Schriften über Länder und Völker verbreiten half. Aber wir stimmen nicht mit den zu heftigen Tadlern; denn nur der Unverständige verlangt, daß ein Mann des VI. Jahrhunderts die aufgeklärte Intelligenz der Nachkommen besitze. Das Genie kann sich in einigen Dingen über seine Zeit erheben, in anderen nicht, und der menschliche Geist wird immer von der Gefühlsströmung seiner Gegenwart getragen, welche ihn als eine elementarische Luft umgibt.

Das VI Jahrhundert.

Das sechste Jahrhundert ist eins der merkwürdigsten in der Geschichte überhaupt. Die Menschheit erlebte in ihm den völligen Zusammensturz einer alten und großen Cultur, und glaubte deshalb auch, daß das Ende der Welt gekommen sei.

Eine dichte Wolke der Barbarei, wie vom Schutt des Einsturzes, lagerte sich auf dem römischen Reich, welches die Würgengel der Pest, des Hungers und der elementarischen Plagen von einer Grenze zur andern furiengleich durchzogen. Die Welt trat in eine Krisis neuer Entwicklung; auf den Trümmern des alten Reichs, über denen als verfrühte Sendlinge Germanien's die heroischen Gothen gefallen waren, bildeten sich die frischen germanischen Gestaltungen des Lebens, in Italien durch die Langobarden, in Gallien durch die Franken, durch die Westgothen in Spanien, in Britannien durch die Sachsen langsam aus. Die katholische Kirche erkannte sich als Lebensprincip dieser concentrisch werdenden Völkerkreise, und zog sie allmälig durch Ueberwindung des Arianismus zu einer Einheit zusammen, welche sich früher oder später in einem neuen abendländischen „Reich" die politische Form geben mußte. Dies geschah in derselben Zeit, als der Orient von ähnlichem Entwicklungsdrang erfüllt war, und als Mohamed die neue Religion zu stiften sich anschickte, welche auf den östlichen Trümmern der römischen Herrschaft die Völker vereinigte, und das byzantinische Reich zuerst zum Rückzug aus Italien, und dann zu einer mumienhaften Erstarrung zwischen Abendland und Morgenland zwang. Gregor und Mohamed sind die zwei Priester des Westens und des Ostens, welche auf den Ruinen des Altertums jene beiden Hierarchien stifteten, durch deren feindlichen Zusammenstoß die ferneren Schicksale von Europa und Asien bestimmt wurden. Rom und Mecca, die Basilika des S. Petrus hier, und dort die Kaaba, wurden die symbolischen Bundestempel der neuen Cultur in den zwei Hälften der alten Welt, während das Wunderwerk des byzantinischen Reichs, jene von

Justinian der heiligen Sophia erbaute Kirche, niemals diese culturgeschichtliche Bedeutung für die Menschheit gewann.

Darf man sich wundern, daß jene Zeit auf solchem Uebergange mit der religiösen Phantasie vorzugsweise thätig war? Wenn in krankhaften Krisen alle übrigen Kräfte der Seele stille stehn, so wuchert die Einbildung unbestritten im Reich des Traumlebens fort. Es bemächtigte sich der Menschen wieder, wie zur Zeit Constantin's eine mystische Aufregung, und wir haben eben in Benedict den Stifter eines neuen Mönchtums sich erheben sehn, welches aus Rom oder doch aus seiner Campagna hervorging. Rom ging in's Kloster; noch von unerhörten Leiden krank, und unter dem Einfluß der Todesfurcht, versenkte sich das Gemüt des Volks in eine tiefe und finstre Schwärmerei. Man darf es für eine sehr bezeichnende Erscheinung in Bezug auf das religiöse Gemütsleben der damaligen Römer halten, daß sie in jenen von uns beschriebenen Pestprocessionen ihr Ziel nach der Kirche der Jungfrau Maria nahmen. Nicht der Heiland sondern seine Mutter wurde als Retter angerufen; es zeigt sich also der Mariendienst, noch heute in Rom wie in ganz Italien der Hauptcultus, schon völlig zur Herrschaft gekommen. Vor Constantin würde eine ähnliche Procession, wenn sie stattfinden konnte, ihren Ausgang zu Christus, dem Stifter der Religion, in den Vandalen- und Gothen-Zeiten zum Apostel Petrus genommen haben; aber jetzt war die Mutter Jesu der Phantasie des Volks näher gerückt, als der Sohn, dessen furchtbar ernste Majestät aus den Musiven dem Blick des Schutzsuchenden nur in der Erscheinung eines schrecklichen Weltrichters begegnete. Darf man behaupten, daß die Veränderung des einst jugendlichen, fast apolloartigen Christus-

Mariencultus ausgebildet

ideals in diese finstre und greisenhafte Gestalt auf Mosaiken mit dazu beigetragen hat, das Gemüt des Volks mit ehrfürchtiger Scheu vom Cultus des Heilands zu entfernen? Der reine Dienst der unfaßbaren Gottheit war überhaupt schon lange in eine neue Mythologie zersplittert worden; der Cultus der Heiligen, das Ceremonienwesen, der Meßgebrauch und der in pomphaften Formen sich darstellende Kirchendienst entwickelten sich, nachdem die Epoche der Kirchenväter und der dogmatischen Kämpfe um die Grundlehren des Christentums beendigt war. Von Christus zu den Aposteln, als den Fürsten der Hierarchie herabsteigend, hatte sich die Verehrung der Gläubigen zu der großen Schaar von Märtirern oder Kämpfern für Christus hingewendet. Ihre Kirchen erfüllten die Städte, ihre Gebeine und Altäre die Kirchen. Das sinnliche und unphilosophische Volk der Lateiner war des Monotheismus zu allen Zeiten unfähig; die Römer waren nicht sobald Christen geworden, als sie fortfuhren ihre Stadt, seit Alters her ein Pantheon der Götter, mit neuen Heiligen aus allen Provinzen, mit deren Reliquien und Kirchen zu erfüllen. Der idealisirende Geist, welcher sich über die Thatsachen erhebt, drohte zu verschwinden; die erschlaffte Thätigkeit der Seele erhob sich nicht mehr zu Gedanken, sondern haftete an der greifbaren Wirklichkeit eines materiellen und abschreckenden Cultus der Todten. Die Macht der Poesie ward dadurch für Jahrhunderte gelähmt, während nur die sinnlichere Malerei, eine Kunst, deren Wichtigkeit für jene Epochen nicht hoch genug kann angeschlagen werden, noch ein ideales Vorstellen in der barbarisch gewordenen Menschheit erhielt.

Heiligencultus.

Der Reliquiendienst war zur Zeit Gregor's in Rom so völlig ausgebildet, wie er es heute ist. Die Verehrung der

Reliquien.

Römer gegen ihre Todten war groß und eifersüchtig; sie behaupteten vor allen andern Heiligtümern die Reste der Apostel Petrus und Paulus zu besitzen, und sie würden eher ihre Stadt den Langobarden überliefert, als einen Teil von jenen Preis gegeben haben. Die Kaiserin Constantina machte Gregor das arglose Anmuten, ihr für die Confession einer Kirche, welche sie im Palast von Byzanz erbaute, den Kopf des Apostels Paulus oder sonst ein Glied von seinem Leibe zu schicken; Gregor schrieb ihr einen Brief, in welchem er Mühe hatte, seine Entrüstung zu bemeistern. Er sagte ihr, daß es ein todwürdiges Verbrechen sei, die heiligen Leiber zu berühren, ja nur mit dem Blick der Augen ihnen zu nahn. Er selbst habe am Grabe S. Paul's eine geringe Aenderung vornehmen wollen, und könne versichern, daß einer von den Beauftragten, der es gewagt einige nicht einmal dem Apostelleibe angehörige Gebeine zu berühren, vom plötzlichen Tod getroffen sei. Pelagius habe, so erzählt er weiter, das Grab des S. Laurentius öffnen lassen, während er am Bau seiner Capelle beschäftigt war, und alle Mönche und Aufseher der Kirche, die den Leichnam gesehen, seien innerhalb zehn Tagen gestorben. Es sei hinreichend, wenn man ein Stück Tuch, welches das Grab des Apostels bedeckt gehabt, in eine Büchse thäte, um seiner Wunderkräfte zu genießen; und solche gleichsam magnetisirte Tuchlappen, die man Brandea nannte, oder etwas von den Ketten des Apostels Petrus wolle er der Kaiserin schicken, wenn es nämlich gelinge davon abzufeilen. Denn der damit beauftragte Priester, so setzt er schlau hinzu, bringe das nicht für alle darum Bittende zu Stande, sondern oft feile er an den Ketten, ohne auch nur ein Spänchen davon zu erhalten.[1]

[1] Ep. 30. III. Ind. 12.

Die Römer hatten Grund, ihre Reliquien ängstlich zu hüten, denn sie wurden stark begehrt. Es gab damals viele Schatzgräber, und vielleicht noch mehr Knochengräber, Leute die zu ihrem Gewinn oder im Auftrag fremder Bischöfe reisten, um die Kirchhöfe der Märtirer in der Stille zu durchwühlen, und sich dann mit ihren Schätzen davon zu machen. Die bestürzten Römer entdeckten eines Tags griechische Männer, die neben der Basilika S. Paul's Knochen ausgruben, und sie hüteten die Reliquien ihrer Stadt besser als ihre Mauern. Stolz auf den Besitz von solchen Pfändern, die keine andere Kirche der Welt mit ihnen teilen durfte, sahen sie in ihnen die Palladien Rom's, und auch die Magnete, welche die Pilger aus allen Ländern herbeizogen. Wenn der Papst Feilspäne von den Ketten des Apostels Petrus, denen man bereits im VI. Jahrhundert die Erhaltung Rom's zuschrieb, austeilte, so galt dies als ein so hohes Geschenk, wie es später die geweihte goldene Rose war. Es war Gebrauch geworden, Eisenteilchen von jenen Ketten in einen goldenen Schlüssel zu thun und diesen als Amulet am Halse zu tragen. [1] Bisweilen fügte man auch

[1] Mit Ep. 29. I. schickt er dem Andreas de Dibiria ein solches Schlüsselchen: clavem a S. Petri Apost. corpore — quae super aegros multis solet miraculis coruscare: nam etiam de ejus catenis interius habet. Eaedem igitur catenae, quae illa sancta colla tenuerunt, suspensae colla vestra sanctificent. Arator sagt in seinem Poëm der Apostelgeschichte am Ende des ersten Buchs:

His solidata fides, his est tibi Roma catenis
Perpetuata salus, harum, circumdata nexu.
Libera semper eris, quid enim non vincula praestent,
Quae tetigit, qui cuncta potest absolvere? cuius
Haec invicta manu, vel relligiosa triumpho
Moenia, non ullo penitus quatientur ab hoste,
Claudit iter bellis, qui portam pandit in astris.

Eisenspäne vom fabelhaften Rost des S. Laurentius hinzu, und versendete goldne Kreuze, worin Spänlein vom Holz „des wahren Kreuzes“ verschlossen waren. Solche Kreuze und Goldschlüssel galten als Schutzmittel gegen Krankheit und jegliches Uebel.[1] Gregor selbst weiß von ihrer Heiligkeit zu erzählen, daß einem langobardischen Soldaten, welcher ein erbeutetes Peterkreuz umändern wollte, zur Strafe dieser frechen künstlerischen Anwandlung die Klinge in die Kehle fuhr.[2] Er schickte diese Amulete nur an Personen höchsten Ranges, an Exconsuln, Patricier, Präfecten und Könige, wie Childebert von Francien, Reccared von Spanien, Theodolinde. Entfernten Kirchen wurde vom Oel der Lampen gespendet, welche vor den Märtirergräbern brannten. Man tauchte Baumwolle darein, that es in Vasen, versah es mit dem Titel des Heiligen, und versandte es hierauf. Die Berührung desselben reichte, wie Gregor versichert, hin, Wunder zu thun; es gab bestimmte Tage, an denen sich die Gläubigen mit solchem Reliquienöl zu salben pflegten. Dagegen

Gregor VII. erneuerte den Gebrauch der Versendung von Petersschlüsseln; er schickte sie an Alphons von Spanien. Reg. Greg. VII. 6. — Noch im Jahre 1866 wurde eine Bruderschaft von den Ketten Petri gestiftet. Nie sind überhaupt Ketten länger getragen worden, als die des heiligen Petrus.

[1] Gregor schenkte der Königin Theodolinde ein goldenes Kreuz-Amulet, welches man noch im Schatz von Monza zeigen will. Der Gebrauch der Amulete findet sich in Rom seit saec. IV. Man trug zuerst am Halse Fische von Metall, welche Reliquien enthielten, auch goldne Bullen, wie im Altertum; und erst im VI. Säculum scheinen Amulete in Kreuzesform häufiger geworden zu sein, obwol sie auch schon im Saec. IV. vorkommen. S. De Rossi Bullettino di Archeol. Cristiana, Rom Mai 1863, n. s.

[2] Ep. 23. VI.

war es Sitte, von dem Oel des heiligen Kreuzes aus Jerusalem nach Rom Geschenke zu machen.[1]

Gregor, der das Haupt S. Paul's den Byzantinern verweigerte, hatte jedoch selbst aus dem Orient einen Arm des Apostel Lucas und einen des Andreas in die Stadt gebracht, welche eifrig darnach trachtete, noch mehr Reliquien vom höchsten Ruf in sich zu vereinen. Man sagt, der Papst habe auch den wunderthätigen Rock des Evangelisten Johannes aufgetrieben, und in der lateranischen Basilika niedergelegt. Johann Diaconus versicherte drei Jahrhunderte später, daß diese Tunika bis auf seine Zeit nicht aufgehört habe, von Wundern zu glänzen, daß sie zur Zeit der Dürre vor den Thüren des Lateran's ausgeschüttelt, Regen herabziehe, zur Zeit der Wolkenflut heitern Himmel mache; und somit hatten die Römer den lapis manalis oder Regenstein, welcher in heidnischer Zeit durch Umtragen auf der Via Appia Jahrhunderte lang dieselben Wunder bewirkte, glücklich ersetzt.[2]

Im Zusammenhang mit diesem Cultus steht aller übrige Wunderglaube jener Zeit: Erscheinungen der Maria, des Petrus, Auferwecken von Todten, das Wolriechen der Leiber, der Heiligenschein, das Auftreten von Dämonen; alles dies Wunderglaube.

[1] Ep. 34 VII: der Exconsul schickt ihm Leontius oleum sanctae crucis et aloës lignum, unum quod tactu benedicat, aliud quod incensum bene redoleat. Marini Pap. Dipl. n. 143 gibt ein Document aus Monza (um 600), welches ein Verzeichniß von Oelen der heil. Märtirer Rom's enthält, so viel davon zur Zeit Gregor's die Königin Theodolinde sich hatte kommen lassen. Siehe dazu Marini's Note p. 377 und Ducange: Ἔλαιον του ἁγίου Σταυρου, im Glossar.

[2] Joh. Diac. Vita S. Greg. III. c. 58.: vestes — foras excussae. Franz Pagi wundert sich nicht, daß ein Rock Wunder thue, da es doch die Schweißtücher und Gürtel des Paulus thäten. Breviar. p. 189. XXIV.

ist schon lange und völlig ausgebildet. Nur mag solcher Aberglaube im Geist eines Mannes wie Gregor befremden, dessen humaner Sinn selbst die Juden vor der Verfolgung fanatischer Bischöfe in Schutz nahm. Er bekennt sich in seinen Briefen und Dialogen zu seiner Zeit, und wir würden gern manche Erscheinung derselben wie eine längst überwundene Verirrung der menschlichen Natur betrachten, gäbe unsre Gegenwart uns das Recht dazu. Gregor weihte die Kirche in der Suburra, dieselbe welche Ricimer gestiftet hatte, der heiligen Agathe von Catanea, wo sie noch heute als Beschützerin vor den Flammen des Aetna Verehrung genießt. Seine lebhaften Beziehungen zu Sicilien waren wol Ursache, daß er die Heilige dieser Insel in den römischen Stadtcultus aufnahm. Er wollte auch die letzte Erinnerung an den Arianismus in Rom vertilgen, und machte daher jene bis zu seiner Zeit verschlossene Kirche wieder katholisch. Er erzählt ernsthaft, daß nach vollendeter Weihe der Teufel in der unsichtbaren, aber fühlbaren Gestalt eines Schweins hin und wieder zwischen den Beinen der Anwesenden und zur Thüre hinausgelaufen sei.[1] Drei Nächte lang habe man ein fürchterliches Gepolter im Dachstul gehört, bis sich endlich eine wolriechende Wolke auf den Altar niedergelassen habe. Wir erzählen dies weniger wie eine Anekdote, sondern aus historischem Interesse: die Duldung des arianischen Bekenntnisses hatte mit dem Fall der Gothen aufgehört; die letzten Spuren der Gothenherrschaft in Rom hafteten noch an einigen verschlossenen Kirchen, und mehrere mußten den Arianern angehört haben, denn Gregor sagt, daß er auch eine arianische

[1] Dialog. III. c. 30. Der Teufel war arianisch, und Gregor zielte mit ihm auf die Langobarden.

Kirche in der dritten Region am Palast Merulana reinigen, und dem S. Severinus weihen wolle, dessen Reliquien er aus Campanien verschreibt.[1] Es ist überflüssig hinzuzufügen daß sich der Glaube an die Hölle längst ausgebildet hatte, während von Gregor selbst das Dogma vom Fegefeuer (purgatorius ignis) herrührt. Nur eine Wahrnehmung mag des Bemerkens wert sein; obwol die fromme Furcht die verdammten Seelen in das Tal Gehenna versetzte, wurden doch auch andere Orte als Locale der Unterwelt angenommen. So war die Seele des Königs Theodorich in den Krater des Vulcans von Lipari hinabgefahren. Den gichtbrüchigen Germanus, Bischof von Capua, hatten seine Aerzte in die Bäder von Anguli, dem heutigen S. Angelo in den Abruzzen geschickt; der ehrwürdige Prälat war dort kaum eingetreten, als er in nicht geringes Schrecken versetzt wurde; denn er sah mitten in den Dämpfen jener Bäder die Seele des Diaconus Paschasius schwitzen, und das Gespenst versicherte ihn, daß dies die Strafe für seine ketzerische Zustimmung zur Wahl des Gegenpapsts Laurentius sei.[2]

[1] Ep. 19. II. Ind. 11. Eine Kirche dieses berühmten Heiligen aus Noricum, dessen Leiche seine wandernden Brüder nach Neapel gebracht hatten (zur Zeit Odoacer's) habe ich weder im mittelaltrigen noch im heutigen Rom entdecken können.

[2] Dialog. IV. c. 40. Gehenna ist der von den Kirchenvätern adoptirte Ausdruck. Auch Prudentius gebraucht ihn, zumal in der seltsamen Stelle am Schluß seiner Hamartigenia: avidae nec flamma gehennae Devozet hanc animam mersam fornacibus imis — Esto: cavernoso, quia sic pro labe necesse est Corporea, tristis me sorbeat ignis averno. Er scheint bereits eine Vorstellung vom Fegefeuer zu haben. In einer Schenkungsurkunde von Farfa Saec. VIII.: quisquis — metu gehennae aeterna incendia pertimescens (Regist. Farfa beim Fatteschi rc. p. 260). Im IX. saec. sagt der Poeta Saxo: sevis tortoribus igne gehenne. Nach der Lehre Gregor's befand sich die boden=

2. Die Dialoge Gregor's. Legende vom Kaiser Trajan. Das Forum Trajanum. Zustand der wissenschaftlichen Cultur. Anklagen gegen Gregor. Immer tieferer Verfall der Stadt. Gregor bemüht sich, die Wasserleitungen herzustellen.

Die Dialoge Gregor's.

Das bisher erzählte mag hinreichen, unsere Ansicht von Gregor und den Römern seiner Zeit zu bestätigen, und es waren nur einige Züge aus dem Glauben und Wähnen der damaligen Menschheit. Wer dies vollständiger kennen lernen will, möge die Dialoge Gregor's lesen, vier Bücher von Wundergeschichten, welche er seinem getreuen Diaconus Petrus erzählt, während dieser hie und da ein Wort einfallen läßt, um die Form des Zwiegesprächs zu erhalten. Er schrieb sie im vierten Jahre seines Pontificats. Wenige Bücher wurden so eifrig gelesen; sie verbreiteten sich im Morgenland und Abendland in Abschriften und Uebersetzungen, worunter am Ende des VIII. Jahrhunderts auch eine arabische erschien; noch nach längerem Zeitraum übersetzte sie der König Alfred von England in die sächsische Sprache. Die Herausgeber der Werke Gregor's von der Congregation des S. Maurus haben diesen Dialogen die Bekehrung der Langobarden zugeschrieben, und man mag mit dem Geschichtschreiber der Literatur Italien's darin übereinstimmen, daß ihr Inhalt geeignet war, das kindliche Gemüt roher Völker zu überzeugen. Aber wer diese Erzählungen liest, muß wünschen daß es der Kritik gelungen wäre, den großen Papst Gregor von ihrer Autorschaft zu befreien, denn er wird bekennen, daß sie dem Aberglauben gerade durch den Namen eines berühmten Papsts

lose Hölle (Infernus) in der Erde, und hatte, wie dies Dante ausgeführt hat, verschiedene Abteilungen (poenales loci). Der im Glauben Gestorbene wird zuerst im Fegefeuer gereinigt.

Autorität verleihen mußten. Ihr Nutzen in Bezug auf Bekehrung war zweifelhaft oder vorübergehend, ihre Schädlichkeit war bleibend. Eine Bedeutung jedoch haben die Dialoge, die man nicht übersehen darf: ihre Wundergeschichten waren national italienisch und römisch. Denn Gregor erzählt nur solche Legenden, welche den Ruhm italienischer Heiliger seiner eigenen Zeit vermehrten, und die sich, durch den Beweis, daß die römische Kirche noch im Besitz der Wunderkräfte sei, gegen den Arianismus der Langobarden als Waffen gebrauchen ließen. Das ganze zweite Buch ist den Thaten Benedict's geweiht, und so sendete Gregor seine Dialoge als stille Missionäre der römischen Kirche in die Provinzen aus.

Für so viele wunderbare Geschichten, welche der große Papst erzählte, hat er selbst verdient, der Gegenstand einer Legende zu werden. Eines Tags, so wurde im VIII. Jahrhundert geglaubt, ging Gregor über das Forum Trajan's. Sein Blick betrachtete mit Erstaunen die Pracht dieses Wunderwerks römischer Größe, und haftete auf einer Gruppe von Erz. Sie stellte den in den Krieg ziehenden Trajan vor, wie er vom Pferd zu steigen im Begriffe war, um einer flehenden Wittwe Gehör zu geben. Die Matrone beweinte einen erschlagenen Sohn, und sie forderte vom Kaiser Gerechtigkeit. Trajan versprach ihre Sache zu richten, sobald er aus dem Krieg zurückgekehrt sei. Wenn du aber fällst, rief das arme Weib, wer wird mir dann Recht geben? und mit der Antwort, daß es der Nachfolger thun werde, sich nicht begnügend zwang sie Trajan abzusteigen und ihr auf der Stelle das Recht zu erteilen. Diese Begebenheit sah Gregor in Erz dargestellt, und tiefe Traurigkeit überkam ihn, daß ein so gerechter Herrscher der ewigen Verdammniß anheimgefallen

Legende von der Seele Trajan's.

sei. Er weinte über diesem Gedanken den Weg entlang bis er zum S. Peter kam, wo er in Verzückung fiel und eine himmlische Stimme rufen hörte: sein Gebet um Trajan sei erhört, die Seele des heidnischen Kaisers erlöst, aber er solle sich nie mehr beikommen lassen für Heiden zu beten. Die Sage setzte später hinzu, daß Gregor den Staub des Kaisers wirklich auferweckt habe, um die Seele zu taufen, worauf jener wieder zerfallen, diese aber in den Himmel eingegangen sei.[1]

Der Cardinal Baronius hat mit feierlichem Ernst über dieses schöne Märchen aus dem verwilderten Rom ein langes Gericht gehalten, vom heiligen Gregor die unschuldigste Poesie mit einem breiten Schwamm abgewaschen, und bewiesen, daß er weder Erbarmen um Trajan gefühlt, noch je für einen Heiden gebetet habe. Er mag mit Recht zweifeln, ob zu Gregor's Zeit noch Erzstatuen auf dem Forum des Trajan standen, aber sein Eifer erhitzt sich bei dieser Gelegenheit so sehr, daß er auf die arme Seele Trajan's Berge von Verbrechen wälzt, um sie wieder in die Hölle hinabzustoßen. Wir wollen weder ihm, noch dem Cardinal Bellarmin, welcher die Legende gleichfalls ernsthaft, doch ohne Zorn widerlegt hat, weiter zuhören, sondern wir haben diese Sage als eine der rührendsten Erinnerungen des verfallenden Rom aufgenommen.[2] Sie zeigt uns die Römer des VIII. Jahrhunderts, wie sie mit schwächerem

[1] Ich erzählte diese Sage nach Joh. Diac. II. c. 44 und Paul Diac. c. 27, und nach dem Griechen Joh. Damascenus (aus saec. VIII.) in seinem Werk de iis, qui in fide dormierunt T. I. c. 16, Pariser Ausgabe von 1712. Das Legendenbuch des Jacopus de Voragine hat sie merkwürdiger Weise nicht aufgenommen. Der Erlösung Trajan's erwähnt auch Siegbert's Chronicon ad Ann. 591, und der Chronist lebte um 1100.

[2] Bellarminus de Purgatorio II. c. 8 im Tom. I. der Controversen.

Gedächtniß die Säule Trajan's bestaunten, und sich wunderbare Geschichten von den Thaten dieses edeln Kaisers erzählten; und so wuchs jene Legende wie ein Schlinggewächs auf den Trümmern des Forum's von Trajan.[1]

Der damalige Zustand dieses Prachtbau's ist uns unbekannt. Das Forum Trajan's. Zur Zeit des Paul Diaconus, welcher jene Legende erzählt, also im VIII. Jahrhundert, scheint es noch nicht ganz zerstört gewesen zu sein.[2] Noch nach der gothischen Zeit fuhren die Römer fort in ihm sich zu versammeln, um den Homer oder Virgil und andere Poeten vorlesen zu hören, wie dies aus zwei Bemerkungen des Bischofs von Poitiers Venantius Fortunatus hervorgeht, welcher Gregor's Zeitgenosse war. Er sagt:

Also geglätteten Stil pomphafter Poeme vernimmt wol
Rom die erhabene kaum dort im Forum Trajan's.
Hättest du solches Gedicht vor dem Ohr des Senates gelesen,
Goldene Teppiche dann legten zu Füßen sie dir.[3]

[1] Der poetische Geist Dante's sah, wie einst Gregor auf dem Forum, so im Purgatorium unter den Reliefs des ersten Kreises, welche die Demut darstellen, auch das Abbild jener Legende:

Quivi era storiata l'alta gloria
Del roman prince, lo cui gran valore
Mosse Gregorio alla sua gran vittoria:
Io dico di Traiano imperadore etc.
Purgat. Cant. X.

[2] Paul Diacon. Vita S. Gregor c. 27: quod opere mirifico constat esse constructum. Das Museum Gregorianum des Lateran bewahrt zwei prachtvolle Ornamente in Hochrelief aus dem Forum Trajan's, und ein schönes Relief von mehreren Figuren, darunter der es Kaisers, welches dem Triumfbogen Trajan's angehört haben muß: man kann aus diesen Ueberresten auf die Schönheit jenes Forums schließen, in Wahrheit eines opus mirificum.

[3] Vix modo tam nitido pomposa poemata cultu
Audit Trajano Roma verenda foro.
Quod si tale decus recitasses auri senatus,
Stravissent plantis aurea fila tuis.
Venant. Fortun. Carm. III. c. 23 und dazu VII. c. 8:

Der Geschichtschreiber des Senats von Rom im Mittelalter hätte diese Distichen benützen können, um die Fortdauer desselben zu beweisen, wenn gleich sie sich mit völliger Sicherheit ebenso wol auf die Vergangenheit, als auf die Gegenwart beziehen lassen.[1] Ein moderner Forscher über die Literatur des italienischen Mittelalters hat sich indeß durch jene Verse zu der Behauptung verführen lassen: „am Ende des VI. Jahrhunderts las man feierlich den Virgil auf dem Forum des Trajan. Die gleichzeitigen Dichter declamirten daselbst ihre Werke, und der Senat bestimmte einen Teppich von Goldtuch für den Sieger in diesen literarischen Kämpfen.“[2] Wir wollen Redeblumen nicht für goldgewirkte Teppiche halten, aber wir erkennen, daß man noch zur Zeit Gregor's Verse im Forum des Trajan declamirte, und dies veranlaßt uns nach dem damaligen Zustande der Wissenschaften zu fragen.

Zustand der Wissenschaften.

Während der Herrschaft Theodorich's und Amalasuntha's haben wir in Rom die Schulen und ihre vom Staat besoldeten Lehrer noch wol gepflegt gesehen, und die gothische Periode zieren noch die letzten Namen lateinischer Literatur von Bedeutung: Boethius und Cassiodorus, die Bischöfe Ennodius, Venantius Fortunatus und Jornandes. Ihre Schriften lehren, daß Poesie, Geschichtschreibung, Philosophie und Be-

Si sibi forte fuit bene notus Homerus Athenis:
Aut Maro Trajano lectus in urbe foro.

[1] Sie entgingen ihm, aber er merkte sich aus einer Grabschrift, die Venantius für den Bischof Leontius machte, dies:

Nobilitas altum ducens ab origine nomen
Quale genus Romae forte senatus habet.

Lib. IV. poem. 10. Vendettini del Sen. Rom. p. 17.

[2] Ozanam Documents inédits etc. p. 6., welcher den Inhalt seiner Schrift wesentlich der ausgezeichneten Dissertation Giesebrecht's De literarum studiis apud Italos abborgt.

redsamkeit noch mit einander geübt wurden. Die classische Verskunst der Alten war selbst aus der Kirche noch nicht verdrängt worden; zu derselben Zeit, als man im Forum des Trajan den Virgil las, konnte man (im Jahr 544) in der Basilika S. Petri ad Vincula den Excomes und Subdiaconus Arator vor dem Beifall klatschenden Publicum wiederholt sein Gedicht vorlesen hören, worin er die Apostelgeschichte in noch keineswegs barbarische Hexameter gebracht hatte.[1] In der Zuschrift an den Papst Vigilius, welchem er dies Gedicht überreichte, entschuldigt er sich, indem er sagt, daß die Metrik der heiligen Schrift nicht fremd sei, wie dies die Psalmen beweisen, und er ist der Ansicht, daß auch das Hohelied, Jeremias und Hiob im Original in Hexametern geschrieben seien. Die Muse Virgil's, die einen Subdiaconus des VI. Jahrhunderts besuchte, riß ihn zu einigen verschämten Erinnerungen hin, und wirklich klingt bei ihm das Heidentum bisweilen an; er gebraucht den Olymp für den christlichen Himmel, und nennt Gott arglos noch mit dem Namen des Tonans, des alten Donnergotts. Vigilius nahm an diesen heidnischen Begriffen im Jahre 544 ebenso wenig An=

[1] Arator, Ligurier von Geburt († 556 oder 560), schrieb zwei Bücher Historiae apostolicae (Tom X. der Max. Bibl. Veter. Patr. Lugduni). Die Widmung in elegischen Maßen an den Abt Florian ist nicht ohne Grazie:

Ad carmen concurre meum; pedibusque labanti
Porrige de placido saepe favore manum — —

Dies Gedicht läuft im Uebrigen auf eine Verherrlichung des S. Petrus, dem das erste, und des S. Paulus, dem das zweite Buch geweiht ist, hinaus. Ueber Arator sehe man Tiraboschi III. I. c. X. und Galletti del Primicerio p. 21. Der Dichter las beide Bücher siebenmal öffentlich. Sein Poem ist in einem alten Cod. Vatican. n. 1665 enthalten, an dessen Ende Fol. 39. die Nachrichten über die Widmung an Vigilius, und die Vorlesung verzeichnet sind.

stoß, als es im XVI. Jahrhundert Leo X. that, nachdem die Ideen des Altertums das Christentum wieder künstlich durchdrungen hatten.[1] Und so erscheint das Heidentum mit antiker Metrik und mit der vollen Freude an der Kenntniß alter Poesie bei dem Zeitgenossen Gregor's, dem berühmten irischen Mönch Columban, der als Stifter und Abt des Klosters Bobbio im Jahre 615 starb. Christus steht bei ihm naiv neben Pygmalion, Danae, Hector und Achilles da.[2]

Aber die byzantinischen Kriege und der Sturz des gothischen Reichs mußten mit den öffentlichen Anstalten auch die humanen Wissenschaften begraben haben. Wir hören nichts mehr von Schulen der Rhetorik, Dialektik und Jurisprudenz in Rom; nur die Arzeneikunst, welche Theodorich eifrig gepflegt hatte, mag dort noch in einiger Blüte gewesen sein; die römischen Aerzte scheinen die Mediciner von Ravenna an Ruf übertroffen zu haben; denn Marianus, der brustkranke Erzbischof dieser Stadt, wurde von Gregor nach Rom zur Kur eingeladen.[3]

[1] Sie starben in der christlichen Literatur nie aus. Heidnische Anschauungen und Ausdrücke lebten zumal in der Renaissancezeit Carls des Großen wieder auf. Piper, welcher sie in der „Mythologie und Symbolik der christlichen Kunst“ Band I. p. 139 mit dem Alanus ab Insulis im Saec. XII. beginnt, hätte dieses Capitel durch Beispiele von der Zeit Arator's ab sehr vervollständigen können.

[2] S. Columbani Poemata Epist. ad Fedolium p. 34 (Tom XII. der Max. Bibl.). In seinem Rhythmus de vanitate et miseria vitae mortalis tritt schon Reim und Assonanz auf. Jene Ode schrieb er als 72jähriger Greis, kurz vor seinem Tode. Neuere Forschungen haben erwiesen, daß der berühmte Cod. Argenteus des Ulfilas zu Bobbio gehörte. Vom Arianismus bekehrte gothische Priester schenkten dies Kleinod wahrscheinlich S. Columban. Es kam von dort nach Westphalen, dann nach Upsala. Castiglioni, Ulphilae Gothica Versio Epistolae divi Pauli Mediol. 1829, beim Carl Troya Cod. Dip. Long. P. II. p. 24.

[3] Ep. 28. IX. Ind. 4.

Der Unterricht der Jugend mochte aus den kümmerlichsten Mitteln bestritten werden, die wol eher privater, als öffentlicher Einrichtung waren; aufhören konnte er nicht, und es wird immer Lehrer und Schüler der humanen Wissenschaften gegeben haben. Wenn man den pomphaften Ausdrücken des Johann Diaconus Glauben schenken will, so war freilich Rom unter der Regierung Gregor's „ein Tempel der Weisheit, welchen die sieben Künste wie Säulen stützten," und es gab in der Umgebung des Papsts keinen Mann, dessen Sprache oder Art barbarisch gewesen wäre, sondern ein jeder schritt stolz im besten Latein einher.[1] Die Studien aller freien Künste blühten wieder auf, und die Gelehrten hatten um ihr Leben nicht zu sorgen; ja der Papst umgab sich eher mit den gebildetsten, als mit den höchstgestellten Personen. Kurz Johann Diaconus entwarf in der Barbarei seines eigenen IX. Jahrhunderts von dem Hof Gregor's ein Bild, als hätte er bereits den viel späteren Nicolaus V. gesehn. Nur einen Mangel weiß der gelehrte Mönch zu bedauern: man konnte an der Curie Gregor's nicht griechisch reden. Der Papst selbst bekannte, daß er nicht griechisch verstand, und dies ist auffallend, da er doch so viele Jahre als Nuntius in Constantinopel gelebt hatte. Dort wiederum gab es Niemand, der lateinische Schriften gut zu erklären wußte, und so sehen wir, wie vollständig die Entfremdung beider Städte von einander, und Rom's von der klassischen Literatur der Griechen geworden war.[2] Johann Diaconus

[1] Togata und trabeata latinitas, sagt der barbarische Mönch von Monte Casino im saec. IX. Vita S. Greg. II. c. 13.

[2] Die „barbara eleganza", womit sich Joh. Diacon (II. c. 14) ausdrückt, ist für sein Jahrhundert merkwürdig: sola deerat interpretandi bilinguis peritiá, et facundissima virgo Cecropia (die griech. Sprache),

schreibt freilich seinem Gregor eine gründliche Schule in allen freien Disciplinen zu; er nennt ihn in der Grammatik, Rhetorik und Dialektik seit seiner Kindheit so sehr unterrichtet, daß er, obwol noch zu jener Zeit (wie er sich ausdrückt) die literarischen Studien in Rom blühten, doch in der Stadt selbst keinem Manne darin nachstand. Aber er verwischt sein eigenes Gemälde von dem Glanz der römischen Wissenschaften wieder, indem er mit klaren Worten sagt, Gregor habe den Geistlichen das Lesen der heidnischen Schriftsteller verboten; er selbst führt die berüchtigt gewordene Stelle in einem Briefe des Papsts an, aus der Gregor's feindseliges Verhältniß zu den humanen Wissenschaften hervorgeht. Er schrieb voll Zorn an den gallischen Bischof Desiderius, er schäme sich gehört zu haben, daß er einigen Personen die Grammatik lehre, und indem er von der alten Literatur als von Albernheiten redet, und sie anzupreisen für gottlos erklärt, sagt er: es könne das Lob Christi und das Lob des Zeus nicht in einem und demselben Munde Raum haben.[1] An einer andern Stelle bekennt er, daß er die Barbarismen des Ausdrucks nicht vermeide, und Syntax und Construction zu beachten verschmähe, weil er es für unwürdig halte, das Wort Gottes in die Regeln des Donatus zu zwängen.[2]

Gregor, Feind der humanen Wissenschaften.

quae quondam suae mentis acumina, Varrone caelibatum suum auferente, Latinis tradiderat, imposturarum sibi praestigia, sicut ipse in suis epistolis quaeritur, vindicabat. — Gregor gesteht seine Unwissenheit im Griechischen: quamvis Graecae linguae nescius: Ep. 29. VI. Ind. XV., und Ep. 27. VI.: hodie in Constantinopolitana civitate qui de Graeco in Latinum, et de Latino in Graecum dictata bene transferant non sunt. Man hat Mühe, dies zu glauben.

[1] Quia in uno se ore cum Jovis laudibus Christi laudes non capiunt. Ep. 48. IX.

[2] Non barbarismi confusionem devito, situs motusque et praepositionem casus servare contemno, quia indignum vehementer

Man hat allen Grund, namentlich aus der ersten jener Stellen zu beweisen, daß Gregor sich gegen die humanen Wissenschaften feindlich verhielt, aber keinen zu behaupten, daß er selbst barbarisch oder unwissend gewesen sei. Seine Gelehrsamkeit war theologischer Natur. Wenn er Kenntnisse in der Dialektik der Alten besaß, was seine von der Philosophie nie berührten Schriften nicht erkennen lassen, so wies er sie von sich. Seine Werke tragen die Spuren seiner Zeit, aber Gregor's Sprache erhebt sich manchmal zu einem rhetorischen Schwung, und sein Latein ist nicht barbarisch. Seine eigene Stellung zwang ihn auf das katholische Leben allein zu wirken, und indem er mit unglaublicher Geistesthätigkeit den Sorgen seines Amts und seiner beständigen Kränklichkeit noch die Muße zu umfangreichen theologischen Schriften abzwang, ist es unnütz von ihm und in seiner Zeit die Pflege der profanen Literatur, oder nur die Einsicht in die Notwendigkeit derselben zur Bildung des Menschengeschlechts zu verlangen. Der Bekehrer Englands sah auch noch Italien vom süßen Heidentum hie und da berauscht;[1]

existimo ut verba coelestis oraculi restringam sub regulis Donati. Epist. ad Leandrum, als Einl. in die Exposit. Moral. in Libr. Job. Dies Geständniß, auf das Brucker Hist. Crit. Phil. III. 563 viel Gewicht legt, beleuchtet Tiraboschi, und er hat Gregor mit Anstand und Geschick verteidigt. W. Gisebrecht (de litterar. stud. apud Italos primis medii aevi seculis. Berlin 1845) sagt von Gregor: quamvis ipse doctissimus, non modo his studiis non favebat, sed maxime iis erat inimicus. — C'est de tous les papes, celui dont il nous reste le plus d'écrits, sagt Fleury Hist. Eccl. VIII. 235.

[1] Es gab Heiden in Terracina: Greg. Ep. 20. VII.; in Corsica, 2. VII.; selbst in Sicilien, 26. III., und Gregor wußte, daß der Presbyter Sisinnius in Reggio ein Götzenbild in seinem Hause anbete (4. X.). Wahrscheinlich war der Mann ein Kunstliebhaber. Sardinien war reich mit Heiden versorgt. Ep. 23. etc. III. Sie hießen Barbaricini, und

er konnte daher den Poeten des Altertums nicht zugethan sein, und überhaupt muß der Bischof Gregor aus einem andern Gesichtspunkt betrachtet werden, als der klassisch gebildete Staatsmann Cassiodor, welcher die Mönche seines Klosters zum Studium der Grammatik und Dialektik ermunterte. Kurz, er läßt sich entschuldigen, wenn auch nicht loben. Wo es sich aber um kirchliche Anstalten handelt, bietet Gregor dem Geschichtschreiber der Kirche den reichsten Stoff dar, und er wird ihn als den Gesetzgeber und Ordner des pomphaften römischen Cultus überhaupt, wie namentlich der Liturgie darzustellen haben. Sein Lebensbeschreiber rühmt ihm nach, daß er die Sängerschule Rom's im S. Peter und Lateran gestiftet habe. Diese Schule der gregorianischen Kirchenmusik wurde die Lehrerin des Abendlandes; die älteste päpstliche Capelle nahm die musicalischen Traditionen des Heidentums in sich auf, und wenn Gregor der Mythologie der alten Poeten den Krieg erklärte, mußte er es dulden, daß die Rhythmen des Catull in der heiligen Messe widerklangen.[1]

Unbegründete Anklagen gegen Gregor. In späteren Jahrhunderten, selbst noch in neuerer Zeit hat man gegen Gregor manche schwere Beschuldigungen gerichtet, die sich jedoch nicht erweisen lassen. Man hat ihm nachgesagt, daß er die mathematischen Wissenschaften unterdrückt habe, aber dieser Vorwurf gründet sich nur auf eine

ihr Dux Hospitio, welcher Christ geworden, wurde von Gregor durch ein Breve belohnt. Die Judices dieser Insel gestatteten das Heidentum für Geld. Ep. 33. IV.

1 Ozanam 2c. p. 32: on y enseignait assurément la métrique latine, und les éléments de la langue grecque. — Gregor schrieb seinen Antiphonarius nach dem Dictat eines Engels im Oratorium des heiligen Kreuzes im Lateran, so behauptet wenigstens Joh. Diaconus de eccles. Lateran. beim Mabillon Mus. Ital. II. 571.

falsch ausgelegte Bemerkung eines englischen Schriftstellers aus dem Ende des XII. Jahrhunderts.[1] Gewichtiger ist die Anklage desselben Autors, daß Gregor die palatinische Bibliothek verbrannt habe, oder es ist merkwürdig zu wissen, daß im Mittelalter die Sage ging, der so eifrige Beförderer des Katholicismus habe die alte Bibliothek des Apollo zerstört, ein Verdacht, welcher den Papst Gregor für seine Dialoge zu bestrafen scheint. Aber das Schicksal der berühmten Bibliothek, die einst Augustus im Porticus des Apollotempels aufgestellt hatte, ist völlig dunkel; vielleicht ließen sie die griechischen Kaiser nach Byzanz bringen, vielleicht fand sie in der Bedrängniß Rom's ihren Untergang, oder sie bestand noch von Staub und Würmern zerfressen zur Zeit Gregor's. In dem Ruin der Wissenschaften wurde die Augustische wie die Ulpische Bibliothek auf klägliche Weise mitbegraben, und an die Stelle der Schätze griechischer und lateinischer Weisheit, deren Untergang die Menschheit mehr beseufzen muß als den Ruin aller steinernen Prachtwerke Rom's und Athen's, traten nach und nach die Acten der Märtirer, die Schriften der Kirchenväter, die Decrete und die Briefe der Päpste in ihren eigenen Bibliotheken. Deren erste Anlage im Lateran wird dem Papst Hilarius zugeschrieben, und auch Gregor spricht von Bibliotheken in Rom, wie von dem Archiv der

[1] Johann von Salisbury (Polycrat. II. c. 26): doctor S. Gregorius — non modo mathesin jussit ab aula recedere, sed, ut traditur a majoribus, incendio dedit probatae lectionis

Scripta Palatinus quaecumque tenebat Apollo
(Horat. ep. 3. I.)

in quibus erant praecipua, quae coelestium mentem, et superiorum oracula videbantur hominibus relevare. Man sieht, daß unter Mathematici nur die Astrologen und Zeichendeuter zu verstehen sind.

römischen Kirche, dem Vorgänger des heutigen geheimen Archiv's im Vatican.[1]

Wir dürfen uns den Versuch, Gregor von der Anschuldigung einer so unerhörten Barbarei zu reinigen, ersparen, da sie allein schon vor der Vorstellung nicht bestehen kann, daß die öffentlichen Werke Rom's nicht Eigentum des Papsts, sondern des griechischen Kaisers waren, und daß dieser die Erlaubniß einer solennen Verbrennung der größesten Bibliothek Rom's niemals würde gegeben haben. Und wenn es mehr als eine Fabel wäre, daß Gregor mit besonderem Ingrimm den Werken des Cicero und des Livius den Tod geschworen hatte, und sie vernichtete wo immer er ihre Codices auftrieb, so mag es einigermaßen trösten, daß ein glücklicher Zufall dem Cardinal Mai erlaubte, die Bücher Cicero's von der Republik aus dem Grab des römischen Mittelalters hervorzuziehn.[2]

Die Verteidiger des großen Papsts wurden noch mehr in Eifer versetzt, denn zu jenem Verdacht gesellte sich ein kaum minder schwarzer: Gregor, so hieß es im Mittelalter, habe aus katholischem Eifer die Monumente Rom's zerstören lassen, sowol um die letzten Reste des Heidentums zu vertilgen, als um zu verhindern, daß die Augen der Pilger von den Kirchen und Gräbern der Märtirer auf die Werke des heidnischen Altertums abgezogen würden. Zwei Chronikenschreiber des XIV. Jahrhunderts erzählen dies, und der uncultivirte Sinn eines Dominicaners und eines Augustiner-

[1] Ep. 29. VII. an Eulogius von Alexandria. Er zeigt darin, daß die Bibliothek der Kirche nicht gerade sehr vollständig war.

[2] Er zog sie aus einem Palimpsest, der ehemals dem Kloster Bobbio gehört hatte. Siehe die Vorrede zu seiner Ausgabe M. Tullii Ciceronis De republica quae supersunt. Romae 1822.

mönchs stellte sich mit Lust den heiligen Papst vor, wie er den Götzenbildern der Alten die Köpfe herunterschlagen, und die Glieder verstümmeln ließ.[1] Ein Geschichtschreiber der Päpste ferner aus dem Ende des XV. Säculum fand irgendwo erzählt, daß Sabinian, Gregor's Nachfolger, während einer Hungersnot das Volk gegen das Andenken des Papsts erbitterte, weil derselbe die antiken Standbilder überall in der Stadt zertrümmert habe; man behauptete sogar, daß er die Statuen haufenweise in den Tiber werfen ließ.[2] Aber auch diese Beschuldigung, welche nicht nur bei Protestanten, sondern auch bei vielen Katholiken Glauben fand, läßt sich nicht erweisen. Gregor mußte allerdings gegen die schöne bildende Kunst der Alten gleichgültig sein, doch wir stimmen gern mit denen überein, welche auf seine Liebe zu Rom, auf das Eigentumsrecht des Kaisers an allen öffentlichen Werken, endlich auf die vielen den Papst überlebenden Monumente der Stadt mit Recht hingewiesen haben. Nur erkennen wir in den Behauptungen des Mittelalters eine gewisse Gerechtigkeit des Urteils im Allgemeinen: den Vorwurf des Vandalismus müssen manche Päpste mit den Barbaren teilen, denn es ist ungerecht, daß diese allein mit den Trümmern von zerstörten Monumenten belastet werden, und manche

[1] Leonis Urbevetani Chronicon, Tom. V der Deliciae Eruditor. des Joh. Lamius p. 104: et ne erroris antiqui semen de cetero pullularet, imaginibus Daemonum capita et membra fecit generaliter amputari — eine köstliche Vorstellung dieser General-Amputation von Statuen. Dasselbe erzählt und rühmt von Gregor Amalricus Augerius, Vitae Rom. Pont., Muratori Scriptor. III. 2. p. 55.

[2] Platina de Vitis Pontif. im Sabinianus I.; er verteidigt hier und am Ende des Lebens von Gregor den Angeklagten gegen den Vandalismus mit Wärme.

Statue Rom's mochte ihren Untergang der frommen Aufwallung eines Bischofs zuzuschreiben haben.[1]

Die Stadt ging unrettbar mit jedem Tage mehr und mehr in Ruinen. Gregor, welcher die Tempel Rom's mit Gleichgültigkeit zerfallen sah, betrachtete mit Kummer die zerbrochenen Wasserleitungen auf der Campagna, welche bald gänzlich untergehen mußten, wenn der Staat nicht für ihre Restauration sorgte. Er schrieb wiederholt an den Subdiaconus Johann, seinen Nuntius in Ravenna, den Präfecten Italien's dringend um die Herstellung der Aquäducte anzugehn; er bat ihn, den Vicecomes Augustus mit der Sorge dafür zu beauftragen, und es scheint daß dieser Beamte wirklich mit dem alten Titel eines Grafen der Wasserleitungen von Ravenna aus bekleidet wurde. Aber nichts weiter geschah; die Aquäducte blieben dem Verfalle Preis gegeben, und vielleicht mit Ausnahme geringer Versuche, wurde keine einzige Wasserleitung in Stand gesetzt.[2]

Im allgemeinen ist es nur bei Gelegenheit von Kirchen und Klöstern, daß alte Namen Rom's auch zur Zeit Gre-

[1] Bargäus, barbarisch wie Leo von Orvieto, verteidigt Gregor, weil er Statuen und Tempel zerstörte, was er glaubt; und seine Ansicht ist überhaupt, die Römer selbst hätten auf Antrieb der Päpste das alte Rom gewaltsam zerstört. — Gregor wird freigesprochen durch Platina, Tiraboschi, Bandini, am besten von Fea. Selbst Bayle (Dict. hist. et crit., article Gregoire I.) läßt jene Anschuldigungen auf sich beruhen; Brucker ꝛc. III. 560 sq. und im Appendix, hat den Papst am heftigsten angegriffen, aber den Kunst-Vandalismus bezweifelt auch er.

[2] Ep. 24. XII.: quatenus cura formarum comitti Augusto vicecomiti debuisset — Nam sic despiciuntur atque negliguntur formae ipsae, ut nisi major sollicitudo fuerit, intra paucum tempus omnino depereant. Der Brief ist vom Jahr 602.

gor's flüchtig wieder erscheinen; denn schon bedeckte immer tiefere Nacht die Monumente der Alten.[1]

3. Wirksamkeit Gregor's in der Kirche. Er sucht das germanische Abendland mit Rom zu verbinden. Er bekehrt England. Sein Tod, A. 604. Denkmäler von Gregor in Rom.

Wir haben es hier nur mit dem Einfluß und der Wirkung zu thun, welche der große Bischof auf die Stadt Rom ausübte, und der Geschichte der Kirche im allgemeinen gehört die Darstellung von der Bedeutung, welche Gregor in dieser erlangte. Als er Papst wurde, waren jene Jahrhunderte langen Kämpfe, die das kirchliche Lehrgebäude feststellten, ausgekämpft, und die Grunddogmen des katholischen Glaubens von der Dreieinigkeit und der Natur Christi für immer festgesetzt. Die Periode der Kirchenväter war geschlossen; eine neue Epoche begann, worin sich der Orient vom Abendland sonderte, und in diesem selbst die absolute Gewalt des römischen Papsts sich ausbildete. Es war Gregor der Große, welcher diese Epoche einleitete, und die Fundamente der Papstherrschaft legte, nachdem sein Vorgänger Leo I. dem Primat des apostolischen Stuls die Anerkennung im Princip errungen hatte. Diesen Primat bestritten fortdauernd die orientalischen Diöcesen Antiochia und Alexandria, und vor allen Constantinopel. Der dortige Patriarch Johann Jejunator legte sich den Titel eines ökumenischen oder allge-

Der Primat des apostolischen Stuls.

[1] Gregor bemerkt einmal die Thermen der Agrippina, wo er ein Kloster stiftete; ein anderes Mal nennt er eine Taberna juxta Pallacenas. Beide in Ep. 44. V. Die Thermen der Agrippina, der Gemalin des Germanicus, lagen am Tal von S. Vitale, wo man noch ihre Reste findet. Der Ort Pallacenä bei S. Marco ist uns schon bekannt. Nur einmal tauchen in den Schriften Gregor's Namen alter Stadttore auf: Ep. 44. XI.

meinen Bischofs bei, Gregor aber trat dieser Anmaßung mit Festigkeit entgegen, indem er sich zugleich voll kluger Demut zuerst unter den Päpsten den Titel „Knecht der Knechte Gottes" gab. [1]

Die tiefe Spannung zwischen dem römischen Stul und dem Orient ward mit der Zeit eine unausfüllbare Kluft, und sie half dem Abendlande zu einer selbständigen Gestalt, welche wesentlich durch die Verbindung der römischen Kirche mit dem Germanentum geschaffen ward, während die Bedeutung der orientalischen Kirche sich minderte, da ihre Patriarchate, die ältesten Stiftungen des Christentums, größtenteils vom Mohamedanismus verschlungen wurden.

Es war auch Gregor, welcher den römischen Stul weit über die Grenzen seines Patriarchats im Abendlande selbst zur Geltung brachte. Nach dem Umfange der constantinischen Diöcese von Rom besaß nämlich der römische Bischof als ihr Metropolit die geistliche Jurisdiction über die zehn dem Vicarius Romae untergebenen suburbicaren Provinzen Italiens; doch die Metropolitane von Ravenna für die Aemilia und Flaminia, von Mailand für Ligurien, die cottischen Alpen und beide Rhätien, und von Aquileja für Venetien und Italien bestritten die apostolische Gewalt Rom's in ihren eigenen Gebieten und hielten sich ihr nicht für untertan. Gregor aber behauptete gegen ihre Ansprüche den Primat der Nachfolger S. Peters; er machte sich eigentlich zum Patriarchen des Abendlandes. [2] Er war es zugleich,

[1] Servus Servorum Dei. Siehe Joh. Diacon. II. c. 1. Der Titel Papa ward damals auch noch andern Bischöfen gegeben. Der erste, welcher den röm. Bischof vorzugsweise so nannte war Ennodius von Ticinum, um 510. Siehe die Note bei Gieseler I. p. 437.

[2] Außer den Kirchen Italiens besaß der Röm. Bischof Patriarchenrechte auch über Illyrien und Africa.

welcher die germanischen Kirchen in Gallien und in Spanien, wo der Westgothenkönig Reccared mit seinem Volk zur katholischen Lehre übertrat, in eine engere Beziehung zum römischen Stule brachte, während zugleich die sicher fortschreitende Bekehrung der meist noch arianischen Langobarden, welche man dem frommen Eifer der Königin Theodolinde verdankte, die Glaubenseinheit in Italien sicherte.[1] Gregor eroberte als „Consul Gottes" auch das ferne britische Eiland für Rom.[2] Es wird erzählt, daß er eines Tags, ehe er noch Papst war, auf dem Forum, wo man damals Sclavenmärkte hielt, drei schöne fremde Knaben zum Verkaufe ausstellen sah, und über ihre Herkunft belehrt, gerufen habe: „Angler, gleich wie Engel sind sie."[3] Er erlöste die Heimatlosen; von apostolischem Geist ergriffen, wollte er als Missionär nach jenem Lande gehen, aber das römische Volk hielt ihn fest, und erst im Jahre 596 sandte er aus seinem Kloster eine Schaar von Mönchen unter des Augustinus Führung nach der fernen, einst von den Römern beherrschten Insel ab. Ihr Erfolg war groß und schnell: Britannien, welches zwei Jahrhunderte früher vom römischen Reich aufgegeben, und dann von dem kraftvollen Volk der Angelsachsen erobert worden

England bekehrt.

[1] Ueber die Beziehungen Gregor's zu den german. Kirchen, welche, wie selbst die katholische der Franken, nur in der losesten Verbindung zu Rom standen, siehe G. Lau, Gregor I. der Große nach seinem Leben und seiner Lehre, Leipzig 1846, p. 179 sq., namentlich über die Beziehung zu Hildebert und Brunhilde.

[2] Ad Christum Anglos convertit pietate magistra Adquirens fidei agmina gente nova — Hisque Dei consul factus laetare triumphis. So steht in der Grabschrift Gregor's geschrieben.

[3] Angli quasi Angeli. Beda Histor. II. c. 1. und Joh. Diacon. Vita I. c. 21. Gregor schickte den Presbyter Candidus nach Gallien um anglische Knaben zum Klosterdienst aufzukaufen. Ep. 10. V.

war, wurde durch ein einsames Kloster am Colosseum als neue und von Glaubenseifer glühende Provinz der römischen Kirche einverleibt. Gregor rief mit patriotischem Stolz alte Erinnerungen herbei, und nannte den König Adelbert und seine Gemalin Adelberga den neuen Constantin und die neue Helena.[1]

So durchdrang der mächtige Geist dieses einen Mannes, des größesten Menschen seines Jahrhunderts, weite Länder und Völker, denen er das heilige Rom ehrwürdig und furchtbar machte. Mit hoher Würde trat er dem Kaiser und den Königen gegenüber, und ermahnte sie zur Gerechtigkeit gegen die Untertanen und zum milden Regiment. Er schützte die Einzelnen und auch die Provinzen gegen die Bedrückung der kaiserlichen Beamten; sein scharfes Ohr vernahm sogar die Klagen des Volks im wilden Corsica und im fernen Afrika.[2] Niemals hat ein Papst seine Stellung so hoch erfaßt, noch so thätig und glücklich durchgeführt: seine Sorgen und Correspondenzen umfaßten die Länder der Christenheit. Kein Papst ließ so viele Schriften zurück, wie er, den man den letzten Kirchenvater genannt hat. Ein größerer und edlerer Geist saß nie auf dem Stule Petri. Nach einer wahrhaft ruhmvollen Regierung, in welcher er für die Dauer eines Jahrtausends die Obergewalt des römischen Bischofs über die abendländische Kirche begründet hatte, ohne deren

[1] Ep. 59. 60. IX., und die Empfehlungsschreiben Gregor's für den Mönch Augustin: 52 &c. V. Wie geschickt er sich dem Heidentum accomodirte, lehrt Ep. 71. IX., wo er befiehlt, die Heidentempel zu Kirchen einzuweihen, und den Getauften am Fest der Märtirer um die Kirchen in Hütten von Laub einen Schmauß zu geben.

[2] Ep. 59. I. an den Exarchen von Afrika. Die unglücklichen Corsen wurden von den griech. Beamten so hart gedrückt, daß sie ihre eigenen Kinder in die Sclaverei verkauften. Ep. 3. VI.

spätere Ausartung zu wollen oder nur zu ahnen, starb Gregor I. in Rom am 12. März 604.[1]

Es gibt heute nur wenig Denkmäler von ihm in Rom. Die in Ruinen gehende Zeit hatte Gregor nicht erlaubt, seine Vaterstadt mit Bauten zu zieren, oder sein nur auf das Seelenheil der Menschen bedachter Sinn verschmähte es, nach dem Ausdruck des Mönchs Beda, sich um die äußere Pracht in Gold und Silber stralender Kirchen zu mühen, wie andere Bischöfe dies thaten. Das Buch der Päpste, so reich an Katalogen der Bauwerke und Weihgeschenke seiner Vorgänger, erwähnt in der auffallend kurzen Lebensgeschichte Gregor's von ihm nur dies, daß er dem Apostel Petrus ein Ciborium mit vier Säulen aus Silber stiftete, das heißt einen Baldachin über dem Hauptaltar, was man auch Fastigium nannte. Wir lasen in seinen Briefen, daß er sich Balken aus Calabrien verschrieb, um Wiederherstellungen an den Basiliken S. Peter's und Paul's vorzunehmen, aber es ist fraglich, ob dies wirklich geschah. Die Stiftung seines Klosters auf dem Clivus Scauri ist schon erwähnt worden. Es würde für die Geschichte der Malerei von Wichtigkeit sein, hätten sich die Gemälde erhalten, welche Gregor dort im Atrium malen ließ; Johann Diaconus, der sie noch sah, hat sie ausführlich beschrieben. Sie waren Fresken, und zeigen daher, daß in jener Zeit auch die Farbenmalerei noch in Schulen geübt wurde. Man sah dort Petrus auf einem

Denkmäler von Gregor.

[1] Er ward in St. Peter begraben, wo ihm ein Grabmal und eine gute Inschrift gesetzt wurde. Diese dichtete Petrus Oldradus, Erzb. von Mailand, und Geheimschreiber Hadrian's I., also in weit späterer Zeit. Siehe darüber Cancellieri de secretariis vet. Basilicae Vaticanae p. 669. Die Inschrift siehe in „meinen Grabmälern der röm. Päpste."

Tron, und vor ihm den Vater Gregor's, der seine Rechte gefaßt hielt. Gordian trug das Diaconengewand, eine kastanienbraune Planeta über der Dalmatica, und kleine Stiefeln an den Füßen. Sein Antlitz war lang und gravitätisch, mit mäßigem Bart, seine Haare dicht, die Augen lebhaft. Ein anderes Bild würde uns in der Gestalt der frommen Mutter Gregor's das Porträt einer edeln römischen Matrone jener Zeit vorstellen. Silvia war in ein weißes schleierartiges Gewand verhüllt, dessen Faltenwurf sich von der rechten Schulter über die linke nach alt römischem Stil hinaufzog; eine weiße Tunica schloß sich bis zum Halse an, und floß mit großer Faltung zu den Füßen nieder, mit zweien Streifen nach Weise der Dalmatica geziert. Ihr Haupt schmückte eine weiße Mitra oder Haube; mit den Fingern der rechten Hand schien sie das Zeichen des Kreuzes zu machen, während die linke ein Gebetbuch hielt, worauf man geschrieben las: „Meine Seele lebt, und wird dich loben und deine Winke werden mir helfen.“ Vivit anima mea, et laudabit te, et indicia tua adjuvabunt me. Johann Diaconus betrachtete das Bild dieser Matrone mit Ehrfurcht; er fand, daß selbst das Greisenalter die ursprünglichen Züge ihrer Schönheit nicht hatte verwischen können. Ihr rundes bleiches Antlitz war von Runzeln durchfurcht, aber ihre großen blauen Augen unter sanften Brauen, ihre anmutigen Lippen und die Heiterkeit der Miene bezeugten dem Betrachter die Glückseligkeit, die ihr Herz empfand, der Welt einen solchen Sohn gegeben zu haben.

Gregor selbst war in einer kleinen Apsis auf einem Kreise von Stuck gemalt; eine gefällige Gestalt mit mildem Antlitz, von bräunlichem Bart. Seine Stirn war kahl, hoch

und breit, von wenigem schwarzen Haar umfaßt, sein Gesichtsausdruck sanft; seine schönen Hände zeigten seinem Lebensbeschreiber rundliche Finger, denen er Fertigkeit im Schreiben ansah. Eine kastanienbraune Planeta fiel über der Dalmatica herab, und das mit dem Kreuz bezeichnete Pallium hing über Schultern, Brust und zur Seite nieder. Um sein Haupt trug er keine Glorie, sondern eine viereckige Umramung bewies, daß er noch lebte, als dies Gemälde gefertigt wurde; denn erst den Abgeschiedenen wurde als Zeichen ihrer Heiligkeit ein Nimbus ums Haupt gegeben. [1]

Das Kloster S. Andreas ist untergegangen. Schon hundert Jahre nach Gregor's Tode von den Mönchen verlassen, war es von Gregor II. wieder hergestellt worden, und verfiel darauf in ungewisser Zeit. Man behauptet, daß seinen Platz die Kirche S. Gregor's einnehme, deren Erbauungszeit nicht bekannt ist. Sowol hier als in den Nebencapellen hat man die Geschichte des preiswürdigsten aller Päpste durch Denkmale verherrlicht. Unter ihnen sieht man in der Capelle Salviati ein kunstvolles Ciborium, die Stiftung eines Abts vom Jahr 1469, worauf die Procession und der über dem Mausoleum Hadrian's schwebende Engel in Relief dargestellt ist. In der Capelle Gregor's zeigt auf der Vorderseite des Altars ein sehr feines Relief, wahrschein-

[1] Joh. Diaconus beschreibt diese Bilder, Vita IV. c. 83. 84. Von Gregor's Augen sagt er: oculis pupilla furvis non quidem magnis sed patulis — man verbessert fulvis vielleicht mit Unrecht, und Bayle sagt, es war in ihm le fond de toutes les ruses et de toutes les souplesses dont on a besoin pour se faire de grands protecteurs et pour attirer sur l'Eglise les bénédictions de la terre. — Angelus Rocca schrieb über diese Porträts eine Abhandlung (Tom. III. der Mauriner-Ausgabe).

lich aus derselben Zeit, den Papst im Gebet um die Erlösung der Seelen aus dem Fegefeuer; die auf Trajan bezügliche Legende hat der Künstler nicht dargestellt.

Baronius, ehemals Comthur des Camaldulenserklosters bei San Gregorio, war der Gründer von drei Capellen neben dieser Kirche, welche S. Andreas, Santa Silvia und Santa Barbara geweiht sind. Die erste soll auf der Stelle aufgeführt sein, wo Gregor selbst jenem Apostel eine Kirche errichtet hatte. Ihre Wände schmücken Bilder Domenichino's und Guido Reni's. Aber der verblaßte Ruhm dieser Fresken, welche keine Scene aus Gregor's Leben vorstellen, zieht den Blick weniger an, als das schlechte Gemälde eines unberühmten Künstlers in der Capelle S. Barbara, welches der Bekehrung Englands gewidmet ist.

---

## Viertes Capitel.

1. Pontificat und Tod Sabinian's, und Bonifacius' III. Bonifacius IV. Das Pantheon des Agrippa wird der Jungfrau Maria und allen Märtirern geweiht.

Nach Gregor's Tode blieb der Stul Petri ein halbes Jahr unbesetzt, bis die Bestätigung des Nachfolgers anlangte. Dies war Sabinianus von Volaterrä, ehemals Diaconus und Nuntius der römischen Kirche am Hofe zu Byzanz. Er übernahm den Pontificat unter den traurigsten Umständen; denn Rom und ganz Italien wurde von schrecklicher Hungersnot heimgesucht.[1] Zwar öffnete Sabinian die Kornspeicher der Kirche, aber der Vorrat reichte nicht aus, das Volk zu ernähren. Die rohe Sage erzählt, daß der zürnende Geist Gregor's seinem Nachfolger erschien, und ihn mit Vorwürfen überhäufte, daß der Heilige ihn endlich auf das Haupt schlug, worauf der Papst alsbald gestorben sei. Sabinian wurde ohne Zweifel von manchen Römern als Feind und Neider der Thaten seines Vorgängers gebrandmarkt;[2] selbst der

Sabinianus Papst, A. 604 bis 606.

[1] Paul Diacon. Vita S. Greg. c. 23 und de Gest. Long. IV. c. 30.

[2] Diese Gespenstergeschichte bei Siegbert Chron. ad Ann. 607. Man sehe Platina in Sabiniano. Nach einigen Lesarten des Anast. in Vita Sabin. heißt es, er habe den Modius Getreide für 30 oder 13

Todte hatte die Wut des hungernden Pöbels zu fürchten, denn er wurde aus dem Lateran auf Umwegen um die Stadtmauern nach dem S. Peter geführt.[1] Der unglückliche Sabinian, verdammt, der Nachfolger eines großen Mannes zu sein, starb schon im Februar 606.

Ein volles Jahr blieb hierauf der apostolische Stul leer, bis Phokas die Wahl des Römers Bonifacius III. bestätigte, eines Sohns des Johannes Kataaudioces, dessen Name eher im Osten, als in Rom sein Vaterland sucht. Auch unter der kurzen Regierung dieses Papsts schweigt die Geschichte der Stadt; nur diese wichtige Bemerkung machen Chroniken, daß es Bonifacius III. gelang, von Phokas ein Decret zu erhalten, wodurch der Streit des römischen Bischofs mit dem Patriarchen von Constantinopel um den Primat glücklich beendigt wurde. Der griechische Kaiser erklärte, daß Rom als apostolischer Sitz und als Haupt der Christenheit zu betrachten sei. Bonifacius III. starb, wie die Schriftsteller der Kirche annehmen, am 10. November 607. Am 25. August des folgenden Jahrs wurde Bonifacius IV. Papst, ein Marse aus Valeria, Sohn eines Arzts Johannes.

Bonifacius III. Papst, A. 607.

Bonifacius IV. Papst, A. 608—615.

Seine mehr als sechs Jahre lange Regierung war elend durch Hunger, Seuchen und Feindesnot. Man mag sich vorstellen, wie schnell damals das verlassene Rom zu Grunde ging. Doch taucht gerade unter diesem Papst eines der herrlichsten Bauwerke der Stadt, welches Jahrhunderte lang in

Solidi verkauft, nach andern ganz unwahrscheinlichen, er habe 30 Modii für einen Solidus gegeben. Aus dem Pfund Gold prägte man 72 Solidi.

[1] Funus evectum est: beim Anast. in Sabin. Eine andere Lesart hat ejectum, was allerdings ein großer Unterschied ist; und Vignoli liest, sehr gezwungen, funus et lectus ejus — ductus est.

tiefstes Schweigen begraben lag, aus dem Dunkel empor. Das umfangreiche Marsfeld war mit Prachtbauten aller Art angefüllt gewesen, aber seine Hallen, Bäder und Tempel, seine Stadien, Theater und Lusthaine hatten nur zum Vergnügen des Volks gedient, und die Bevölkerung konnte daher dort nicht groß sein. Die Kirchen, welche daselbst entstanden, sammelten neues Leben um sich her; sie dienten überhaupt in den verödeten Regionen Rom's, wie andere in den verlassenen Landschaften der Campagna, als Mittelpunkte neuer Bevölkerungsgruppen. Aber während sich die Stadt mit so vielen Kirchen erfüllt hatte, haben wir bisher im Marsfeld nur zwei namhafte erbauen sehen, und zwar an dessen äußersten Grenzen: S. Laurentius und in Lucina, in Damaso. In der Mitte des Marsfeldes selbst gab es wol nur kleinere Oratorien. Dort nun stand das Pantheon in einer von großen Marmorbauten bedeckten Gegend, die durch die Ueberschwemmung des Jahrs 590 arg verwüstet worden war. Im Kreise umher reihten sich die Thermen des Agrippa, des Nero oder des Alexander, der Tempel der Minerva Chalcidika und das Iseum, das Odeum und das Stadium Domitian's, und während sich auf der einen Seite die herrlichen Anlagen der Antonine erhoben, standen auf der andern das Theater des Pompejus und angrenzende Arkaden. Diese alten herrlichen Prachtbauten waren in der Zertrümmerung begriffen, und müssen deßhalb einen Anblick von grausenerregender Schönheit dargeboten haben. Das Pantheon.

Vielleicht war das Pantheon selbst der einzige ganz erhaltene Bau des Marsfeldes. Dies schönste Denkmal Agrippa's hatte schon länger als 600 Jahre den Elementen getrotzt; weder die Ueberschwemmungen des Tiber, die noch bis auf

den heutigen Tag fast alljährlich die Rotunde umfluten und in ihrem Innern stromgleich aufquellen, noch die Wolkenbrüche des Winters, welche durch die Kuppelöffnung auf den vertieften Marmorboden herabstürzen und von unterirdischen Canälen aufgefangen werden, konnten dies feste Monument erschüttern. Seine prachtvolle Vorhalle, zu der fünf Stufen emporführten, stand unversehrt mit allen sechzehn Säulen aus Granit und deren korinthischen Capitälern von weißem Marmor. In ihren beiden Nischen mochten noch die Standbilder des Augustus und des Agrippa stehen, welche der letztere dort aufgestellt hatte. Das Dachgerüste aus Balken von vergoldetem Erz konnte keine Gewalt der Zeit zerbrechen, und noch hatte die vergoldeten Bronzeziegel, mit denen sowol die Vorhalle als die Kuppel selbst bedeckt waren, kein Räuber abgerissen.[1] Ob das Giebelfeld noch seinen Schmuck besaß, von dem uns keine Beschreibung blieb, wissen wir nicht. An die Thermen Agrippa's sich lehnend, konnte das Pantheon ursprünglich nicht zu einem Tempel gedient haben, aber der später erfolgte Anbau der Vorhalle, den noch Agrippa in seinem dritten Consulat machen ließ, beweist, daß es zum Tempel bestimmt wurde. Schon Plinius gab ihm den Namen „Pantheon", und Dio Cassius sah darin außer den Statuen des Mars und der Venus auch die des vergötterten Cäsar, welchem zugesellt zu werden Augustus sich weigerte.[2] Diese Statuen lassen eine cäsarische

[1] Urban VIII. Barberini raubte bekanntlich den Dachstul, woraus er Kanonen und die gewundenen Säulen des Tabernakels im S. Peter gießen ließ. Dieser Vandalismus ward durch das unsterbliche Pasquill gerächt: quod non fecerunt Barbari, fecerunt Barberini.

[2] Das älteste römische Document, worin der Name Pantheum vorkommt, datirt aus Nero's Zeit vom Jahr 59; es ist dies eine höchst

Bestimmung erkennen, auch wenn der Tempel von der Göttermutter Cybele den allgemeinen Titel, und den besondern vom Jupiter Ultor entlehnte, in Erinnerung an den großen Sieg August's bei Actium.[1] Die Edicte der christlichen Kaiser hatten die Schließung aller heidnischen Tempel befohlen, und vielleicht war seit zwei Jahrhunderten kein Römer mehr in das Innere des Pantheon gedrungen; die großen mit grünlichem Erz beschlagenen Thürflügel (sie sind schwerlich noch die heutigen) hatten jedoch sicherlich Westgothen und Vandalen aufgebrochen. Doch Schätze fanden sie dort nicht; die glänzende Marmorbekleidung oder die wahrscheinlich mit metallenen Rosen geschmückten Cassetten der Wölbung konnten ihre Gier kaum reizen. In den sechs Nischen des innern Runds wie in den zwischen ihnen angebrachten Aedicula fanden sie verlassene Götterbilder, von denen sie die wertvollen rauben mochten, und selbst Bonifacius IV. fand wol deren noch einige im Pantheon vor.[2]

merkwürdige arvalische Tafel, welche im Jahr 1866 auf dem Local des Tempels der Dea Dia an der portuensischen Straße aufgefunden wurde. Die Genossenschaft der Fratres Arvales verzeichnet darauf unter andern daß sie sich versammelte In Pantheo . . . Dadurch ist zugleich festgestellt, daß der Bau des Agrippa schon damals zu gottesdienstlichem Zweck benutzt wurde. Siehe De Rossi Bullett. Archeol. 1866, n. 4.

[1] Nach Dio Cassius LIII. 27. befanden sich darin die Bildsäulen des Mars und der Venus, aber er erklärt den Namen *Πάνθειον* geistreich *ὅτι θολοειδὲς ὄν, τῷ οὐρανῷ προσέοικεν.* Plin. Hist. Nat. XXXVI. 24. 1. sagt: Pantheon Jovi Ultori ab Agrippa factum. Der Abate Pietro Lazeri in seiner Schrift: della Consecrazione del Panteon Roma 1749, XII. behauptet, daß das Pantheon weder ein Tempel war, noch daß es von Christen als solcher betrachtet wurde (VIII.), aber er wird passend zurückgewiesen von Fea Sulle Rovine Note C. p. 284.

[2] Auf einer Abbildung des Innern des Pantheon, welche Giuliano da S. Gallo, der Zeitgenosse Rafaels, machte, sieht man noch die antiken Postamente in der Aedicula, worauf einst die Götterbilder

Wird zu einer Kirche geweiht.

Der Papst betrachtete mit Verlangen dies Wunderwerk der Kunst, welches sich für eine Kirche so wol eignete. Sein rings umschlossener Bau auf einem freien Platz, von der Architectur der Tempel abweichend, lud ihn zur Besitznahme ein, und die schöne Kuppel, eine in die Luft gehobene Sphäre, in welche das Licht der Gestirne magisch niederquoll, schien ihm für die Himmelskönigin Maria eine passende Wohnung abzugeben. Die letzten Kaiser hatten das Princip, daß die Tempel der Heiden nicht zerstört, sondern dem christlichen Cultus geweiht werden sollten, in Edicten ausgesprochen; Gregor selbst hatte es wenigstens für Britannien durch seine Verordnung an den Bischof Melitus bestätigt.[1] Man folgte spät diesem Grundsatz, der wahrscheinlich bereits im alten Athen durchgeführt war, wo man das berühmte Parthenon, den Sitz der jungfräulichen Athene, in eine Kirche der Jungfrau Maria verwandelte.[2] Nichts aber beweist deutlicher, daß die Päpste kein Eigenthumsrecht an den öffentlichen Bauwerken Rom's besaßen, als die ausdrückliche Bemerkung der Chronisten, Bonifacius habe vom Kaiser Phokas das Pantheon sich erbeten und zum Geschenk erhalten.[3] Er versammelte die Geistlichkeit Rom's: die erz-

standen. Diese Zeichnung befindet sich in der Barberina. Siehe Passavant „Rafael von Urbino," I. p. 322.

[1] Ep. 71. IX. Indict. 4.

[2] Noch im Anonym. Viennensis ed. Ludwig Ross. Wien 1840 (n. 11), heißt das Parthenon ναὸς τῆς θεομήτορος, und er setzt fabelnd hinzu, daß es von Apollos und Eulogius dem unbekannten Gott erbaut gewesen sei, ὃν ᾠκοδόμησαν ἀπολλῶς και εὐλόγιος ἐπ' ὀνόματι ἀγνώστῳ θεῷ. Der Tempel Belamium zu Heliopolis war der erste, welcher in eine christliche Kirche verwandelt wurde, um A. 391. S. Gottfried Commentar. in Cod. Theodos. XVI. Tit. 10.

[3] Anastas. in Bonifacio IV.: Hic petiit a Phocate Principe templum, quod Pantheon vocabatur; quod fecit ecclesiam beatae

beschlagenen Thüren, mit dem Kreuz als Titel des Besitzes versehen, wurden aufgethan. In die erhabene Rotunde des Agrippa strömten zum erstenmal die Processionen singender Priester, während der Papst die Marmorwände, von denen man jedes Zeichen des Heidentums entfernt hatte, mit Weihwasser besprengte; die vom Gloria in excelsis, welches die prachtvollste Wölbung mit lautem Echo zurückgab, erschreckten Dämonen mochten nun der Phantasie der Römer sichtbar werden, wie sie aus der Oeffnung der Kuppel das Freie suchten. Es waren ihrer so viele als es heidnische Götter gab, und bis auf Bonifacius' Zeit hatte man das geheimnißvolle Pantheon als den eigentlichen Sitz der Dämonen in Rom betrachtet. Das spätere Mittelalter wußte, daß Agrippa es der Cybele und allen Göttern geweiht, und glaubte, daß er die vergoldete Erzstatue jener Göttin über der Kuppelöffnung aufgestellt hatte.[1] Was man im XII. Jahrhundert erzählte, konnte schon 600 Jahre früher Volksglaube sein, und das Pantheon galt vor allem als Tempel der Cybele. Dies

ac gloriosissimae et Dei genitricis semperque Virginis Mariae, et omnium Martyrum Christi. — Paul Diacon. de G. Long. IV. c. 37: Idem alio Papa Bonifacio petente jussit in vetere fano, quod Pantheon vocabant, ablatis idololatriae sordibus, Ecclesiam beatae semper virginis Mariae, et omnium martyrum fieri, ut ubi quondam omnium non deorum, sed daemonum cultus erat, ibi deinceps omnium fieret memoria sanctorum. Beda verzeichnet das Ereigniß ebenfalls.

[1] Liber de Mirab. Romae im Montfaucon Diar. Ital., und die Graphia aureae urbis R., welche noch hinzusetzt: in hujus autem templi fastigio stabant duo tauri erei deaurati. Beide nennen neben der Cybele auch noch den Neptun. Aus den Mirabilien schöpfte fast wörtlich Leo von Orvieto im Chronicon Pontific. beim Lamius 2c. IV. p. 107; er fügte noch den Mars hinzu. Man vergleiche endlich das Martirolog. Romanum mit der Note des Baronius zum 13. Mai, Ado Chron. und Martyrologium, und Usuarb.

dürfen wir mit vollem Recht aus den Titeln folgern, welche Bonifacius IV. der Rotunda gab: er weihte sie nämlich der Jungfrau Maria und allen Märtirern. Die römische Kirche liebte es, in die zum Gottesdienst verwandten Tempel solche Heilige einzusetzen, welche den daraus verjagten Göttern einigermaßen entsprachen. So war der mutmaßliche Tempel der Zwillingsbrüder Romulus und Remus den Zwillingen Cosma und Damianus geweiht worden; so hatte die heilige Sabina die Göttin Diana vom Aventin verdrängt, und so wurden die beiden heiligen Militärtribunen Sebastian und Georg die Nachfolger des Kriegsgottes Mars. Bonifacius lehnte sich demnach an die Tradition: die Mutter der Göttin Cybele wurde durch die Muttergottes Maria verdrängt, und der Tempel „aller Götter" in eine Kirche „aller Märtirer" verwandelt. Die universellen Ansprüche des römischen Stadtcultus, welcher christliche Heilige aus allen Ländern in sich aufnahm, fanden in diesem neuen Pantheon mit echt römischem Sinn ein passendes Symbol.

An die Stelle der Standbilder heidnischer Gottheiten traten nun die Gebeine der Heiligen, und wir bezweifeln nicht, daß Bonifacius alle Katakomben Rom's beraubte und achtundzwanzig Karren mit sogenannten Märtirerknochen belud, die er unter die neue Confession versenken ließ.[1] Nach dem Martirologium Romanum wurde das Pantheon am 13. Mai geweiht, doch die Angaben des Jahrs schwanken zwischen 604, 606, 609 und 610.[2] Noch jetzt feiert man in Rom an

[1] Ugonio le stazioni p. 313. Andere zählen nur 18 Karren, was indeß auch schon eine ansehnliche Summe gäbe; aber Baronius zählt mit Vergnügen 32 Karren, nach einem Manuscript jener Kirche.

[2] Ado Vienn. Chron.: 604. Hermann. Contractus: 609. Sieg-

jenem Tag die Dedication des Pantheon; das Fest aller Märtirer und Heiligen begeht man am 1., das Fest aller selig Verstorbenen am 2. November, sei es, daß schon Bonifacius diese Tage dazu bestimmte, oder daß dies erst Gregor IV. that. Denn erst im IX. Jahrhundert wurde dies ursprünglich römische Fest auch von den Völkern jenseits der Alpen angenommen.[1] So ging das allgemeine Trauerfest der Christenheit aus der schönen Rotunde des Agrippa hervor; aus dem Pantheon aller Götter ergoß sich über die christliche Welt ein Geist milder Wehmut und heiligen Erinnerns, welcher noch in den spätesten Jahrhunderten das musicalische Genie Italiens und Deutschlands zu einigen seiner rührendsten Schöpfungen erregte. Das Pantheon Rom's war zum Tempel der Pietät und Requies umgeschaffen, und noch heute wird man dies unvergleichliche, träumerisch erhellte Rund, wo Rafael seine Ruhestätte gefunden hat, nur mit Andacht betreten. Der schönste Bau des alten Rom hatte also seine Rettung vom Untergange der Kirche zu verdanken, die sich seiner zu ihrem Cultus bediente. Wenn dies nicht geschehen wäre, so würde das herrliche Monument im Mittelalter zu einer Adelsburg geworden sein, die Verwüstungen zahlloser Kriegsstürme erlitten, und sich höchstens in trümmerhafter Gestalt, wie das Grabmal Hadrian's, erhalten haben. Mit Recht wurde diese glückliche That Bonifacius IV. für groß genug geachtet, um als ein Titel der Un=

bert Chron. 609: Marianus Scotus: 610. Die Angabe des Jahrs 609 nach Annales Monasteriens. beim Pertz Mon. Germ. III. 153, worauf Jaffé Regest. Pont. sich allein bezieht, ist denn doch erst zu erweisen.

[1] Baron. Annotat. zum Martyrol. Rom. 1. Novbr.

sterblichkeit auf sein Grab geschrieben zu werden.[1] Die neue Kirche hieß seither S. Maria ad Martyres. Sie galt wegen ihres Alters, ihrer Schönheit und Heiligkeit den Römern zu jeder Zeit als das Kleinod ihrer Stadt, und sie blieb das eifersüchtig gehütete Eigentum der Päpste. Noch im XIII. Jahrhundert beschwor jeder Senator Rom's, daß er neben dem S. Peter, der Engelsburg, und anderen päpstlichen Dominien auch die S. Maria Rotunda dem Papst verteidigen und erhalten werde.[2]

2. Deusdedit Papst A. 615. Aufstände in Ravenna und in Neapel. Erdbeben und Aussatz in Rom. Der Exarch Eleutherius rebellirt in Ravenna. Bonifacius V. Papst. Honorius I., 625. Das Recht die Papstwahl zu bestätigen beim Exarchen von Ravenna. Bauten des Honorius. S. Peter. Plünderung des Dachs des Tempels der Venus und Roma. Die Capelle S. Apollinaris. S. Adriano auf dem Forum.

Deusdedit I. Papst A. 615 bis 618.

Bonifacius IV. starb, nach der Annahme der Kirchenschriftsteller, am 7. Mai 615, und fünf Monate später ward der Römer Deusdedit, Sohn des Subdiaconus Stephan, Papst: im sechsten Jahr des Kaisers Heraclius, welcher dem Tyrannen Phokas den Tron und das Leben geraubt hatte und hernach seine Waffen bis in das Herz von Persien trug, und im ersten Jahre Adelwald's, der seinem großen

[1] Gregorio Quartus, jacet hic Bonifacius almus
Huius, qui sedis fuit aequus Rector et aedis,
Tempore, qui Focae cernens Templum fore Romae,
Delubra cunctorum fuerunt quae Daemoniorum;
Hoc expurgavit, sanctis cunctisque dicavit.

Diese Inschrift liest man noch in den Grotten des Vatican.

[2] Juramentum Senatorum Urbis im Ordo Roman. des Cencius Camerarius, Mabillon Mus. Ital. II. 215: nominatim autem sanctum Petrum, urbem Romanam, civitatem Leoninam, Transtyberim, insulam, castellum Crescentii, Mariam Rotundam —.

Vater Agilulf in der Herrschaft gefolgt war. Die Langobarden hielten Frieden, aber der orientalische Krieg wirkte verwirrend auf die Verhältnisse des Exarchats, wo sich die Nationalität der Lateiner und Griechen immer schroffer zu scheiden begann. In Ravenna brach eine Revolution aus, die erste, von der die Geschichte Kunde hat; der Exarch Johann Lemigius wurde erschlagen, und erst sein Nachfolger Eleutherius bewältigte die Empörung. Entweder hing mit ihr eine rebellische Bewegung im Neapolitanischen zusammen, oder die verworrenen Zeiten riefen diese auch hier hervor. Johann von Compsa, ein angesehener Bürger dieser Stadt, die am Ende der Gothenkriege genannt wurde, hatte sich gegen die byzantinische Regierung empört und sich Neapels selbst bemächtigt. Dies zwang Eleutherius, mit einem Heer von Ravenna herabzuziehen; er kam nach Rom, wo er vom Papst Deusdedit mit allen Ehren empfangen wurde, eroberte sodann Neapel, tödtete den Rebellen, und kehrte siegreich nach Ravenna zurück.[1] Dies mochte im Jahr 616 oder 617 geschehen sein.

Das Buch der Päpste, jetzt die einzige spärliche Quelle unserer Geschichte, bemerkt, daß hierauf der Friede in ganz Italien hergestellt wurde. Indeß die italienischen Verhältnisse änderten sich mit dem VII. Jahrhundert. Die lateinische Nation erstarkte in der Kirche, und trat in immer

[1] Anastasius im Deusdedit. Nach Marquard Freher's Chronologie der Exarchen (apud Joh. Leunclavium Jus Graeco Roman. Francf. 1596. T. I.) war Joh. Lemigius der fünfte Exarch, und es folgte ihm Eleutherius A. 616. Die Reihe ist: Longinus, Smaragdus 584, Romanus 587, Callinicus 598, Smaragdus iterum 602, Joh. Lemigius 612, Eleutherius 616. Auch die Exarchen legten sich wie die Langobardenkönige den Zunamen Flavius bei.

bewußteren Gegensatz zur griechischen Herrschaft, gegen welche sie sich in wiederholter Empörung zu erheben begann, während byzantinische Statthalter nach Unabhängigkeit strebten. Die römische Kirche wurde die Vertreterin dieser nationalen Regungen, und sie selbst geriet auf Grund dogmatischer Streitigkeiten in einen heftigen Kampf mit dem griechischen Kaisertum, welcher für Rom, Italien und das Abendland große Folgen nach sich zog.

Deusdedit starb am 8. November 618, wahrscheinlich an der Pest, welche von Constantinopel ins Abendland gekommen war. Ehe noch sein Nachfolger, der Neapolitaner Bonifacius V., ordinirt war, brach eine zweite Revolution in Ravenna aus. Ihr Haupt war jetzt der Exarch Eleutherius selbst. Diesen ehrgeizigen Eunuchen verlockten die persischen und avarischen Kriege, in welche der byzantinische Kaiser verwickelt war, sich unabhängig zu machen; er warf sich zum Kaiser von Italien auf, und zog gegen Rom, sich dieser Stadt zu bemächtigen und hier die Bestätigung seiner Usurpation zu holen. Aber seine eigenen Truppen tödteten ihn im Castell Luceoli, und sandten seinen Kopf nach Byzanz.[1] Dies geschah im Jahr 619; im December desselben erfolgte die Ordination des neugewählten Papsts.[2] Doch auch von Bonifacius V. wird nichts berichtet, als die Zahl seiner Regierungsjahre; er soll im October 625 gestorben sein.

Bonifacius V. Papst, A. 619–625

Die Geschichte von Rom ist in der ersten Hälfte des VII. Jahrhunderts, des schrecklichsten und wol zerstörendsten für die Stadt, mit tiefstem Dunkel bedeckt. Während im

[1] Anast. im Bonifacius V., und Paul Diacon. IV. c. 35.

[2] Siehe zu diesem Jahr Pagi Critica in Baron. und Franz Pagi Breviar.

Orient Heraclius das persische Reich des Chosroes durch glänzende Feldzüge erschütterte und seiner baldigen Eroberung durch die Araber Bahn brach, während in Arabien die Religion Mohamed's unter großen Kämpfen gestiftet und verbreitet ward, lag Rom als ausgebrannte Schlacke der Geschichte am Boden. Wir wissen nichts von den inneren Zuständen der Stadt; kein Dux, kein Magister Militum, kein Präfect wird irgendwo genannt, und vergebens bemüht sich die Forschung, auch nur eine Spur von städtischer Gemeindeverfassung zu entdecken. In dieser Oede hören wir auch jetzt nur die Hammerschläge der Werkmeister, welche auf des Papsts Geheiß Kirchen bauen oder wiederherstellen.

Honorius I. Papst, A. 625 bis 638.

Honorius I. aus Campanien, Sohn eines edeln Lateiners Petronius, welcher den Titel Consul führte, bestieg den Stul Petri nur fünf Tage nach dem Tode Bonifacius V., und dies macht die Annalisten der Kirche glauben, daß der Exarch Isaak damals in Rom gewesen sei, und die Bestätigung erteilt habe.[1] Indem sie annehmen, daß seither den Exarchen überhaupt das Bestätigungsrecht der Papstwahl von den Kaisern übertragen worden sei, beziehen sie sich mit einigem Grund auf die Formulare des Tagebuchs der römischen Bischöfe, oder des Liber Diurnus, der zwischen 685 und 752 gesammelt worden ist. Denn obwol sich darin auch die Formel des Bestätigungsgesuchs an den Kaiser findet, so tritt sie doch in den Hintergrund, während die für den Exarchen bestimmte sehr dringend und in unterwürfiger Sprache abgefaßt ist. Der Archipresbyter, Archidiaconus und Primicerius der Notare pflegten nämlich den Tod des Papsts dem Exarchen anzuzeigen, worauf man die von Geistlichen

[1] Siehe die beiden Pagi.

und Laien unterschriebenen Wahlacten im Archiv des Lateran niederlegte, und eine Abschrift davon an den Kaiser schickte. Wichtiger war natürlich der an den Exarchen gesandte Bericht; nicht allein wurde dieser Vicekönig Italiens in demütigem Tone um die Bestätigung der Wahl ersucht, sondern man forderte auch den Erzbischof und die Judices von Ravenna auf, sich bei diesem allmächtigen Regenten um die Zustimmung zu verwenden. Die Machtvollkommenheit des Exarchen ist durch jene Formulare zweifellos; wir dürfen sogar annehmen, daß er in dieser Epoche als Stellvertreter des Kaisers die gewählten Päpste geradezu bestätigte, aber es bleibt fraglich, ob er seit Honorius überhaupt und für immer dies Bestätigungsrecht erhalten hatte. Dem römischen Clerus und Volk mußte mehr an der Gunst des Exarchen, als der des Kaisers gelegen sein, weil jener mit Rom in directer Beziehung stand und die Entscheidung des byzantinischen Hofs bestimmte. Die Römer selbst, welche unter der Verzögerung der Ordination ihrer Bischöfe litten, mochten den Kaiser ersuchen, ihnen diese Verwirrung zu ersparen, indem er dem Exarchen die Bestätigung überließ.[1]

Die Römer hatten Grund, mit der Wahl eines Mannes aus angesehenem lateinischen Geschlecht zufrieden zu sein, denn Honorius, gebildet und fromm, strebte dem großen Gregor nach. Aber weder seine Bemühungen um die Wiedereinsetzung des Königs Adelwald, welchen Ariald im Jahr 625 enttront

[1] Der Jesuit Garnerius, Herausgeber des Liber diurnus, glaubt, daß das zweite Formular oder Decretum de electione Pontificis geschrieben sei, nachdem Bonifacius V. erwählt worden. Es ist unterzeichnet: Clerus, Optimates et Milites seu Cives, und dies wäre wichtig für die Stadtverfassung Rom's, ließe sich die Zeit des Decrets wirklich feststellen.

hatte, noch seine Sorge um die Bekehrung der Ost- und Westsachsen Britannien's, noch seine von den Katholiken hart angegriffene Nachgiebigkeit gegen die Ketzerei der Monotheleten können wir in unserer Geschichte berücksichtigen. Er glänzte in Rom durch Kirchenbauten, wodurch er sich neben Damasus und Symmachus einen bleibenden Namen sicherte. Der lange Katalog seiner Restaurationen oder Neubauten ist im Buch der Päpste verzeichnet; nach einer längeren Pause findet sich demnach wieder ein Papst, der zur Verwandlung des alten Rom viel beigetragen hat. Der Friede mit den Langobarden gab ihm freie Hand, und die voraufgegangenen Kriege hatten den schon reichen Schatz der Kirche nicht erschöpft. Der Sohn des Consularen Petronius schonte die Einkünfte der Patrimonien nicht, da es galt, die Kirchen Rom's mit neuem Glanz zu schmücken.

Honorius schmückt S. Peter aus.

In der Basilika S. Peter's erneuerte er auf das kostbarste alles Geräte; er bekleidete die Confession mit massivem Silber von 187 Pfund Gewicht.[1] Alle gegenwärtige Pracht dieses Apostelgrabes ist nur bescheidner Schmuck im Vergleich zu dem gediegenen Aufwande, den man dort in jener Zeit und im folgenden Jahrhundert machte. Mit ganzen Silberplatten, 975 Pfund schwer, bezog Honorius sogar die mittlere Eingangsthüre der Basilika. Sie hieß Janua regia major oder mediana, und von ihrem Schmuck seither auch Argentea.[2] Eine alte Inschrift in Distichen befand sich ehedem an dieser Thüre. Da sie erwähnt, daß Honorius das istrische Schisma

[1] Renovavit omnia cimilia b. Petri Apostoli. Anast. in Honor.

[2] Investivit regias majores in ingressu ecclesiae, quam vocant medianam, ex argento etc. Anast. ibid. Der Plural deutet auf zwei Thürflügel.

beendigt hatte, so folgt daraus, daß er dies Werk nach dem Jahr 630 ausführte. Die Inschrift nennt den Papst schön und einfach Herzog des Volks, Dux plebis.[1] Die silberne Thürbekleidung war wol mit getriebenen Arbeiten verziert, denn ein einfacher Metallüberzug läßt sich nicht gut denken. Die Saracenen raubten sie im Jahre 846. Außer der Hauptthüre gab es in dem alten S. Peter noch vier andere Thüren, welche vielleicht schon damals ihre im Mittelalter gebräuchlichen Namen hatten. Die zweite zur Rechten hieß Romana, da sie für die aus Rom kommenden bestimmt war; die dritte Guidonea diente den Pilgern; die vierte links von der Hauptthüre nannte man Ravignana oder Ravennata, weil durch sie die Bewohner von Trastevere (im Mittelalter Stadt der Ravennaten genannt) eintraten; die fünfte hieß Janua judicii, von den Todten, die durch sie hineingetragen wurden.[2]

Honorius stiftete auch zwei große Leuchter vor dem Apostelgrabe, von je 272 Pfund Gewicht. Doch diese Kostbarkeiten verschwanden vor dem Glanz des neuen Dachs der Basilika. Der verlangende Blick der Priester war schon längst von den vergoldeten Erzziegeln des Tempels der Roma und

[1] Die Inschrift gibt Gruter p. 1163. 5., nach dem Cod. Palatin. Ich setze ihr Ende her:

Sed bonus Antistes dux plebis Honorius armis
    Reddidit ecclesiis membra revulsa piis.
Doctrinis monitisque suis de faucibus hostis
    Austulit exactis jam peritura modis.
At tuus argento praesul construxit opimo
    Ornavitque fores Petre beate tibi.
Tu modo coelorum quapropter Janitor alme
    Fac tranquilla tui tempora cuncta gregis.

[2] Severan. ꝛc. I. 68. Guidonea — per quella erano guidati — i Peregrini. Der Name kann also nach dieser Erklärung nicht dem 7. saec. angehören.

Venus angezogen worden; und diesen schönsten Bau Hadrian's hatten nicht, wie den capitolinischen Tempel, die Vandalen beraubt, sondern seine goldenen Dächer funkelten noch im Sonnenschein, wenn sie auch schon im Verfalle sein mochten. Honorius erlangte vom Kaiser Heraclius jenes antike Dach als Geschenk, und so wurde auch der herrliche Tempel Hadrian's der Zerstörung geweiht. Seine Ziegel wanderten auf das Dach S. Peter's.[1] Es gab damals kaum einen Römer, der sich dessen nicht freute, oder der den Untergang jenes antiken Monuments beklagte.

Capelle S. Apollinaris.

Honorius schmückte auch die Confession der von Symmachus am S. Peter errichteten Capelle S. Andreas mit silbernen Platten, und erbaute eine andere Capelle dem S. Apollinaris im Porticus Palmaria der Basilika. So drückt sich das Buch der Päpste aus; diese kleine Kirche stand indeß unmittelbar neben dem Porticus, und nicht in ihm. Apollinaris von Antiochia war für Ravenna, was der Apostel Petrus für Rom, nämlich der erste Bischof und Patron jener Stadt; indem ihn Honorius in den römischen Cultus aufnahm, mochte er damit dem Exarchen und dem Erzbischof gefällig sein, aber er erinnerte sich dabei ohne Frage, daß Apollinaris, der Schüler Petri, von ihm in Rom zum Bischof Ravenna's ernannt worden war. So wenigstens erzählen die Kirchengeschichten.

Bau von San Adriano.

Rom verdankt Honorius auch den Bau anderer, merkwürdiger Kirchen, die noch als seine Denkmäler dauern. Auf dem Forum, in der Gegend der Tria Fata errichtete er die

[1] Operuit etiam omnem ecclesiam ejus ex tegulis aereis, quas levavit de templo, quod appellatur Romae (falsch Romuli) ex concessu Heraclii piissimi Imperatoris. Anast. in Honorio.

Kirche des S. Adrianus, wie aus Ironie auf den alten Kaiser, von dessen Tempel er das goldene Dach geraubt hatte.[1] Der Heilige war ein Märtirer aus Nicomedia, wo er im Jahr 302 gestorben sein soll. Man hat behauptet, daß seine Kirche aus einem Tempel des Saturn entstand; die Façade von schwerem Ziegelbau und das gegliederte Gesimse sehen altertümlich genug aus, doch die schlechte Bauart spricht für die Zeit des Honorius.[2] Wie damals das alte Forum beschaffen war, und in welchem Zustande sich die Basilika des Aemilius Paulus befand, ist uns dunkel. Die dortigen antiken Monumente gaben ohne Zweifel das Material für die neue Kirche her, welche wol auf den Trümmern jener Basilika selbst errichtet wurde. S. Adrianus war demnach die zweite auf dem Forum oder in Tribus Fatis erbaute Kirche; denn die Basilika des Cosma und Damianus stand bereits.

3. S. Theodor am Palatin. Antike Reminiscenzen. Die Kirche SS. Quatuor Coronatorum auf dem Cölius; S. Lucia in Selce. S. Agnese vor der Porta Nomentana. S. Vincenzo und Anastasio ad Aquas Salvias. S. Pancrazio.

Am Fuß des palatinischen Berges bestanden ebenfalls schon zwei Kirchen, S. Anastasia und S. Theodor. Die Zeit ihrer Erbauung ist ungewiß. Die erste wird schon im Concil des Symmachus (499) als Titel genannt; die andere erscheint zuerst im Pontificat Gregor's des Großen als Diaconie.

[1] Fecit Ecclesiam beato Adriano martyri in tribus fatis. Anast.

[2] Bunsen und Platner III. 1. 359. Marangoni Cose Gentil. c. 53 nimmt den Tempel des Saturn an, worin das Aerarium war. Nardini II. c. 6. p. 200 bestreitet diese Ansicht, welche auch die des Marlianus ist.

Theodor, ein tapferer Kriegsmann, wie Sebastian und Georg, war ein Märtirer der Christen-Verfolgung unter Maximian gewesen; er starb zu Amasea in Pontus auf dem Scheiterhaufen, nachdem er in frommem Eifer den Tempel der Cybele verbrannt hatte. Die Römer weihten ihm am Abhang des Palatin eine Rundkirche, in einer Gegend, die zu den sagenvollsten des alten Rom gehört. Dort, hinter den Vestaheiligtümern, standen einst der ruminalische Feigenbaum und das uralte Lupercal; irgend ein frommer Bischof mochte daselbst schon frühe eine Kirche errichtet haben, um die Dämonen des Orts zu verscheuchen, oder die hartnäckigen Erinnerungen an die Lupercalien, an Mars und Romulus durch einen christlichen Krieger zu verbannen. Ob dies Felix IV. that, ist ungewiß, und nicht genau bekannt, welcher Zeit die Mosaiken in der Tribune der Kirche angehören. Ihre künstlerische Anordnung erinnert an jene in S. Cosma und Damiano; Christus sitzt über dem gestirnten Globus, mit der Rechten segnend, in der Linken den Stab mit dem Kreuze haltend. Rechts steht S. Paul mit einem Buch, S. Peter links mit dem Schlüssel; daneben Theodor in goldgesticktem Gewand, die Märtirerkrone in Händen; neben S. Paul eine Figur, gleichfalls diese Krone haltend. Die jugendlich schöne Gestalt Theodor's muß das Werk sehr später Erneuerung sein, vielleicht aus der Zeit Nicolaus V., welcher jene Rotunde restauriren, aber nicht die alte Tribune abtragen ließ. Kirche S. Teodoro.

Im XVI. Jahrhundert stand darin die berühmte Bronzegruppe der kindersäugenden Wölfin, welche jetzt im Capitol steht. Dies gab einen Grund mehr, die Kirche S. Theodor's für einen alten Tempel zu halten, den man dem Romulus

und Remus, oder dem Romulus allein zuschrieb.[1] Weil nach den Berichten der Alten in einem kleinen Tempel auf dem Palatin die bronzene Wölfin aufgestellt war, glaubte man sowol in der vorgeblich bei S. Teodoro ausgegrabenen Gruppe jenes antike Bildwerk wieder zu erkennen, als die Kirche selbst für den Romulus-Tempel halten zu müssen. Eine heidnische Tradition pflanzte sich außerdem durch alle Jahrhunderte auf diesem Locale fort: wie im alten Rom Mütter ihre kranken Kinder in den Tempel der Zwillinge zu tragen pflegten, so brachten christliche Frauen ihre Kinder zum heiligen Theodor.[2] Der fortdauernde Gebrauch, den alten Romulus zu solchem Zweck anzurufen, mochte wol einen Papst bewogen haben, jene Kirche zu erbauen. Romulus verwan-

[1] Marangoni Cose Gent. c. 52 führt S. Teodoro als dritte Kirche in der Reihe der verwandelten Tempel auf. Panciroli ꝛc. p. 705 hält sie für den Tempel des Romulus und Remus, und sagt, daß zu seiner Zeit die bronzene Wölfin von dort in's Capitol gebracht wurde. Andere erklären sie für einen Tempel des Romulus (Venuti und Marlianus c. 21); auch Nibby möchte sich dafür entscheiden (Note zu Nardini II. lib. V. c. 4. 162.) Winkelmann, Gesch. d. Kunst d. Alt. III. 3. §. 11, hält nicht allein die Gruppe für die alte berühmte, von der Dionysius von Halicar. (Ant. Rom. I. c. 79. p. 65) redet, sondern erklärt auch S. Teodoro für den Tempel des Romulus. Dionys spricht jedoch nicht von einem Tempel, sondern von einem τέμενος, wo er die altertümliche Gruppe in der Nähe des Lupercal stehen sah: χάλκεα ποιήματα παλαιᾶς ἐργασίας. Es gab noch eine zweite Gruppe der Art im Capitol. — Die Geschichte der Kirche S. Teodoro schrieb Torrigius: Historia del Martirio di S. Teodoro Soldato, Roma 1643; er hält sie gleichfalls für den Tempel des Romulus.

[2] Venuti descriz. delle antichità di Roma P. I. c. 1. — Panciroli tesori nascosti p. 705. Torrigius c. 6 und 7. Im cap. 21 gibt er die alten Krankengebete dieser Kirche, welche schließen: per signum sanctiferae Crucis, et intercessionem Beati Theodori liberet te Dominus noster Jesus Christus ab hac infirmitate. Heute gehört S. Teodoro der Sodalitas Sacrati Cordis Jesu. Im Hofe dient noch eine antike Ara als Cantharus.

delte sich demnach in Theodor; und die Mütter Rom's bringen noch am heutigen Tag ihre leidenden Kinder an den Altar des Heiligen, wo sie der Priester segnet. Auch die römischen Ammen feierten ihr Fest noch im späten Mittelalter am Tag S. Theodor's auf demselben Local, wo einst die Amme von Romulus und Remus ihr fabelhaftes Grab gehabt haben soll.

Bau der Kirche Santi Quattro Coronati.

Auf dem cölischen Hügel, wo bereits die Rundkirche S. Stephan stand, baute Honorius die berühmte Basilika der Vier Gekrönten, Sanctorum Quatuor Coronatorum. Dies war nur ein Umbau; denn ihr Titel wird schon zur Zeit Gregor's des Großen genannt. Sie mochte schon in weit älterer Zeit im Viertel Caput Africae auf den Ruinen eines antiken Gebäudes errichtet worden sein. Schöne korinthische Säulen im Vorhof und das eingemauerte Fragment eines herrlichen Tempelarchitravs lehren noch heute, daß alte Monumente für sie verbraucht wurden. Honorius erneuerte sie so vollständig, daß er sie nochmals weihte. Die vier Gekrönten, Märtirer aus der Zeit Diocletian's, waren römische Cornicularii oder Officiere niedern Rangs; man wählte für sie den cölischen Hügel, vielleicht weil dort die Castra Peregrina, das Fremdenlager des Augustus, standen. Ihre Namen sind Severus, Severinus, Carpoforus und Victorinus.[1] In ihnen fanden die kümmerlichen Reste des römischen Heeres ihre Heilige. Der ursprüngliche Bau des Honorius ist leider in wiederholten Erneuerungen verschwun-

[1] Martyrol. Roman. und Usuardi zum 8. November. Man verehrte in derselben Kirche auch fünf Märtirer, welche Steinmetzen in Pannonien gewesen waren und sich geweigert hatten, Idole zu verfertigen. Wie ihre Reliquien nach Rom kamen, ist unbekannt. Ihre uralte Legende hat Wattenbach edirt. Siehe dessen „Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter“ S. 28.

den. Die mittelaltrigen Mauern der schönen Kirche türmen sich jetzt castellartig auf, und geben dem sanften cölischen Hügel nebst den Trümmern der Aqua Claudia und der schönen Rotunde S. Stephan's einen sehr hervortretenden Charakter.

Bau der Kirche Santa Lucia in Silice.

Von Honorius stammt auch S. Lucia in Silice auf den Carinen, von einer mit Basaltpolygonen gepflasterten Straße so genannt. Die Kirche hieß auch in Orphea, vielleicht von dem antiken Springbrunnen lacus Orphei, den Martial in dieser Gegend bemerkt hat.[1] Honorius mochte auch diese Basilika nur erneuert haben. Es gibt drei heilige Frauen des Namens Lucia, Märtirinnen unter Diocletian; zwei waren aus Rom, die dritte Sicilianerin aus Syracus.

Dies sind die Kirchen, welche Honorius in der Stadt baute, oder erneuerte, aber auch außerhalb Rom's war er thätig. Er baute Kirchen dem S. Cyriacus auf der Straße von Ostia am siebenten Meilenstein, dem Severinus bei Tivoli, und von Grund aus neu die berühmte Basilika Sanct' Agnes vor der Porta Romentana.

Die Basilika von Sant' Agnese.

Agnes war, der Legende nach, Römerin aus patricischer Familie, eine sehr jugendliche Märtirin von nur dreizehn Jahren. Der Sohn des Stadtpräfecten Symphronius liebte dies Kind hoffnungslos, worüber er bis zum Tode schwermütig wurde. Der Vater bestürmte Agnes, seinen verschmachtenden Sohn zu heilen, und sie entdeckte ihm, daß sie Christin sei. Auf ihre Weigerung der Vesta zu opfern, ließ sie der erbitterte Präfect in ein Gewölbe des Circus

[1] Illic Orphea protinus videbis
Udi vertice lubricum theatri etc.
Martial. X. 19.

Agonalis führen, wo, wie bei allen Schauspielhäusern Rom's sich Hetären aufzuhalten pflegten. Aber unsichtbare Engel verschleierten das zarte Mädchen mit ihrem lang herabströmenden Haar; himmlische Lichter trieben die eindringenden Begleiter des Verliebten aus dem Gemach, und der Sohn des Präfecten sank auf der Schwelle entseelt zu Boden. Auf Bitten des Vaters von der Jungfrau wieder ins Leben zurückgebracht, eilte er nun durch die Straßen Rom's mit dem begeisterten Anruf des Christengottes. Jedoch die heidnischen Priester verurteilten Agnes als Zauberin zum Tode; die Flammen zwar teilten sich mitleidsvoll um sie her, doch der Henker erwürgte sie. Die Legende sagt, daß dies am 21. Januar 303 geschehen sei.[1]

Die junge Märtirin wurde auf dem Landgut ihrer Familie vor dem nomentanischen Tor bestattet; und noch heute will man dort ihren Marmorsarkophag sehen, mit Abbildungen von Amoren, von Oceanus und Gäa, Eros und Psyche. Die Heilige kam in so großen Ruf, daß man ihr eine Kirche baute, zumal an jenem Ort Katakomben von beträchtlicher Ausdehnung angelegt worden waren. Das Grab von Sanct Agnes war ihr Mittelpunkt. Den Bau der ursprünglichen Katakombenkirche schrieb eine alte Inschrift einer Römerin Constantin zu;[2] und später erneuerte sie der

[1] Martyrol. Rom. und Usuardi zum 21. Januar. Surius T. I. 488 bis 492, der die Legende dem S. Ambrosius zuschreibt, und Jacobus de Voragine.

[2] Constanina Deum venerans Christoque dicata,
Omnibus impensis devota mente paratis,
Numine divino multum Christoque juvante,
Sacravit templum victricis virginis Agnes etc.

Bei Bunsen und Platner ꝛc. III. 2. 445. Man schreibt die Inschrift

Bischof Symmachus. Honorius fand sie kaum hundert Jahre später so verfallen, daß er sie neu erbaute. Obwol sie mit der Zeit viele Veränderungen erlitt, so ist sie doch wesentlich ein Werk dieses Papstes zu nennen, und sein schönstes Monument. Aehnlich wie die alte Grabkirche von S. Lorenzo liegt auch S. Agnese in der Tiefe, am Rand des Tals, welches sich vom nomentanischen Weg nach der Salaria fortzieht; so daß eine Treppe von 47 Stufen zu ihr hinabführt. Die Kirche ist klein von Raum, aber von graziösen Verhältnissen, und sie macht der damaligen Baukunst Ehre. Sie hat zwei Säulenstellungen im römischen Bogenstil über einander, so daß die obere eine Emporkirche bildet. Die schöne Arbeit und der köstliche phrygische Marmor zeigen, daß diese Säulen einem alten Monument entnommen sind. Das große Tabernakel von vergoldeter Bronze, welches Honorius über der Confession errichten ließ, ist verschwunden, aber die goldgrundigen Mosaiken der Tribune sind als Denkmal seiner Zeit und ihrer schon sinkenden Kunst geblieben. Ihrer Figuren sind nur drei, ohne Persönlichkeit und Leben, jedoch durch eine gewisse Einfalt des Erscheinens noch wolgefällig. In der Mitte steht Agnes, eine hagere schon ans Byzantinische streifende Gestalt, mit dem Nimbus, das Antlitz ohne Licht und Schatten, die Glieder in orientalisch reich gezierte Gewänder gehüllt. Ueber ihrem Haupt reicht die Hand Gott Vaters den Kranz herab; zu ihren Füßen liegt das Henkerschwert und zu beiden Seiten brechen Flammen hervor. Rechts trägt ihr Honorius die Basilika zu, links steht ein

dem Bischof Damasus zu, der viele Epigramme auf Märtirer machte, und namentlich auch jenes auf S. Agnes, welches man in ihrer Kirche auf einer Marmortafel liest. Prudentius weihte der Heiligen einen bekannten Hymnus.

anderer Bischof, Symmachus oder Sylvester; beide tragen die kastanienbraune Planeta und das weiße Pallium, und ihre nach Mönchsart geschorenen Häupter ohne Papstkrone zeichnet kein Glorienschein aus. Man liest unter dem Musiv noch die alten Distichen, die zu den besten jener Zeit gehören, und sicherlich künstlerischer sind, als das Gemälde, welches sie preisen.

Aus den geschnittnen Metallen enthebt sich ein goldenes Bildwerk,
Und der gefangene Tag schließet sich selber darein.
Du wol glaubtest, den schneeigen Fluten entsteige Aurora,
Und aus Kräuselgewölk netze ein Lüftchen die Flur.
So wol glühet am Himmel empor die erstralende Iris,
So mit dem farbigen Schmuck glänzet der purpurne Pfau.
Welcher ein Ende der Nacht und dem Lichte befohlen die Einkehr,
Hier von der Märtirergruft hat er das Dunkel verscheucht.
Aufwärts wende den Blick; was all' die Betrachtenden schauen,
Dieses gelobte Geschenk weihte Honorius hier.
Seine Gestalt an Gewanden, am Werk wol magst du sie kennen,
Und des Beschauers Gemüt weckt sein leuchtendes Herz. [1]

[1] Aurea concisis surgit pictura metallis,
Et complexa simul clauditur ipsa dies.
Fontibus e niveis credas aurora subire,
Correptas nubes roribus arva rigans.
Vel qualem inter sidera lucem proferet Iris
Purpureusque pavo ipse colore nitens.
Qui potuit noctis, vel lucis reddere finem,
Martyrum e bustis hinc reppulit ille chaos
Sursum versa nutu, quod cunctis cernitur usque
Praesul Honorius haec vota dicata dedit;
Vestibus et factis signantur illius ora,
Excitat aspectu lucida corda gerens.
Beim Gruter 1172. 4.

Am 14. April 1855 hatte Pius IX. das Unglück, im Cönobium von S. Agnese mit einer dort versammelten Gesellschaft in den untern Stock hinabzustürzen, da der Boden wich. Zum Dank für seine Rettung hat er die Kirche restauriren lassen; aber der Ungeschmack der heutigen Kunst hat die Einfachheit der reizenden Kirche durch schreiende Gemälde an den Wänden entstellt.

Die Basilika ad Aquas Salvias.

Honorius wird nicht vom Buch der Päpste, doch von den Kirchenschriftstellern auch der erste Bau von S. Vincenzo und Anastasio ad Aquas Salvias zugeschrieben. Von den drei einsamen Kirchen, die dort im Gebiet der Basilika von S. Paul nach und nach entstanden, war die jenen Heiligen geweihte die älteste, und sie ist noch jetzt die größeste. Keine einzige Kirche in Rom macht diesen altertümlichen Eindruck; und doch ist sie jünger als die erste untergegangene Anlage des Honorius, wenn es überhaupt Thatsache ist, daß dieser Papst sie baute. Der Diaconus Vincenz, ein Hauptheiliger Spaniens, war schon unter Diocletian auf einem glühenden Rost, wie sein Landsmann Laurentius, in Saragossa zum Märtirer geworden. Mit ihm und Laurentius wurde demnach das katholische Spanien durch eine Ehrenstelle im römischen Stadtcultus ausgezeichnet. Dagegen war Anastasius Perser, ein Magier im Heer des großen Königs Chosroes; er verließ seine Landesfahne, wurde in Jerusalem Christ und Mönch, und eilte als Missionär nach Persien zurück.[1] Die Legende erzählt, daß Heraclius den Kopf des Märtirers nach Rom schickte. Der hier gegründete Altar von Anastasius war demnach ein ehrendes Denkmal der persischen Feldzüge dieses Kaisers selbst. Kaiser und Könige, denen sich die römischen Bischöfe verpflichten wollten, erlangten in jenen Jahrhunderten die Ehren des Altars in Rom für Heilige, welche sie als

[1] Martyrol. Roman. zum 22. Januar. Prudentius besang S. Vincenz in den Peristeph. Hym. 5. Baronius hat eine gelehrte Abhandlung über das Marterinstrument equuleus, welches den Heiligen verrenkte, und uns zu viel Schauder macht. — Von der Ueberführung der Reliquien des S. Anastasius nach jener Kirche spricht Ado im Chron. unter Heraclius, und im Martyrol. zum 22. Januar. Die Geschichte beider Heiligen bei Surius nach Simon Metaphrastes, zum 22. Januar.

Candidaten aufstellten; später forderten sie den Cardinalspurpur für ihre Günstlinge. Die Kriege des Heraklius waren die damaligen Kreuzzüge. Der siegreiche Kaiser ließ sich auch von den Persern das für echt und wahr gehaltene Kreuz ausliefern, welches Chosroes im Jahre 614 aus dem eroberten Jerusalem entführt hatte, und er selbst brachte es in Procession nach dieser heiligen Stadt zurück.

Der baulustige Honorius stellte auch die Basilika S. Pancratius wieder her. Dieser Heilige war Zeitgenosse von Agnes, und gleichfalls ein jugendlicher Märtirer von nur vierzehn Jahren. Aus Phrygien war er mit seinem Oheim Dionysius nach Rom gekommen, auf dem cölischen Hügel getauft, und bald hernach als Bekenner des Christengottes auf der aurelischen Straße enthauptet worden. Die fromme Römerin Octavilla hatte dort seinen Leichnam in den Puzzuolangruben bestattet, und bald wurde der heilige Knabe einer der gefeiertsten Heroen des christlichen Rom. Schon ehe ihm Symmachus um das Jahr 500 eine Katakomben-Kirche gebaut hatte, wallfahreten zahllose Pilger zu seinem Grabe; sein Name wurde selbst dem alten Stadttor gegeben, welches das aurelische oder janiculensische hieß. Als Porta Sancti Pancratii bezeichnete es schon Procopius in den Gothenkriegen. An seiner Gruft pflegten sich die Römer zur Zeit Gregor's von Tours zu stellen, um die fürchterlichsten Eide zu schwören, da man glaubte, daß Meineidige dort vom Fluch des Himmels getödtet würden.[1] Mit diesem

Die Kirche S. Pancrazio.

[1] Est haud procul ab hujus urbis muro et S. Pancratius Martyr, valde in perjuriis ultor: Gregor von Tours de gloria Martyrum c. 35. Der Carmeliter Paulinus de Basilica S. Pancratii disquisitio Romae 1803 erzählt die Geschichte der Basilika. Er klagt, daß in dem Schreckensjahr 1798 der Leichnam des Heiligen verschwand, nur ein einziger Arm-

Wahn scheint auch jene Procession Pelagius I. zusammenzuhängen, der einst in Begleitung von Narses von S. Pancrazio nach dem S. Peter gezogen war, um sich von der Anschuldigung, am Tode des Vigilius beteiligt gewesen zu sein, zu reinigen; offenbar hatte er zuerst am Grabe des Hüters der Eide sich stellen müssen.

Neben der Kirche des Symmachus hatte Gregor um 594 ein Kloster errichtet. Honorius nun fand die alte Basilika verfallen, und erneuerte sie im Jahre 638. Eine Inschrift unter dem alten Musiv gab von seinem Bau Kunde, doch dies Gemälde ging unter, und die spätere Umwandlung der Kirche läßt von der früheren Anlage wenig mehr erkennen.

Bei Gelegenheit des Berichts über diesen Bau sagt eine verdorbene Stelle im Buch der Päpste, Honorius habe Mühlen angelegt, neben der Stadtmauer und dem Aquäduct Trajan's, der das Wasser vom Sabatinischen See herbeiführte. Weil nun nicht angenommen werden kann, daß auf dem Janiculus Mühlen eingerichtet wurden, wenn die Trajana (sie kam durch das Pancratische Tor herein) nicht das Wasser dafür hergab, so kann diese Stelle die Vermutung bestätigen, Belisar habe die Wasserleitung Trajan's hergestellt.[1]

knochen übrig blieb, und auch dieser hat das Kloster im Revolutionsjahr 1848 nicht verteidigen können.

[1] Et ibi constituit molam in loco Trajani juxta murum civitatis, et formam, quae ducit aquam a laco Sabbatino, et sub se formam, quae conducit aquam ad Tiberim. So der Text am Ende der Vita Honorii beim Vignolius.

## Fünftes Capitel.

1. Honorius I. stirbt 638. Der Chartular Mauricius und der Exarch Isaak plündern den Kirchenschatz. Severinus Papst. Johannes IV. Papst. Das lateranische Baptisterium, und seine vier Oratorien. Theodorus Papst, 642. Rebellion des Mauricius in Rom. Tod des Exarchen Isaak. Palastrevolution in Byzanz. Constans II., Kaiser. Der Patriarch Pyrrhus in Rom. Die Kirchen S. Valentin und S. Euplus.

Honorius I. starb am 12. October 638, worauf die Römer ihren Landsmann Severinus, des Labienus Sohn, zu seinem Nachfolger wählten. Seine Bestätigung verzögerte sich durch ein Jahr, sieben Monate und sechszehn Tage, wahrscheinlich weil der Erwählte sich weigerte die Ekthesis des Patriarchen Sergius, eine dem Monothelismus günstige Formel, zu unterschreiben. Severinus Papst A. 640.

Ehe noch Severin ordinirt war, verübten die kaiserlichen Beamten an dem Kirchenschatz einen Raub, dessen Gewaltsamkeit an das Verfahren von türkischen Paschas erinnert, mit denen die byzantinischen Minister überhaupt zu vergleichen sein möchten. Die Schätze der römischen Kirche wurden im Vestiarium des bischöflichen Palasts bewahrt, nicht nur die kostbaren Weihgeschenke von Kaisern, Consuln und Privatpersonen, sondern auch das Geld, aus welchem unter anderen laufenden Ausgaben die Lösung für die Kriegsgefangenen Der Exarch plündert den Kirchenschatz.

und die Almosen für die Armen bestritten wurden. Man sagte sich, dort habe Honorius unermeßliche Summen aufgehäuft, und seine prächtigen Bauten gaben zu dieser Meinung vollen Grund. Der Exarch in Ravenna befand sich in Geldverlegenheit: die kaiserlichen Truppen verlangten ungestüm den Sold, und schon lange nach dem Kirchenschatze lüstern, entwarf Isaak den Plan sich desselben zu bemächtigen. Das Buch der Päpste hat von diesem Vorfall genaue Mitteilung gegeben, und wie er die Dürre geschichtlicher Nachrichten über Rom unterbricht, läßt er auch in die Zustände der Stadt ein Streiflicht fallen.

Es befand sich damals in Rom der Chartular Mauricius, vielleicht in der Eigenschaft eines Magister Militum und Befehlshabers des Exercitus Romanus. Dies „römische Heer" bestand aus Truppen im byzantinischen Solde, aber es war unzweifelhaft schon als Stadtmiliz organisirt. Mauricius, mit einigen angesehenen Römern einverstanden, rief die murrenden Truppen zusammen. Er sagte ihnen, es sei unrecht, daß Honorius so viele Schätze im Patriarchium verschlossen habe, aus denen die Soldaten keine Löhnung empfingen, da selbst der vom Kaiser für sie zeitweise abgeschickte Sold dort zurückgehalten werde. Auf dies erhob sich das raublustige Volk in der ganzen Stadt, und stürzte mit Waffen nach dem Lateran. Wir haben also einen Volksaufstand vor uns, wie er im Mittelalter nach dem Tod von Päpsten sich so häufig wiederholte. Die zahlreichen Dienstleute des päpstlichen Palasts widerstanden jedoch mannhaft, und Mauricius scheute sich Blut zu vergießen. Er hielt nur drei Tage lang den Lateran belagert, dann berief er die Judices, das heißt alle hohen Beamten und die Großen Rom's, und nach einem gefaßten

Beschluß dieser Versammlung ließ er die kaiserlichen Siegel auf den Schatz legen. Er forderte den Exarchen auf, in Person herbeizukommen und zu nehmen, was sein Herz begehre. Isaak kam; mit despotischer Gewalt trieb er die Presbyter oder Cardinäle aus der Stadt, und plünderte während seiner achttägigen Anwesenheit den lateranischen Schatz vollkommen aus. Einen Teil davon gab er den Truppen, den andern behielt er für sich, den dritten schickte er dem Kaiser Heraclius, welcher also selbst dem Kirchenraub die Genehmigung gab; den Ueberrest mochte er dem Papst zurücklassen.

Es scheint, daß der Exarch nach Rom gekommen war unter dem Vorwand, die Wahl des Severinus zu bestätigen, und daß er dessen Anerkennung mit jenem Raube sich bezahlt machte, denn der Papst wurde sofort geweiht, und Isaak kehrte nach Ravenna zurück.[1] Mit solcher Demütigung bestieg Severinus am 28. Mai 640 den Stul Petri, den er nur zwei Monate und sechs Tage besaß, ein frommer und freigebiger Mann, wie das Buch der Päpste rühmt. Es verzeichnet als seine einzige bemerkenswerte That, daß er die Mosaiken in der Tribüne des S. Peter wiederherstellte; es mußte demnach ihr schadhafter Zustand dem Blick des Honorius entgangen sein.

Johann IV. Papst A. 640 bis 642.

Am 24. December 640 wurde Johann IV. ordinirt, ein Dalmatiner, Sohn des Scholasticus Venantius, zuvor Diacon der römischen Kirche. Nur ein Jahr und neun Monate dauerte seine durch den fortgesetzten Streit um die Ekthesis beunruhigte Regierung, in welche auch der Tod des Kaisers

[1] Dies geht aus Anast. in Severino hervor, und ist die Ansicht des Platina im Leben desselben Papsts.

Heraclius fiel. Die Geschichte der Stadt unter diesem Papst beschränkt sich für uns auf den Bau eines Oratoriums neben der lateranischen Taufcapelle, von der wir hier ausführlich sprechen müssen.

Das lateranische Baptisterium.

Das Baptisterium S. Johannis in Fonte neben dem Lateran war ursprünglich die einzige Taufcapelle Rom's, wo die Bischöfe am Ostersonnabend zu taufen pflegten. Es diente zum Vorbild aller jener alten Baptisterien Italien's, welche neben den Kirchen abgesondert stehn. Der Sage nach war es aus der Vorkammer des Palasts, in welcher Cònstantin von Sylvester getauft ward, von Porphyr erbaut, und mit einem silbernen Taufbecken geschmückt worden.[1] Es ist gewiß, daß Sixtus III. die herrlichen acht Porphyrsäulen dort aufrichten ließ, die noch heute darin stehn, und wahrscheinlich, daß überhaupt der heutige achteckige Bau (er wurde nachmals nur erhöht) von ihm herrührt.[2] Später hatte Hilarus in demselben Baptisterium die zwei Oratorien des Täufers und des Evangelisten Johannes angelegt, welche noch bestehen. Von ihren alten Mosaiken hat sich ein Rest an der Decke des Oratoriums des Evangelisten erhalten: Vasen, Früchte, Vögel und Ornamente, noch heidnischen Stils, der hier zum letztenmal sichtbar ist. Am Oratorium des Täufers sind die bronzenen Thüren noch die ursprüng-

[1] Anast. Vita S. Silvestri. Daß Constantin nicht von Sylvester getauft wurde, sondern erst am Ende seines Lebens von einem arianischen Bischof die Taufe empfing, wird dem Leser bekannt sein.

[2] Anast. in Sixto III.: hic fecit in Basilica Constant. ornamentum super fontem, quod ante ibi non erat, i. e. epistylia marmorea, et columnas porphyreticas erexit — quas et versibus exornavit. Diese Distichen liest man noch heute über den Säulen auf dem Architrav in neuer Schrift.

lichen.[1] Endlich hatte Hilarus ein drittes Oratorium zu Ehren des Kreuzes geweiht, und auf der andern Seite der Taufcapelle die Capelle S. Stephan erbaut.[2]

Diese Gestalt hatte das lateranische Baptisterium, als ihm Johann IV. noch das vierte Oratorium des S. Venantius hinzufügte. Dieser Heilige, von dem der Vater des Papsts seinen Namen trug, war ein dalmatischer Bischof gewesen. Sodann mochte das beigelegte istrische Schisma den Papst veranlassen, jene Gegenden durch die ihren National-Heiligen erwiesene Ehre an Rom fester zu binden. Mit Venantius also und dem Bischofe Domnius zogen auch acht heilige sclavonische Krieger in die Stadt und dies Oratorium ein. So ward der Stadtcultus immer allgemeiner. Die noch erhaltenen Musive, die Johann IV. dort machen ließ, zeigen durch ihren rohen Stil den unrettbaren Verfall der Mosaik-Malerei. Im V. und VI. Jahrhundert zehrte die christliche Kunst noch von den letzten Resten des antiken Schönheitsgefühls; aber im VII. erlosch der Sinn für Zeichnung und Form, und ein Blick auf die Mosaiken dieser und der folgenden Periode macht die immer tiefere Barbarei Rom's und des Abendlands erkennen. Man sieht in jenem Oratorium über dem Triumf-

[1] Auf ihnen liest man die alte Inschrift: In honorem B. Jo. Baptistae Hilarus Episcopus Dei famulus offert. Im anderen Oratorium sagt die erneuerte Inschrift über der Thüre: Liberatori suo B. Joanni Evangelistae Hilarus Episcopus famulus Christi. Er hatte es zum Dank dafür gestiftet, daß er als Cardinaldiaconus und Gesandter Leo's I. auf der Räubersynode von Ephesus im Jahre 449 dem Tod entgangen war. Hilarus muß überhaupt auch an dem Baptisterium gebaut haben, wie dies aus einer Inschrift bei Gruter 1163. n. 11 hervorgeht.

[2] Anast. in Hilaro n. 69. Sie sind abgetragen; das Oratorium des Kreuzes ging erst zur Zeit Sixtus V. ein.

bogen die apokalyptischen Bilder der vier Evangelisten in quadratischen Namen, zu beiden Seiten des Bogens je vier Heilige. In der Tribüne ein rohes Brustbild Christi in Wolken und zwischen zwei Engeln, die rechte Hand erhebend; darunter eine Reihe von neun Figuren, deren Mitte die Jungfrau in dunkelblauem Gewande einnimmt, die Arme im Gebetstil der Katakombenbilder erhoben. Petrus und Paulus stehn ihr zu beiden Seiten: dieser trägt noch nicht das Schwert, sondern ein Buch, jener den Doppelschlüssel, aber auch den Pilgerstab mit dem Kreuz, wie der greise Täufer Johann neben ihm. Es folgen nun hier und dort die Bischöfe Venantius und Domnio; links zum Schluß der Erbauer des Oratoriums, dessen Abbild er trägt, rechts vielleicht Theodor, der Vollender des Werks. Drei Distichen bilden unter dem Musiv eine einzige Zeile.[1]

Rom genoß übrigens fortdauernde Ruhe vor den Langobarden; denn der Krieg zwischen dem Exarchen und dem kräftigen König Rotharis traf nur die nördlichen Provinzen, und selbst die große Schlacht an der Scultenna, in welcher achttausend Griechen getödtet wurden, hatte für die Stadt keine Folgen. Alles Unheil, welches sie bedrohte, kam von Byzanz her; denn die fortgesetzten theologischen Streitigkeiten mit der orientalischen Kirche steigerten den gegenseitigen Haß von Constantinopel und Rom.

[1] Martyribus Christi Domini pia vota Johannes
Reddidit antistes, sanctificante Deo.
At sacri fontis simili fulgente metallo,
Providus instanter hoc copulavit opus;
Quo quisquis gradiens, et Christum pronus adorans,
Effusasque preces impetrat ille suas.
Ueber die Capelle Ciampini Veter. Mon. II. c. 15.

Der Machtspruch oder Einfluß des Exarchen hatte nach Johann's IV. Tod einen Griechen zur Wahl gebracht. Theodor, eines Bischofs Sohn aus Jerusalem, wurde Papst am 24. November 642; doch er entsprach der byzantinischen Politik nicht; überhaupt werden wir sehen, daß, so viele Griechen auch in der Folge als Päpste eingesetzt wurden, sie alle ihre Nationalität den Grundsätzen Rom's aufopferten. Theodorus Papst A 642 bis 649.

Den Anfang von Theodor's Bistum verwirrte ein Ereigniß, dessen Folgen von großer Wichtigkeit hätten werden können. Derselbe Chartular Mauricius, den wir als Räuber des Kirchenschatzes genannt haben, erhob in Rom selbst die Fahne der Rebellion. Er fand hier Volk, Adel und Heer gegen die byzantinische Herrschaft erbittert, und benutzte diese Stimmung für seine eigenen Absichten. Er sprengte das Gerücht aus, daß Isaak nach dem Königtum strebe, verständigte sich mit den unruhigen Römern, bestimmte die Besatzungen aller Castelle im Stadtgebiet, dem Exarchen den Gehorsam zu verweigern, und die Empörung war erklärt.[1]

Nicht allein die Truppen in Rom und der Campagna, sondern auch die Judices waren ihm beigetreten; die Rebellion nahm schon eine nationale Färbung an, obwol die kluge Geistlichkeit sich von ihr ferne hielt. Der Aufstand jedoch zerrann. Der von Isaak herabgeschickte Magister Militum Donus zog mit seinen Truppen unaufgehalten in Rom ein, und Mauricius umklammerte den Altar in der Basilika der S. Maria Maggiore. Man riß ihn hinweg, um ihn mit seinen angesehensten Genossen abzuführen; schon unterwegs Rebellion des Mauricius.

[1] Et misit per omnia castra, quae erant sub civitate Romana per circuitum, sagt Anast. in Theodoro. So wird das Stadtgebiet bezeichnet, aber vom Ducatus Romanus ist noch nicht die Rede.

wurde er auf Befehl des Exarchen enthauptet; sein Kopf ward im Circus von Ravenna als Warnungszeichen ausgestellt. Die übrigen Gefangenen befreite aus ihrem Kerker der Tod Isaak's.[1]

Von diesem Exarchen, einem Armenier von Geburt, gibt noch heute die griechische Inschrift auf seinem Sarkophag in Ravenna Kunde. Sie setzte ihm Susanna, „wie eine keusche Turteltaube den Verlust des Gatten beseufzend," in der schönen Kirche S. Vitale. Die Inschrift sagt, daß Isaak achtzehn Jahre lang Rom und das Abendland unversehrt erhalten habe, als Mitstreiter der Kaiser, und Strateg des Morgen- und Abendlandes.[2] Es folgte im Exarchat Theodor Kalliopa.

[1] Anast in Theodoro. Hermann. Contract. gibt als Jahr der Rebellion 644 an, und ihm folgt Baronius. Muratori erzählt die Ereignisse in diesem Jahr, ohne es mit Bestimmtheit anzunehmen. Offenbar irrt Marquard Freher, wenn er Isaak's Tod im Jahr 642 annimmt, denn sonst würden diese Ereignisse, welche der Lib. Pont. als im Leben Theodor's geschehen erzählt, nur einen Monat nach seiner Ordination gebraucht haben. Montfaucon setzt den Tod Isaak's ins Jahr 641.

[2] Die Inschrift, die ich in Ravenna las, gibt besser als Rubeu's Hist. Rav. IV., p. 202, Montfaucon Diar Ital. p. 98:

*Ἐνταῦθα κεῖται ὁ στρατηγήσας καλῶς.*
*Ῥώμην τε φυλάξας και φυλάξας τὴν δύσιν*
*Τοὶς ἕξ ἐνιαυτοῖς τοῖς γαληνοῖς δεσπόταις*
*Ισαάκιος τῶν βασιλέων ὁ σύμμαχος,*
*Ὁ τῆς ἁπάσης Ἀρμενίας κόσμος μέγας,*
*Ἀρμένιος ἦν γὰρ οὗτος ἐκ λαμπροῦ γένους.*
*Τούτου θανόντος εὐκλεῶς ἡ σύμβιος*
*Σώσαννα σώφρων τρυγόνος σεμνῆς τρόπῳ*
*Πυκνῶς στενάζει ἀνδρὸς ἐστερημένη,*
*Ἀνδρὸς λαχόντος ἐκ καμάτων εὐδοξίαν*
*Ἐν ταῖς ἀνατολαῖς ἡλίου καὶ τῇ δύσει*
*Στρατοῦ γὰρ ἦρξε τῆς δύσεως καὶ τῆς ἕω.*

Unterdeß wurde der Papst in neue Streitigkeiten mit der orientalischen Kirche verwickelt, welche zugleich mit Palastrevolutionen in Byzanz zusammenhingen. Heraclius Constantinus, welcher nach dem Tode seines Vaters Heraclius im Jahr 641 den griechischen Tron bestiegen hatte, war schon nach vier Monaten durch Gift hinweggeräumt worden, welches ihm seine verbrecherische Stiefmutter Martina und Pyrrhus, der monotheletische Patriarch gemischt hatten. Martina's Sohn Herakleonas hatte den Purpur erhalten, aber er und seine Mutter fielen bald einem Volksaufstand zum Opfer, und büßten grausam verstümmelt ihre Schuld im Exil. Nun ward Constans II., Sohn des Heraclius Constantinus, zum Kaiser ausgerufen; der Patriarch Pyrrhus entfloh nach Afrika, und Paulus, ein noch eifrigerer Bekenner des einen Willens in Christo, nahm seinen Stul ein. Die damals zahlreiche Secte der Monotheleten stammte aus der Schule des Abts Eutyches, welcher die eine Physis oder Natur in Christo als Resultat der Vereinigung der göttlichen und der menschlichen Physis gelehrt hatte. Nachdem nämlich die Monophysiten verdammt worden waren, bemächtigte sich die Sophistik der Griechen derselben Frage wieder, indem sie ihr eine veränderte Gestalt gab. Man gab die Trennung der beiden Naturen in Christo zu, aber man vereinigte sie in der einen und unvermischten Energie des einen Willens, oder Monon Thelema. Der Patriarch Sergius von Byzanz, Cyrus von Alexandria, der Kaiser Heraclius selbst hatten sich für dies Philosophem eifrig ausgesprochen, aber die heftige Bewegung, die darüber entstanden war, hatte diesen vermocht, im Jahr 638 sein Edict Ekthesis zu erlassen, welches als ungenügend vom Papst Johann IV. verworfen ward. Die Christenheit

Constans II. Kaiser A. 641.

spaltete sich in zwei leidenschaftlich streitende Lager: während der Orient der Ekthesis anhing, hielt Afrika und das ganze Abendland an der orthodoxen Lehre Roms, und Pyrrhus selbst, sich stellend, als sei er durch die Beredsamkeit des Abts Maximus auf einem afrikanischen Concil überwunden worden, schwor nicht allein den Monothelismus ab, sondern ging in Person nach Rom, um sein Glaubensbekenntniß zu den Füßen des Apostels niederzulegen.

Die Erscheinung eines reuigen Patriarchen von Byzanz am Grabe S. Peters war ein nicht kleiner Sieg des römischen Bischofs. Obwol Pyrrhus seinen Sitz freiwillig verlassen hatte, war er doch nicht kanonisch abgesetzt worden, und der Papst pochte darauf in seinen Briefen an jene Bischöfe, welche den neuen Patriarchen Paulus geweiht hatten. Mit großer Auszeichnung empfing er Pyrrhus in der vaticanischen Basilika vor dem versammelten Clerus und Volk; er stellte ihm als Patriarchen der königlichen Stadt Byzanz einen Bischofsstul neben dem Hauptaltar auf. Die armseligen Römer, deren Nationalstolz sich jetzt nur in dem Bewußtsein vom Primat ihres Papsts und ihrer Kirche befriedigte, genoßen dieses Schauspiel als einen Triumf. Pyrrhus hoffte offenbar, durch seine Verbindung mit Rom den verlornen Patriarchat wieder zu erlangen; er heuchelte einen Glauben, den er nicht besaß, bis er einsah, daß er sein Ziel durch die Versöhnung mit dem Kaiser schneller erreichen konnte. Er folgte der Einladung an den Hof des Exarchen, verließ Rom, und empörte die römische Kirche durch plötzlichen Widerruf und die Rückkehr zur Formel der Monotheleten. Als Theodor hievon Kunde erhielt, versammelte er im S. Peter ein Concil; er verdammte hier den Abtrünnigen unter schreck-

lichen und seltsamen Ceremonien. Er trat an das Grab des Apostels, nahm den geweihten Kelch, ließ vom „Blut Christi" einen Tropfen in die Tinte fließen, und unterschrieb mit dem darein getauchten Griffel das Anathem.[1]

Pyrrhus mochte den Fluch Rom's vielleicht nicht ganz verachten; er wird seine Nächte bisweilen gestört haben, als er den Patriarchensitz von Byzanz nach dem Tode Paul's wirklich wieder einnahm. Auch gegen diesen Patriarchen hatte Theodor den Bann geschleudert; nachdem er so mit Festigkeit den römischen Glauben verteidigt hatte, starb er am 13. Mai 649.

Er hinterließ der Stadt nur wenige Bauten, vielleicht die Vollendung jener lateranischen Capelle seines Vorgängers, und ein dem S. Sebastian im Patriarchium geweihtes Oratorium; außerdem baute er zwei neue Kirchen vor der Stadt, S. Valentin auf dem Cömeterium an der Flaminischen Straße nicht weit von der Milvischen Brücke, und S. Euplus vor dem Ostischen Tor, in der Nähe der Pyramide des Cestius. Beide gingen zu Grunde; Sanct Valentin wurde ganz zerstört, und S. Euplus wahrscheinlich in die Kirche S. Salvator in Via Ostiensi verwandelt.[2]

2. Martinus I. Papst 649. Römische Synode wegen der Monotheleten. Des Exarchen Olympius Anschlag auf Martin's Leben. Theodorus Kalliopa führt den Papst gewaltsam hinweg A. 653. Martin stirbt im Exil. Eugenius Papst, A. 654.

Theodor hatte den monotheletischen Streit in vollen Flammen verlassen, und dem Haß des Patriarchen von Byzanz sollte nun sein Nachfolger zum Opfer fallen.

[1] Dies erzählt nicht Anastasius, aber Theophanes in der Chronogr. p. 275. Der fanatische Gebrauch war griechisch.

[2] Martinelli Roma ex ethnica sacra, p. 301.

Martin I. Papst A. 649 bis 653.

Martin I., aus der umbrischen Stadt Tudertum, dem heutigen Todi, ehedem Nuntius in Byzanz, bestieg den Stul Petri schon am 5. Juli 649, also 52 Tage nach dem Tode seines Vorgängers. Die trotzende Geistlichkeit Rom's hatte ihn ordinirt, ehe er noch die kaiserliche Bestätigung erhielt, und ein sehr entschlossener Papst trat nun der orientalischen Kirche entgegen. Er rief die Bischöfe zum Concil: 150 Kirchenfürsten aus Städten und Inseln Italien's vereinigten sich am 5. October im Lateran.[1] Es galt über den „Typus" oder das Edict Constans II. vom Jahr 648 zu beraten, wodurch der gesammten Christenheit über den Streit um den einen oder die zwei Willen ein vernünftiges Stillschweigen geboten ward. Der Kaiser hatte von Martin die Anerkennung dieses Edicts verlangt, die ihm mehr am Herzen lag, als die Wiedereroberung seiner ihm von den Arabern entrissenen Provinzen. Er hatte deshalb den neuen Exarchen Olympius abgesandt und ihm befohlen, dafür zu sorgen, daß die Bischöfe, die Possessoren, die Landbewohner, ja selbst die Fremden diese Formel unterzeichneten. Er sollte, so befahl er ihm, in Rom sich des Papsts bemächtigen, die Bischöfe zur Annahme des Edictes zwingen, aber mit Vorsicht die Stimmung des römischen Heeres untersuchen, und wenn er dieses feindlich fände, die Sache auf sich beruhen lassen, bis er sowol in Rom als in Ravenna eines ihm ergebenen Heers sich versichert habe.[2] Hier fällt ein Licht auf das Verhältniß Rom's

[1] Labbé Concil. T. VII. p. 78 sq.

[2] Si autem — potueris suadere exercitui Romae consistenti, jubemus hoc idem tenere Martinum — si autem inveneris aliquid contrarium in tali causa, exercitum tacitum habeto . . . Anast. in Martino. Die Lesart des Baronius taciti abitote hat einen guten Sinn.

zum Exarchen: dieser kaiserliche Beamte durfte die Stadt nicht mehr willkürlich zu behandeln hoffen, und zum erstenmal entdecken wir in Rom klar und deutlich ein Heer, welches aus den angesehenen Bürgern und Possessoren der Stadt als Miliz sich gebildet hatte. Es empfing die zweifelhafte Löhnung von Byzanz, aber es war national-römisch. Ohne seine Zustimmung erschien der Plan des Exarchen nicht ausführbar.

Olympius kam nach Rom: er fand das Concil im Lateran in voller Thätigkeit, und bereits feierlich verflucht Ekthesis und Typus, Cyrus von Alexandrien, und die drei Patriarchen von Byzanz Sergius, Pyrrhus und Paulus. Der Exarch suchte die Befehle des Kaisers auszuführen, indem er mit Hülfe der eigenen Söldner, oder derer, die er im römischen Heer durch Bestechung gewinnen mochte, und durch andere Ränke das Concil zu spalten unternahm.[1] Rom war in großer Aufregung; der Exarch blieb hier längere Zeit, sicherlich im alten Cäsarenpalast wohnend. Seine Pläne schlugen jedoch fehl, wie auch der Mordanschlag auf das Leben des Papsts, den ihm wenigstens das Papstbuch zuschreibt. Sich stellend, als habe er sich mit Martin versöhnt, trat er in der Kirche S. Maria Maggiore an den Altar, um aus den Händen des Papsts das Abendmal zu empfangen; während er es nahm, erwartete er den verabredeten Dolchstoß seines Leibtrabanten. Aber Gott, so sagt der Chronist, welcher gewohnt ist, seine Knechte zu beschützen, schlug die Augen des Spathar's mit Blindheit, so daß er den Papst nicht zu sehen vermochte. Er erzählt zugleich, daß sich

Fehlschlagen der Pläne des Exarchen in Rom.

[1] Armans se cum exercitus virtute, oder armans secum exercitus virtutem, wie Vignolius liest im Martin. n. V.

Olympius mit Martin wirklich versöhnte, ihm aufrichtig beichtete, und hierauf nach Sicilien abzog, wo sich die Saracenen bereits festgesetzt hatten; dort erlitt er eine Niederlage, und ward unter rebellischen Plänen durch Krankheit hinweggerafft.[1]

Seine Stelle in Ravenna ersetzte im Jahr 652 oder 653 Theodor Kalliopa, zum zweitenmal Exarch, und vom Kaiser mit dem gemessenen Befehle abgeschickt, den Widerstand Martin's mit Gewalt zu brechen.[2] Begleitet von dem Kämmerer Pelarius, zog der Exarch, am 15. Juni 653, mit Truppen in Rom ein. Der Pflicht gemäß ließ ihn Martin durch den Clerus einholen, während er selbst, Podagra vorschützend, im lateranischen Palast zurückblieb. Der Exarch empfing die Gesandten im Cäsarenpalast, wo er abgestiegen war;[3] er stellte sich, als bedaure er die Krankheit des Papsts und erklärte, er selbst wolle morgen am Sonntag kommen, ihm seine Ehrfurcht zu bezeugen. Argwöhnend, daß der bischöfliche Palast mit Waffen angefüllt sei, ließ er ihn erst untersuchen, und umringte ihn mit seinen Truppen; die erschreckten Römer machten keine Miene des Widerstandes.

Der Papst lag in seinem Bette vor dem Hauptaltar der lateranischen Basilika, umgeben von mutigen oder bebenden Priestern. Der Exarch kam mit Bewaffneten; er übergab

[1] Profectus est in Siciliam adversus gentem Saracenorum, qui ibidem inhabitabant.

[2] Muratori zweifelt, daß Theodorus Kalliopa wirklich zweimal Exarch war. Nach Pagi wurde Martin A. 653 aus Rom geführt, und er widerlegt das Jahr 650 beim Baronius. Siehe Jaffé Reg. Pont.

[3] Quibus susceptis in palatio: Ep. XV. Martini ad Theodor. beim Labbé Concil. VII. p. 66.

den Clerikern ein kaiserliches Decret, welches die Absetzung Martin's befahl: die Priester antworteten mit dem Anathem. Sofort erhob sich ein Tumult; die Byzantiner hieben mit den Schwertern die Lichter von den Altären, und der wehrlose Martin ward vom Lager aufgerafft, und in den Cäsarenpalast fortgeschleppt. In der Nacht des 18. Juni setzte man ihn auf ein im Tiber bereit liegendes Schiff, welches nach Portus ruderte. Der gesammte Clerus hatte ihn in die Gefangenschaft begleiten wollen, aber der Exarch erlaubte ihm nur sechs Jünglinge als Pagen oder Diener, und ließ die Tore schließen, aus Furcht, daß die Römer ihren Bischof befreien möchten. Der Unglückliche wurde auf einer langen Reise über Meer zuerst nach der Insel Naxos gebracht, dann nach Constantinopel geführt und dort als Majestätsverbrecher eingekerkert.[1] Unter den Anschuldigungen, die man ihm machte, war auch diese, daß er mit Olympius conspirirt und die Saracenen nach Sicilien gerufen habe. Wir dürfen hier weder seine peinvollen Leiden in Byzanz, noch seinen langen Proceß oder seine männliche Verteidigung erzählen, sondern begnügen uns die Geschichte dieses Bischofs, welcher den Päpsten ein erhöhtes Ansehen verlieh, zu beendigen. Nach dem alten Cherson in der barbarischen Krim verbannt, starb er dort, von Freund und Feind verlassen, und mit dem Hunger

Martin I. ins Exil geführt, A. 653.

[1] In seinem Brief an Theodorus erzählt Martin, daß er in Messina in ein Schiff gesetzt wurde; dies war der alte Hafen Misenum, und nicht Messina, wie aus dem Text hervorgeht. Die Terra Laboris, welche derselbe Brief nennt, scheint eher eine Corruption von Terra Liparis als der Name der Terra di Lavoro zu sein. Dies meint Camillo Pellegrino de Ducatu Benevent. Diss. V. Misenum wurde damals Messena und Mesenu gesprochen, Lipari vielleicht Lebori oder Labori.

kämpfend, als ein Märtirer für den Primat Rom's, am 16. September 655.[1] Seine Leiche wurde zuerst in der Kirche der Jungfrau von Blachernä in Byzanz beigesetzt, und später nach Rom gebracht. Aber weder das Buch der Päpste, noch die Martirologien des Beda und Ado erwähnen ihrer Ueberführung. Nach der römischen Tradition war sie in der Kirche S. Sylvester und S. Martin von Tours niedergelegt worden; und dieser alte Titel des Equitius wurde erst im Jahr 844 von Sergius II. den beiden Päpsten Sylvester und Martin zugeschrieben. Noch heute feiert man dort am 12. November das Fest dieses Papsts, dessen Heiligkeit auch der griechische Kalender anerkannte.

Nach der Gefangennahme Martin's hatte der Kaiser die Wahl eines Nachfolgers befohlen. Vielleicht gab der verbannte Martin seine Zustimmung zu der Neuwahl, oder er mußte sich ihr unterwerfen. So wurde im Sommer 654
Eugenius I. Papst, A. 654 bis 657. Eugenius, Sohn des Ruffianus, Römer von der ersten Aventinischen Region, zum Papst geweiht. Es zeigte sich sofort, wie tief die kirchlichen Interessen das römische Volk durchdrungen hatten: Petrus, der wieder eingesetzte Patriarch von Byzanz, beeilte sich dem römischen Bischof seine Glaubensformel oder Synodika zu übersenden, da es Gebrauch war, daß die neuernannten Patriarchen nach Rom, die Päpste aber nach Byzanz ihre Formeln schickten. Dies Bekenntniß

[1] Er klagte bitterlich, daß er von allen seinen Freunden und den Römern selbst vergessen sei: quia sic funditus infelicitatis meae obliti sunt, et nec scire volunt, ut invenio, sive sim super terram, sive non sim. Er bittet die Römer ihm Speise zu schicken; da doch selbst die Fremdlinge in Rom ernährt würden, so habe wol er, der einst Papst war, auf Nahrung Anspruch. In Wahrheit, Hiob war glücklicher, als Martin in der Krim.

war in so zweideutigen Ausdrücken abgefaßt, daß es die Römer, das Volk sowol als der Clerus verwarfen. Sie zwangen Eugenius, die Formel zu verdammen, und zeigten, daß die Gewalt, welche die ketzerischen Griechen dem Papst Martin angethan hatten, von ihnen als nationale Beschimpfung gefühlt wurde.

3. Vitalianus wird Papst im Jahr 657. Der Kaiser Constans II. kommt nach Italien. Sein Empfang und Aufenthalt in Rom, A. 663. Eine Klagestimme über Rom. Zustand der Stadt und ihrer Monumente. Das Colosseum. Constans plündert Rom. Sein Tod in Syrakus.

Eugenius starb im Juni 657, worauf Vitalian Papst wurde, ein Lateiner aus Signia oder Segni in der Campagna von Rom. Der Kaiser Constans, der schon den Plan gefaßt haben mochte, seine Residenz nach dem Abendlande, vielleicht nach Rom selbst zu verlegen, suchte jetzt ein freundliches Verhältniß zur lateinischen Kirche. Er empfing die Nuntien des neuen Papsts, die Ueberbringer seiner Synodika, herablassend, bestätigte die Privilegien des römischen Bistums und schickte Vitalian einen mit Gold und Diamanten geschmückten Bibelcodex zum Geschenk. Sechs Jahre später kam er wirklich nach Rom, aber wir wissen nichts von den Begebenheiten, welche diesen Zeitraum in der Geschichte der Stadt ausfüllten.

Vitalianus Papst A. 657 bis 672.

Die Erscheinung eines byzantinischen Kaisers, der sich noch immer rechtskräftig den Imperator der Römer nannte, in Rom, war an sich das merkwürdigste Ereigniß der Zeit. Es wendete das Erinnern der Menschen in die letzten Zeiten des Kaiserreichs zurück, und forderte sie auf, eine Epoche von zweihundert Jahren zu übergehn, welche so große Wand-

lungen enthielt: den Ausgang des abendländischen Reichs, Bildung und Sturz eines germanischen Königtums, Ruinen von Völkern und von Städten, den tiefsten Verfall des alten, und die Entstehung des neuen Rom. Hier war seit den Tagen Odoacer's kein Kaiser mehr gesehen worden; hier saß unter Trümmern nur der Bischof oder Papst, jetzt der unbestrittene Repräsentant der lateinischen Nation in ganz Italien. Constans verließ die Hauptstadt des Ostens im Jahr 662. Der Schatten seines Bruders Theodosius, den er ermordet hatte, der Haß seiner Untertanen trieben ihn fort, und wie Tiberius verließ er seine Residenz, seine Gewissensbisse in peinvoller Wanderung oder auf einer abgelegenen Küste zu verbergen. Er schiffte von Byzanz nach dem Piräeus von Athen. Dieser Name weckt die Sehnsucht des Menschengeschlechts, aber Athen war in der Mitte des VII. Jahrhunderts nur noch eine heilige Erinnerung, die köstlichste Reliquie des Altertums, verlassen und ungeehrt. Seit Justinian war dort auch die letzte Stimme der Philosophen verstummt, und die Ruinen der herrlichsten Blüte der Menschheit umringten die Akropolis noch melancholischer, als die Trümmer der römischen Weltherrschaft das Capitol des Jupiter. Unsere Einbildungskraft betritt hoch erregt das damalige Rom, aber sie stürzt mit schmerzlicher Andacht wie aus einer langen Verbannung in das damalige Athen; hier starrt uns aus der Verwilderung zerstörter Tempel und Monumente nichts als Tod entgegen, und zwar ein ewiger, denn diesem Grabe von Hellas entstieg nie mehr, wie dem von Rom, ein neues Leben.[1]

Constans II. reist ins Abendland A. 662.

Athen.

[1] Athen im Mittelalter — ein Gegenstand für schwere und ruhmreiche Forschungen. Man wird mit hohem Interesse des Anonymus

Der Enkel des Heraclius betrachtete Athen mit stumpfer Gleichgültigkeit, aber er raffte sicherlich in seine Schiffe solche metallne Kunstschätze von dem entweihten Boden auf, welche die Gothen Alarich's oder die Wut der Christen dort noch übrig gelassen hatten. Im Frühling 663 segelte er nach dem alten Tarent. Die kaiserliche Fahrt von Constantinopel nach Athen, nach Tarent, Rom und Syrakus ging von Ruinen zu Ruinen, als ob die Furien diesen späten Augustus über die geweihtesten Stätten der Cultur führten, ihm die Gräber des großen Altertums zu zeigen, welches durch die Cäsaren-Despotie zu Grunde gegangen war.

Als Constans in Tarent ans Land stieg, beschloß er durch einen Kriegszug gegen die Langobarden die südlichen Provinzen Italien's zu befreien. Bis dort hinab hatten sich nämlich die Langobarden vorgeschoben, denn schon Autharis war auf seinem kühnen Zuge durch die Halbinsel bis zur Meerenge von Sicilien gedrungen, und die Sage wußte zu erzählen, daß er sein Roß in das Meer von Regium hineingespornt, und eine dort aufgerichtete fabelhafte Säule mit dem Speer berührt habe, ausrufend: hier soll die Grenze Tarent.

Viennensis descriptio urbis Athenarum (τὰ θέατρα καὶ διδασκαλεια τῶν Ἀθηνῶν) lesen, die Schrift eines Griechen aus dem 15. saec., welche Ludwig Roß aus einer Wiener Handschrift (nebst den Briefen des Zygomalàs und Kabasílas aus Crusius' Turcograecia) edirt hat (Wien 1840). Sie lehrt, daß derselbe Geist der Sage die Monumente Athen's wie Rom's in Dunkel einhüllte. Wie in Rom ward auch in Athen manches große Monument als Palast (παλάτιον oder οἶκος) bezeichnet, aber die Erinnerung an die Philosophen Athen's schmückte noch im Mittelalter viele dortige Ruinen mit dem Titel der Schulen oder διδασκαλεῖα, wie des Sokrates, der Eleaten, der Kyniker und der Tragiker, des Sophokles, Aristoteles u. s. w. Die byzantinischen Historiographen schweigen von Athen.

der Langobarden sein![1] Aber seinen Nachfolgern war es nicht gelungen, diese Provinzen zu unterwerfen; die Langobarden, der Seefahrt unkundig, blieben ein Binnenvolk, und in den für sie unbezwinglichen Meeresstädten Neapel und Amalfi, Sorrentum, Gaeta und Tarent herrschten daher fortdauernd griechische Duces, die Statthalter des Kaisers. Benevent dagegen war schon von Alboin zu einem Herzogtum erhoben und dem Zoto als erstem Dux verliehen worden.

Benevent.

Von diesem berühmten Ducat (es umfaßte das alte Samnium und Apulien, Teile von Campanien und Lucanien) gingen die Raubzüge der südlichen Langobarden aus, und unter der fünfzig Jahre langen Regierung des Arichis II. (von 591 bis 641) reichte das Herzogtum hier bis gegen Neapel und dort über Sipontum bis zum Berg Garganus.[2] Zwei Jahre vor der Ankunft des Kaisers in Italien hatte Grimoald von Benevent sich des langobardischen Trons in Pavia bemächtigt, in Benevent aber seinen jungen Sohn Romuald als Dux zurückgelassen. Constans wollte nun diesen vernichten; er vereinigte die Truppen aus Sicilien, Neapel und andern noch griechischen Landschaften und rückte vor Benevent. Aber der junge Romuald schlug ihn ab; seine mutige Verteidigung bildet eine der besten Episoden in der Geschichte des Paul Warnefried. Auf die Kunde, daß der König Grimoald heranziehe, hob der Kaiser

Neapel.

die Belagerung auf; er ging nach Neapel, ließ bei Formiä, dem heutigen Mola di Gaeta, eine Truppenmacht von

[1] Paul. Diacon. III. c. 32.

[2] Giannone Storia del regno di Nap. IV. c. 2. 3. und die Dissertation des Camillo Pellegrino.

20,000 Mann zurück, seinen Marsch zu decken, und zog auf der appischen Straße nach Rom.

Man mag sich leicht vorstellen, welche Aufregung die Ankunft des kaiserlichen Gebieters in der verlassenen Stadt hervorrief. Constans war, wenn nicht im Streit, so doch in tiefer Spannung mit der römischen Kirche, die bereits so viel Kränkung durch ihn erfahren hatte. Sie fürchtete ihn; wenn er Benevent unterworfen hätte und als Sieger erschienen wäre, so würde sie die Folgen davon schwer empfunden haben. Daß er nun sieglos, wenn nicht besiegt erschien, war ihr Glück. Das Buch der Päpste hat das Ceremoniell des Empfangs dieses byzantinischen Kaisers bemerkt, und dasselbe ist schon deshalb hochmerkwürdig, weil es mit den Gebräuchen übereinstimmt, die das ganze Mittelalter hindurch beim Empfange der germanischen Kaiser stattfanden. Schon am 6. Meilenstein vor der Stadt fand Constans den Papst, den Clerus und die Abgeordneten Rom's mit Kreuzen, Fahnen und Kerzen zu seinem Empfang in untertäniger Haltung aufgestellt.[1] Vitalian konnte dem griechischen Kaiser nicht mit dem hohen Mut des Bischofs Ambrosius entgegentreten, welcher einst den großen Theodosius von den Stufen der Kirche Mailands zurückgewiesen hatte, weil er mit dem Blute von Feinden befleckt war. Und doch erinnerte er sich, als er den verhaßten Constans sah, nur zu wol an den Mord des kaiserlichen Bruders, an den Hungertod des Papsts Martin und die Marter des katholischen Abts Maximus. Man führte den Gebieter in feierlicher Procession nach Rom, es war der 5. Juli des Jahres 663, an einem Mittwoch. Da wir an-

Constans II. kommt nach Rom A. 663, 5. Juli.

[1] Beim Anastasius heißt es nur suscepit eum; das übliche honorifice blieb aus Scham in der Feder stecken.

nehmen dürfen, daß er auf der Via Appia kam, so zog er durch die Porta Sebastiana ein, und sofort, wie das auch Theodorich bei seinem Einzuge gethan hatte, nach dem S. Peter, am Apostelgrabe zu beten und ein Weihgeschenk darzubringen. Hierauf nahm er, und das kann nicht bezweifelt werden, Wohnung im alten Cäsarenpalast, dessen trümmervolle Oede die byzantinischen Höflinge mit Grauen erfüllt haben wird. Aber so tief der Verfall dieser glänzenden Kaiserburg auch schon sein mochte, so war sie doch noch im VII. Jahrhundert teilweise bewohnbar; denn der kaiserliche Dux oder Gouverneur von Rom hatte dort seinen Sitz. Am folgenden Sonnabend zog der Kaiser nach S. Maria Maggiore, und weihte auch hier ein Geschenk; am Sonntage hielt er, von seinen Truppen begleitet, eine festliche Procession nach dem St. Peter, vom Clerus eingeholt und vom Papst in die Basilika geführt. Hier reichte ihm Vitalian das Abendmal, und Constans legte auf den Hochaltar ein goldnes Pallium nieder.[1] Am nächsten Sonnabend zog er nach dem Lateran; er badete dort und hielt Tafel in der Basilika Julii, welche wir bereits als ein Triklinium in dem alten Palast kennen gelernt haben.

Die traurige Lage Vitalian's diesem Kaiser gegenüber, welchem er schmeicheln mußte, zwingt ein nachsichtiges Mitleid ab.[2] Seine Demütigung vor dem Monotheleten und dem Mörder Martin's I. mußte peinvoll genug sein; es bedurfte noch einer Reihe von Jahrhunderten, ehe sich dies

[1] Pallium auro textile beim Anast., ebenso Paul. Diacon. V. c. 11, und Beda de sex aetat. ad Ann. 4625.

[2] Die Entschuldigungen des Card. Baronius lassen sich kurz in seine eigenen Worte fassen: dummodo catholicae veritati esset consultum.

Schauspiel päpstlicher Unterwürfigkeit in die Scene von Canossa verwandeln konnte. Die verarmten und in Ruinen versunkenen Römer selbst mochte der Anblick ihres kaiserlichen Herrn, der sich herabließ ihre Stadt zu besuchen, und der griechischen Höflinge, die mit Verachtung auf sie niederblickten, zu schmerzlichen Erinnerungen aufregen, und wir halten es für wahrscheinlich, daß sich damals die schöne Klagestimme über die Schmach Rom's vernehmen ließ:

Klagestimme Rom's.

Roma, von edelen Herrn, ach! einstmals warst du gegründet,
Jetzo von Sclaven die Magd stürzest du übel dahin.
Lange verließen, wie lang' dich deine gebietenden Fürsten,
Nun zu den Griechen hinab schwanden dir Namen und Ruhm.
Nicht ist blieben zurück der erlauchten Regierer dir Einer,
Deine Freien bebaun jetzt das pelasgische Land.
Volk, von den Enden der Erde, den letzten, zusammengeströmtes,
Knechte der Knechte sie sind deine gewaltigen Herrn.
Constantinopolis blühet, und heißt nun Roma die Neue,
Roma, du alte, wie fällt Wall dir und Mauer in Staub!
Wol hat Solches im Liede der Seher verkündet zuvor dir:
Roma, es weichet dir schnell Amor in plötzlichem Drang.
Wenn nicht Petri Verdienst dich hielte und jenes des Paulus,
Lang' schon wärst du in Not kläglich vergangen, o Rom!
Unter dem Joch grausamer Eunuchen, dem schimpflichen, liegst du,
Ach! und du straltest so hell einst von der Edelen Ruhm! [1]

[1] Nobilibus fueras quondam constructa patronis,
Subdita nunc servis. Heu male, Roma, ruis!
Deseruere tui tanto te tempore reges:
Cessit et ad Graecos nomen honosque tuum.
In te nobilium Rectorum nemo remansit;
Ingenuique tui rura Pelasga colunt.
Vulgus ab extremis distractum partibus orbis,
Servorum servi nunc tibi sunt domini.
Constantinopolis florens nova Roma vocatur,
Moenibus et muris Roma vetusta cadis.
Hoc cantans prisco praedixit carmine vates:
Roma, tibi subito motibus ibit amor.

Es würde von einem unsagbaren Reiz für uns sein, vermöchten wir noch einen Blick in den damaligen Kaiserpalast zu thun, und den byzantinischen Monarchen dort bei den Festen zu gewahren, die man ihm unter den düstern Ruinen der Vergangenheit gab; oder vermöchten wir die Gestalt zu entdecken, in welcher der damalige in orientalischen Goldbrokat gehüllte Adel und Magistrat und das bettelhafte Volk dieser Römer sich darstellten. Doch ein undurchdringliches Schweigen bedeckt für immer jene Zeit. Wir hören nichts von Spielen, noch von Geld- und Brodausteilungen, die der Kaiser dem Volk gegeben, nichts von Wiederherstellungen, die er angeordnet hätte. Es ist auch nur die Schuld der mangelhaften Chronisten, wenn wir nicht wissen, mit wie viel erpreßten Summen er sich die Ehre seines Besuchs

Non si te Petri meritum Paulique foveret,
Tempore jam longo Roma misella fores.
Mancipibus subjecta jacens macularis iniquis,
Inclyta quae fueras nobilitate nitens.

Diese Elegie zog Muratori aus einem Modenesischen Codex (Antiq. med. aevi XXI.) Den Vers Ingenuique tui ꝛc. erklärt Troya (Cod. Langob. I. 143. 144) mit Pizzetti Antichità Toscane I. 322 so: die um ihre Güter gebrachten Senatoren seien zu Colonen herabgesunken. Jedenfalls spricht die Stelle für den Ruin des Adels. Das servorum servi zielt auf die Byzantiner, und vielleicht mit Ironie auch auf die Päpste, von denen sich Gregor I. zuerst servus servorum Dei nannte. Vor Gregor nehme ich die Abfassung nicht an. Die versus recurrentes, Roma subito ꝛc. sind ein altes Spiel. Apollin. Sidon. IX. ep. 14 citirt es als illud antiquum und fügt ein anderes hinzu: Sole medere pede, ede perede melos. Die Beziehung von Roma und Amor ist alt und mystisch; ich finde eine Stelle im Joh. Lydus de Mensib. IV. 50., welche sie erklärt. Rom, sagt er, hat drei Namen: τελεστικὸν ἱερατικὸν πολιτικόν, τελεστικὸν μεν οἱονει Ἔρως, ὥστε πάντας ἔρωτι θείῳ περὶ τὴν πόλιν κατέχεσθαι. Der priesterliche Name war Flora, der politische Roma.

aus dem Kirchenschatz bezahlen ließ. Constans betrat Rom nicht mit den Empfindungen von Ehrfurcht, welche einst noch den verbrecherischen Sohn Constantin's erfüllten, als er im Jahr 357 mit dem Perser Hormisdas in Rom eingezogen war. Hier mag man sich erinnern, mit welchen Worten Ammianus das Erstaunen des Kaisers vor der Menschenmenge und Pracht Rom's beschrieb. Constantius bewunderte besonders den capitolinischen Tempel, die Bäder, das Amphitheater des Titus, das Pantheon, den Tempel der Venus und Roma, die Standsäulen der Kaiser, das Forum des Friedens, das Theater des Pompejus, das Odeum und Stadium Domitian's, und vor allen das Forum Trajan's. Nach 306 Jahren einer düstern und zum Teil schrecklichen Geschichte stand jetzt wieder ein byzantinischer Kaiser vor jenen Monumenten, und seine barbarische Unwissenheit kannte davon kaum einige schon sagenhaft gewordene Namen, welche ihm die Antiquare der damaligen Stadt, wenn solche ihn überhaupt begleiteten, nicht mehr mit der Gelehrsamkeit Cassiodor's zu erklären vermochten. Rom war in drei Jahrhunderten völlig verlarvt worden. Der Tempel des capitolinischen Zeus lag schon lange in Ruinen, die Bäder waren verlassen und verfallen, die Brunnen zertrümmert und wasserleer; im Amphitheater des Titus wuchs dichtes Gras, und seine entstellten Mauern bröckelten ab. Der kaiserliche Palast war noch in einem kleinen Teil bewohnt, sonst in Ruinen; das Forum des Friedens und alle andern Fora trümmervoll und wüste; nur die Säule auf dem Trajanischen stand in ihrer ruhigen Majestät zwischen wankenden Tempeln und ausgeräumten Bibliotheken, wo noch hie und da das geschwärzte Standbild eines griechischen oder römischen Genius,

Das damalige Rom.

dessen Name verschollen war, sich gegen die Vergessenheit sträubte. Circus und Theater, langsam der Zeit weichend, im Verfall; der große Tempel der Venus und Roma eben erst dachlos und halb zerstört. Und überall, wohin der Blick fiel, sah er zwischen den altersgrauen Monumenten Kirchen errichtet, welche aus ihrem Material entstanden waren, oder Klöster an sie angelehnt, oder endlich Tempel selbst in Kirchen verwandelt. Rom hatte in jedem Sinn eine Wandlung und eine Wanderung der Monumente erlebt, da hier Tempel verwandelt, dort aber Quadersteine, Säulen und Architrave, von ihren Gebäuden losgerissen, in nahe oder entfernte Kirchen waren hinübergetragen worden.

Das Colosseum.

Constans fand also ein doppeltes Rom vor sich, ein altes und ein neues, wie es noch bis auf den heutigen Tag besteht. Und wie heute war schon damals das Amphitheater des Titus der Mittelpunkt des antiken Rom. Dieses riesige Monument cäsarischer Macht hieß wol schon im Munde des Volkes Colysäus, nicht vom Coloß des Nero, sondern von seiner eigenen Größe. Der barbarische Name erscheint zum ersten Mal am Ende des VII. Jahrhunderts bei dem angelsächsischen Mönch Beda, welcher ihn in der berühmten Prophezeiung über Rom gebraucht:

„So lange der Colysäus steht, wird auch Rom stehen;
Wenn der Colysäus fällt, wird auch Rom fallen:
Wenn Rom fällt, wird auch die Welt fallen.“

Beda war wahrscheinlich niemals in Rom; die Prophezeiung und den Namen Colysäus hatten wol germanische

Pilger nach dem Norden gebracht.[1] Im neuen Rom waren zwei kirchliche Mittelpunkte entstanden, der lateranische Palast, welcher allmälig an die Stelle des kaiserlichen Palatium's trat, und der Vatican, das christliche Capitol. Die antike Stadt dauerte indeß noch in großen Massen und Monumenten, und selbst mit ihren Straßen und Stationen fort; die christliche war in sie hineingestreut und nur an den vielen und zum Teil kostbaren Kirchen kenntlich, deren Geschichte gleichfalls (so schnell altern die Werke der Menschen) hie und da schon ins Dunkel der Legende hinabgestiegen war.

Der griechische Kaiser stellte schwerlich melancholische Betrachtungen über die Schicksale der Hauptstadt der Welt an; vielmehr er entdeckte, als er mit flüchtiger Neugierde seinen Blick über den Trümmerhaufen Rom, sein Eigentum, schweifen ließ, hier mit Vergnügen noch einige Gegenstände der Habsucht. Es standen noch manche Statuen von Erz in den Straßen und auf den Plätzen, Constans II. plündert die Monumente Rom's.

[1] Quamdiu stat Colysaeus, stat et Roma: Quando cadet Colysaeus, cadet et Roma: Quando cadet Roma, cadet et Mundus. Beda Collectan. et Flores III. 483. Scipio Maffei stimmt für die Ansicht, daß der Name vom Bau selbst herstamme (Verona Illustrata IV. I. c. 4). Auch das Amphitheater von Capua hieß im Saec. IX. Colossus, und sein Herr Guaifar, davon Colossensis. Erchempert Hist. Langob. c. 56. Beda starb um 734. In England gab es über den Caballus Constantini eine sonderbare Prophezeiung zur Zeit Edward's I.: Constantine, cades, et equi de marmore facti (was sich indeß richtiger auf die beiden Rossebändiger beziehen ließe). Pauli, Geschichte von England IV. 39, citirt in dem dieser Geschichte der Stadt Rom gewidmeten Artikel Rome in the Middle ages, Quarterly Review Jan. 1864. p. 225.

wie sie dort Prokopius gesehen hatte, und die umherstreifenden Byzantiner mochten auch in verschlossenen Tempeln eifrig nach solchen suchen. Der Papst hatte seinem Gast das Pantheon, ein kaiserliches Geschenk an die Kirche, gezeigt; Constans sah die Dächer von vergoldeter Bronze stralen, und gab ohne Rücksicht auf die Jungfrau Maria oder alle Märtirer den Befehl, diese kostbaren Ziegel auf seine Schiffe zu verladen. Er verzichtete wol nur mit Unwillen auf die goldenen Ziegel des Dachs von S. Peter, denn sie herabzuholen verbot ihm die Heiligkeit der Basilika oder die Furcht, die Römer zum Aufstand zu reizen. Nur zwölf Tage lang blieb Constans in Rom; und diese Zeit reichte hin die Stadt ihrer letzten antiken Schätze von Bronze bis auf einen kleinen Rest zu berauben.[1] Die herrliche Reiterfigur Marc Aurel's von vergoldeter Bronze entging nur wie durch ein Wunder der Raublust des Byzantiners. Sie trug damals noch nicht den Namen Constantin's; der Ort, wo sie stand, ist ungewiß, doch mochte es der Platz am Severusbogen sein. Wenn sich zu jener Zeit noch die Reiterfigur Constantin's an demselben Bogen erhalten hatte, so ließ sie Constans ohne allen Zweifel hinwegnehmen und auf ein Schiff verladen. Daß dies geschah, ist sehr wahrscheinlich; er mochte den flehenden Römern nur die Bronzefigur Marc

[1] Omnia quae erant in aere ad ornatum civitatis, deposuit: sed et Ecclesiam S. Mariae ad Martyres quae tecta tegulis aereis erat, discoperuit, et in regiam urbem cum aliis diversis, quae deposuerat, direxit. Anastasius, und so Paul Diac. V. c. 11. Man sehe auch die Mirabilien Cod. Laurent. u. Anonym. Magliabechianus. Fea sulle Rov. p. 313 tröstet sich mit der Versicherung, daß noch einige Bronzen übrig blieben, besonders im Cäsarenpalast, wo noch im 18. saec. dergleichen Fragmente ausgegraben wurden.

Aurel's in Gnaden zurückgelassen haben, und seit dieser Zeit mag das Volk, zumal die Geistlichkeit, den Titel des großen Constantin auf die Reiterfigur jenes Kaisers übertragen haben; denn so wurde diese das ganze Mittelalter hindurch benannt.[1] Vielleicht packten die Griechen damals auch die Ueberreste der alten Bibliotheken in ihre Schiffe.

Am Tag seiner Abreise hörte der Kaiser noch einmal die Messe am Apostelgrabe, dann nahm er vom Papst Abschied, und segelte mit seiner Beute nach Neapel. Aber weder er noch Byzanz sollte des römischen Raubes froh werden. Im alten Syrakus, wo sich Constans auf die Insel Ortygia zurückgezogen hatte, und wo er die Steuern von Sicilien, Calabrien, Afrika und Sardinien, ja selbst die Altargefäße der Kirchen aufhäufte, wurde er, vier Jahre später, im Bade umgebracht. Ein rüstiger Sclave erschlug sein Haupt mit einem erzenen Gefäß. Die in der Inselstadt niedergelegten Kunstwerke Rom's fielen bald darauf den Saracenen in die Hände, als sie Syrakus eroberten. Syrakus.
Auch diese erlauchte Stadt des Gelon und Hieron teilte das gleiche Schicksal mit Athen und Rom; Achradyna, Tyche,

[1] Zur Zeit Carls des Großen gab es in Rom nur eine bronzene Reiterfigur; denn der sogenannte Anonymus von Einsiedeln, der seine topographischen Notizen über Rom damals aufzeichnete, würde sicherlich neben dem Caballus oder Equus Constantini, welchen allein er nennt, auch andere ähnliche genannt haben, wenn er sie sah. Wenn nun sein Caballus wirklich der Constantin's war, wo blieb der Marc Aurel's, und warum nannte er ihn nicht? Ich glaube daher, daß der Cab. Constantini des Anonymus die Reiterfigur des Marc Aurel war, und daß er die Inschrift von der wirklichen Reiterstatue Constantin's, die er abschrieb, noch auf dem Postamente las.

Neapolis und Epipolä waren nur noch menschenöde Trümmer alter Herrlichkeit. [1]

[1] Syrakus im Mittelalter — ein dunkler Gegenstand. Ich fand weder im Brief des Mönchs Theodosius A. 878 (ad Leonem Archid. de Syracus. urb. Expugnat. in des Caruso Bibl. Sicul. I.), noch beim Pirri, noch beim Facello Belehrung, und auch Michele Amari in seiner Storia dei Musulmanni in Sicilia gibt wenig Aufschluß. Er sagt: ratratta era la città nel nono secolo dal tempio di Giove Olimpico e dalle Epipoli alla penisola: ratratto l'umano ingegno da Gelone al monaco Teodosio. Zur Zeit des Constans war der Tempel der Minerva schon in eine Kirche (die heutige Kathedrale) verwandelt und der Maria Theotokos geweiht; doch schwerlich war sie von Belisar ausgebaut worden (Pirri Sicil. Sacra II. 123). — Der Liber junior. Philos. nennt im saec IV. von berühmten Städten Sicilien's Syracus, Catina (Catanea), und gibt ihnen noch das Prädicat splendidae; derselbe Codex fügt noch Palarmus hinzu, aber der Herausgeber Maj hält dies für Zusatz eines Mönchs von La Cava, als Palermo bereits mächtig geworden war.

## Sechstes Capitel.

1. Adeodatus Papst A. 672. Erneuerung des Klosters S. Erasmus. Donus Papst, 676. Agathon Papst, 678. Der Erzbischof von Ravenna unterwirft sich dem Primat von Rom. Das VI. ökumenische Concil vom Jahr 680 stellt die Orthodoxie wieder her. Die Pest von 680. Legende von S. Sebastian. Legende von S. Georg. Die Basilika in Velo Aureo.

Der Römer Adeodatus, Sohn Jovinian's, folgte auf Vitalian im Pontificat am 11. April 672. Seine vierjährige Regierung ist für die Geschichte Rom's inhaltsleer.[1] Er war Mönch in S. Erasmus gewesen und restaurirte dies berühmte Kloster auf dem Cölius, welches der heilige Benedict im Hause des Placidus erbaut haben soll.[2] Es wurde später mit der Abtei Subiaco vereinigt, und ging in ungewisser

Deusdedit II. Papst, A. 672 bis 676.

[1] Nach dem Liber Pontificalis restaurirte er die Kirche S. Peters im Campus Meruli an der Via Portuensis. Bosio Roma Sotterr. II. c. 20. 124 führt sie am 12. Meilenstein auf und zeigt, daß noch in einer Bulle Johann's XIX. der Campus meruli genannt wird (heute Campo Merlo in Portese). Ich habe schon eine Stelle Gregor's Dialog. III. c. 11, angeführt, wonach das Amselfeld am 8. Meilenstein lag.

[2] Erasmus war Bischof in Campanien und Märtirer unter Diocletian. Martyrol. Usuardi zum 3. Juni. Das Martirium des S. Erasmus ist der scheußlichste Gegenstand der Malerei; man sehe und verabscheue das Gemälde des Nicolaus Poussin in der Gallerie des Vatican.

Zeit unter; noch am Ende des XVI. Jahrhunderts sah man nahe bei S. Stefano seine Ruinen, mit Resten von alten Malereien.[1]

Donus Papst, A. 676 — 678.

Donus oder Domnus, Sohn des Römers Mauritius folgte auf Adeodat am 2. November 676; er regierte nur wenig mehr als ein Jahr. Das Buch der Päpste berichtet, daß er das Atrium des S. Peter mit großen, weißen Marmorsteinen pflasterte; da er diesen kostbaren Luxus schwerlich aus Marmorbrüchen kommen ließ, so gaben ihn geplünderte Monumente her. Im Mittelalter wollte man wissen, daß der Marmor vom sogenannten Grabmal des Scipio dazu verwandt wurde, einer antiken Grabpyramide in der Nähe der Engelsburg.[2]

Agathon Papst A. 678 bis 682.

So dunkel und so ereignißleer war die Geschichte Rom's in jener Zeit, daß ihre Chronik kaum mehr enthält als das Verzeichniß der Päpste, ihrer Regierungsjahre, und der Bauten, welche sie hinterließen. Donus starb im April 678, und der Sicilianer Agathon aus Palermo ward sein Nachfolger. Dieser Papst hatte das Glück den Primat und die orthodoxen Glaubenssätze Rom's im Abendland wie im Mor-

[1] Ugonio le stazioni p. 291. Severano delle 7 chiese p. 486.

[2] Nardini III. 367. Platina in Dono I. Es ist Petrus Mallius, der in seiner Schrift über die Basilika des S. Peter jene Behauptung aufstellt. Man sieht dies sogenannte Sepulcrum Scipionis auf der Bronzethür des S. Peter als Pyramide dargestellt. Donus restaurirte auch die Kirche S. Euphemia auf der Via Appia, einer berühmten Heiligen von Chalcedon. Sie hatte auch in Rom selbst eine Kirche im Vicus Patricius beim Titel des Pudens. Martinelli Roma ex ethnica sacra p. 357. Beide sind untergegangen. Der Liber Pontif. erwähnt im Leben des Donus eines syrischen Klosters Monasterium Boetianum, in welches er wegen Nestorianischer Ketzereien der Mönche Römer verlegte. War es eine Stiftung des Boethius, oder in dessen Wohnung entstanden?

genland zur Anerkennung zu bringen. Jener war schon zur Zeit Vitalian's durch den Erzbischof Maurus von Ravenna wieder bestritten worden, denn die Spannung zwischen Rom und Byzanz ermutigte ihn, dem römischen Papst den Gehorsam zu versagen. Ein Schisma war ausgebrochen, welches Constans, damals noch in Syrakus, unterstützte; Maurus und sein Nachfolger Reparatus verachteten daher die Bannflüche Rom's.[1] Indeß schon zur Zeit des Donus hatte sich der Erzbischof von Ravenna beugen müssen, weil der neue Kaiser Constantin Pogonatus dem römischen Katholicismus günstig war. Theodor, des Reparatus Nachfolger, verzichtete in Rom persönlich auf die von der ravennatischen Kirche beanspruchte Autokephalie oder Selbständigkeit, und ließ sich von Agathon weihen. Denn die Erzbischöfe Ravenna's stellten sich schon seit geraumer Zeit nach ihrer Wahl in Rom, um vom Papst die Ordination zu empfangen. Der Sieg über Ravenna, die mächtigste Kirche Italiens nach Rom, war für die ganze Stellung des Papsts, auch zu Byzanz und zum Exarchat, von großer Wichtigkeit.[2] Sein wachsendes Ansehn mehrte außerdem die Ueberwindung der monotheletischen

[1] Beim Agnellus, Observ. zur Vita Mauri, findet man das merkwürdige Privilegium des Constans an die Kirche von Ravenna, datirt Kal. Martias Syracusa. Darin heißt es: sancimus amplius securam atque liberam ab omni superiori Episcopali conditione manere — et non subjacere pro quolibet modo Patriarchae Urbis Romae, sed manere eam Αυτοκέφαλην — es war damals, A. 666, Exarch Gregorius.

[2] Die Eifersucht Ravenna's spricht Agnellus noch im IX. saec. mit Leidenschaft aus. Nachdem der ravennatische Geschichtschreiber die Unterwerfung Theodor's erzählt hat, bringt er ihn mit Wollust unter die Erde: cum multa alacritate Sacerdotum, et omnium gratulatione humo submersus est, in Ardica B. Apollinaris subtus jacet. Vita Theodori c. 4. 320.

Doctrin. Constantin Pogonatus hatte nämlich zur Beendigung des langen Streits darüber ein ökumenisches Concil nach Constantinopel ausgeschrieben, und Agathon versammelte zuvor am 27. März 680 eine Synode italienischer Bischöfe; diese wählte zu Gesandten für Byzanz die Bischöfe von Portus, Rhegium und Paterno, denen der Papst drei römische Cardinäle als Legaten beigab. In seinem Begleitungsschreiben entschuldigte sich Agathon, daß er Boten schicke, die weder beredt noch gelehrt seien; sie seien Männer, welche in bösen Zeiten, mitten unter Barbaren, mit ihrer Hände Arbeit ihr Brod sich erwerben müßten.[1] Dies ehrenvolle Geständniß läßt den damaligen Zustand der Wissenschaften in Rom ahnen, aber die ungelehrten Presbyter reichten hin, die orthodoxe Lehre in Constantinopel siegreich zu verfechten. Das berühmte sechste ökumenische Concil ward am 7. November 680 im Trullus oder Kuppelsaal des Palatium's von Byzanz eröffnet. Die Beschlüsse Rom's wurden als canonisch erfunden, die todten und lebenden Monotheleten streckten die Waffen, oder wurden nach einem hartnäckigen Widerstande von vielen Sitzungen (dies theologische Drama zählte achtzehn Acte oder Actiones, wie der offizielle Stil sagt, bis zum 16. September 681) für besiegt erklärt. Georg Patriarch von Constantinopel bekannte reuig seinen Irrtum, aber der trotzige Makarius von Antiochia wurde abgesetzt und verbannt; die todten Bekenner eines Willens in dem einen Christus, Cyrus von Alexandria, Sergius und Pyrrhus von Byzanz wurden feierlich verflucht, und ihre musivischen Abbilder in den Kirchen ausgelöscht. Selbst der Papst Honorius büßte seine

[1] Ep. Agathonis, beim Labbé Concil. D. VIII. 655

Nachgiebigkeit gegen die Monotheleten noch im Grabe durch Verdammung.[1] Eine Unzahl von schwarzen Spinngeweben fiel sodann auf das Volk, zum Zeichen daß die Ketzerei vertrieben sei. Die Christenheit war über die zwei Willen aufgeklärt oder beruhigt, und die römische Kirche als ihr dogmatisches Haupt anerkannt.

Die Stadt Rom wurde im Sommer 680 von der Pest geradezu entvölkert. Sie wütete wahrscheinlich auch im übrigen Italien, denn Paul Diaconus erzählt, daß Pavia durch sie fast ausstarb.[2] Er berichtet daß man dort den guten und den bösen Engel durch die Straßen einhergehen sah; wo jener ein Zeichen machte, stieß der andre mit einer Lanze an die Thüre des Hauses, und so viele Stöße er that, so viele Menschen starben darin. Endlich sei eine Offenbarung laut geworden, daß die Pest aufhören werde, sobald in der Kirche S. Petrus ad Vincula dem heiligen Sebastian ein Altar errichtet sei. Man habe sodann Reliquien dieses Märtirers von Rom kommen lassen, und die Pest sei verschwunden.[3] Paul Diaconus spricht offenbar von einer Kirche S. Petri ad Vincula in Pavia, aber die Römer bezogen in späterer Zeit diese Legende auf ihre eigene Kirche dieses

Pest in Rom A. 680.

[1] Non quidem ut haereticus, sed ut haereticorum fautor. Franz Pagi Breviar. p. 243. XVIII. und Anast. Vita S. Leonis II. n. 148.

[2] Paul. Diacon. VI. c. 5. Anast. in Agathone n. 141 spricht von der Pest in Rom, hat aber nichts von der Legende aus Pavia.

[3] Delatis ab urbe Roma beat. Sebastiani martyris reliquiis. Baronius und Sigonius lesen ad urbem Romam. Ugonio le stazioni, p. 58, Panciroli ꝛc. p. 212 behaupten dasselbe. Muratori gibt den Pavesen recht.

Namens, wo sie in einem Gemälde des XV. Jahrhunderts dargestellt ist.[1]

Im linken Seitenschiff derselben Basilika sieht man noch ein altes rohes Mosaikbild byzantinischen Stil's, welches von Agathon herrühren soll. Es stellt S. Sebastian bekleidet und als Greis dar. Erst viel später wurde dieser Heilige als nackter Jüngling abgebildet, der an einen Baum gebunden von Todespfeilen durchbohrt ist.[2]

Sanct Sebastian.

Sebastian, schon längst in Rom verehrt, hatte eine Kirche über den Katakomben des Calixtus, die schon zur Zeit Gregor's des Großen bestand, und später eine der sieben Hauptkirchen Rom's wurde. Der Heilige war aus Narbonne, ein junger Militärtribun; im kaiserlichen Palast soll er als Bekenner Christi Bogenschützen zur Zielscheibe ausgesetzt worden sein. Eine fromme Matrone Lucina bestattete ihn in den Katakomben des Calixt.[3]

S. Georg.

Neben ihm hatte ein anderer Militärtribun bereits Altäre in Rom, nämlich der Cappadocier Georg, Märtirer unter Diocletian. Er war, so erzählt die Legende, Comes der Reiterei; er ermahnte den Kaiser Diocletian mit kühnem Freimut, von der Christenverfolgung abzustehen, und erlitt nun als ein Heros der Märtirer die furchtbarsten Qualen. Eine Nacht hindurch ertrug er das Gewicht eines schweren

[1] Man schreibt das Bild dem Florentiner Antonio Pollajuolo zu; es befindet sich links am Eingang der Kirche.

[2] So stellt ihn eins der schönsten Bilder Sodoma's in den Uffizien zu Florenz dar.

[3] Die Legende nach Surius de probat. Sanctor. Histor. Köln 1570; Tom. I. p. 434—452, zum 20. Jan. Der Cardinal Wiseman, der sie zu seinem Roman Fabiola benutzte, erlaubte sich einige Fictionen, wofür er die Martirologen und Märtirer wird um Verzeihung zu bitten haben.

Steins auf seiner Brust, dann wurde er von einem eisengezahnten Rade langsam zerfleischt. Während er standhaft duldend dalag, fielen Donner und Blitz und eine Stimme vom Himmel, welche rief: „Georg, fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir;“ und eine weißgekleidete Gestalt stand an dem Marterrade, welche den Unglücklichen sanft in ihre Arme schloß. Dies Wunder entzündete die Seele der Kaiserin Alexandra, so daß sie das Christentum bekannte. Drei Tage lang litt der unversehrte Georg in einer brennenden Kalkgrube. Doch weder diese Marter, noch glühende Schuhe, noch ein magischer Gifttrank vermochten ihn zu tödten, vielmehr erweckte er vor den Augen des Kaisers einen Todten, und im Tempel des Apollo reichte sein bloßes Wort hin, alle Marmorbilder von den Sockeln springen zu machen. Endlich fiel sein Haupt unter dem verhängnißvollen Henkerschwert.[1]

Sebastian und Georg wurden Lieblingsheilige des Rittertums, gleichsam die kriegerischen Dioskuren der christlichen Mythologie.[2] Der Letzte erinnert auch an den heidnischen Perseus; man bildete ihn ab zu Roß, mit Schild und Speer,

[1] Seitdem das Haupt S. Pauls unter dem Schwert gefallen war, durfte kein anderer Märtirer ihm Stand halten. Virtus christianorum nonnisi in ferro vincitur, sagt die legenda aurea im Leben der S. Euphemia. Die reich ausgeschmückte Legende von S. Georg ist eine der beliebtesten unter den Dichtungen dieser Art. Siehe die Acta Sanctor. zum 23. April.

[2] In den Kreuzzügen waren Erscheinungen S. Georg's und seines weißen Heers häufig, und neben ihm erschienen auch S. Theodorus und Mercurius. Die römische Kirche pflegte zur Bekämpfung der Ungläubigen anzurufen: den Mauritius, Sebastian und Georg, wie aus dem Ordo Roman. ad armandum Ecclesiae Defensorem vel alium Militem hervorgeht.

einen Drachen bekämpfend, von dem er eine schöne flehende Jungfrau befreit.[1] Seine Kirche in Rom soll der Papst Leo II. im Velabrum oder Velum aureum, im Jahre 682, erbaut haben.[2] Doch wird schon zur Zeit Gregor's I. eine Basilika des S. Georg mit dem Zusatz Ad Sedem erwähnt.[3]

Die Basilika S. Georg in Velabro.

Das Wort Velum auri war statt des alten „Velabrum" in Gebrauch gekommen.[4] So wurde nämlich das ursprüngliche Tal zwischen Capitol und Palatin genannt, welches in alten Zeiten ein Sumpf, später trocken gelegt ward. Es

[1] Jacobus de Voragine, Dominicaner und Erzbischof von Genua († 1298), schrieb seine Legenda sanctorum (Historia Lombardica und aurea genannt, zuerst gedruckt in Nürnberg), welche im Zeitalter der Sagen das Leben der Märtirer zu einem Novellenbuch fürs Volk bearbeitete. Er erzählt, daß zu Silena in Libyen ein König seine einzige Tochter einem Drachen aussetzen mußte, und daß sie S. Georg zu Roß befreit habe. Panciroli p. 716, Baronius im Martyrol. und Andere erklären die Jungfrau echt römisch als Figur einer schutzflehenden Provinz. — Schon Justinian stiftete S. Georg eine Kirche, und im alten Athen hatte dieser heilige Ritter vielleicht bereits im saec. V. Besitz vom Tempel des Ares genommen. So transformirten sich alte Göttergestalten in christliche Heilige, alte Göttertempel in christliche Kirchen.

[2] Hujus almi Pontificis jussu Ecclesia juxta velum aureum in honorem beati Sebastiani aedificata est, necnon in honorem martyris Georgii.

[3] S. Gregor ep. 68 IX. ad Marinianum Ab.: quia ecclesiam S. Georgii positam in loco qui ad sedem dicitur. Ugonio kam nicht auf die Vermutung, den nur wenige Schritte von S. Giorgio entfernten Janus Quadrifrons, einen Sitz der Wechsler, mit dem Ausdruck ad sedem in Verbindung zu bringen. Zwar liegt an der Kirche auch der Ehrenbogen der Goldschmiede, aber er ist kleiner, und sicherlich wurde das Local nach dem größeren Monument bestimmt.

[4] Auf der Vorhalle der Kirche S. Georg sagt die mittelalterige Inschrift eines Abts Stephanus: Hic locus ad velum praenomine dicitur auri. Noch im Jahr 482 kannte man den alten Namen sehr wol. Dies lehrt eine Inschrift bei De Rossi Inscriptiones Christian. Urbis Romae, VII. saeculo antiquiores I. n. 878: LOCVS AVGVSTI LECTORIS DE BELABRV . . . .

lag eben dort das Forum Boarium, wie dies die Inschrift am Bogen der Goldschmiede lehrt. Das Local ist eins der merkwürdigsten Rom's überhaupt. Dort stehen in tiefer Einsamkeit verborgen einige wol erhaltene Monumente: der mächtige Janus Quadrifrons, ihm gegenüber die Ehrenpforte, welche römische Goldschmiede dem Kaiser Septimius Severus, seinen verruchten Söhnen Caracalla und Geta, und der unglücklichsten der Mütter, Julia Pia, setzten; auch die Cloaca Maxima liegt nahe; noch sprudelt dort hell und klar die alte Quelle Juturna, aber sie trägt jetzt den christlichen Namen des Sanct Georg.[1]

Wenn die Inschrift über der Eingangsthüre der altertümlichen Kirche die Wahrheit sagte, so wäre diese ursprünglich auf der Stelle erbaut worden, wo in alten Zeiten die Basilika des Tiberius Sempronius Gracchus stand. Doch dies ist eine archäologische Erfindung später Zeit.[2] In die Basilika wurde die Ehrenpforte des Kaisers Septimius Severus hineingezogen, oder vielmehr der Turm der Kirche ward später an dieses Denkmal angelehnt.

Der Bau Leo's II. (die Vorhalle ist spätern Ursprungs) hat sich noch im Grundplan erhalten, und zeigt eine kleine Basilika von drei Schiffen, mit 16 antiken Säulen teils aus Granit, teils aus Marmor. Kaum eine andere Kirche

[1] Georg Fabricius Antiquitatum p. 21, sagt, daß das Volk den Janus Quadrifrons im Mittelalter casa di Boetio nannte. Aber ich bezweifle, daß dieser Name von dem berühmten Senator herstammte. Er mochte vielmehr einem Adelsgeschlecht entspringen, welches den Janus befestigt hatte. Wenigstens gab es zur Zeit Gregor's IX. (saec. XIII.) einen Aegidius Boetii. Siehe Vita Gregor. IX. Murat. III. 582.

[2] Die Inschrift sagt: Basilica Semproniana S. Georgii Milit. Mart. in Velabro. Martinelli p. 106, und ihm folgt Ugonio p. 18.

Rom's ist so ganz vom unaussprechbaren Hauch uralten Christentums durchweht, wie diese. Ihre ursprüngliche Basilikengestalt, ihre reizende Anspruchlosigkeit, Bildwerke und Inschriften frühester Jahrhunderte, worunter auch griechische sich befinden, und ihre fast nie gestörte träumerische Stille in dem von altrömischen Erinnerungen erfüllten Tale zwischen Capitol und Palatin, wirken zaubervoll auf den Besucher, der sie verwundert betritt. S. Georg in Velabro ist unter den römischen Basiliken das Seitenstück zu den kleinen antiken Tempeln der Vesta und der Fortuna Virilis. Die Tribune der Kirche enthielt wahrscheinlich Musive, welche später durch Farben ersetzt wurden; Christus auf der Weltkugel zwischen Peter und Paul; zur linken Sebastian, zur rechten Georg, ein Banner in der Hand, das Roß neben sich.[1]

Der griechische Heilige wurde jedoch in Rom nicht populär, denn dies christlich gewordene Volk der Römer hatte keinen andern Gott seiner Ahnen gründlicher vergessen, als den Mars. Es ehrte auch dessen Stellvertreter Georg nicht; es war unkriegerisch und unritterlich. Die Päpste, welche dessen Cultus gründeten und pflegten, waren nicht Römer, sondern Griechen. Die Kirchen, die man Georg in Rom baute, gingen ein bis auf jene im Velabrum.[2] Dagegen

[1] In einer Nebenkapelle sieht man S. Georg zu Pferd, den Drachen bekämpfend, abgebildet. Aber dies Bild ist nicht alt. Ein älteres aus saec. 14 oder 15, ehemals in S. Eusebio, ist von mir dort nicht mehr gefunden worden. Die mythische Fahne des Heiligen wird in der Kirche als Reliquie gezeigt. S. Georg galt als Herzog und Capitän des christlichen Volks. Im Mittelalter feierte der römische Senat am 23. April sein Fest, und brachte ihm einen Kelch dar.

[2] Martinelli nennt noch die Kirchen S. Georg in Martio, in Species und in Vaticano.

wurde der Heilige der Schutzpatron der Ritterschaften in Genua und Venedig, in Spanien, in England und im ritterlichen Frankenlande.[1]

2. Leo II. Papst 682. Benedictus II. Verhältnisse der Papstwahl. Johannes V. Papst. Zwiespältige Wahl nach seinem Tode. Konon wird gewählt. Clerus, Exercitus, Populus. Sergius I. Papst. Der Exarch Platina kommt nach Rom A. 687.

Sieben Monate nach dem Tode Agathon's wurde Leo II. Papst, im August 682. Das Buch der Päpste bemerkt, daß ihn die Bischöfe von Ostia, Portus und Veliträ ordinirten, von denen der letzte der Stellvertreter des Bischofs von Albano war. Es folgt daraus, daß die Weihe des Papsts durch diese drei suburbanen Bischöfe sich bereits als canonischer Gebrauch festgestellt hatte.[2] Leo II. war Grieche aus Sicilien. Die griechische Sprache und Literatur war damals in Rom so gründlich vergessen worden, daß ihr Besitz hier als etwas Außerordentliches galt, und der griechisch wie lateinisch redende Papst wie ein Wunder von Gelehrsamkeit angestaunt wurde. Er starb schon im Sommer 683. Leo II. Papst, A. 682—683.

Die jetzt eintretende längere Vacanz des heiligen Stuls läßt auf Unruhen in Rom oder Ravenna schließen, denn Benedict II. Papst, A. 684 bis 685.

[1] Es ist seltsam, daß S. Georg selbst in Abyssinien allgemein als Schutzpatron verehrt wird; so berichten Briefe aus der abyssinischen Expedition der Gegenwart (1868).

[2] Die Meinung des Sigonius de Regn. It. p. 78 ad A. 682, daß vor Leo II. nur ein Bischof, der von Ostia, den Papst consecrirt habe, widerlegt Mabillon Mus. Ital. II. Comment. in Ordin. Rom. CXVIII. Der Bischof von Ostia legte dem Papst das Evangelium auf den Nacken und die Hand aufs Haupt; der von Albano begann die erste Oration: Adesto supplicationibus nostris: der von Portus sang die zweite: Propitiare Domine. Ordo Roman. XIV. beim Mabillon p. 272, und Titul. VII. des Liber Diurnus.

Benedict II., ein Römer, wurde erst ein Jahr nach dem Tode seines Vorgängers ordinirt. Die Bestätigung jedes Papstes wurde der Regel gemäß entweder vom Exarchen, oder direct vom Kaiser eingeholt; sie war kostspielig und langwierig; sie machte außerdem das geistliche Oberhaupt Rom's vom kaiserlichen Hofe abhängig. Die Päpste bemühten sich daher schon frühe, dies kaiserliche Bestätigungsrecht zu umgehen, und sich selbständig zu machen, was ihnen indeß nicht gelang, obwol Benedict II. ein kaiserliches Rescript empfing, welches dem Clerus, Volk und Heere Rom's, also den drei Wahlkörpern, die sofortige Ordination des von ihnen erwählten Papsts erlaubte. Dies wichtige Zugeständniß wurde indeß keineswegs ein bleibendes Recht; es war nur eine augenblickliche Bewilligung des orthodox gesinnten Kaisers Constantin Pogonatus, und so betrachteten es dessen Nachfolger.[1] Constantin mochte zu Benedict II. ein persönliches Verhältniß haben, welches wir nicht mehr kennen; er ließ seine eigenen Söhne, Justinian und Heraclius durch ihn adoptiren, indem er ihm, nach der seltsamen Sitte jener Zeit, Haarlocken jener Prinzen überschickte. Diese Symbole der Adoption wurden in einer Capelle das Lateran feierlich niedergelegt[2].

[1] Hic suscepit divalem jussionem clement. principis Constantini ad venerabilem clerum, et populum atque felicissimum exercitum Romanae civitatis, per quam concessit, ut qui electus fuerit in sede Apostolica, e vestigio absque tarditate Pontifex ordinaretur. Baronius ruft aus: restituta Romana ecclesia in pristinam libertatem! Doch war dem nicht so, wie die Geschichte, der Liber Diurnus, und die darin enthaltenen professiones fidei an eben jenen Kaiser lehren.

[2] Die Sitte war damals allgemein. Der junge Pipin wurde vom Langobardenkönig Liutprand durch Abschneiden des Haars adoptirt. Auch das Scheeren des Barts galt als Symbol der Adoption. Paul

Die schnelle Aufeinanderfolge der Päpste in dieser Epoche ist eine sehr befremdende Erscheinung. Pontificate von 13 und mehr Jahren Dauer, wie jene Gregor's des Großen, Honorius I und Vitalian's, bilden eine Ausnahme; denn die meisten Päpste regierten im VI. und VII. Jahrhundert nur 1, 2 oder 3 Jahre. Wurden diese Männer im höchsten Greisenalter erwählt? Oder gab es andere Ursachen ihres so flüchtigen Daseins? Wir wissen es nicht. Benedict II. starb am 7. Mai 685; worauf ein Syrer aus Antiochia, Johannes V., zuvor Nuntius in Byzanz, den heiligen Stul bestieg; doch er starb schon am 1. August 686. Mit ihm beginnt eine Reihe von Syrern oder Griechen nach einander den päpstlichen Sitz einzunehmen; dies konnte nicht Zufall sein; es beweist vielmehr, daß der Exarch oder der Kaiser die römische Wahl jetzt vollkommen beherrschte. Rom spaltete sich über der Wahl des Nachfolgers von Johann V. Der Candidat des Clerus war der Archipresbyter Petrus, der des Heers der Presbyter Theodor. Dieses sogenannte Heer (Exercitus) tagte in St. Stephan auf dem Cölius, und hielt zugleich den Lateran besetzt, um den Clerus abzuhalten, den von ihm Gewählten dort auf den bischöflichen Tron zu führen. Nach langen Unterhandlungen zwischen beiden Parteien ließ die Geistlichkeit ihren Candidaten fallen und erwählte Konon, einen

Johannes V. Papst, A. 685 bis 686.

Zwiespältige Papstwahl.

Diacon. VI. 53. Solche Haarlocken nannte man von μαλλός Mallones; und Malloni, so sagt Muratori ad A. 684, hört man noch heute im Dialect von Modena. Taso und Caco, die jungen Söhne des Herzogs Gisulf von Forli, wurden vom Exarchen Gregor verräterisch ermordet, nachdem er sie mit dem Versprechen, durch das Scheeren des Barts sie adoptiren zu wollen, an sich gelockt hatte. Der arglistige Barbier hielt sein Wort; er schor den Bart Taso's, aber erst nachdem ihm das Haupt abgeschlagen war. (Paul Diacon. IV. 41.)

Thracier von Geburt. Die Richter (Judices) und die Primaten des Heers traten ihm zu, und bald stimmte auch das ganze Heer bei; die Wahlacten wurden von allen drei Wahlkörpern unterzeichnet und an den Exarchen Theodor geschickt.

Die drei Wahlkörper in Rom.

Aus diesem ausführlichen Bericht im Buch der Päpste ergibt sich Folgendes: die Stadt Rom zerfiel damals in drei große Klassen der Bevölkerung, Clerus, Exercitus, Populus; und diese haben wir im Rescript Constantin's an Benedict II. als die bei der Papstwahl beteiligten Körperschaften erkannt. Dem Clerus ward das Prädicat venerabilis, dem Exercitus felicissimus beigelegt, der Populus erhielt kein Prädicat, und überhaupt sind Clerus und Exercitus die beiden machthabenden Klassen in Rom. Sie erzeugten sich durch die christliche Kirche, welche eine so unverhältnißmäßig große, und bald so mächtige Kaste von Geistlichen erschuf, so daß die ganze Bevölkerung naturgemäß sich in Laien und Geistliche unterscheiden mußte. Als der Papst die Haarlocken der griechischen Prinzen empfing, ward auch nur neben dem Clerus das Heer erwähnt. Dieser Exercitus, noch vom Kaiser besoldet, wie wir beim Aufstand des Mauritius erfahren haben, bestand aus den zu Pferde als Milites dienenden Adligen und andern zu Fuß dienenden begüterten Bürgern. Er war überhaupt Repräsentant der vermögenden Klasse, ja die gesammte vollfreie römische Bürgerschaft wurde allgemein unter den Begriff Exercitus zusammengefaßt.[1] Wir werden später sehen, wie im VIII. Jahrhundert

[1] Der Tit. IV. des Lib. Diurnus sagt: viros honestos cives, et de exercitali gradu; und Tit. II., unterschrieben das Wahldecret Clerus, Optimates et Milites seu cives. Es wählten: convenientibus nobis, ut moris est (saec. 7), cunctis sacerdotibus ac proceribus ecclesiae, et universo clero, atque optimatibus, et universa militari praesentia, seu civibus honestis, et cuncta generalitate populi

die schola militiae oder der florentissimus atque felicissimus Romanus exercitus im Besondern gegliedert war. Für jetzt erkennen wir, daß die ganze militärische Körperschaft (Exercitus) ihre Wahlstimme behauptete, abgesondert von den „Primaten des Heers." Diese aber waren die ritterliche Aristokratie des Exercitus. Sie folgten dem Clerus in der Acclamation des Konon, und dann erst gab nach einigen Tagen das Heer nach. Neben den Primates Exercitus sehen wir auch die Judices oder Civil-Richter im Allgemeinen auftreten, das heißt sowol die höheren Beamten als überhaupt die Vornehmen, und diese hatten eben Ansprüche auf die Aemter im Civil und Militär, und führten bisweilen den Titel Consul. Judices und Primates Exercitus bildeten demnach den Adel Rom's (Optimates oder Axiomati), eine civile und militische Beamtenhierarchie. Sie entsprechen der Allgemeinheit des Exercitus gerade so, wie die Proceres der Kirche der Allgemeinheit des Clerus.[1]

istius a deo servatae Romanae urbis. Es ist hier sehr schwer die Verbindungspartikeln et und seu richtig zu beziehen. Im Ganzen glaube ich, daß die milites so zu den optimates gehören, wie die proceres ecclesiae zu den sacerdotes, und daß die cives honesti sich aus der generalitas populi ebenso herausheben. Ich interpungire daher so: cunctis sacerdotibus ac procer. eccl. et universo clero; atque optimatib. et universa militari praesentia; seu civib. honestis et cuncta generalitate populi. Ich glaube, daß der Miles wesentlich Ritter war, d. h. zu Pferde diente. Carl Hegel I. 248 will die Milites und Cives als dritten und vierten Stand ganz trennen. Er hält (I. 252) die cives honesti nur für den populus oder plebs. Nach Marini Pap. Dipl. n. 112. 113., worauf er sich stützt, finden sich Gewerbtreibende ausdrücklich als viri honesti, aber sollten diese nicht als milizpflichtig zum Exercitus gehört haben dürfen? Wenn die Adligen zu Pferde dienten, welche Römer dienten dann zu Fuß? Sicher wehrhafte Bürger.

[1] Tit. V. Lib. Diurn.: convenientibus Sacerdotibus, et reliquo

Man unterschied übrigens die Judices de Militia (den Laienadel) von den Judices de clero, dem mit Jurisdiction in anderen Kreisen begabten Stande geistlicher Würdenträger. Es bildete sich in dieser Epoche ein neuer Adel in Rom. Seit dem Falle des Reichs waren die altrömischen Geschlechter zum größten Teile untergegangen; denn in keiner Chronik des VII. Jahrhunderts finden sich mehr die Namen der Patricier, welche noch in der Gothenzeit hörbar gewesen sind. Die Probus, Festus, Petronius, Maximus, Venantius, Importunus sind für immer verschwunden, und an ihre Stelle Namen adeliger Häuser byzantinischen Klanges getreten, wie Paschalis, Sergius, Johannes, Constantin, Paulus, Stephanus, Theodorus, und diese dauern von jetzt ab in Rom bis in das IX. Jahrhundert fort. Sie sind unzweifelhaft durch den herrschenden Einfluß von Byzanz zu erklären. Wenn einige nur von der Taufe herstammen mochten, deuten doch andere auf wirkliche Einwanderung von Griechen, die sich dann in Rom nationalisirten. Doch sicherlich gab es in Rom auch noch Nachkommen einiger alten Geschlechter, aber sie bildeten die Minderzahl, während im Lauf der Zeit durch Besitzesverhältnisse, durch kaiserliche und kirchliche Würden,

omni clero, eminentissimis consulibus et gloriosis judicibus, ac universitate civium et florentis Romani exercitus — hier stehen Consuln und Judices mit der Bürgerschaft beisammen, wol als deren Civilrichter. Es entspricht dieser Einteilung in anderen Städten offenbar die seit Odoacer gebräuchliche Wahlformel: Clero, Ordini et Plebi, so in Rimini, Terracina, Perusia, Croton, sogar in Ravenna, wie man in den Briefen Gregor's findet: Ep. 56. I. 58. I. 14. 27. II. 21. IV. Dort aber wird kein Heer genannt. Für Neapel treten noch besonders die Nobiles hinzu: Clero, Nobilibus, Ordini et Plebi. 3. II. Der Ordo, von dem in Rom nichts verlautet, war die in Vornehme, Possessoren rc. zersprengte alte Curie, wie Hegel meint.

selbst schon durch päpstlichen Nepotismus neue Geschlechter emporkamen. Auch Abkommen edler Gothen, die sich lateinisirt hatten, gab es in Rom. Aus dem Adel aber gingen die ersten Würdenträger in der Kirche und im Staat als Judices hervor.

Die Acten der Papst-Wahl Konon's wurden „dem Gebrauche gemäß" dem Exarchen zur Einsicht und Bestätigung zugeschickt, und dies beweist, daß jenes Zugeständniß des Kaisers Constantin Pogonatus nicht mehr zu Recht bestand. In der That hatte sein Nachfolger auf dem byzantinischen Tron, Justinian II., dasselbe wieder aufgehoben. Wie groß überhaupt der Einfluß des Exarchen auf die Papstwahl damals war, macht folgende Thatsache unzweifelhaft. Konon war krank geworden; man erwartete seinen Tod, und sein ehrgeiziger Archidiaconus Paschalis eilte, sich beim Exarchen um die Nachfolge zu bewerben, wofür er ihm ein Geldgeschenk bot. Johann Platina ging darauf ein; er gab den Judices, „die er für Rom ernannte, um die Stadt zu verwalten," den Auftrag, nach dem Tode des Papsts Paschalis zur Wahl zu bringen.[1]

Als nun Konon am 21. September 687 starb, spaltete sich das römische Volk wieder in zwei Parteien: die eine wählte den Archipresbyter Theodor, die andere den Archidiacon Paschalis. Beide Gegner und ihre Factionen hatten sich im lateranischen Palast festgesetzt. Wir erfahren nicht genau, welchen Klassen die streitenden Teile diesmal besonders angehörten. Aber auch jetzt verständigten sich die Judices und Primaten des Heers mit den Würdenträgern

Neue Spaltung wegen der Papstwahl.

[1] Suis judicibus, quos Romae ordinavit et direxit ad disponendam civitatem. Anast. in Conon. n. V.

der Kirche, der weltliche mit dem geistlichen Adel.[1] Sie vereinigten sich in der Wahl des Presbyter Sergius, welchen sie mit Gewalt im Lateran einsetzten. Theodor huldigte ihm freiwillig, doch Paschalis leistete nur gezwungen Verzicht; er schickte heimlich Boten nach Ravenna, und rief den Exarchen zu seiner Hülfe herbei.

Sergius I. Papst A. 687 bis 701.

Johann Platina eilte nach Rom, wo er unerwartet erschien.[2] Er überzeugte sich, daß die Wahl des Sergius canonisch sei und die große Mehrheit für sich habe; aber er forderte von dem Gewählten 100 Pfund Gold, die ihm Paschalis aus dem Kirchenschatz zu zahlen versprochen hatte. Der widerstrebende Sergius mußte diese Summe hergeben, worauf er die Bestätigung des Exarchen, und am 15. December 687 die Weihe empfing. Sein Gegner Paschalis wurde entsetzt und in ein Kloster gesteckt, wo er sein Ende fand.

3. Die Artikel der Trullanischen Synode werden von Sergius verworfen. Der Spathar Zacharias kommt nach Rom, den Papst aufzuheben. Die Ravennaten rücken in Rom ein. Verhältniß Ravenna's zu Rom und zu Byzanz. Johannicius von Ravenna.

Auch Sergius I. war Syrer von Nation, obwol in Palermo geboren, wohin sich sein Vater Tiberius aus An=

[1] Die Worte beim Anastasius sind: inito consilio, primates judicum et exercitus Romanae militiae, vel cleri seditiosi pars plurima et praesertim sacerdotum, atque civium multitudo: die Menge der Bürger: d. h. der nicht im Heere dienenden.

[2] Qui sic abdite venit, ut nec signa, nec banda cum militia Romani exercitus occurrissent ei juxta consuetudinem in competenti loco, nisi in propinquo Romanae civitatis. Anast. in Sergio. n. 159.

tiochia begeben hatte. Als Jüngling war er zur Zeit des Papsts Adeodatus nach Rom gekommen, hatte sich hier durch seine Kenntnisse empfohlen, nach und nach die höheren Würden und endlich den Presbytertitel erlangt. Auch er trat den Doctrinen von Byzanz mit der Entschlossenheit seiner Vorgänger entgegen. Ein und derselbe Geist lebte in allen Päpsten, das Genie stetig aufstrebender Herrschaft, welches sich als Erbe der alten Römer auf die Kirche verpflanzt hatte.[1] Die unruhige Sophistik der Griechen, unerschöpflich in der Erzeugung von neuen theologischen Lehren, welche, so wenig sie auch der Menschheit zum Ruhm oder Gewinne gereichten, doch ein wissenschaftliches Leben wach erhielten, oder die dogmatische Theologie der Kirche begründeten, setzte vergebens alle ihre Waffen in Bewegung, den Stul Petri zu erschüttern. Sie prallten an dem großen prosaischen Verstande Rom's ab, und halfen nur den Päpsten das Werk der abendländischen Centralisation zu fördern.

Die Stadt selbst war nun ganz von kirchlichen Interessen durchdrungen, und gewöhnte sich, im Papst ihr Haupt zu sehen. Denn auf welchen Mann sonst sollte dies elende Römervolk blicken, als auf den heiligen Bischof, der Kraft seiner Stellung das mächtigste und auch nationalste Haupt Italien's war? Bald sollte es sich zeigen, daß er auf die Römer zählen konnte. Wenige Jahre nach der Erhebung von Sergius wurde in Constantinopel das Trullanische Concil gehalten. Die byzantinischen Theologen hatten es nämlich herausgebracht, daß weder die fünfte noch die sechste Synode einen disciplinarischen Canon aufgestellt hatte, und man

[1] Baronius darf sagen: Unus spiritus omnium Romanorum pontificum.

berief daher ein Concil, einen solchen zu entwerfen.[1] Hundert und zwei Gesetze wurden erlassen und genehmigt, und auch die Nuntien des Papsts unterzeichneten sie. Aber das scharfe Auge von Sergius, welchem diese Artikel zur Bestätigung nach Rom geschickt wurden, entdeckte darunter einige bedenkliche, wie die Verwerfung des Cölibats der Presbyter und Diaconen, das Verbot der Fasten am Sonnabend, und andere damals für wichtig geltende Vorschriften. Er verweigerte die Unterschrift, und verbot die Publication der Artikel. Hierauf schickte der Kaiser einen hohen Beamten nach Rom, und ließ durch ihn zwei der angesehensten Prälaten, den Bischof von Portus und den päpstlichen Consiliar, nach Byzanz abführen.

Die Italiener verteidigen den Papst gegen den Kaiser.

Weil die Römer sich dies ohne Widerstand gefallen ließen, glaubte Justinian noch mehr wagen zu dürfen: er sandte seinen Protospathar Zacharias mit dem Befehl nach Rom, den Papst selbst gefangen fortzuführen. Jedoch die Zeiten Martin's waren für immer vorüber; die byzantinische Regierung erlitt nicht allein in Rom, sondern in Italien eine moralische Niederlage, welche bewies, daß sie sich hier nicht mehr lange würde behaupten können. Als der kaiserliche Gesandte nach Rom abging, den Befehl seines Herrn auszuführen, folgte ihm auf dem Fuß nicht allein das gesammte Heer von Ravenna, sondern auch vom Ducat der Pentapolis, ja von allen anderen zwischen Ravenna und

[1] Das Jahr dieses Concils ging sammt den Acten verloren. Pagi und Muratori nehmen 691 an. Sein Name Trullanum erklärt sich aus der Kuppel oder Trullus des Palastes; der Name Quini-Sextum daraus, daß hier Supplemente zum V. und VI. ökumenischen Concil gegeben wurden.

Rom liegenden Landschaften, nicht etwa um die byzantinischen Pläne zu unterstützen, sondern um den Papst zu retten. Es ist hier zum erstenmal, daß auch der Exercitus von Ravenna besonders bemerkt wird; wir erkennen selbst in ihm nicht mehr griechische Mietlinge, sondern schon eine von italienischem Selbstgefühl beseelte Bürgermiliz; es ist ferner zum erstenmal, daß der Ducat der Pentapolis genannt wird, das heißt die Landschaft der fünf Seestädte Ancona, Sinigaglia, Fano, Pesaro und Rimini.

Die Milizen dieser Gegenden rückten also nach Rom; der Protospathar befand sich bereits hier; er gab den lächerlichen Befehl die Stadttore zu schließen, und floh dann schutzsuchend in das Schlafgemach des Papsts. Die Ravennaten, welche in Rom eingezogen waren, umzingelten den Lateran, und verlangten mit Geschrei den Papst zu sehn, von dem das Gerücht sagte, daß man ihn Nachts aufgehoben und in ein Schiff gesetzt habe. Der Palast war verschlossen, der Papst drinnen, der Byzantiner unter seinem Bett verkrochen. Sergius mochte bei dieser kläglichen Scene an seinen Vorgänger Martin I. denken, der durch sie gerächt wurde; er tröstete den Spathar mit der Versicherung, daß ihm kein Haar gekrümmt werden solle, dann zeigte er sich dem jubelnden Volk und Heer vor dem Lateran.[1] Er segnete seine Befreier und beschwichtigte ihren Zorn; unter dem Spottgeschrei des Volks verließ der kaiserliche Gesandte Rom.

Der Tag, an welchem dies Ereigniß Statt hatte, war

[1] Egressus — foris basilicam Domni Theodori Papae apertis januis sedens in sede, quae vulgo appellatur sub Apostolis. Dies aber ist das Oratorium des S. Sebastian, welches der Papst Theodorus erbaut hatte.

einer der wichtigsten in der bisherigen Geschichte der Päpste: er zeigte plötzlich, wie groß und national ihre Macht geworden war. Diese Macht war das im Stillen sich vollendende Werk jener Energie, mit welcher die Päpste durch die Hülfe der Bischöfe und der Mönche die Provinzen Italien's kirchlich centralisirt und dem heiligen Stule Rom's unterworfen hatten; dies endlich war die Wirkung des langen dogmatischen Kampfs des Westens mit dem Osten und der Eingriffe der byzantinischen Kaiser in die Angelegenheiten der römischen Kirche. Der Zug der Ravennaten nach Rom würde sich gleichwol nicht ganz erklären lassen, wenn nicht einige besondere Ursachen dazu mitwirkten. Unter Leo II. hatten sich nämlich beide Bischöfe von Ravenna und von Rom völlig ausgesöhnt. Als aber jene Ereignisse stattfanden (im Jahr 692 oder 694) nahm den erzbischöflichen Stul der friedliebende Damianus ein. Das Volk Ravenna's war überdies gegen die byzantinische Herrschaft erbittert und sann auf Abfall.

Ein angesehener Ravennate, genannt Johannicius, scheint damals unter Verschworenen die Hauptperson gewesen zu sein. Seine Kenntnisse, namentlich in der griechischen Sprache, hatten einst die Aufmerksamkeit des Exarchen Theodor erregt; er war dessen Secretär geworden, und später zu einem Amt an den byzantinischen Hof berufen. Johannicius, als ein Wunder von Gelehrsamkeit, selbst als Poet angestaunt, kam um diese Zeit, wahrscheinlich in Ungnade gefallen, nach Ravenna zurück, und wir werden bald sehen, daß sein Sohn Georg das Haupt der empörten Ravennaten wurde. Eine Revolution in Byzanz selbst ging dieser Erhebung des Exarchats voraus; denn der grausame Justinian

wurde im Jahr 695 durch Leontius enttront; man schleppte ihn in den Hippodrom, wo man ihm mit byzantinischer Brutalität Nase und Ohren abschnitt. An diesem Soldatenaufstand hatten sich auch Bürger von Ravenna beteiligt, was Justinian nicht vergaß.[1]

[1] Agnellus Vita S. Felicis c. 2. 352 sq.

## Siebentes Capitel.

1. S. Petrus. Pilgerzüge nach Rom. Der König Kadwall empfängt die Taufe in Rom, 689. Die Könige Conrad und Offa nehmen die Kutte. Sergius schmückt die Kirchen mit Weihgeschenken. Grabmal Leo's I. im Innern des S. Peter.

Das Ansehn Rom's, als des Haupts der Kirche, und die Verehrung des Apostels Petrus wie seiner Nachfolger auf dem römischen Stul wuchs unterdeß im Abendlande. Das mythische Grab des armen Fischers von Galiläa in der goldschimmernden Basilika war allmälig das Heiligtum des Occidents geworden. Zur Zeit des Prudentius wanderten noch keine Barbaren zu den Gräbern Rom's über Alpen und Meer, aber seit der Mitte des VII. Jahrhunderts wurde die Stadt von tausenden fernwohnender Wallfahrer aus Gallien, Spanien und Britannien besucht. Rom war wieder der Mittelpunkt der Sehnsucht der Völker geworden, nur aus anderem Bedürfniß, als im Altertum. Wenn Seneca, welcher den magnetischen Zug der Menschheit nach Rom beredt geschildert hat, im VII. oder VIII. Jahrhundert hätte erwachen können, so würden seinem Erstaunen die Worte gefehlt haben.[1] Die Sehnsucht der Völker nach Rom dauerte, aber

Wachsende Verehrung S. Peters.

[1] Siehe seinen Brief an seine Mutter Helvia.

aus einer irdischen hatte sie sich in eine himmlische verwandelt. Ueberreste von Todten waren die Magnete, welche Wanderer von den fernsten Ländern unter unsagbaren Mühen herbeizogen: ihr Ziel ein Grab, ihr Lohn ein Gebet vor ihm, eine Reliquie und die Hoffnung auf ein künftiges Paradies. Wenn diese Pilger sich im Angesicht Rom's sahen, so warfen sie sich auf die Kniee nieder wie vor einem Eden alles Glücks, und sie stiegen unter Hymnen nach der ersehnten Stadt hinab, die Pilgerhäuser aufzusuchen, wo sie Obdach, Priester und Landsleute fanden, die ihre Sprache redeten und ihnen als Führer beim Besuch der Kirchen und Katakomben dienen konnten. In ihr Vaterland heimgekehrt, wurden sie ebenso viele Missionäre Rom's. Sie verbreiteten wunderhafte Erzählungen von der Schönheit der heiligen Stadt; sie entflammten die Sehnsucht nach ihr, vermittelten die Verbindung des Westens und Nordens mit Rom, und dienten nachdrücklicher als politische Beziehungen dazu, die Völker an „die Mutter der Menschheit" zu ketten.

Pilgerfahrten nach Rom.

Namentlich waren es die frischbekehrten Angeln, welche Glaubenseifer nach Rom trieb. Im Jahre 689 erregte hier die höchste Verwunderung Kadwall, der König der Westsachsen. Nach blutigen Kämpfen mit den Schotten steckte dieser junge Held melancholisch sein Schwert ein, und schiffte nach dem fernen Rom, um von der eigenen Hand des Papsts die Taufe zu empfangen. Die Römer waren einst gewohnt, Könige aus fernen Ländern Asien's entweder im Triumf wie eingefangene Pantherthiere aufgeführt, oder als flehende Vasallen vor den Tribunalen erscheinen zu sehn; ihre Enkel sahen jetzt zum erstenmal wieder einen fremden Barbarenkönig in ihrer Stadt, und diesen führte der Papst im Triumf

König Kadwall pilgert nach Rom A. 689

nach der Taufcapelle des Lateran. Dort stand der langhaarige Kadwall am Oster-Sonnabend im weißen Gewande, die brennende Kerze in der Hand, und er empfing aus dem mythischen Porphyrbecken Constantin's die Taufe und den Namen Petrus. Der gezähmte Sachsenheld wurde entweder durch diese ungewohnte Ceremonie oder durch das Clima so tief angegriffen, daß er schon am 20. April, am Sonntag in Albis, starb. Die Römer begruben ihn im Atrium S. Peter's und setzten ihm eine pomphafte Grabschrift, die uns erhalten ist. Sie sagt, daß Kadwall von dem letzten Ende Britannien's über Meer, durch Völker und Länder nach der romulischen Stadt und zu Petri ehrwürdigem Tempel kam, ihm mystische Gaben darzubringen; daß er Reichtümer und Tron, sein mächtiges Königreich, seine Kinder, seine Triumfe und Beute, seine Ahnen, Städte, Castelle und Laren aus Liebe zu Gott verlassen habe, um als königlicher Gast Petrus und Petri Sitz zu schauen, und daß er endlich das irdische Reich mit dem himmlischen vertauscht habe.[1]

[1] Das Epitaph beim Beda Hist. Eccl. Gentis Anglor. V. c. 7., bei Paul Diacon. VI. c. 15., und am correctesten im T. V. Classicor. Auctor. des Angelo Mai, p. 404. Der Dichter der Inschrift soll Benedict, Erzbischof von Mailand, gewesen sein. Ich setze nur vom Anfang und aus der Mitte einige Distichen her:

Culmen, opes, sobolem, pollentia regna, triumphos,
  Exuvias, proceres, moenia, castra, lares;
Quaeque patrum virtus, et quae congesserat ipse
  Caedual armipotens, liquit amore Dei,
Ut Petrum, sedemque Petri Rex cerneret hospes — — —
Sospes enim veniens supremo ex orbe Britanni
  Per varias gentes, per freta, perque vias,
Urbem Romuleam vidit templumque verendum
  Aspexit Petri, mystica dona gerens. — — —

Hic depositus est Caedual, qui et Petrus, Rex Saxonum, sub die duodecimo Kalendarum Maiarum, Indictione secunda; qui vixit

Die Erscheinung Kadwall's deutete für Rom eine ganze Zukunft an: die Unterwerfung des germanischen Abendlandes unter die geistliche Gewalt des Papsts. Das fromme Beispiel ward nachgeahmt; denn nur zwanzig Jahre später erschienen zwei andere angelsächsische Könige in Rom, Konrad von Mercia, und Offa von Essex. Die Ehren und Reichtümer der Welt hinter sich werfend, wie die ersten Bekenner Christi gethan hatten, kamen diese jungen Fürsten nach Rom, nicht um sich taufen zu lassen, denn sie waren schon Christen, sondern um den Purpur mit dem Mönchsgewande zu vertauschen. Zum erstenmal sah Rom Könige zu den Füßen Sanct Peter's um eine Kutte flehen. Ihr lang wallendes Haar ward abgeschnitten und dem Apostel geweiht, ihre königliche Jugend in dem weißen Mönchskleid für immer begraben; und die Fürsten vom Heldeneiland Arthur's waren beglückt, mitten unter dem Schwarm von gemeinen Mönchen eines der Klöster beim S. Peter zu verschwinden, und endlich ein Grab im Atrium der Basilika und im Himmel einen Sitz unter den Seligen zu finden.[1] So nahm die Kirche die frische Leidenschaft des Nordens in sich auf; sie erhöhte die Entsagung von Königen als Beispiel vor anderen Fürsten,

Die Könige Konrad und Offa pilgern nach Rom.

annos plus minus triginta, imperante Domno Justiniano piissimo Augusto, anno et Consulatus quarto, pontificante Apostolico viro Domno Sergio Papa anno secundo. — Kadwall's Taufe und Tod in Rom erwähnt auch das Carmen Aldhelmi de Basilica aedificata a Bugge filia regis Angliae, beim Ang. Mai ibid. p. 388. Aldhelm († 709) schreibt Ceduvalla, und sagt arglos:

Alta supernorum conquirens regna polorum
Clarum stelligeri conscendens culmen Olympi.

[1] Anast., Vita Constant. und Beda V. c. 20. Diese Könige starben schnell in Rom.

und Rom versammelte nach und nach eine Sachsen-Colonie in der Nähe des Vatican.

Solche bußfertige Könige kamen nicht mit leeren Händen; sie brachten vielmehr außer ihrer Seele auch Gold genug S. Peter dar; die Geschenke von Pilgern, Büßern und Gläubigen des Abendlandes floßen überhaupt mit jedem Jahre reichlicher nach Rom, und dienten den Päpsten, ihre Kirchen immer prachtvoller auszuschmücken. Sergius stiftete in den meisten Basiliken köstliche Geräte. Die Kunst, wenigstens der Musivbildner und Metallarbeiter blieb in beständiger Uebung. Der peinliche Fleiß dieser römischen Künstler wetteiferte mit denen von Byzanz. Selbst die goldenen Weihrauchfässer (thymiamateria) schmückte man mit Säulen, und die Ciborien- oder Tabernakelaufsätze über den Altären, worin der Kelch stand, erhielten die Form kleiner Tempel von porphyrnen oder marmornen Säulen, welche eine mit Gold und Edelsteinen bedeckte Kuppel trugen.[1] Sergius errichtete dem Papst Leo I. ein Grabmal, dessen Inschrift erhalten ist.[2] Es war das erste im Innern des S. Peter. Denn vor

[1] Cymelia ist der allgemeine Ausdruck für die heiligen Geräte, und im Besonderen gab es an Leuchtern, Vasen, Schalen, Kelchen, Weihrauchfässern ꝛc. ungezählte Arten.

[2] Sie schließt:

Sergius antistes divino impulsus amore
Nunc in fronte sacrae transtulit inde domus.
Exornans rutilum pretioso marmore tumbum.
In quo poscentes mira superna vident.
Et quia praemicuit miris virtutibus olim,
Ultima Pontificis gloria major erit.
Gruter. 1170. n. 4.

Dem Papst Sergius wird nur der Bau einer einzigen Kirche zugeschrieben, nämlich des Oratoriums S. Andreas auf der labicanischen Straße, das er von Grund aus erneuerte.

dieser Zeit wurden die Päpste entweder in den Cömeterien vor den Toren bestattet, oder auch im Atrium der vaticanischen Basilika begraben. Aber seitdem Sergius im Jahr 688 Leo den Großen in dem Kreuzschiff derselben hatte beisetzen und über seinem Grab einen Altar errichten lassen, erhielten die verehrtesten Päpste Gräber und Cultus im S. Peter selbst, während auch das ursprüngliche dem Christentum angemessene Princip, nur einen Altar in den Kirchen zu haben, aufgegeben ward.

2. Johann VI. Papst, 701. Der Exarch Theophylactus kommt nach Rom. Die italienischen Milizen rücken vor die Stadt. Herstellung des Klosters Farfa in der Sabina. Gisulf II. von Benevent fällt in die Campagna ein. Johann VII. Papst 705. Justinian II. besteigt wieder den Tron von Byzanz. Das Oratorium Johann's VII. im S. Peter. Die Legende vom Schweißtuch der Veronica. Subiaco hergestellt.

Nach einer Vacanz von kaum zwei Monaten folgte dem Papst Sergius der Grieche Johannes VI. am 30. October 701 im Pontificat. Damals war Kaiser Tiberius Apsimar, welcher vier Jahre zuvor den Usurpator Leontius vom Tron gestürzt hatte. Wir kennen nicht die Ursachen, die seine feindselige Stellung zu Rom erklären: wir wissen nur, daß er den Exarchen Theophylact von Sicilien dorthin schickte, und daß sofort die Milizen aus den italienischen Provinzen nach dieser Stadt rückten.[1] Das Nationalgefühl der Lateiner war erwacht, die Herrschaft der Byzantiner ihrem Falle nah. Die Milizen lagerten vor den Mauern Rom's, wo das Volk selbst in Aufruhr sich befand: aber der Papst rettete den Exarchen; er befahl die Tore zu schließen und seine Ab-

Johann VI. Papst A. 701 bis 705.

[1] Anastas. in Joh. VI.

gesandten bewogen die Italiener zum Abzuge von Rom.[1] Das Verhalten des Papsts zeigt hier deutlich, wie vorsichtig er verfuhr. Die damaligen Päpste besaßen noch keine weltliche Stellung, obwol sie bereits einen größeren Einfluß auf die italienischen Verhältnisse hatten, als der Exarch. Sie bekannten sich fortwährend als die Untertanen des Kaisers, traten mit kluger Vermittlung in jeder Revolution auf, und hielten an der legitimen Autorität des Reiches fest. Denn die verfrühte Losreißung Italien's von Byzanz, wo nun der Sitz der römischen Reichsgewalt war, würde nur der Vorteil der Langobarden geworden sein, und diese bedrohten gerade damals wieder Rom.

Die Wildheit dieses Volks hatte übrigens die Milde und die Cultur Italien's allmälig gezähmt; vom Arianismus zum katholischen Glauben bekehrt, waren seine Fürsten, Großen und Bischöfe die eifrigsten Förderer des römischen Cultus geworden. Sie bauten viele Kirchen und Klöster, worin langobardische Mönche die Wissenschaften pflegten. Am Ende des VII. Jahrhunderts erstand durch langobardische Frömmigkeit auch das berühmte Kloster Farsa wieder, welches einst das Schicksal Monte Casino's erlitten hatte. Faroald, Herzog von Spoleto, war der thätigste Beförderer des Aufbaues dieser Abtei, die, obwol in der römischen Sabina gelegen, doch zum langobardischen Ducat von Spoleto gehörte.[2]

Das Kloster Farsa.

[1] Apud fossatum, in quo in unum convenerant. Muratori übersetzt das mit Stadtgraben, aber fossatum ist nur ein umgrabenes Lager überhaupt, und so wird im Leben desselben Johann VI. dieser Ausdruck noch einmal vom Langobardenlager gebraucht. Ob das Jahr 702 für diese Ereignisse gehört, oder nicht, lasse ich unentschieden.

[2] Muratori ad Ann. 683. Mabill. Annal. Bened. XVII. c. 20. 561 sq. Chron. Farfense und Muratori's Prolegom. dazu im T. II.

Die dortigen Herzöge waren überhaupt Rom minder gefährlich, als die von Benevent.

Wir kennen nicht die Veranlassungen, welche den mächtigen Herzog Gisulf II. von Benevent antrieben, im zweiten oder dritten Jahr des Pontificats von Johann VI. in die Campagna einzufallen. Er besetzte hier Sora, Arpino und Arce, verwüstete jene Gegenden am Liris mit Feuer und Schwert und lagerte sich bei dem Ort Horrea. Johann bewog ihn durch reiches Lösegeld zum Abzuge. Die genannten Städte waren übrigens als Grenzorte streitig; und es scheint, daß sie auch später nicht zum Ducat von Benevent gerechnet wurden; als sie Gisulf eroberte, lagen sie wahrscheinlich innerhalb des byzantinischen Gebiets. Entweder gehörten sie in die Verwaltung des römischen Ducats, oder sie standen, wie Terracina und Gaeta, unter dem Patricius von Sicilien.[1] Sora wird von Paul Diaconus ausdrücklich als eine Stadt der Römer bezeichnet, und diese sind bei ihm wie beim Procopius, stets die Griechen.[2] Das alte Latium auf dem linken Ufer des Tiber reichte landwärts bis zum Fluße Liris,

p. 2. Scriptor. In den langobardischen Urkunden Farfa's lautet die Formel immer: Monasterium S. Dei genitricis Mariae quod situm est in territorio Sabin. in loco ubi dicitur Acutianus.

[1] Auch die Tabula chorographica Medii Aevi des Joh. Barretta (XX. n. 108) gibt darüber ebensowenig Klarheit, als des Camillus Peregrinus Dissert. IV. de ducatu Benev. Eine bemerkenswerte Stelle im Procop. de B. Goth. I. 15 dehnt das römische Gebiet wie noch heute, bis Terracina aus: *μεθ' οὓς Καμπανοὶ ἄχρι ἐς Ταρακήνην πόλιν οἰκοῦσιν, οὓς δὴ οἱ Ῥώμης ὅροι ἐκδέχονται.*

[2] Anast. nennt nur den unbekannten Ort Horrea; dagegen führt Paul Diacon. auf: Suram, Romanorum civitatem, Hirpinos atque Arcem. Cluver und Muratori lesen: Soram, Arpinum, Arcem atque Aquinum. Sora war ein altes Castell der Samniter; das alte Arx oder heutige Arce liegt zwischen Arpino und Aquino.

und drüber hinaus bis zu jenen Grenzstädten, meerwärts bis Terracina.

Wir sehen, daß auch bei dieser Gelegenheit weder von einem kaiserlichen Dux, noch von Senatoren in Rom die Rede ist, sondern wieder ist es der Papst, welcher statt des griechischen Befehlshabers handelt, den Frieden durch seine Geistlichen vermittelt, und mit dem Schatz der Kirche erkauft. Johann VI. starb im Januar 705, und hinterließ den Stul Petri dem Sohn eines Griechen Platon, welcher am 1. März als Johann VII. ordinirt wurde.

Johann VII. Papst A. 705 bis 707.

Unter der Regierung dieses Papsts stellte sich das friedliche Verhältniß zu den Langobarden wieder her. Der König Aribert gab der römischen Kirche sogar urkundlich die Güter in den Cottischen Alpen zurück, welche seine Vorgänger in Besitz genommen hatten.[1] Die mit goldenen Lettern geschriebene Schenkungsurkunde, eine der ältesten dieser Art, ward nach Rom gesandt. Drohend wurden dagegen die Verhältnisse zu Byzanz. Denn hier gelang es im Herbst 705 dem enttronten Kaiser Justinian II. sich wieder in Besitz des Reichs zu setzen. Er brach von Cherson auf, wo er in der Verbannung gelebt hatte, und bemächtigte sich mit bulgarischer Hülfe Constantinopel's. Er schwelgte jetzt im Blut seiner Feinde, die er zu Tausenden spießen, köpfen und blenden ließ. Der furchtbare Rhinotmetus (so wurde Justinian von den Griechen genannt, weil ihm die Nase abgeschnitten worden war)[2] hatte kaum sein Reich wiedererlangt, als er

[1] Eine Restitution von Kirchengütern, und keineswegs die Schenkung einer ganzen Provinz, wie Baronius meinte. Die Langobarden hatten sich in allen von ihnen eroberten Landschaften des Kirchenguts bemächtigt.

[2] Er ersetzte sie durch eine goldne, und wenn er sie reinigte, wußte seine Umgebung, daß eine Hinrichtung beschlossen war.

sich der Beschlüsse des Trullanischen Concils erinnerte: er schickte sie mit zwei Metropoliten nach Rom, daß sie der Papst unterzeichne. Johannes verweigerte zwar seine Unterschrift, aber er setzte sich dem Tadel der Orthodoxen aus, weil er nicht den Mut hatte, diese uncanonischen Artikel zu verdammen. Sein Lebensbeschreiber erblickte in diesem Vorgehen sogar die Ursache seines baldigen Todes, der im October 707 erfolgte.

Johann dem VII. werden einige Bauten in Rom zugeschrieben, welche zum Teil mit merkwürdigen Localsagen in Verbindung stehn. Er baute eine Capelle im S. Peter, die er mit Musiven bedecken ließ.[1] Diese Mosaiken von roher und barbarischer Ausführung machten damals großes Aufsehen: sie galten als der schönste Schmuck des Doms, und sie sind in der That die höchste Kunstleistung jener Epoche. Ihr Mittelpunkt war das streng byzantinische Bild der Jungfrau.[2] Zu ihrer Rechten stand die Figur des Papsts, den viereckigen Namen ums Haupt, das Abbild der Capelle in Händen; noch heute sieht man in den Grotten des Vatican den Rest dieser Figur und die alte Inschrift.[3] Musive bedeckten auch die Wände des Oratoriums; sie enthielten die Predigt Petri in Jerusalem, Antiochia und Rom; den Fall des Simon Magus; den Tod S. Peter's und Paul's; ferner den vollständigen Cyclus der Geschichte des Heilandes von seiner Geburt bis zur Hinabfahrt zum Limbus. Die Technik

Capelle Johann's VII. im S. Peter.

[1] Ihre Beschreibung machte Torrigio le sacre grotte Vaticane II. 117, ehe sie abgetragen wurde.

[2] Dies Bildniß befindet sich seit 1609 in der Capelle Ricci zu S. Marco in Florenz (so behauptet wenigstens Furietti de Musivis c. 5. p. 79).

[3] Joannes indignus Episcopus fecit B. Dei Genitricis servus.

dieser Mosaiken zeigte schon den tiefsten Verfall, aber der Gedanke, eine ganze Capelle musivisch auszuschmücken und das Drama des Christentums in einer Folge von Gestalten und Handlungen darzustellen, war für jene barbarische Zeit so kühn, daß er unserer Aufmerksamkeit deshalb wert ist. Wir besitzen noch Reste von diesen einst berühmten Mosaiken Johann's VII. Als im Jahre 1639 seine Capelle nach einer Dauer von nicht weniger als 900 Jahren niedergerissen wurde, kam daraus ein musivisches Gemälde nach S. Maria in Cosmedin, wo dies ehrwürdige Denkmal (es zählt mehr als elf Jahrhunderte) in der Sacristei eingemauert ist. So roh die Zeichnung und die Arbeit ist, so trägt es doch die Züge einer für uns kaum noch verständlichen Zeit frommer Einfalt und gläubiger Kindlichkeit.[1]

Johann VII. soll in seiner Capelle das sogenannte Schweißtuch der Veronica niedergelegt haben. Im X. Jahrhundert wurde diese fabelhafte Reliquie dort verehrt, und sicherlich schon seit geraumer Zeit.[2] Auch sieht man noch heute in den Grotten des Vatican eine auf die Veronica bezügliche Inschrift Johann's VII. Weil dies Tuch im Mittel=

[1] Es stellt vor die Jungfrau mit dem Kinde, griechisch verschleiert, auf reichgeziertem Tron; vor ihr ein Engel; hinter ihr eine halbe Figur, die dem Kinde ein Geschenk bietet, und eine zweite Figur, die vielleicht Joseph ist. Die Arbeit aus schlechten und groben Pasten ist so roh wie jene des gleichzeitigen S. Stephan in S. Pietro ad Vincula. Eine schlechte Abbildung beim Crescimbeni Storia della basilica di S. Maria in Cosmedin p. 145.

[2] Dies entnehme ich aus dem Chronicon Benedicti, Mönchs von S. Andrea auf dem Berg Soracte (Mon. German. V. c. 11): Johannes praeerat papa, qui fecit oratorium sancte Dei genitricis, opere pulcerrimo, intra ecclesia b. Petri apostoli, ubi dicitur a Veronice.

alter als unschätzbares Kleinod der Stadt galt, muß seine Legende hier erzählt werden.[1]

Legende vom Schweißtuch der Veronica.

Tiberius, von unheilbarem Aussatze befallen, erklärte eines Tages den Senatoren, daß er seine Zuflucht zum Himmel nehmen wolle, weil Menschenhülfe für ihn vergeblich sei. Er habe gehört, daß in Jerusalem ein göttlicher Wunderthäter mit Namen Jesus lebe, und wolle, daß man denselben zu ihm nach Rom bringe. Er befahl dem Patricier Volusianus, nach Jerusalem zu reisen und den großen Arzt Jesus ehrfurchtsvoll zu bitten, ihn nach Rom an des Kaisers Hof zu begleiten. Stürme verzögerten die Ankunft des Abgesandten in Jerusalem um ein Jahr; als Volusian endlich dort eintraf, erklärte ihm Pilatus, er bedaure nicht früher von der Absicht des Kaisers in Kenntniß gesetzt zu sein, denn die Juden hätten den Wunderthäter an's Kreuz geschlagen. Der bestürzte Volusian überzeugte sich von der Unmöglichkeit, seinen Auftrag auszuführen, aber er war froh, sich wenigstens in Besitz eines Bildnisses von Jesus zu setzen. Denn eine fromme Matrone Veronica hatte dem mit dem Kreuz belasteten Erlöser sein Antlitz mit ihrem Tuch getrocknet, und der Heiland ihr zum Dank auf diesem Tuche den Abdruck seines Angesichts zurückgelassen.[2]

[1] Ueber das heilige Schweißtuch (Sindone im Griechischen) gibt es eine kleine Literatur. Ich schrecke jedoch den Leser selbst von des Alfonsus Paläotus Jesu Christi Crucifixi Stigmata sacrae Sindoni impressa zurück, ein Buch, worin der Abdruck vom Körper Christi in einer Schauder erregenden Vorstellung zu sehen ist. Denn Christus malte sich auch auf dem Leichentuch ab, und es gibt keine seiner Wunden, die nicht mit hartherziger Gelehrsamkeit untersucht worden wäre — eine abstoßende Anatomie seiner Passion. Alveri Roma in ogni stato II. 210 sq. und Severan. le 7 chiese p. 154 sq. haben eine ausführliche Geschichte des Schweißtuchs gegeben.

[2] Der Jesuit Landsberg versichert, daß dies Abbild die Treue einer Photographie habe; er entdeckte selbst die Spuren des Schlages,

Volusian nahm Veronica und ihr Bildniß nach Rom, und führte auf demselben Schiff auch Pilatus in Ketten mit sich. Als er vor den Kaiser Tiberius trat, verdammte dieser Pilatus zum ewigen Exil nach der Stadt Ameria, das Schweißtuch aber ließ er vor sich bringen, und kaum hatte er es erblickt, als er in Tränen ausbrach und sich anbetend vor ihm niederwarf; alsbald wich der Aussatz von ihm. Veronica machte er reich, das Schweißtuch ließ er in Gold und Edelsteine fassen, und in seinem Palast verwahren. Tiberius lebte nur noch neun Monate, in beständigem Gebet zu Christus und sein heiliges Bildniß verehrend.

Die berühmte Legende gehört in die Zahl derer, welche die heidnischen Kaiser Rom's mit dem Christentum in Verbindung bringen. An Augustus, zu dessen Zeit der Heiland geboren wurde, heftete sich eine der schönsten Localsagen der Stadt, die wir später erzählen werden, und sein schrecklicher Nachfolger Tiberius, unter dessen Regierung Jesus gekreuzigt ward, bot sich eben deshalb zum Gegenstand einer Legende dar. Diese entstand früher als jene, denn sie war schon zur Zeit des Eusebius und Tertullian in ihren Hauptzügen vorhanden. Es ist ungewiß, wann die Sage erfunden wurde, daß Tiberius, in Folge seiner wunderbaren Heilung durch jenes Schweißtuch, Christus unter die Götter Rom's aufzunehmen befahl. Der Senat, so erzählt sie, weigerte sich dem

mit dem ein ruchloser Soldat das Antlitz Christi mißhandelte: in quella sacratissima imagine, che si conserva in S. Pietro, si vedono ancora i segni delle dita di quel soldato. Severan. p. 160. Die heilige Veronica ist indeß unglücklicher Weise eine Fiction, entstanden aus vera icon, oder „dem wahrhaften Antlitz" Christi, welches der König Abgarus von Edessa soll erhalten haben. Siehe La Farina Storia d'Italia I. p. 210.

Kaiser zu gehorchen, er befahl vielmehr die Austreibung aller Christen aus der Stadt durch feierliches Decret; worauf Tiberius in Wut geriet und viele Senatoren umbringen ließ. Diese Legende mag dem XII. Jahrhundert angehören, doch schon am Anfange des V. schrieb der Bischof Orosius, der noch nichts vom Schweißtuch wußte, daß Tiberius durch den Widerstand des Senats gegen die Erklärung Christi zu einem Gott aus dem sanftmütigsten Fürsten in einen grausamen Tyrannen sich verwandelte.[1]

Die römische Legende setzte die Geschichte des Sudarium's weiter fort. Veronica nämlich blieb nach dem Tode des Tiberius im Besitz ihres Schatzes, und als sie mit hundert Jahren starb, vererbte sie ihn auf den Bischof Clemens. Dessen Nachfolger bewahrten dies Heiligtum mit Sorgfalt, bis es von Bonifacius IV. im Pantheon niedergelegt ward.[2] Das Sudarium wurde endlich von Johannes VII. in seine Capelle im S. Peter gebracht, und dort in einem marmornen Tabernakel verwahrt. Dies ist die Sage von dem Schweißtuch Veronica's in Rom.

Johann VII. erwarb sich jedenfalls größere Verdienste um die Kirche durch die Wiederherstellung eines berühmten Klosters in der Campagna. Auch die Benedictinerabtei von

[1] Orosius Hist. XII. c. 4; hier verlautet noch nichts von der Veronica, sondern nur, daß Tiberius auf die Nachricht vom Tode und der Auferstehung Christi ihn zum Gott erklären wollte und daran durch den Senat verhindert wurde. Aus Orosius entlehnte Otto von Freisingen Chron. III. c. 12, und auch er hat noch nichts von der Veronica, obwol sie der Mönch Benedict schon zwei Jahrhunderte vor ihm kannte.

[2] Man sieht im Pantheon noch heute einen Kasten mit der kühnen Inschrift: In ista capsa fuit portatum sudarium passionis Domini nostri Jesu Christi a Hierosolymis Tiberio Augusto.

Subiaco hergestellt.

Subiaco, die älteste Stiftung Benedict's, hatte das Schicksal ihrer Colonie Monte Casino erfahren. Sie war im Jahre 601 von den Langobarden zerstört worden, und ihre Mönche hatten das Kloster S. Erasmus auf dem Cölius bezogen. Mehr als 100 Jahre lang blieb Subiaco verödet, bis Johann VII. die Abtei erneuerte.[1]

3. Sisinnius Papst, 707. Constantinus, Papst A. 708. Bestrafung Ravenna's. Der Papst reist nach dem Orient. Hinrichtungen in Rom. Charakter der Ravennaten. Aufstand Ravenna's unter Georg. Erste Städteconföderation Italien's. Philippicus Bardanes Kaiser, 711. Die Römer verwerfen ihn. Der Ducat und Dux von Rom. Bürgerkrieg in Rom. Der Cäsarenpalast. Anastasius II., Kaiser, 713. Tod Constantin's, 715.

Sisinnius Papst A 708.

Sisinnius, ein Syrer, folgte auf Johann im Pontificat, doch nur für 20 Tage. Der Tod verhinderte ihn an der Ausführung des rühmlichen Plans, die Stadtmauern herzustellen, welche in tiefem Verfalle waren.

Constantin Papst A. 708 bis 715.

Sein Nachfolger Constantin, gleichfalls von syrischer Nation, ein gewandter und kräftiger Geist, wurde am 25. März 708 ordinirt. Wichtige Ereignisse zeichneten seinen siebenjährigen Pontificat aus. Im Jahre 709 brach ein schreckliches Verhängniß über Ravenna herein. Denn der Kaiser führte jetzt seinen Racheplan gegen die Stadt aus, die zu züchtigen er geschworen hatte. Der Patricius Theodor erschien mit einer Flotte von Sicilien her im Hafen; der ravennatische Adel und die vornehmste Geistlichkeit wurden alsbald auf die Schiffe gelockt und in Ketten gelegt, worauf die Griechen landeten. Ravenna ward mit barbarischer Wut geplündert und verbrannt, ein großer Teil der Bürger wurde

Ravenna vom Kaiser bestraft.

[1] Mabillon Annal. Bened. lib. XIX. 23.

erwürgt; die Angesehensten führte der Patricius gefangen nach Byzanz vor des Kaisers Tron, und Justinian befahl ihre Hinrichtung. Unter diesen Opfern seiner Rache befand sich auch Johannicius. Zur Einmauerung verurteilt, wurde der gefeierte Ravennate durch die Straßen Constantinopels geführt, während der Henker vor ihm ausrief, welche grausame Strafe er leiden solle.[1] Sein Mitgefangener, der Erzbischof Felix wurde geblendet und nach Pontus verbannt.[2]

Die furchtbare Katastrophe Ravenna's erschütterte die italienischen Provinzen und steigerte den Haß gegen Byzanz. Schon damals hätten sich die Städte von den Griechen befreien mögen, wenn sie unter einander einig, und nicht durch Furcht vor den Langobarden gelähmt gewesen wären. Rom selbst trauerte um den Ruin der Nebenbulerin, aber der Papst zog daraus einigen Vorteil; der Kaiser selbst sah sich gezwungen, ihn durch Freundlichkeit zu gewinnen. Justinian forderte ihn indeß auf, in Person nach Constantinopel zu

[1] Johannicius Ravennianus ille facundus poëta, quia invictissimo Augusto contrarius fuit, inter duos fornices murina morte vita privetur. Agnellus erzählt die Geschichte dieses Mannes in der Vita Theodori, Damiani, S. Felicis. Es ist ein Roman; seine Schwester bat, ihr das abgeschlagene Haupt des Bruders vor dem Fenster zu zeigen; sie sah es, weinte und starb. Agnellus selbst nennt sich den Urenkel des Johannicius. Ueber diesen merkwürdigen Geschichtschreiber der Ravennatischen Kirche, welcher sein Werk mit dem Bischof Georg um 846 abschließt, lese man die Prolegomena in Amadesi's Antistit. Ravenn. Chronotaxis Favent. 1783. Seine schreckliche Prosa ist ein Gemisch naiven Chronikenstils und bombastischer Nachahmung alter Rhetoren.

[2] Von der byzantinischen Art zu blenden, wobei der Verurteilte seine Augen in ein glühendes Becken halten mußte, worein man Essig goß, leitet Muratori das italien. abbaccinare her. Das Schicksal Ravenna's erzählt Agnellus in der Vita S. Felicis.

Der Papst nach Byzanz gefordert.

kommen, um die noch schwebenden Streitigkeiten über die Artikel der Trullanischen Synode beizulegen. Das Oberhaupt der römischen Kirche gehorchte dem kaiserlichen Befehl noch unter dem Schrecken des ravennatischen Strafgerichts. Constantin schiffte sich seufzend am 5. October 710 in Portus ein; mit sich nahm er einige der höchsten Würdenträger der Kirche, die Bischöfe Nicetas von Silva Candida, Georg von Portus, mehrere Cardinäle und Beamte des päpstlichen Palasts. Es ist der Mühe wert, seine Reise zu verfolgen, um zu wissen, welchen Weg man damals von Rom nach Constantinopel nahm. Die Fahrt ging über Neapel nach Sicilien, vielleicht nach Messina; sodann nach Rhegium, Cortona und Gallipolis. In Hydruntum ward überwintert, worauf der Papst im Frühling die Reise längs den Küsten Griechenlands fortsetzte. Man legte an der Insel Caea bei, und fuhr von hier nach Byzanz. An allen jenen Orten waren die Behörden angewiesen, den römischen Bischof mit Ehren zu empfangen; vor der Hauptstadt selbst bewillkommnete ihn Tiberius, der Sohn des Kaisers, an der Spitze des Senats, und Cyrus der Patriarch an der Spitze der Geistlichkeit. Der letzte Papst, welcher Byzanz sah, hielt seinen Einzug zu Roß, die Mitra auf dem Haupt, und wurde im Palast der Placidia beherbergt.[1]

Der Kaiser befand sich zu Nicäa in Bithynien, und der gehorsame Constantin mußte ohne Weiteres die Hauptstadt verlassen, um sich in Nicomedia einzufinden, wo er ihn traf. Das bluttriefende Ungeheuer Rhinotmetus reinigte sich in

[1] Die Mitra des Papsts nennt Anast. camelaucum (χαμελαύκιον griechisch); die Italiener haben den Ausdruck camauro. Siehe die Note des Vignoli zu dieser Stelle.

den Augen der Menge von seinen Verbrechen durch die päpstliche Umarmung, Beichte und Communion, aber was in der Zusammenkunft sonst verhandelt wurde, wird nicht erzählt.[1] Es scheint, daß man sich verständigte; denn der kluge Constantin kehrte mit der Bestätigung aller Privilegien der römischen Kirche im Herbst 711 aus dem Orient zurück. Als er, wie ein geretteter Jonas, in Cajeta landete, fand er dort viele römische Geistliche und Große, die zu seiner Begrüßung herbeigeeilt waren. Sie führten ihn frohlockend nach Rom, wo er nach einjähriger Abwesenheit am 24. October seinen Einzug hielt.

Man berichtete ihm nun genau, was Schreckliches in seiner Abwesenheit geschehen war. Denn gleich nach seiner Abreise war der Exarch Johann Rizokopus nach Rom gekommen, und hatte hier einige der höchsten Beamten der Kirche ergreifen und ohne Proceß hinrichten lassen. Die Veranlassung dazu ist dunkel; weil aber der Exarch gleich nach dieser Execution nach Ravenna abging, wo er um's Leben kam, so erscheint sie mit der Rebellion des ravennatischen Volkes im Zusammenhang.

Diese unglückliche Stadt hatte sich nämlich in Verzweiflung erhoben und das Joch der Byzantiner abgeworfen. Die Ravennaten waren ein Volk von leidenschaftlicher Natur und von fanatischen Sitten. Die Wildheit des Mittelalters scheint sich bei ihnen, vielleicht durch die unmittelbare Beziehung zu Byzanz, am frühesten unter den Städten Italien's aus-

[1] Die Scene beschreibt Anastasius; doch wer kann glauben, daß sich der Kaiser, die Krone auf dem Haupt, niederwarf und dem Papst die Füße küßte? Es wird indeß hinzugesetzt, daß er pro delictis suis beichtete und die Communion empfing.

geprägt zu haben. Was ihr Chronist Agnellus von ihren Volksspielen erzählt, ist ein Beweis dafür. An jedem Sonntag, so berichtet er, pflegten Edle und Volk, Große und Kleine, Männer und Frauen, vor die Tore zu gehn, um miteinander zu kämpfen. Sie hatten sich in zwei Parteien geteilt, die von der Porta Tiguriensis, und die von der Posterula, oder Summus vicus; sie stritten mit Schleudern, die Kinder spielten mit Scheiben.[1] Aus diesen Volksspielen erwuchs Kampf auf Leben und Tod. Als die schwächeren Posterulenser eines Sonntags mit ihren Todten und Verwundeten das Feld bedeckten, sannen die Besiegten einen teuflischen Racheplan aus. Unter der Maske feierlicher Versöhnung luden sie die Tigurienser in der Basilika Ursiana zum Frieden ein. Ein jeder nahm seinen Gast nach Hause, ein jeder erdolchte ihn hier, und schaffte den Todten heimlich fort. Niemand wußte, wo so viele Männer geblieben seien; die Bäder, die öffentlichen Schauspiele, die Kaufläden wurden geschlossen, die Wittwen und Waisen jammerten in den Straßen, zerrauften ihr Haar, zerrissen ihr Antlitz und ihre Kleider. Eine ganze Woche wurde in solchem Lament hingebracht, dann befahl der Bischof Damian eine Procession des gesammten Volks in Sack und Asche;[2] der ravennatische Ge-

[1] Es ist ein altes Scheibenspiel, heute in ganz Italien als ruzzola geübt. Im Text heißt es parvuli cum modica orbitella: Agnellus Vita Damasi. c. II. 327.

[2] Saccos induti sunt — ciliciis se operierunt. Dies sind die noch heute gebräuchlichen Kapuzen der Brüderschaften. Die sie von härenem Stoff (ciliccino) tragen, werden vorzugsweise i sacconi genannt. Bei dieser Gelegenheit nennt Agnellus, der nur 100 Jahre später schrieb, damals üblichen Frauenschmuck: mutatorias vestes (Prunkkleider zum Wechseln), et pallia, inaures, et anulos, et dextralia (Armbänder) et pereselidas (?), et monilia (Halsbänder), et olfactoria

schichtschreiber erzählt, daß sich hierauf die Erde öffnete und die Todten den Blicken offenbarte. Die Mörder wurden umgebracht; selbst ihre Weiber und Kinder traf die Blutrache; das Viertel Posterula zerstörte man und belegte es hinfort mit dem ewigen Schandnamen des Räuberquartiers.

Diese Vorfälle trugen sich am Ende des VII. Jahrhunderts zu, und wir haben sie nur erzählt, um an diesem Beispiel zu zeigen, daß der dem italienischen Mittelalter eigene Charakter städtischer Parteiwut bereits in jener Zeit entwickelt war.[1]

Ravenna erhob sich im Jahr 710 oder 711. Die empörte Stadt machte Georg, den kühnen Sohn des in Byzanz hingerichteten Johannes, zu ihrem Haupt, man darf schon in der Sprache des Mittelalters sagen zum capitano del popolo. Er teilte ganz Ravenna in zwölf Bannerschaften oder Bandus, nach den Abteilungsfahnen der Stadtmilizen: Ravenna, Bandus I., Bandus II., Neues Banner, Unbesiegtes, Constantinopolitanisches, Festes, Frohes, Mailändisches, Veronesisches Banner, das Banner von Classe, und die Abteilung des Erzbischofs mit dem Clerus und den Knechten der Kirche. Diese militische Einteilung bestand dort noch im IX. Jahrhundert fort, und ihr entsprach ohne Zweifel eine ähnliche in Rom, wo sie nach den Regionen entworfen sein mußte.[2] Georg brachte zugleich die erste Conföderation

Ravenna empört sich.

(Riechfläschchen), et acus, et specula, et lunulas (mondförmiger Schmuck von Gold), et liliola (lilienförmiger Schmuck), praesidia (?) et laudosias (?). In Ravenna gab es damals noch Thermen und Theater.

[1] Agnellus sagt, daß diese blutigen Kämpfe noch zu seiner Zeit dauerten.

[2] Bandum ist vexillum (Banner), Bandus ein unter einem Banner vereinigtes Corps. Agnellus gebraucht bandus, militia, nu-

von Städten zusammen, von der wir Kunde haben; denn Sarxena (Sarsina), Cervia, Cesena, Forum Popilii (Forlim popoli), Forum Livii (Forli), Faventia (Faenza), Forum Cornelii (Imola) und Bononia (Bologna), also fast das ganze Land des Exarchats, traten mit Ravenna in Eidgenossenschaft. Diese merkwürdige Thatsache eines ersten Bundes lateinischer Städte, in denen die Langobarden weder die Nationalität überhaupt, noch im Besonderen das römische Recht und die römische Gemeindeverfassung hatten vertilgen können, leitet gleichsam das italienische Mittelalter ein. Es war der erste Schritt zur communalen Selbständigkeit von Republiken. Leider versagen gerade hier die zeitgenössischen Chroniken; die verstümmelte Geschichte des Agnellus bemerkt nichts mehr von diesem Städtebund und seinem Krieg gegen die Griechen. Ohne Zweifel würde sie von großen politischen Talenten Georg's zu berichten gehabt und erzählt haben, daß der Exarch Rizokopus im Aufstand erschlagen ward. Selbst das Jahr dieser Rebellion, welche eine ganze Periode abschließt, ist ungewiß; vielleicht erhoben sich die Ravennaten erst auf die Nachricht vom Tod des Kaisers Justinian; und

merus gleichbedeutend. Numerus für Regiment gehört der Kaiserzeit an; ich las den Ausdruck auf einem Epigramm von Damasus in den Katakomben sogar für die Schaar (exercitus) der Märtirer gebraucht. Einige dieser Bannerschaften bestanden schon unter dem Exarchen. Die Papiri Dipl. des Marini führen an: Numerus felicum Theodosiacus (n. 90), Num. Mil. Sermisiani, vielleicht Dacier aus Zarmisia (n. 91). Num. Victricis Mediolan. (n. 93). Num. Arminiorum (n. 95). Num. felicum Persoarminiorum (n. 122). Num. Veronensium (n. 95). Num. Juniorum und Num. invicti (n. 111). Die Namen dieser Regimenter waren also von Orten oder von Kaisern, oder von allgemeinen Begriffen entlehnt. Ihre Officiere werden genannt: Tribunus, Primicerius, Adorator (ein unerklärtes Wort) und Optio oder Ozio, was man mit distributor annonae milit. erklärt.

diese gelangte, wie das Buch der Päpste sagt, drei Monate nach der Rückkehr des Papsts nach Rom. Philippicus Bardanes hatte nämlich am Ende des Jahrs 711 den Tron von Byzanz eingenommen; der abgehauene Kopf des Tyrannen Justinian ward auf seinen Befehl nach dem Abendland gesandt, die Augen der Römer zu erfreuen.[1] Das römische Volk stürmte ihm wahrscheinlich mit derselben stumpfen Neugier entgegen, mit der es zuvor das lorbeerbekränzte Bild desselben Kopfs empfangen hatte. So wanderte in jenen schrecklichen Zeiten das blutige Haupt eines Kaisers durch die gemißhandelten Provinzen, während für das Haupt seines Mörders und Nachfolgers vielleicht schon das Beil geschliffen ward.

Der neue Kaiser, Monothelet und Ketzer, hatte kaum den Purpur angelegt, als er die Beschlüsse des sechsten Concils für nichtig erklärte, und das Gemälde, welches dasselbe im kaiserlichen Palast darstellte, von der Wand abreißen ließ. In jenem Zeitalter war die dogmatische Theologie von einer alle Verhältnisse so tief durchdringenden Wichtigkeit, daß selbst jeder Kaiser nach seinem Regierungsantritt seine Glaubensformel oder Sacra den höchsten Bischöfen des Reichs zu übersenden pflegte; Philippicus schickte die seinige nach Rom, aber Papst und Clerus verwarfen sie als ketzerisch. Man ließ hier im S. Peter ein großes Wandgemälde malen, worauf alle sechs ökumenischen Concile dargestellt wurden. Diese ausdrucksvolle Art politischer Demonstration wurde unter anderen Verhältnissen noch im späteren Mittelalter in

[1] *ὁ δὲ Φιλιππικὸς διὰ τοῦ αὐτοῦ σπαθαρίου ταύτην ἐπὶ τὰ δυτικὰ μέρη ἕως Ῥώμης ἐξέπεμψεν:* Theoph. Chronogr. p. 319.

Die Römer verweigern dem Kaiser den Gehorsam.

Rom wiederholt.[1] Das gesammte römische Volk war jetzt im vollen Aufstand gegen einen Kaiser, der es gewagt hatte, die zwei Willen oder Naturen in Christo zu läugnen; es trat wieder als Populus Romanus auf, und beschloß dem Kaiser die Anerkennung zu versagen, weder sein Bildniß, noch seine Rescripte aufzunehmen, selbst die Solidi mit seinem Gepräge vom Verkehr auszuschließen, und beim Gebet seinen Namen zu verschweigen. Die theologische Aufregung gab Rom eine neue Physiognomie. Wenn dies Volk bisher nur bei der Papstwahl handelnd erschien, so tauchte es jetzt als Bürgerschaft auf, welche in politischen Dingen Beschlüsse erließ.[2] Adel, Heer und die in Zünfte geteilten Bürger berieten mit einander und faßten einmütig den Beschluß der Widersetzlichkeit gegen das Oberhaupt des Reichs. Selbst dem Buch der Päpste entschlüpft hier zum erstenmal der Ausdruck: „Ducat der Römischen Stadt"; wir haben demnach das ganze Stadtgebiet rechts und links des Tiber, im Umfang des römischen Tusciens und der Campagna vor uns. Zum erstenmal wird mit diesem Ducat auch der Dux genannt, der ihn verwaltete.[3]

Ducatus Romanus.

Christophorus, Dux von Rom, war noch durch die vorige Regierung ernannt worden; seine Vollmacht wurde vom

[1] Die Griechen nannten solche bildliche Darstellungen pancarea; siehe Anast. in Vita Const. n. 174. Noch im XVI. saec. und später schmückte man in Rom einige Kirchen mit solchen unbildsamen Bildern von Concilen.

[2] Der Ausdruck beim Anast. ist: Hisdem temporibus cum statuisset populus Romanus nequaquam haeretici Imperatoris nomen, aut chartas, vel figuram solidi suscipere.

[3] Die Stelle ist: contigit, ut Petrus quidam pro ducatu Romanae urbis Ravennam dirigeretur, et praeceptum pro hujusmodi causa acciperet. n. 176. Es ist wunderlich, daß die Duces von Rom erst in einer Zeit sichtbar werden, wo ihre Macht im Schwinden war.

Exarchen oder Kaiser aufgehoben, und im Sinn des neuen Regiments Petrus von Ravenna nach Rom auf seinen Posten abgeschickt. Aber die Mehrzahl des römischen Volks erklärte, den Dux des häretischen Kaisers nicht annehmen zu wollen. Die Stadt spaltete sich in zwei Parteien; die eine hielt zu Christophorus unter dem Namen der „Christlichen", die kleinere bildete unter Anführung Agathon's den Anhang des Petrus. In dem tiefen Dunkel jener Zeit verfolgen wir diesen Tumult (das Buch der Päpste gibt ihm den hochtönenden alten Namen eines Bürgerkriegs, bellum civile) mit Spannung, gleich einem wichtigen Ereigniß, welches eine neue Zeit ankündigte. Auch werden hier Erinnerungen an das schon vergessene Altertum wieder lebendig. Die kämpfenden Parteien stießen auf der Via Sacra vor dem Cäsarenpalast zusammen, und das alte Straßenpflaster wurde mit dem Blut von Erschlagenen gerötet. Demnach bestanden die Via Sacra und das Palatium noch am Anfange des VIII. Jahrhunderts, ja wir dürfen aus dem Ort des Kampfs mit vollem Grunde schließen, daß der Kaiserpalast vom Dux selbst bewohnt wurde. Ohne Zweifel bestürmte die Partei des Petrus den Dux Christophorus dort, in dem Regierungsgebäude Rom's, um ihn daraus zu vertreiben.[1] Der Cäsarenpalast hatte übrigens noch wenige Jahre zuvor eine Wiederherstellung erfahren; es gab noch gegen das Ende des VII. Jahrhunderts einen Cura Palatii Urbis Romae oder Beamten, der für die Erhaltung desselben zu sorgen hatte. Dies von Cassiodor gepriesene Amt hatte Platon, der Vater Johann's VII., bekleidet; denn auf ihn und sein

Bürgerkrieg in Rom.

Der Cäsarenpalast.

[1] In Via sacra ante palatium etc.

Weib Blatta müssen zwei Inschriften aus den Jahren 686 und 688 bezogen werden, welche Johann, damals Rector des Patrimoniums Appiä, seinen Eltern in der Kirche S. Anastasia setzte. Die erste Inschrift sagt, daß Platon, nachdem er als Vorstand des alten Palasts von Rom dessen lange Treppe wiederhergestellt hatte, in den himmlischen Palast des ewigen Königs eingegangen sei.[1] Der Herrscherſitz so vieler Kaiser, der Mittelpunkt der Weltgeschicke, von wo aus die Menschheit einige Jahrhunderte lang weise regiert

[1] Diese merkwürdige Inschrift beim Marini Pap. Dipl. p. 367. not. 1 zu n. 134. Sie sah zuerst Pietro Sabino im saec. XV. in S. Anastasia; ein Fragment davon sah darauf Ughelli und Suaresius in S. Benedetto in Piscinula. Ich verglich sowol dies als die Abschrift des Sabinus in den Materialien de Rossi's; eine Lesart für die Stelle longo refecta gradu fand sich dabei nicht. Die Inschrift lautet:

Ultima funereo persolvens munia busto
Quo pater illustris membra locanda dedit
Adjecit titulos proles veneranda Joannes
Ne tantus quovis esset honore minor.
Hic jacet ille Plato, qui multa per agmina lustrans
Et maris undisoni per freta longa volans
Claruit insignis regno gratusque minister
Celebremque sua praestitit esse manu.
Post ergo multiplices quas prisca Palatia Romae
Praestiterant curas longo refecta gradu
Pergit ad aeterni divina palatia regis
Sumere cum meritis praemia firma dei.

Plato V. Ill. Cura Palatii Urbis Romae Vix. An. Pl. M. LXVI. Dep. M. Nob. Die VII. Indict. XV. Imp. DN. Justiniano Aug. Anno II. P. C. Ejus Anno II.

Im Epitome Chronicor. Cassinens. (Muratori II. p. I. 354) wird gesagt, Heraclius sei nach der Eroberung des Kreuzes nach der Aurea Urbs gekommen und dort im Cäsarenpalast gekrönt. Ich wundre mich, wie Nibby zu Nardini III. 180 und Visconti Città e famiglie Sec. II. 255 dies glauben konnten. Derselbe Chronist (er schrieb schwerlich vor 1000) erzählt die gleiche Fabel vom Kaiser Mauritius.

oder schmachvoll mißhandelt worden war, sank nun bald in völlige Vergessenheit, und schon zur Zeit Carl's des Großen flatterten in den nicht mehr bewohnten Gemächern des August und Trajan die Eulen, wie am heutigen Tag, oder pflanzte der Mönch auf dem Schutte Olivenbäume, wie am heutigen Tag.

Die Kämpfenden trennte eine herbeiziehende Procession von Priestern, mit den Evangelien und Crucifixen in den Händen. Die kluge Politik der Päpste hielt den Grundsatz fest, sich nie in eine Partei hineinziehn zu lassen, und der Papst vermittelte auch jetzt die Ruhe; obwol die Faction der „Christlichen" die Gegner ohne Mühe hätte erdrücken können, gebot er ihr dennoch sich zurückzuziehn, und so schloß man schweigend Waffenstillstand, bis nach wenigen Tagen von Sicilien her die Kunde kam, Philippicus Bardanes sei gestürzt und geblendet worden.

Anastasius II., Geheimschreiber im Palast, hatte am 4. Juni 713 diese Revolution glücklich ausgeführt, und sich zum Kaiser proclamiren lassen. Es ergibt sich daraus, daß die Unruhen in Rom fast ein und ein halbes Jahr dauerten. Sie wurden jetzt beigelegt: der neue Kaiser sandte nach einiger Zeit den Patricius Scholasticus als Exarchen nach Italien, und gab ihm seine orthodoxe Glaubensformel für den römischen Bischof mit. Der neue Vicekönig überreichte sie dem Papst in Rom, worauf sich die Römer, vielleicht weil Christophorus gestorben oder als unfähig erkannt worden war, Petrus als Dux gefallen ließen, nachdem er sich zuvor verpflichtet hatte, an keinem seiner Gegner Rache zu nehmen.[1]

Die Versöhnung mit dem Kaiser hergestellt

[1] Aus der lebhaften Teilnahme des Volks an der Wahl des Dux schließt Bethmann-Hollweg (Ursprung der Lombard. Städtefreiheit S. 186)

Hier schließt im Buch der Päpste das Leben Constantin's. Er starb am 8. April 715: ein glücklicher Kämpfer für die Orthodoxie Rom's und ein würdiger Vorgänger größerer Nachfolger unter denen sich Rom vom Joch der Byzantiner befreite.

mit Recht, daß dieser Dux mehr als ein General, vielmehr das Haupt der Stadt und des ganzen Ducats war. Es ist gar nicht zu zweifeln, daß der Dux der Rector des damaligen Rom war, als Vicekönig des Kaisers. — Nachträglich bemerke ich, daß in der Note 2 Seite 138 der zweite Trimeter lauten soll: Ῥώμην τε φυλάξας ἀβλαβῆ καὶ τὴν δύσιν.

# Viertes Buch.

Vom Pontificat Gregor's **II. A.** 715 bis auf die Kaiserkrönung Carl's **A.** 800.

## Erstes Capitel.

1. Pontificat Gregor's II. A. 715. Charakter und Thätigkeit Gregor's. Bonifacius bekehrt Deutschland. Leo der Isaurier. Der Cultus der Heiligenbilder im Osten und im Westen. Die bronzene Figur des S. Petrus im Vatican.

Nach sieben Päpsten griechischer oder syrischer Abkunft war Gregor II. der erste Römer, welcher den Stul Petri bestieg. Der altrömische Name seines Vaters Marcellus ruft antike Erinnerungen wach und macht glauben, daß er von einem angesehenen Adelsgeschlecht abstammte. Offenbar hatte das Volk den Nationalrömer im Widerspruch zu Byzanz zum Papst gewählt. Als Diaconus war Gregor mit seinem Vorgänger Constantin an jenen Hof gegangen, wo er sich bei den Verhandlungen über die Trullanischen Artikel den Ruhm eines gelehrten, beredsamen und mutigen Mannes erworben hatte. Er ward Papst am 19. Mai 715, im dritten Jahr des Kaisers Anastasius.

Gregor II. Papst A 715 bis 731.

Damals beherrschte das Langobardenvolk Liutprand, ein kräftiger und einsichtiger Fürst, welcher hohe Pläne im Sinne hatte. Als er sich weigerte, die Schenkung Aribert's II. zu bestätigen, eilte Gregor II. einen Bruch mit ihm zu verhindern. Seinen Nuntien gelang dies, aber er hielt es für nötig, die wankenden Mauern Aurelian's wiederherzustellen;

denn sie waren die Vollwerke der nationalen Selbständigkeit Rom's. Kalköfen wurden angelegt; man begann bereits die Mauern am Tor San Lorenzo aufzubauen, als eintretende Hindernisse das Werk hemmten.[1] Eine Tiberüberschwemmung suchte bald darauf die Stadt heim, wo sie große Beschädigungen im Marsfeld anrichtete.[2]

Dies sind während der ersten Jahre Gregor's II. die einzigen Rom selbst betreffenden Ereignisse, von denen wir Kunde haben. Der Mangel zeitgenössischer Chroniken hat überhaupt die große Thätigkeit dieses Papsts zum Teil in Dunkel begraben. Er erinnert an Gregor I. Sein gebietendes Ansehn erstreckte sich bis nach Süditalien herab, wo die Langobarden von Benevent die damals noch dauernde starke Festung Kumä erobert hatten. Dem neapolitanischen Dux Johann schrieb er vor, wie er sich dabei zu verhalten habe.[3] Als dies Castell den Langobarden wieder entrissen wurde, gab er aus dem Kirchenschatze 70 Pfund Gold als Abstandssumme her. Wie Gregor der Große der Kirche ferne Provinzen erobert hatte, so war auch Gregor der Zweite gleich siegreich und noch glücklicher. Die einst von jenem

[1] Hic exordio pontificatus sui calcarias decoqui jussit, et a porta S. Laurentii inchoans hujus civitatis muros restaurare decreverat, et aliquam partem faciens etc. Anast. in Gregor II. n. 177.

[2] Anast. n. 180: Paul. Diacon. de Gest. Lang. VI. 36. und Beda de sex aetat. ad Ann. 4671. Dieser sagt bereits ad Pontemolinum, doch ist das wol Irrtum späterer Abschreiber. Pagi und Muratori setzen die Ueberschwemmung ins Jahr 716, Baronius ins Jahr 717, und so auch der Index Ducum Spoletan. et Abbat. Farfensium beim Mabillon Mus. It. I. 2. 63.

[3] Ducatum ei qualiter agerent quotidie scribendo praestabat: Anast. n. 181.

bekehrten Angelsachsen wurden jetzt die Missionäre Deutschland's; Gregor II. gab dem berühmten Winfried oder Bonifacius die Würde eines deutschen Bischofs, und entsandte ihn als apostolischen Legaten in jene noch culturlosen und waldbedeckten Länder, wo dieser unterwürfigste Diener des Papsttums die Herrschaft der römischen Kirche begründete. So trat Germanien nach langen Jahrhunderten eines dunkeln Lebens seiner kriegerischen Stämme wieder in lebendige Beziehung zu Rom, und diese sollte in nicht zu ferner Zeit in die Geschicke der Kirche wie des ganzen Abendlandes machtvoll eingreifen. Bonifacius, der Apostel der Deutschen.

Die Zeit war überhaupt im vollen Drange neuer Entwicklungen. Nachdem sich im VII. Jahrhundert der Zusammensturz der römischen Welt vollzogen hatte, begann aus diesem Chaos ein neuer Continent emporzusteigen. Ihn aber hatte die römische Kirche bereits in ihr System gezogen. Denn es war die christliche Religion, welche die germanischen Völker, so viele deren in England, Gallien, Spanien und Italien durch sie in das römische Bürgerrecht aufgenommen waren, mit einander und den Resten der Lateiner durch ein gemeinsames Princip und einen Cultus verband, und so wurde vermittelst der Kirche ein abendländisches Völkergebiet geschaffen, welches sich mit der Zeit wieder als römisches Reich darstellen konnte. Aber diesem entstehenden Reiche vereinigter Germanen und Lateiner drohte schon damals von Osten her große Gefahr. In der Blüte seiner Kraft erhob sich der arabische Orient gegen das Abendland zum Kampfe; die Mohamedaner bestürmten bereits Constantinopel; die Saracenen herrschten im Mittelmeer, bedrohten Italien und Rom, und stiegen schon von dem eroberten Spanien in die

Provinzen Südgallien's hinab, das Königreich der Franken und mit ihm das Bollwerk der römischen Kirche im Westen zu vernichten. In diese Stürme fiel nun ein Ereigniß, welches Rom wie Italien eine neue Gestalt geben sollte.

Leo der Isaurier.

Nach zwei militärischen Revolutionen, welche die Kaiser Anastasius und Theodosius gestürzt hatten, war der Isaurier Leo am 25. März 717 auf den kaiserlichen Tron gelangt. Dieser kraftvolle Mann hatte die Araber von den Mauern Constantinopel's zurückgeworfen, und dem griechischen Reich ein neues Leben eingehaucht. Der Ruhm seiner kriegerischen Thaten verlor sich mit seiner Zeit, aber der wütende Streit um den Gebrauch oder Mißbrauch von Bildern in den Kirchen, welchen er durch ein Edict hervorrief, hat den Namen Leo's unsterblich gemacht. Die Leidenschaft der Byzantiner für theologische Dinge ergriff auch die einfache Soldatenseele dieses Kaisers; er war freilich für spitzfindige Dogmen unzugänglich, doch rasch und kühn erhob er sich zu dem Gedanken einer allgemeinen Reinigung des christlichen Cultus von der Götzendienerei, und der isaurische Kriegsmann glaubte

Bildercultus.

diese Herkulesarbeit durch ein kaiserliches Decret vollführen zu können. Das laute Hohngeschrei der Mohamedaner, welche in den eroberten Städten Palästina's und Syrien's an den machtlosen Heiligenbildern ihren Spott ausließen, und die schadenfrohen Reden der Juden an seinem Hof erfüllten ihn mit Scham. Die Christen, so sagten diese Ungläubigen, welche vorgeben den wahren Gott anzubeten, haben die Welt mit mehr Götzen erfüllt, als sie einst nach Constantin's Zeit in den Tempeln der Heiden zu zerstören vorfanden, und die Bekenner der evangelischen Lehre scheuen sich nicht, Figuren von Metall, Stein und Holz, auf Tücher gemalte Antlitze

und die häßlichen Bildnisse unzähliger Wunderthäter öffentlich anzubeten. Die römische Welt ist wieder heidnisch geworden, wie sie es vorher war, und das Christentum ein Cultus von Idolen, während unsere Moscheen und Synagogen rein und bildlos mit dem Geist des einen und wahren Gottes und mit dem Gesetz des Propheten allein geschmückt sind.

Solche griechische Bischöfe ferner, welche die Mißbräuche des Bilderdienstes verabscheuten, verglichen den bildlosen Cultus der ersten christlichen Jahrhunderte mit dem ihrer Gegenwart. Damals waren es die Heiden, die den Christen voll Hohn vorwarfen, daß sie in der Armut ihrer plebeischen Religion weder Tempel noch Altäre, noch schöne Statuen besäßen, und es antworteten ihnen jene: „Glaubt ihr etwa, daß wir den Gegenstand unserer Verehrung verbergen, weil wir weder Tempel noch Altäre haben? Was soll ich mir ein Bild von Gott machen, da doch in Wahrheit der Mensch selber das Ebenbild Gottes ist? warum soll ich einen Tempel bauen, da doch diese ganze Welt, seiner Hände Werk, ihn nicht fassen kann? und ich, ein Mensch, habe so großen Wohnraum auf ihr, und soll seine Allmacht in einer kleinen Zelle verschließen? Ist es nicht besser, daß wir Gott in unserem Geist und in der Tiefe unseres Herzens einen Wohnsitz weihen?“ [1] Die Zeiten des Minucius Felix waren vorbei, und es kehrten jetzt die Nichtchristen mit scharfem

[1] Quod enim simulacrum Deo fingam, cum si recte aestimes, sit Dei homo ipse simulacrum? . . . Nonne melius in nostra ima dedicandus est mente, in nostro imo consecrandus est pectore? Eine schöne Stelle im Octavius des Minucius Felix, Pariser Ausgabe 1605. S. 367.

Spott die Frage um. Die Synode von Illiberis hatte noch im Anfange des IV. Jahrhunderts die Bilder in den Kirchen als gefährlich verboten, aber schon im VI. Säculum würde ein solcher Beschluß nicht mehr gefaßt worden sein.[1]

Es ist überflüssig zu sagen, daß im Anfang des VIII. Jahrhunderts alle christlichen Länder des Ostens und Westens mit Bildern und Figuren Christi, der Jungfrau und der Heiligen erfüllt waren. Bis zum V. Jahrhundert war der Cultus von ihnen frei geblieben, und selbst das Bild des Kreuzes erst lange nach Constantin in allgemeinen Gebrauch gekommen;[2] aber seither hatte die Phantasie zuerst des Orients und dann auch des Abendlands in bildlicher Darstellung der Heiligen schon mehr als zu viel gethan. Wunderthätige Bildnisse, Antlitze Christi als Salvator, und der Jungfrau Maria, „nicht von Händen gemacht (ἀχειροποίητος),“ sondern mystische Abdrücke der Originale, oder Werke von Engeln, oder des Apostels Lucas tauchten im VI. Jahrhundert in Städten Asien's und Europa's auf, und zogen viele Pilgerschaaren nach solchen Kirchen, welche sich rühmten im Besitz dieser echten und einträglichen Porträts zu sein.

[1] Concil. Illiberis Can. 36: Placuit picturas esse in ecclesia non debere, ne quod colitur et adoratur in parietibus depingatur.

[2] Der nackte Christus am Kreuz war den ersten Jahrhunderten unbekannt. Man hat keinen Crucifixus auf den alten Kirchhöfen Rom's gefunden; das alte Kreuzbild von Lucca stellt den Heiland in decenter langer Tunica mit dem Diadem dar. Die merkwürdigen byzantinischen Oelvasen von Monza, welche die Königin Theodolinde zum Geschenk erhielt, stellen die Passion Christi dar, aber der Heiland steht glorreich über dem Kreuz, nur die Schächer hängen an ihren Kreuzen. Der Gebrauch des Crucifixus war im Zeitalter Gregor's I. noch sehr selten. Vor einigen Jahren fand man in den Ruinen des Palatin eine heidnische Karikatur in Farben, einen Crucifixus mit einem Eselskopf darstellend.

Das Abendland war dem Orient in diesem Beispiel gefolgt; man hatte die Kirchen sowol mit gemalten Bildnissen, als mit Figuren der Heiligen schon im VI. Jahrhundert versorgt. Von diesen Einzelbildern sind indeß die Abbildungen zu unterscheiden, die man schon früh in Katakomben, auf Triumfbogen und in Tribunen der Kirchen von Christus und den Heiligen machte. Nur eigentliche Märtirergeschichten vermied man in den Kirchen Rom's; in jenen, die uns bisher bekannt geworden sind, findet sich keine einzige Darstellung der Qualen eines Bekenners, wie man sie in viel späterer Zeit machte, als das abgestumpfte Gefühl so greller Reizungsmittel zu bedürfen schien.[1] Weder die Malereien der Katakomben Rom's, noch die Sculpturen altchristlicher Sarkophage zeigen auch nur eine einzige Abbildung von der Passion Christi oder vom Martyrium eines Heiligen. Sie stellen Christus nur lehrend unter seinen Jüngern oder heilend und wunderthuend dar. Der Besitz heiliger Leichname ersten Ranges, dessen sich Rom erfreute, mochte selbst die Verehrung von wunderthätigen Einzelbildern dort lange entfernt oder beschränkt haben, aber wenn Edessa und Paneas, wenn Jerusalem oder andere Städte Asien's sich rühmten, die echten Bildnisse und Gestalten Christi zu besitzen, so

[1] Prudentius (Hymnus IX. auf S. Cassian.) lehrt uns jedoch ein solches Märterbild kennen; er sah in der Grabkirche zu Forum Cornelii (Imola) jenen heiligen Schulmeister gemalt, wie ihn seine heidnischen Schulkinder mit Schreibgriffeln zu Tode quälten. Dies ist die älteste Erwähnung eines Bildes der Art, die ich kenne; Prudentius lebte im saec. IV. Sodann ließ Paulin von Nola Anf. saec. V. die Kirche, die er S. Felix geweiht hatte, mit Gemälden von altbiblischen und von Märtirergeschichten ausmalen. Im VI. Säculum werden Bilder in den Kirchen häufig.

konnte Rom hinter ihnen nicht zurückbleiben, und es mag sein, daß das Schweißtuch der Veronica bereits im VII. Jahrhundert öffentlich gezeigt wurde.[1] Zur Zeit Gregor's I. behauptete Rom, die wahrhaften Bildnisse Christi, der Jungfrau und beider Apostelfürsten zu besitzen, denn jener Papst schickte einst deren Copien an den Bischof Secundinus, fühlte sich aber veranlaßt zu bemerken: er wisse wol, daß die Bilder ihm nicht zur Anbetung, sondern nur zur Erinnerung dienen sollten. Aufgeklärte Bischöfe Gallien's sahen die götzendienerischen Mißbräuche mit Unwillen, und sie fürchteten mit Grund, das Christentum werde von der abergläubischen Menge wieder in einen Heidendienst verwandelt werden. Serenus von Marseille entschloß sich eines Tages, einige Heiligenbilder in seiner Kirche zu zerschlagen. Gregor schrieb diesem Bischof: „Dein Eifer zu verhindern, daß Werke der Menschenhände angebetet werden, ist löblich, aber mein Urteil lautet dahin, daß du Unrecht thatest, jene Bilder zu zerstören. Denn die Malerei wird deshalb in den Kirchen angewendet, damit diejenigen, welche nicht lesen können, wenigstens die Wandgemälde anschauend lesen sollen."[2] Dies waren Gregor's

[1] Die ersten fingirten Bildnisse Christi mögen dem III. Jahrhundert angehören und gnostischen Ursprungs sein. Augustinus kannte kein echtes Bild Christi. Qua fuerit ille facie nos penitus ignoramus — nam et ipsius Dominicae facies carnis innumerabilium cogitationum diversitate variatur et fingitur; quae tamen una erat, quaecumque erat. De Trinit. VIII. c. 4. 5. oper. III. — Alex. Severus soll das Bildniß Christi in seinem Lararium aufgestellt haben. (Lamprid. c. 29.)

[2] Et quidem zelum vos ne quid manufactum adorari possit, habuisse laudavimus, sed frangere easdem imagines non debuisse judicamus. Idcirco enim pictura in ecclesiis adhibetur, ut hi qui litteras nesciunt, saltem in parietibus videndo legant, quae legere

Ansichten von dem zu gestattenden Gebrauch der Bilder in der Kirche, und die Päpste, welche ihn verfochten, durften sich auf ihn berufen. Doch die Menge teilte und begriff diese mäßigen Grundsätze nicht, sondern ihre blinde Verehrung nahm den Charakter unmittelbarer Anbetung des im Bilde Dargestellten an. Unzählige Künstler und größtenteils Mönche in den Klöstern, beschäftigten sich mit der fabrikmäßigen Anfertigung von Heiligenbildern, und die Kirchen, welche im Besitz besonders wunderthätiger Bildnisse waren, zogen aus ihnen ansehnliche Einkünfte. Die gemalten Darstellungen überwogen diejenigen der Bildhauerkunst, welche teils wegen des Abscheues der ersten Christen vor Statuen, teils aus andern Gründen hinter der Malerei zurückgeblieben war. Aber wenn auch in Rom am Anfange des VIII. Jahrhunderts noch nicht hölzerne Figuren in Procession umhergetragen werden mochten, so gab es doch goldene, silberne und eherne Statuen des Erlösers, der Jungfrau, und der Apostel genug in den Kirchen, und wol schon seit dem V. Jahrhundert tronte die berühmte Bronzefigur des Sanct Petrus im Atrium seiner Basilika, und bot schon damals ihren Fuß dem Kusse der Verehrenden dar, ähnlich dem berühmten ehernen Herkules im Tempel zu Agrigent, von dem Cicero erzählt, daß die inbrünstigen Küsse der Andächtigen sein Kinn glatt geschliffen hatten.[1]

in codicibus non valent. S. Greg. Ep. 110. VII. Ind. 2. Aehnlich redet er im Schreiben an Serenus Ep. 9. IX., und an Secundinus Ep. 54. VII. Ind. 2.

[1] Cicero in Verrem IV. c. 44. §. 94. Herculis templum est apud Agrigentinos. — Ibi est ex aere simulacrum Herculis, quo non facile dixerim quidquam me vidisse pulchrius — usque eo, judices — ut rictum ejus ac mentum paulo sit attritius, quod in

Die bronzene Statue S. Peter's im Vatican.

Wir haben von der berühmten Statue des Apostels schon in der Geschichte Leo's I. gesprochen, und rufen sie hier wieder ins Gedächtniß zurück, weil der bilderstürmende Kaiser diese Figur ausdrücklich als den Gegenstand seines Hasses, der Papst Gregor II. als den Gegenstand der eifersüchtigsten Liebe Rom's bezeichnete. Dies bronzene Bildwerk wurde nun von den Römern mit derselben Andacht als ein Palladium geehrt, mit der einst ihre heidnischen Vorfahren die Statue der Victoria verteidigt hatten. Es stellt den sitzenden Apostel mit zum Segen erhobener Rechten dar, während er in der Linken die Schlüssel trägt. Es ist ungewissen Ursprungs, doch alt, von energischer Form und guter Gewandung. Wenn auch nicht geglaubt werden kann, daß diese Statue aus dem Erz des capitolinischen Zeus gegossen wurde, oder wenn es mehr als zweifelhaft ist, daß sie nur eine veränderte Figur irgend eines Imperators oder Consuls sei, so ist doch ihr Stil nicht byzantinisch, sondern eher antik und so gut wie jener der Sculpturen auf den besten christlichen Sarkophagen, oder der Marmorstatue des heiligen Hippolytus, die heute im christlichen Museum des Lateran gesehen wird. Der bronzene Apostel stand damals im Kloster des heiligen Martin neben der Basilika S. Peter's.

Die Vorstellungsweise des Apostelfürsten, mit den Schlüsseln in der Hand, und mit dem kurzen wolligen Haar und rundgeschorenen Bart, im Gegensatz zu S. Paul, dem man schlichtes Haar und einen langen Bart gab, möchte

precibus et gratulationibus non solum id venerari, verum etiam osculari solent. Der Fuß des bronzenen Petrus im Vatican ist von den Küssen der Völker völlig abgeschliffen worden; ein langer Kuß der Zeit, welcher so gut Monumente vernichtet, als ihr nagender Zahn.

sich von dieser vaticanischen Figur als festgehaltener Typus herleiten lassen.[1]

2. Edict Leo's gegen den Bilderdienst. Widerstand Rom's und Erhebung einiger italienischer Provinzen. Plan auf Gregor's Leben. Die Römer und die Langobarden ergreifen die Waffen. Rebellion gegen Byzanz. Versuche auf Rom von Neapel aus. Die Briefe Gregor's an den Kaiser.

Es war im Jahre 726, als Leo der Isaurier sein berühmtes Edict erließ, welches alle Bilder aus den Kirchen seines Reichs zu entfernen gebot.[2] Ein Sturm des Aufruhrs folgte hierauf im Osten wie im Westen. Die Menge, welche diese bildlichen Zeichen mit Gott selbst verwechselte, kam in fanatischen Aufruhr, und die zahllosen Priester begriffen, daß ihre Gewalt über jene zum großen Teil auf dem sinnlichen Apparat des Cultus beruhe. Der Orient und einige Provinzen des Abendlandes wurden mit den Trümmern von Bildsäulen, und mit zerschlagenen Musiven bestreut, und der Schatten des letzten Heiden Rom's hätte mit boshafter Genugthuung diese Wandlung der Dinge betrachten können. Aber der Papst verteidigte die seither entstandene Mythologie der Christen nachdrücklicher, als Symmachus die alten Idole oder den Altar der Victoria vor den christlichen Kaisern hatte verteidigen können. Auch nach Rom schickte Leo sein Edict. Gregor erklärte durch eine Bulle, daß es dem Kaiser

Leo verbietet den Bildercultus A. 726.

[1] Cancellieri de Sacrariis novae Basil. Vatic. p. 1503 sq. spricht ausführlich von dieser Statue. Eine zweite alte und ähnliche Figur Petri, doch von Marmor, stand über der Hauptthüre der Basilika, und befindet sich jetzt in den Grotten. Torrigius le sacre grotte Vatican. p. 73.

[2] Imago cujuslibet Sancti aut Martyris, aut Angeli: Anast. n. 184. Paul Diacon. VI. c. 49 und Theophan. Chronogr. p. 338.

nicht zukomme, in Glaubenssachen Befehle zu erlassen, oder die alten Satzungen der Kirche umzustoßen. Auf seine entschiedene Weigerung schickte Leo neue Befehle, worin er dem Papst mit der Absetzung drohte, wenn er nicht gehorsamte.

Widerstand Gregor's II.

Gregor gab nicht nach; er rief durch Sendschreiben die Bischöfe und Städte Italien's auf, sich dem ketzerischen Ansinnen des Kaisers zu widersetzen; er bewaffnete sich, wie das Buch der Päpste sagt, gegen den Kaiser als gegen einen Feind. Die Wirkung seiner Hirtenbriefe war allgemein. Die ganze Pentapolis und das Heer der Venetianer standen sofort in Waffen und erklärten, den Papst verteidigen zu wollen. Gregor sah das italienische Nationalgefühl in Flammen; es hätte nur seines Winkes bedurft, um eine Revolution von ganz Italien entstehen zu lassen, aber wichtige Gründe bewogen ihn, den offenen Abfall vom Reich zu hindern. Es ist ungewiß, ob der römische Ducat wirklich dem Kaiser den Tribut verweigerte; einer byzantinischen Steuerauflage scheint sich Gregor in der That widersetzt zu haben.[1]

Italien erhebt sich gegen den Kaiser.

Rom und die Provinzen von den Mündungen des Po bis nach Calabrien befanden sich im Aufruhr, und als Mittelpunkt dieser Bewegung erschien der Papst, ihr Beschützer und Vertreter gegen Byzanz. Auf die Kunde dieser Vorgänge rüstete der Kaiser eine Flotte aus, aber noch ehe diese nach der Tibermündung segelte, wollte man sich Gregor's auf byzantinische Weise entledigen. Der Dux Basilius, der Chartular Jordan, und der Subdiaconus Lurion entwarfen

[1] *Και μαθὼν τοῦτο Γρηγόριος ὁ πάπας Ῥώμης τοῦς φόρους τῆς Ἰταλίας καὶ Ῥώμης ἐκώλυσεν.* Anastasius, der die Zeitfolge verwirrt, spricht nur von einem aufgelegten Census.

mit Marinus, welchen der Kaiser eben erst als Dux nach Rom geschickt hatte, den Plan, Gregor zu ermorden; jedoch die plötzliche Entfernung dieses Beamten verhinderte das Attentat. Jordan und Johannes wurden vom Volk umgebracht, Basilius rettete sich in ein Kloster. Nun traf der neue Exarch Paulus in Ravenna ein, mit dem entschiedenen Befehl, die Empörung der Römer auf jede Weise zu unterdrücken. Er schickte ein Heer gegen Rom; aber selbst die Langobarden von Spoleto und Tuscien, vom Papst ohne Zweifel zu einem Bündniß bewogen, erhoben sich, besetzten die Grenzen des römischen Ducats und versperrten mit den Römern vereinigt dem anrückenden Feinde den Uebergang über die salarische Brücke. Die Griechen kehrten um; der Exarch, welchen der Papst excommunicirt hatte, sah sich in Ravenna selbst in Gefahr. Die Pentapolis sagte sich offen von ihm los: alle Städte des mittlern Italien's vertrieben die byzantinischen Beamten, wählten sich eigene Duces, und drohten einen neuen Kaiser auf den Tron von Byzanz zu führen.[1] Dieser merkwürdige Plan zeigt, daß die empörten Italiener keineswegs an eine Wiederherstellung des römischen Kaisertums im Abendland oder an eine Teilung des Reiches dachten. Gregor selbst trat ihnen sofort entgegen, weniger weil er die Bekehrung des Kaisers hoffte, als weil er fürchtete, daß eine so heftige Umwälzung Italien und Rom dem Langobardenkönige überliefern würde. Der Vorteil schrieb den Päpsten vor, eine Monarchie in Italien nicht aufkommen zu lassen, sondern den Sitz der Reichsgewalt sich entfernt zu

[1] Omnis Italia consilium iniit, ut sibi eligerent Imperatorem, et Constantinopolim ducerent: Anast. n. 184.

halten. Der Kaiser in Byzanz war ihnen minder gefährlich, als es ein König hätte werden müssen, welcher Italien unter seinem Scepter vereinigte und dann mit Notwendigkeit Rom als seine Hauptstadt beanspruchte. Außerdem mußte der Papst alles vermeiden, was ihn selbst als Rebellen gegen die legitime Reichsgewalt konnte erscheinen lassen. Er hielt daher mit kluger Mäßigung die Italiener zurück, und ermahnte sie, nicht vom Kaiser abzufallen.[1] Er duldete aus diesem Grunde selbst noch in Rom den kaiserlichen Dux Petrus, obwol er es geschehen ließ, daß die Römer ihn im Cäsarenpalast belagerten und endlich vertrieben oder erschlugen.[2] Sie mochten sich hierauf einen eigenen Dux wählen, wie dies andere italienische Städte gethan hatten; aber daß sie nun Rom förmlich zur Republik erklärten, zu deren weltlichem Oberhaupt sie den Papst ernannten, kann nicht erwiesen werden; dies würde auch mit der Politik Gregor's in Widerspruch gestanden haben.[3] Der Dux von Neapel Exhilaratus war unterdeß mit einem Heerhaufen in die Campagna gerückt, und hier von den römischen Milizen

Der Papst hält die Italiener vom Abfall vom Reich zurück

[1] Der Bericht des Theophan. p. 343, daß der Papst Rom und ganz Italien zum Abfall aufgereizt habe (und ihm schreiben Zonaras und Cedrenus nach), ist ein Irrtum. Mir fällt auf, daß Gregor in seinen Briefen an Leo nicht daran denkt, daß die Italiener im Plan hatten, einen neuen Kaiser zu wählen. Die Vita Gregorii II. sagt, daß er die Römer ermahnte: ne desisterent ab amore, vel fide Romani imperii. La Farina Storia d'Italia I. 215 bemerkt dazu mit ganz modernem Patriotismus: non oprò da pastore nè da amico d'Italia.

[2] Petrum ducem turbaverunt oder orbaverunt.

[3] Jenes ist die sehr modern klingende Behauptung (nach Pagi) von Sugenheim, Geschichte der Entstehung und Ausbildung des Kirchenstaats. Schwerlich ist eine historische Quelle dafür aufzubringen; ich kenne keine.

geschlagen und getödtet worden. Die byzantinische Macht sah sich bald auf Neapel beschränkt, eine von Griechen, Juden und Orientalen belebte Handelsstadt, welche der Verlust der Beziehungen zum Orient empfindlich treffen mußte. Von hier aus versuchte der ehemalige Exarch Eutychius vergebens eine Gegenrevolution in Rom zu Stande zu bringen. Sein Agent wurde ergriffen, und verdankte sein Leben nur dem Dazwischentreten des Papsts, dessen kluge Haltung auch hier den vollendeten Staatsmann erkennen läßt. Der ergrimmte Kaiser zog jetzt die Einkünfte der Kirche in Süditalien ein. Dies war das einzige, doch kein ausreichendes Mittel, sich am Papst zu rächen. Aber in Rom selbst war sein Einfluß völlig erloschen; hier gab es kaum noch eine byzantinische Partei, und Gregor II. konnte sich als den wirklichen Herrn der Stadt betrachten, obwol er nur ihr Bischof zu sein schien. Die Revolution gegen die kaiserlichen Beamten hatte hier eine neue Ordnung der Dinge erzeugt, und ein städtisches Regiment hervorgerufen, an dessen Spitze die Judices de Militia standen. Rom erscheint zum ersten Mal wieder als eine von Byzanz unabhängige Stadt unter republikanisch-aristokratischen Formen, die uns jedoch dunkel geblieben sind. Wahrscheinlich wurde sie von Magistraten unter dem Namen der Consuln und Duces regiert, über welche der Papst stillschweigend Autorität bekam. Die Römer, welche nicht mehr von byzantinischen Satrapen regiert sein wollten, anerkannten zwar noch immer die Reichsgewalt, aber sie stellten sich unter den Schutz ihres mächtigen Bischofs, den sie einmütig gegen den Kaiser unterstützten. Er war das natürliche Haupt der römischen Nationalität, und so entstand während des Bilderstreits in ihren verschleierten Anfängen die weltliche Gewalt

des Papsts in Rom und dem Ducat, die mit der Zeit eine historische Form gewann.

Merkwürdige Schreiben Gregor's II. an den Kaiser.

Der Bilderstreit ward indeß auch dogmatisch und mit der Feder heftig fortgeführt. Wir haben zwei Briefe Gregor's an den Kaiser Leo, welche mitten unter der Revolution Rom's geschrieben sind. Ihre Sprache ist barbarisch, ihr Ton roh und leidenschaftlich; nie würde der feingebildete Gregor I. sie geschrieben haben. Aber diese rebellischen Briefe des römischen Bischofs an das Oberhaupt des Reichs sprachen bereits die hierarchischen Grundsätze und das Bewußtsein von der Suprematie des Papsts als Haupt der Christenheit mit solcher Entschiedenheit aus, daß sie nachfolgenden Päpsten zum Muster dienen konnten.[1] Das spätere Papsttum der Epoche Gregor's VII. und Innocenz III. zeigt sich hier in seinen ersten Grundzügen bereits als fertig.

„Wir können an dich, so schrieb Gregor in seinem ersten Briefe, nur in einem ungelehrten und rohen Stile schreiben, weil du selbst ungelehrt und roh bist," und nun verweist er den Bilderstürmer auf die Tafeln des Moses, die Cherubim der Bundeslade, und auf das Originalbild vom Antlitz Christi, welches der Heiland dem König Abgarus von Edessa nebst einem eigenhändigen Schreiben überschickt habe;[2] er sagt ihm, daß es dergleichen Bilder, zu welchen fromme Pilger hinströmten, viele gebe. Diese Bildnisse seien nicht

[1] Beide Briefe (griechisch und lateinisch) in Act. Syn. II. Nicaen. beim Labbé VIII. 651. Baronius setzt sie ins Jahr 726; Pagi ins Jahr 730, Muratori ins Jahr 729.

[2] Baronius behauptet, daß dies berühmte Bild von Edessa nach dem Fall Constantinopels unter die Türken nach Rom kam, wo es heute in der Kirche S. Silvestro in Capite bewahrt werde. Annal. ad Ann. 944.

Götter, noch würden die Heiligen selbst als solche geachtet, sondern man rufe sie nur an, sich bei Christus fürbittend zu verwenden. „Befreie, so sagt er dem Kaiser, deine Seele von den Verwünschungen, womit dich die Welt überhäuft, denn selbst kleine Kinder lachen dich aus. Tritt in die Schule derer, die im Abc unterrichtet werden, und sprich: ich bin es, welcher die Bilder umstürzt und verfolgt, und augenblicklich werden sie dir ihre Schreibtafeln an den Kopf werfen. Wir, die wir Gewalt und Autorität vom heiligen Petrus haben, wollten dir eine Züchtigung auferlegen, aber weil du dich bereits selbst mit dem Fluche belegt hast, so mag dies für dich und deine Ratgeber genug sein.“ In einer späteren Zeit würde der Papst nicht gezögert haben, den Bannstral auf den Kaiser zu schleudern, doch in jener Epoche wagte er es noch nicht, von dieser später so furchtbaren Waffe Gebrauch zu machen. Die Zeit, wo mächtige Könige und selbst Kaiser excommunicirt wurden, lag noch in weiter Ferne. Gregor wies jedoch mit Selbstgefühl auf die Rebellion der Provinzen, sagte dem Kaiser ironisch, daß die erbitterten Völker Italien's seine eigenen Bildnisse mit Füßen getreten hätten, daß sie seine Beamten vertrieben und andere an deren Stelle setzten, und daß sie im Begriff gewesen, mit Rom ebenso zu verfahren, welches zu behaupten Byzanz nicht Kraft besitze, und er fuhr fort: „aber du suchst uns zu erschrecken und sagst: ich will nach Rom schicken und das Standbild S. Peter's zerschlagen, ja ich will den Papst Gregor selbst gefesselt hinwegführen, wie einst Constans den Papst Martin fortschleppen ließ. Du sollst wissen, daß wenn du uns mit frechem Uebermut und mit Drohungen zu nahe kommst, wir nicht nötig haben uns zu solchem Kampf herbei=

zulassen; denn wenn der Papst nur 24 Stadien weit in die Campagna von Rom hinweggeht, so magst du dem Wind nachsehen."[1] Indem er auf die berühmte Statue des Apostelfürsten zurückkommt, welche der Kaiser als das Hauptidol des Abendlandes betrachtete, gerät er in solchen Eifer, daß er sich selbst widerspricht. Er ruft aus: „Alle Völker des Abendlandes blicken mit gläubiger Ehrfurcht auf den, dessen Bild zu zerstören du uns pralerisch androhst, auf den heiligen Petrus, so sage ich, welchen alle Königreiche des Westens als Gott auf Erden betrachten.[2] Stehe ab von deinem Vorhaben; deine Gewalt und Wut kann sich an Rom nicht auslassen, es sei denn an der Stadt allein oder ihrer Meeresküste und ihren Schiffen. Das ganze Abendland verehrt den heiligen Apostelfürsten; wenn du nun Leute aussendest, sein Bildniß umzustürzen, so erklären wir, wir sind unschuldig an dem Blut, welches dann vergossen wird, aber auf dein eigenes Haupt wird es zurückfallen. Wir empfingen eben aus dem tiefsten Westen die Bitten des sogenannten Septetus, der mit Gottes Gnade unser Antlitz zu schauen begehrt, und daß wir dorthin reisen möchten, ihm die heilige Taufe zu erteilen, und wir wollen unsre Lenden gürten, um nicht der Fahrlässigkeit geziehen zu werden."

Wir wissen nicht, welchen unbekannten germanischen

[1] *Εἰκοσιτέσσαρα στάδια ὑποχωρήσει ὁ ἀρχιερεὺς Ῥώμης εἰς τὴν χώραν Καμπανίας, καὶ ὕπαγε δίωξον τοὺς ἀνέμους.* Diese Stelle macht Schwierigkeit; der Papst scheint ironisch und übertreibend von der Schwäche von Byzanz zu reden, welches höchstens auf seine Schiffe trotzen könne.

[2] *ὅν αἱ πᾶσαι βασιλεῖαι τῆς δύσεως θεὸν ἐπίγειον ἔχουσι* — Baronius liest nicht einmal *ὡς θεόν*. Also Petrus zum Gott erklärt, und dies durch den Papst selbst.

Barbarenkönig der Papst unter jenem Namen verstand; offenbar wollte er dem Kaiser sagen: daß der Einfluß der römischen Kirche sich bis ins fernste Abendland erstrecke, und hier alle Völker bereit seien, den Papst zu schützen. Er scheint auf jene Taufe ein besonderes Gewicht zu legen, denn er spricht auch in seinem zweiten Briefe davon. Der Franken, die nur wenige Jahre später sein Nachfolger zu Beschützern Rom's berief, denkt Gregor nicht.

In einem zweiten Schreiben entwickelt er mit mehr logischem Zusammenhang den Unterschied der geistlichen und weltlichen Gewalt, des Palasts und der Kirche, wie er sich ausdrückt; er zieht hier die Grenze zwischen den Befugnissen des obersten Richters, der die weltlichen Dinge mit dem Schwert richte, indem er den Leib mit Kerker oder Tod strafe, und denen des obersten Bischofs, welcher „waffenlos und wehrlos“ die sündige Seele durch den Kirchenbann züchtige, nicht um sie schonungslos zu tödten, sondern zum göttlichen Leben zurückzuführen. In der Geschichte des christlichen Zeitalters bezeichnen diese denkwürdigen Definitionen Gregor's II. zum ersten Mal die Stelle, wo die weltliche und die geistliche Gewalt, die Kirche und der Staat sich vollkommen schieden, und als zwei Mächte einander gegenübertraten. Dieser weltgeschichtliche Zwiespalt, welcher das Leben des ganzen Mittelalters ausfüllte und eigentlich noch am heutigen Tage fortdauert, war dem Altertum unbekannt, wo die heidnische Kirche, schon ihrer polytheistischen Zersplitterung wegen, nur eine dem Staat dienstbare und von ihm beherrschte Cultusform blieb. Er war auch Constantin und seinen Nachfolgern unbekannt gewesen, denn nachdem das Christentum zur Religion des Reichs geworden war, be-

trachteten sich die Kaiser selbstverständlich auch als die Häupter der Imperialkirche. Dies war ein so einfacher Reichsgrundsatz, daß Leo der Isaurier, nicht aus despotischem Uebermut, sondern in dem ruhigen Selbstbewußtsein seiner kaiserlichen Majestät dem Papst geschrieben hatte: „Ich bin Kaiser und Ich bin Priester.“[1] Und dies Wort war es, welches jene wichtigen Erklärungen Gregor's veranlaßt hatte, und gleichsam zwei Welten von einander schied, die geistliche und die politische, die Kirche und das Reich; und so zeigte es sich plötzlich, daß in einem kaum bemerkbaren Proceß von 150 Jahren die römische Kirche durch ihre eigene hierarchische Organisation, durch ihre Trennung von Byzanz in der Vereinsamung Rom's, durch die theologischen Händel mit der griechischen Kirche und die wiedererwachende Nationalität der Lateiner eine selbständige Macht geworden war, in welcher sich jetzt der abendländische Geist concentrirte.

3. Die Haltung Liutprand's. Er erobert Ravenna. Er schenkt Sutri dem Papst. Coalition zwischen dem Papst, den Venetianern und den Griechen gegen Liutprand. Der König rückt vor Rom, und zieht ab. Ein Usurpator in Tuscien. Gregor II. stirbt, 731. Gregor III. Papst, 731. Römische Synode gegen die Bilderstürmer. Die Kunst im Abendlande. Bauten Gregor's III. Herstellung der Stadtmauern.

Pläne u. Aussichten Liutprand's.

Aus dem leidenschaftlichen Kampf der beiden Gegner, des römischen Kaisers und des römischen Bischofs, konnte damals ein Dritter unberechenbare Vorteile ziehen, wenn er dazu Kraft und Genie besaß. Dies war der Langobardenkönig Liutprand. Das hohe Ziel, wonach die Fürsten dieses germanischen, und jetzt sich schon romanisirenden Volkes

[1] ὅτι βασιλεὺς καὶ ἱερεύς εἰμι: in demselben Briefe.

strebten, war die Eroberung Ravenna's und Rom's. Wenn auch Liutprand nicht den kühnen Gedanken an die Kaiserkrone faßte, so konnte er doch hoffen, das Reich Theodorich's wieder herzustellen und Italien unter seinem Scepter zu vereinigen. Dies Land trennte sich offenbar von dem griechischen Osten, dessen Kaiser es nicht mehr zu beherrschen vermochten. Die erstarkende lateinische Nation ließ schon die mögliche Wiederherstellung eines nationalrömischen Reiches ahnen, wie dasselbe bis zu Odoacer's Zeit bestanden hatte. Aber konnte der Papst seine Blicke auf einen König richten, welcher vor den Toren Rom's stand? Liutprand war klug genug, alle lockenden Anträge zu einem Bündniß mit Byzanz abzulehnen. Mit Freude sah er die griechischen Provinzen im Aufstand, und gewiß unterhielt er dort eine Partei. Als nun im Jahre 727 der Exarch Paulus von den empörten Ravennaten erschlagen ward, rückte der König vor Ravenna, und drang endlich durch Verräterei in diese berühmte Hauptstadt des griechischen Italiens ein.[1] Er besetzte alsbald die Städte der Aemilia und Pentapolis, und rückte auch in den römischen Ducat, wo er Narni und Sutri nahm. Ein kühner Marsch nach Rom würde diese Stadt in die äußerste Gefahr gebracht haben, aber Geschenke, flehende Briefe und geschickte diplomatische Vorstellungen Gregor's bewogen den König zur Umkehr. Liutprand, ein fromm katholischer Fürst und dem Einfluß der Priester offen, war nicht geeignet, die große Aufgabe durchzuführen, welche die günstigste Zeit an ihn zu

Er erobert Ravenna A. 727.

[1] Paul. Diacon. VI. c. 49. Aus c. 54 geht die Einnahme on Ravenna hervor, und diese erzählt Agnellus in der Vita Johannis p. 409. Die Folge dieser Ereignisse ist verwirrter als ein Labyrint. Wenigstens fällt die Einnahme Ravenna's vor das Jahr 730.

Er schenkt Sutri dem Papst.

stellen schien. Er zog nicht allein aus dem Ducat ab, sondern er gab sogar die Stadt Sutri kraft des Rechts der Eroberung als Schenkung an den Papst, welcher im Namen des Apostels Petrus auf dies rechtmäßige Eigentum des griechischen Kaisers Ansprüche erhob. Dies war die erste Schenkung einer Stadt an die Kirche, und Sutri kann als Grundlage des Kirchenstaats betrachtet werden.[1]

Der kluge Gregor gewann demnach den Langobardenkönig durch einen Vertrag, während er zugleich darauf sann, ihm so schnell als möglich die Romagna zu entreißen. Was ein mächtiger Fürst nicht auszuführen vermochte, das suchte jetzt der Papst zu erreichen. Er selbst hatte sich den Exarchat bereits als Erbe der Kirche ausersehen. Die Pläne auf die Herrschaft Italien's welche Gregor der Große kaum gefaßt, doch vorgeahnt haben mochte, gewannen in den römischen Bischöfen eine deutliche Gestalt. Der politische Verstand eines Papsts war mächtiger, als der eines Königs, den er überlistete. Gregor II. wandte sich an die emporblühende Republik Venedig, und forderte sie auf, Ravenna zu befreien; seine Abgesandten begegneten in der Lagunenstadt denen des griechischen Kaisers, die zu gleichem Zweck erschienen waren. Die Furcht vor der Macht Liutprand's näherte Gregor sogar dem Kaiser wieder; er scheute sich nicht, in seinem Brief an den Dogen dieselben Langobarden, seine Bundesgenossen und sehr eifrige Katholiken wie Bilderverehrer, als ein „schandbares“ Volk zu brandmarken, während

[1] Facta donatione beatissimis Apostolis Petro et Paulo restituit atque donavit. Anast. Wir sind in die Epoche der „Restitutionen“ und Schenkungen eingetreten. Sugenheim 2c. S. 11: „Sutri erscheint mithin als der erste Keim des Kirchenstaats außer Rom.“

er seine Feinde, den Kaiser und dessen Sohn Constantin Copronymus „seine Herren und Söhne“ nannte.[1] Man wird ihm nicht Unrecht thun, wenn man behauptet, er habe auch die Herzöge von Spoleto und Benevent gegen Liutprand heimlich aufgereizt. Und so beginnt hier, mit Gregor II., die Geschichte der diplomatischen Kunst der Päpste, welche, in einer langen Tradition, als Schule fortgeerbt, die Politik aller Fürsten und Höfe an Geschicklichkeit übertroffen hat. Eine venetianische Flotte erschien vor Ravenna, vertrieb die Langobarden, und setzte den Exarchen Eutychius wieder ein. Liutprand gab hierauf die Seestädte und die Romagna Preis, aber er vergalt dem Papst die Treulosigkeit, indem er selbst mit Byzanz nicht nur Frieden, sondern ein Bündniß schloß, und sich sofort mit dem Exarchen vereinigte, um erst die Herzöge von Spoleto und Benevent zu züchtigen, und dann Rom dem Kaiser wieder zu erobern. Liutprand gibt den Exarchat wieder auf.

Beide Herzöge unterwarfen sich in Spoleto, und der König erschien, vom Exarchen begleitet, rachevoll vor Rom, wo er auf dem neronischen Felde lagerte. Wenn jetzt Liutprand die Stadt erobert hätte, so würde sich wahrscheinlich ihr, Italien's und der Päpste Schicksal anders gestaltet haben. Aber eine verhängnißvolle Macht schien einen Bann Liutprand lagert vor Rom A. 729.

[1] A nec dicenda gente Longobardorum — ein gewöhnliches Prädicat im Munde der Päpste für dies Volk zu jener Zeit. Der Brief des Papsts an Ursus, Dux von Venedig, bei Andrea Dandolo, Murat. XII., beim Baronius ad Ann. 726, und beim Labbé Concil. VIII. 177. Darin sagt der Papst: ut ad pristinum statum sanctae Reipublicae in Imperali servitio dominorum, filiorumque nostrorum Leonis et Constantini magnorum Imperatorum ipsa revocetur Ravennatum civitas, ut zelo et amore sanctae fidei firmi persistere, Domino cooperante, valeamus.

um Rom zu ziehen, und den germanischen Eroberern zu verwehren, diese eine Stadt zu bewältigen und ihren kosmopolitischen Charakter auszulöschen. Das Glück und das Talent der Päpste war in der That größer als jenes Cäsar's. Als der waffenlose Gregor in so kritischem Augenblick mutig in das Lager Liutprand's zog und eine Rede im Geiste Leo's des Großen an ihn richtete, sah man den tiefbeleidigten König vor ihm auf die Kniee niederfallen. Der priesterliche Zauberer führte den entwaffneten Feind schnell an das Apostelgrab, und der König legte seinen Purpurmantel, sein Schwert, ja seine Krone und alle seine kühnen Pläne dem todten Heiligen zu Füßen. Den päpstlichen Triumf begleitete das Te Deum der entzückten Priester; man schloß Friede und Versöhnung; auf Liutprand's Bitten löste der Papst auch den Exarchen vom Kirchenbann. Diese eine Stunde entschied die Zukunft des weltbeherrschenden Papsttums. Sie glänzt in dessen Geschichte vielleicht heller, als die sagenhafte Erscheinung Leo's vor Attila, und schon 300 Jahre vor der berühmten Scene von Canossa zeigte sie der Welt, welche rätselhafte Gewalt der Bischof Rom's erlangt hatte. Die in finstern Wahn versenkte Menschheit beugte sich vor dem Priestertum der Kirche, in der sie die einzige göttliche Macht auf Erden verehrte, und ihr anerkanntes Oberhaupt, in dessen Händen sie den Segen des Himmels wie seinen todbringenden Fluch glaubte, erschien ihr als ein heiliges Wesen von übermenschlicher Natur.

Er zieht, vom Papst bezaubert, von Rom ab

Liutprand, ganz bezaubert und erschüttert, betrat nicht einmal Rom; der demütige König brach das Lager ab, und zog auf der flaminischen Straße hinweg. So entwich die Krone Rom's und Italien's, welche einen Augenblick lang

über seinem Haupt geschwebt hatte, für immer und vielleicht zum Unglück jenes Landes, dessen schon zerrissene Glieder er hätte einigen können, von einem Fürsten, der sie zu gewinnen nicht Kühnheit besaß. Den Kniefall Liutprand's büßten bald seine Nachfolger und sein Volk durch tragischen Untergang.

Ein Usurpator beschämte ihn durch ein Wagniß; denn in solcher Verwirrung lagen alle Verhältnisse, daß sie jeden kühnen Menschen aufforderten, nach der Herrschaft zu streben. Tiberius Petasius, Dux einer Stadt im römischen Tuscien, hatte Anhänger gesammelt, und warf sich im Jahr 730 plötzlich zum Kaiser auf. Der Papst stellte sofort das römische Heer unter den Befehl des noch in Rom anwesenden Exarchen, und der Kopf des Rebellen wanderte nach Byzanz. Gregor anerkannte demnach noch immer die Oberhoheit des Kaisers; er hatte sich mit dem Exarchen ausgesöhnt, und wünschte ein friedliches Verhältniß zu Byzanz. Unter den Gründen, welche ihm dieses wünschenswert machten, war nicht allein die Furcht vor der anwachsenden Saracenenmacht in Spanien, sondern sicherlich auch die naheliegende Besorgniß, daß er, wenn die legitime Reichsautorität fiel, mit dem römischen Volk selbst über kurz oder lang in Kampf geraten würde. Die Kirche fühlte zu jeder Zeit, daß die Erhaltung der Reichsgewalt ihre eigne Lebensbedingung war.

Gregor II. starb unterdeß, nach einer inhaltsreichen Regierung von 15 Jahren, am 11. Februar 731. Die einmütige Wahl des Clerus und Volks fiel jetzt auf einen Geistlichen von syrischer Abkunft, welcher am 18. März 731 als Gregor III. den heiligen Stul bestieg. Vielleicht war es die genaue Kenntniß der griechischen Sprache, welche

Gregor III. Papst, A. 731 bis 741.

unter den damaligen Verhältnissen von höchstem Werte für einen Papst sein mußte, was ihn am meisten empfahl; aber auch abgesehen davon besaß Gregor III. solche Eigenschaften, die ihn seines Vorgängers würdig machten. Er übernahm von ihm das schwierige Erbe des Bilderstreits, welches an sich nur das Symbol des Kampfs zwischen der Kirche und dem absoluten Staatsprincip war. Die erste leidenschaftliche Wut jenes denkwürdigen Streites ging vorüber, und eine Art von Waffenruhe ohne Nachgiebigkeit auf jeder Seite trat ein. Aber Gregor III. war kaum auf den Stul Petri gestiegen, als er sich beeilte die Grundsätze seines Vorgängers in seinem Sendschreiben an den Kaiser anzuerkennen. Der Nuntius, der sie am Hofe übergeben sollte, zitterte vor dem Zorne Leo's; er wagte nicht sich seines Auftrages zu entledigen, sondern kehrte nach Rom zurück, um sich dem Papst weinend zu Füßen zu werfen. Die Absetzung des feigen Boten, der so wenig Lust gezeigt hatte für die Heiligenbilder ein Martirium zu erdulden, wurde auf Bitten einer Synode und des römischen Adels in Kirchenbuße verwandelt, und der Cardinal mußte nochmals mit den Briefen nach Byzanz gehen. Zu seinem Glücke hielt ihn der kaiserliche Patricius in Sicilien zurück, wo er ein Jahr lang in Haft verblieb.

Am 1. November 731 eröffnete Gregor III. ein Concil; 93 Bischöfe Italien's, der römische Clerus, Vertreter des Volks und Adels, welchen das Buch der Päpste hier mit dem Prädicat „Consuln" auszeichnet, versammelten sich im S. Peter.[1]

[1] Cum cuncto clero, nobilibus etiam consulibus, et reliquis Christianis plebibus adstantibus decrevit: Anast. in Gregor. III. n. 192. Die bekannte Unterscheidung der drei Wahlkörper in Rom.

Dies Concil sprach die Excommunication über die Bilderstürmer aus. Die Synodalbeschlüsse und neue Schreiben des Papsts sollte der Defensor Constantin nach Byzanz bringen, aber auch er wurde in Sicilien festgehalten. Bittschreiben der Städte des römischen Ducat's um Duldung der Bilder hatten dasselbe Schicksal; ihre Ueberbringer schmachteten acht Monate lang in den Kerkern Sicilien's, worauf sie mit Schimpf zurückgeschickt wurden. Der Kaiser wollte nicht Boten noch Briefe mehr von Rom annehmen. Gleichwol war die Spannung zu Byzanz nur noch dogmatischer Art; die italienische Revolution war in sich zurückgesunken, die Autorität des Kaisers überall anerkannt, und in so gutem Verhältniß stand der Papst zum Exarchen Eutychius, daß ihm dieser sechs kostbare Säulen von Onyx schenkte, welche wol eher von einem Monument in Rom als von Ravenna her stammten.[1] Gregor verschönerte damit die Confession im S. Peter. Er ließ auf sie silberbeschlagene Balken legen, und darauf in getriebener Arbeit die Bildnisse des Heilands, der Apostel und anderer Heiligen darstellen. Offenbar war dies eine Demonstration gegen die Bilderstürmer. Der Papst versah die Kirchen Rom's absichtlich mit Heiligenbildern und Reliquien; denn Constantin Copronymus, der Sohn Leo's des Isauriers, begnügte sich nicht mehr mit der Verfolgung der Bilder, sondern griff auch den Reliquien- und Heiligencultus überhaupt an.

Die Kunst im Abendlande.

Im Widerspruch mit den Edicten von Byzanz fand die Kunst neue Nahrung in Rom, und die dankbaren Künstler

[1] Sex columnas onychinas volubiles concessas ab Eutychio exarcho, duxit in ecclesiam b. Petri Apostoli. Wol eher columnae stiratae, wie Vignoli meint.

widmeten ihre Talente mit Eifer der sie pflegenden Kirche. Wenn der ruhige Verstand ohne Bedenken auf die Seite der Bilderstürmer von Byzanz tritt, die den Cultus einer geistigen Religion von allem was heidnisches darin eingedrungen war, zu reinigen unternahmen, so wird doch das Urteil durch die künstlerischen Bedürfnisse der Menschheit zur Schonung aufgefordert. Die Kunst ging bei den alten Griechen, wie bei den christlichen Völkern aus dem Tempelcultus und der Religion hervor. So abstoßend auch ihr Inhalt, und so mangelhaft ihre Form in jenen barbarischen Jahrhunderten des Christentums uns heute Lebenden erscheinen mag, so hatte sie doch für die Cultur ihrer Zeit eine hohe Wichtigkeit. Sie erhob den Menschen aus der rohen Sinnlichkeit seines Glaubens in die Sphäre des Idealen, stellte über ihm ein Reich des Schönen auf, worin sich alles Düstre verklärte und in Symbolen erweiterte, und sie allein war der verarmten Menschheit noch übrig gelassen, um die Nacht des Aberglaubens mit einem Schimmer von Licht und Form zu mildern. Der Kampf der Päpste gegen Byzanz rettete die Kunst im Abendlande; und Italien, welches die bildliche Vielgötterei beibehielt, hat sich bei der mißhandelten Vernunft wenigstens durch das Genie Giotto's, Lionardo's und Rafael's, wenn auch spät, doch glänzend zu entschuldigen vermocht.[1] Während der Bilderverfolgung wanderten viele Künstler des Morgenlandes nach Italien und Rom, wo sie gastlicher Aufnahme gewiß waren. Sie trugen vielleicht dazu bei, den dürren byzantinischen Dogmenstil der Malerei in Italien zu

[1] Die Byzantiner malten indeß auch wieder eifrig, und entschuldigten sich durch ihren Rafael, Panselinos.

verbreiten, und hinderten vielleicht durch Feststellung traditioneller Typen die freiere Entwicklung der abendländischen Kunst. Indeß die Geschichtschreiber schweigen von den flüchtigen Malerschulen des Ostens.[1]

Nicht minder retteten sich viele Heiligenbilder aus dem Orient nach dem Abendlande. Manche jener uralten, schwarzen und rohen Gemälde von Christus oder der Jungfrau, welche heute in Kirchen Rom's aufgestellt sind, mögen zur Zeit der Bilderverfolgung aus irgend einer byzantinischen Stadt sich nach Rom geflüchtet haben; es ist nicht unwahrscheinlich, daß sich darunter auch jenes „nicht von Händen gemachte" Antlitz Christi befand, welches in der Capelle Sancta Sanctorum bewahrt wird. Ein flüchtiger Byzantiner mochte es eher mit sich gebracht haben, als daß es von der Hand des unglücklichen Bischofs Germanus in Constantinopel durch die Luft nach Rom geschleudert wurde; kurz es erschien hier, wie viele andere Skizzen des Apostel Lucas, die ein unsichtbarer angelischer Pinsel ausführte.

Gregor III. gründete einige Kirchen und Oratorien. Im S. Peter errichtete er eine Capelle, die er ausmalen ließ.[2] Er stiftete das Kloster S. Chrysogonus in Trastevere, und baute neu die Diaconie S. Maria in Aquiro auf dem Marsfelde.[3] Auch einen großen Teil der Mauern Rom's, an

[1] Geflüchtete Nonnen stifteten das griechische Kloster S. Maria in Campo Marzo (auch S. Gregorius von Nazianz genannt) im Jahre 750. Siehe die kleine Klosterchronik, gedruckt A. 1750.

[2] Auf diesen Bau beziehen sich Marmorinschriften in den Grotten des Vatican. Siehe De Rossi Due Monumenti Inediti spettanti a due concilii Romani de secoli VIII. et IX.

[3] Basilicam S. Dei Genitricis quae in Aquiro dicitur. Anastas. n. 201. Andere Handschriften haben in Aciro, in Adchiro. Vignoli

die sein Vorgänger kaum die Hand hatte anlegen können, stellte er wieder her, indem er die Kosten des Baues aus dem Kirchenschatz bestritt.[1] Auch Centumcellä ummauerte er neu, aus Furcht vor den Saracenen, welche bereits Sardinien besetzt hatten, wie vor einer byzantinischen Landung. Man sieht, daß er als Herr im römischen Ducat verfuhr.

4. Leo der Isaurier schickt eine Armada gegen Italien. Er zieht römische Kirchengüter ein. Der Papst gewinnt Gallese. Er schließt ein Bündniß mit Spoleto und Benevent. Liutprand rückt in den Ducat. Gregor III. wendet sich um Hülfe an Carl Martell. Seine Anträge. Tod Gregor's III., Carl Martell's und Leo's des Isaurier's im Jahr 741.

Unternehmungen des Kaisers gegen Rom.

Der Kaiser Leo hatte seinen Plan, Rom und die andern empörten Provinzen zu züchtigen keineswegs aufgegeben. Im Jahre 733 schickte er eine Flotte unter dem Admiral Manes ab, aber sie ging im Adriatischen Meer kläglich zu Grunde. Hierauf zog er alle Patrimonien der römischen Kirche in Calabrien und auf der Insel Sicilien ein, und diese Domänen warfen eine jährliche Rente von 35,000 Goldstücken ab.[2] Die Kirchengüter waren in Sicilien sehr zahlreich; aber auch im Neapolitanischen besaß S. Petrus viele

liest in Cyro. Es ist hier schwerlich an die alten längstvergessenen Equirischen Pferderennen zu denken. Der Name möchte sich einfach durch einen Römer Aquirius oder Aquilius erklären lassen, der diese Kirche vielleicht in seinem Hause ursprünglich eingerichtet hatte.

[1] Hujus temporibus plurima pars murorum hujus civitatis Romanae restaurata est. Alimoniam quoque artificum, et pretium ad emendam calcem de proprio tribuit. Anast. n. 202.

[2] *Τὰ δέ λεγόμενα πατριμόνια τῶν ἁγίων καὶ κορυφαίων ἀποστόλων τῶν ἐν τῇ πρεσβυτέρᾳ Ῥώμῃ τιμωμένων ταῖς ἐκκλησίαις ἔκπαλαι τελούμενα χρυσίου τάλαντα τρία ἥμισυ τῷ δημοσίῳ λόγῳ τελεῖσθαι προσέταξεν:* Theophan. p. 344. Dieser Confiscation erwähnt der Papst Stephan, Cod. Carol. Ep. VIII. 111 beim Cenni.

Grundstücke, in Sorrent und Misenum, bei Capua und Neapel, und selbst auf der Insel Capri.[1] Der Verlust der Kirche war empfindlich; sie suchte sich anderswo zu entschädigen; und gerade damals erwarb sie das Castell Gallese im römischen Tuscien, welches der langobardische Herzog von Spoleto an sich gerissen hatte, und Gregor von Trasamund erkaufte. Nach der seltsamen Ausdrucksweise im Buch der Päpste annectirte er Gallese der heiligen Republik und dem römischen Heer.[2] Obwol er diese Stadt dem Ducat von Rom, welcher doch zum Reich (der Respublica) gehörte, wieder einverleibte, betrachtete er sie doch lediglich als römisches oder dem engeren Stadtgebiet angehörendes Besitztum. Der zweideutige Ausdruck sancta respublica kann hier so gut vom Ducat, welchen der Papst als Patrimonium S. Peters zu beanspruchen anfing, als vom Sacrum Romanum Imperium verstanden werden. Die Päpste ließen mit großer Klugheit die Formen des römischen Reichs bestehen; ihre werdende Herrschaft über Rom ist in ein Halbdunkel

Der Papst erwirbt Gallese.

[1] Der Cardinal Deusdebit nahm in seine Collection (Cod. Vat. n. 3833) am Ende saec. XI. aus dem Register Gregor's II. viele Notizen über Verpachtungen auf; unter andern: Theodoro Consuli in annis XXVIII Insulam Capris cum monasterio S. Stephani, für den jährlichen Zins von 109 Goldsolidi und 100 megarici vini. Dem Presbyter Eustachius das Kloster S. Martini in Surrento; einer Diaconissa den Ort Icaonia in Campanien; dem Consul Theodor das Kloster S. Pancratii bei Misenum auf 28 Jahre. Borgia Breve Istor. del domin. Tempor. etc. Append. Docum. I.

[2] Hujus temporibus Galliensium castrum recuperatum est — et in compage sanctae reipublicae atque in corpore Christi dilecti exercitus Romani annecti praecepit: Anast. n. 203. Hieraus erkennt man, daß der Exercitus anfing, das Volk selbst zu bedeuten. Die Ansicht von Cenni (Monum. Dominat. Pont. p. 14), welcher sagt: Gregorius III. sanctam rempublicam (das heißt wol, den Kirchenstaat) instituit, ist jedoch durchaus falsch.

diplomatischer Kunst gehüllt. Sie verdankten diese Herrschaft dem chaotischen Zustande Italien's, der Ohnmacht von Byzanz und ihrer eigenen Kühnheit und Kraft. Sie befreiten Italien vom Joch der Griechen und gaben diesem Lande wieder eine weltgeschichtliche Stellung. Sie erhoben die lateinische Nationalität aus ihrer Versunkenheit, und retteten Rom, den Sitz der Kirche, vor dem Schicksal eine langobardische Hauptstadt zu werden. Der Beginn der weltlichen Macht des Papsttums ist an den ersten nationalen Wiederaufschwung Italiens geknüpft. Die Geschichte aller folgenden Jahrhunderte lehrt, daß die Päpste in Italien am stärksten waren, wenn sie die Fahne des nationalen Princips erhoben, und am schwächsten, wenn sie dies Banner fallen ließen.

Er verbündet sich mit Spoleto und Benevent.

Die Herausgabe von Gallese war die Folge eines geheimen Vertrags zwischen Gregor und dem Herzoge Spoleto's. Trasamund und Godschalk von Benevent suchten die Verwirrung Italien's auszubeuten, um sich vom Langobardenkönig unabhängig zu machen, und Gregor unterstützte sie darin. Er reizte sie zur Empörung gegen Liutprand, dessen Macht er schwächen wollte. Als nun dieser König gegen Spoleto zog, floh Trasamund (im Jahr 739) nach Rom, wo er beim Papst Schutz suchte und fand. Liutprand rückte hierauf in Spoleto ein und forderte die Auslieferung des Rebellen, doch der Papst und das römische Heer, an dessen Spitze der Expatricius Stephan als Dux von Rom stand, verweigerte sie. Die Erwähnung dieses Dux neben dem Papst und dem römischen Heer beweist demnach, daß sich selbst noch damals ein kaiserlicher Beamter als Regent des Ducats in Rom befand; sie lehrt ferner, daß Gregor im Einverständniß mit dem Exarchen von Ravenna han=

delte.[1] Die Folge seiner Weigerung war das Einrücken Liutprand's in den Ducat: er besetzte Amelia, Horta, Polimartium und Bleda, ließ Truppen in diesen Städten zurück, und kehrte sodann, ohne Rom belagert, oder gar, wie man behauptet hat, den S. Peter geplündert zu haben, im August 739 nach Pavia zurück. Der Papst gab hierauf dem vertriebenen Trasamund das römische Heer, damit er sein Land wieder erobere, und schon im December zog der Herzog in Spoleto ein.

Als Trasamund mit Hülfe der Römer und der Beneventer dorthin zurückgekehrt war, weigerte er sich, den Absichten des Papsts weiter zu dienen, und im Besonderen ihm zur Wiedereroberung jener vier Städte behülflich zu sein. Während sich nun Liutprand zu einem Kriegszuge gegen Spoleto und Rom rüstete, geriet der Papst in nicht geringe Gefahr. Er sah ein, daß italienische und byzantinische Verbindungen nicht ausreichten, ihn vor der gerechten Rache des Langobardenkönigs zu schützen, und wandte sich deshalb an den damals mächtigsten Mann im Abendlande, Carl Martell. Der berühmte Sohn Pipin's von Heristal, der Held von Poitiers, auf dessen blutigem Schlachtfelde er das Frankenland für immer von den Saracenen befreit hatte, war der wirkliche Herrscher jenes Reichs unter der Form des Ministers eines Schattenkönigs. Schon lange zuvor hatten die Päpste ihre Blicke dorthin gerichtet: schon der

Der Papst wendet sich um Hülfe an Carl Martell.

[1] Dum — a Gregorio Papa atque ab Stephano, quondam Patricio et Duce, vel omni exercitu Romano praedictus Trasimundus redditus non fuisset: Anast. n. 207 im Anfang der Vita Zachariae. Vignoli liest zwar patricio et duce omnis exercitus Romani, aber jene Lesart ist älter und im Charakter der Zeit, so daß ich sie nach dem Text des Bianchini beibehalte.

Vorgänger Gregor's III. hatte im Jahr 726 Carl Martell um Hülfe angerufen.[1] Er selbst folgte diesem Beispiel. Wir besitzen zwei seiner Briefe an diesen Frankenfürsten.[2] In dem ersten beklagt er sich, daß Carl nicht helfe, daß er falschen Vorstellungen Liutprand's oder seines Neffen Hildeprand Gehör gebe, und die feindlichen Bewegungen der Langobarden dulde, welche voll Hohn sagten: „mag doch Carl, zu dem ihr eure Zuflucht genommen habt, mit dem Kriegsvolk der Franken kommen, und wenn sie können, euch aus unsern Händen erretten." Es wird demnach auf ein früheres Gesuch des Papsts, und ein Schreiben Liutprand's zurückgewiesen. Der erste, verlorene Brief Gregor's muß geschrieben worden sein, als der König in Folge des Bündnisses mit den Rebellen von Spoleto und Benevent heranzog; die beiden vorhandenen Briefe fallen ins Jahr 739 oder 740, bevor Liutprand jene vier Städte besetzte; denn ihrer Eroberung wird nicht gedacht. Der Papst würde aber um ihren Verlust sicher laute Klage erhoben haben, während er jetzt nur über Verwüstung von Kirchengütern im Ravennatischen

[1] Dies nimmt Pagi an, ad Ann. 726. n. 13. 14.; seine Meinung stützt sich freilich nur auf eine Bemerkung des Lib. Pont. Vita. Steph. III. n. 235.

[2] Mit ihnen beginnt der Codex Carolinus, eine der wichtigsten Urkunden der Geschichte, und der Stolz der Wiener Bibliothek. Diese von Carl dem Großen veranstaltete Sammlung zählt 99 Briefe der Päpste Gregor III., Stephan III., Zacharias I., Paulus I., Stephan IV., Adrian I. und des Gegenpapsts Constantin an Carl Martell, Pipin und Carl den Großen, von 739 bis 791. Abgedruckt in Cenni's Monum. Dominat. Pont. und im Cursus Completus Patrologiae ed. Migne T. XCVIII, und sonst mehrfach; neuerdings wieder edirt von Jaffé. Die Ueberschrift jener Briefe Gregor's III. lautet: Domno Excellentissimo filio Carolo subregulo Gregorius Papa.

und über Plünderungen im römischen Ducat zu klagen weiß.[1]

„Welch ein unheilbarer Schmerz, so ruft Gregor im ersten Briefe aus, erfüllt uns ob dieser Beschuldigungen, während so große Söhne ihre geistliche Mutter, die heilige Kirche und ihr zugehöriges Volk nicht zu verteidigen wagen.[2] Zwar vermag, o teurer Sohn, der Apostelfürst selbst durch die ihm vom Herrn verliehene Macht sein Haus und Volk zu schützen, aber er will die Herzen seiner Getreuen prüfen. Schenke den Einflüsterungen jener Könige keinen Glauben; denn alles was sie dir schreiben ist falsch. Ihr Vorgeben, daß die Herzöge von Spoleto und Benevent Rebellen seien, ist eine Lüge; sie verfolgen sie aus keinem andern Grunde, als deshalb, weil sie im vorigen Jahre nicht über uns herfallen, noch mit ihnen das Eigentum der heiligen Apostel verwüsten und ihr Volk plündern wollten; denn diese Herzöge erklärten: wir kämpfen nicht gegen die Kirche Gottes und ihr zugehöriges Volk; wir haben mit ihm einen Vertrag, und von der Kirche den Eid empfangen. Die Herzöge sind bereit, den Königen nach alter Gewohnheit zu gehorchen; aber diese verfolgen sie, um sie z verjagen, an ihrer Stelle gewaltthätige Duces einzusetzen, die Kirche täglich mehr zu bedrängen, das Eigentum des Apostelfürsten zu rauben, und sein Volk in Gefangenschaft zu führen."

[1] Muratori (ad Ann. 741) weist den Cardinal Baronius ab, welcher behauptet, Liutprand habe Rom belagert und den S. Peter geplündert. Dies liest Baronius aus einer Stelle des zweiten Briefs Gregor's in seinem Sinn heraus.

[2] Populus peculiaris, eine bisher nicht gebrauchte Phrase, welche die neue Epoche Rom's gut bezeichnet: das römische Volk, Eigentum und pecus des S. Petrus.

So schrieb der Papst, seinen eigenen Vertrag mit Rebellen zu beschönigen, den er doch zugleich eingestehen mußte. Er nannte bereits Rom und den Ducat das „zugehörige" Volk S. Peters, und so führte er diesen fremden Begriff kühn und schlau in die Rechtssprache ein. Er bat Carl Martell, einen Sendboten nach Italien zu schicken, damit er sich von der Not der Kirche überzeuge; er flehte ihn an, die Freundschaft zum Langobardenkönige nicht der Liebe zum Apostelfürsten vorzuziehen, sondern die Verteidigung Rom's zu übernehmen. Zugleich sandte er ihm durch Anchard, den Ueberbringer des Briefs, die schon lange übliche, aber jetzt doppelt bedeutende Auszeichnung katholischer Fürsten, goldene Schlüssel vom Grabe des Apostels, durch welches Symbol er ihn zum Hüter dieses Heiligtums berufen wollte.[1] Carl Martell ging jedoch nicht auf die gefährliche Einmischung in die Angelegenheiten Italien's ein, und dies wol aus Pflichtgefühl für den Langobardenkönig, mit dem er persönlich befreundet war. Denn Liutprand hatte nicht allein den jungen Pipin in Pavia an Sohnes Statt angenommen, sondern im Jahr 739 die Saracenen aus Südgallien zu vertreiben mitgeholfen.

Der Papst schickte ein zweites Schreiben an Carl Martell, und auch dies war vergeblich. Nichts mehr und weniger enthalten jene Briefe Gregor's III., die einzigen authentischen Aktenstücke über den Schritt des Papsts, welcher später so

[1] Sacratissimas claves Confessionis B. Petri. Ich kenne die Schriftsteller und ihre Gründe für die Behauptung, daß diese Schlüssel anderer Art gewesen seien, als die von Gregor so oft an Fürsten versandten. Ihre Bedeutung scheint auch mir freilich eine höhere, und zugleich auf den Schutz des Grabes zu beziehen.

unabsehbare Folgen nach sich zog. Der fränkische Fürst wurde darin einfach aufgefordert, die Verteidigung der Kirche Rom's gegen Liutprand zu übernehmen;[1] nirgend ist hier von einem außerordentlichen Recht über Rom, welches ihm der Papst sollte angeboten haben, die Rede. Man hat aber behauptet, daß Gregor III. Carl Martell mit dem Titel eines Patricius oder Consuls der Römer die wirkliche Gewalt über Rom angetragen habe, und diese Ansicht auf den Bericht eines Chronisten gestützt, welcher sagt, Gregor habe im Jahr 741 eine zweimalige Gesandschaft an Carl geschickt, mit den Schlüsseln des Grabes, den Ketten Petri, und mit großen Geschenken, und er habe ihm den römischen Consulat, das heißt die volle Jurisdiction in Rom angetragen, indem er selbst fortan den Kaiser nicht mehr anerkennen wollte.[2] Indeß

[1] Nostris obedias mandatis, ad defendendam Ecclesiam, et peculiarem populum. Zweiter Brief.

[2] Dies ist der etwa gleichzeitige Continuator Fredegar. III. c. 110, in Ruinart's Ausgabe Gregor's von Tours: Eo enim tempore bis a Roma sede S. Petri ap. B. Papa Gregorius claves venerandi sepulcri cum vinculis S. Petri (d. i. abgefeilten Eisenspänchen) — legationem — Principi destinavit. Eo pacto patrato, ut a partibus Imperatoris recederet, et Romanum Consulatum praefato principi Carolo sanciret. Cenni Mon. Dom. p. 2 sq. weist diesen Consulat, welchen Ruinart festhält, zurück. Der 160 Jahre nach Gregor schreibende Annalist von Metz (Monum. Germ. I., ad Ann. 741) setzte, ohne vom Consulat zu reden, ein decretum Romanor. Principum hinzu, und fast wörtlich stimmt damit Chronic. Moissiacense ad Ann. 734. Ruinart, Pagi und Muratori haben daher die Uebertragung des Patriciats an Carl Martell angenommen, und Muratori will dies durch die Stelle im ersten Brief Gregor's bestätigt finden: et ipsas sacratissimas claves confessionis B. Petri, quas vobis ad r e g n u m direximus: zur Herrschaft, nämlich über Rom. Die andere Lesart ad Rogum (Bitte) ist sinnlos. Ich nehme ad regnum örtlich sc. Franciae. Der Ausdruck Regnum für Consulatus oder Patriciatus würde den Begriffen jener Zeit völlig widersprechen.

ein so großer Entschluß, einem Franken, der, obwol mächtig und gefeiert, doch nur der Minister seines Königs war, neben dem Schutzrecht über Rom auch die weltliche Autorität zu übergeben, ist weder mit der Politik Gregor's, noch mit der damaligen Zeit zu vereinigen. Wir wissen auch nicht, was Carl Martell dem Papst antwortete: ohne Zweifel erwiederte er dessen Botschaft durch Gesandte, und erklärte sich bereit, eine Vermittlung zwischen Liutprand und Rom zu übernehmen. Doch der Langobardenkönig setzte seinen Marsch gegen Spoleto und Rom fort. Da starb Gregor III. am 27. November 741. Kurz vor ihm war am 22. October Carl Martell, am 18. Juni Leo der Isaurier gestorben, und so hatte der Tod die drei größten Männer ihrer Zeit schnell nach einander hinweggerafft.

## Zweites Capitel.

1. Zacharias Papst, 741. Er unterhandelt mit Liutprand. Er reist zu ihm. Neue langobardische Schenkung an die Kirche. Zweite Reise des Papsts zu Liutprand. Der König stirbt. Rachis folgt auf dem Tron von Pavia.

Nur vier Tage lang blieb der Stul Petri nach Gregor's Tode unbesetzt: die einstimmige Wahl fiel auf Zacharias, des Polychromios Sohn, den letzten Syrer oder Griechen, welcher die Papstkrone trug. Wenn man dem Exarchen, was nicht bezweifelt werden kann, seine Erhebung anzeigte, so hielt man es doch nicht mehr für nötig, die Bestätigung abzuwarten. Das Buch der Päpste hat Zacharias mit dem schönsten Lobe geehrt, und obwol es das Leben eines jeden Nachfolgers Petri mit einer officiellen Anpreisung beginnt, so war doch jenes in Bezug auf den Vorteil der Kirche wolverdient. Denn dieser Papst verdankte eine zehnjährige Regierung von Frieden und Glück zum großen Teil seiner Entschlossenheit, Weisheit und Beredsamkeit. Er muß ein für jene Zeit sehr gelehrter Mann gewesen sein; es rührt von ihm auch die Uebersetzung der Dialoge Gregor's ins Griechische her. Zacharias Papst, A. 741 bis 752.

Liutprand hatte sich eben aufgemacht, Spoleto wieder zu unterwerfen und Rom zu züchtigen; es war demnach die

dringendste Aufgabe des neuen Papsts, diese Gefahr zu entfernen. Der Tod Martell's und die Verwirrung des fränkischen Regiments, welches nun dessen drei uneinigen Söhnen Carlmann, Pipin und Griffo, zugefallen war, benahmen Zacharias jede Aussicht auf Unterstützung von jener Seite, während zugleich von Byzanz her an keine Hülfe zu denken war. Deshalb beschloß er mit Liutprand auf gütlichem Wege sich zu vertragen. Man kam zu folgendem Vergleich: der König versprach die vier Städte herauszugeben, wofür der Papst Trasamund fallen ließ und das römische Heer mit den Langobarden zu seiner Unterwerfung vereinigte. Dies Ende nahm der Vertrag der Kirche mit Trasamund: derselbe Herzog, welchen Gregor eben erst gegen die Beschuldigung des Hochverrats so eifrig verteidigt hatte, wurde von dessen Nachfolger zum Rebellen erklärt, dem eigenen Vorteil ohne weiteres aufgeopfert, ja durch die römischen Waffen gestürzt.[1]

Er verträgt sich mit Liutprand.

Als Trasamund erkannte, daß er verloren sei, warf er sich dem Könige zu Füßen, und wurde mit der Tonsur und Kutte begnadigt. Sofort fiel auch Benevent unter das Schwert Liutprand's. Der Sieger kehrte nach Tuscien zurück, aber er machte keine Miene, die vier Städte auszuliefern. Zacharias verließ daher Rom, den König an die Erfüllung des Vertrags in Person zu mahnen. Als Liutprand von des Papsts Aufbruch hörte, ließ er ihn durch seinen Sendboten nach Narni geleiten, dann durch ein festliches Gefolge von Herzögen mit kriegerischem Pomp nach Interamnium (Terni) im Spoletischen führen, wo er ihn selbst vor der

[1] Muratori unterdrückt bei dieser Gelegenheit sein Urteil über die römische Politik, und sagt: tralascio altre osservazioni. — Anast. in Zacharia n. 208.

Basilika S. Valentin empfing. Die hinreißende Beredsamkeit des Papsts gewann einen schnellen Sieg über die gläubige Seele des Königs, und Liutprand war durch Alter bereits gebeugt; er gab Horta, Ameria, Polimartium und Bleda zurück, doch nicht dem griechischen Kaiser, ihrem rechtmäßigen Herrn, sondern der Kirche, und er verbriefte diese Schenkung durch eine Urkunde, welche man im S. Peter niederlegte.[1] Dies war die dritte langobardische Schenkung an den Papst, aus Rechten der Eroberung. Zacharias wußte von dem greisen Könige noch mehr zu erlangen: das Patrimonium der Sabina, welches bereits dreißig Jahre lang im langobardischen Besitze war, das von Narni, Osimo, Ancona, Numana und Valle Magna bei Sutri, Kirchengüter, die Liutprand erobert hatte. Er besiegelte seine Großmut durch die Bestätigung eines vierzigjährigen Friedens mit dem Ducat von Rom; er gab auf die Bitten des Papsts alle römische oder griechische Gefangene frei. So groß war die Nachgiebigkeit des Königs, und so groß das Genie der Priester Rom's! Jeder Bissen, welchen Liutprand an der päpstlichen Tafel verzehrte, kostete ein Stück Land, aber der alte König erhob sich vom Mal und sagte mit artigem Lächeln: er erinnere sich niemals so kostbar gespeist zu haben.[2] Am Montag

Neue langobardische Schenkung an den Papst A. 742.

[1] Praedictas quatuor civitates, quas ipse ante biennium abstulerat (also A. 740) eidem sancto cum eorum habitatoribus redonavit viro. Quas et per donationem firmavit in Oratorio Salvatoris, sito intra ecclesiam b. Petri apostoli. Anast. n. 210.

[2] Ubi cum tanta suavitate esum sumpsit, et hilaritate cordis, ut diceret ipse rex, tantum se nunquam meminisse commessatum: Anast. Der Lib. Pont. bemerkt, daß der König eine halbe Miglie am Steigbügel des Papsts herging. Dies ist demnach die erste Erwähnung jener Selbstdemütigungen der Könige vor den Päpsten. So that auch später Pipin dem Papst Stephan als sein vicestrator. In

reiste der Papst zurück, begleitet von Agiprand dem Herzog von Chiusi, und von einigen Gastalden, welche ihm hierauf die vier Städte übergaben. Zacharias zog, „mit der Palme des Siegs“ in die Stadt ein, wo ihm das Zujauchzen des Volkes sagte, daß Rom eine päpstliche Besitzung sei. Im S. Peter sprach er zu den versammelten Römern; am folgenden Tag zogen sie in Procession vom Pantheon durch das Marsfeld in die Basilika des Apostelfürsten, Dankgebete für diese großen Erfolge ihres Papsts darzubringen.

Im folgenden Jahre 742 wiederholte Zacharias seine Reise, wozu ihn dringende Umstände aufforderten. Denn Liutprand, welcher nur mit dem römischen Ducat einen Separatfrieden geschlossen hatte (und dies beweist, daß er ihn als selbständiges Gebiet betrachtete) bedrängte jetzt Ravenna, die Aemilia und Pentapolis. Der Exarch Eutychius rief die Vermittlung des Papstes an, und seine Schreiben begleiteten die Briefe des Erzbischofs Johann, Ravenna's und der übrigen bedrohten Städte. Zacharias versuchte erst Liutprand durch Gesandte und Geschenke zu gewinnen, und da dies nichts fruchtete, ging er selbst. Er übergab die Regierung der Stadt dem Patricus und Dux Stephan und reiste ab.[1] Der König wollte dem ungestümen Gast aus-

der berüchtigten Schenkung Constantin's verrichtet freilich schon dieser Kaiser solche Stallknechtdienste dem Papst Silvester: ἡμεῖς στράτορας ὀφφίκιον (!) ὑπελθόντες καὶ τὰ χαλινὰ τοῦ ἵππου αὐτοῦ κατέχοντες (Fabricius Bibl. Graeca T. VI. p. 6).

[1] Die bedeutenden Worte beim Anastasius sind: relicta Romana urbe jam dicto Stephano Patricio et Duci ad gubernandum: ich wiederhole, daß ich diesen Stephan als griechischen Beamten betrachte, aber seine Stellung zum Papst bedarf nun keiner Erklärung mehr. Stephan war der letzte kaiserliche Dux in Rom. Die Reihe dieser

weichen, den der Exarch bereits mit allen Ehren eingeholt hatte, aber kein irdisches Hinderniß konnte einen Heiligen aufhalten, welchem eine Wolke unterwegs als Sonnenschirm diente, und feurige Heerschaaren am Himmel voranzogen.[1] Kühn drang er in die langobardische Hauptstadt Pavia ein, wo er am 28. Juni anlangte. Der König wich nach langem Sträuben der Kunst des Papsts, dessen Beredsamkeit ihn mit Zauber umstrickte; er gab die gemachten Eroberungen dem griechischen Reich zurück, und selbst von Cesena und seinem Gebiet, um welches es sich handelte, behielt er nur ein Drittel als Pfand, um auch dies nach der Rückkehr der Friedensboten von Byzanz der Republik wieder herzustellen.[2]

Bald nachdem Zacharias von dieser ruhmreichen Fahrt nach Rom heimgekehrt war, wurde er von seinem Feind durch den Tod befreit. Der großmütige Fürst der Langobarden starb nach einer 32 Jahre langen Regierung, und mit ihm ging der Stern seines Volks für immer unter. Die Freude in Rom steigerte wenige Monate darauf der Sturz seines Neffen und Nachfolgers Hildeprand vom Tron, welchen jetzt Rachis, der Herzog von Friaul, einnahm. Zacharias beglückwünschte den neuen König, dessen fromme katholische Gesinnung ihm bekannt war, und erhielt von ihm die

Liutprand stirbt.

byzantinischen Duces oder Vicekönige Rom's, welche wir kennen ist folgende: Christophorus, Dux A. 711; Petrus A. 713; Basilius A. 717; Marinus A. 718; Petrus A. 720; Stephanus A. 740. Siehe die Note des Baldini zu Anast. Vita Const. T. IV. p. 616., zu welcher ich nichts hinzufügen kann.

[1] Dies erzählt des Papsts Lebensbeschreiber mit naivem Ernst.

[2] Parti reipublicae restitueret: hier also ist respublica noch das römische Reich. Aber im Jahr 764 spricht der Papst Paul I. schon von einer pars nostra Romanorum (Cod. Carol. XXIV. bei Cenni XXXVIII).

Bestätigung eines zwanzigjährigen Friedens für ganz Italien. Sowol zu dem Falle Hildeprand's, als zur Erhebung von Rachis hatte die päpstliche Staatskunst mitgewirkt.[1]

2. Der Kaiser fortdauernd anerkannt. Friedliches Verhältniß zu Byzanz. Carlmann kommt nach Rom und wird Mönch auf dem Monte Soracte. Rachis wird Mönch in Monte Casino. Astolf folgt Rachis auf dem Tron, 749. Anerkennung der Usurpation Pipin's durch den Papst. Zacharias stirbt 752.

Fortdauer der Reichsgewalt in Italien

Das Schicksal Italien's lag in der Hand des glücklichsten der Päpste. Der Friede war hergestellt, das Verhältniß zum Kaiser freundlicher als zuvor. In einer thatsächlichen Unabhängigkeit achtete der römische Bischof die legitime Reichsgewalt, welche in Ravenna der Exarch, in Rom noch immer der Dux vertrat. Und in Wahrheit verdankte es der Kaiser nur den Bemühungen der Päpste, daß seine Autorität in jenen Provinzen Italien's fortdauerte.[2] Die Namen der bilderstürmenden Kaiser wurden noch auf Bullen und in Synodalacten verzeichnet, und selbst in späterer Zeit, als die Franken den Schutz der Kirche bleibend übernommen hatten, fuhren die Päpste fort, die kaiserliche Majestät und Oberherrlichkeit anzuerkennen.[3] Sie verhüllten ihre weltlichen Pläne mit Vorsicht; Rechte oder Besitzungen, die sie erwarben, erhielten ihren gültigen Bestand noch durch die Reichsautorität. Zacharias selbst empfing vom Reich

[1] Siehe Sigurd Abel: Der Untergang des Langobardenreichs in Italien, Göttingen 1859, p. 22.

[2] Philipps, Kirchenrecht III. 34.

[3] Hadrian's Bulle wegen gewisser Güter Farfa's vom Jahr 772: imperantibus domno nostro piissimo Augusto Constantino a Deo coronato magno Imperatore 2c. Von Gregor III. und Zacharias finden sich mehre Acta mit solcher chronogischen Formel.

rechtskräftige Schenkungen. Constantin V. Copronymus, eben erst Sieger über den Usurpator Artabasdus, dessen Name der römische Papst, unbekümmert um die legitime Nachfolge, in die Acten des Concils vom Jahre 743 eingetragen hatte, war ein so eifriger Ikonoklast wie sein Vater, aber er sah sich genötigt, dem Papst freundlich zu sein; er schenkte ihm auf sein Gesuch den Grund und Boden zweier Städte Nympha und Norma in Latium.[1]

Der Kaiser schenkt Norma und Nympha dem Papst.

Das Glück gönnte Zacharias außerdem zwei größere Triumfe, welche das Ansehn der Kirche steigerten. Wie seine Vorgänger den Römern Könige Britannien's auf den Stufen S. Peter's im Novizengewande dargestellt hatten, so zeigte ihnen Zacharias die mystische Kraft der Kirche an zwei noch mächtigeren Fürsten, welche die Kutte nahmen.

Carlmann, der älteste Sohn Carl Martell's, entschloß sich im Jahre 747 seinen Rechten auf die Macht und den Glanz fürstlicher Herrlichkeit zu entsagen, und Mönch zu werden. Bonifacius, der Apostel der Deutschen, war einer der Hebel in diesem frommen Trauerspiel, welches Pipin zum alleinigen Erben seines Vaters machte, und Rom köstliche Gewinnste eintrug. Carlmann kam nach Rom; er warf

Carlmann wird Mönch.

[1] Donationem in scriptis de duabus massis, quae Nymphas et Normias appellantur, juris existentis publici eidem sanct. et beat. Papae S. Romanae eccl. jure perpetuo direxit possidendas: Anast. n. 220. Die cyklopischen Mauern der volscischen Norba machen noch heute erstaunen. Der Ort ward verlassen und neben ihm Norma gebaut. Auch dies wurde verlassen und weiter unten entstand Nympha. Aber dies versank in sein reizendes Grab von Epheu, worin man es noch heute sehen kann. Im VIII. saec. scheint Nympha und nicht Norma bewohnt gewesen zu sein, und wahrscheinlich trieben darauf die Saracenen das Volk in das feste Norma zurück. Man sehe Westphal und W. Gell am betreffenden Orte.

sich dem Papst zu Füßen, und flehte um die Erlaubniß, sein Haupt scheeren, die Mönchskutte nehmen, in einer römischen Einsiedelei sterben zu dürfen. Zacharias gewährte sie ihm gern, und der schwärmerische Prinz begab sich in eine reizende Wildniß des römischen Tuscien's. Acht und zwanzig Millien von Rom entfernt erhebt sich über der Flaminischen Straße und dem nahen Tiber der einsame Soracte. Die classischen Erinnerungen an diesen dem Sonnengott geweihten Berg hirpinischer Hirten waren erloschen, und kaum mochte sich ein Römer bei seinem Anblick der Verse erinnern, die Horaz und Virgil ihm geweiht haben.[1] Er mochte vielmehr die Legende wiederholen, daß sich der flüchtige Bischof Sylvester, ehe Constantin das Christentum bekannte, in den Grotten des Soracte als Anachoret versteckt gehalten hatte.[2] Seine Einsamkeit und entzückende Natur war für das Eremitenleben geschaffen; daher entstand dort bereits frühe eins der ältesten Klöster der Campagna.[3]

[1] Vides ut alta stet nive candidum
Soracte —
Horat. I. 9.
Summe Deûm, sancti custos Soractis Apollo etc.
Virgil. Aeneis XI. 785.

[2] Davon spricht noch Hadrian in seinem Brief an den Kaiser Constantin und an Irene, Act. Synod. II. Nicaen., Labbé VIII. p. 750: misit ad montem Soractem, ubi S. Silvester — persecutionis causa — receptus etc.

[3] S. Gregor (Dialog. I. c. 7.) beschreibt es als auf dem Gipfel gelegen, nennt es aber nicht nach S. Sylvester. Auf einem der Abhänge stand ein Kloster S. Erasmus (Gregor Ep. 24. I. Ind. 9). Wann der Name S. Oreste aufkam, ist ungewiß; er entstand aus einer dort gefundenen Inschrift SORACTE . . ., woraus die schlaue Unwissenheit des Mittelalters einen Heiligen, S. ORESTE construirte. Für den Aufenthalt von Büßern ist der Name Orest klassisch und treffend.

Dies war die Felsenwildniß, welche Carlmann als sein Grab erwählte. Er baute dort S. Sylvester ein Kloster, oder vergrößerte das bestehende. Noch andere drei Klöster soll er dort gestiftet haben; S. Sylvester selbst dauert noch auf dem Soracte fort.[1] Aber die Lage des Bergs hart an der Flaminischen Straße, setzte den fürstlichen Mönch den neugierigen Besuchen nach Rom pilgernder edler Franken aus, so daß er nach einigen Jahren zu den Benedictinern von Monte Casino übersiedelte.

Die damalige Zeit war wieder von mystischer Aufregung krank. Ueberall baute man Klöster; überall wurden der Kirche Güter, Geschenke und Seelen geweiht (pro salute oder mercede animae). Ihre alles bezaubernde Macht war der Geist der damaligen Welt.

Wenn aber der Entschluß eines fränkischen Prinzen Mönch zu werden befremdend war, so wurde er durch eine noch auffallendere Entsagung in Schatten gestellt. Denn Rachis selbst, der König der Langobarden, legte den Purpurmantel ab, um ihn mit der Kutte S. Benedict's zu vertauschen. Dieser Fürst hatte im Jahr 749 den Frieden gebrochen, die Pentapolis bedroht und Perugia belagert. Zacharias wiederholte seine Künste; er ging zu ihm, wie er zu Liutprand gegangen war. Der unwiderstehliche Reisende

[1] Pipin schenkte später das Hauptkloster dem Papst, der es mit S. Silvester in Capite zu Rom verband. Die Bulle Paul's im Cod. Carol. XII. bei Cenni XXXII. Mabillon Annal. Bened. XXII. n. 12, und wiederum von der Schenkung Pipin's Cod. Car. XVI. bei Cenni XLI. Eginhard im Leben Carl's c. 2 sagt: monachus factus in monte Soracte apud ecclesiam S. Silvestri constructo monasterio. Bei den Chronisten heißt der Berg Zirapti und Sarapte; so auch in der Chronik des Mönchs Benedict vom saec. X. (Mon. Germ. V. 693 bis 719).

war kaum einige Tage im Lager von Rachis, als dieser fromme aber unfähige König erklärte, die Krone niederlegen zu wollen.

Rachis wird Mönch.

Rachis, seine römische Gemalin Tasia, und seine Tochter Rotrudis warfen am Grabe Petri ihre königlichen Gewänder ab, und ließen sich vom Papst mit Mantel und Schleier des Mönchtums bekleiden. Auch sie gingen nach Monte Casino, wo der Langobardenfürst, in einem Weinberg des Klosters die Erde grabend, sich mit dem Anblick des Franken Carlmann tröstete, wenn er ihn demutsvoll Knechtsdienste verrichten sah, während die königlichen Frauen in einem nahen Nonnenkloster verschwanden.[1] Aber die Reue, die Rachis später über seinen Schritt empfand, zeigt deutlich, daß er ihn nicht ganz freiwillig gethan hatte; vielmehr erhob sich gegen seine Schwäche und die römischen Gesinnungen, welche er zu erkennen gab, die langobardische Nationalität, wie sich einst der gothische Volksgeist gegen die römischen Neigungen der Amaler empört hatte. Das Princip dieser Partei war der Bruch mit Rom, und die Gründung eines italischen Königreichs unter langobardischem Scepter.[2] Die Langobarden waren wol zufrieden, die Stelle eines Schwächlings durch einen kühnen Krieger ersetzt zu sehen, welcher jene Pläne auszuführen bereit war.

[1] Anast. n. 223. Leo Ostiensis Chron. Casin. lib. I. c. 7 und 8. Von andern Fürsten, die um diese Zeit Mönche wurden, nennt man Hunold von Aquitanien und Anselmus von Friaul, Stifter des berühmten Klosters Nonantula bei Modena.

[2] Sigurd Abel weist nach, wie Rachis die langobardische Nationalität durch Schenkungen nach römischem Recht verletzte, und zeigt, daß ihn die Langobarden fallen ließen, als er sich durch den Papst zur Umkehr bestimmen ließ. „Untergang des Langobardenreichs," p. 23.

Astolf, ein Bruder des Rachis, bestieg den Tron von Pavia mit dem festen Vorsatz, das Ziel zu erreichen, von welchem seine sanftmütigen Vorgänger sich durch den Papst hatten zurückschrecken lassen, und seine feindseligen Absichten zwangen diesen alsbald die Beziehungen zu den Franken wieder aufzunehmen. Seit dem Tode Carl Martell's hatte sie der Papst nicht mehr erneuert, ja der Gedanke an fränkische Intervention war gänzlich zurückgetreten.[1] Ein wichtiges Ereigniß veränderte plötzlich die Lage aller Dinge, und übte auf Rom und Italien eine folgenschwere Wirkung aus. Astolf König der Langobarden.

Pipin, im Besitz aller Macht im Reich der Franken, nach Beseitigung seiner Brüder einziger Erbe der Güter und Pläne seines großen Vaters, sah die Zeit gekommen, wo er nach der Königskrone greifen durfte. Das alte Geschlecht der Meroväer war verfallen, und der letzte Schattenkönig Childerich III. nur die verachtete Puppe des Königtums. Ein öffentlicher Kronwechsel, von Pipin längst eingeleitet, sollte nun kühn vollzogen; die Usurpation aber durch die Zustimmung päpstlichen Urteils wie durch göttlichen Spruch gerechtfertigt werden. Einem freien Volk stand es zu, die Krone des Landes vom Haupt eines Unfähigen zu nehmen und dem kräftigen Sohn eines Helden darzubieten, ohne sich viel um die lange Reihe von Ahnen oder Schatten zu kümmern, welche sie einer dem andern vererbt hatten. Doch zweifelte das Gewissen der Großen wie der Geringen, ob ein Eid könne gebrochen werden, und Pipin mußte dieses Pipin König der Franken.

[1] Der Cod. Carol. hat einen einzigen Brief des Papsts Zacharias an den Majordomus Pipin, die Bischöfe und Fürsten Francien's vom Jahr 748, aber er betrifft nur kirchliche Dinge.

Volksgewissen beschwichtigen. Er sandte im Jahre 751 den Bischof Burchard von Würzburg, und Folrad, Abt von St. Denis nach Rom, den Papst zu fragen, ob das Volk der Franken, Willens den untüchtigen Childerich seines Trones zu entsetzen, und dessen ruhmreichen Herzog zum Könige zu ernennen, vom Eid der Treue könne losgebunden werden. Zacharias faßte schnell die hohe Wichtigkeit dieser Frage, und erklärte sich zustimmend; er bekannte, daß die Quelle aller, auch der königlichen Macht im Volk selber sei, doch er unterwarf dieses Recht der päpstlichen Bestätigung. Nicht die Furcht vor Astolf allein bewog ihn einen Tronräuber als König anzuerkennen, vielmehr ergriff er die Gelegenheit, das höchste Schiedsrichteramt zwischen Königen und Völkern sich zuzusprechen, oder zu nehmen, da es ihm geboten ward. So erhöhte das Bedürfniß eines Usurpators die Stellung des römischen Bischofs ins Unermessene; jener Augenblick wurde einer der wichtigsten Momente in der Geschichte des Papsttums, und jenes unglückliche Beispiel wirkte durch lange Jahrhunderte nach; es erlaubte den Päpsten die Ansicht aufzustellen, sie hätten die Macht von Gottes Gnaden Kronen zu geben und zu nehmen.[1]

Zacharias erlebte wahrscheinlich noch die Krönung Pipin's zum König der Franken. Er starb am 14. März 752, und kurz vorher scheint Pipin, vom Bischof Bonifacius, dem päpstlichen Legaten, auf der Versammlung von Soissons zum Könige gesalbt, die Krone Childerich's sich aufgesetzt zu haben,

[1] Mit Pipin beginnen die theokratischen Ideen. Er zuerst nannte sich von Gottes Gnaden. G. Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte III. p. 198.

nachdem er diesen letzten Nachkommen Chlodwig's in ein Kloster verschlossen hatte.[1]

3. Zacharias Bauten am lateranischen Palast. Seine Versuche, die Campagna zu colonisiren. Die domus cultae. Stephan II., Papst. Aistolf erobert Ravenna, 751. Er erhebt Ansprüche auf Rom. Stephan sucht Hülfe beim Kaiser, dann bei Pipin. Er reist in's Frankenland. Salbung Pipin's und seiner Söhne zu Königen, 754. Schutzvertrag zu Kiersy mit Pipin. Dessen Erhebung zum Patricius der Römer.

Bauten des Papsts Zacharias im Lateran. Palast.

Obwol Zacharias zehn friedliche Jahre regiert hatte, ließ er doch nur wenige Denkmäler seines Pontificats in Rom zurück. Seine größeste Sorgfalt hatte er dem Patriarchium des Lateran gewidmet. Der Wohnsitz der Päpste verdiente mit größerer Pracht ausgestattet zu werden, seitdem ihre Macht so sehr gewachsen war. Die lateranischen Paläste, unmittelbar an die Basilika Constantin's anstoßend, waren seit Sylvester fortdauernd von den Päpsten bewohnt worden. Sie bildeten den Mittelpunkt ihrer geistlichen wie weltlichen Regierung, während der Vatican das Centrum des Cultus, oder der Sitz des Apostelfürsten war. Das Patriarchium enthielt die Archive der Kirche, die Schatzkammern, und war Wohnung der Päpste wie ihres Hofstaats. Nach und nach erweitert umfaßte es neben der großen Basilika mehre kleinere Kirchen, viele Oratorien, Triklinien oder Speisesäle, mehre Capellen, darunter die berühmte Hauscapelle der Päpste, S. Lorenzo oder später Sancta Sanctorum genannt. In unmittelbarer Nähe standen das Baptisterium, die Klöster des Täufers und des Evangelisten Johann, des S. Andreas und Bartolomäus, und wahrscheinlich schon ein anderes

[1] Le Cointe Annal. Eccl. Francor. ad Ann. 752.

S. Stephan's, und ein viertes der Heiligen Sergius und Bacchus. So bildeten alle diese Gebäude, wie der heutige Vatican, eine kleine Stadt für sich, von labyrintischer Anlage.[1]

Zacharias vergrößerte das Patriarchium, und schmückte es prächtiger aus. Er erbaute einen Porticus nebst Turm vor der Façade des Palasts. Man nannte diesen Bau später vorzugsweise den Palast des Papsts Zacharias, oder in der Volkssprache Casa maggiore.[2] Der Porticus war mit Gemälden geschmückt; aus ihm stieg man zum Turm hinauf, worin sich ein Triklinium befand, in welchem die Länder der Erde in Farben dargestellt waren.[3]

Neue Kirchen baute Zacharias nicht; überhaupt kann bemerkt werden, daß die Architektur in Rom seit geraumer Zeit nichts Großes mehr leistete. Die Stadt war bis ins VII. Jahrhundert hinab mit Kirchen erfüllt worden, so daß man genug zu thun hatte, die vorhandenen zu erhalten. Zacharias restaurirte S. Eusebius auf dem Esquilin, und schmückte andere Basiliken mit seidenen Teppichen, womit man entweder die Altäre bedeckte, oder die man zwischen den Säulen der Kirchenschiffe ausspannte. Mit diesen Stoffen

[1] Den Plan findet man bei Severano delle 7 chiese I. 535. Er wurde vom Architekten Francesco Contini aus dem Stadtplan Buffalini's, aus Zeichnungen in S. Pietro in Montorio und in der Vatican. Bibliothek, so wie nach Traditionen ausgeführt. Ich überlasse dies Labyrint den Topographen, und verweise noch auf Tab. XXXVII der „Basiliken des christlichen Rom" von Gutensohn und Knapp.

[2] Ducitur ad palatium Zachariae Papae, quod vulgariter dicitur Casa major: Ordo Roman. XIV. beim Mabillon Mus. Ital. II. 260.

[3] Fecit autem a fundamentis ante scrinium Lateranense porticum atque turrim etc. Anast. n. 218.

wurde ein großer Luxus getrieben; ihr schweres Gewirk von byzantinischer Kunst entsprach dem Zeitalter der Musive. Man stellte auf ihnen biblische Scenen dar, und ausdrücklich bemerkt das Buch der Päpste, daß auf der Altardecke, welche Zacharias für den S. Peter machen ließ, in goldenem Gewebe die Geburt Christi abgebildet war.[1]

Rühmlich war die Bemühung von Zacharias um den Anbau der verwilderten Campagna Rom's. Seitdem sich die Stadt ihrer Zufuhren aus Afrika seit längerer Zeit, und eben erst ihrer Kornkammern in Calabrien und Sicilien beraubt sah, mußte es den Päpsten viel daran liegen, die agrarischen Hülfsquellen zu mehren. Die zerstreuten Güter der Kirche lieferten Vorrat, der aus Tuscien und Latium herbeigeschafft wurde, aber das Bedürfniß stieg, denn die Einwohnerschaft Rom's wuchs, und viele Landbewohner flüchteten vor den Langobarden in die Stadt. Die Verödung der Campagna war damals noch nicht so groß, als sie es heute ist, doch sie nahm mit reißender Schnelligkeit zu, weil die freien Eigentümer fehlten. Die Kirche zwar eignete sich durch Kauf und Schenkung immer mehr Grund und Boden an, doch sie vermochte dem Notstand nicht abzuhelfen, weil sie die Colonisirung nicht nach einem großen System betrieb. Was hierin durch Zacharias und später durch Hadrian I. geschah, war nur vereinzelt.[2] Zacharias errichtete fünf sogenannte

Sein Versuch, die Campagna zu colonisiren.

[1] Der technische Ausdruck ist vela — vela serica alytina von ἄλυτος, insolubilis, oder von ἀληθινος, echt?

[2] Von Gregor's II. Pachtregister habe ich gesprochen. Dieser Papst machte um 715 den Lampen im S. Peter eine Stiftung von 48 Grundstücken, die bis gegen Anagni hin zerstreut lagen. Die alte Marmorinschrift ist heute in der Vorhalle des S. Peter eingemauert, die Bulle abgedruckt im Bullar. sacr. Basil. Vaticanae I. 7. Alle diese Güter hatten Olivencultur.

Domus cultae.

Domus cultae, das heißt Gehöfte, in denen die Colonen wohnten, welche die umliegenden Aecker bebauten. Die erste Colonie war Laurentum nebst der Massa Fontejana, zubenannt Paonaria, im Gebiet der Laurenter, welches von der Mündung des Tiber bis nach Antium reichte; dies setzt voraus, daß das alte Laurentum verödet lag, und der Papst sich deshalb bemühte es neu zu colonisiren.[1] Die zweite Colonie hieß S. Cecilia von einem Bethause dieses Weilers am fünften Meilenstein der Tiburtiner Straße.

Vierzehn Millien von Rom entfernt, im Tuscischen Patrimonium, errichtete Zacharias eine dritte Colonie, die nicht mit Namen bezeichnet wird; endlich erwarb er Antius und Formiä ohne Zweifel im Gebiet der antiken Städte dieses Namens.

Stephan II. Papst A. 752 bis 757.

Zu Zacharias' Nachfolger wählte man den Presbyter Stephan, der indeß schon drei Tage nach seiner Wahl starb. Hierauf bestieg Stephan II., ein Römer von Geburt, den heiligen Stul.[2]

Ravenna von Astolf erobert A. 751.

Während des Pontificats dieses sehr gewandten Papsts begann für Rom eine neue Epoche. Der König Astolf hatte kurz zuvor erreicht, was seine Vorgänger vergebens erstrebt hatten. Der Sitz des byzantinischen Regiments in Italien war in seine Gewalt gefallen, und schon am 4. Juli 751 konnte er aus dem Palast des eroberten Ravenna ein könig=

[1] Der Katalog der Tenuten des Ager Romanus von Eschinard führt auf: Fontignano in S. Paolo. Ueber diese Stiftungen berichtet der Lib. Pontificalis. Und man sehe den Artikel Laurentum in Nibby's Analisi de' Dintorni di Roma.

[2] Man zählt ihn freilich auch als Stephan III., wenn man seinen Vorgänger unter die ordinirten Päpste rechnet.

liches Decret erlassen.[1] Der letzte der Exarchen Eutychius verschwand, und das elende Regiment griechischer Eunuchen hörte nach zwei Jahrhunderten seines Bestehens für immer auf. Dies zog wichtige Folgen herbei; denn nun mußte die Frage entschieden werden, ob der Langobardenkönig Herr von Italien werden sollte oder nicht. Astolf brach nach der Eroberung Ravenna's sofort nach dem Süden auf, um Rom, den Ducat, und alle noch übrigen byzantinischen Provinzen zu erobern, die er jetzt als Nachfolger des Exarchen oder des Kaisers beanspruchte. Seinen Marsch (im Juni 752) hielt jedoch Stephan durch eine Gesandschaft auf. Der König gab nach, und beschwor sogar einen vierzigjährigen Frieden mit dem römischen Ducat. Aber schon nach vier Monaten reute ihn seine Schwäche: er verlangte den jährlichen Tribut von einem Gold-Solidus für jeden Römer, und erklärte, die Stadt seinem Reich einverleiben zu wollen.[2]

Er beansprucht den Besitz von Rom.

Auf diese Drohung schickte Stephan an ihn die Aebte der damals berühmtesten Benedictiner-Klöster Italien's von Monte Casino, und von S. Vincenzo am Vulturnus im Ducat Benevent. Sie wurden nicht vorgelassen, sondern mit dem Verbot den Papst zu sehn in ihre Klöster heimgesandt.[3]

[1] Muratori hat dies Datum durch ein Diplom von Farfa festgestellt, worin Astolf datirt Ravennae in Palatio, IV. die m. Julii A. feliciss. regni nostri III per Indict. IV feliciter. Antiq. Ital. Diss. 67, beim Fatteschi N. X. 264, und Fantuzzi T. V. n. VIII. Die verstümmelte Geschichte des Agnellus schweigt von einem so bedeutenden Ereigniß.

[2] Et suae jurisdictioni civitatem hanc Romanam, vel subjacentia ei castra subdere indignanter asserebat. Der Lib. Pont. ist von jetzt ab ziemlich genau und zuverlässig. Siehe auch Chron. Vulturnense lib. III. 401, Murat. Script. I. p. 2.

[3] Das berühmte Kloster des Vincentius am Vulturnus, in der Diöcese Isernia, war die Stiftung dreier langobardischer Brüder Tato,

Unterdeß forderte der byzantinische Kaiser, durch den Fall Ravenna's erschreckt, den seinem Reich entrissenen Exarchat zurück, aber nicht mit den Waffen, sondern durch Briefe, welche der Silentiar Johann an den Papst und den Langobardenkönig überbrachte. Stephan schickte diesen Gesandten in Begleitung seines eigenen Bruders Paulus zu Astolf, und wie vorauszusehn war, blieb ihre Sendung erfolglos. Die Gefahr wurde dringender; der Papst rief den ohnmächtigen Kaiser, seinen Oberherrn, auf, ein Heer zu senden, um Rom zu retten und Italien dem Feinde mit Waffengewalt zu entreißen.[1] Denn Astolf forderte mit Ungestüm unbedingte Unterwerfung; er drohte alle Römer niederzuhauen, wenn er die Stadt würde mit Sturm genommen haben.

In seiner Bedrängniß predigte Stephan vor dem Volk, wie Gregor der Große es in ähnlicher Lage einst gethan hatte. Er regte die religiöse und patriotische Leidenschaft der Römer auf; eine Procession zog nach S. Maria Maggiore; der Papst selbst führte sie, auf seinen Schultern das „nicht von Händen gemachte" Bildniß des Heilands tragend.[2] An

Taso und Paldo um 703. Es zählte eine Zeit lang gegen 500 Mönche. Paul. Diacon. VI. c. 40 und die aus der Barberina von Muratori edirte Klosterchronik.

[1] Deprecans imperialem clementiam, ut juxta quod ei saepius scripserat, cum exercitu ad tuendas has Italiae partes, modis omnibus adveniret etc. Anast. n. 232.

[2] Procedens in laetania cum sacr. imagine Domini Dei et Salvatoris nostri Jesu Christi, quae acheropita nuncupatur: Anast. n. 233. Dies ist die erste Erwähnung dieses alten Heiligenbildes. Es ist auf Holz gemalt, finster, bärtig, ganz byzantinischen Stils. Man findet das Abbild bei Marangoni, Istoria della Capella di Sancta Sanctor. Rom. 1747. Im ganzen Mittelalter diente es bei Processionen; an der Vigilie der Assunta wurde es auf dem Forum abgewaschen, wie einst die Statue der Cybele im Almo (Ordo Roman.

das Kreuz, welches man einhertrug, war die Friedensurkunde Astolf's geheftet, Gott und dem Volk zum Zeugniß des Meineids dieses Königs. Aber Stephan begnügte sich nicht mit Processionen; ehe noch Constantin seinen hülfefordernden Boten Bescheid gab, erkannte er, daß der griechische Kaiser nicht im Stande sei, ein Heer nach Italien zu senden und die Eroberung Justinian's von neuem zu unternehmen. Die Geschichte Europa's nahm ihren Zug unaufhaltsam nach dem Westen zu den lebenskräftigen germanischen Völkern; die Byzantiner wurden ihren dogmatischen Grübeleien und ihrem Kampf mit den Mohamedanern überlassen, während sich Rom aus den Armen der Griechen in die der Franken warf.

Stephan erinnerte sich der Beziehungen seiner Vorgänger zum Frankenreich, dessen Krone Pipin mit Zustimmung des Papsts eben genommen hatte. Die dringende Not zwang ihn zu einem Schritt, dessen glänzende Folgen er damals nicht begriff. Er sandte heimlich durch einen Pilger Briefe an Pipin, ihn zur Hülfe aufrufend und selbst eine Zusammenkunft mit ihm begehrend; diese ersten Schreiben vom Jahr 753 sind uns leider nicht aufbewahrt. Der neue, thatenlustige Frankenkönig ergriff mit Freude einen Antrag, welcher ihn in große Beziehungen zum Ausland brachte und für die Machtentfaltung seines Reichs von geradezu unermeßlicher Wichtigkeit sein konnte. Er schickte den Abt Droctegang von Görz nach Rom, mit dem Papst zu unterhandeln, und bald

Der Papst ruft Pipin zur Hülfe auf, A. 753.

XI. beim Mabillon Mus. It. II. 151). Andreas Fulvius Ant. Rom. I. de Ostia am Ende; Martinelli Roma ex ethn. sac. p. 157. Marangoni Cose Gentil. c. 28. 105. Die nächtliche Procession schaffte erst Pius V. ab, da sie zu Bacchanalien ausgeartet war.

darauf den Herzog Authar und Chrodegang, den Bischof von Metz, ihn nach Francien sicher zu geleiten.[1] Der Usurpator des Trons von Childerich hatte es nötig gefunden, durch eine feierliche Salbung von der eigenen Hand des Papsts das Murren der Franken zu beschwichtigen. Die Verhältnisse verketteten sich hier und dort, und wechselseitiges Bedürfniß wie Dankbarkeit einiger Menschen, des Papsts, welcher Rebell gegen den legitimen Kaiser wurde, und Pipin's, der ein Usurpator der legitimen Krone seines Königs war, gestaltete die Geschichte der Völker um. Im Hintergrund jener Beziehungen des schutzbedürftigen Rom und der jungen Dynastie der Carolinger stand das germanisch römische Reich, welches sich bald als Resultat ergab. Das allmälige Werden dieses kirchlich-politischen Systems aus so geringen Anfängen und augenblicklichen Bedürfnissen bildet eins der lehrreichsten Capitel von der Praxis der Weltgeschichte.

Rom befand sich in großer Aufregung. Hier handelte es sich um den Plan, dem Frankenkönige die Schutzherrschaft über die Stadt unter dem Titel eines Patricius förmlich zu übertragen, und dadurch diesem fremden Monarchen eine Machtstellung in Italien und Rom zu geben. Dies Vorhaben war zu wichtig, als daß der Papst es auf seine eigene Verantwortung ausführen durfte. Er legte es ohne Zweifel dem römischen Volk, dem Heer und Adel in einem Parlament vor, und ward von diesem mit der Vollmacht bekleidet, mit Pipin einen Vertrag zu schließen, nachdem ihn die Römer zu ihrem Patricius gewählt hatten. Die Fahrt des Papsts

[1] Darauf beziehen sich die beiden Briefe Stephan's an Pipin (Cod. Carl. X.) und an die Herzöge des fränkischen Volks (XI.), welche Cenni passend vorangestellt hat.

ins Frankenland war ein unerhörtes Ereigniß; seine Vorgänger waren wol nach Byzanz gegangen, wenn sie der Kaiser dorthin rief, aber noch nie hatte ein römischer Bischof die Alpen überstiegen, sich zu einem germanischen Volk des Westens zu begeben. Während sich nun Stephan im Herbst 753 zu dieser Reise rüstete, traf mit seinen Boten der Silentiar Johann von Byzanz ein; statt der Waffen brachte er den kaiserlichen Befehl an den Papst, sich selbst an den Hof Astolf's zu begeben, um ihn für die Rückgabe des Exarchats zu stimmen.[1] Stephan machte dem griechischen Gesandten schwerlich Mitteilung von seinen Unterhandlungen mit Pipin, dessen Boten Authar und Chrodegang ihn nun auf der Reise zu jenem begleiten sollten. Er nahm sie, den kaiserlichen Minister, mehre Würdenträger der Kirche, und Optimaten der römischen Miliz mit sich, um zunächst zu Astolf zu gehn, und verließ am 14. October Rom, versehen mit einem Paß des Langobardenkönigs. Als sein Vorgänger zu Liutprand reiste, hatte er einem Dux das Regiment der Stadt übertragen, aber Stephan übergab „das ganze Volk des Herrn dem Heiland und dem Apostelfürsten Petrus."[2] Ohne Frage überließ er die geistlichen Angelegenheiten einem Vicar, während ein von den Römern gewählter Dux oder Consul die weltlichen übernahm.

Ehe Stephan, durch die langobardischen Truppen reisend, welche den Ducat besetzt hielten, Pavia erreichte, sandte ihm Stephan II. reist zu Astolf

[1] Jussionem Imperialem heißt es im Anastasius nach dem üblichen Stil.

[2] Commendans cunctam dominicam plebem bono pastori Domino nostro etc. Der im Cod. Carol. oft gebrauchte Ausdruck Dominica plebs für die Römer ist gleich jenem peculiaris populus sehr bezeichnend.

der König den Befehl zu, sich nicht zu unterfangen, ihm wegen der Zurückgabe des Exarchats und der anderen Städte des Reichs ein Wort zu sagen; aber der Papst versicherte, daß es fruchtlos sei, ihn einschüchtern zu wollen. Er überhäufte den König mit Geschenken und Bitten, während der kaiserliche Silentiar sie als traurige Figur unterstützte. Astolf verschloß ihnen sein Ohr; er wollte auch nicht die Abreise des Papsts nach Francien gestatten, auf deren Bewilligung die Boten Pipin's entschieden drangen. Er ahnte die Folgen dieser Reise, aber er vermochte sie nicht zu hindern. Stephan verließ Pavia am 15. November 753, in Begleitung von Bischöfen und Cardinälen, und sicherlich auch von römischen Großen, den Bevollmächtigten des Adels und Volks. Mit großer Schnelligkeit gelangte er an die Alpenpässe; im Kloster
und zu Pipin, A. 753. S. Mauritius, wo er Pipin treffen sollte, kamen ihm nur dessen Boten, der Abt Folrad und der Herzog Rothard entgegen, ihn einladend weiter nach Francien zu kommen, wo er den König im Schloß zu Pontigon (Pons Hugonis) finden würde.[1] Dort wurde er von der ganzen königlichen Familie mit Ehren empfangen (am 6. Januar 754) und nach Paris geführt, wo er im Kloster Sanct Dionysius Wohnung nahm. Das Buch der Päpste nennt hier zum erstenmal den Namen jener Stadt, und wir überfliegen einen Zeitraum von mehr

[1] In S. Mauricius starb am Fieber der Primicerius Ambrosius. Seine barbarische Grabschrift (in den Krypten des Vatican) sagt:
Ex hac urbe processit suo secutus pastorem
In Roma salvanda utrique petebant regno tendentes Francorum
Sancta perveniens loca B. Mauritii aulae secus fluvii Rhodani
Litus ubi vita noviliter ductus finivit mense Decemb. etc. etc.
Galleti del Primicer. p. 41. Ich schlage vor ductus statt doctus zu lesen.

als tausend Jahren, um die späte Wirkung der Reise Stephan's wieder zu erkennen: es ist der Usurpator Napoleon, zu welchem der Papst Pius VII. reist, und es sind fast dieselben Zwecke, welche auch diese Reise veranlaßt haben.

Stephan salbte den König Pipin, sein Weib Bertrada, seine Söhne Carl und Carlmann, und gebot dem fränkischen Volk unter Androhung des Bannes nie aus einem anderen, als dem jetzt durch die Kirche für legitim erklärten carolinischen Geschlecht seinen König zu wählen. Der Dank Pipin's bestand nicht blos in Worten. Schon im Schloß Carisiacus oder Kiersy kam man überein, was mit dem Exarchat und der Pentapolis geschehen sollte, sobald diese griechischen Provinzen den Langobarden durch Kriegsgewalt würden entrissen sein.[1] Pipin trat in ein vertragsmäßiges Verhältniß zur römischen Kirche und ihrem Oberhaupt. Er leistete für sich und seine Nachkommen den feierlichen Eid, die Verteidigung und Mehrung der Kirche zu übernehmen, und der Papst gelobte, daß weder er noch seine Nachfolger die neue Dynastie verlassen würden. Ein gegenseitiges Schutz- und Trutzbündniß wurde abgeschlossen.[2] Die Oberhoheit des

Er salbt Pipin zum Könige.

[1] Jaffé Regesta Pontif. Rom. nimmt den 14. April als Datum des Vertrags von Carisiacus an. Fantuzzi Mon. Ravenn. VI. n. IC. gibt die bekannte falsche Schenkungsurkunde.

[2] Dies spricht auch Stephan III. A. 770 in seinem Brief an Carl und Carlmann (Cod. Carol. 45. Cenni 49) deutlich so aus: vos b. Petro, et praefato vicario ejus, vel ejus successoribus spopondisse, se amicis nostris amicos esse, et se inimicis inimicos, sicut et nos in eadem sponsione firmiter dinoscimur permanere. Und Paul I. erklärt sich ebenso Cod. Car. XVI, bei Cenni XLI (und im folgenden Brief). Dafür übernahm Pipin die defensio et exaltatio Ecclesiae im geistlichen und weltlichen Sinn, wie dies aus ungezählten Stellen in Paul's Briefen hervorgeht.

byzantinischen Kaisers blieb noch stillschweigend im Princip anerkannt, aber trotzdem ernannte Stephan den Frankenkönig zum Defensor der Kirche und ihres weltlichen Eigentums. Er maßte sich kühn die Rechte des Kaisers an, und verlieh Pipin und seinen Söhnen den Titel eines Patricius der Römer, welchen der Exarch bisher geführt hatte. Aber die Stimme der Römer war dafür zuvor gehört worden; die Ernennung Pipin's zum Patricius konnte nicht ein einseitiger Act des Papsts, sondern das Ergebniß eines Beschlusses des gesammten römischen Volkes sein. Diesen Beschluß brachte Stephan, welchen römische Große begleiteten, mit sich nach Frankreich, und Pipin nahm seine Ernennung zum Patricius der Römer ohne Bedenken an. Seither hatte der Titel „Patricius“ Jahrhunderte lang eine große Wichtigkeit für Rom. Dies Prädicat bezeichnete ursprünglich kein Amt, sondern war erst seit Constantin eine hoch angesehene lebenslängliche Würde, welche auch Barbarenkönigen verliehen wurde. Es scheint, daß seit der Einrichtung des Exarchats vorzugsweise die Exarchen diesen Titel erhielten, und mit ihm verband sich später die Vorstellung, daß es die Befugniß des Patricius sei, die Papstwahl zu überwachen, und der Advocat der Kirche zu sein. Die Stellung des Frankenherrschers zu Rom, zum Ducat und Exarchat wurde demnach durch einen römischen Titel ausgesprochen, aber es ist auffallend, daß derselbe in den päpstlichen Briefen niemals mit dem Begriff des Defensor verbunden wird. Denn nie wird in ihnen darauf hingedeutet, der König habe als Patricius der Römer die Pflicht der Verteidigung Rom's, sondern die Politik der Päpste leitete diese nur aus dem göttlichen Beruf, dessen Symbol die Salbung gewesen sei, oder unbestimmt aus dem Vertrag

und ernennt ihn zum Patricius der Römer A. 754.

mit Stephan her; sie schienen den Patriciat absichtlich zu umgehn, weil sie ihn nicht als politisches Recht, sondern als Ehrentitel wollten angesehen wissen, ganz in der Weise wie einst Chlodwig, Odoacer und der Burgunderfürst Sigismund ihn als eine kaiserliche Auszeichnung geführt hatten.[1] Erst Carl der Große nannte sich in Urkunden Patricius Romanorum, Defensor Ecclesiae, und ein späteres Formular spricht den Zusammenhang beider Begriffe deutlich aus. Dies steht in der „Graphia der goldenen Stadt Rom," einer Schrift aus der zweiten Hälfte des X. Jahrhunderts, welche das Ceremoniell der Investitur eines Patricius durch den Kaiser enthält: wenn derselbe ernannt werden soll, so küßt er zuerst dem Kaiser Füße, Kniee und Mund, sodann gibt er allen Römern den Kuß, und sie alle sagen: „Sei willkommen!" Der Kaiser spricht: „Es schien uns zu mühevoll, daß wir allein das uns von Gott verliehene Amt verwalten sollten. Deshalb machen wir dich zu unserm Helfer, und verleihen dir diese Ehre, damit du den Kirchen Gottes und den Armen Recht gebest, und davon sollst du sodann

[1] Pipin wird nur mit dem Prädicat Defensor oder Protector bezeichnet. Man sehe bei Cenni S. 74, 79, 82, 141, 146, 150, 160, 167, 170, 181, 182, 183, 184, 187, 189, 190, 191, 196, 199, 208, 210, 212, 220, 222, 227, 233 ꝛc., überall defensor! Ich verwerfe die Ansicht des Ducange, der Patriciat sei schon damals das Dominium gewesen. Borgia Breve Istor etc. p. 51 und Memorie stor. di Benevento p. 13 sq. sieht in dem Patriciat die Advocatur der Kirche, und dies ist richtig für die Zeit Pipin's. Anastasius erwähnt mit Absicht nicht einmal die Ernennung der Könige zu Patriciern. Auch Mabillon de re dipl. II. c. 3. 73 behauptet, daß Stephan Pipin nur den Honorar-Titel des Patricius verlieh. Das ohne Zweifel unächte Stiftungsdiplom von S. Silvestro in Capite (beim Giacchetti Hist. di S. Silvestro de Capite p. 16) gibt Pipin den Titel Defensor Romanus; damals hätte man sicher gesagt: Defensor S. Dei Ecclesiae Romanae.

beim höchsten Richter Rechenschaft ablegen.“ Er bekleidet ihn hierauf mit dem Mantel, steckt ihm an den rechten Zeigefinger den Ring, und gibt ihm mit eigener Hand eine papierene Schrift, worin geschrieben steht: „Sei ein erbarmender und gerechter Patricius.“ Sodann setzt er ihm einen goldenen Reifen aufs Haupt, und entläßt ihn.[1] Man darf nicht glauben, daß Pipin unter solchen Formeln mit dem Patriciat bekleidet wurde; aber dieselben Begriffe eines Helfers der Kirche schwebten dem Papst Stephan vor, während er selbst es zu vermeiden suchte, mit dem Patriciat der Franken jene directe Gewalt in Rom zu verbinden, welche die Exarchen ausgeübt hatten. Durfte sich indeß Pipin mit einem bloßen und kostspieligen Titel begnügen, ohne die Macht zu beanspruchen, die er in sich schloß? Diese war wenigstens die Jurisdiction im Exarchat und in Rom im Namen des Kaisers und Reichs; sie war zugleich die Bestätigung der Papstwahl. Die Anerkennung Pipin's auf dem usurpirten Tron der Merowinger war freilich ein hoher Lohn für die Kriege, welche er zum Vorteil des Papsts in Italien zu übernehmen versprach. Er übernahm Pflichten, aber bald ergaben sich wirkliche Rechte daraus, und der Patriciat der Frankenfürsten wurde aus einer bewaffneten Advocatur zur Gewalt oberherrlicher Jurisdiction. Nur zögernd haben ihnen die Päpste diese zugestanden.

[1] Qualiter patricius sit faciendus. Beim Ozanam Docum. inédits etc. p, 182. Dieselbe Formel gibt wörtlich Ducange im Glossar., aus einem Cod. Vatic. des Paul Diaconus de Gest. Lang., und Mabillon De re dipl. c. IX. n. 3. Damit ist zu vergleichen Constant. Porphyrog. de Cerimon. Aulae Byz. I. 47. p. 236 sq. Die neuere Forschung setzt die Formel mit Recht in das Ottonische Zeitalter: Blume Rhein. Mus. für Jurispr. V. 123. Carl Hegel &c. I. S. 316 und Giesebrecht Gesch. d. deutschen Kaiserzeit I. 812.

4. Vergebliche Unterhandlungen mit Astolf. Rückkehr Stephan's. Pipin zieht nach Italien. Astolf nimmt den Frieden an. Die erste Schenkungsurkunde Pipin's im Jahr 754. Der Langobardenkönig rückt in den Ducat. Belagerung Rom's, 755. Verwüstung der Campagna. Plünderung der Katakomben Rom's. Schreiben Stephan's an die Franken. Petrus schreibt an die Frankenkönige.

Der König Astolf sah mit Ingrimm die Schritte des Papsts und der Römer; sie hatten ihn selbst verworfen und die Schutzherrlichkeit Rom's dem entfernten Pipin übertragen. Ehe nun dieser mit seinen keineswegs willigen Franken nach Italien aufbrach, versuchte Astolf die Pläne des Papsts am fränkischen Hofe zu kreuzen. Der Mönch Carlmann wurde gezwungen Monte Casino zu verlassen, und als langobardischer Gesandter zu seinem Bruder Pipin zu gehn, ihn von einem Vertrag mit Rom abzubringen. Der Unglückliche büßte den gefährlichen Auftrag mit Einsperrung in das Kloster von Vienne, wo er in kurzer Zeit starb. Der Patricius Pipin forderte jetzt den Langobardenkönig zur Herausgabe seiner Eroberungen auf; er bot ihm sogar ein beträchtliches Abstandsgeld, wenn er den „Eigentümern das Eigentum" zurückstellen wolle, doch zum Glück für die Kirche blieb Astolf unerschütterlich. Weder der Papst noch die Franken ahnten, daß die tapfere Nation der Langobarden durch Zwiespalt, Priesterränke und Klima Italien's gebrochen, und daß das Reich Alboin's nur noch eine fürchterliche Larve war.

Stephan wurde mit fränkischem Geleit entlassen, und in Rom mit Jubelruf als Retter und Befreier empfangen. Pipin selbst drang mit seinem Heer durch die Alpenpässe von Val di Susa, jagte die Langobarden nach Pavia und umlagerte diese Stadt im Sommer. Der verzweifelnde Astolf

Erster Kriegszug Pipin's in Italien A. 754.

nahm den Frieden, den man ihm bot: er beschwor die Herausgabe von Ravenna und anderen Städten.[1] Dies sind die allgemeinen Ausdrücke im Buch der Päpste, welches also von einer schon damals dem Papst gemachten Schenkung nichts weiß; indeß geht aus zwei Briefen Stephan's vom Ende des Jahrs 754 hervor, daß Pipin nach dem Friedensschluß im Herbst 754 eine Schenkungsurkunde wirklich ausgestellt hat. Nur läßt sich darin nicht erkennen, ob die Herausgabe auf die Kirchengüter oder auf die griechischen Provinzen sich bezog, und mit keiner Silbe wird Ravenna's und des Exarchats erwähnt. Der päpstliche Stil ließ den Begriff Respublica in diplomatischer Unbestimmtheit, indem er unter dem Titel „Republik der Römer," nach Belieben das Abstractum des Reichs verstehen, oder ihn auf den werdenden Staat Petri, das heißt zunächst den Ducatus Romanus beziehen konnte.[2] Der officielle Ausdruck, welcher damals vom Papst für die Auslieferung der von den Langobarden besetzten Provinzen gebraucht wurde, war „die Zurückgabe oder Restitution" an die Republik der Römer. Diese Republik war in ihrer Allgemeinheit das ganze Reich, und dessen rechtmäßiges Oberhaupt der Kaiser. Man könnte nun glauben, daß der Papst die „Restitution" auf den Kaiser bezog, doch die spätere Schenkung Pipin's lehrt, daß er unter der römischen Republik Rom selbst, das Haupt und

Pipinische Schenkungsurkunde von A. 754.

[1] Sub terribili — sacramento, atque in eodem pacti foedere per scriptam paginam affirmavit se illico redditurum civitatem Ravennatium cum aliis diversis civitatibus: Anast. n. 248.

[2] Cod. Carol. VII. IX., beim Cenni VI. VII. Die Schenkungsurkunde ist zweifellos: et necesse est, ut ipsum Chirographum expleatis. Die Ausdrücke für die Herausgabe sind reddere et contradere.

den Sitz des römischen Imperiums betrachtete, kraft dessen diese Stadt Italien und die Welt beherrscht hatte.[1]

Astolf bricht den Vertrag.

Kaum war Pipin von Pavia abgezogen, als der König Astolf wie aus einem Traum erwachte, und sich zum Bruch des Vertrages hinreißen ließ. Er rief den ganzen Heerbann der Langobarden auf, und noch am Ende des Jahrs 754 überzog er den römischen Ducat. Er rückte gegen Rom, den Fuchs zu züchtigen, der die Beute aus dem Rachen des Löwen zu ziehn sich erdreistete. Stephan sah sich jetzt schutzlos und in der äußersten Gefahr. Gleich nach dem Treubruch Astolf's schrieb er Klagebriefe an die Franken. Das Latein dieser Schreiben ist barbarisch, der Stil schwülstig, wie in allen andern der Carolinischen Sammlung, und die übertriebenen Prädicate von „Euer honigflüssigen Gnaden, honigsüßem Blick und Antlitz" zeigen, wie widerlich die höfischen Formeln jener Zeit waren, wo der Bombast der byzantinischen Hofkanzelei sich noch mit der biblischen Phrase vereinigte.[2] In diesen Honig mischte Stephan auch bittere Vorwürfe über die Leichtgläubigkeit Pipin's; er erinnerte ihn daran, daß er die gefahrvolle Reise zu ihm gethan, ihn zum Könige

[1] Man behauptet, der Papst habe die „Restitution" deshalb auf die national-italienische oder römische Republik bezogen, weil die Eroberung Ravenna's unter Justinian eine Usurpation war; aber dann wäre die griechische Herrschaft überhaupt seit Belisar Usurpation gewesen, und ein unerklärter Widerspruch, daß noch Stephan II. und dessen Nachfolger bis zu Carl dem Großen den Kaiser von Byzanz als das legitime Oberhaupt des ganzen römischen Reichs auch in Italien anerkannten. Siehe jene Behauptung in Döllinger's Abhandlung „Das Kaisertum Carl's des Großen und seiner Nachfolger." Münchner Histor. Jahrb. 1865.

[2] Vestra melliflua bonitas, vestris mellifluis obtutibus, nectareas mellifluasque regalis Excellentiae vestrae syllabas. Der Gipfel aller Barbarei ist der Ausdruck deifluo „von Gott triefend." Der Christianissimus für den Frankenkönig ist schon stehendes Prädicat.

gesalbt, daß Petrus ihn vor allen Fürsten der Erde zum Beschützer der Kirche erwählt habe, und er beschwor ihn schnell dafür zu sorgen, daß dem Apostel sein Recht gegeben werde.[1] Die Briefe gingen nach Frankreich ab, aber schon standen die Langobarden vor den Mauern Rom's.

Zwei Jahrhunderte waren verflossen, seit Rom durch Totila die letzte langwierige Belagerung erlitten hatte; denn alle folgenden Stürme der Langobarden waren nicht ernsthaft oder doch schnell abgekauft gewesen. Nun kam Astolf mit aller Macht, diese Stadt zu erobern. Am 1. Januar 755 sahen die Römer den Anzug der Feinde; sie kamen in drei Schlachthaufen, die Langobarden Tuscien's auf der Triumphalischen Straße, das Hauptheer unter dem Könige auf der Salaria, die Beneventer auf der Via Latina.[2] Um die Stadt ganz einzuschließen, lagerte Astolf vor dem Salarischen Tor, die Toscaner vor der Porta Portuensis, die Beneventer vom Lateran bis zu S. Paul.

Astolf belagert Rom seit 1 Jan. 755.

Die Langobarden höhnten zu den Mauern hinauf: „nun holt die Franken, daß sie euch von unserm Schwert erlösen." Die Römer aber antworteten durch entschlossene Verteidigung; die städtische Miliz, bereits durch einige Kämpfe in den Waffen erprobt, legte von ihrem Vaterlandsgefühl ein ehrendes Zeugniß ab. Doch kein Dux oder Tribun, nicht der Name eines römischen Hauptmanns wird genannt, sondern der schmeichelnde Papst rühmte in seinem Brief an Pipin

[1] Ut princeps Apostol. suam justitiam suscipiat — eine geschickte Phrase, Rechtstitel und Besitz umfassend. Auch die deutschen Chronisten gebrauchen sie.

[2] Cod. Carol. IV. VI., beim Cenni VIII. IX. Die Spoletiner sind nicht genannt, doch waren sie wol in den Tusciae partibus mitbegriffen.

nur den fränkischen Abt Werner, der sich als Gesandter noch in der Stadt befand, die Mauern Rom's in Tag- und Nachtwache umging, und die Rolle Belisar's übernahm.[1] Man darf wol annehmen, daß Werner mit einer Schaar fränkischer Krieger, seiner Begleitung, nach Rom gekommen war; welche nun bei der Verteidigung gute Dienste leisteten.

Die uralten Mauern Rom's, die Gregor III. zum Glück wiederhergestellt hatte, widerstanden den langobardischen Sturmmaschinen, aber die Not in der Stadt wurde täglich empfindlicher. Die Campagna erfuhr die schonungslose Verwüstung eines rachsüchtigen Feindes, und die sparsame Colonisation der Kirche wurde bis in den Grund zerstört. Astolf verbot zwar aus religiöser Scheu die Basiliken von S. Peter und S. Paul, welche in seinem Bereiche lagen, zu verletzen, aber alle anderen Kirchen und Klöster außerhalb der Stadt wurden geplündert, und die Mönche und Nonnen allen Mißhandlungen Preis gegeben. Die Langobarden schienen sich des Arianismus ihrer Väter wieder zu erinnern, denn sie trieben mit dem, was für heilig galt, öffentlichen Spott; Bilderstürmer, vielleicht griechische Söldlinge im Heer, durchstachen Heiligenbilder mit ihren Schwertern und verbrannten sie auf Scheiterhaufen. Zu gleicher Zeit, und es gibt keinen Widerspruch, der greller und bezeichnender für jenes Jahrhundert wäre, durchwühlten dieselben Langobarden entweder mit frommer Wut oder des Gewinnes wegen die Kirchhöfe der Märtirer, um sich mit heiligen Gebeinen zu beladen. Die Begier nach solchem

Er plündert die Katakomben.

[1] Praefatus vero Warneharius — ut bonus Athleta Christi decertavit totis suis viribus: am Schluß beider Briefe.

Besitz (ein Jahrhundert später wurde sie zu einer Krankheit der Zeit) war den Langobarden schon lange eigen: Liutprand hatte im Jahre 722 den Leichnam des heiligen Augustin von den Saracenen Sardinien's um teures Gold erkauft, und unter dem Jubel der Menschen in der Basilika S. Petrus in Coelo aureo zu Pavia niederlegen lassen; und Astolf benutzte die Belagerung Rom's, um so viel für heilig geltende Knochen, als gefunden wurden, aus den Katakomben scharren und nach der Lombardei führen zu lassen. Diese bisher nicht versehrten unterirdischen Todtenstädte Rom's erlitten demnach die erste Zerstörung.[1]

Die Belagerung hatte bereits 55 Tage bis zum 23. Februar gedauert, als Stephan, um die sehnlich erwartete Hülfe der Franken zu beschleunigen, den Abt Werner und zwei römische Boten über Meer an Pipin schickte. Seine mitten unter dem Feindessturm geschriebenen Briefe spiegeln die verzweifelte Lage Rom's auf das lebendigste ab. Der erste an das ganze Frankenvolk gerichtete Brief ist im Namen des Papsts und der gesammten Geistlichkeit, wie aller Duces, Chartularii, Comites, Tribune, des Volks und Heers der Römer geschrieben; den zweiten schrieb Stephan in seinem

[1] Pestifer Aistulfus — nam et multa corpora sanctorum effodiens, eorum sacra mysteria ad magnum animae suae detrimentum abstulit. Anast. n. 249. Ich kann nur im Fluge anführen, daß im Jahr 653 fränkische Mönche aus dem damals verlassenen Monte Casino die Leichen Benedict's und der Scolastica stahlen und nach Gallien brachten. S. Muratori Antiq. med. aevi. V. p. 6. sq. Die von den Langobarden geplünderten Katakomben Rom's wurden übrigens noch bis zum IX. saec. besucht. Erst von da ab lagen sie bis zum XV. Jahrhundert verlassen und zerstört, so daß sie gleichsam wieder entdeckt werden mußten. S. De Rossi's Einleitung zu seiner Roma Sotterranea Cristiana.

Der Apostel Petrus schreibt eine Epistel an die Franken.

eigenen Namen. Indem er die Könige zur schleunigen Rettung aufforderte, erinnerte er sie an ihre Pflicht, da er „den Schutz der heiligen Kirche und der römischen Republik nächst Gott in ihre Hände gelegt habe.“ Er verstärkte das Gewicht dieser Mahnungen noch durch einen dritten Brief, und diesen dictirte er mit seltsamer Einbildungskraft dem Apostelfürsten Petrus. Weder die Ketzerei des Arius, noch des Nestorius, noch andere, welche die katholische Religion im innersten Wesen bedrohten, hatten den heiligen Petrus je vermocht, eine Epistel zu schreiben; und selbst als der Kaiser Leo sein Standbild in Rom zu zerschlagen drohte, hatte er kein Zeichen des Zorns von sich gegeben. Aber er erhob sich bei der dringenden Gefahr seiner Stadt oder seiner Patrimonien, und richtete einen flammenden Brief an die Könige der Franken, seine „Adoptivsöhne.“ Diese merkwürdige Epistel ist eins der gültigsten Zeugnisse von dem rohen Geist nicht allein jenes Jahrhunderts, sondern auch der damaligen Kirche selbst, welche sich nicht mehr scheute, „die heiligsten Motive der Religion für weltliche Angelegenheiten zu verwenden.[1] Das barbarische Latein des Briefs würde selbst Petrus, der nur hebräisch oder griechisch zu schreiben verstand, mit Erröten abgelehnt haben, und die über-

[1] Dies sagt Fleury Hist. Eccl. an 755 n. XVII: l'Église y signifie non l'assemblée des fidèles, mais les biens temporels consacrés à Dieu; le troupeau de Jésus-Christ sont les corps, et non pas les âmes — et les motifs les plus saints de la religion employés pour une affaire d'état. Muratori überläßt diese delicate Materie dem Franzosen, indem er sagt: „sicherlich ist nichts geeigneter, unsere Ideen zu verkehren, und in unserem Geist süße und absonderliche Einbildungen zu erzeugen, als der Durst und die Liebe zu zeitlichen Gütern, die uns angeboren sind.“

ladene Sprache würde ihn und jeden Apostel angewidert haben.

Man sehe, was aus der Gestalt des großen Apostels im VIII. Jahrhundert geworden war, wenn ihm sein römischer Nachfolger Worte, wie die folgenden, in den Mund legen konnte: „Auch unsre Herrin, die immer jungfräuliche Gottesgebärerin Maria, vereint ihre verbindlichsten Beschwörungen mit den unsrigen, protestirt, ermahnt und befiehlt, und mit ihr zugleich die Trone und Herrschaften und das ganze Heer der himmlischen Miliz; nicht minder die Märtirer und Bekenner Christi, und alle die Gott wolgefällig sind, und diese ermahnen, beschwören, beteuern mit uns: insofern ihr um diese Stadt Rom, die uns von Gott anvertraut ist, und um die Schafe des Herrn, die sie bewohnen, bekümmert seid, und um die mir von Gott anvertraute heilige Kirche, so eilt, befreit und erlöset sie von den Händen der verfolgenden Langobarden, daß nicht (es sei ferne!) mein Leib, der für den Herrn Jesus Christus gelitten hat, und mein Grab, worin er auf Gottes Befehl ruht, von ihnen besudelt, daß nicht mein angehöriges Volk zerrissen und von eben diesen Langobarden gemordet werde, welche so schändlichen Meineids schuldig sind, und als Uebertreter der göttlichen Schriften sich erwiesen haben." Nachdem sich der Apostel zu diesen Bitten herabgelassen hat, erhebt er sich am Schluß mit dem drohenden Antlitz der Excommunication: „Wenn ihr euch, was wir nicht glauben, eines Verzugs oder einer Ausflucht schuldig macht, und nicht sogleich unserer Mahnung gehorsamt, diese meine Stadt Rom, und das in ihr wohnende Volk, und die mir von Gott übergebene apostolische Kirche und ihren Oberpriester zu befreien, so wisset, daß ihr Kraft

der heiligen Dreieinigkeit, durch die Gnade des Apostelamts, welche mir von dem Herrn Christus verliehen ward, wegen Ungehorsams gegen unsere Aufforderung, des Reiches Gottes und des ewigen Lebens verlustig erklärt seid.[1]

5. Pipin zieht nach Italien. Astolf hebt die Belagerung Rom's auf. Eintreffen von byzantinischen Gesandten, und deren Enttäuschung. Astolf unterwirft sich. Die Pipinische Schenkungsurkunde. Stiftung des Kirchenstaats. Uebergabe der geschenkten Städte an die Kirche. Astolf † A. 756. Der Mönch Rachis verlangt nach der Krone. Anerkennung des Desiderius als Langobardenkönig. Stephan † A. 757.

Der Brief des Apostels war eine richtige Berechnung; denn Pipin konnte ihn benutzen, seine laut murrenden Franken zu einem zweiten Kriegszuge nach Italien anzutreiben. Dem Verstand eines Königs selbst jener Zeit zwang die seltsame Erfindung vielleicht ein Lächeln ab, aber er durfte den heiligen Petrus nicht vor der Menge blosstellen, auch wenn er nicht fürchtete, „Leib und Seele dem ewig unauslöschlichen tartarischen Feuer mit dem Teufel und seinen Pest-Engeln auszusetzen.“[2] Seine Verträge mit dem Papst legten ihm, dem Patricius von Rom und Defensor der Kirche, die Pflicht auf, sie mit den Waffen zu schützen. Er rüstete sich zum Krieg, und die Kunde von seinem Aufbruch zwang Astolf, die Belagerung Rom's aufzuheben. Er eilte jetzt nach dem Norden, die

Astolf hebt die Belagerung Rom's auf.

[1] Cod. Carol. III, beim Cenni X: Petrus vocatus Apostolus a Jesu Christo Dei vivi filio . . . vobis viris excellentissimis Pippino, Carolo et Carolomanno tribus Regibus, atque sanctissimis Episcopis, Abbatibus, Presbyteris, vel cunctis generalibus exercitibus et populo Franciae. Die alte Lesart beim Anastasius subtili fictione Pipino — intimavit etc. läßt sich auf diesen Brief gut beziehen, aber Vignoli corrigirt gewiß richtig: subtili relatione etc.

[2] Phrasen desselben Briefs: ne lanientur, et crucientur corpora, et animae vestrae in aeterno atque inextinguibili tartareo igne cum diabolo, et ejus pestiferis Angelis etc.

Franken von den Grenzen zurückzuhalten. Während sich nun Pipin den Alpenpässen näherte, trafen in Rom drei byzantinische Gesandte ein: der elende Kaiser Constantin versammelte mit Leidenschaft Concile wegen Abschaffung der Bilder und Reliquien, aber er hatte weder die Kraft, das verlorne Italien wieder zu gewinnen, noch überhaupt Einsicht in die wahre Lage der Dinge. Mit dem Inhalt des Vertrags zwischen Pipin und dem Papst unbekannt, bildete er sich ein, die Herausgabe des Exarchats gelte wirklich „dem römischen Reich;" er hatte daher seine Minister zuerst nach Rom geschickt, um die Unterstützung des Papsts bei dem Frankenkönig in Anspruch zu nehmen.

Der Kaiser hoffte sogar die Franken in seinem Dienst wider die Langobarden gebrauchen zu können, wie einst Zeno sich der Ostgothen wider Odoacer bedient hatte. Es ist gewiß, daß er Pipin zu einem Zug gegen Astolf in seinem Dienst zu bewegen gedachte. Aber schon in Rom erschreckte die Gesandten die Nachricht, Pipin ziehe zum zweitenmal gegen die Grenzen Italien's; die erstaunten Diplomaten warfen sich in ein Schiff, und Stephan gab ihnen einen Boten mit, unter dem Schein, sie bei Pipin zu unterstützen. Sie eilten nach Massilia und hörten hier, daß der König schon in Italien eingedrungen sei. Indem ihnen jetzt der Zusammenhang der Dinge klar wurde, und sie erfuhren, daß Pipin vom Papst selbst gerufen sei, gerieten sie in tiefe Bestürzung;[1] sie suchten den apostolischen Nuntius zurückzuhalten. Gregor, einer dieser Minister, eilte ihm mit schnellen Pferden voraus. Er erreichte das Frankenheer im Marsch auf Pavia; er be-

Zweiter Feldzug Pipin's in Italien, A. 755.

[1] Diese diplomatischen Enthüllungen verdanken wir ein paar naiven Sätzen beim Anastasius n. 250.

schwor den König unter Anerbietungen kaiserlicher Erkenntlichkeit, den Exarchat und die übrigen Städte dem rechtmäßigen Herrn zurückzugeben. Aber Pipin erklärte jetzt ohne Rückhalt: er habe beide Heereszüge nicht um eines Menschen willen, sondern aus Liebe zum heiligen Petrus (hier läßt sich die Wirkung der himmlischen Epistel verspüren), wie zum Heil seiner Seele unternommen; nicht um die Schätze der Erde würde er sein dem Apostel gegebenes Wort brechen; vielmehr alle jene Städte wolle er nicht dem Kaiser, sondern S. Petrus, der römischen Kirche und dem Papst übergeben. Der verwunderte Byzantiner eilte nach Rom, den Papst zu sehn, vor dem er nutzlos Protest gegen diese Verletzung der Rechte des Reichs einlegte.[1]

Unterdeß streckte Astolf, zum zweitenmal in Pavia eingeschlossen, die Waffen, im Herbst 755. Er wurde dem Frankenkönig tributbar und gezwungen, den früheren Vertrag gewissenhaft zu erfüllen, auch zu jenen Städten noch Comiaclum (Comacchio) hinzuzufügen. Der Schreiber von Stephan's Leben sagt hier zum erstenmal, daß Pipin eine Schenkungsurkunde ausstellte, worin der römischen Kirche und allen Päpsten für alle Zukunft der Besitz der Städte ausgeschrieben ward, und daß dies Document noch zu seiner Zeit (im IX. Jahrhundert) im Archiv der römischen Kirche verwahrt werde. Diese berühmte Urkunde verschwand aus Rom spurlos, und nicht ohne Ursache; kein Forscher hat die geographischen oder politischen Grenzen der Schenkung gesehn,

Die Schenkung Pipin's und die Stiftung des römischen Kirchenstaats A. 755.

[1] Das Leben Stephan's im Anastasius erzählt diese Vorgänge sehr klar: asserens isdem dei cultor, mitissimus Rex, nulla penitus ratione easdem civitates a potestate beati Petri et jure Ecclesiae Romanae, vel Pontificis Apostolicae Sedis quoquomodo alienari etc.

und niemand weiß genau weder die geschenkten Städte zu zählen, noch viel weniger zu ermitteln, ob dem Papst nur das Dominium utile in jenen Landschaften, oder das wirkliche Hoheitsrecht über sie verliehen ward.[1] Das Verhältniß von Rom und dem Ducat, welches gar nicht erwähnt wird, bleibt dunkel, und da Pipin diese Provinz nicht erobert hatte, konnte sich seine Schenkung ebenso wenig auf sie, als auf das griechische Neapel oder Gaeta erstrecken. Dies aber kann nicht geläugnet werden, daß Pipin eine Schenkungs-Urkunde machte, und daß er Exarchat und Pentapolis, Länder, auf welche die römische Kirche keinen Rechtstitel besaß, ihr als Eroberer zusprach. Diese griechischen Provinzen entzog Pipin dem Kaiser, welcher unfähig geworden war, sie den Langobarden zu entreißen und ferner zu behaupten; er gab sie dem Bischof von Rom nicht als einem geistlichen Fürsten, nicht als einem außerhalb der Reichsgewalt stehenden Souverän, sondern als dem factisch anerkannten Haupt der Stadt Rom und dem Repräsentanten der römischen Republik im Sinne des westlichen Reichs in Italien. Weil aber der Papst diese Stellung als Vertreter des Reichs nur dadurch einnahm, daß er das Oberhaupt der Kirche war, welche das Princip des Imperiums im

[1] Sugenheim ist der Ansicht, daß Pipin dem Papst nur das Dominium utile überließ; Muratori entscheidet sich nicht, neigt aber zu dieser Meinung. Pagi gibt dem Papst das absolute Dominium; von Baronius nicht zu sprechen, noch von Borgia, Cenni oder Orsi. Le Cointe, de Meo und de Marca behaupten richtig noch die Fortdauer der Oberherrschaft von Byzanz, die ich als Princip für jene Zeit anerkenne. Was endlich die fingirte pipinische Schenkungsurkunde betrifft, die Fantuzzi in den Monum. Ravenn. VI. 99 mitteilt (a Lunis cum Corsica etc. bis Benevent), so darf man heute schon davon schweigen.

Westen allein aufrecht hielt, so empfing er jene Länder im Namen der römischen Kirche und ihres unsichtbaren Haupts Sanct Petrus. Er selbst verbarg seine Usurpation hinter dem Titel eines heiligen Prätendenten, des Apostelfürsten. Wenn ein solcher Prätendent den Reclamationen von Byzanz entgegenzutreten ganz geeignet war, so wurde außerdem mit kluger Politik die oberste Reichsgewalt des Kaisers fortdauernd anerkannt, so daß der Papst in jenen Ländern nur als ein Vicar des Kaisers, oder als ein Nachfolger des Exarchen und Patricius von Ravenna erschien. Jedoch die kaiserliche Gewalt war thatsächlich erloschen; die dortigen Provinzen wollten weder mehr einem byzantinischen Satrapen gehorchen, noch dem Langobardenkönig untertänig sein; sie anerkannten die Landeshoheit des Papsts, des mächtigsten und schon abgöttisch verehrten Mannes in Italien und des Haupts der lateinischen Nation.[1]

[1] Das Dasein der Schenkung wird außer von Anastasius durch zwei Briefe Stephan's II. bestätigt, wo er von donationis pagina und von chirographum spricht (Cenni Monum. I. 74. 81. Sugenheim, p. 23.) Döllinger verwirft die Ansicht, daß Pipin ein geistliches Fürstentum gestiftet habe (in der genannten Abhandl.). Philipps, Kirchenrecht III. p. 48 behauptet ohne Grund, daß Pipin die schon factisch bestehende Souveränität des Papsts im Exarchat zur juridischen Gewißheit erhob. Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte III. p. 81 faßt die Verhältnisse so auf: daß der röm. Bischof die Eroberungen Pipin's für das Reich und als Vertreter desselben, zugleich aber für die Kirche empfing, die mit jenem in der nächsten Verbindung gedacht ward. Diese auch von Döllinger geteilte Meinung trifft den politischen Geist jener Zeit. Wir werden später sehen, wie beschränkt die landesherrlichen Rechte waren, welche Carl, als Fortsetzer des Werks von Pipin, dem Papst zugestand. Die Ansicht von Eichhorn, Deutsche Staats- und Rechtsgesch. 4. Ausg. I. p. 537, daß dem Papst als Patricius von

Wenn nun auch Pipin weit davon entfernt war, mit bewußter Absicht einen Kirchenstaat zu schaffen in dem Sinne, als es die Verfechter der päpstlichen Souveränität darstellen wollen, so stattete er doch den Papst mit landesherrlichen Rechten über einige der schönsten Provinzen Italien's aus, und wurde so der Gründer des späteren Kirchenstaats, wodurch die Einheit Italien's für lange Jahrhunderte unmöglich gemacht ward. Betrachtungen noch anderer Natur steigen hier auf, wo wir an einen Abschnitt der Geschichte der Kirche gelangt sind. Dies heilige Institut, die sichtbare doch nur geistliche Gemeinschaft der Gläubigen, hatte sich auf den Grundlagen des römischen Cäsarentums und in dem Organismus des Reichs zu einem eigenen Imperium ausgebildet, in dessen Mitte der Bischof von Rom cäsarische Autorität im Geistlichen erlangte. Der Politismus und Imperialismus waren in die Kirche und ihre Hierarchie eingedrungen. Die Macht des Papsts war in dogmatischen Sphären anerkannt; der Primat seines apostolischen Stules seit Leo I. und Gregor dem Großen durchgesetzt worden; sodann war im Bilderstreit die Unabhängigkeit desselben vom Orient vollzogen worden, und diese hatte ihren politischen Ausdruck auch in der Unabhängigkeitserklärung Italien's gefunden. Der Westen schied

Ravenna die bisherige Gewalt des Exarchen übertragen wurde, ist weniger bestreitbar, als seine Meinung, daß schon Pipin solche Gewalt über Rom und den Ducat erhielt. Wie wenig er sie dort ausübte, wird das Folgende zeigen. Savigny, Gesch. d. Röm. Rechts I. 360 gibt dem Papst gleichfalls Exarchengewalt; die Schenkung sei an die Kirche und die röm. Republik gemacht, und diese letztere sei nicht die Stadt Rom, sondern das alte weströmische Reich, welches die byzant. Kaiser usurpirt gehabt; die Wiederherstellung des Westreichs sei schon im Plan gewesen.

sich vom Osten; die Kirche, vom griechischen Kaiser abgewandt, verbündete sich mit der großen katholischen Monarchie der Franken, deren neues Königsgeschlecht sie selber geweiht hatte. Sie ahnte in dieser Monarchie die Wiederherstellung des abendländischen Kaisertums; das Dasein des Frankenreichs war aber ein Glück für Europa, denn es verhinderte die Entstehung eines europäischen Kalifats in Rom. Wenn die römischen Päpste jener Epoche sich noch nicht zu den kühnsten Gedanken erheben konnten, so faßten sie doch seit Gregor II. und III. den Plan, ihrer geistlichen Suprematie eine praktische Grundlage zu geben, und sich zu Gebietern in einem Teile Italien's zu machen. Der Untergang des abendländischen Reichs, wodurch Rom zu einer wesentlich kirchlichen Stadt gemacht wurde, die Entfernung und Ohnmacht von Byzanz, endlich die Zerstückelung Italien's hatten den Bischöfen Rom's freien Spielraum gelassen, und die fortgesetzte Kraft bedeutender Päpste erreichte das Ziel, ihrer Kirche einen politischen Leib zu geben und sich für alle Zeit einen Tempelstaat zu schaffen. Mit dessen Gründung endete die rein bischöfliche und priesterliche, die schönste und rühmlichste Epoche der römischen Kirche. Diese verweltlichte; die Päpste, welche wider die Grundsätze des Evangeliums und der Lehre Christi, das Priestertum mit dem Königtum verbanden, konnten fortan nicht mehr den reinen Charakter apostolischer Bischöfe festhalten. Ihre sich selbst widersprechende Doppelnatur zog sie tiefer und tiefer in das Treiben ehrgeiziger Politik hinab; sie wurden mit Notwendigkeit in demoralisirende Kämpfe um die Behauptung ihrer weltlichen Titel, in innere Bürgerkriege mit der Stadt Rom, und in dauernden Hader mit den politischen Mächten hineingerissen.

Die vollendete Thatsache der Stiftung eines Kirchenstaats erweckte den Hunger aller andern Kirchen nach Besitz, und im Lauf der Zeit wollte jede Abtei und jedes Bistum ein unabhängiger Priesterstaat sein. Das Beispiel Rom's ward eifrig nachgeahmt; tausend Schenkungsurkunden wuchsen im Mittelalter über Nacht auf.[1]

Den Vertrag zu vollziehn, beauftragte der Frankenkönig den Abt Folrad; er ging in die Städte der Pentapolis, Aemilia und des Exarchats, empfing ihre Geiseln, nahm ihre Schlüssel, und legte diese nebst der Urkunde vor der Confession S. Peter's nieder. Dies sind die Ereignisse, welche der Stellung des Papsttums plötzlich eine ganz neue und materielle Grundlage gaben, und auf die Geschichte Italien's, wie im Besondern auf die der Stadt Rom einen mächtigen Einfluß ausübten. Mit dem Jahr 755 begann eine neue Periode der innern und äußern Verhältnisse Rom's; ihre Form wird in einem späteren Capitel erörtert werden, und nur dies mag hier ausgesprochen sein: am Ende des Jahrs 755 erlangte der Papst auch die Herrschaft über die Stadt Rom, ohne daß auch jetzt deren Lossagung vom griechischen Reich durch irgend eine der handelnden Parteien ausgesprochen worden wäre.

Die Natur des päpstlichen Regiments in Rom war keineswegs monarchisch. Die Stadt selbst behauptete schon im ersten Entstehen des Dominium Temporale der Päpste ihr communales Recht. Sie erkannte den Papst als ihren

[1] Davon sind merkwürdige Beispiele die Schenkungen von Subiaco und von Monte Casino.

Dominus, aber sie bewahrte sich die Rechte des Senats und Volks, und diese fanden in der Wahl des Oberhaupts ihre beste Gewähr, denn die Papstwahl ging aus dem gesammten Volk hervor. Die Thatsache selbst der Uebertragung der weltlichen Gewalt auf ihren Bischof durch die Römer hat sich im Dunkel der Geschichte verloren. Es redet niemand von einer Vertragsurkunde zwischen der Stadt und dem Papst. Es spricht niemand von dem merkwürdigsten aller Parlamente des römischen Volks, welches auf dem grauen Forum, in tribus fatis, den wichtigen Beschluß gefaßt haben mochte, dem Bischof von Rom die Gewalt eines Dogen der Republik zu übertragen. Wir wissen nicht einmal, ob diese Gewalt des Papsts überhaupt einem solchen Vertrag zur Zeit Pipin's entsprang. Die geheimnißvolle Entstehung dieser päpstlichen Herrschaft ist eins der merkwürdigsten Ereignisse der Geschichte, und die vor den Augen der ohnmächtigen Nachfolger Constantin's geräuschlos vollzogene Besitznahme Rom's durch die Nachfolger Petri ein Meisterstück langer Künste und Berechnungen des Priestertums. Dies kostbare Besitztum war der Größe der Päpste würdig, aber die Nachfolger Stephan's II. erkannten bald, daß es die Natur des Geschenks der Pandora habe. Denn seit der Gründung des Kirchenstaats gerieten die drei Rechte, welche in Rom ihre Wurzeln hatten, in dauernden Kampf mit einander: das uralte municipale Recht des Volks, das antike Recht der kaiserlichen Monarchie, und das jüngste usurpirte Recht der Päpste. Die Geschichte der Stadt Rom ist daher in langen Jahrhunderten nur die Entwicklung des Conflicts dieser drei Principien mit und gegen einander.

Astolf †, A 756.

Der König Astolf überlebte seine Demütigung nicht lange. Schon am Anfang des Jahrs 756 konnte Stephan dem Frankenkönige berichten, daß sein grimmiger Feind nicht mehr sei. Er that dies in wilden Ausdrücken des Hasses und der Freude. „Jener Tyrann, so rief er aus, der Genosse des Teufels, Astolf, der das Blut der Christen verschlang und die Kirchen Gottes zerstörte, ist von Gottes Dolchstoß durchbohrt, in den Schlund der Hölle hinabgefahren, in eben den Tagen, da er vor einem Jahr sich aufmachte, diese römische Stadt zu verderben."[1] Doch der unglückliche Fürst starb, nach einem Sturz auf der Jagd, in den Armen frommer Mönche.[2] Der Zorn des Papsts verfolgte den Todten noch im Grabe, weil er mehre Städte noch nicht herausgegeben hatte, und also konnte Folrad nicht von allen die Schlüssel empfangen und vor dem Grabe des Apostels niedergelegt haben.

Desiderius König.

Das langobardische Heer von Tuscien übernahm es, den leeren Tron von Pavia, auf den kein Erbe Ansprüche machen konnte, zu besetzen, indem es den Dux Desiderius zum Könige ausrief. Aber kaum hatte der verschollene Rachis davon gehört, als er seine Gelübde, die ihn zur ewigen Entsagung in Monte Casino verdammten, brach. Er warf

[1] Etenim tyrannus ille, sequax diaboli, Haistulphus devorator sanguinum Christianorum, Ecclesiarum Dei destructor, divino ictu percussus est, et in inferni voraginem demersus... Cod. Carol. VIII, beim Cenni XI. Als 500 Jahre später Friedrich II., der große Feind des politischen Papsttums starb, bejubelte Innocenz IV. dessen Tod mit ähnlichen Worten (Laetentur coeli, et exultet terra); so gleich blieben sich der Priesterhaß und die Verhältnisse Rom's.

[2] Sed valde dilexit Monachos, et in eorum est mortuus manibus: Anonym. Salernit.

sein Mönchsgewand ab, rief die Anhänger seines Hauses zusammen, und stellte sich an die Spitze eines Heers. Desiderius wußte jetzt keinen besseren Verbündeten zu seinem Schutze als den Papst; er bot ihm für seine Anerkennung und Befestigung auf dem langobardischen Tron große Geldsummen und die Auslieferung jener von Astolf vorenthaltenen Städte. Der Vertrag wurde durch Stephan's Abgesandte, seinen Bruder Paul, Folrad und Christophorus in Tuscien unterzeichnet, und Rachis, durch apostolische Drohungen niedergeschmettert, hüllte sich seufzend wieder in seine Kutte. Seine Partei war schwächer als jene des Desiderius, welche sich im Notfall durch das römische Heer und eine Schaar Franken unter Folrad verstärken konnte. Dieser Rat Pipin's, welcher als sein Missus oder Bote noch in Rom verweilte, hatte demnach fränkische Krieger zu seiner Begleitung, denn die in Rom ansäßige „Frankenschule" konnte unter jener Schaar nicht gemeint sein.[1] Desiderius nahm den Tron von Pavia durch die Unterstützung der Kirche ein, und der Papst eilte die zugesagten Städte Faenza mit dem Castell Tiberianum, Gabellum und den ganzen Ducat von Ferrara zu besetzen, wodurch er „die Republik erweiterte."[2]

[1] Et praedictus Fulradus venerabilis cum aliquantis Francis in auxilium ipsius Desiderii, sed et plures exercitus Romanorum si necessitas exigeret... Anast. n. 255.

[2] Annuente Deo rempublicam dilatans . . . Anast. Im Cod. Carol. XXXVI., bei Cenni XV heißt es (p. 144): dilatationem hujus provinciae, was offenbar der Ducat ist, und Rom und der Ducat werden Cod. Carol. XX, bei Cenni XXXVII genannt: haec miserrima et afflicta provincia. Nächst Imola und jenen genannten Städten sollte Desiderius herausgeben auch: Osimo, Ancona, Humana, Bononia. Alle diese Orte fehlen in der Aufzählung der pipinischen Schenkung beim Anast. n. 254, und dies beweist, daß der sogenannte Anastasius nicht die Schenkungsurkunde Pipin's vor sich hatte.

Stephan II. starb bald darauf, auf der Höhe seines Glücks, am 24. April 757. Die Kirche hat das Haupt dieses klugen Priesters, sei es aus Zufall oder aus rühmlicher Selbsterkenntniß, nicht mit dem Heiligenschein umgeben, den sie seinem Vorgänger Zacharias zuerkannte, aber er selbst konnte seine Mitra mit dem weniger ätherischen, doch wirklichen Goldreifen eines irdischen Fürsten krönen.

## Drittes Capitel.

1. Paulus I. Papst, 757. Schreiben der Römer an Pipin. Freundliche Beziehungen des Papsts zu diesem Könige. Desiderius bestraft die rebellischen Herzöge von Spoleto und Benevent. Er kommt nach Rom. Politisches Verfahren Paul's. Verhältniß des Papsts und Rom's zu Byzanz. Frieden mit Desiderius.

Stephan lag noch auf dem Sterbebette im Lateran, als die ungeduldigen Römer schon zur Wahl seines Nachfolgers schritten. Eine Partei stimmte für den Archidiacon Theophylact, die andere für den Diaconus Paul, des Papsts Bruder. Jene war, so glauben wir, byzantinisch, diese fränkisch; jene wollte die Beziehungen zur legitimen Reichsgewalt wieder aufnehmen, diese die fränkische Politik Stephan's II. fortführen, und zu ihr gehörte die Mehrzahl des römischen Adels, aus dem wol beide Brüder selbst abstammten. Der Mann der neuern Zeit siegte über die Alt-Conservativen; denn nach kurzem Widerstand der Gegenpartei wurde die Wahl Paul's durchgesetzt. Er bestieg den Stul Petri am 29. Mai 757. Zwei Brüder folgten einander im Pontificat; die Gefahr, welche darin für das demokratische Wesen des päpstlichen Wahlreichs lag, war vorübergehend, wiederholte sich jedoch in Zeiten, als die Barone der Campagna Rom beherrschten.

Paul I. Papst, A. 757 bis 767.

Paul I. war der erste aller römischen Bischöfe, welcher sich als ein Landesherr auf den priesterlichen Stul Rom's setzte, denn er übernahm als Papst den bereits gegründeten Kirchenstaat, und mit ihm auch den Widerspruch der Römer, welche, gleichsam aus einer Betäubung erwachend, in ihrem Bischof ihren Dominus zu erkennen, zu hassen und bald zu bekämpfen begannen. Paul hatte noch vor seiner Weihe dem Wolthäter und Verteidiger der Kirche, dem „neuen Moses und David" seine Erhebung angezeigt, in denselben Formeln untertäniger Höflichkeit, wie seine Vorgänger gewohnt waren die ihrige dem Exarchen zu melden. So wurde zum erstenmal anerkannt, daß der Frankenkönig in Bezug auf die römischen Verhältnisse in dessen Stelle getreten war. Die Rücksicht auf den mächtigen Pipin, den Patricius der Römer, war ein unumgängliches Gebot der Lage, in welcher sich der neugewählte Papst befand, doch sie berechtigt nicht zu dem Schluß, daß dem Frankenkönig das directe Bestätigungsrecht der Papstwahl gegeben war. Paul schrieb an Pipin mit ängstlicher Vorsicht: obwol vom ganzen Volk erwählt, habe er es für gut befunden, den fränkischen Boten Immo bis zu seiner Weihe in der Stadt zurückzuhalten, damit er sich von seiner und aller Tadellosigkeit und Anhänglichkeit an die Franken überzeugen könne; er versicherte dem Könige, daß er und sein Volk mit Leib und Seele, und bis zum Tode ihm treu ergeben bleiben würden.[1] Pipin antwortete durch einen Glückwunsch, und bald darauf durch die Aufforderung an Paul, Gevatter seiner Tochter Gisela zu wer-

[1] Der erste von Paul's 31 Briefen, im Cod. Carol. XIII, beim Cenni XII.

den. Die Formeln des höflichen Verkehrs jener Zeit waren roh und seltsam: das Scheeren von Haarlocken galt als Symbol der Adoption, und die Uebersendung der Windeln eines Täuflings als ehrenvolles Zeichen der Ernennung zum Pathen. Der Papst empfing dieses Symbol der königlichen Gunst mit Ehrerbietung und legte es in die Confession der heiligen Petronella nieder.[1]

Unter den Schreiben, welche unmittelbar nach Paul's Erhebung an den Frankenkönig abgingen, ist eins von großer Wichtigkeit. Pipin hatte an Adel und Volk von Rom einen Brief gerichtet, worin er sie zur Treue gegen S. Petrus, die Kirche und den Papst ermahnte; zum erstenmale in der Geschichte erschien demnach das römische Volk in einem Untertanenverhältniß zu seinem Bischof. Die Aufforderung Pipin's kann nicht als bloße Formel angesehn werden, sondern sie läßt eine Bewegung des Widerspruchs unter den Römern vermuten, die vielleicht auch mit der zwiespältigen Wahl nach Stephan's Tode zusammenhing. Außerdem hatten sich in Stadt und Umgegend bereits mächtige Adelsfactionen gebildet, und auch Langobarden wie Byzantiner unterhielten ihren Anhang in Rom.

Die Römer antworteten dem Könige in einem Schreiben, dessen völlig geistliche Färbung seinen Ursprung verrät. Die rohen Duces oder Comites jener Zeit, wo fast alle diplomatischen Geschäfte durch Geistliche besorgt wurden, übertrugen wol einem päpstlichen Notar den Ausdruck ihrer officiellen Gefühle. Sie sagten Pipin, oder waren gezwungen

[1] Cod. Carol. XXVII, beim Cenni XIII: preciosissimum — munus attulit, Sabanum videlicet.

ihm zu sagen: „In Wahrheit, Herr König, der Geist Gottes hat in Euerm honigtriefenden Herzen Wohnung genommen, weil Ihr mit so heilsamem Rat unsre Wolgesinnung zu ermahnen bemüht seid. Gewiß, Erlauchtester der Könige, wir bleiben treue Knechte der heiligen Kirche und Eures dreimal seligen und mitangelischen geistlichen Vaters, unsers Herrn Paulus, des höchsten Pontifex und allgemeinen Papsts, weil er selbst unser Vater und bester Hirt ist, und für unser Heil täglich zu streiten nicht aufhört, wie sein Bruder seligen Andenkens, und weil er uns hegt und heilsam regiert, als seine ihm von Gott anvertraute geistliche Heerde."[1] In diesem Brief wird keine Stimme des Widerspruchs neben der Ergebenheit gegen den gebietenden Papst laut; die Römer anerkannten ihn offenbar als ihren Dominus, und den König als dessen Schutzherrn. Es ist außerdem noch etwas anderes, was dieses Schreiben bemerkenswert macht; seine Ueberschrift lautet: „dem erlauchten und hocherhabenen Herrn, und von Gott eingesetzten großen Sieger, Pipin, dem König der Franken und Patricius der Römer, der ganze Senat und die ganze Allgemeinheit des Volks der von Gott bewahrten römischen Stadt.[2] Der Name des Senats taucht aus dem langen Schweigen der Geschichte auf; doch wir erkennen,

Der Name des Römischen Senats erscheint wieder.

[1] Cod. Carol. XXXVI, beim Cenni XV: nos — firmi, ac fideles servi S. Dei Ecclesiae, et praefati ter beatissimi, et coangelici spiritalis patris vestri, Domni nostri Pauli etc. — fovens nos, et salubriter gubernans . . . Dagegen wird Pipin nur genannt noster post Deum defensor, und auxiliator.

[2] Domno excellentissimo, atque praecellentissimo, et a Deo instituto magno victori Pippino Regi Francorum, et Patricio Romanorum, omnis Senatus, atque universa populi generalitas a Deo servatae Romanae civitatis. Muratori wirft den Brief mit Unrecht ins Jahr 763.

daß unter ihm nicht mehr die alte Reichscurie, sondern nur der Adel verstanden ward.

Die Verhältnisse Paul's zu Pipin waren freundlichster Natur; ihre Boten und Briefe gingen hin und her, und manche Artigkeiten wurden ausgewechselt.[1] Selbst die erste Ernennung eines Cardinals auf Betreiben eines fremden Fürsten kann unter der Regierung Paul's bemerkt werden. Pipin hatte für den Presbyter Marinus um den Titel von S. Chrysogonus gebeten, und Paul bewilligte das Gesuch.[2]

Der König der Langobarden hielt unterdeß den Papst mit Versprechungen hin, ohne ernstlich daran zu denken, Bologna, Imola, Osimo und Ancona herauszugeben. Im Uebrigen war er mit vollem Recht erbittert; denn schon Stephan hatte die Herzöge von Spoleto und Benevent zum Abfall von ihrem rechtmäßigen Herrn gereizt und sie bewogen, sich unter die Oberhoheit des Königs der Franken zu stellen.[3]

[1] Der Papst schenkte Bücher. Antiphonale et Responsale — Grammaticam Aristotelis, Dionysii Areopagitae libros, Geometriam, Orthographiam, Grammaticam etc. Cod. Carol. XXV, Cenni XVI. 148. Paul schickte außerdem Pipin einen köstlichen Degen, das erste Beispiel der noch heute üblichen Degenweihe, ferner an die Prinzen wertvolle Ringe (Cod. Carol. XV, Cenni XVIII. 159). Der Degen bedeutet die Militia Pipin's. Bei den spätern Kaiserkrönungen nahm der Papst ein bloßes Schwert vom Altar S. Peters und umgürtete damit den Kaiser als Defensor der Kirche und als Miles des heiligen Petrus. Siehe die Formel im Ordo Roman. XIV. beim Mabillon Mus. Ital. II. 402.

[2] Der Cardinal conspirirte später mit Byzanz, und der Papst bat den König, ihn als Bischof in irgend eine entfernte Stadt seines Königreichs zu verbannen. Cod. Carol. XXV und XXXIX, bei Cenni XVI und XIX.

[3] Dies geht aus Paul's Briefen hervor: Cod. Carol. XV, bei Cenni XVIII: sicque Spoletinum et Beneventanum, qui se sub vestra a Deo servata potestate contulerant.

Als nun Desiderius im Jahre 758 gegen diese rebellischen Herzöge zu Felde zog, nahm er seinen Weg durch die Pentapolis, wo er Städte und Felder plünderte; der Papst beklagte sich bitter darüber bei Pipin. Alboin von Spoleto endete indeß im Kerker; Desiderius aber rückte gegen Benevent, und der dortige Herzog Liutprand entwich in seine äußerste Stadt Hydruntum am jonischen Meer.[1] Nachdem nun der König seinen Vasallen Arichis zum Dux in Benevent eingesetzt hatte, rief er den kaiserlichen Gesandten Georg aus Neapel zu sich und schlug ihm ein Bündniß vor: der Kaiser sollte ein Heer nach Italien senden, das allgemeine Aufgebot der Langobarden sich mit ihm zur Eroberung Ravenna's vereinigen, und zugleich eine Flotte aus Sicilien Hydruntum belagern.

Desiderius kommt nach Rom.

Trotz dieser Unterhandlungen kam Desiderius bald darauf nach Rom; Paul hatte ihn wol selbst eingeladen, um ihn wegen seines Verhaltens in Betreff der beiden Herzogtümer zu beschwichtigen, und zur Herausgabe jener vier Städte zu bewegen. Der König gab nur ausweichende Antwort; er verlangte vor allem die Auslieferung der Geiseln, welche Astolf nach Francien hatte senden müssen. Der Papst erheuchelte seine Zustimmung; er gab seinen Boten einen offenen Brief an Pipin, worin er unter der schmeichelhaftesten Anerkennung seines „erlauchten Sohns“ Desiderius dringend um die Freilassung jener Geiseln bat.[2] Aber in einem zweiten heimlichen Schreiben erklärte er die Fassung des ersten, klagte über die Verwüstungen der Pentapolis, berichtete von den

[1] Diese Stadt hieß schon damals Otorantum (Otranto).

[2] Dieser Brief im Cod. Carol. XIX, beim Cenni XVII.

Unterhandlungen mit Byzanz und beschwor Pipin, die Geiseln nicht herauszugeben.[1] Die offenen Geständnisse Paul's können das Urteil strenger Christen durch die Frage in Verlegenheit setzen, ob dem Papst unter irgend welchen Verhältnissen die Notlüge gestattet sei; die hohe Moral der Apostel würde sie verneint haben. Und überhaupt wurde es klar, in welchen gefährlichen Widerspruch mit seiner geistlichen Würde der römische Bischof durch die Schuld seiner weltlichen Stellung geraten war.

Desiderius fuhr fort die Städte zu behalten, sogar Patrimonien der Kirche zu besetzen, und Paul seine Klagen an den Hof Pipin's zu senden, bis im März 760 ein Vertrag zu Stande kam, welchen die fränkischen Boten Remigius und Auchar vermittelten. Der Langobardenkönig versprach, alle Patrimonien und Städte der römischen Republik herauszugeben, überlieferte einige wirklich, behielt jedoch Imola.[2] Der Grund zum Hader blieb, aber das Verhältniß zu den Langobarden wurde erträglicher. Dagegen waren die Beziehungen des Papsts zu den Kaisern Constantin und Leo seltsamer Natur; er schickte Nuntien nach Byzanz, um diese Imperatoren zur Wiederherstellung des Bildercultus zu bewegen, aber von dem Zerwürfniß wegen des Exarchats oder Rom's wird nichts gehört. Selbst in einem Brief an Pipin erklärt der Papst: „die Griechen verfolgen uns aus keinem

Verhältniß des Papsts zum Kaiser.

[1] Brief XV, beim Cenni XVIII: Sed bone Excellentissime fili, et spiritalis compater, ideo istas literas tali modo exaravimus, ut ipsi nostri missi ad vos Franciam valerent transire.

[2] Hierauf bezieht sich Brief XXI, bei Cenni XX; statt des Jahrs 759 hat Muratori das Jahr 760 und die 13. Indiction angenommen, und ihm folgt Troya Cod. Dipl. Long. Tom. V. n. DCCXL.

andern Grund als wegen des orthodoxen Glaubens, und der frommen Tradition der Väter, welche sie zu vertilgen begierig sind."[1] Dies berechtigt zum Zweifel, daß der Kaiser der Herrschaft über Rom wirklich beraubt war; wenn der Papst dort die volle Gewalt hatte, so mußte es seltsam erscheinen, daß er als Grund des kaiserlichen Zorns nicht die Losreißung des Ducats und Exarchats angab.[2] Die Päpste fuhren fort, die Oberhoheit des Kaisers in Diplomen anzuerkennen, aber thatsächlich empfing derselbe weder Tribut aus der römischen Provinz, noch übte in der Stadt irgend ein byzantinischer Beamter eine Gewalt mehr aus. Rom war ihm entrissen, so gut wie Ravenna, und er mußte an dessen Wiedereroberung bei gelegener Zeit denken. Doch Rom war entfernt, oder gegen Angriffe von Neapel aus durch das freundliche Benevent gedeckt, während Ravenna, durch seine Lage wichtiger, nahe zu erreichen und leichter zu erobern war. Im Jahr 761 waren Gerüchte von feindlichen Absichten laut geworden. Der Papst forderte deshalb Pipin auf, sich bei Desiderius zu verwenden, daß er im Notfall Hülfe leiste, und auch den Herzögen von Spoleto und Benevent befehle, ihm als Nachbarn beizustehn; dies beweist, daß Paul für Rom selbst fürchtete, daß Frieden

[1] Non ob aliud nefandissimi nos persequuntur Graeci, nisi propter sanctam et orthodoxam fidem etc. Cod. Carol. XXXIV, bei Cenni XXV.

[2] Muratori stellt diese Zweifel auf: Annal. ad Ann. 759. 762. Er wundert sich ferner, daß Paul nur von Rüstungen der Byzantiner gegen Ravenna, nie aber von Rom redet. Indeß findet sich eine Stelle, wo sehr wol nicht blos von Angriffen gegen Ravenna gesprochen wird. Cod. Carol. XXXIV, bei Cenni XXV: Graeci — super nos, et Ravennatium partes irruere cupiunt.

mit Desiderius bestand, und daß jene Herzöge der Autorität des Langobardenkönigs gehorchten. Der Kaiser suchte vergebens den Erzbischof von Ravenna zu gewinnen; Sergius, ehemals vom Papst Stephan unter Gewahrsam gehalten, aber von Paul in sein Amt wieder eingesetzt, beeilte sich die kaiserlichen Schreiben nach Rom zu senden.[1] Die byzantinischen Rüstungen wurden eingestellt; es konnte auch ein Kriegszug gegen Italien nicht ungeschickter unternommen werden als während des Friedens mit den Langobarden.

Paul I. hatte seither keine Veranlassung mehr, vor byzantinischen Drohungen zu erschrecken. Er erwähnt der Griechen überhaupt nur noch einmal, indem er Pipin schreibt, er habe gehört, daß sechs Patricier mit dreihundert Schiffen und der sicilischen Kriegsflotte von Constantinopel nach Rom unterwegs seien, aber er wisse nicht, was der Grund ihrer Expedition sei; nur dies sei ihm gemeldet worden, daß sie Befehl hätten zuerst nach Rom, dann nach Francien zu segeln.[2] Die Sorglosigkeit, mit welcher der Papst von dieser Unternehmung berichtete, würde auch dann Verwunderung erregen, wenn Rom mit Byzanz in den friedlichsten Beziehungen sich befand. Es ist offenbar, daß Paul das Gerücht als ein Märchen belächelte, und sowol die sechs Patricier als die ungeheure Anzahl der Schiffe erscheinen fabelhaft. Die Griechen machten keinen Versuch, Italien durch Waffengewalt wieder zu erobern, und der Papst hätte

[1] Von den Absichten der Byzantiner handelt außer dem obigen Brief auch XXVIII, bei Cenni XXVI, endlich XXIV, bei Cenni XXXVIII.

[2] Quod sex Patricii deferentes secum trecenta navigia, simulque et Siciliensem stolum, in hanc Romanam urbem absoluti a Regia Urbe ad nos properant. Ibid.

im lateranischen Palast ruhig schlafen können, wenn nicht Desiderius von Zeit zu Zeit den Frieden wieder störte. Pipin wurde mit neuen Klagen belästigt, und eine lange Unterhandlung wegen der Patrimonien, der gegenseitigen Forderungen, Entschädigungen und Grenzbestimmungen durch die Beauftragten der drei Mächte geführt, bis im Jahr 764 oder 765 nach Rückgabe auch der Stadt Imola die Kirche für einige Zeit des Friedens versichert ward.

2. Bauten Stephan's II. und Paul's I. Der Vatican und S. Peter. Der erste Glockenturm in Rom. Die Capelle der S. Petronilla. Versetzung der Heiligen aus den Katakomben nach der Stadt. Gründung des Klosters S. Silvestro in Capite.

Wir haben die politische Thätigkeit Paul's verfolgt, und widmen den folgenden Abschnitt seinen und seines Bruders Bauten in Rom.

Bauten Stephan's II. am Vatican.

Stephan II. hatte die Basilika S. Laurentius hergestellt, und eine nicht kleine Anzahl von Pilgerhäusern gegründet. Vor allem hatte er am Vatican gebaut. Der Vatican war bereits zu einem eigenen Stadtgebiet angewachsen. Die Basilika des Apostelfürsten umgaben Capellen und kleinere Kirchen, Episkopien, Pilgerhäuser, Mausoleen, Klöster und eine Ansiedlung aller der Menschen, welche dort Beschäftigung und Nahrung fanden. Zur Zeit Gregor's III. standen dort schon drei Klöster, S. Johann und Paul, S. Martin, und das des ältern Stephan mit dem Zunamen Cata-Galla-Patritia.[1] Stephan II. fügte ihnen ein viertes hinzu, wahr-

[1] Anast. Vita Gregor III. n. 194. Panvinius de Basil. Vatican. III. c. 8 im Tom. IX. Spicileg. Roman. gibt die Namen der Klöster nach einer Marmorinschrift Gregor's III. aus seinem Oratorium. De Rossi due docum. inediti Tavola II. Man sehe Cancellieri de Se-

scheinlich S. Tecla oder Jerusalem. Er baute auch einen Glockenturm am Atrium der Basilika, den er mit Gold und Silber überzog, den ersten überhaupt in Rom.[1] Es scheint, daß man Türme neben den Basiliken erst im VIII. Jahrhundert zu bauen anfing, von viereckiger, unverjüngter Gestalt mit Bogenfenstern und ihren kleinen Säulen, wie solche aus späterer Zeit zahlreich in Rom erhalten sind. Mit dem Bau der Türme wurde das Princip der alten Basiliken verlassen, und ein rascher Schritt zu dem romanischen Stil der feudalen Epoche gethan, welcher die Türme vorzugsweise eigen sind. Sie entstanden bei Klöstern und Kirchen zum Teil schon aus dem Bedürfniß der Befestigung.[2]

Der Papst Stephan errichtete auch die Capelle S. Petronilla am S. Peter. Diese Heilige war die Tochter des

Die Capelle Santa Petronilla.

cretariis novae B. Vat. p. 1484. Den Namen Cata Galla Patricia erklärt man aus einem Grundstück der Galla, Tochter des Patricius Symmachus, welche am S. Peter als Nonne lebte. Ich bestätige dies durch die wenn auch verworrenen Angaben des Chronicon Benedicti vom M. Soracte, welcher dies um das Jahr 1000 zu erzählen weiß: ad omnipotentes Dei servitium sese apud b. Petri ap. ecclesia in monasterio tradidit.

[1] Stephan baute ihn zum Dank für seine glücklich vollbrachte Reise zu Pipin. Frodoard de Stephano II. Papa (bei Dom. Bouquet V. 442) sagt von ihm: Papa Deo grates referens, turrim erigit aulae, Argentique colens radiis investit et auri. Aere tubas fuso attollit, quibus agmina plebis admoneat laudes et vota referre Tonantis. Bekanntlich wird die erste Anwendung der Kirchenglocken dem Paulin von Nola zugeschrieben. Nicht vor saec. VII. waren indeß die großen Glocken im Gebrauch. Baronius ad Ann. 614. Audoen, Vita S. Eligii anno 650, nennt Campanae; ebenso Beda um 700. Man sagte signa pulsare ad missam publicam. Die Mönche brauchten die Glocken seit 740 allgemein; Joh. Bapt. Casali de profan. et sacris veterib. Ritibus, Romae 1644. p. 236.

[2] Vom Glockenturm Stephan's am S. Peter berichtet der Cod. Freher. und Thuan. II. des Lib. Pontif.

Apostels Petrus, welcher in gesetzlicher Ehe gelebt hatte.[1] Ihre Leiche glaubte man an der ardeatischen Straße vor dem lateinischen Tor bestattet, auf dem Cömeterium, wo Nereus und Achilleus, die Täuflinge des Apostelfürsten, begraben lagen, und diese Katakomben führten den Namen von Petronilla.[2] Stephan II. weihte der Heiligen eine prächtige Capelle neben der Basilika ihres Vaters, worin er ihren Sarg niederlegen wollte; da Andreas, der Bruder des Petrus, daselbst schon eine Capelle besaß, so wollte man diese heiligen Familienglieder vereinigen. Die Capelle wurde dort gebaut, wo einst Honorius das Mausoleum für sich und seine Frauen Maria und Thermantia errichtet hatte;[3] dieses Grabmal wurde daher von Stephan nur in die Capelle der neuen Heiligen umgewandelt und ausgeschmückt. Paul I. vollendete die innere Einrichtung.[4] Die Capelle der Tochter Petri war zu Ehren Pipin's, des Adoptivsohns der Kirche oder S. Peter's gestiftet

[1] Petrus soll seine Tochter selbst begraben und auf ihren Sarkophag geschrieben haben: aureae Petronillae filiae dulcissimae. Tertullian und Hieronymus sprechen von seinem Weibe. Der Legende nach begehrte ein edler Heide Flavius die schöne Jungfrau. Sie forderte drei Tage Bedenkzeit, welche sie im Gebet hinbrachte, bis sie starb.

[2] Ueber das Cömeterium Petronilla's, Boldetti Osservaz. sopra i Cimiteri de' SS. Martiri II. c. 18. p. 551. — Wunderöl von der Lampe Petronilla's wird schon um 600 angeführt; es heißt im Verzeichniß solcher Oele beim Marini Papiri ꝛc. S. 208 geradezu: Sce Petronillae filiae Sci Petri Apost...

[3] Der Ort des Bau's wird im Lib. Pont. Mosilius genannt, d. h. das Mausoleum (Severano le 7 chiese p. 92). Cancellieri de secretar. Veter. Bas. Vatican. hat dieser Rundkirche der Petronilla eine lange und gelehrte Abhandlung gewidmet und mit Entschiedenheit verneint, daß sie aus dem gefabelten Tempel des Apollo entstand.

[4] Infra autem sacrati corporis auxiliatricis vestrae B. Petronillae, quae pro laude aeterna memoriae nominis vestri nunc dedicata dinoscitur. Cod. Carol. XXVII, bei Cenni XIII.

worden, weshalb noch in späteren Zeiten die Könige Frankreichs den Patronat derselben führten. Die Leiche der Heiligen wurde dort niedergelegt, zu der Zeit als Paul die von den Langobarden verwüsteten Katakomben restaurirte. Er ließ aus ihnen zahllose Reste von Todten in die Stadt schaffen, um sie unter die Kirchen und Klöster zu verteilen. Dies und die fortgesetzte Plünderung der Katakomben erklärt es, warum diese merkwürdigen Cömeterien altchristlicher Zeit, als man sie wieder aufgrub, fast leer gefunden wurden. Die Translocation der römischen Todten machte in der Welt großes Aufsehn; der Besitz solcher Reste war damals von unermeßlichem Wert; wie seit dem Ende des XVIII. Jahrhunderts jedes Museum sich Mumien aus Egypten kommen ließ, so wollte damals jede Stadt und jede Kirche in der Christenheit Gebeine von Märtirern aus den Katakomben Rom's besitzen. Angeln, Franken und Deutsche sandten Boten, solche Schätze zu erflehen. Die Ueberreste von Römern jedes Standes, Alters und Wesens wanderten in die tiefen Wildnisse Germaniens, um mitten in jenen Wäldern unter Klosteraltäre andachtsvoll versenkt zu werden, wo die Gebeine der Krieger des Varus und des Drusus vermodert waren.

Paul I stiftet das Kloster S. Silvestro in Capite, A. 761.

Im Jahr 761 gründete Paul I. das noch heute dauernde Kloster S. Silvestro in Capite, in der IV. Region Rom's. Dieses Stadtviertel gehörte im Altertum zur siebenten Region Via Lata, und war zum Teil von den Lucullischen Gärten eingenommen. Die Wasserleitung der Aqua Virgo durchzog es.[1] Hier stand die väterliche Wohnung Paul's;

[1] Der Mönch Benedict vom Soracte beschreibt im X. saec. die Lage so: Stephanus — cepit hedificare domum ecclesiam; in onore S. Dionisii, Rustici et Heleutherii, in hurbe Roma, juxta via

schon sein Bruder soll in ihr dem fränkischen Heiligen Dionysius ein Kloster gestiftet haben, wol aus Erkenntlichkeit gegen Pipin; er selbst hatte im Kloster Dionysius bei Paris gewohnt. Der angebliche Apostel von Paris oder Frankreich wurde jedoch durch den Papst seines Namens verdrängt; denn Paul I. vollendete den Bau seines Bruders und weihte ihn den Päpsten Stephan und Silvester. In dies Kloster setzte er griechische Mönche.[1]

Erst seit dem XIII. Jahrhundert wurde es in Capite benannt, weil das Haupt Johann's des Täufers nach vielen Wanderungen durch die Länder der Erde, wo es reichlich Teile von sich zurückließ, zuletzt hier festgehalten wurde.[2]

3. Paul I. stirbt 767. Usurpation des Dux Toto und seiner Brüder. Der Pseudopapst Constantin. Gegenrevolution in Rom. Christophorus und Sergius überrumpeln Rom mit langobardischer Hülfe. Die Langobarden setzen Philippus im Lateran ein. Stephan III. Papst. Terrorismus in Rom. Strafgericht über die Usurpatoren. Tod Pipin's, 768. Seine Söhne teilen die Herrschaft. Lateranisches Concil, 769.

Paul I. stirbt, A. 767.

Paulus I. starb am 28. Juni 767 in S. Paul vor den Mauern, wie es scheint von den Römern nicht geliebt,

Flaminea, et ereio (horologium des August?), non longe ab Agusto, juxta formas species decorata, sicut in Francia viderat. Mon. Germ. V. c. 20. Agusto ist das Mausoleum des Augustus, welches schon im saec. X. Agosta genannt werden mochte. Ich lege Gewicht darauf, daß Benedict die Gründung Stephan's mit seinem Aufenthalt in Frankreich verbindet.

1 Ubi et Monachorum congregationem construens, Graecae modulationis psalmodiae Coenobium esse decrevit. Anast. Vita Pauli n. 260. Das Archiv von S. Silvestro bewahrt das Stiftungsdiplom, ein zweifelhaftes Pergament, vollständig abgedruckt beim Labbe Conc. VIII. p. 445. Ueber dieselbe Kirche schrieb ausführlich, doch unkritisch Carletti Memorie storiche critiche. Rom. 1795.

2 Es hieß auch Cata Pauli, von der Wohnung Paul's I.; auch inter duos hortos. Der Lib. Pont. schreibt Paul den Bau einer Kirche

weil er als Priester ihr weltlicher Herr war. Sterbend wurde er von seiner ganzen Umgebung verlassen, nur der Presbyter oder Cardinal Stephan hielt bei ihm aus; denn Rom war von wildem Tumult erfüllt.[1]

Die stürmischen Ereignisse nach Paul's Tode zeigten jetzt die Folgen von der veränderten Stellung des Papsttums und der Stadt selbst. Die politischen und municipalen Triebe der Römer erwachten wieder wie aus einem langen Schlaf, als das Papsttum eine weltliche Gestalt annahm, und die Stadt den factischen Zusammenhang mit Byzanz aufgehoben hatte. Die Römer waren unter den Waffen, welche sie zu ihrer Verteidigung gegen Langobarden und Griechen ergriffen hatten, wieder zum Gefühl ihrer Kraft gekommen, und das Bedürfniß nach politischer Autonomie begann sich geltend zu machen. Seit dieser Zeit gibt es eine Geschichte der Aristokratie in der Republik Rom; die innern Fehden der Stadt, die Kämpfe des Papsttums mit dem Adel nahmen ihren Anfang, und die Päpste sahen sich bald gezwungen, dem widerstrebenden Rom, welches zu beherrschen sie selbst unfähig blieben,

der Apostel Petrus und Paulus neben dem Tempel der Roma an der Via Sacra zu. Sie muß dort gestanden haben, wo jetzt S. Francesca Romana unweit des Titusbogens, in den Ruinen des großen Tempels der Venus und Roma steht.

[1] Omnes eum derelinquentes, nisi ego, so sagt Stephan III. im Concilium Lateranense Ann. 769, ed. Cenni Rom. 1735, p. 4. Man rühmte von Paul I., daß er ein Vater aller Armen war, und selbst Nachts die Kerker besuchte, um zum Tode Verurteilte zu befreien, ein Beweis, daß dem Papst den Gerichten gegenüber das Begnadigungsrecht zustand. Sed et carceres, atque alia claustra per eadem noctium secreta visitabat. Et si quos ibidem conveniebat retrusos a mortis eruens periculo liberos relaxabat. Anast. n. 258. Desgleichen befreite er oft durch Loskauf Schuldner a jugo servitii: es dauerte also das Schuldgesetz fort.

einen neuen Kaiser zu geben. Der Preis des Papsttums stieg in den Augen der römischen Großen, seitdem sich mit ihm ein weltliches Fürstentum verband. Die Optimaten, welche bei der Papstwahl einen entscheidenden Einfluß hatten, strebten fortan darnach, die Päpste aus ihren Familien aufzustellen.

Der Dux Toto bemächtigt sich Rom's

Kaum war das Gerücht verbreitet, daß der Papst Paul sterbe, als ein mächtiges Adelsgeschlecht seine Pläne auf Rom und den Stul Petri auszuführen eilte. Sein Haupt war Toto oder Theodor, wie es scheint Dux in Nepi; er besaß dort und in der tuscischen Landschaft reiche Güter und viele Colonen, aber auch in Rom einen Palast. Manche Paläste der Stadt mochten noch aus dem Altertum stammen, und Denkmäler der Vorzeit aufweisen; die Erinnerung an die früheren Bewohner, die Cetheger, Decier, Probi, Symmachi, Maximi war vielleicht zur Haussage geworden, vielleicht an alte Marmorbilder geknüpft; aber die Paläste selbst hatten die Metamorphosen Rom's erlebt, und waren hie und da in Klöster und Hospitäler, oder in burgartige Wohnungen verwandelt, in denen ein brutales Geschlecht von zweifelhaftem Stamm sein Wesen trieb.

Der Dux Toto war mit bewaffnetem Volk und seinen Brüdern Constantin, Passivus und Paschalis, noch ehe Paul starb, von Nepi aufgebrochen und durch das Tor S. Pancratius in Rom eingedrungen, wo er sich in seinen Palast geworfen hatte. Hier ließ er am 29. Juni seinen Bruder Constantin zum Papst wählen, und führte ihn unter Waffenlärm nach dem Lateran. Die tumultuarische Wahl konnte nur durch eine Partei bewirkt sein, welche diese Großen auch unter dem römischen Clerus gebildet hatten. Ihre

und macht seinen Bruder Constantin zum Papst.

Namen sind byzantinisch. Die Frechheit der Usurpation wurde durch den Umstand gesteigert, daß Constantin Laie war; aber Toto zwang den Bischof Georg von Präneste, den er herbeiholen lies, seinen Bruder in einen Cleriker zu verwandeln und ihm nacheinander die Weihen eines Subdiaconus und Diaconus zu erteilen. Nie war eine Metamorphose schneller zu Stande gebracht: der erwählte Papst ließ sich unter dem Schrecken der Waffen seines Bruders den Eid der Treue von den Römern schwören, und zog am Sonntag des 5. Juli nach dem S. Peter, wo derselbe Georg, nebst den Bischöfen Eustratius von Albano, und Citonatus von Portus ihn ordinirte.

So nahm ein tonsurirter Landbesitzer den Stul Petri ein, den er ein Jahr und einen Monat lang behaupten durfte. Seine gewaltsame Erhebung wagte niemand zu hindern; selbst vom Einspruch eines fränkischen Boten wird nichts gehört; die Thatsache, daß ein damals anwesender Gesandter der Franken mit dem ersten Schreiben Constantin's ruhig nach Francien abging, und ferner daß solche Sendboten nur vorübergehend in Rom erschienen und oft vom Papst selbst herbeigewünscht wurden, beweist vielmehr, daß der König der Franken und Patricius der Römer noch keine directe oberherrliche Gewalt in der Stadt ausübte. Während der ganzen Dauer der Usurpation wird nichts von einem Einschreiten Pipin's oder von der Sendung eines Bevollmächtigten gehört; es sind nur die römischen Parteien, vor allem die Würdenträger des päpstlichen Palasts, welche handelnd auftreten.[1]

[1] Diese Umstände sprechen gegen eine directe Gewalt des Patricius Pipin in Rom. Außer dem Lib. Pont. ist für diese Ereignisse wichtig

Der Eindringling Constantin saß jedoch kaum auf dem päpstlichen Stul, als er es nötig fand, die Gunst Pipin's zu gewinnen. Er anerkannte ihn als den Patricius der Römer, zeigte ihm, wie sein Vorgänger, seine Erhebung an, bat um die Fortsetzung des Schutzverhältnisses zu Rom, und versicherte, daß er dem Defensor der Kirche treue Ergebenheit bewahren werde. Er sagte ihm, daß er nach Paul's Tode vom Volk der Römer und der umliegenden Städte zu dessen Nachfolger gewählt sei, aber er verschwieg die Umstände seiner Erhebung. Pipin antwortete nicht, und Constantin ließ ein zweites Schreiben abgehn. Die unglückliche Puppe seines Bruders, der ihm die Tonsur hatte geben lassen, um selbst in Rom zu herrschen, stieß ängstlichere Seufzer aus. Es war eine halbe Wahrheit und die Ahnung seines Untergangs, wenn er schrieb: „durch ungestüme Gewalt sei er, von unzähligem einmütigem Volk, gleichsam wie von einem Sturm auf die fürchterliche Höhe des Papsttums geschleudert worden.“[1] Er erneuere nun den pflichtschuldigen Ausdruck ehrerbietigen Grußes, und bitte den König denen nicht ein Ohr zu leihen, welche Nachteiliges von ihm berichteten. Zwei seiner Boten gingen mit diesem Briefe ab, doch von einer Antwort Pipin's hörte man nichts.

ein merkwürdiges Fragment der Acten des Lateranischen Concils vom Jahr 769, zuerst edirt von Cajet. Cenni, und vollständig in Mansi's Suppl. Concil. I. 642. Von Toto heißt es: quidam Nempesini oppidi ortus Toto nomine —

[1] Ex improvisa enim violentia, manu a populorum innumerabili concordantium multitudine, velut valida aura venti raptus, ad tam magnum et terribile Pontificatus culmen provectus sum. Unde sicut navis aequoreis procellis fluctuatur, ita ego infelix etc. Beide Briefe Constantin's im Cod. Carol. 98. 99.

Christophorus und Sergius

Die Reaction gegen diese gewaltsamen Zustände ging von dem ersten Beamten der Kirche aus. Christophorus war unter Paul Primicerius der Notare und Consiliar gewesen, das heißt sein erster Kanzler oder Staatssecretär nach heutigem Ausdruck; vergebens hatte er der Usurpation widerstrebt, dann sich mit seinen Söhnen an den Hauptaltar im S. Peter geflüchtet, wo ihm Constantin das Leben, und die Freiheit bis Ostern in seinem Hause zu wohnen, zugeschworen hatte.[1] Christophorus war der erste Würdenträger Rom's, welchem die Leitung der Kirche während der Vacanz oblag, und sein eigener Sohn Sergius bekleidete das wichtige Amt des Sacellarius oder Sacristan. Beide verschworen sich mit andern Römern zum Sturz des Usurpators. Sie heuchelten Sehnsucht nach dem Mönchsstande, und Constantin war froh sie los zu werden, oder traute ihrem Schwur: er gestattete ihnen Rom zu verlassen, um sich, wie sie sagten, in das Kloster S. Salvator bei Rieti zurückzuziehn. Aber diese Männer eilten zu Theodicius dem Herzoge von Spoleto, und in dessen Begleitung nach Pavia.

rufen die Hülfe des Königs Desiderius an.

Desiderius hörte die Klagen und Bitten der Exilirten mit Vergnügen; er erklärte sich bereit, ihnen zur Ueberrumpelung Rom's Waffen zu leihen, aber er forderte für seine Hülfe Verpflichtungen, die ihm auch zugestanden wurden. Er gab ihnen den Presbyter Waldipert zum Begleiter, in der geheimen Absicht, daß dieser in Rom nach Constantin's Vertreibung für seine Pläne thätig sei, und mit einem langobardischen Heerhaufen zogen Sergius und Waldipert nach Rom. Am 28. Juli 768 besetzten sie die Salarische

[1] Man lese die bezeichneten Acten jenes Concils vom Jahr 769.

Brücke, zogen am folgenden Morgen über die Milvische, und rückten vor das Tor Pancratius. Die Wache, welche von Mitverschworenen gewonnen war, ließ sie ein. Doch furchtsam wagten die Langobarden nicht den Janiculus herabzusteigen.[1] Auf den Ruf, Feinde seien in der Stadt, eilte jetzt Toto und Passivus nach jenem Tor, mit ihnen der Secundicerius Demetrius und der Chartular Gratiosus, Mitverschworene und Verräter. Ein riesiger Langobarde Rachimpert stürzte Toto entgegen, erlag jedoch den kräftigen Streichen des Herzogs, und die Langobarden, die ihn fallen sahen, ergriffen bereits die Flucht, als jene beiden Verräter Toto mit ihren Lanzen durchbohrten. Da floh Passivus nach dem lateranischen Palast, seinen Bruder zu retten, weil ihre Sache verloren war. Der zitternde Constantin flüchtete mit ihm und dem Bischof Theodor, seinem Vicedominus, in die Basilika des Lateran; sie verschlossen sich im Oratorium S. Cäsarius, wo sie stundenlang am Altar saßen, während der Palast vom Lärm der Waffen und vom Geschrei der Suchenden wiederhallte. Man ergriff sie und warf sie in den Kerker.

Sturz des Toto und Constantin, A. 768

Waldipert sucht einen langobardischen Papst aufzustellen

Mitten in diesem Tumult versammelte Waldipert, ohne des Sergius Wissen, die langobardische Partei unter den Römern. Eine solche besoldete Desiderius, und Waldipert hoffte durch sie einen langobardischen Papst zu erheben. Er zog nach dem Kloster S. Vitus auf dem Esquilin, und holte

[1] Per muros civitatis cum flammula ascendebant, metuentes Romanum populum, et nequaquam de Janiculo ipsi Longobardi ausi sunt descendere. n. 268. Die flammula, sagt Vignoli in der Note, war ein purpurrotes Feldzeichen, und er erinnert an die Oriflamme der französischen Könige.

von hier den Presbyter Philipp heraus. Die erstaunten Römer sahen einen neuen Papst nach dem Lateran führen; die Langobarden riefen: „Philippus Papa, der heilige Petrus hat ihn erwählt.“ Im Lateran fand sich auch ein Bischof, welcher Philipp mit der üblichen Gebetformel segnete; der Neuerwählte ließ sich auf dem päpstlichen Stule nieder, gab dem Volke die Benediction, und hielt der Sitte gemäß die Festtafel, an welcher Würdenträger der Kirche und Optimaten der Miliz bemerkt wurden. Zu seinem Unglück langte indeß eben der Primicerius Christophorus, der sich aus unbekannten Gründen versäumt hatte, vor Rom an. Die römische Partei griff sofort zu den Waffen; ihr Führer, der Chartularius Gratiosus, zwang den Usurpator Philipp, in sein Kloster zurückzukehren.

Christophorus erhebt Stephan III. (A. 768—772).

Am folgenden Tag, den 1. August, berief Christophorus in seiner Eigenschaft als Stellvertreter des Papsts während der Sedisvacanz, Clerus und Volk zu einer Versammlung: ihr Local war wieder jene Stelle in tribus fatis auf dem alten Forum, welche in den letzten Zeiten des Reichs einigemale durch Volksversammlungen belebt gewesen war.[1] Der Primicerius stellte hier als Candidaten den Presbyter Stephan auf. Dieser Cardinal, Sohn des Sicilianers Olivus, war einer der wärmsten Anhänger Paul's I. gewesen; er allein hatte bei ihm ausgedauert, als er im Kloster von S. Paul starb. Man wählte ihn einstimmig, holte ihn

[1] Sicque praefatus Christophorus alia die aggregans in tribus fatis sacerdotes, ac primates cleri, et optimates militiae, atque universum exercitum, et cives honestos, omnisque populi Romani coetum a magno usque ad parvum: Anast. n. 271.

aus seiner Titelkirche S. Cäcilia in Trastevere, und rief ihn als Stephan III. im Lateran aus.[1]

Barbarische Bestrafung der Usurpatoren.

Die Barbarei, in welche Rom versunken war, offenbarte sich jetzt durch wilde Scenen der Rache und des Fanatismus. Gefangenen Bischöfen und Cardinälen riß man Augen und Zunge aus; der Usurpator Constantin wurde als Spottgestalt durch Rom geführt und ins Kloster Cellanova auf den Aventin gebracht.[2] Eine Synode entsetzte ihn am 6. August im Lateran, worauf Stephan III. ordinirt wurde.

Gratiosus, der Mörder Toto's, nachmals zum Lohn Dux im Heer oder in irgend einer Stadt, wütete mit dem Kriegsvolk, das er führte, gegen alle Anhänger der gestürzten Partei.[3] Der Tribun Gracilis in Anagni (es gab in den Landstädten Militärtribunen) behauptete sich noch in dieser durch uralte cyclopische Mauern festen Stadt, bis sie erstürmt ward.[4]

[1] Stephan III. wurde am 1. August gewählt, am 7. August consecrirt: Jaffé Reg. Pontif.

[2] Nam Constantinus invasor apostol. Sedis, dum deductus ad medium esset, et magna pondera in ejus adhibentes pedibus in sella muliebri sedere super equum fecerunt, et in Monasterium Cella novas coram omnibus deportatus est. Anast. in Stephano n. 272. Nach Martinelli und dem Catalogus Magnus Ecclesiar. stand dies Kloster griechischer Mönche bei der Kirche des S. Saba, eines Abts aus Cappadocien, der um 532 starb; die Gegend hieß Cella nova und dort besaß Gregor's des Großen Mutter ihr Haus.

[3] Gratiosus tunc Chartularius, postmodum dux. Anast. n. 269.

[4] Nach der Handschrift D. bei Muratori: et Campaniae pergentem Alatro partem Campaniae ubi erat, wie Papencordt „Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter" S. 93 vermutet. Gerade am Abschluß dieses zweiten Bandes (im Jahre 1858) erhielt ich Papencordt's nachgelassene Materialien, welche Höfler edirt hat. Die Gründlichkeit seiner Forschungen versprach ein bedeutendes Werk, wenn er sich auch nur auf das Politische beschränkte. Aber der kenntnißreiche Mann wurde

Die Landbewohner jener lateinischen Berggegend (des Latium ferox), eilten nach Rom, zogen den Tribun aus dem Kerker, und blendeten ihn.[1] Bald darauf drang Gratiosus ins Kloster Cellanova, wo Constantin mit gleicher Wut auf byzantinische Art verstümmelt wurde.

Die Rache der Römer wendete sich jetzt gegen den Langobarden Waldipert, welcher zwar Constantin hatte stürzen helfen, aber Philipp auf den päpstlichen Stul gesetzt hatte. Man sprengte aus, daß er Rom dem Herzog von Spoleto verraten wolle. Waldipert umklammerte vergebens ein Heiligenbild im Pantheon, wo er ein Asyl gesucht hatte; man warf ihn in ein scheußliches Gefängniß, und brachte ihn grausam um.[2]

am Anfang seiner Laufbahn durch den Tod hingerafft, ein Verlust unserer Wissenschaft, den ich im Besonderen tief beklage. Es ziert ihn der Ruhm, der Erste gewesen zu sein, der diese schwierige Aufgabe angriff. Sein Plan, wie der ursprüngliche Gibbon's war mir selbst unbekannt, als ich im Herbst 1852 den Gedanken zu meinem Werke faßte, und im Jahre 1855 dessen Ausführung begann. Seither haben die politischen Umwälzungen Italien's dem Studium Rom's im Mittelalter, welches lange vernachläßigt war, neue Bedeutung gegeben. Die Geschichte desselben gewinnt sich immer größere Kreise. Im Jahr 1865 veröffentlichte Dyer eine History of the City of Rome, und 1867 A. v. Reumont die beiden ersten Bände seiner „Geschichte der Stadt Rom," welche von der Gründung der Stadt bis auf die Gegenwart reichen und die Ereignisse dieser Epochen für das große Publikum übersichtlich darstellen wird. Seit 10 Jahren ist demnach eine neue Literatur unter dem Begriff „Geschichte der Stadt Rom" ins Leben getreten.

[1] Am Colosseum. Zum erstenmal wird das Amphitheater des Titus im Anastasius so mit Namen genannt.

[2] Eumque in teterrimam retrudi fecerunt custodiam, quae vocatur Ferrata in cellario majore. Anast. n. 274. Ein mit Eisengittern versehener Kerker, und die transenna oder der Durchgang neben dem Lateran spricht für ein dortiges Gefängniß. Die cellae oder cellaria (Keller, Vorratsgewölbe) des Lateran, denen der Paracellarius vorstand, werden oft genannt.

Stephan III. stützt sich auf die Franken.

Unter solchen Gräueln, die er nicht hinderte, begann Stephan III. seinen kurzen Pontificat. Er war Papst geworden im Widerspruch zu den Absichten von Desiderius und im völligen Bruche mit ihm. Demnach wandte er sich sofort den fränkischen Fürsten zu und forderte sie auf, Bischöfe ihres Landes nach Rom zu schicken, wo er ein Concil versammeln müsse. Sergius selbst, jetzt Secundicerius, brachte das päpstliche Schreiben nach Frankreich, aber er fand Pipin nicht mehr unter den Lebenden. Der berühmte König war am 24. September 768 gestorben, und sein Reich hatten seine zwei Söhne unter sich geteilt. Carl und Carlmann, beide bereits Patricier der Römer, empfingen die Boten Stephan's, und sandten hierauf zwölf Bischöfe nach Rom, unter ihnen auch Tulpin oder Turpin von Reims.

Die lateranische Synode, A. 769.

Am 12. April 769 eröffnete Stephan III. die lateranische Synode; sie beschäftigte sich mit der Verdammung Constantin's, mit der Untersuchung der von ihm vorgenommenen Ordinationen, endlich mit der Feststellung der Regel über die Papstwahl.[1] Der geblendete Constantin wurde in der ersten Sitzung vorgeführt. Man fragte ihn, weshalb er es gewagt habe, als Laie den Stul Petri zu besteigen. Das römische Volk, so antwortete der Unglückliche, hat mich gewaltsam erhoben, ob all der Bedrückungen, die es einst vom Papst Paul I. erlitt; er breitete seine Hände aus, fiel auf sein Angesicht nieder, und flehte um Erbarmen.[2] Man entließ

[1] Siehe das oben angeführte Fragment beim Mansi, auch Labbé Concil. T. VIII. 483. Anast. gibt den Inhalt im Wesentlichen.

[2] Ita coram omnibus professus est, vim se a populo pertulisse, et per brachium populi fuisse electum, atque coactum in Lateranense Patriarchium deductum propter gravamina, ac praejudicia illa, quae Romano populo ingesserat Domnus Paulus Papa. Anast. 277.

ihn, ohne ein Urteil zu fällen. Am folgenden Tage wurde das Verhör fortgesetzt. Der Angeklagte flüchtete sich geschickt hinter das Beispiel einiger Bischöfe, wie des Sergius von Ravenna und des Stephan von Neapel, welche ebenfalls aus dem Stande der Laien unmittelbar auf den päpstlichen Stul gestiegen waren.[1] Diese Wahrheit entflammte die Wut der Richter: die Geistlichen stürzten sich auf Constantin, schlugen ihn nieder und warfen ihn vor die Kirchenthüre. Sein Ende ist in Dunkel gehüllt.

Die Synode verbrannte hierauf die Acten des falschen Papsts; sie faßte den Beschluß, niemand solle fortan zum Pontificat erhoben werden, der nicht von den untersten Graden der Kirche zum Diaconus oder Presbyter Cardinal aufgestiegen sei. Wegen der von Constantin ordinirten Bischöfe ward bestimmt, daß alle, welche vordem Presbyter oder Diaconen gewesen, zu diesen Graden wieder herabsteigen sollten, daß sie aber, wenn sie ihren Gemeinden lieb geworden, nach erneuter Wahl in Rom selbst die Consecration empfangen könnten. Die Sitzung des Concils schloß ein Decret über die Aufrechthaltung des Bildercultus. Nachdem

Daraus geht hervor, daß ein Teil des Volks, vor allem die Optimaten anfingen, die Herrschaft des Papsts als ein Joch zu empfinden. Die Stelle ist sehr bedeutend.

[1] Sergius war Laie, verstieß sein Weib und ward Erzbischof. Er verteidigte sich sehr gut in Rom, wo ihn Stephan II. gefangen hielt: Laicus fui, et sponsam habui, et ad Clericatum perveni, et cognitum vobis factum est, et dixistis, nullum obstaculum mihi esse potest (Agnellus Vita Sergii p. 424). Er starb im Jahr 769. Stephanus, Dux von Neapel und Anhänger Rom's, wurde vom Volk zum Bischof erwählt. Er starb 789.

die Synodal-Acten unterzeichnet waren, zog man in Procession nach dem S. Peter, wo die Beschlüsse von der Kanzel verlesen wurden. So hatte Stephan III. die Kirche von der Ursurpation gereinigt, aber seine päpstliche Gewalt in Rom nicht befestigt.

## Viertes Capitel.

1. Einfluß und Macht des Christophorus und Sergius in Rom. Bund zwischen Stephan III. und Desiderius zu ihrem Verderben. Der Langobardenkönig rückt vor die Stadt. Sturz jener Männer, und Schuld des Papsts an ihrem tragischen Ende. Project einer Doppelheirat zwischen den Dynastien von Pavia und vom Frankenland. Intriguen des Papsts dagegen. Widerstand Ravenna's gegen Rom. Wendung der Politik des fränkischen Hofs zu Gunsten des Papsts. Stephan III. stirbt 772.

Nach dem Sturze der Faction Toto's und der langobardischen Partei waren Christophorus und Sergius die mächtigsten Männer in Rom. Sie hatten die Gegenrevolution vollführt und den neuen Papst erhoben; selbst einem Optimatengeschlecht angehörend, geboten sie über einen großen Anhang in Rom und dem Landgebiet.

Beide standen dem Papst Stephan, wie dem Könige Desiderius gleich sehr im Wege. Jenen, dessen Wahl an manche Zugeständnisse geknüpft worden war, wollten sie beherrschen; diesen erbitterten sie, weil sie von ihm abgefallen waren, die langobardische Partei unterdrückt, die fränkische erhoben und mit Carlmann ein enges Bündniß geschlossen hatten. Sie forderten vom Könige Güter und Einkünfte, aber weigerten sich die Verbindlichkeiten zu erfüllen, die sie ihm für seine Hülfe zum Sturze Toto's und Constantin's schuldeten. Stephan III. selbst sah das Schutzverhältniß

Rom's zu den Franken durch Pipin's Tod erschüttert. Seine Söhne lebten in Zwiespalt und ließen auch für Rom die Folgen eines geteilten Reichs befürchten. Der Papst fand sich daher in peinlicher Lage; er war weder in Rom, wo Christophorus und Sergius geboten, noch im Exarchat, wo der Erzbischof von Ravenna alle Macht besaß, wirklicher Herr, und deshalb näherte er sich wieder dem Langobardenkönige.[1]

Desiderius u. Stephan III. verbinden sich.

Die natürlichen Feinde gingen ein Bündniß ein, dessen nächster Zweck der Sturz des Christophorus und Sergius und ihrer fränkischen Partei war.

Der König und der Papst bedienten sich als ihres gemeinschaftlichen Werkzeuges des Kämmerers Paul Afiarta, welcher Führer der langobardischen Faction war. Der Verabredung gemäß zog Desiderius nach Rom, vorgeblich als Wallfahrer, doch mit einem Heer. Auf die Kunde seines Anmarsches riefen Christophorus und Sergius Milizen von Tuscien, Campanien und Perugia in die Stadt; sie schloßen alle Tore, und erwarteten den Angriff; dies beweist, daß sie, und nicht der Papst die Gewalt in Rom besaßen.[2] Auf ihrer Seite stand sogar der Graf Dodo mit den Franken, ein Bote Carlmann's, welcher nicht zufällig in Rom war. Der fränkische Abgesandte vertrat nur den Vorteil seines Herrn, wenn er den Papst bekämpfte, welcher mit

[1] Igitur judicavit iste a finibus Perticae totam Pentapolim, et usque ad Tusciam, et usque ad mensam Uvalani, velut Exarchus. Agnellus Vita Sergii c. 4. 430. Die Angabe des Rom allerdings feindlichen Agnellus bestätigt indeß Cod. Carl. LV. bei Cenni LI. Siehe auch Muratori ad Ann. 770. 777.

[2] Quin etiam portas hujus Romanae urbis claudentes, aliam ex eis fabricaverunt, et ita armati omnes existebant ad defensionem propriae civitatis. Anast. n. 285.

dem Langobardenkönige ein Bündniß geschlossen hatte, und wenn er Christophorus und Sergius unterstützte, welche die legitim gewordene Verbindung des heiligen Stuls mit der fränkischen Monarchie aufrecht hielten.[1]

Nachdem nun Desiderius (im Sommer 769) vor dem S. Peter angelangt war, ließ er den Papst auffordern, zu ihm herauszukommen, was jene nicht hinderten.[2] Stephan verabredete mit dem Könige die Mittel sich der Aristokraten zu entledigen, während Desiderius alle Forderungen in Betreff des zurückbehaltenen Kirchenguts zu befriedigen gelobte. Nach der Rückkehr des Papsts sollte Afiarta einen Volksaufstand bewirken, um Christophorus und Sergius zu tödten; man kannte also schon damals die Kunst Aufstände zu erzeugen sehr wol. Die Bedrohten kamen ihm zuvor; sie überfielen mit Dodo den Lateran, während sich der Papst in der Basilika Theodor's an einen Altar flüchtete. Mit gezückten Schwertern drangen sie in diese Capelle, doch Stephan beschwichtigte sie. Der feine Sicilianer spielte überhaupt seine Rolle so meisterhaft, daß sie seine Absichten nicht durchschauten. Sie ließen ihn am folgenden Tag nochmals zu Desiderius ziehn. Zum Schein wurde er jetzt mit seinen Begleitern im S. Peter eingeschlossen; denn die Aufopferung der beiden Mächtigen, die ihn erhoben hatten, sollte als von Desiderius erzwungen erscheinen, und das Gerücht auf das Volk Eindruck machen, der Papst sei in der Gewalt

Sturz des Christophorus und Sergius, A. 769.

[1] Man sehe die Auseinandersetzung dieser Verhältnisse bei Sigurd Abel „Jahrbücher des Fränkischen Reichs unter Carl dem Großen," Berlin 1866, I. p. 76 sq.

[2] Jaffé verlegt die Zusammenkunft ins Jahr 771. Aber alle diese Ereignisse fanden statt, ehe die Heiratsprojecte zwischen den Höfen von Frankreich und Pavia im Jahr 770 verhandelt wurden.

der Langobarden und werde nicht eher freigelassen, bis man nicht die Waffen niedergelegt und seine Gegner ausgeliefert habe. Um dies zu bewirken, schickte Stephan zwei Bischöfe vor das S. Peterstor an der Brücke, wo jene mit Bewaffneten lagerten, und ließ sie auffordern, entweder freiwillig sich in ein Kloster zurückzuziehn, oder vor ihm im Vatican zu erscheinen. Das wankelmütige Volk verließ furchtsam seine Führer und zerstreute sich; ein plötzlicher Umschwung trat ein, und jene waren verloren. Selbst Gratiosus, des Sergius eigener Schwager, gab ihre Sache Preis und floh in den S. Peter zum Papst. Da ließ sich auch Sergius von der Mauer herab, um sich Stephan zu Füßen zu werfen;[1] die langobardischen Wachen ergriffen ihn und seinen Vater, und der König übergab beide dem Papst.

Es ist mehr als schwierig, Stephan von der Schuld freizusprechen, Männer die Rom von der Tyrannei Toto's erlöst hatten und denen er selbst die Papstkrone verdankte, der Rache der Langobarden oder Paul Afiarta's verraten zu haben. Wenn er sie wirklich durch die Mönchskutte retten wollte, wie dies sein Lebensbeschreiber, er selbst aber in seinem Briefe sagt, warum führte er sie nicht unter seinem Schutz sofort nach Rom, als er vom S. Peter heimkehrte? Er ließ sie, so sollte geglaubt werden, in der Basilika zurück, um sie in der Nacht sicher nach Rom bringen zu lassen;[2]

[1] Sergius eadem nocte, qua hora campana insonuit: Anast. n. 288. Es läuteten schon Glocken in Rom, vielleicht die Ave Maria-Stunde.

[2] Et dum infra civitatem, nocturno silentio, ipsos salvos introducere disponeremus, ne quis eos conspiciens interficeret, subito hi, qui eis semper insidiabantur, super eos irruentes, eorum eruerunt oculos: Cod. Car. XLVI. bei Cenni XLV. 269. Der Schreiber

aber Afiarta drang des Abends in die Kirche, in welche ihn die langobardischen Wachen auf Geheiß des Königs einließen, und vor der Brücke Hadrian's erlitten die Unglücklichen das Schicksal ihres Opfers Waldipert; Christophorus starb im Kloster S. Agatha am dritten Tag nach der Blendung; Sergius genas und schmachtete in einem Gewölbe des Lateran noch bis zum Tode Stephan's. Dies waren die Künste des Papsts, mit denen er seine Gegner zu Falle brachte.

In seinem Schreiben an Carl und dessen Mutter Berta behauptete er zwar, daß er von der grausamen Mißhandlung jener Männer nicht Mitwissenschaft gehabt habe, aber er selbst gestand in einer schwachen Stunde einem Vertrauten, „daß er auf das Zureden des Königs Desiderius beide geopfert habe.“[1] Stephan schrieb jenen Brief in völliger Freiheit, vielleicht schon nach dem Abzug der Langobarden; er übertrieb darin die Ereignisse, nannte Christophorus und Sergius Genossen des Teufels, die ihn mit Hülfe Dodo's, den er ganz besonders anklagte, hätten ermorden wollen, und versicherte, daß er seine Rettung nur Desiderius verdankte, welcher gerade nach Rom gekommen sei, seine Verpflichtungen gegen S. Peter zu erfüllen. Sein Bericht läßt sich mit der Erzählung seines Lebensbeschreibers gut vereinigen,

beim Anast.: cupiens eos, noctis silentio propter insidias inimicorum salvos introduci Romam. Diese und andere Uebereinstimmungen zeigen, daß der Lebensbeschreiber den Brief Stephan's kannte, aber die Abweichungen lehren, daß er fränkisch gesinnt war.

[1] Subtilius mihi — Domnus Stephanus Papa, retulit, inquiens, quod omnia illi mentitus fuisset (sc. Desider.) — et tantummodo per suum iniquum argumentum erui fecit oculos Christophori Primicerii, et Sergii Secundicerii filii ejus, suamque voluntatem de ipsis duobus proceribus Ecclesiae explevit, unde damnum magis et detrimentum nobis detulit: so Hadrian beim Anast. n. 293.

doch nicht mit anderen seiner Briefe.[1] Sein offnes Bekenntniß vor dem nachmaligen Papst Hadrian verurteilt ihn als schuldig. Darf man ein klareres Zeugniß von der Uebereinstimmung zwischen ihm und Desiderius suchen wollen, als die Worte Hadrian's? „Mein Vorgänger," so sagte er den langobardischen Gesandten, „erzählte mir eines Tags, er habe nachher an den König seine Boten, Anastasius den ersten Defensor, und den Subdiacon Gemmulus geschickt, ihn aufzufordern, dasjenige, was er persönlich dem S. Peter versprochen habe, nunmehr zu erfüllen, aber der König habe ihm antworten lassen: es genüge dem Papst Stephan, daß ich ihm Christophorus und Sergius, die ihn beherrschten, aus dem Wege räumte, und mag er seine Rechte auf sich beruhen lassen. Denn wahrlich, wenn ich dem Papst nicht beistehe, wird ihn großes Verderben treffen. Der Frankenkönig Carlmann ist der Freund von Christophorus und Sergius, und bereit mit seinem Heer nach Rom zu ziehen, ihren Mord zu rächen und den heiligen Vater selbst zu greifen."[2]

Indeß gab Desiderius die Kirchengüter, welche Stephan

[1] Ep. XLVI. bei Cenni XLV. 267. Cenni meint mit Le Cointe und Pagi, der Brief sei erzwungen, weil sich die edlen Männer Christophorus und Sergius nicht urplötzlich in Verbrecher, und die schändlichen Langobarden nicht in herrliche Söhne verwandeln konnten. Aber der Brief ward offenbar in der Aufregung nach dem Sturz der Beiden geschrieben, dem Könige zu schmeicheln, der eine Abschrift erhielt. Muratori hat das Richtige erkannt, und ihm folgte La Farina. Die grelle Anschwärzung Dodo's ist erklärlich: er war Carlmann's Bote, und zu dieser Zeit bestand zwischen den Brüdern Feindschaft.

[2] Anast. n. 293. Mit der Lebensbeschreibung Hadrian's verändert sich der Ton des Lib. Pont., und wir sind in einen andern Abschnitt dieser kostbaren Sammlung getreten.

beanspruchte, nicht heraus; der Papst selbst suchte die naturgemäße Verbindung mit den schwerbeleidigten Frankenkönigen herzustellen, und wendete sich deshalb klagend an sie, indem er ihnen zugleich Glück wünschte, daß ihre Uneinigkeit geschlichtet sei.[1] Denn Berta hatte ihre Kinder versöhnt; sie selbst war im Jahr 770 nach Italien, und sogar als Pilgerin nach Rom gekommen.[2] Ihre Anwesenheit hatte die Hoffnungen des Papsts belebt, aber bald vernahm er, daß die Königin Berta zu Desiderius gegangen sei, um eine Doppelheirat zwischen beiden Dynastien zu Stande zu bringen. Sie kamen überein, den Prinzen Adelchis mit Gisela zu vermälen, dem Könige Carl Desiderata (Ermengard), und seinem Bruder Carlmann eine andere Tochter des Langobardenkönigs zur Gemalin zu geben. Dieser Plan erschreckte den Papst. Er sah, daß die Söhne Pipin's keineswegs die Gesinnungen ihres Vaters teilten, vielmehr gegen die weltlichen Bedürfnisse der römischen Kirche sich kühl verhielten. Er mahnte sie durch einen Brief von jener Heirat ab, versuchend Zwiespalt zwischen den Königen auszusäen.[3] „Es ist, so schrieb er, zu meiner Kenntniß gelangt, und erfüllt mein Herz mit großem Kummer, daß der Langobardenkönig Desiderius Eure Herrlichkeit zu überreden sucht, seine Tochter einem von Euch Brüdern anzuvermälen; wenn dem so wäre, so würde dies eine wahrhaft teuflische Eingebung, und nicht eine eheliche Verbindung, sondern ein Concubinat sein. Die

Stephan in Zwist mit Desiderius.

[1] Davon handelt Cod. Carl. XLVII. bei Cenni p. 274.

[2] Annales Francor. ad Ann. 770.

[3] Seminans inter reges discordia sagt bei dieser Gelegenheit schon im saec. X. der Autor des Libellus de imperatoria potestate in urbe Roma. Mon. Germ V. 720.

Geschichten der heiligen Schrift lehren, daß manche Fürsten durch ihre frevelhafte Verbindung mit einer fremden Nation von Gottes Geboten abgewichen, und in große Sünde gefallen sind. Welch ein Wahnsinn wäre es, wenn Euer ruhmvolles Frankenvolk, welches alle anderen Völker überstralt, wenn ein so glänzender Sproß Eurer königlichen Macht sich durch Verbindung mit dem schmählichen Volk der Langobarden beflecken sollte, welches nicht einmal unter die Zahl der Völker gerechnet wird, und aus deren Nation das Geschlecht der Aussätzigen hervorgeht. Und schon seid Ihr durch Gottes Ratschluß und den Befehl Eures Vaters in gesetzmäßiger Ehe vermält, indem Ihr, wie es erlauchten Königen geziemt, aus Euerm eigenen Vaterlande, nämlich aus dem edelsten Volk der Franken selbst die schönsten Gemalinen erhalten habt, deren Liebe Ihr treu anhänglich bleiben müßt."[1] Der Papst nahm an, daß beide Könige sich bereits vermält hatten, aber nur von Carlmann ist bekannt, daß Gilberga seine Gemalin war, während von einer gesetzmäßigen Ehe Carl's nicht gesprochen wird.[2] Stephan machte sogar sarkastische Bemerkungen über die Natur des Weibes im Allgemeinen; er erinnerte an die Sünde Eva's, die das Menschengeschlecht um das Paradies gebracht habe; er gemahnte die Könige

[1] Cod. Car. XLV. bei Cenni XLIX. 281: Perfida, quod absit, ac foetentissima Langobardorum gente polluatur, quae in numero gentium nequaquam computatur, de cujus natione et leprosum genus oriri certum est... Das beleidigte Gefühl Muratori's möchte dem Papst diesen gemeinen Brief absprechen, und selbst Cenni ruft mit Erröten aus: aevo illi dandum est aliquid.

[2] Eginhard c. 18. und Paul. Diacon. Gesta Episcop. Mettensium in den Mon. Germ. II. 265: hic ex Hildegard conjuge quattuor filios et quinque filias procreavit, habuit tamen ante legale connubium ex Himiltrude nobili puella filium nomine Pippinum.

an alles, was sie einst als Jünglinge dem Apostel gelobt hatten, Freunde den Freunden der Päpste, ihren Feinden aber Feinde zu sein. Um den Brief mit Zauberkraft zu durchdringen, legte er ihn auf das Grab Petri und nahm über ihm das Abendmal. Er schloß mit folgender Drohung: „wenn jemand gegen den Inhalt dieser unserer Beschwörung zu handeln wagen sollte, so soll er wissen, daß er durch die Kraft meines Herrn, des heiligen Apostelfürsten Petrus mit der Fessel des Anathem's umstrickt ist, ausgestoßen vom Reiche Gottes, und verurteilt mit dem Teufel und seinem schrecklichen Höllenpomp und den übrigen Gottlosen im ewigen Feuer zu verbrennen."[1] Die Zeit, in welcher der Oberpriester der Christenheit einen solchen Brief schreiben durfte, war finster und in Wahrheit barbarisch, und die damalige Religion Christi erscheint als ein wirklicher Zauberdienst.

Vielleicht ließ sich Carlmann dadurch abschrecken, von Gilberga sich zu trennen. Er vermälte sich nicht mit des Desiderius Tochter, aber Carl nahm die langobardische

[1] Anathematis vinculo esse innodatum, et a regno Dei alienum, atque cum diabolo et ejus atrocissimis pompis, et caeteris impiis aeternis incendiis concremandum, deputatum = gewöhnliche Formel des Anathems jener Zeit. Man setzte sie sogar auf Grabmäler, ihre Zerstörung zu verhüten, oder schloß damit Schenkungsurkunden. Die Marmorinschrift einer Schenkung des Georgius und Eustatius im Vestibulum der S. Maria in Cosmedin, aus saec. VIII., sagt am Schluß: et anathematis vinculo sit innodatus et a regno Dei alienus, atque cum diabolo et omnibus impiis aeterno incendio deputatus. Fast wörtlich stimmt mit der obigen Fluchformel die aus dem Liber Diurn. c. VII. tit. 22: et cum diabolo et ejus atrocissimis Pompis atque cum Juda traditore Domini Dei et Salvatoris nostri Jesu Christi, in aeternum igne concremandum, simulque in chaos demersus cum impiis deficiat.

Prinzessin Desiderata zu seinem Weibe, ohne das Anathem des Papsts zu fürchten.[1]

Ravenna widersetzt sich dem Papst.

Die Lage Stephan's wurde zugleich von einer andern Seite her schwieriger. Seit der Schenkung Pipin's hatten die Päpste ihre eigene Beamten, Duces, Magistri Militum, Tribunen in die ehemals griechischen Provinzen geschickt, aber sie waren dort keineswegs Herren geworden. Die Ravennaten erinnerten sich zu lebhaft der alten Bedeutung ihrer Stadt, welche Rom lange Zeit beherrscht hatte, und der Erzbischof begann seinen Einfluß bald über den Exarchat auszudehnen, in welchem die Metropole Ravenna viele Güter und Colonen besaß. Sergius, von Paul I. in sein Amt wieder eingesetzt, schaltete dort ohne Rücksicht auf Rom, und nach seinem Tode (im Jahr 770) trotzte ein Usurpator ein Jahr lang den Bannstralen des Papsts. Ein großer Teil des Clerus hatte dort den Archidiaconus Leo auf den erzbischöflichen Stul erhoben, aber Michael, Bibliothekar jener Kirche, bemächtigte sich desselben mit Zustimmung des Königs Desiderius und mit der Hülfe des Dux Mauritius von Rimini, der größesten Stadt der Pentapolis, die dem Papst damals nicht Gehorsam leistete.[2] Leo wurde nach Rimini in den Kerker gebracht, Michael in den Besitz des

[1] Muratori bemerkt hier mit boshaftem Witz, daß Carl damals noch nicht der Große war.

[2] Rimini fuhr wie es scheint fort, Duces zu haben. Ihre Reihe im saec. IX. ist fast vollständig. Siehe Luigi Tonini: Rimini dal principio dell' era volgare all' anno MCC. Rimini 1856 II. 155. Die merkwürdige Stadt scheint das Haupt der Pentapolis maritima gewesen zu sein (Rimini, Pesaro, Fano, Sinigaglia und Ancona); die Pentapolis mediterranea oder nova umfaßte: Jesi, Cagli, Gubbio, Fossombrone, Urbino mit Montefeltro, später Osimo. Beide Länder hießen zusammen Decapolis.

Erzbistums gesetzt, und er, wie Mauritius und die Judices von Ravenna sandten Boten nach Rom, den Papst mit großen Geschenken zur Bestätigung des Usurpators zu bewegen. Stephan befahl ihm, vom bischöflichen Stul herabzusteigen; der Eindringling verwandte die Kirchenschätze, ihn zu behaupten, bis er am Ende des Jahrs 771 gestürzt ward. Die fränkischen und römischen Boten vereinigten sich zur Wiederherstellung der Ordnung; das Volk überlieferte Michael den päpstlichen Gesandten zur Abführung nach Rom, und Leo ging dorthin, die Ordination zu holen. [1]

Ein großes Glück widerfuhr unterdeß dem Papst im Frankenlande; denn Carl verstieß Desiderata, und Carlmann starb am 3. December 771. Was Carl zur Verstoßung seines Weibes bewogen hatte, scheint weniger Wankelmut als Berechnung gewesen zu sein. [2] Er löste die gesetzmäßige Ehe ohne Zweifel auf Betreiben des Papsts, und vermälte sich mit der Schwäbin Hildegard. Doch die Franken hörten nicht auf, Desiderata als seine rechtliche Gemalin zu beklagen, noch die Königin Berta, ihre Schmach mit frommen Tränen zu beweinen. [3]

[1] Diese Ereignisse beim Anast. Vita Stephani III. n. 282. 283. und in Hadrian's Ep. Cod. Car. LXXI. bei Cenni XCIII. 499.

[2] Incertum, sagt Eginhard Vita Car. c. 18, qua de causa. Ein fabelnder Mönch vom Ende saec. IX. kennt allein die Ursache: quia esset clinica et ad propagandam prolem inhabilis, judicio sanctissimorum sacerdotum relicta velut mortua. Monachi Sangall. Gesta Karoli II. c. 17 in den Mon. Germ. II. 759.

[3] Von Adelhard von Korbey heißt es: culpabat modis omnibus tale connubium (mit Hildegard) — quod — rex inlicite uteretur thoro, propria sine aliquo crimine repulsa uxore. Ex Vita Adalhardi 7. p. 525. Und von Berta sagt Eginhard c. 18: ita ut nulla unquam invicem sit exorta discordia, praeter in divortio filiae Desiderii regis, quam illa suadente acceperat.

So war das Bündniß zwischen den Franken und Langobarden durch die Künste des Papsts getrennt, die römische Kirche wieder in die engsten Beziehungen zu Carl gebracht, und Desiderius dem Untergange geweiht. Stephan III. erlebte ihn nicht mehr; dieser gewissenlose, in allen Listen und Ränken weltlicher Politik wol erfahrene Sicilianer starb im Februar 772.

2. Hadrianus I. Papst. Sturz der langobardischen Partei in Rom. Feindliches Vorschreiten des Königs Desiderius. Proceß und Sturz des Paul Afiarta. Der Stadtpräfect. Desiderius verwüstet den römischen Ducat. Hadrian rüstet die Verteidigung. Rückzug der Langobarden.

Hadrian I. Papst, A. 772 bis 795.

Den päpstlichen Stul bestieg jetzt Hadrian I., um ihn während einer ausgezeichneten Regierung von fast 24 Jahren zu behaupten. Er war Römer aus einem vornehmen Adelsgeschlecht, dessen Palast in der Via Lata, nahe bei S. Marco stand. Sein Oheim Theodotus hatte die Titel eines Consuls und Dux geführt, und war außerdem Primicerius der Notare gewesen.[1] Als Waise blieb der Knabe zurück, und die Mutter übergab ihn der Priesterschaft von S. Marcus, in deren Sprengel ihr Haus gehörte, zur Erziehung. Durch Geburt, Schönheit und Geist ausgezeichnet, erlangte Hadrian unter dem Papst Paul die ersten kirchlichen Grade, unter Stephan den Diaconat, nach dessen Tode durch einstimmige Wahl das Papsttum.[2] Er bezeichnete die erste Stunde seiner

[1] Theodotus (so schreibe ich statt Theodolus) restaurirte die Kirche S. Angelo in Pescaría zu Rom, wie noch eine dortige Marmorinschrift sagt: Theodotus holim dux nunc primicerius scae sed. apostolicae et pater uius Ben. Diac. a solo edificavit pro intercessionem animae suae et remedium omnium peccatorum.

[2] Das im Archiv des Lateran niedergelegte Wahldecret Hadrian's hat Mabillon abgedruckt im Mus. Ital. I. 38, im Libellus de Vita Hadriani I. Alle Wahlkörper treten darin auf.

Regierung durch die Zurückberufung der Partei des Christophorus, oder aller der Judices, welche Paul Afiarta noch kurz vor Stephans Tode exilirt hatte.[1] Er gab damit zu erkennen, daß er die langobardische Faction, die jener Paul in Rom noch behauptete, stürzen und sich den Franken anschließen wolle. Die Politik Rom's nahm eine bestimmte Richtung.

Die erste Sorge Hadrian's war die Wiederherstellung dessen, was Desiderius noch dem S. Peter schulden sollte. Die Boten des Königs erschienen, den neuen Papst zu beglückwünschen und zu einem Freundschaftsbündniß aufzufordern: aber Hadrian beklagte sich über die Nichterfüllung des Vertrags mit seinem Vorgänger, und kaum war die langobardische Gesandschaft unter höflichen Zusicherungen nach Pavia heimgegangen, als das Verhältniß zu Desiderius zusammenbrach. Vieles trug dazu bei; seine Boten meldeten ihm die Wiederherstellung der Partei des Christophorus und Sergius; das enge Bündniß Rom's mit den Franken; und eben kam, im Frühling 772, Gilberga, die Wittwe Carlmann's sammt ihren Kindern und dem Herzog Auchar als Schutzflehende an den Hof von Pavia. Denn Carl hatte die Länder seiner Neffen an sich gerissen und sich zum alleinigen König der Franken ausrufen lassen. Der tiefbeleidigte Desiderius verschloß seine verstoßene Tochter im Palast zu Pavia und empfing die Neffen Carl's mit offenen Armen, in der Hoffnung

[1] Vita S. Adriani beim Anast. n. 292. Eine Stelle im Agnellus (Vita Sergii p. 426) zeigt, daß Amnestie-Erlasse beim Wechsel des Pontificats bereits in Gebrauch waren: In ipsa vero die electus est praedictus germanus defuncti Papae (sc. Paulus) in solio Apostolatus, et statim solvit omnes captivos, et omnibus noxiis veniam concessit.

durch sie einen Bürgerkrieg im Frankenlande zu entzünden. Er forderte Hadrian auf, ihre Rechte dadurch anzuerkennen, daß er sie zu Königen salbte, und als er abgewiesen wurde, beschloß er den Papst zu dieser Salbung zu nötigen. Am Ende des März besetzte er Faventia und den Ducat von Ferrara, und bedrohte selbst Ravenna. Die Ravennaten schickten Gesandte an den Papst, ihn zur Hülfe aufzurufen, und Hadrian ließ den Sacellarius Stephan und Paul Afiarta mit dringenden Mahnungen an den König abgeben. Desiderius bestand auf einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Papst, um ihn zur Krönung der Kinder Carlmann's zu bewegen. Doch Hadrian verweigerte dies mit Festigkeit.

Offener Bruch des Desiderius.

Sturz Afiarta's.

In diese Vorgänge wurde der Sturz jenes einst mächtigen Afiarta verflochten, eine Episode, die für die Geschichte der Stadt von einiger Bedeutung ist. Nach dem Falle von Christophorus und Sergius, war er der einflußreichste Mann Rom's, Haupt der langobardischen Partei, und im Solde des Königs; er mußte demnach unschädlich gemacht werden. Mit diplomatischer Kunst wurde sein Ruin eingeleitet und vollführt. Der arglose Kämmerer ließ sich aus Rom entfernen, indem er die Gesandschaft zu seinem Freunde Desiderius übernahm, und während er sich an dessen Hof vermaß, er werde den Papst zu ihm bringen, sei es auch in Ketten, wurde in der Stille die Schnur für seinen Hals geflochten. Erst jetzt hatte man in Rom den Mut zu wissen, daß Paul acht Tage vor dem Tode Stephan's sich mit einem neuen Mord belastet hatte. Der unglückliche Sergius schmachtete noch blind in einem Gewölbe des Lateran; doch die Fortdauer dieses bejammernswerten Lebens war dem Hasse Paul's so unerträglich, daß er den Feind während der

Krankheit Stephan's bei Seite schaffte. Er übertrug die Ausführung der Mordthat zwei Bewohnern Anagni's, während hohe Kirchenbeamte und des Papsts Stephan Bruder der Dux Johannes dazu behülflich waren.[1] Diese Menschen schleppten Sergius in einer Nacht in die Straße Merulana, die noch heute vom Lateran nach S. Maria Maggiore führt, erdolchten ihn hier und verscharrten ihn in der Erde.[2]

Die Mörder (Hadrian hatte sie aus Anagni herbeiholen lassen) gestanden That und Ort ihres Frevels, und die Würdenträger der Kirche, die Judices der Miliz, das ganze Volk verlangten stürmisch die Bestrafung der Schuldigen. Der Papst übergab sie hierauf dem ordentlichen Gericht. Es ist bei dieser Gelegenheit, wo der Stadtpräfect plötzlich wieder erscheint. Sein Amt hatte auch nach der Zeit Gregor's fortgedauert; er übte den Blutbann in Rom aus.[3] Die Schuldigen wurden nach Constantinopel verbannt.[4] Hier fällt zweierlei auf: noch jetzt galt in Rom, wie zur Zeit des Scipio und Seneca, das Exil als tödtliche Strafe; und ferner: Rom fuhr auch damals noch fort, Verbannte nach

[1] Tunissone Presbytero, et Leonatio Tribuno habitatoribus civitatis Anagninae. Vita Hadr. n. 297.

[2] Die Straße hieß so von einem Palast: usque in Merolanam ad arcum depictum, quem secus viam, quae ducit ad ecclesiam S. Dei Genitricis ad Praesepe: Vita Hadr. n. 298. Ebenso heißt die Stelle Merolanas im Ordo Roman I. (Mabillon Mus. Ital. II. 4), einem bald nach Hadrian verfaßten Formelbuch.

[3] Vita Hadr. n. 298: tunc praefatus sanct. Praesul precibus judicum, universique populi Romani jussit contradere antefatum Calvulum cubicularium, et praenominatos Campanos praefecto urbis, ut more homicidarum eos coram universo populo examinaret. Das esaminare ist schon ganz mittelaltrig.

[4] Pro vero amputandis tam intolerabilibus flagitii reatibus, missi sunt ipsi Campani Constantinopolim in exilium: ibid. n. 299.

Constantinopel zu senden, wie lange Zeit und vielleicht noch im VIII. Jahrhundert Byzanz Verbrecher in das Exil nach Rom verstieß; der Papst anerkannte demnach noch immer die Oberhoheit des Kaisers.

In Folge jenes Processes erhielten Christophorus und Sergius ein ehrenvolles Begräbniß im S. Peter und ihr Name wurde öffentlich wiederhergestellt. Ehe aber die Untersuchung in Rom eingeleitet war, hatte Hadrian dem Erzbischof Leo von Ravenna aufgetragen, sich der Person Afiarta's zu bemächtigen, wenn er auf seiner Rückkehr vom langobardischen Hof Ravenna oder eine andere Stadt des Exarchats berühren sollte. Als dies bald genug geschehen war, schickte Hadrian die Acten des Processes an Leo, und dieser gab den Angeklagten in die Hände des Criminalrichters von Ravenna.[1] Ein römischer Bürger, ein Beamter des päpstlichen Palasts wurde demnach wider alles Recht vor das Municipal-Gericht einer fremden Stadt gestellt. Dies war schwerlich eine eigenmächtige Handlung des Erzbischofs, vielmehr hatte der Papst Grund den Proceß fern von Rom führen zu lassen.[2] Da er dem Mörder des Sergius das Leben zu erhalten wünschte, ersuchte er die Kaiser Constantin und Leo, daß der Verbrecher irgendwo in Griechenland die Strafe des Exils verbüße.[3] Auf die Forderung, Afiarta

[1] Tradidit eundem Paulum consulari Ravennatium urbis: ibid. n. 299. Carl Hegel &c. I. 262 lehnt in diesem Consularis das Consuln-Collegium mit Grund ab, welches nach Savigny's und Leo's Ansichten an die Stelle der Decurionen sollte getreten sein.

[2] Ita vero idem Paulus examinatus est, quia etiam nec scientia exinde data est — Pontifici. Vita Adr. n. 300, aber die päpstlichen Lebensbeschreiber verschleiern viel.

[3] Adscribi fecit suggestionem suam Constantino et Leoni Au-

über Venedig nach Byzanz zu befördern, antwortete jedoch der Erzbischof: dies sei nicht möglich, weil die Venetianer ihn gegen den Sohn des Dogen Mauritius auswechseln würden, da sich dieser gerade in der Gefangenschaft des Desiderius befinde. Nun sollte Paul nach Rom geführt werden, aber als der päpstliche Bote zu diesem Zweck nach Ravenna kam, war der Verurteilte schon todt. Es blieb Hadrian nichts übrig, als dem Erzbischof diese willkommene Eile zu verweisen.[1] Das Haupt der langobardischen Partei war demnach beseitigt, der Papst von einem mächtigen Aristokraten befreit, und Desiderius um seinen letzten Einfluß in Rom gebracht.

Der Zorn des Königs über das tumultuarische Verfahren mit seinem Freunde war groß; er besetzte sofort Sinigaglia, Montefeltro, Urbino und Eugubium (Gubbio), und rückte in Tuscien ein. Die Langobarden überfielen im Juli die Stadt Bleda, tödteten viele ihrer angesehensten Bürger und zogen sodann nach Utriculum, 44 Millien vor Rom an der Flaminischen Straße.[2] Hadrian schickte jetzt den Abt

Desiderius rückt gegen Rom

gustis, magnisque Imperatoribus — ut in ipsis Graeciae partibus in exilio mancipatum retineri praecepissent. Ibid. n. 300.

[1] Anast. bemerkt als damals in Ravenna anwesend den Chartularius Anualdus — der Name ist germanisch (Anwald), aber dieser Optimat der Miliz und Missus des Papsts wird von dem Chronisten durch das Prädicat civis Romanus ausgezeichnet. Dies wäre demnach der Stammvater des späteren römischen Geschlechts der Anialdi oder Anibaldi.

[2] Die alte Utriculi Civitas war zur Kaiserzeit reich an Kunstschätzen, und die heutigen Museen Rom's verdanken der kleinen Landstadt, nachdem Pius VI. dort Ausgrabungen angeordnet hatte, köstliche Funde, wie den weltberühmten Jupiterkopf in der Rotunde des Vatican und das große Musiv daselbst.

von Farfa mit zwanzig Mönchen an Desiderius. Weinend warfen sich die Klosterbrüder dem Könige zu Füßen und flehten ihn an, S. Petrus nicht zu beschädigen. Der Langobardenkönig entließ sie unerhört, und forderte den Papst selbst zu einer Zusammenkunft auf. Dieser antwortete, daß er kommen wolle, sobald Desiderius die entrissenen Städte würde herausgegeben haben; und er schickte einige Geistliche ab, um dieselben in Empfang zu nehmen. Der König wollte nichts davon wissen, sondern drohte mit einem Marsch nach Rom.

Nun rief der Papst Carl zu seiner Rettung auf; er beschwor ihn beim Andenken an seinen Vater Pipin, einen Kriegszug nach Italien zu unternehmen, und Rom von dem Langobardenkönige zu befreien, dem er doch die Salbung der Kinder Carlmann's so standhaft verweigere. Während die Boten mit den Briefen Hadrian's (sie sind uns nicht aufbewahrt worden) abgingen, brach Desiderius in Person von Pavia zur Eroberung Rom's auf. Es begleiteten ihn Adelchis, der fränkische Herzog Auchar, Gilberga und ihre Kinder, welche im S. Peter zu krönen er den Papst zwingen wollte. Hadrian rüstete sich mutig zur Verteidigung. Nachdem er die Kriegsvölker aus Tuscien, Latium, und vom Ducat Perugia, selbst bewaffnete Milizen der Pentapolis, und dargeliehene Truppen des ihm befreundeten Dux von Neapel Stephan nach Rom gezogen hatte, ließ er die Tore der Stadt schließen, und einige vermauern.[1] Aus den Basiliken S. Peter und S. Paul wurden die Kirchengeräte in die Stadt gebracht, und die Kirchen selbst von innen ver-

[1] Fabricari fecit, üblicher Ausdruck für Mauerarbeit. Seit der Zeit des Christophorus und Sergius traten die Landbewohner Tuscien's und Latium's (Campagna) als heerpflichtig im Dienst der Stadt auf.

rammelt, damit der König nur als Tempelräuber in sie einzudringen vermöchte. Hadrian schickte ihm sodann die Bischöfe von Albano, Präneste und Tibur entgegen. Diese Abgesandten sollten ihm und den ihn begleitenden Franken unter Androhung des Kirchenbanns verbieten, die Grenze des römischen Ducats zu überschreiten. Die Bischöfe trafen den König in Viterbo; und wirklich hatte die Furcht vor dem päpstlichen Fluch und noch mehr die Furcht vor Carl schnellen Erfolg; denn Desiderius machte Halt und trat seinen Rückzug an.[1] So waren alle Unternehmungen dieser Langobardenkönige ohne Genie und ohne Kühnheit. Es gibt überhaupt nichts Ermüdenderes, als die langobardische Kriegsgeschichte in einem Zeitraum von 200 Jahren.

Bald nach des Desiderius Abmarsch erschienen Gesandte Carl's in Rom, der Bischof Georg, der Abt Gulfard, und Albinus des Königs Rat, um sich zu überzeugen, ob die Städte wirklich, wie Desiderius nach Francien hatte berichten lassen, dem heiligen Stul zurückgegeben seien. Hadrian belehrte sie darüber; die Abgesandten eilten nach Pavia; der König entließ sie mit Geringschätzung, und sie sagten Carl, daß ohne Waffengewalt nichts zu erlangen sei. Desiderius kehrt um.

3. Carl's Heereszug nach Italien. Belagerung Pavia's. Carl feiert das Osterfest in Rom. Bestätigung der Pipinischen Schenkung. Der Fall Pavia's und des Langobardenreichs im Jahr 774.

Nachdem Carl den König Desiderius nochmals zum Frieden aufgefordert und ihm ein Abstandsgeld geboten hatte,

[1] Susceptoque eodem obligationis verbo per antefatos Episcopos ipse Langobardorum Rex illico cum magna reverentia a civitate Viterbiense confusus ad propria reversus est.

brach er mit seinem Heere auf, im September 773.[1] Er zog über Genf, um sodann den Mont Cenis zu überschreiten, aber die Alpenpässe waren von den Langobarden unübersteiglich gemacht, und die Schwierigkeiten dort einzudringen, wol auch das Murren der Franken bewogen Carl nochmals Gesandte an Desiderius zu schicken, dem er erklärte, daß er sich mit drei angesehenen Geiseln begnügen wolle, welche ihm für das Versprechen der Rückgabe der Städte haften sollten. Der Langobardenkönig lehnte dieses Anerbieten ab. Aber die plötzliche Flucht seines Sohnes Adelchis, welchen ein panischer Schrecken überfallen hatte, und der durch Verräter möglich gemachte Uebergang des fränkischen Heeres über die Alpen zwangen auch Desiderius sein Lager im Stich zu lassen und sich in Pavia einzuschließen.[2] Adelchis und Auchar warfen sich bestürzt mit der Wittwe und den Söhnen Carlmann's in das starke Verona. Das Volk des Alboin fiel nach einem schwachen Widerstande, welchen innerer Zwiespalt, namentlich die Umtriebe der Priester abkürzten.[3] Es sind nicht die Langobarden, durch deren Besiegung sich Carl den Namen des Großen verdiente; vielmehr zeigt die Geschichte kaum eine Eroberung, welche so mühelos gelang, und dann

Carl bricht nach Italien auf, A. 773.

[1] Promittens insuper ei tribui quatuordecim millia auri solidorum, quantitatem in auro, et Argento. Anast. n. 310. Leo (Gesch. von Italien) vermutet mit Grund, daß dies die ursprüngliche Forderung des Desiderius an Rom war.

[2] Agnellus sagt (in der Vita Leonis p. 439), daß der Ravennatische Diaconus Martinus den Franken den Weg gezeigt habe; und nach dem Chron. Novalicense war es ein Possenreißer.

[3] Im ganzen paßt auf den Charakter der Langobarden, was in der bekannten Grabschrift auf den tapfern Droctulf in Ravenna beim Paul Diacon. gesagt ist:

Terribilis visu facies, sed corda benigna.

so große, durch Jahrhunderte dauernde Wirkungen nach sich zog.

Der König Carl rückte unaufhaltsam vor Pavia und umschloß diese Stadt; indem er eine langwierige Belagerung voraussah, ließ er seine Gemalin Hildegard und seine Kinder in's Lager kommen. Ein anderer fränkischer Heerhaufe erschien vor Verona, und die Flüchtlinge Auchar und Carlmann's Wittwe gaben sich mit den kleinen Prinzen bald in die Hände des Siegers. Pavia verteidigte sich gut schon sechs Monate lang; das Osterfest war nahe, und Carl beschloß dasselbe in Rom zu feiern. Eine Osterwallfahrt zu den Gräbern der Märtirer erschien dem Glauben damaliger Menschen als der sicherste Weg zum Paradies; schon seit zwei Jahrhunderten strömten Pilger zur Osterzeit nach Rom, und das ganze Mittelalter hindurch werden wir dort Kaiser und Könige oftmals die Ostern feiern sehn. Mit dem Zug des Frankenkönigs begann überhaupt die lange Geschichte der Romfahrten deutscher Könige.[1]

Er belagert Pavia.

Carl brach mit einem Teil seiner Truppen und einem glänzenden Gefolge von Bischöfen, Herzögen und Grafen aus dem Lager von Pavia auf. Er eilte schnell durch Tuscien, um noch am Ostersonnabend (den 2. April 774) Rom zu erreichen. Der Empfang des mächtigen Schutzherrn der Kirche, welcher Rom zum ersten Mal, und unter solchen Umständen, betrat, war glänzend und kaiserlich. 24 Millien weit sandte ihm der Papst alle Judices und die Banner der Miliz entgegen, die ihn an der Station Novas unterhalb

Er kommt nach Rom, 2 April 774.

[1] Carl's Einzug und Aufenthalt in Rom wird in der Vita Hadriani n. 314 sq. genau beschrieben

des Sees von Bracciano begrüßten und zur Stadt geleiteten.[1] Am Fuß des Monte Mario empfingen ihn sämmtliche Schaaren der Miliz mit ihren Patronen, die Schulen der Kinder Palmen und Oelzweige in den Händen, und zahlloses Volk, welches beim Anblick Carl's die Laudes erhob, den festlichen Zuruf: Heil dem Frankenkönig und dem Defensor der Kirche![2] Er empfing diese Ehren nicht als fremder Fürst, sondern in seiner Eigenschaft als Patricius der Römer, und der Chronist bemerkt ausdrücklich, daß ihm, wie es sonst bei der Begrüßung des Exarchen oder Patricius Gebrauch gewesen war, selbst die Kreuze und Fahnen der Basiliken Rom's entgegengeschickt wurden.[3] Kaum erblickte sie Carl, als er vom Pferde stieg; von seinem Gefolge umgeben, ging er demütig zu Fuß nach dem S. Peter. Es war in der Morgenfrühe des Ostersonnabends; der Papst erwartete den Gast auf den Stufen des Porticus, um sich her den Clerus, während eine unabsehbare Menschenmenge

[1] Direxit in ejus occursum judices ad fere triginta millia ab hac Romana urbe in locum, qui vocatur Novas, ubi eum cum bandora susceperunt. Die Station liegt am 24. Meilenstein. Holstenius beim Vignoli in der Note 3. c. 35 will Ruinen von Novas zwei Millien diesseits Bracciano gesehen haben.

[2] Scholas militiae cum patronis, simulque et pueris, qui ad discendas literas pergebant, deportantes omnes ramos palmarum atque olivarum etc. Papencordt oder sein Herausgeber (p. 98) hielt jene patroni militiae irrig für Schutzheilige, statt für Vorsteher der militärischen Zünfte. Den Ausdruck patronus für Schutzheiliger finde ich zum erstenmal in der Vita Hadr. n. 339. Aus der Erwähnung der Schulkinder zog Ozanam (Docum. inédits) den Schluß, daß in Rom noch Wissenschaften gelehrt wurden.

[3] Venerandas cruces, id est signa, sicut mos est ad Exarchum aut Patricium suscipiendum. Doch gleich darauf cruces, ac signa.

den Platz bedeckte. Carl warf sich auf der untersten Schwelle der Treppe nieder, erklomm sie auf Knieen, und küßte andächtig jede einzelne Stufe, bis er so zum Papst gelangte. Dies war die Gestalt, in welcher sich bereits die mächtigsten Fürsten der Welt dem römischen Heiligtum nahten. Mußte nicht die Zeit kommen, wo die Könige überhaupt zu Vasallen und Knechten der Päpste herabsanken? wo diese kühn ihren Fuß auf deren Nacken stellten? Carl und Hadrian umarmten einander; indem der König den Papst bei der rechten Hand ergriff, schritt er ihm rechts zur Seite in die Basilika.[1] Ihrem Eintritt scholl der Gesang der Priester entgegen: benedictus qui venit in nomine Domini, und Carl und seine Franken warfen sich vor dem Apostelgrabe nieder. Nach vollendeter Andacht bat der König voll Artigkeit um die Erlaubniß Rom betreten und die übrigen Hauptkirchen besuchen zu dürfen: sie alle stiegen zuvor in die Gruft des Apostels hinab, und König wie Papst, die Judices der Römer wie der Franken leisteten sich wechselseitig den Eid der Sicherheit.[2]

[1] Es ist eine bekannte Streitfrage, ob rechts oder links die geehrtere Seite war, und weshalb auf alten Musiven und Siegeln häufig S. Petrus die linke, S. Paulus die rechte Stelle einnimmt. Der Ehrenplatz ward, so scheint es, nach dem Anblickenden bestimmt. Wenn Papst und König in die Kirche traten, hatten die Anblickenden den Papst zur Rechten. Ordo Roman. I. beim Mabillon II. p. 3: episcopi quidem ad sinistram intrantium, presbyteri vero ad dextram, ut quando Pontifex sederit, ad eos respiciens, episcopos ad dextram sui, presbyteros vero ad sinistram contueatur.

[2] Seseque mutuo per sacramentum munientes, ingressus est Romam. — Die Kaiser gaben und empfingen später den Eid des Friedens, ehe sie in Rom einzogen. — Dies war zugleich ein besiegeltes Freundschaftsbündniß (firmitas et integritatis stabilitas), wie Hadrian sagt Cod. Car. LIII. bei Cenni LII. 326.

Carl ließ seine Truppen ohne Zweifel ein Lager im Neronischen Feld aufschlagen, aber er selbst zog über die Brücke Hadrian's in die Stadt, welche nicht wußte, daß sie in dem ersten Frankenkönige, der sie betrat, auch ihren ersten Kaiser germanischer Nation empfangen sollte. Der künftige Erbe des Augustus und Trajan betrachtete die classischen Ruinen, denen er vorüberkam, mit dem Auge unwissenden Erstaunens, denn obwol er es liebte die Geschichte der Alten zu hören, kannte er die Thaten der Heiligen Rom's doch besser als die der Helden. Das damalige Rom trug noch das überwiegende Gepräge des Altertums, obschon in der Verwüstung dreier Jahrhunderte. Es war noch die Stadt der Römer, welche Carl betrat, eine ungeheure Welt prachtvoller Trümmer, vor deren Größe alles Christliche verschwand.

Die Römer führten den König nach dem Lateran; sie betrachteten mit Staunen die fast riesige Heldengestalt des Protectors der Kirche, oder seine in Erz gehüllten barbarischen Paladine. Im Baptisterium wohnte er dem Sacrament der Taufe bei, welches der Papst vollzog, dann ging er wieder demütig zu Fuß nach dem S. Peter zurück. Er nahm seine Wohnung nicht in der Stadt; vom Cäsarenpalast ist keine Rede mehr; er verfiel auch in seinem letzten noch bewohnbaren Teile, seitdem der griechische Dux aus ihm verschwunden war. Wenn Carl nicht in einer der Bischofswohnungen am S. Peter zur Nacht blieb, so zog er sich zu seinen Truppen in's Lager zurück. Am Ostersonntag wurde er von den Optimaten und Scholen der Miliz nach S. Maria (Maggiore) geleitet, wo der Papst die Messe las. Er speiste hierauf an dessen Tafel im Lateran. Am Montag wohnte er der Feier im S. Peter, am Dienstag in S. Paul bei,

und damit hatten die Functionen des Osterfests ein Ende. Der uralte Charakter dieser Feierlichkeiten war damals weniger prunkvoll und mehr kirchlich als heute, aber, wie die alten Ritualbücher beweisen, nicht viel einfacher.[1]

Am Mittwoch den 6. April wurde Carl zu einer Zusammenkunft im S. Peter eingeladen, wo sich der Papst mit allen Judices vom Clerus und der Miliz befand. Vor dieser Versammlung richtete Hadrian eine Rede an den Frankenkönig, und gewiß gab es keinen passenderen Ort, Carl eine Schenkung abzugewinnen, als die Nähe des Apostelgrabes und seine noch vom Weihrauch des Osterfests duftende Basilika. Indem er den nahen Sturz des Langobardenreichs voraussetzte, trat er als einer seiner Hauptberben auf; deshalb mahnte er Carl an die alten Verträge und Gelöbnisse, dem heiligen Petrus gewisse Städte und Provinzen Italien's zu schenken, und er ließ endlich die Pipinische Schenkungsurkunde von Carisiacus verlesen. Der Lebensbeschreiber Hadrian's versichert, daß Carl und seine Judices den Inhalt derselben nicht allein bestätigten, sondern daß der König durch seinen Notar Etherius diese Urkunde von neuem ausschreiben ließ. Das Document wurde von ihm und seinen Großen unterzeichnet, in die Gruft S. Peter's gelegt, und mit einem fürchterlichen Eide beschworen.

Carl bestätigt die Schenkung Pipin's, 6. April 774.

Auch diese sogenannte Schenkung Carl's des Großen,

[1] Einige Bestimmungen in Betreff der Messe und des Gebets für Carl sind in den Ordo Romanus I. aufgenommen, ein merkwürdiges Ritualienbuch des 8. oder 9. saec. In ihm werden die Osterfunctionen dem Anast entsprechend angegeben. Die Osterstationen sind noch heute dieselben geblieben; denn am Sonntag ist die Station in S. Maria Maggiore, am Montag in S. Peter, am Dienstag in S. Paul, am Mittwoch in S. Lorenzo.

eine Bestätigung jener Pipin's, ist aus dem Archiv des Lateran verschwunden, und ebensowenig hat sich die Abschrift, welche Carl mit sich genommen haben soll, in Deutschland oder Frankreich vorgefunden. Nach ihr gab der fromme und großmütige Carl fast ganz Italien dem Papste hin und obenein solche Provinzen, die er niemals erobert hatte, wie Corsica, Venedig und Istrien, und das Herzogtum Benevent.[1] Aber das unbestochene Urteil der Kritik hat diese Schenkung längst unter die Märchen verwiesen; als der Biograph Hadrian's lebte, mochte er das Document (wenn er überhaupt eins mit Augen sah) entweder gefälscht vorfinden, oder die darin enthaltenen Angaben selbst verfälschen. Die ihrem Wesen nach nicht bekannte Schenkung Pipin's bestätigte Carl offenbar, sich die Oberhoheit über die betreffenden Provinzen vorbehaltend, und er vermehrte sie im Verlauf der Jahre durch Patrimonien und Einkünfte.[2] Seine eigene Stellung zu

[1] Der Text beim Anast. hat nach Vignoli: a Lunis (heute Sarzana) cum insula Corsica, deinde in Suriano, deinde in monte Burdone, inde in Berceto, deinde in Parma, deinde in Regio, et exinde in Mantua, atque in Monte Silicis, simulque et universum Exarchatum Ravennatium, sicut antiquitus erat, atque provincias Venetiarum et Istriam, necnon et cunctum ducatum Spoletinum seu Beneventanum. Man vergleiche Docum. I. beim Borgia Breve Istor. Cod. Vatic. 3833. Es ist wichtig, daß kein Chronist außer Anastasius etwas von der Schenkung weiß. Das Fragment der Vita Adriani beim Mabillon sagt nur: Carolus non prius destitit, donec Desiderium — exilio damnaret — resque direptas Adriano Papae restitueret, eine Phrase, die fast wörtlich dem Eginhard angehört.

[2] Gegen diese Schenkung, welche Cenni, Orsi, Fontanini, Borgia mit beiden Händen festhalten, spricht sich Muratori und La Farina klar aus. Dagegen hat Sigurd Abel neuerdings wieder die Ansicht verfochten, daß die Schenkung von Kiersy wirklich alle die Gebiete umfaßte, welche in der Vita Hadrian's angegeben seien, und die Stelle in dieser hält er nicht für interpolirt. Siehe „Den Untergang des Langobarden-

Rom wurde zugleich durch einen Vertrag festgesetzt: Carl nahm alle Rechte des Patricius in Anspruch, und der Ehrentitel des Defensor erhielt seit dem Jahr 774 einen volleren Inhalt: die höchste Jurisdiction in Rom, im Ducat, in den Provinzen des Exarchats wurde dem Patricius der Römer zugestanden. Der Papst, welcher in jenen Ländern nichts anderes als die Verwaltung erhielt, wurde der Untertan des Königs der Franken.[1]

Nachdem die Beziehungen Carl's zu Rom geregelt waren, reiste der König ab, während der Papst in allen Kirchen beten ließ, um den Erfolg der Belagerung Pavia's zu beschleunigen.[2] Der Frankenkönig betrieb sie nach seiner Rückkehr in das Lager mit Nachdruck; auch die Pest verschwor sich mit den Verrätern in der bedrängten Stadt, und der letzte Langobardenkönig büßte seine wiederholte Unbesonnenheit durch den Untergang seiner Dynastie und seines Reichs. Er ergab sich ohne Bedingung zum Gefangenen. Desiderius endete sein Leben im Kloster von Corbie, wie man sagte,

Untergang des Langobardenreichs.

reichs," p. 37 sq., und desselben Autors „Jahrbücher des Fränkischen Reichs unter Carl dem Großen," I. 131 sq. Gleichwol sagt auch Abel: Die Schenkungsurkunde kann nur das Versprechen enthalten haben, für die Rückgabe derjenigen Besitzungen an die römische Kirche Sorge zu tragen, auf welche der Papst seine Rechte geltend machen konnte. Muratori, Giannone, Sigonius sind die verständigen Verfechter der Oberhoheit Carl's: jure principatus, et ditione sibi retenta.

[1] Es findet sich sogar die auffallende Bezeichnung des ersten Jahrs des Patriciats in der Epist. Hadriani ad Bertherium Viennensem Episcop. (beim Labbé Concil. VIII. 554): datum Kalend. Jan. imperante piissimo Augusto Constantino, annuente Deo coronato piissimo rege Karolo, anno primo patriciatus ejus. Indeß dieser Brief ist unecht.

[2] Cod. Carol. LV. bei Cenni L. 318. Der Basiliken waren damals 28, der Diaconien aber 7.

als ein frommer Wunderthäter. Carl aber nahm die eiserne Krone und nannte sich seit dem Jahr 774 König der Franken und Langobarden, Patricius der Römer, während Adelchis, der flüchtige Sohn des Desiderius, an den Hof von Byzanz eilte, das traurige Leben eines Prätendenten zu führen.[1]

4. Die Schenkung Constantin's. Geographischer Inhalt der Carolinischen Schenkung. Spoleto; Tuscien; die Sabina; Ravenna. Ansprüche Carl's auf die Oberhoheit und das Bestätigungsrecht der Erzbischöfe von Ravenna. Der Patriciat des S. Petrus. Beweis, daß der Papst Herr der öffentlichen Gebäude Ravenna's war, aber sonst den oberherrlichen Befehlen Carl's Folge leistete. Sclavenhandel der Venetianer und Griechen.

Zum Schmerz des Papsts zögerte jetzt Carl mit der Herausgabe derjenigen Patrimonien, welche der Kirche von den Langobarden entfremdet worden waren; er schien des Ehrentitels des neuen Constantin nicht zu achten, mit welchem ihm Hadrian schmeichelte, als sei nun jener Kaiser auferstanden, „durch welchen Gott der heiligen Kirche des Apostelfürsten Petrus alles zu schenken geruht hat."[2] Diese Worte Hadrian's sind nicht wenig bemerkenswert; denn sie

[1] Karolus gratia dei Rex Francorum et Langobardor. ac patritius Romanor. So im Diplom vom 9. Juni 776, worin er der Abtei Farfa alle Schenkungen der Langobardenkönige bestätigt. Reg. Farfa n. 147. In Urkunden fehlt jedoch bisweilen der Patriciertitel; so heißt es in einem Instrument die Abtei Monte Amiata betreffend, vom 1. Decbr. 774, nur Regnante Domino nostro Carolo Rege Francor. et Langobardorum (Cod. Dipl. della Badia di S. Salvadore all' monte Amiato, in der Bibl. Sessoriana zu Rom).

[2] Cod. Carol. XLIX. bei Cenni LIX. 352: quia ecce novus Christianissimus Dei Constantinus Imperator his temporibus surrexit, per quem omnia Deus Sanctae suae Ecclesiae . . . largiri dignatus est. In seinem Brief spricht Hadrian nur von Patrimonien und von der potestas in Italien; Piissimo Constantino magno, per cujus largitatem S. R. Ecclesia elevata et exaltata est, et potestatem

enthalten die erste Anspielung auf eins der ungeheuerlichsten Machwerke, welches folgenden Päpsten Jahrhunderte lang als ein authentisches Fundament ihrer Universalgewalt gedient hat, und eben so lange von der kritiklosen Menge, ja selbst von den Rechtsgelehrten als solches gläubig angenommen wurde. Die berüchtigte „Schenkung Constantin's" stattete nicht allein den Bischof von Rom mit kaiserlichen Ehren und Insignien und den römischen Clerus mit den Vorrechten des Senats aus, sondern sie übergab dem Papst Rom und Italien als sein Eigentum. Denn aus Ehrfurcht vor dem Apostelfürsten verließ der vom Bischof Sylvester vom Aussatz durch die Taufe befreite Constantin Rom, zog sich demutsvoll in einen Winkel am Bosporus zurück, und übergab dem Nachfolger Petri die Hauptstadt der Welt und Italien. Diese Fabel, auf welche sich zum ersten Mal im Jahre 777 ein Papst berief, war das Werk eines römischen Priesters und in der Zeit ersonnen, als das griechische Regiment in Italien zusammenbrach, das Königreich der Langobarden durch innern Zwiespalt und die Frankenmacht sich auflöste, und der Papst den kühnen Plan fassen konnte, sich zum wirklichen Gebieter über einen großen Teil Italien's aufzuwerfen. Die Erfindung dieses Documents beweist vielleicht mehr, als manche Ausgeburt religiöser Phantasie die Barbarei der mittelaltrigen Menschheit. Wenn nun die

Die Schenkung Constantin's (erfunden zwischen A 752—777).

in his Hesperiae partibus largiri dignatus est. Der Brief ist vom Jahr 777 oder fällt doch vor 781. Die Chronologie der 49 Briefe Hadrian's an Carl ist bisweilen dunkel; durch das Jahr 781, in welchem Hadrian Gevatter Carl's wurde, werden sie in zwei Gruppen geteilt. Alle Briefe mit der Titulatur spiritalis compater fallen nach 781; und überhaupt werden Muratori, Le Cointe und Pagi schon durch Cenni vielfach, vollends durch die großartige Arbeit Jaffé's berichtigt.

Schenkung Constantin's die grenzenlose Herrschbegier des römischen Priestertums entlarvt, so dient sie zugleich als ein geschichtliches Document der Ansichten, welche sich in der Zeit der nahen Erneuerung des abendländischen Imperiums über das Verhältniß von Kirche und Reich ausgebildet hatten. Die Kirche wird nämlich als ein geistliches Imperium mit einem Cäsar-Papst dargestellt, welchem alle Metropolitane und Bischöfe in Ost und West unterworfen sind. Ihre hierarchische Constitution, entstanden auf dem Grunde der alten Reichshierarchie, wird als vom Kaiser selbst, dem höchsten Ordner aller politischen Verhältnisse, erlassen aufgefaßt, und ihr Muster ist das Reich und der kaiserliche Hof. Mit kaiserlicher Würde wird der Papst, mit senatorischem Rang der römische Clerus ausgestattet; aber diese Befugniß stammt, wie die Cession Rom's und Italien's, aus einem Privilegium des Kaisers, welches demnach das Rechtsfundament der weltlichen Größe des Papsttums für alle Zeiten bilden soll. Während nun das Kaisertum der höchste Inbegriff aller weltlichen Majestät und Herrlichkeit bleibt, von welchem allein die Kirche ihre civile Form und Macht ableitet, wird diese Kirche zugleich vom Kaiser als ein für sich selbst bestehendes geistliches Reich anerkannt, dessen Monarch sein Stifter Christus, während der Stellvertreter von diesem der Papst ist. So spricht die Schenkung Constantin's die Trennung der beiden Gewalten, der weltlichen und geistlichen, aus, und gibt in den Grundzügen das dualistische Verhältniß an, welches im ganzen Mittelalter Kirche und Reich, Papst und Kaiser zu einander gehabt haben.[1]

[1] Döllinger hat in seiner Abhandlung „die Schenkung Constantin's (Papstfabeln des Mittelalters, München 1863) die Entstehung

Lange Zeit wurde Carl von den Mahnungen des Papsts belästigt, welcher nicht aufhörte ihn an den Vertrag vom Jahre 774 mit Bitterkeit zu erinnern. Es ist daher nötig, die einzelnen Gebiete jener carolinischen Schenkung genauer zu betrachten, weil sie von der Geschichte der Stadt Rom nicht gut zu trennen sind. Wenn der Lebensbeschreiber Hadrian's wol berichtet war, so lösten sich vor dem Einmarsch der Franken in Italien die Spoletiner vom Langobardenreiche ab, wie sie dies schon mehrfach versucht hatten. Angesehene Bürger Spoleto's und Reate's kamen nach Rom, schworen dem Papst, und wurden symbolisch zu römischen Bürgern gemacht, indem sie sich Bart und Haar scheeren ließen. Als aber Desiderius nach Pavia geflohen war, erschienen Abgesandte desselben Herzogtums vor Hadrian, leisteten ihm den Eid der Treue und empfingen aus seinen Händen die Bestätigung Hildeprand's, den sie sich vorher selbst zu ihrem Herzog erwählt hatten. Ihrem Beispiel folgten die Einwohner von Fermo, Osimo, Ancona, und vom Castellum Felicitatis (Citta di Castello).[1] Aber alle

Geographischer Inhalt der carolingischen Schenkung.

Spoleto.

und Geschichte dieser Fiction dargestellt. Er hat dargethan, daß sie römischen Ursprungs sei, und zwischen 752 und 777 fällt. Sie ward ins Griechische erst spät übertragen. Siehe Fabricius Bibl. Graeca VI. p. 5 sq. Sie erwähnt Aeneas Parisiensis um 854. Im Lauf der Zeit wurde in diese Schenkung auch das ganze Abendland begriffen. Erst im XV. Jahrh. widerlegte Laurentius Valla die Fiction mit zermalmender Kritik. Der Leser mag außerdem eine geistvolle Beurteilung der in dieser Schenkung dargelegten Ideen nachsehn bei L. K. Aegidi, der Fürstenrath nach dem Lüneviller Frieden, Berlin 1853. S. 129.

[1] Das Castellum Felicitatis, ehemals Tifernum, hieß später Città di Castello. Dies beweist ein Brief Gregor's IX. an Friedrich II. vom Jahr 1230: Castellum Felicitatis, quod nunc dicitur Civitas de Castello. Huillard Hist. Dipl. Friderici II. vol. III. 249.

diese Angaben sind unsicher, während es unzweifelhaft ist, daß Spoleto beständig zum fränkischen Königreich gehörte.[1]

Tuscien. Weitere Ansprüche, die S. Petrus im römischen Tuscien erhob, wurden nicht bezweifelt. Doch begehrte der Apostel auch über diese Landschaft hinaus Eigentum; man behauptet, Carl habe dem Papst bereits im Jahr 774 Soana, Tuscana, Viterbo, Balneum Regis (Bagnorea) sammt andern nicht genannten Orten geschenkt. Hadrian spricht davon ausdrücklich in einem Brief, woraus hervorgeht, daß sie ihm wirklich ausgeliefert waren. Es kam dazu ein späteres Versprechen der zwei Städte Rosellä und Populonia aus Tuscia Ducalis, die Carl indeß zu überliefern zögerte.[2] Die Kirche besaß ohne Zweifel in allen tuscischen Ländern alte Güter, welche die Langobarden besetzt gehalten hatten, und Carl fügte ihnen die Schenkung von neuen Patrimonien hinzu.

Sabina. Dasselbe Verhältniß fand in der Sabina statt. Auch

[1] Muratori ad Ann. 775 und die Acten in der Chronik von Farfa. Trotz Cod. Carol. LVIII. bei Cenni LVI. 341: „quia et ipsum Spoletinum Ducatum vos praesentialiter obtulistis protectori vestro B. Petro" haben die Papisten nicht gewagt, dem Papst dort mehr zuzusprechen, als das dominium utile. Die Kirche hatte auf Spoleto kein anderes Recht, als auf Istrien, wo sie auch Domänen besaß; in partibus Spoleto's: p. 353 bei Cenni. — Die Phrase ipsum Spoletinum Ducatum halte ich für Uebertreibung, obwol Fatteschi Memorie istorico-diplom. riguard. le serie de' Duchi di Spoleto (Camerino 1801) p. 50 behauptet, daß dem Papst das ganze Land, doch ohne Souveränität geschenkt wurde.

[2] Cod. Carol. XC. bei Cenni LXXXIX. 480. Cenni zieht sogar Tuscia Regalis (das heutige Toscana) in die Schenkung, ohne Souveränitätsrechte. Er schließt darauf aus Cod. Carol. LXV. bei ihm LXIII, wo der Papst dem Dux von Lucca Befehle gibt, die er nicht hört. Indeß gab ja schon der große Gregor ehemals den Duces von Neapel und Sardinien Befehle, ohne daß jene Länder ihm unterworfen waren.

hier lagen seit Alters Güter der Kirche, welche Carl, wie es scheint, beträchtlich vermehrt, dem heiligen Petrus im Jahr 781 neu zusprach. Diese Ländereien führten abwechselnd den Namen Territorium und Patrimonium Savinense, aber sie machten nicht die ganze Provinz Sabina aus, deren größter Teil dem Herzog von Spoleto gehörte. Wir wissen nicht, wie groß die Kirchendomänen in der Sabina waren, aus deren Ertrag die Lampen im S. Peter und die Armen erhalten wurden. Die Sendboten Carl's und des Papsts reisten dorthin, sie zu übernehmen, aber es erhoben sich Grenzstreitigkeiten zwischen der Kirche und Rieti, die nicht zum Vorteil S. Peters ausschlugen, obwol hundertjährige Greise bezeugten, daß die streitigen Güter seit alten Zeiten der Kirche gehört hatten.[1] Hieraus folgt, daß sie am Ende des VIII. Jahrhunderts nur den kleineren Teil der Sabina besaß, und erst seit 939 kann es durch Urkunden bewiesen werden, daß diese Provinz vom spoletischen Ducat abgelöst und zu einem besonderen Comitat unter der Oberhoheit der Kirche gemacht worden war, welche dorthin ihre Rectoren unter dem Titel eines Marchio oder Comes sandte.[2]

[1] Cod. Carol. LVI. bei Cenni LXXI. 405. Es waren Greise aus Forobono (dem alten Bistum Forumnovum) nahe dem heutigen Montebono. Siehe auch Ep. LXVIII. 387. Er bittet die Grenze zu reguliren, sicut ex antiquitus fuit . . . signa inter partes constituentes. Der römische Terminus erscheint als signum. Dieser Grenzregulirung zwischen der Sabina und Reate wird auch im Diploma Ludovici Pii gedacht.

[2] Siehe Fatteschi a. a. O. S. 93. 248. Er führt eine Reihe von Urkunden aus Farfa an, von 939 bis 1106. Vor 939 finden sich nämlich keine auf die Sabina bezogenen Documente im Register von Farfa. — Z. B. A. 939: Ingilbaldus Dux et rector territorii Sabinensis, dabei sind die Regierungsjahre des Papsts angegeben. A. 941:

Ravenna. Wenn dem Papst in den genannten Landschaften Schwierigkeiten gemacht wurden, so gelang es ihm noch viel weniger des Exarchats Herr zu werden. Der heilige Apollinaris von Ravenna besaß wie S. Peter von Rom eine Menge von Domänen, und hatte nicht minder zahllose Schenkungsurkunden im Archiv aufzuweisen. Selbst aus Sicilien kamen der ravennatischen Kirche im VII. Jahrhundert so bedeutende Einkünfte zu, daß die Rectoren der dortigen Güter jährlich ihre Lastschiffe mit 25,000 Scheffeln Getreide, mit Früchten und Gemüsen, mit purpurgefärbten Fellen, Gewändern von hyazintblauer Seide und von Wollstoffen befrachteten, und überdies köstliche Geschirre und nicht weniger als 31,000 Gold-Solidi nach Hause führten, wovon 15,000 in den Schatz von Constantinopel, 16,000 in den der bischöflichen Kirche flossen.[1] Die Erzbischöfe strebten gleich dem Papst nach der weltlichen Herrschaft in ihrem schönen Gebiet: aber seit der pipinischen Schenkung hatten die Päpste dort ihre Ansprüche geltend gemacht, und Stephan II. seine Comites und Duces in die dortigen Städte geschickt. Nach Ravenna selbst hatte er zwei Judices gesandt, den Presbyter Philippus für die geistlichen, und den Dux Eustachius für die weltlichen Geschäfte.[2] Jedoch nach Carl's Rückzug im Jahr 774

Sarilonis Marchionis et Rectoris Territorii Sabinensis etc. Dies waren ohne Frage päpstliche Rectoren.

[1] Agnellus Vita Mauri c. 2. 273. (Maurus saß von 642 bis 671.) Die Conductores der Kirche von Ravenna in Sicilien kommen schon vor um 444 in dem berühmten ältesten Instrument, welches überhaupt existirt, beim Marini Papir. n. 73.

[2] Cod. Carol. LIV. bei Cenni LI. 322. Beide mochten den Titel Judex schlechtweg führen; in kleinere Orte scheint der Papst Comites delegirt zu haben, wie nach Gabellum: Cod. Carol. LI. bei Cenni

besetzte der Erzbischof Leo mehre Städte der Aemilia, den Ducat von Ferrara, Imola und Bologna, und vertrieb die päpstlichen Beamten. Er behauptete, jene Städte seien nicht dem Papst, sondern ihm selber geschenkt worden, und er reizte auch die Pentapolis zum Abfall. Den dringenden Beschwerden Hadrian's bei Carl zu begegnen, ging Leo in Person an den Hof des Königs, und kam von dort kühner zurück. Er untersagte den Ravennaten oder den Bewohnern der Aemilia wegen der Verwaltungsangelegenheiten nach Rom zu gehn. Vergebens schickte Hadrian seine Boten in jene Provinz, den Eid der Treue zu empfangen, und Geiseln einzufordern: der Erzbischof verjagte sie mit Waffengewalt. Zu gleicher Zeit bemächtigte sich Reginald, ehemals langobardischer Gastald im Castellum Felicitatis, damals aber Dux von Chiusi, mehrerer von Carl geschenkter Kirchengüter, und überfiel sogar jenes nun der Kirche gehörige Castell im langobardischen Tuscien.[1] Der Papst wiederholte seine Klagen bei Carl; diese Briefe, wie die meisten im Codex Carolinus kann man nur mit Widerwillen lesen, weil daraus das Verlangen nach dem irdischen Besitz und die Furcht ihn zu verlieren mit unverhüllter Nacktheit hervortritt, während die Vermehrung von weltlicher Macht dreist Erhebung der Kirche genannt, der Gewinn des geistlichen Heils als Lohn für Schenkungen von Land und Leuten verheißen, und die himmlische Seligkeit an irdische Opfer geknüpft wird. Die

LIV. 335. Päpstliche Beamte in den Städten führten auch im Allgemeinen den Titel Actores, der in Papieren Ravenna's sehr häufig ist.

[1] Cum exercitu in eandem civitatem nostram Castelli Felicitatis properans. Cod. Car. LX. bei Cenni LV. 337. Die Briefe, welche von der „Rebellion" Ravenna's handeln, sind bei Cenni 51. 52. 53. 54.

weltlichen Gelüste verbargen sich hinter dem Sarge eines Todten, welcher mit Schenkungsurkunden, mit Briefen, Flüchen und Eidschwüren bedeckt wurde, und hinter der Gestalt eines heiligen Apostels, der bei seinem Leben nie ein irdisches Gut besessen hatte und nach seinem Tode von weltlichen Dingen nichts mehr wußte noch begehrte.

Nicht vor dem Jahre 783 gelang es dem Papst sich in Besitz seiner Titel auf Ravenna zu setzen, aber nachdem er mit Hülfe Carl's den Widerstand des Erzbischofs gebeugt hatte, schreckten ihn jetzt die Ansprüche des Frankenkönigs selbst auf die Landesoberherrlichkeit. Dem Papst war keineswegs die Souveränität gegeben worden, und wenn dies für Ravenna nachgewiesen werden kann, ergibt sich dasselbe um so mehr auch für die Stadt Rom, dessen Patricius Carl war, und wo wir bald genug dessen oberste Jurisdiction deutlich erkennen werden. Die Ravennaten appellirten von der päpstlichen Gerichtsbarkeit an den König als die höchste Instanz, und der Papst hinderte sie nicht, sich in Francien das Recht zu suchen, nur klagte er, daß ihnen Gehör gegeben werde, auch wenn sie nicht mit einem päpstlichen Brief versehen seien.[1] Im Jahr 783 hatten sich zwei mächtige Ravennaten Eleutherius und Gregorius schwerer Frevel, selbst des Mords schuldig gemacht; sie entwichen vor dem päpstlichen Gericht an den Hof Carl's, und der Papst bat den König sie nicht anzuhören, sondern nach Rom zu senden, wo mit Zuziehung fränkischer Boten ihr Proceß geführt werden solle. Es blickt dabei die Furcht hervor, an derjenigen

[1] Sed nec nostrae paternitati displicere rectum est, qualiscumque ex nostris aut pro salutationis causa, aut quaerendi justitiam, ad vos proveravit. Cod. Carol. LXXXV. bei Cenni XCVII. 521.

Gerichtsbarkeit, welche ihm vertragsmäßig in den Ländern zustand, durch Carl Einbuße zu erleiden.[1] Ein anderer Fall hatte ihn schon früher belehrt, daß sein königlicher Freund keineswegs gesonnen sei, ihn unbeschränkt schalten zu lassen; denn nur auf Grund von unbesonnenen Reden hatte Carl den päpstlichen Nuntius Anastasius an seinem Hofe festnehmen lassen. Er hatte das Völkerrecht gegen einen Gesandten verletzt und nicht minder despotisch gehandelt, als einst Leo der Isaurier. Der Papst stellte sich, als sei die Festnehmung eines Nuntius eine seit Menschengedenken unerhörte That, und forderte von Carl die Auslieferung seines Boten an das Gericht in Rom. Er warf zugleich dem Könige vor, daß er zwei aus Rom geflüchtete Rebellen Paschalis und Saracinus in voller Gunst an seinem Hof behalte, und er beschwor ihn diese Verbrecher den römischen Gerichten auszuliefern.[2]

Den Papst erschreckten bald noch stärkere Forderungen. Im Jahr 788 oder 789 verlangte Carl das Bestätigungsrecht der Erzbischofswahl in Ravenna; denn nach dem Tode des Erzbischofs Sergius seien fränkische Boten bei der Wahl seines Nachfolgers Leo zugegen gewesen. Könnten wir das Memorandum Carl's noch lesen, so würden wir sicherlich darin finden, daß er sich auf die Rechte seines Patriciats auch in Beziehung auf Ravenna berief. Dieses Prädicat hatte mit der Zeit eine veränderte Bedeutung erlangt; wenn es noch Pipin als eine bloße Auszeichnung trug, war es bei dem Eroberer von Italien, dem neuen Langobardenkönige, von selbst zu einem mächtigen Recht geworden. Was war zumal natürlicher, als

Carl macht seinen Patriciat,

[1] Cod. Carol. LXXV. bei Cenni LXXVI. 421 sq.
[2] Dieser wichtige Brief ist L., bei Cenni LXI.

daß sich Carl der Gewalt des Exarchen und Patricius erinnerte, dessen Stelle er gleichsam einnahm, ohne doch den griechischen Kaiser über sich zu erkennen? Er schrieb dem Papst, die Würde des Patriciats wäre nichtig, wenn die Erzbischöfe Ravenna's ohne seine Beistimmung den bischöflichen Stul bestiegen.[1] Kaum hatte er ausgesprochen, daß er ein Bewußtsein von den Rechten des Patricius habe, als ihm der Papst mit diplomatischer Taktik begegnete: Sanct Petrus selbst wurde mit dem Purpurstreifen geziert und trat dem Patricius Carl nun seinerseits als Patricius entgegen. Man wird die Politik der Päpste bemerkt haben, ihre Person und ihre weltlichen Begierden stets hinter dem heiligen Apostel zu verbergen; wenn diese Priester Land begehrten, so war es nicht ihr, sondern des Apostels Eigentum. Sie schrieben, wie wir sahen, Drohbriefe an die Könige selbst in S. Peter's Namen. Wenn sie den Fürsten gegenübertreten sollten, war es stets der heilige Apostel, den sie ihnen entgegenstellten; wer sich an dessen Recht vergriffen, sollte dann ein Tempelräuber sein. In der kunstvollen Maschinerie des weltlichen Papsttums blieb die mythische Figur dieses Apostels der stärkste Hebel, und die abergläubische Furcht vor diesem einen Todten, den man in der Confession seines Doms begraben glaubte, war es ganz eigentlich, was die weltliche Gewalt der Päpste begründete. Hadrian nun sprach im vollen Ernst

der Papst den Patriciat S. Peter's geltend.

[1] So ungefähr muß er geschrieben haben, denn Hadrian antwortet: pro honore vestri Patriciatus nullus homo esse videtur in mundo, qui plus pro vestrae regalis Excellentiae decertare moliatur exaltatione, quam nostra apostolica assidua deprecatio. Dies ist im ganzen Codex Carolin. das erstemal, daß ein Papst von der Würde des Patriciats redet — ausgenommen die Titulatur am Anfang der Briefe.

von einem Patriciat des heiligen Petrus, und leitete ihn schon von der ersten pipinischen Schenkung her. „Denn, so schreibt er, wie wir gesagt haben: die Würde Eures Patriciats wird von uns unverbrüchlich aufrecht gehalten, und noch zu mehr Ehren erhöht, aber in derselben Weise möge auch der eigene Patriciat des S. Petrus, Eures Gönners, der sowol von dem großen König Pipin, Eurem Vater, schriftlich und in Integrität zugestanden, als von Euch des Weiteren bestätigt worden ist, unverbrüchlich zu Recht bestehn.[1] Die Klugheit des römischen Priestertums war in der That bewundernswürdig. Wenn Sanct Petrus als Gegenprätendent oder Mitcäsar auftrat, durfte Carl ihm diese Titel verweigern? Er gab nach, oder ließ vielmehr die streitige Frage für jetzt fallen; wenn er aber ihren tiefen Sinn gründlicher erwogen hätte, so würde er vielleicht geahnt haben, daß der geistliche Monarch ihn selbst, den weltlichen Monarchen, nur als einen Mitkaiser, oder als den zweiten Consul in der Herrschaft über Rom und das Abendland betrachtete.[2]

[1] Quia ut fati sumus (so corrigire ich statt estis), honor Patriciatus vestri a nobis irrefragabiliter conservatur, etiam et plus amplius honorifice honoratur; simili modo ipse Patriciatus beati Petri, fautoris vestri, tam a s. recordationis Domno Pippino, magno Rege, genitore vestro, in scriptis in integro concessus, et a vobis amplius confirmatus, irrefragabili jure permaneat. Cod. Carolin. LXXXV. bei Cenni XCVII. 521. Der Brief mag vom Jahr 790 sein.

[2] Carl nahm nicht die Investitur von Rom in Anspruch. Nach gewissen Acten eines Lateranischen Concils vom Jahr 774 soll der Papst diese ihm zuerkannt haben. Indeß ist dies zuerst von Siegbert ad Ann. 773 erwähnte Concil eine Fiction. Siehe Mansi Suppl. Concil I. 721 und Pagi ad Ann. 774. 13. Auch was der Libellus de imperatoria potestate in urbe Roma (Mon. Germ. V. 719)

Die Verfechter der päpstlichen Souveränität in jener Zeit haben einen augenscheinlichen Beweis, daß dem Papst die Stadt Ravenna sammt ihren öffentlichen Gebäuden zugehörte, für sich in Anspruch genommen. Denn Carl bat Hadrian im Jahre 784 um die Erlaubniß, einige Kunstwerke von dort nach Achen führen zu lassen, die ihm erteilt wurde. Der Palast des großen Theodorich, worin später die Exarchen residirt hatten, war verfallen, aber er prangte noch mit schönen Säulen, mit Musivböden und marmornem Wandgetäfel. Diese Schätze wurden ihrem Ort entrissen, sie wanderten nach Deutschland, im neuen Dom von Achen verwendet zu werden, und manchen köstlichen Marmor gaben auch die Monumente Rom's her.[1] Aber obwol der Papst Landesherr Ravenna's war, folgte daraus nicht, daß er die Oberherrlichkeit des Königs nicht in andern Dingen anerkannte. Im Jahr 785 gebot Carl alle venetianischen Kaufleute aus Ravenna und der Pentapolis zu vertreiben, und der Papst

von Carl nach seiner Ankunft in Rom sagt: fecitque pactum cum Romanis eorumque pontifice, et de ordinatione pontificis, ut interesset quis legatus etc. darf erst auf die Constitutionen nach 800 bezogen werden.

[1] Eginhard Vita Carol. c. 26: Ad cujus structuram cum columnas et marmora aliunde habere non posset, Roma atque Ravenna devehenda curavit. Und der Poeta Saxo vers 439:

Ad quae marmoreas praestabat Roma columnas,
Quasdam praecipuas pulcra Ravenna dedit.

Cod. Carol. LXVII. bei Cenni LXXXI. 439: nos quippe libenti animo et puro corde, cum nimio amore vestrae Excellentiae, tribuimus effectum, et tam marmora, quamque mosivum, caeteraque exempla de eodem palatio vobis concedimus auferenda. Ich bemerke, daß Carl der Große auch die Reiterstatue Theodorich's aus Ravenna nach Achen bringen ließ. Im saec. X. lag der Palast von Ravenna wol schon in Ruinen, und Otto II. baute dort um 971 einen neuen Palast. Siehe Fantuzzi 2c. Tom. V. im Prospetto §. 13.

leistete diesem Befehl auf der Stelle Folge, obwol oder vielmehr weil der Dux Garamanus, der fränkische Machtbote, eben mehre Güter im Ravennatischen mit Beschlag belegt hatte, behauptend sie gehörten nicht zur Kirche.[1]

Die gewaltsame Vertreibung der Venetianer scheint mit dem Sclaven- und Eunuchenhandel zusammen zu hängen, welchen sie betrieben. Schon zur Zeit des Papsts Zacharias wird bemerkt, daß venetianische Kaufleute Sclaven in Rom aufkauften.[2] Sie wetteiferten mit den Griechen in diesem einträglichen Geschäft. Carl war bemüht diesen Menschenhandel zu unterdrücken; er schrieb auch dem Papst, er habe gehört, daß die Römer sich des Sclavenverkaufs an Saracenen schuldig gemacht hätten; aber Hadrian versicherte, daß keine derartigen Märkte in Rom beständen, sondern daß es die gottlosen Griechen seien, welche in den langobardischen Küstenstrichen Sclaven aufkauften. Er erzählt, daß vom Hunger zur Verzweiflung gebrachte Langobarden sich selbst auf die Schiffe griechischer Kaufleute begeben hätten, um durch Sclaverei ihr Leben zu fristen. Diese Griechen streiften, wie die Venetianer, an den Küsten des adriatischen und tuscischen Meers; Venedig, Ravenna, Neapel, Amalfi, Centumcellä, Pisa waren ihre Verkehrshäfen, wo sie Waaren absetzten und zugleich Sclaven oder verschnittene Knaben einhandelten. Hadrian hatte Allo, den Dux von Lucca aufgefordert, Schiffe auszurüsten und die Griechen im tuscischen Meer zu kapern, aber dieser hatte sich dessen geweigert, und

[1] Cod. Carol. LXXXIV. bei Cenni LXXXIII. 459. Die Venetianer (Venetici) hatten im Ravennatischen praesidia und possessiones. Sie strebten schon damals nach Ravenna.

[2] Anastasius n. 222.

der Papst beklagte, daß er keine Schiffe besitze. Portus war durch keine römische Marine belebt, und kaum erschienen dort noch Handelsschiffe, da sich der Verkehr bereits nach Centumcellä, dem heutigen Civita Vecchia, gezogen hatte. Dieser Hafen Trajan's ist als groß und fest noch von Rutilius genannt worden, während die Stadt oder ihr Castell in den Gothenkriegen erwähnt ward. Zur Zeit Gregor's des Großen war sie von einem Comes regiert; ihre Mauern hatte Gregor III. hergestellt, sowol wegen der Wichtigkeit des Orts, als weil er den Seeräubern ausgesetzt war. Im dortigen Hafen ließ Hadrian griechische Schiffe verbrennen, die Mannschaft selbst ins Gefängniß werfen; so zeigte er sich als Herr im Lande, unbekümmert um den Zorn des griechischen Kaisers.[1]

5. Benevent. Der Herzog Arichis macht sich unabhängig. Päpstlicher Krieg um Terracina. Carl's zweite Anwesenheit in Rom. Sein dritter Aufenthalt daselbst. Zug gegen Benevent und Friedensschluß. Neue Schenkung Carl's. Arichis unterhandelt mit Byzanz. Die dortigen Verhältnisse. Beilegung des Bilderstreits. Grimoald Herzog von Benevent.

Benevent macht sich selbständig.

Von allen langobardischen Herzogtümern war das einzige Benevent nicht durch die Franken erobert worden; sein Herzog Arichis war mit Adelberga, einer Tochter des unglücklichen Desiderius vermält, ein unternehmender und

[1] Cod. Carol. LXV. bei Cenni LXIII.: quia nos nec navigia habemus, nec nautas, qui eos comprehendere potuissent, tamen naves Graecorum gentis in portu civitatis nostrae Centumcellensium comburi fecimus etc. Ich werde im III. Bande Gelegenheit haben, mich auf die eben im Druck begonnene Geschichte der päpstlichen Marine vom Bibliothekar der Dominicaner in S. Maria sopra Minerva, Guglielmotti, zu beziehen.

glänzender Fürst, welcher über so viele Provinzen gebot, als heute das Königreich Neapel ausmachen, die griechischen Städte Neapel, Gaeta, Amalfi, Sorrentum und wenige andere Calabrien's abgerechnet. Dies blühende Land mit der Hauptstadt Benevent, der schönsten und mächtigsten in ganz Süditalien, schützte seine Entfernung, seine Größe und auch die Verbindung mit den Griechen und ihrer Flotte. Nachdem das langobardische Königreich in Nord- und Mittelitalien zerstört war, wurde der Herzog von Benevent der natürliche Feind der Päpste, welche auf seine Vernichtung eifrig hinarbeiteten.

Gleich nach dem Falle von Pavia nahm Arichis den Titel „Princeps" an, wodurch er sich für unabhängig erklärte; er ließ sich von den Bischöfen seines Herzogtums feierlich salben, legte den Purpur an, und dictirte seine Erlasse fortan aus seinem „geheiligten Palatium."[1] So schien es, daß er eine langobardische Monarchie in Süditalien begründen wollte. Sein Hof wurde der Mittelpunkt aller Pläne des verbannten Adelchis zur Wiederherstellung seines Königreichs, zur Vertreibung der Franken und zur Demütigung des Papsts. Ein Bund ward geschlossen zwischen ihm, Arichis, dem Herzog Rodgausus von Friaul, Hildebrand von Spoleto, und Reginbald von Chiusi, und auch der Erzbischof Leo von Ravenna war darin eingeweiht. Im März 776 wollte man von allen Seiten losbrechen; der Papst hörte davon und schrieb an Carl, er möge kommen, die dringende Gefahr von Rom abzuwenden.[2] Der König

Arichis wird Princeps.

[1] Giannone ꝛc. hat hierüber und von den Verhältnissen Benevents gute Abschnitte: Lib. VI. c. 1 sq.

[2] Cod. Carol. LIX. bei Cenni LVII. 343 sq.: qualiter — proximo

begnügte sich, Rodgausus durch einen schnellen Zug nach Treviso und Friaul zu vernichten, wodurch aller Gefahr von jener Seite für immer vorgebeugt, desto mehr aber Benevent zum Heerde der Restaurationsversuche gemacht wurde.[1] Dies Herzogtum gränzte landeinwärts an die römische Campagna, wo Sora, Arpino, Arce und Aquino Grenzstädte waren; meerwärts erstreckte es sich bis Gaeta, welches wie Terracina damals den Griechen gehörte, und unter der Verwaltung des Patricius von Sicilien stand. Von hier aus sah sich Hadrian wiederholt bedroht: die Beneventer hatten mit Terracina und Gaeta, wo sich der Patricius befand, ein Bündniß geschlossen, um mit vereinten Waffen in die Campagna einzufallen; sie verwarfen die Friedensanträge des Papsts, und dieser vereinigte jetzt die Heeresmacht der Kirche mit den Truppen fränkischer Grafen, und schützte die Campagna mit Erfolg.[2] So trat der Papst zum ersten Mal als

Martio mense adveniente, utrosque in unum conglobarent, cum caterva Graecorum et Athalgiso, Desiderii filio, et terra marique ad dimicandum super nos irruant, cupientes hanc nostram Romanam invadere civitatem.

[1] Seit der Eroberung von Friaul datirt die Teilung der langobardischen Herzogtümer in Grafschaften, die Gauverfassung und das Lehnswesen der Franken aber wurde nach Italien verpflanzt: Leo, Gesch. Italien's III. 1. p. 206.

[2] Cod. Carol. LXXXIII. bei Cenni LX. p. 357 sq. Der Brief fällt vor 781, und Muratori's Zweifel, er könne dem Jahr 791 angehören, wird durch Cenni widerlegt, der ihn ins Jahr 777 setzt. Giannone VI. c. 1 folgert nach dem Vorgang von Camill. Pellegrino aus diesem Brief sehr irrig, die Beneventer hätten Gaeta, welches Carl der Kirche geschenkt, ihr entrissen und wieder den Griechen gegeben. Es gilt hier aber offenbar Städte der römischen Campagna (aliquantas civitates nostras Campaniae). Ich bin der Ansicht, daß Gaeta damals noch griechisch war, obwol dies Federici degli antichi duchi e consoli e Ipati della città di Gaeta (Napoli 1791) p. 30 Introduzione läugnen möchte.

ein weltlicher Fürst kriegführend, ja erobernd auf; er nahm das griechische Terracina mit Waffengewalt. Diese Stadt, die zur Zeit des Gothenkönigs Theodorich bisweilen noch mit Auszeichnung genannt ward, mußte schon tief herabgekommen sein; Hadrian spricht von ihr mit Geringschätzung, doch war sie schwerlich ernst gemeint;[1] er hatte Terracina den Neapolitanern für das Patrimonium der Kirche in Campanien, welches von Leo dem Isaurier confiscirt worden war, angeboten, aber sie zogen es vor, die Stadt zu überrumpeln, was auch vollkommen gelang.[2]

Hadrian forderte jetzt den König auf, den Heerbann von Tuscien und Spoleto, selbst die „ruchlosen" Beneventer aufzubieten, unter der Führung Wulfrin's spätestens am Anfang August nach Rom marschiren zu lassen, und nicht allein Terracina wieder zu erobern, sondern auch Gaeta und Neapel zu unterwerfen.[3] Er beklagte sich bitter über die Ränke des Herzogs Arichis, welcher jene Unterhandlungen mit Neapel hintertrieben habe, täglich die Boten des Patricius von Sicilien empfange, und nur auf die Landung des Adelchis mit byzantinischen Schiffen warte, um loszubrechen. Die

[1] Nos quidem pro nihilo deputamus ipsam civitatem Terracinensem etc. Cod. Carol. LXIV. bei Cenni LXV. p. 377.

[2] Nefandissimi Neapolitani, et Deo odibiles Graeci — subito venientes, Terracinensem civitatem, quam servitio beati Petri et vestro atque nostro subjugavimus, nunc autem — invasi sunt.

[3] Ut sub vestra atque nostra sint ditione, und das oft wiederholte in servitio vestro, pariterque nostro ist keineswegs höfliche Phrase, sondern bezeichnet das altum dominium des Königs. Der Brief scheint unmittelbar vor 781 zu fallen. Die Freundschaft zwischen Rom und Neapel bestand nur kurze Zeit. In der Grabschrift des Cäsarius, Sohnes des Dux Stephanus von Neapel, heißt es:

Sic blandus Bardis eras, ut foedera Grais
Servares sapiens inviolata tamen.

Furcht Hadrian's war wol begründet: denn der Sohn des Desiderius war in Byzanz unermüdlich thätig, einen Kriegszug gegen Italien zu Stande zu bringen, welcher in Sicilien und dem Herzogtum seines Schwagers seine Stütze finden sollte.

Carl zieht nach Italien, A. 780.

So riefen die Zustände Italien's Carl zum drittenmal in dieses Land. Er kam mit seinem Weibe Hildegard und seinen Söhnen Carlmann und Ludwig zur Weihnachtzeit 780 nach Pavia, zu Ostern des folgenden Jahrs (am 15. April 781) wiederum nach Rom. Der Papst taufte hier in der Capelle der Petronilla Carlmann auf den Namen Pipin's seines Großvaters, und nannte sich seitdem Gevatter Carl's. Er salbte am Osterfest beide Prinzen zu Königen, und zwar erhielt Ludwig den Titel des Königs von Aquitanien, Pipin den des Königs von Italien, wodurch Carl aussprach, daß er das gesammte Land unter seinem oder seines Sohnes Scepter als ein einiges Königreich wieder neu einzurichten beschlossen habe.[1] Die Ernennung eines eigenen Königs von Italien zerstörte demnach die ehrgeizigen Hoffnungen der Päpste, für welche die Schenkung Constantin's vergeblich erdichtet worden war.

Carl unternahm keinen Kriegszug nach Benevent; er kehrte nach Pavia zurück, und Arichis, welcher jetzt die fränkische Oberhoheit im Princip anerkannte, fuhr fort, thatsächlich König in seinem Lande zu sein, und den Papst durch

[1] Ueber die Taufe und Carl's Anwesenheit in Rom findet man einige Verse beim Dom. Bouquet V. 401; Carl wird darin Consul genannt. Die Vita Adriani schweigt; ich bemerke in ihr mindestens zwei Redactionen, die späteste beschrieb ausführlich die politischen Ereignisse bis zum Falle Pavia's, was folgt sind oft doppelte Auszüge aus den Kirchenregistern. — Man mag noch nachsehen das Chron. Laurisham. Moissiac. Annal. Laurissenses und Einhardi ad Ann. 781.

seine Verbindungen mit Adelchis und den Griechen zu ängstigen. Seither vergingen fünf Jahre, die in Bezug auf die Verhältnisse Rom's zu Benevent dunkel sind, bis Carl im Herbst 786 zum viertenmal nach Italien kam. Nachdem er das Weihnachtsfest in Florenz gefeiert hatte, zog er im Frühjahr 787 zum drittenmal in Rom ein. Die Bitten Hadrian's, wie seine eigene Stellung als Beherrscher Italien's bewogen ihn jetzt zum Zuge gegen Benevent. Vergebens suchte ihn Arichis, der eben mit Neapel im Krieg begriffen war, aufzuhalten, indem er seinen Sohn Romuald mit reichen Geschenken zu ihm nach Rom schickte. Carl behielt den Prinzen bei sich, und die Franken drangen bis Capua vor. Nun warf sich Arichis nach Salerno, welche Stadt er in Eile mit Mauern und Türmen verschanzte. Aber unfähig, der Macht Carl's lange zu widerstehn, beugte er sich bald, und schloß mit ihm unter Vermittlung seiner Bischöfe Frieden. Er verpflichtete sich zu einem jährlichen Tribut von 7000 Gold-Solidi und zur Auslieferung seines Schatzes und Grimoald's seines Sohns als Geisel, worauf die Franken ihren Rückmarsch von Capua antraten.[1]

Er unterwirft Arichis A. 787.

Carl feierte zum drittenmal das Osterfest in Rom; dies war eine passende Gelegenheit, dem immerfort nach neuem Land begierigen Apostelfürsten oder vielmehr dem Papst eine neue Schenkung „zu seinem Seelenheile" darzubringen. Dante, welcher Constantin fälschlich zum Gründer des Kirchenstaats

Neue Schenkung Carl's an die Kirche.

[1] Einhardi Annal. ad Ann. 786. Annal. Laurissens. 787. Tiliani (787). Poeta Saxo. Ann. 786. Das Chronicon Mon. Casin. I. c. 12, beim Muratori Script. IV, gibt die Friedensbedingungen an. Die Geschichte Erchempert's geht über die Regierung des Arichis flüchtig fort.

machte, obwol er weder an den Rechtsbestand noch an die Echtheit der Schenkung glaubte, hätte passender Carl den Großen tadeln müssen, da gerade dieser Monarch die Kirche zu ihrem Unheil mit so viel Land ausstattete.[1] Es läßt sich im Angesicht von Briefen Hadrian's nicht in Zweifel ziehn, daß der Kirche damals mehre Städte im Beneventischen geschenkt wurden.[2] Der Papst nennt als ihm geschenkt ausdrücklich die alte und berühmte Stadt Capua; die anderen Städte waren wol Teano, Sora, Arce, Aquino und Arpinum, die Vaterstadt des Cicero und Marius.[3] Aber trotzdem ist es nicht zu erweisen, daß der Papst sein römisches Gebiet durch ihren wirklichen Besitz je erweiterte; Carl's Boten überlieferten ihm nach seinem eigenen Geständniß nur die Klöster, die bischöflichen Gebäude und die dem Staat gehörigen Höfe (curtes publicae); sie händigten ihm wol die Schlüssel der Städte ein, doch sie verwehrten ihm, deren Bewohner als seine Untertanen zu betrachten.

[1] Die römische Kirche war seit dieser Zeit in Wahrheit jener Lupa gleich, von der der Dichter sagte:

Ed ha natura si malvagia e ria,
Che mai non empie la bramosa voglia,
E dopo 'l pasto ha piu fame che pria.

[2] Praesertim et partibus ducatus Beneventani idoneos dirigere dignetur missos, qui nobis, secundam vestram donationem, ipsas civitates sub integritate tradere, in omnibus valeant: Cod. Carol. LXXXI. beim Cenni LXXXVIII. 475. XC. beim Cenni LXXXIX. 480; XCII. beim Cenni XC. 483. De Capua, quam b. Petro — pro mercede animae vestrae, atque sempiterna memoria, cum caeteris civitatibus obtulistis. LXXXVIII. Cenni XCI. und LXXXVI. Cenni XCII.

[3] Im Diplom Ludovici Pii (beim Borgia Breve Istoria etc. Append. III. p. 19) heißt es: in partibus Campaniae Soram, Arces, Aquinum, Arpinum, Theanum et Capuam.

Diese Schenkung zerfiel vollends in nichts, als Arichis nach der Entfernung Carl's seinen Vasalleneid brach. Der Herzog knüpfte mit Adelchis wieder Unterhandlungen an, und begehrte vom Kaiser Constantin thätige Hülfe. Constantin VI. war der Sohn Leo's IV., und der Enkel des im Jahr 775 gestorbenen Constantin Copronymus. Sein Vater hatte als eifriger Bilderstürmer bis zum Jahre 780 geherrscht, und das Reich oder die Vormundschaft seiner Gemalin Irene überlassen. Diese schöne und ränkevolle Griechin hatte aus ihrer Vaterstadt Athen die versteckte Neigung zum Bilderdienst mit auf den Tron von Byzanz gebracht, und während der Minderjährigkeit ihres Sohnes die Mittel gefunden, ihn im Orient wieder einzuführen. Rom erlebte im Herbst 787 den großen Triumf der zweiten Kirchenversammlung von Nicäa, auf welcher der Cultus der Bilder feierlich hergestellt ward. Der Orient bat die römische Kirche um Vergebung seiner Irrtümer, Kaiser und Kaiserin von Byzanz erklärten, daß ihre Vorgänger gesündigt hatten, indem sie die Völker des Ostens zum Abfall vom Bilderdienst verführten; sie luden den Papst, der sich und Italien von Byzanz losgelöst und den Franken anbefohlen hatte, sogar ehrfurchtsvoll zur Herüberkunft nach Constantinopel ein.[1] Ein halbes Jahrhundert lang hatten die griechischen Kaiser gegen die Verehrung der Heiligenbilder gekämpft; diese rühmlichen Regungen der Ver-

[1] Siehe die Sacra Imper. ad Papam beim Labbé Concil. VIII. 678 2c. in den Acten des Concil. Nicaen. II. — Nach der Beilegung des Bilderstreits begehrte Hadrian die Herstellung der Patrimonien in Sicilien 2c., aber Byzanz schwieg. Darüber klagt der Papst in seinem Brief an Carl (Labbé VIII. 1598). Der Bilderstreit wurde durch die Kaiserin Theodora im Jahr 842 beendigt, aber die libri Carolini Carl's und Alcuin's und das Frankfurter Concil von 794 sprachen sich entschieden gegen die Anbetung (προσκύνησις) der Bilder aus.

nunft in einem vom Aberglauben bedeckten Jahrhundert erstarben nach und nach, bis die List eines bigotten und herrschsüchtigen Weibes den Sieg gewann. Irene wurde in den Kalender der Heiligen eingetragen, doch in Wahrheit erschien sie vor dem Tribunal Gottes als Mörderin ihres eigenen Sohns.

Die Kaiserin Irene sucht eine Verbindung mit Carl.

Der heftige Streit, durch welchen Rom den Griechen verloren ging, war demnach geschlichtet, aber Italien blieb im Besitz des Frankenkönigs, und Irene wünschte sogar mit dem mächtigsten Fürsten des Abendlandes eine verwandschaftliche Verbindung, welche ihren Tron würde befestigt haben. Im Jahr 781 war zwischen ihrem Sohne Constantin VI. und Carl's Tochter Rotrudis durch byzantinische Gesandte in Rom ein Verlöbniß geschlossen; aber diese Verbindung mußte bereits abgebrochen sein, als Arichis von Benevent das Bündniß mit dem Kaiser Constantin nachsuchte. Der Papst teilte die Kunde davon dem Frankenkönige mit, und versicherte ihn, Arichis habe von Byzanz den Titel eines Patricius und den Ducat von Neapel begehrt, unter dem Versprechen die Oberhoheit des Kaisers anzuerkennen, und sich fortan wie die Griechen kleiden und scheeren zu wollen; der Kaiser habe bereits zwei Spathare nach Sicilien geschickt, ihn zum Patricius zu machen, zu welchem Zweck sie goldgestickte Kleider, ein Schwert, Kamm und Scheere mit sich gebracht hätten.[1]

Der plötzliche Tod des Herzogs vereitelte jedoch die Ausführung dieser Pläne. Die Beneventer baten jetzt Carl, ihnen den Prinzen Grimoald, den er als Geisel nach Francien

[1] Cod. Carol. LXXXVII. bei Cenni XCI. 488: Spatarios duos ad Patricium eum constituendum ferentes secum vestes auro textas, simul et spatam, vel pectinem, et forcipes, sicut illi praedictus Arichisus indui et tondi pollicitus fuerat.

mit sich genommen hatte, auszuliefern und zum Herzoge zu geben, und trotz der Beschwörungen und Warnungen Hadrian's willfahrte ihnen Carl. Grimoald II., von den Beneventern mit Jubel empfangen, unterwarf sich anfangs aus Not den Geboten Carl's; er vereinigte sich sogar mit den Truppen Pipin's gegen Adelchis, der im Jahre 788 wirklich in Calabrien gelandet war, um dem früheren Abkommen gemäß die Krone Italien's wieder zu erobern. Der unglückliche Sohn des Desiderius kehrte flüchtig und hoffnungslos nach Byzanz zurück, wo er im Kummer alt ward, und als Patricius starb. Die Pläne zur Wiederherstellung des alten Langobardenreichs waren vereitelt; dieses setzte sich nur in den Herzögen von Benevent fort, wo Grimoald im Geiste seines Vaters zu regieren begann; er vermälte sich mit einer Enkelin des griechischen Kaisers, und schloß ein enges Bündniß mit dem Hofe von Byzanz. Aber weder seine, noch seines Nachfolgers Grimoald III. Kriege mit dem Könige Pipin gehören dieser Geschichte an.[1]

Grimoald II., Herzog von Benevent.

[1] Erchempert. c. IV. sq. Grimoald II. starb 806; die trauernden Beneventer schrieben auf sein Grab:

Perculit adversas Francorum saepe phalangas,
Salvavit patriam sed, Benevente, tuam;
Sed quid plura feram? Gallorum fortia regna
Non valuere hujus subdere colla sibi.
(Anon. v. Salerno c. 22.)

Die angebliche Grabschrift des Paul Diaconus auf Arichis findet sich im Anon. von Salerno c. 16 und bei Pellegrino Tumuli Princ. Langob. in seiner Historia Princ. Langob. T. III. p 305. Sowol die Grabschriften der Fürsten von Benevent, als die der Consules und Duces von Neapel (ebendaselbst) sind lesenswerte Beiträge zur Geschichte jener Zeit.

# Fünftes Capitel.

1. Zustände Rom's. Tiberüberschwemmung im Jahr 791. Hadrian stellt die Stadtmauern her. Er restaurirt die Aqua Trajana, die Claudia, Jobia und Aqua Virgo. Seine Sorge um die Colonisation der Campagna. Verhältnisse der Colonen. Die Domusculte Hadrian's. Capracorum.

Wir betrachteten den klugen und ehrgeizigen Papst Hadrian bisher in der politischen Thätigkeit, welche von jetzt an, zum tiefsten Unheil der Kirche selbst, einen wesentlichen Bestandteil des päpstlichen Amtes bildete; wir haben nun seine Bemühung um das Wol der Stadt Rom aufrichtig zu preisen. Diese nahm einen neuen Aufschwung, seitdem die Päpste durch vermehrte Staatseinkünfte ihre Kassen gefüllt sahen.

Im December 791 wurde Rom wiederum durch eine Tiberüberschwemmung verheert. Der Fluß riß das flaminische Tor ein und wälzte dessen Trümmer bis zu einem Bogen auf der Via Lata, welcher Tres Faccicelas oder Falciclas genannt wurde.[1] Er zerstörte den alten Porticus Pallacinae

[1] Evellens portam usque ad arcum, qui vocatur tres faccicellas: Anast. n. 356. Vignoli liest wol richtiger falciclas. Der Ursprung des Namens, drei Fackeln oder drei Sicheln ist unbekannt. Fea sulle

bei S. Marco. Das Wasser ergoß sich weiter bis zur Brücke des Antonin, die heute Ponte Sisto heißt [1] Wir erwähnen solcher Ueberschwemmungen nur, um zu bemerken, daß sie sich häufig wiederholten, weil man nichts mehr für die Reinigung des Flußbettes oder die Aufdämmung der Ufer that. Hadrian hatte wahrscheinlich schon vor 791 die Stadtmauern restaurirt. Obwol Gregor III. diese Wiederherstellung unternommen hatte, so war sie doch nicht gründlich gewesen, oder die letzte Belagerung unter Astolf hatte die Mauern an vielen Orten stark beschädigt. Hadrian unternahm deshalb die Restauration um die ganze Stadt; das Landvolk aus allen Patrimonien der Kirche, alle Stadtgemeinden aus dem römischen Tuscien und Latium, und Rom selbst wurden zur Arbeit verpflichtet, und ihnen ein bestimmter Teil an dem großen Werke zugewiesen. Seit den Zeiten der Kaiser hatte die Stadt nicht mehr eine gleiche Menge Volks in ihrem Dienst beschäftigt. [2] Nach dieser umfassenden Ausbesserung

Hadrian restaurirt die Stadtmauern.

Rovine p. 380 denkt an den von Alexander VII. A. 1662 abgebrochenen Bogen bei S. Lorenzo in Lucina, welcher im späten Mittelalter delli Retrofoli und di Portogallo hieß. Die Mirabilien sagen: arcus triumphalis Octaviani ad S. Laurentium in Lucina.

[1] Usque ad Pontem Antonini. Ich halte diese Brücke weder mit Fea für den Sublicius, noch mit Vignoli für Ponte Quatro Capi (im Mittelalter Fabricii Judaeorum). Die Mirabilien haben in richtiger Folge: P. Antoninus, Gratiani, P. Senatorum; die Graphia: Neronianus ad Sassiam (zerstörte Vatican. Brücke bei S. Spirito), Antonini in arenula, Fabricii in ponte Jndaeorum etc. Die Mirabilien haben ein theatrum Antonini juxta pontem Antonini; und der Ordo Roman. XI. beim Mabillon Mus. Ital. II. p. 126 läßt den Papst gehen ad majorem viam Arenulae, transiens per theatrum Antonini. Das Theater kann daher nur das des Balbus gewesen sein (bei Palazzo Cenci). Nibby Roma nel 1838. II. 588 und Platner und Bunsen III. 3. 65.

[2] Totas civitates tam Tusciae, quamque Campaniae congregans.

war Rom völlig neu, wenn auch nicht so stark und so kunstvoll mehr, befestigt, als zur Zeit Aurelian's. Es waren die hadrianischen Mauern und ihre 387 Türme, die ein Scholast am Anfang des IX. Jahrhunderts sah und zählte, noch ehe Leo IV. das vaticanische Gebiet ummauert hatte. Man mag sich vorstellen, wie viel durch diesen Bau an Altertümern in Rom verloren ging. Kein kaiserliches Edict wachte mehr über die antiken Monumente; sie gaben wehrlos ihre Quadersteine her, und in die Kalkgruben wanderten die Fragmente von Tempeln, die Bruchstücke der herrlichsten Reliefs und Statuen massenweise als Gyps hinunter.

Herstellung von Wasserleitungen.

Ein nicht geringeres Verdienst erwarb sich der Papst durch die Wiederherstellung einiger Wasserleitungen. Nachdem Rom zwei hundert Jahre lang nach Wasser geschmachtet hatte, erhob sich Hadrian als ein Moses und tränkte sein Volk wieder. Wir haben gesehen, daß außer der Trajana kaum ein anderer Aquäduct hergestellt worden war. Diese Wasserleitung, welche Trajan aus Quellen am sabatinischen See (heute Lago di Bracciano) dreißig Millien weit auf hohen Bogen nach dem Janiculus geleitet hatte, hieß zur Zeit Hadrian's bereits Sabatina; viele ihrer Bogen lagen in Trümmern, ohne Zweifel während der letzten Belagerung durch die Langobarden zerstört. Den Brunnen des S. Peter und das Bad für die Osterpilger mußte man deshalb durch Wasser versorgen, welches man mühsam in Fässern herbeibrachte.[1] Hadrian stellte die Trajana wieder her; ihr Wasser

Die Trajana.

una cum populo Romano, ejusque suburbanis, nec non et toto Ecclesiastico patrimonio: Anast. n. 326. 355.

[1] Anast. n. 331: simulque in balneo juxta eandem ecclesiam sito, ubi et fratres nostri Christi pauperes, qui ad accipiendam

mochte indeß schon damals zum Teil aus dem See selbst, und nicht nur aus Quellen fließen. Weil wir annehmen, daß die Trajana durch die Krieger Astolf's zerstört ward, und in der Lebensbeschreibung Hadrian's gesagt wird, sie sei vor ihrer Herstellung schon zwanzig Jahre außer Gebrauch gewesen, so setzen wir diese Restauration in's Jahr 775.[1]

Wie S. Peter die Trajana, so machte der Täufer Johann die Claudia wieder fließen. Im VIII. Jahrhundert Rom's wäre der Wunsch, Thermen zu besitzen, in jedem Sinn unerhört gewesen, und selbst der äußerste Mangel war lange Zeit von der Hauptstadt der Christenheit ertragen worden, bis sich der Schrei nach Wasser in der unerträglichen Vorstellung Luft machte, daß die Taufbecken der Kirchen leer seien. Einige Wasserleitungen der Imperatoren wurden daher für den Dienst Gottes wieder hergestellt, um als osterlicher Born aus den Kirchen hervor auf die Häupter der Täuflinge, oder die Füße müder Pilger niederzuströmen.[2] Die Claudia.

eleemosynam in paschalem festivitatem annue occurrere et lavari solebant; ein Beweis des alten Gebrauchs der Fußwaschungen zu Ostern im S. Peter. Auch am Lateran war ein solches Bad, wahrscheinlich aus den alten Palästen stammend: Anast. Vita Stephani III. n. 271 und Vita Hadriani n. 333. — Ueber die Herstellung der Trajana: Alb. Cassio Corso dell' acque etc. I. pars. 1. n. 39. p. 359.

[1] Cassio nimmt das Jahr 776 an, ohne Gründe zu geben. Er spricht (Seite 361) von einer zweiten Restauration der Trajana durch Hadrian, und wahrscheinlich verführte ihn dazu ein anderer kurzer Bericht beim Anast. n. 346. Es entging ihm, daß der zweite Teil der Vita Hadriani aus einer doppelten Redaction besteht, daher die Wiederholungen derselben Bauten.

[2] Dum vero forma, quae Claudia vocatur, per annorum spatia demolita esse videbatur, unde et in balneis Lateranensibus de ipsa aqua lavari solebat, et in baptisterio ecclesiae Salvatoris Domini

Die Claudia, nächst der Marzia, der gepriesenste Aquäduct des kaiserlichen Rom, kam 38 Millien weit aus den Bergen Subiaco's; ihre Bogen übertrafen alle andern so sehr an Höhe, daß die Quellen, nach dem Ausdruck Cassiodor's, auf die Stirn der Hügel Rom's niederfallen konnten. Sie erreichte nach einem gewundenen Lauf die Stadt am pränestischen Tor (Porta Maggiore); aus ihrem Castell in den Gärten des Freigelassenen Pallas führten sie die Aquäducte Nero's nach dem Cölius, wo sie am Tempel des Claudius endete. Von dort sendete sie Arme nach dem Aventin und Palatin aus, und tränkte demnach den Hauptteil Rom's. Seit Constantin hatte sie das Baptisterium und Bad des Lateran versorgt, bis die Gothen Heilige und Volk ihrer beraubten. Irgend ein Vorgänger Hadrian's muß sie bereits in einigen Stand gesetzt haben, denn es heißt im Leben dieses Papsts, sie habe ein kärgliches Wasser nach der Stadt fließen lassen, bis er sie so völlig herstellen ließ, daß sie reichlich wie im Altertum floß.[1]

Jobia. Eine dritte von Hadrian hergestellte Wasserleitung wird Jobia genannt, und diese findet sich mit demselben Namen an der Via Appia bemerkt. Ob sie ein Zweig der Appia oder der Marzia war ist kaum zu entscheiden.[2] Der vierte

nostri Jesu Christi, et in plures ecclesias in die sancto Paschae decurrere solebat: Anast. n. 333. Ich meine also den Sinn oben getroffen zu haben.

[1] Sicut antiquitus abundantur decurrere fecit. Ibid.

[2] Forma quae Jobia vocatur: Anast. n. 332. Den Namen bemerkt der Anon. von Einsiedeln. Cassio hat darüber ein langes und wüstes Capitel I. n. 30. Er entscheidet sich für die Marzia, und vielleicht war die Jobia ein Zweig der Marzia, des köstlichsten Trinkwassers von Rom und eines Geschenks der Götter, wie Plinius sagt. Vignoli will dagegen Julia statt Jobia corrigiren.

Aquäduct war die berühmte Aqua Virgo. Sie entsprang an der Via Collatina, acht Millien vor Rom; nachdem sie die Stadt am Pincius neben dem Murus Ruptus erreicht hatte, ging sie unter diesem Hügel fort, und verbreitete sich dann in Canälen und auf Bogen durch das Marsfeld. Agrippa war ihr Gründer gewesen; ihr Name, der Sage nach ihr beigelegt, weil ein junges Mädchen diese herrliche Quelle Wasser suchenden Soldaten gezeigt hatte, erhielt sich bis ins XV. Jahrhundert, wo er dem Namen Trevi Platz machte. Hadrian stellte die Aqua Virgo so reichlich wieder her, daß sie allein fast die ganze Stadt versorgen konnte; das Marsfeld, für welches sie nötig war, mußte damals bereits ziemlich bevölkert sein.[1] Aqua Virgo.

Hadrian warf auch einen fürsorgenden Blick auf die Campagna Rom's. Hier war der Landbau durch den Untergang des Langobardenreichs vor neuen Verheerungen gesichert worden, und er hätte sich beleben können, wenn ihn nicht der Mangel eines freien Bauernstandes niederhielt. Kirchen, Klöster und Hospitäler hatten allmälig große Grundstücke auf der Campagna an sich gezogen. Familien städtischen Adels besaßen jedoch noch immer bedeutende Güter, und selbst die Zünfte in der Stadt hatten dort Eigentum.[2] Die Aecker Die Campagna von Rom.

[1] Formae, quae Virginis appellatur, dum per annorum spatia demolita, atque ruinis plena existebat, vix modica aqua in urbem Romam ingrediente — noviter eam restauravit, et tantam abundantiae aquam effudit, ut pene totam civitatem satiavit. n. 336. Der Anon. v. Eins. sah noch ihre zertrümmerten Bogen in der Gegend der Säule des Antonin: forma virginis fracta.

[2] Heute ist das Verhältniß folgendes: von 362 Tenuten des Ager Romanus besitzen weltliche Privatpersonen 236, Kirchen-Capitel, Klöster, Hospitäler und andere fromme Orte aber 126. Siehe Emidio Pitorri ꝛc. S. 59.

der Kirche wurden von ihr selbst bewirtschaftet oder meist an Privatpersonen in Pacht gegeben. Ein Zufall hat das Register der Verpachtungen Gregor's II. bewahrt, wie es im XI. Jahrhundert ein Cardinal auszog — ein wichtiges Document, weil daraus die Ausdehnung der päpstlichen Patrimonien, und auch manche Oertlichkeiten bekannt werden.[1] Die Grundstücke wurden von Colonen bebaut, Menschen halbfreien Zustandes, welche nur mit dem Boden selbst verkauft werden durften. Sie galten deshalb als Freie im Gegensatz zu den Sclaven oder servi, obwol sie öfters mit diesen unter dem allgemeinen Namen „Familia" begriffen wurden. Aus ihren Verhältnissen ergeben sich für sie verschiedene Titel: Adscripticii oder solche, die für 30 Jahre oder für immer dem Grundstück sich verpflichtet hatten; Originarii, die auf dem Boden gebornen Kinder derselben; Conditionales und Tributales, welche einem Pact gemäß Leistungen zu entrichten hatten; Mansuarii, weil sie in der Massa oder dem Mansus lebten. In Documenten des VIII. Jahrhunderts werden die Frohndienste oft opera, xenia, oder angaria genannt, und das letzte Wort ging in die Sprache überhaupt als Bezeichnung für Last und Plage über.[2] So benannte man die Arbeitspflicht, oder die Anzahl wöchentlicher Frohntage mit Handdienst und eigenem Ochsengespann. Die Wohnungen der Ackerbauern hießen casales, casae, casae coloniciae oder insgesammt colonia, und

Verhältnisse der Colonen.

[1] In der Collection Deusdedit finden sich Verpachtungen an Milites, wie Gemmulus und Alfius, an den Oberkoch des Papsts, an Notare, an Frauen.

[2] Ueber Angariales siehe Marini Papiri n. XLVI. Urkunde vom Jahr 1027.

curtis oder Gehöft ist ein gewöhnlicher Ausdruck jener Zeit. Wir haben schon aus den Briefen Gregor's im Allgemeinen die Zustände der Colonen kennen gelernt, und die vielen Urkunden der Abtei Farfa, Schenkungen oder Tausch von Gütern betreffend, zeigen uns die Landbauern in den althergebrachten Verhältnissen. Wenn nun die Steuerpächter (conductores), oder die Verwalter (actores), endlich die obersten Aufseher der Patrimonien (rectores) gerechte Männer waren, mochten die Colonen auf einem Boden, der unerschöpflich war, ein nicht zu hartes Loos tragen, obschon sie nebst Weib und Kind als Inventarium der Güter behandelt wurden. Die Nachrichten über die Justizpflege und den Strafcodex mangeln uns freilich, und in einer barbarischen Zeit werden die Bauern nicht hinlänglichen Schutz beim Gesetz gefunden haben.[1] Uebler noch waren die servi, die Leibeigenen, daran, die durch keine Rechte der Person geschützt wurden. Es geschah oft, daß sie von den Gütern entliefen, sich in Wäldern oder Gebirgen zu verbergen, wie sie sich früher in die Klöster retteten, bis ihnen die Flucht in den Mönchsstand untersagt wurde. Doch finden sich viele Beispiele von Freilassungen; der Begriff libertas lebte noch

[1] Ueber den Colonat geben Aufschluß die Briefe S. Gregor's, der Liber Diurnus, die Papiere beim Marini, die Urkunden von Farfa, das Glossarium des Ducange. Ich setze eine Matrikel oder Zinscanon aus Ravenna her (bei Marini n. 137): Colonia... praestat solidos numero... tremisses... siliquas... in xenio laridi pondo... anseres ... gallinas ... ova ... per ebdomadam opera ... lactis pondo... mellis pondo... — Oder Angariae quatuor cum bovibus et quinque a manibus etc. Marini p. 371. a. 3. — In den Urkunden von Farfa sehe man n. 33 (beim Fatteschi p. 263. Jahr 750), eine Schenkung des Dux Lupo von Spoleto an Farfa, worin viele Colonen namentlich aufgeführt werden.

im VIII. Jahrhundert, und noch ward Sclaven mit der Freiheit feierlich das römische Bürgerrecht erteilt. Wenn Privatpersonen zu ihrem „Seelenheil" Klöstern ihre Güter schenkten, bewog sie das Erbarmen oft, ihre Sclaven frei zu lassen, und dies war das verdienstlichste unter allen Werken der Frömmigkeit.[1]

Domusculte Hadrian's.

Wir haben bereits der Errichtung von Domusculten gedacht, welche Zacharias getroffen hatte; diese Wirtschaften sollten zur Bevölkerung der Campagna beitragen, und aus ihnen mit der Zeit Flecken entstehn. Einige wurden dazu, doch nur vorübergehend. Ihre Anlage war vereinzelt, und die Malaria wie räuberischer Ueberfall von Feinden wurden ihnen oft genug verderblich. Hadrian's Thätigkeit ist auch hierin zu preisen; denn während seiner Regierung legte er sechs solcher Domusculten an, zwei mit dem Namen Galeria, sodann Calvisianum, S. Edistius, S. Leucius und Capracorum. Das erste Galeria lag an der Via Aurelia zehn Millien von Rom entfernt bei Silva Candida; der kleine Fluß Galera gab mehreren Orten Tuscien's seinen Namen, aber die Meierei Hadrian's darf nicht mit jenem etrurischen

Galeria.

[1] Die berühmte chartula manumissionis in ep. 12. V. S. Gregor's, wo er zwei Sclaven, Montana und Thomas, freiläßt, ging über in das praeceptum libertatis des liber diurnus c. VI. tit. 21 . . . cumulo libertatis largito, ab omni servili fortuna et conditione liberum esse censemus, civemque Romanum solutum ab omni subjectionis noxa decernimus. Und das merkwürdige Testament des Mananes vom Jahr 575 (Marini Pap. n. 75. p. 116): ingenuos esse volo civesque Romanos. Im saec. VIII: Reg. Farfa n. 94. Fatteschi n. XXIV.: servi et ancillae, quos pro animarum nostrarum ademptio liberos dimittimus; ibid. n. 97. XXVIII.: Bonosulo clerico liberto nostro; n. 148. XXXVII. anno 792: die Leute werden frei gelassen, aber sie müssen der Abtei jährliche angariae et pullos et pecus leisten.

Ort am Arrone, dem Ausläufer des sabatinischen Sees, verwechselt werden.[1] Die hadrianische Wirtschaft lag weiter unterhalb und vielleicht da, wo das Flüßchen die Via Aurelia durchschnitt. Wo es die portuensische Straße traf, und noch heute der Ponte a Galera als Name einer Tenuta besteht, lag am zwölften Meilenstein die zweite Domusculta Hadrian's desselben Namens. Sie umfaßte Grundstücke auch auf der Tiberinsel nebst einem Kloster S. Laurentius.[2] Die Insula sacra, wie sie noch Procopius nannte, oder portus Romani, wird bisweilen im Buch der Päpste mit dem unerklärlichen Namen Arsis genannt. Die kirchlichen Bauten verfielen auf ihr; selbst die Basilika des heiligen Hippolitus, welche einst von zahlreichen Pilgern besucht wurde, ging in Ruinen. Die alten Tiberhäfen aber, Portus und Ostia, waren zur Zeit Hadrian's tief im Sumpf versunken.

An der ardeatischen Straße lag fünfzehn Millien vor Rom Calvisianum. Das Gebiet der alten Latiner und Rutuler, ehemals durch einige ansehnliche Orte wie Lavinium und Ardea belebt, war damals verödet, und nur mit Trümmern von Städten bedeckt; um so mehr mochte Hadrian wünschen, dort eine Colonie zu gründen.[3] Ihr Ort kann Calvisianum.

[1] Dieses Galeria, heute ganz zerfallen und sehr malerisch, zählt kaum 90 Einwohner. Der Vorsatz vom Jahr 1830, es zu bevölkern, unterblieb (W. Gell :c.). Die heutige Tenuta S. Maria di Galera oder in Celsano wird als Local einer der Domusculte des Papsts Zacharias angenommen von E. Pitorri 2c. p. 18.

[2] Anast. n. 328: seu Monasterium b. Laurentii, positum in insula portus Romani, cum vineis ei pertinentibus, simulque et lecticarium, quae vocatur Asprula. Die Erklärung dieses dunkeln Worts bei Ducange, der Fundus heiße lecticarius, weil er mit einer Sänfte zu erreichen sei, ist wunderlich.

[3] Calvisianum ist einer von den antiken Namen. Deren findet man in jener Zeit noch mehre. Ich bemerke auf einer Inschrift in

nicht bestimmt angegeben werden; auch die Stelle der Domus-culta Edistius ist unbekannt. Eine Landkirche dieses Namens stand am XVI. Meilenstein der Via Ardeatina, und sie hatte Hadrian zum Mittelpunkt seiner Anlage gemacht.[1] Wir haben schon bemerkt, daß die Campagna an Landkirchen damals reicher war als jetzt; auch die Kirche S. Leucius am V. Meilenstein der Flaminia diente als Mittelpunkt einer hadrianischen Landwirtschaft.[2]

Capracorum. Aber die berühmteste dieser Anlagen war Capracorum. Das Gebiet von Veji, das reichste des römischen Tuscien's, lag völlig öde, nur durch die Ruinen jener alten Nebenbulerin Rom's ausgezeichnet, in deren Wildniß nun schon seit Jahrhunderten Ziegen weideten, an den Bächen irrend, welche hier vulcanische Täler durchschlängeln, die nahe Cremera zu erreichen. Dort besaßen, in der Diöcese von Nepi, die Eltern Hadrian's einen Fundus Capracorum, und aus ihm beschloß

S. Maria in Cosmedin (saec. 8) und in der Collection Deusdedit noch den Fundus Pompejanus; es ist Mompeo, eine heutige Tenute im Sabinischen. Auch einen Fundus Mercurianus gab es noch im saec. 8. In den Locationen Gregor's II. ein Campus Veneris, Güter mit Namen Hostilianum, Porcianum, Coccejanum, Pompilianum, Servilianum, selbst Lucretianum (im Territ. Gabinate). Dagegen klingen modern italienisch: Casa nova, Cervinariola, Casavini, Casa simiama.

[1] Die Kirche erbte dort von Leoninus, Consul und Dux, dann Mönch, drei unciae aus dessen Erbgut Massa Aratiana ꝛc. Die Uncia war der zwölfte Teil eines Jugerum, oder ein Stück Land 20 Fuß lang und 10 Fuß breit.

[2] Dieser einem Bischof von Brindisi geweihten Kirche erwähnt auch einmal S. Gregor, sammt einem daneben gelegenen Kloster. Sie findet sich noch zweimal in der Vita Benedicti III. (Anast. n. 559. 561), dann zum letztenmal unter Gregor VII. Ihre Ruinen zeigte man im 18. Jahrh. bei Torre del Quinto. Siehe die Note p. 54 beim Galletti del Primicerio.

der Papst eine Culturwirtschaft zu stiften. Auch hier sollte der Mittelpunkt des Fleckens die Kirche sein, welche er dem S. Petrus zu Ehren neu erbaute. Hadrian selbst zog mit dem Clerus und Adel Rom's hinaus, seine Colonie feierlich einzuweihen; diese Stiftung war ganz sein, und den edelsten Zwecken bestimmt. Nicht sollten daraus Mönche eines Klosters gespeist, noch Lampen an der Gruft eines Todten erhalten werden, sondern ihr Ertrag fiel den Armen Rom's zu. Das Landgut bot Korn, Gemüse und Wein dar: sie wurden in die Speicher und Keller des Lateran niedergelegt. Die Eichenwälder von Capracorum ernährten eine große Zahl von Schweinen, und ihrer hundert wurden jährlich in den Gehöften geschlachtet und nach dem Lateran abgeliefert.[1] Täglich zogen hundert Arme der Stadt nach dem bischöflichen Palast, und empfingen aus dem Segen von Capracorum, vom Boden des alten Veji, die Wolthat des würdigen Papsts, ein jeder Mann ein Pfund Brod, eine Flasche Wein, und eine Schüssel Suppe mit Fleisch. Dies Mal verzehrten sie im Porticus des Palasts, und sie betrachteten dann mit Wolbehagen die Farbengemälde, welche solche Armenspeisungen an den Wänden der Halle darstellten.[2]

[1] Die Schweinezucht, schon unter den Kaisern beträchtlich, war es noch damals. In einem Diplom Farfa's (Fatteschi n. XXI.) bewilligt Theodicius, Dux von Spoleto, A. 764 jener Abtei in seinen Wäldern Sommerweide für 2000 Schweine: debeant papulare in gualdis nostris.

[2] In porticu — ubi et ipsi pauperes depicti sunt, der schönste Schmuck eines bischöflichen Palasts. Der Küchenzettel ist: für 100 arme Trinker decimatas vini duas (die decimata zu 60 Pfund, also 1 1/5 Pfund pro Mann) oder cuppam capientem calices duos, was ungefähr eine Fogliette ist; caldaria plena de pulmento, woraus ein jeder carnem de pulmento bekam. Das pulmentum war nicht immer Fleischspeise;

Hadrian's Colonie gedieh schnell; sie wurde ein fester und volkreicher Ort. Schon 50 Jahre nach ihrer Gründung konnte ihr Leo IV., als er den Borgo des Vatican ummauern ließ, eine angemessene Frohnleistung dabei zuweisen. Die Colonen von Capracorum erbauten nämlich ein Stück Mauer zwischen zwei Türmen, wie es die alte Inschrift noch heute sagt.[1] Sie nennen sich darin Milizia, und dies ist für eine Colonie auffallend, da die Milites freie Bürger sein mußten. Aber die Bedrängniß durch die Saracenen schuf Mauern um Capracorum, und zwang die Landleute sich zu bewaffnen; viele von ihnen wurden frei, freie Leute aus der Umgegend zogen in den festen Ort, dessen Bürger sie wurden, und so entstand aus einer Landwirtschaft ein Castell mit eigener Miliz.[2] Der Turm, Hof (curtis) oder

im Chronic. des Benedict vom Soracte gibt es: pulmentum ex milio factum, Hirsenbrei, also wirkliche polenta. — Ueber Capracorum selbst (Posita in territorio Vigentano) Anast. n. 327. 328. 339. Die Bewirtschaftung solcher kirchlichen Colonien machte mir die Domäne der Karthäuser von Trisulti in der Campagna von Frosinone klar, wo ich sechs Mönche in weißen Kutten und langen Bärten als Wirtschaftsinspectoren fand, ein Volk von 1000 Colonen regierend.

[1] HANC TURREM
ET. PAGINE UNA. F
ACTA. A MILITIAE
CAPRACORUM
TEM̅. DOM̅. LEONIS
QUA̅R. PP̅. EGO AGATHOE (Patron der Miliz).

Diese Inschrift, die man hoch über dem Eingangstor der Straße Porta Angelica eingemauert sieht, nebst einer zweiten von der Militia von Saltisine, bei Marini Annot. n. 48. 240. Pagina erklärt er passend durch Mauerfaçade zwischen zwei Türmen; im Namen Saltisine zwingt er sich Calvisianum zu entdecken.

[2] Ich sehe in der Miliz von Capracorum ein seltnes Beispiel der Verwandlung von Colonen in freie Pächter. Der Name Milites wurde wenigstens im saec. XI. bisweilen vom Präsidium auf die Oppidani übertragen (Collect. Deusd. Borgia Docum. I. p. 7. 8). Capracorum

das Castell Capracorum (denn mit diesen drei Namen wird die Colonie abwechselnd seit dem XI. Jahrhundert genannt), verlor sich mit dem XIII. spurlos aus der Geschichte.

2. Kirchenbauten Hadrian's. Der vaticanische Porticus. S. Peter. Der Lateran. S. Paul. Die Kunstthätigkeit in Rom. S. Giovanni ante Portam Latinam. S. Maria in Cosmedin. Die Schola Graeca. Monte Testaccio.

Was Hadrian für die Kirchen Rom's that, übertrifft fast die Bemühungen seiner Vorgänger; seine und seiner unmittelbaren Nachfolger Baulust gab überhaupt der ersten Periode der weltlichen Herrschaft des Papsttums einen monumentalen Ausdruck. Hadrian fand viele Kirchen verfallen; er baute einige von Grund auf neu, andere stellte er wieder her. Der lange Katalog in seiner Lebensbeschreibung hat sie alle verzeichnet.

S. Peter verdankte ihm kostbare Zierden. Wir wissen, daß dorthin ein Porticus führte, der unweit des hadrianischen Castells begann, wo man durch ein Tor (Porta S. Petri in Hadrianio) vielleicht unmittelbar in ihn gelangte.[1] Er lief

Hadrian stellt den Porticus S. Peter's her.

wird ausdrücklich als Castell bezeichnet (Bullen beim Marini Note I. zu n. 48, und n. 46. p. 73; n. 48. p. 81). — Coppi hat in einer kleinen Schrift: Capracorum colonia fundata da S. Adriano I. (Rom 1838) die Geschicke dieses Orts verfolgt und meint, das alte Capracorum sei das heutige Campagnano bei Nepi. Marini und Andere ließen sich durch den Namen Caprarola (bei Viterbo) verleiten, dort Capracorum zu suchen.

[1] Am Anfang der Halle (caput porticus) lag die Kirche S. Maria (heute Traspontina), welche von einer gleichnamigen im Hadrianium zu unterscheiden ist, und beide hatte Hadrian zu Diaconien erhoben. Anast. in Adr. n. 337: unam quidem s. — Dei genitricis Mariae — quae sita est in Adriano. Aliam — quae sita est — in caput porticus. Vignoli liest statt Adrianio wunderlich Atriano und erklärt dies durch

eine Strecke weit neben dem Flusse her, war enge und schmal, und wie es scheint der gewöhnliche Weg, welchen das Volk nach dem S. Peter nahm. Hadrian sicherte ihn durch Fundamente vor dem Einsturz, wozu er mehr als 12,000 Quadersteine verwandte, und stellte die Säulenhalle selbst wieder her.[1] Aehnliche Portiken führten außerhalb der Stadt auch nach S. Paul wie nach S. Lorenzo, und auch diese restaurirte der Papst.[2]

Bau am S. Peter.

Am Atrium S. Peters erneuerte er die Haupttreppe, so wie die beiden Seiten des Quadriporticus. Er zierte den Glockenturm Stephan's II. mit großen Thüren von Erz, die er aus Perugia von irgend einem antiken Tempel herbeibringen ließ.[3] Carl der Große selbst gab Balken zum Bau und einige tausend Pfund Blei zur Befestigung des Daches her. Die Musive der Apsis oder Camera waren schon zerfallen; Hadrian stellte sie „nach dem alten Muster" völlig neu wieder her. Der Boden vor der Confession, so weit er von den ehernen Schranken oder rugae bis zum Apostelgrabe reichte, wurde mit Platten reinen Silbers im Gewicht von 150 Pfund belegt, die Confession selbst im Innern mit

Die Confession ausgeschmückt.

in atrio prope Vaticanum. Die Noten dieses verdienten Herausgebers des Liber Pontificalis sind öfters schwach.

[1] Anast. n. 341: plusquam duodecim millia tufos in littore alvei fluminis in fundamentis ponens. Wenn diese Tuffsteine von alten Gebäuden herkamen, so gab es eine Menge von Verwüstungen. Tufi sind hier Travertinquadern.

[2] Anast. n. 342.

[3] Anast. n. 356: Portas aereas majores mirae magnitudinis decoratas studiose a civitate Perusina deducens in basilicam b. Petri Apostoli ad turrem compte erexit. Bunsen &c. II. 1. Abt. S. 64 meint, daß die Vita Hadrian's diesem Papst den Turm am Atrium zuschreibe, sie spricht indeß nur vom Turm am Patriarchium des Lateran; jener am S. Peter rührte von Stephan II. her.

goldenen Platten bekleidet, worauf man heilige Geschichten dargestellt sah, während der Altar über ihr mit gebildetem Gold überzogen wurde. Die Inschrift, welche Hadrian dort anbrachte, läßt schließen, daß er und Carl der Große selbst in einer ihr entsprechenden Handlung im Relief dargestellt waren. Es heißt darin von Christus:

Wie dem Geschlecht er der Priester zugleich und der Könige abstammt,
Also läßt er zumal lenken von beiden die Welt.
Petrus gab er zur Weide die Schafe, dem treulichen Hirten,
Und er hat sie sodann Hadrianus vertraut.
Auch in der Stadt, der getreuen, verleiht er das römische Banner
Dienenden, die er sich selbst nach Gefallen erwählt.
Und Carolus empfängt es, der herrlich erhabene König,
Aus S. Peter's mit Ruhm ihn segnender Hand.
Dieses Geschenk für jenen zum Heil und zum Herrschertriumfe
Brachte der Papst hier dar, weihend mit ziemendem Brauch.[1]

Am Apostelgrabe standen Heiligenbilder aus Silber; der Papst ersetzte sie durch Figuren aus massivem Gold, welche den Heiland, die Jungfrau, S. Peter, S. Paul und Andreas

[1] Diese Inschrift teilt Gruter nach dem Cod. Palatinus mit, p. 1163. n. 8. Die Stelle lautet:

Tradit oves fidei Petro pastore regendas,
Quas vice Hadriano crederet ille sua:
Quin et Romanum largitur in urbe fideli
Vexillum famulis qui placuere sibi.
Quod Carolus mira praecellentissimus rex
Suscipiet dextra glorificante Petri.

Bunsen S. 90 verbessert mit Papebroch Imperium famulis statt Pontificatum famuli, wie Gruter hat. Pontificatum wäre unsinnig; aber nachdem ich die Musive vom Triclinium Leo's III. geprüft habe, verbessere ich unbedenklich dem Sinn nach vexillum famulis und glaube, daß auf jenen Platten eine ähnliche Vorstellung abgebildet war; dafür spricht auch das suscipiet dextra, welches eine Fahne voraussetzt. Die Lesart Imperium ist natürlich metrisch vorzuziehen, gleichwol würde damit eben nur das Vexillum gemeint sein.

vorstellten. Er erneuerte den ganzen Ornat der Basilika mit überschwenglicher Pracht. Bei Festen hingen die feinsten Teppiche in Purpur und Gold zwischen den Säulen der Schiffe nieder.[1] Am Weihnachtsfest, zu Ostern, am Fest der beiden Apostel, und am Jahrestag des Papsts zündete man den riesigen Leuchter an, welcher in Gestalt eines Kreuzes vom versilberten Querbalken des Triumfbogens über der Confession herabhing; sobald seine 1370 Flammen brannten, verdiente er in der That den Namen des großen Pharus oder Leuchtturms. Hadrian selbst hatte ihn in die Basilika gestiftet.[2]

Bau am Lateran.

Auch S. Johann im Lateran schmückte er mit großer Pracht. Er erneuerte den Porticus am dortigen Palast, und baute neben ihm einen Turm, den er mit Gemälden und Marmor schön verzierte. Dies war wol der Turm des Zacharias, welcher schon einer Erneuerung bedürfen mochte. Das schnelle zu Grunde gehn der römischen Kirchen spricht nicht sehr für die Gediegenheit der Bauten jener Jahrhunderte;

[1] Dort hatte Hadrian allein 65 solcher Vela aufgehängt: per universos arcus ejusdem Apostolorum Principis basilicae de palliis tyriis atque fundatis fecit vela numero sexaginta quinque. Die Bezeichnung arcus ist gedankenlos, denn auf den Säulen im S. Peter lag ein geradliniger Architrav.

[2] Seither fuhr man fort die Peterskirche erst mit diesem, dann mit einem kleineren Kreuz zu illuminiren, bis dieser Gebrauch im Jahr 1814 völlig abgeschafft wurde. Zur Zeit des Petrus Mallius (um 1180) brannten täglich 115 Lampen im S. Peter, und er schildert die Festbeleuchtung im cap. VI. seiner Historia Basil. Vatican. — Zur Zeit Hadrian's oder bald darauf schrieb ein Pilger von Salzburg ein Verzeichniß der römischen Kirchen, worin er alle Capellen und Altäre in und um den S. Peter zählte. Diese Schrift kann als die älteste Beschreibung der vatican. Basilica gelten. Sie steht als Notitia Ecclesiarum urbis Romae im Vol. II. T. II. der Opera Alcuini ed. Froben. p. 597.

auch standen zu ihrer Menge die Mittel nicht immer im Verhältniß. Das Atrium von S. Paul war zur Zeit Hadrian's bereits so vernachlässigt, daß dort Vieh weidete. Demnach scheint man schon damals nicht vom Tiber her, sondern seitwärts in die Basilika den Eingang genommen zu haben. Hadrian ließ dies Atrium mit Marmor pflastern.

Es gab keine Titelkirche oder Diaconie, welche dieser Papst nicht ausgeschmückt hätte; einer jeden schenkte er zwanzig tyrische Teppiche zum Ausspannen zwischen den Säulen.[1] Hunderte von Künstlern wurden zu gleicher Zeit von ihm beschäftigt; sie arbeiteten in Gold und Silber, in Smalto und Lazur, stickten Seidenteppiche aus, componirten musivische Bilder, malten mit rohen aber nicht ganz seelenlosen Pinselstrichen Wandgemälde, und versuchten sich mit weniger Glück in Marmor. Wir haben bereits unsere Zweifel ausgesprochen, daß die Mosaikarbeiter Rom's durchaus griechische Künstler waren, wie sie es in Ravenna sein mochten. In ganz Italien wurde damals die Technik dieser Art gepflegt; sie läßt daher ihre eigenen Ueberlieferungen und Schulen voraussetzen; auch hat sich eine Anweisung aus der Zeit Hadrian's erhalten, welche die Künstler belehrt, wie Musive zu färben seien, wie man Eisen vergolde, mit Gold schreibe, wie Smalto, Lazur, Cathmia zu verfertigen seien, und wie die einzelnen Minerale in der Kunst verwandt

Thätigkeit der Künstler.

[1] Per unumquemque titulum viginti, et linea viginti. — Anastasius zählt deren 440, was also nur 22 Titelkirchen zur Zeit Hadrian's geben würde, statt der 28. Der Anon. von Salzburg nennt sogar nur 21 Kirchen in der Stadt. — Dagegen ergibt sich die Zahl von 16 Diaconien, nach je 6 Teppichen von 96 für jede. Hadrian selbst errichtete drei neue Diaconien, zwei schon von uns erwähnte der S. Maria, und die des S. Silvester beim Vatican.

werden können. Diese merkwürdige Schrift ist im barbarischen Latein des VIII. Jahrhunderts verfaßt und spricht deshalb, selbst wenn sie nur eine Uebersetzung aus dem Griechischen wäre, einigermaßen für die Nationalität der Künste im damaligen Italien.[1]

Prachtteppiche.

Aber jene zahllosen Prachtteppiche mit eingestickten Historien mochten leicht byzantinischen Ursprungs sein. Ihre Kunst stammte aus dem Orient, und wurde in Byzanz und Alexandria eifrig betrieben. Von dort kamen wahrscheinlich Künstler nach Rom, für die Päpste zu arbeiten, und während der Bilderverfolgung mochten ihrer viele nach Italien auswandern. Die Namen der kostbaren rikamirten Gewänder und Decken zeigen sowol eine große Mannigfaltigkeit ihres Stoffs und ihrer Technik, als die Herkunft aus dem byzantinischen Reiche. Die vielen Bezeichnungen für Teppiche oder vela sind oft griechisch, oft geradezu nach ihrem Vaterland, Alexandria, Tyrus, Byzanz und Rhodus benannt. Dasselbe gilt von den weißen, purpurroten oder blauen Gewändern die, mit Edelsteinen besetzt, mit Historien bestickt waren, und Bilder von Heiligen enthielten, oder von Thieren, wie von Adlern, Löwen, Greifen, Pfauen und Einhörnern. Auch die Namen der heiligen Gefäße, von den Römern mit griechischem Wort Cymelia genannt, beweisen den Ursprung vom Orient. Ueberhaupt ist das allgemeine Muster jener Decken, Gewänder und Geräte im salomonischen Tempel, dieser großen Schatzkammer orientalischer Prachtwerke des Cultus zu suchen; die Päpste und Bischöfe ahmten die

[1] Beim Muratori in der 24. Dissertation der Antiq. med. aevi, aus einem Codex von Lucca.

fantastische Kleidung der Hohenpriester der Juden nach, und die Kirchen den Glanz und Gebrauch der unzähligen Weihgeschenke, womit jener Tempel gefüllt war. Die goldenen Kreuze starrten von Edelsteinen, blitzten von eingelegtem Silber und Email, die Vasen, Schalen, Weihrauchfässer, Becher, Ciborien, prangten von ciselirtem und getriebenem Bildwerk, und das lange Register ihrer rätselhaften Namen reizt zugleich und verwirrt die Phantasie.[1]

Zwei alte und merkwürdige Kirchen verdankten Hadrian einen erhöhten Ruf.

S. Giovanni a Porta Latina.

An der Via Latina innerhalb der Stadtmauer steht heute eine verlassene Basilika, deren mittelaltriger Turm eine Wildniß von Gärten überragt. Dies ist die Kirche des Evangelisten Johann. Die Legende erzählt, daß der Lieblingsapostel des Heilands von Ephesus, wo er den Tempel der Diana umgestürzt hatte, zur Zeit Domitian's nach Rom geführt wurde. Die Henker schnitten ihm sein lang wallendes Lockenhaar ab, worin sie eine Zauberkraft verborgen glaubten,

[1] Man kann sie aus der Vita Hadrian's und Leo's III. zusammenstellen. — Der Ausdruck für Purpur war blattyn; blatteus gebraucht Eutrop, und Sidonius nennt den Senat blattifer. Blatta aber heißt das Insect, dessen Blut die Carmoisin-Farbe gibt. Die vela, pallia und vestes werden oft einfach nach Farbe und Stoff benannt, wie holoserica alba, rosata, prasina, rubea, alythina oder de stauracin (vom storax, oder von *σταυρος*, mit Kreuzen bestickte). Nach Behandlung und Schmuck heißen sie cum periclysi (mit Borten), de blatta ornata in circuitu de olovero (ganz purpurn von *όλος* und verus sc. color.), de chrysoclavo cum historia (mit Goldknöpfen oder Punkten), quadrapola (nach Bulengerus beim Ducange an den vier Ecken auro textae, aut serico, vel tabulis auroclavatis); sundata (d. i. auro textus, acu pictus). — Für getriebene Silber- und Goldarbeit findet sich der gewöhnliche Ausdruck anaglyphus oder sculptilis. Das christliche Museum des Vatican gibt nur einige schwache Vorstellungen von jener alten Kunst.

und stürzten ihn selbst in ein Gefäß voll siedenden Oels. Aber der Prophet stieg unversehrt aus diesem Bade, und die betroffenen Richter wagten keine andere Marter mehr. Nachdem sie ihn auf eine Insel exilirt hatten, verließ Johannes ungekränkt Rom, um in der Einsamkeit von Pathmos zu leben, wo ihm der Geist Gottes die Geheimnisse des Universum enthüllte. Griechische Legendenbücher versetzen jene Martergeschichte nach Ephesus, doch die Lateiner haben sie für Rom beansprucht. Schon im IV. Jahrhundert zeigten die Römer vor dem lateinischen Tor (welches freilich zur Zeit Domitian's nicht vorhanden war) einen Ort, wo Johannes ins siedende Oel hinabgestürzt worden sei;[1] in unbekannter Zeit erbaute man dort ein Oratorium, und heute steht daselbst die Capelle S. Giovanni in Oleo, ein Bau vom Jahr 1509, nahe am lateinischen Tor. Die Zeit der ersten Gründung der Basilika selbst ist ungewiß; ihr gegenwärtiger Bau stammt erst aus dem XI. oder XII. Jahrhundert. Doch gab es schon zur Zeit Hadrian's die Kirche S. Johannis juxta portam Latinam, die er wieder herstellte.[2]

[1] Tertullian spricht zuerst von der Marter des Johannes in Rom: in oleum igneum demersus nihil passus est, in insulam relegatur. Man sehe die Martyrolog. ad diem 6 Maii. Die gewöhnliche Phrase ist: ante Portam Latinam in ferventis olei dolium missus est; so auch in den Mirabilien. Das richtige juxta Portam Latinam beim Anast. ist in ante verwandelt, und die Kirche heißt noch heute S. Giovanni avanti Porta Latina, oder a Porta Latina. Ihre Geschichte schrieb Crescimbeni: L'istoria della chiesa di S. G. a P. Latina. Rom. 1716, worin er auch die Legenden zusammenstellt.

[2] Das Fest des Heiligen am 6. Mai ist schon im Liber Sacramentalis Gregor's I. verzeichnet; man glaubt deshalb, daß die Kirche schon im V. Jahrhundert bestand und auf den Ruinen des Tempels

Die andere Kirche gehört zu den ältesten und anziehendsten Basiliken der Stadt. Dort wo in der VIII. Region das Forum Boarium gegen den Tiber ausging, standen noch zur Zeit Hadrian's viele Heidentempel. Zwei von ihnen, am Fluß und bei der Palatinischen Brücke, hat die Zeit verschont; man nennt sie heute die Tempel der Vesta und der Fortuna Virilis. Außer ihnen erhoben sich unter dem Aventin und in der Nähe des Circus Maximus ein Tempel der Pudicitia Patricia und mehre Heiligtümer des Herkules, dessen uraltem Dienst jene Gegend geweiht war. Dort lag auch die berühmte Ara Maxima dieses Halbgottes. Die christliche Religion hatte gegen Palatin und Forum hin schon frühe in den Kirchen S. Theodor, Georg und Anastasia ihren Sitz aufgeschlagen, aber diese Seite des Forum Boarium war von ihr kaum berührt worden. Die kleinen Tempel der Vesta und der Fortuna standen verschlossen, die Heiligtümer des Herkules waren verschmäht, und der nahe Circus Maximus bewahrte dieser Gegend trotz aller Verwüstung noch immer den großen Charakter der Vorzeit. Jedoch in einen dieser Tempel war das Christentum schon lange vor Hadrian eingedrungen. Eine kleine Kirche hatte sich in den Ruinen des prächtigen Gebäudes eingefunden, welches dem Vestatempel gegenüber am Fuß des Aventin lag. Dies ist S. Maria in Cosmedin. Es ist indeß ungewiß, ob jenes antike Gebäude der Tempel der Pudicitia Patricia war.[1] S. Maria in Cosmedin.

der Diana gebaut wurde. Crescimbeni a. a. O. II. c. 1. Die dortige Gegend zwischen der Latina und Appia ist ausgezeichnet durch die Gräber der Scipionen und die berühmtesten Columbarien Rom's.

[1] Hinter dem Tempel der Pudicitia Patricia lag nahe der Rundtempel des Herkules Victor und die Ara Maxima. Siehe darüber de Rossi l'ara Massima ed il tempio d'Ercole nel Foro Boario. Roma

Die Kirche wurde in seinem Innern dergestalt eingerichtet, daß die Säulen des Peristils zum Teil frei stehn blieben, wie man Aehnliches an S. Lorenzo in Miranda innerhalb des Tempels der Faustina sieht. Noch jetzt erkennt man in einem Nebengebäude der Kirche die Reste der alten Cella, und acht cannellirte Säulen der Fronte sind in der Kirchenfaçade eingemauert.

Wir wissen nicht, wann diese Basilika entstand; am Ende des VI. Jahrhunderts war sie schon eine Diaconie unter dem Titel S. Maria in schola Graeca. Dieser Name erklärt sich aus einer Genossenschaft (schola) von Griechen, die dort ansässig waren; und deren Andenken noch heute die Via della Greca daselbst bewahrt. Denn der griechischen Gemeinde gehörte nicht allein die Diaconie, sondern auch die Gegend umher wurde Schola Graecorum, und noch im X. Jahrhundert das dortige Flußufer Ripa graeca genannt.[1] Vielleicht gab man der Basilika den Namen zum Unterschied von S. Maria antiqua (oder nova seit Leo's IV. Zeit) in

Schola Graecorum.

1854. S. 7. Zur Zeit Sixtus IV. ward aus den Trümmern eines Rundbaus der bekannte capitolinische Herkules von vergoldeter Bronze hervorgezogen, eine widerlich manierirte Figur mittlerer Kaiserzeit.

[1] Dies geht hervor aus dem Anon. von Einsiedeln, der auf dem Wege nach S. Paul unterscheidet: Inde per scholam Graecorum. ibi in sinistra ecclesia Graecorum Im Itinerarium desselben Anon. noch die Bezeichnung Schola Greca in Via Appia. In Ravenna wird eine Schola Graeca um 572 erwähnt; Marini Pap. n. CXX. 185: Leonti Medici ab Schola Graeca. — Beim Nerini de templo S. Bonif. etc. Append. I. heißt es im Diplom Otto's III.: seu in rippa Graeca, vel in Aventino etc. Siehe Crescimbeni: Istoria della Basil. di S. M. in Cosmedin. (Rom 1715), ein Werk, welches dieser Custos der Arcadia und Canonicus noch durch den Stato della Chiesa di S. M. in Cosm. Rom. 1719 ergänzte.

der Nähe des Titusbogens.[1] Im VIII. Jahrhundert wurde die Bezeichnung in Schola Graeca allein gebraucht, und erst nach Hadrian's Umbau soll auch der Name in Cosmedin aufgekommen sein. Der Lebensbeschreiber des Papsts erklärt ihn so, daß die Kirche wegen ihrer prächtigen Erneuerung mit Recht zu einer Cosmedin (d. h. geschmückten) wurde.[2] Eben diesen Titel führte eine alte Marienkirche in Ravenna, eine andere in Neapel, und vielleicht schrieb er sich von einem Platz in Constantinopel her. Denn die Griechen in Rom, Ravenna, Neapel und an anderen Orten übertrugen aus Pietät für ihre Heimat manchen Namen. In Ravenna gab es außer S. Maria in Cosmedin auch S. Maria in Blachernis, zum Andenken an die gleichnamige Kirche der Pulcheria in Byzanz, wo eine Vorstadt so hieß, und selbst in Rom lag auf dem Aventin ein Ort ad Balcernas oder Blanchernas genannt.[3] Aus solchem Grunde gaben wol die Griechen

[1] Der Anon. von Salzburg (beim Alcuin a. a. O. S. 600) führt folgende Marienkirchen in Rom auf: Maria Major (so wurde also schon damals die S. Maria ad Praesepe genannt), Maria antiqua, Maria rotunda, Maria transtyberim. Er nennt die Schola Graeca nicht, weil er wahrscheinlich vor Hadrian's Bau schrieb. Daß diese Notitia im VIII saec. und nicht früher verfaßt wurde, entnehme ich daraus, daß der Schreiber die Capelle Petronilla am S. Peter kennt.

[2] Diaconiam vero s. Dei Genitricis, semperque virginis Mariae Scholae Graecae, quae appellatur Cosmedin — — — veram Cosmedin amplissimam a novo reparavit. Anast. n. 341.

[3] Nerini de Coenob. SS. Bonif. et Alex. p. 33. 37: Monasterii S. Bonifacii — et Alexii — quod ponitur in Abentinum loco, qui dicitur Balcerna. Das in Cosmedin, in Blachernis entspricht in Ravenna dem S. Apollinaris in Classe, in Rom dem S. Georgio in Velabro etc. Wenn das in Ort oder Titel bezeichnete, wie in Lucina, in Damaso etc., zeigt es bisweilen auch Eigenschaften an: Einige Kirchen Italien's hießen in Coelo aureo von ihren goldig schimmernden Decken; eine Kirche Rom's heißt von einem Altar in Ara Coeli. —

jener Diaconie den Zusatz in Cosmedin, aber seine eigentliche Bedeutung verschmolz mit dem Begriff Kosmos oder Schmuck, und die S. Maria in Cosmedin wurde durch S. Maria Ornata erklärt.

Hadrian fand die Kirche als ein verfallnes Oratorium vor, und noch überragten sie die Ruinen des alten Tempels. Er ließ diese gewaltigen Travertinquadern abtragen;[1] dann baute er eine Basilika mit drei Schiffen und einer Vorhalle, welche nach der Mitte des IX. Jahrhunderts von Nicolaus I. erneuert wurde.[2] Ueberhaupt hat der völlige Umbau unter Calixtus II. und anderen Päpsten die Kirche sehr verändert. Sie ist nun eins der schönsten Denkmäler mittelaltriger Kunst des XII. und XIII. Jahrhunderts, denn die Musive ihres Bodens, ihre Ambonen und Tabernakel gehören dieser Periode an. Nur der Turm stammt vielleicht noch aus dem VIII. Säculum. Er ist viereckig und unverjüngt, wie alle alten römischen Türme, schlank und leicht in einer Höhe von 162 Palm, von 20 Palm Breite, und durch sieben Reihen von Fenstern gegliedert, indem ihrer je drei durch kleine Säulen von einander getrennt werden.[3] In der Vorhalle

Ich bemerke endlich, daß selbst Carl der Große seinen Palast in Aachen zur Erinnerung an Rom in Lateranis nannte.

[1] Maximum monumentum de Tiburtino tufo super eam dependens per anni circulum plurimam multitudinem populi congregans — demolitus est. Wahrscheinlich wurden die Steine zum Bau des Porticus von S. Peter benutzt.

[2] Man sieht heute im Porticus eine alte Sculptur eingemauert, die gleichsam eine Façade von acht Bogen darstellt, mit der von Crescimbeni erklärten Inschrift:

Honoris Dei et sanctae Dei Genitricis Mariae
Pontificatus Domini Adriani Papae ego Gregorius Notarius.

Ich halte jene einfach für eine ornamentale Arabeske.

[3] In Rom sind die Türme der S. Maria Nova (heute Francesca

der Kirche sind einige Inschriften des VIII. Jahrhunderts merkwürdig; es sind dies Schenkungsurkunden des Dux Eustathius und eines Gregorius in sehr roher Schrift. Diese Männer (Eustathius war zugleich Dispensator der Diaconie) vermachten der Kirche viele Grundstücke, und darunter auch Weinberge am Monte Testaccio. Nur um dieses berühmten Hügels willen führen wir überhaupt jene Inschriften hier an, denn der Name Testaccio wird gerade dort zum erstenmal genannt.[1] Zwischen dem Aventin, den Mauern an dem ostischen Tore und dem Tiberfluß erhebt er sich, 200 Palm hoch, als eine Pyramide von zerbrochenen tönernen Gefäßen, gleichsam der symbolische Grabhügel des alten Rom und seiner in Scherben gegangenen Herrlichkeit. Niemand weiß zu sagen, wann und wie er entstand. Er erhob sich, als Rom zerfiel. Die Römer, welche diesen Hügel nach und nach zusammenhäuften, konnten in der That in ihm das Sinnbild ihrer Geschichte sehn; sie nannten ihn von jenen Topfscherben Mons Testaceus, und die Sage des Mittelalters erzählte, daß er aus den zerbrochenen Vasen entstand, in welchen einst die Völker des römischen Reichs ihr Gold und Silber als Tribut nach Rom zu bringen pflegten.[2]

Erste Erwähnung des Monte Testaccio.

Romana) und von Giovanni e Paolo dem von S. Maria in Cosmedin gleich construirt.

[1] Item Bineas Tabularum 115. qui sunt in Testacio. Es sind Weinberge im campus Testaceus zu verstehen. Die Tabulae sind Ackermaße. Uebrigens sind diese Inschriften schätzenswerte Denkmäler des barbarischen Latein jener Epoche. — Heute ist der Monte Testaccio mit Weinschenken umkränzt, über welche die Scherben emporragen — ein tiefsinniges Lebensbild, das einen Horaz oder Hafis würde begeistert haben.

[2] Nibby Roma nel 1838 I. p. 32 meint, der Testaccio entstand nicht vor saec. IV., weil man während des Ausgrabens von Grotten

3. Zustand der Wissenschaften zur Zeit Hadrian's. Unwissenheit der Römer. Cultur der Langobarden. Adalberga. Paul Diaconus. Schulen in Rom. Die geistliche Musik. Verschwinden der Poesie. Die epigrammatische Dichtung. Ruin der lateinischen Sprache. Erste Anfänge der neurömischen Sprache.

Wissenschaftliche Cultur zur Zeit Hadrian's.

Rom scheint in jenem Zeitalter alle Kräfte in der kirchlichen Kunst erschöpft, und keine mehr für wissenschaftliche Studien gehabt zu haben. Tiefe Finsterniß bedeckt die literarischen Schulen jener Zeit. Das Wissen der römischen Geistlichen war freilich schon lange durch die Kenntnisse des Auslandes beschämt, und Mönche des fernen Irland's und England's konnten Rom meistern, aus dem doch vor nicht zu langer Zeit ihre Klöster hervorgegangen waren. Nach Gregor dem Großen gab es hier Niemand, der es hätte wagen dürfen, mit einem Beda oder Alcuin, Aldhelm, Theodulf von Orleans, mit einem Isidor und Paul Diaconus ein gelehrtes Gespräch zu führen. Kein Papst strebte mehr, durch Verfassen theologischer Werke sich dem Ruhm eines Gregor oder Leo zu nähern, und es wurde schon als eine That angesehn, daß Zacharias die Dialoge Gregor's in das Griechische übertrug.

Die Mönche in den Klöstern Rom's mußten die Augen niederschlagen, wenn man ihnen von den Kenntnissen ihrer

in ihm antike Gräber fand; und er entstand nicht, als solche alte Vasen schon außer Gebrauch waren; zur Zeit Theodorich's mag er bereits bestanden haben. Um das III. Säcul. setzt ihn auch Reifferscheid an (Bulletino dell' Instit. di Correspond. Archeologica. n. XI. Novb. 1865), und glaubt ihn aus Vasen gebildet, welche die Magazine des Tiber-Emporium anfüllten. Nardini Rom. III. ant. p. 320 leitet ihn von der seit Alters in jener Gegend wohnenden Töpferzunft her; Andreas Fulvius und Lucius Faunus sind derselben Ansicht. Ficoroni glaubt ihn aus Trümmern von Columbarien aufgehäuft, und ich bin zufrieden, daß sich der Testaccio vor dem Blick der Archäologen in einen poetischen Schleier hüllt.

Ordensbrüder im Kloster Columban's in Bobbio oder in Monte Casino erzählte. Die Langobarden von den Päpsten als Auswurf des Menschengeschlechts gemißhandelt rächten sich schweigend an den unwissenden Römern durch ihre Bildung in den freien Wissenschaften. Pavia glänzte bis zum Fall ihres Reichs durch gelehrte Studien; der Grammatiker Felix vererbte dort sein Wissen auf den gefeierten Flavian, und dieser bildete ein Talent seiner Zeit, seinen langobardischen Schüler Paul Diaconus, der als Poet und Geschichtschreiber unter seinen Zeitgenossen sich Ruhm erwarb. Der Untergang der Langobarden ist durch Warnefried's naive Feder nicht beschrieben, aber durch seinen Geist verschönert worden, und den Fall des unglücklichen Desiderius milderte das Genie einer seiner Töchter. Dies war Adalberga, Gemalin des Arichis von Benevent, eine Fürstin von hohem Verstande und von aufrichtiger Liebe zu den Wissenschaften. Sie ist die zweite der Frauen Italien's, die im Mittelalter durch ihren Einfluß auf die Cultur geglänzt haben, und um so rühmenswerter, weil sie in jener frühen Zeit lebte, und gleichbegabte Frauen erst in weit späteren Epochen auftraten. Denn die ersten vier Jahrhunderte nach dem Sturz des römischen Reichs sind nur durch zwei seltne germanische Frauen in Italien ausgezeichnet, durch Theodorich's Tochter Amalasuntha, und durch Desiderius Tochter Adalberga. Ueberhaupt wird die Barbarei jener Epoche schon aus diesem Mangel an hervorragenden Frauen klar erkannt.

Adalberga.

Paul Diaconus.

Paul Diaconus, ehemals Secretär des Königs Desiderius, genoß in Benevent oder in Monte Casino die Freundschaft von Arichis; er schrieb auf Adalberga's Antrieb die Historia Miscella, eine Vermehrung und Fortsetzung des

Eutrop. An dem reichen Hofe von Benevent und von Salerno wurden Rhetorik und Geschichtschreibung mitten im Tumult der Umwälzung Italien's gepflegt, die langobardische Fürstin aber war im Besitz sowol der „goldenen Sentenzen der Philosophen, als der Perlen der Poeten," und die Geschichte der Völker war ihr nicht minder bekannt, als die der Heiligen.[1]

Grammatiker.

In Benevent, Mailand und Pavia wurden Grammatik, Dialektik und Jurisprudenz in Schulen gelehrt, doch in Rom ward die weltliche Wissenschaft nach und nach von den kirchlichen Bedürfnissen verdrängt. Wir hören nichts von ausgezeichneten Schulen oder Professoren der liberalen Wissenschaften, obwol es solche Lehrer dort gab. Denn Carl der Große selbst nahm im Jahre 787 Grammatiker und Arithmetiker aus Rom mit sich nach dem Frankenland, damit sie dort Schulen errichteten;[2] und Rom wurde noch mit tra-

[1] In der Widmung an Adalberga vor der Historia Miscella rühmt Paul das Genie der Fürstin, indem er sagt: ipsa quoque subtili ingenio sagacissimo studio prudentium arcana rimeris, ita ut philosophorum aurata eloquia poetarum gemmea tibi dicta in promptu sint: historiis etiam seu commentis tam divinis inhaerens, quam mundanis. — Die Sarkophage der Fürsten von Benevent wurden mit langen Versen geschmückt. Von Arichis rühmte der Poet:

Quod logos et physis, moderans quod ethica pangit,
Omnia condiderat mentis in arce suae.

Von Romuald:

Grammatica pollens, mundana lege togatus.

Siehe diese Epitaphe beim Pellegrini a. a. O.

[2] Es finden sich im Tom. V. Classicor. Auctor. des Mai p. 420 sq. unter den Carmina varia aevi Karolini mehre Epigramme auf die Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie, Medicin. Sie sind einem Codex des saec. X. entnommen, welcher lateinische Gedichte des saec. VIII. enthält. Da in einem derselben (n. XXI.) Boethius noster genannt wird, so scheint es fast, daß

ditioneller Ehrfurcht als die Mutter der sieben humanen Künste betrachtet, wenn sich auch kein Genie mehr in ihnen erhob. Nur die Musik blühte in der von Gregor errichteten Schule des Lateran: die Regeln des Kirchengesanges wurden in ihr bewahrt; die Carolinger holten sich von dort Meister des Gesanges und Orgelspiels, oder ließen fränkische Mönche im Lateran unterweisen. Unter anderen gab Hadrian Carl zwei berühmte päpstliche Sänger Theodor und Benedict mit; der König stellte den einen in Metz, den andern in Soissons als Lehrer des römischen Kirchengesanges an. Doch diese Männer klagten, daß sie den Kehlen der barbarisch krächzenden Franken niemals einen Triller zu entlocken vermochten.[1] Die geistliche Musik blühte also in Rom unter dem Schutz der heiligen Cäcilia, aber die Muse der Poesie wurde kaum mehr gehört. Die Cultur der profanen Poeten oder Redner, die im XI. Jahrhundert hie und da wieder aufzutauchen begann, war seit dem Sturz des Gothenreichs verkommen, und Gregor der Große mochte zu ihrem Ruin viel beigetragen haben. Freilich gab es nach dem V. Jahrhundert noch einige Mythographen, welche die Fabeln der Alten erklärten und kurz zusammenstellten, doch ist es fraglich, ob sie in Rom schrieben.[2] Nach Arator trat dort kein Poet mehr auf;

Musiker.

diese Aufschriften über Schulgebäuden von römischen Lehrern herrührten. — In der Schule von Tours las man in dem Saal, wo die Copisten abschrieben, Verse des Alcuin, welche ihnen Sorgsamkeit anbefahlen: J. J. Ampère, Hist. Littéraire de la France etc. III. 74.

[1] Tremulas vel vinnulas, sive collisibiles vel secabiles voces in cantu non poterant perfecte exprimere Franci, naturali voce barbarica frangentes in gutture voces, sagen die Annales Lauriss. A. 787, Mon. Germ. I.

[2] Angelo Mai gab im Tom. III. der Classic. Auctor. drei Vaticanische Mythographen heraus. Im saec. VI. schrieb noch ein Bischof

Homer, Virgil und Horaz waren bekannter am Hof der Franken als in Rom, und während dort Angilbert „der Homer" Carl's, und Alcuin Poeme verfaßten, in denen sie die Klarheit und Eleganz des Virgil nicht immer ganz unglücklich nachahmten, sind die einzigen Spuren, daß in Rom noch Dichtkunst und Metrik der Alten geübt wurde, in den Grabschriften zu suchen. Die Musen führten in dieser Stadt der Todten nur noch ein unterirdisches Leben und hefteten, selbst untergehend, ihre Seufzer an Gräber. Gleichsam eine eigene Gattung von Poesie hatte sich aus diesem Gebrauch christlicher Grabschriften gebildet, doch ihre Blüte schon nach der Mitte des vierten Jahrhunderts erreicht, wo das Talent des Papsts Damasus, eines Portugiesen, die Katakomben Rom's mit eleganten Versen in heroischem Metrum zierte, die wir noch heute mit Teilnahme hie und da an Ort und Stelle lesen. Die schwermütigste aller Dichtungsarten war zugleich die einzige, die in Rom niemals ausstarb, und die Klöster, Kirchen und Cömeterien der Stadt liefern eine große Sammlung von poetischen Beiträgen der Todtenmuse aller Epochen bis gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts; mit dem sechsten Säculum wurden sie in Sprache und Metrum freilich barbarisch genug. Römische Mönche oder Priester waren die Dichter solcher Epigramme, doch nicht immer. Als der Angelnkönig Cadwall in Rom gestorben war, wollte man ihm ein glänzendes Epigramm verfassen, aber es scheint, daß kein römischer Poet gefunden wurde, dessen Talent dieser Aufgabe gewachsen war. Man übertrug das Gedicht dem gerade in Rom anwesenden Benedictus

Grabschriften.

Martinus von Braga in Portugal ein Büchlein de origine idolorum. ibid. p. 379.

Crispus, Bischof von Mailand, und dieser schon erprobte Poet verfaßte die überladene Grabschrift, welche wir schon kennen. [1] Selbst das gleich lange Epigramm auf den Papst Hadrian, eins der besten in jener Zeit, war nicht von einem Römer gemacht, denn diese Verse von mäßiger Eleganz des Ausdrucks, und von mehr Wärme des Gefühls entsprangen dem Talent Carl's des Großen selbst, und wurden wahrscheinlich von Alcuin stilisirt.

Carl, dessen Schüler in allem Wissen, in der Grammatik aber, wozu auch die Metrik und Poesie gehörte, durch Petrus von Pisa belehrt, liebte es, an seine Freunde bisweilen Episteln in Versen zu richten; er schrieb solche selbst an Hadrian, und der Papst vergaß nicht, sie als wolwollender Kritiker zu loben. Ich habe, so schreibt er ihm zurück, die vortrefflichen und zierlichen, die honigtriefenden Verse Eures erlauchten königlichen und Gott geweihten Genie's empfangen, Vers für Vers gelesen, und mit Wonne ihren kräftigen Ausdruck in mich aufgenommen; [2] und er selbst durch Talent wie Bildung der bedeutendste Mann Rom's, erwiederte diese Artigkeiten bisweilen in Versen, von denen wir noch einige lesen. Sie sind in Akrostichen gekünstelt, und Ausdruck wie Metrik ist nicht schlechter als ihre Zeit. [3]

[1] Benedict († 725) dichtete als Diaconus auch einen libellus medicinae, d. i. Epigramme auf die Behandlung verschiedener Krankheiten. Angelo Mai V. 391.

[2] Praecellentissimos atque nitidissimos Deo dicatae regalis praecelsae scientiae vestrae mellifluos suscepimus versus, quos reserantes atque sigillatim relegentes, eorum robur cum nimio amplectimur amore. Cod. Carol. LXXXI. beim Cenni LXXXVIII. 473, aus A. 787.

[3] Diese poetische Epistel bei Dom Bouquet V. 403 und bei Labbé Concil. VIII. 584, als Vorwort des Cod. Canonum, welchen der Papst Carl in Rom schenkte.

Verfall der lateinischen Sprache, und Ausbildung des Vulgärs.

Im Allgemeinen läßt sich die tiefe Verderbniß der lateinischen Sprache im achten Jahrhundert bemerken. Die Briefe der Päpste an die Carolinger, die wir so oft als Documente der Geschichte zu Rate gezogen haben, liefern dem Geschichtschreiber des Ruins der lateinischen Sprache ein großes Material. Aus der Kanzelei des Lateran hervorgegangen, von den Päpsten selber diktirt, von den Beamten des Scrinium's oder Archivs redigirt, nehmen sie die beste Latinität in Anspruch, deren Rom damals fähig war. Aber es ist ein tiefer Abstand von der prunkenden Eloquenz der Rescripte Cassiodor's zu dem Stil dieser päpstlichen Briefe, worin nicht Logik noch Grammatik mehr sichtbar ist, und vor allen zeichnen sich die Schreiben Stephan's III. durch Phrasenschwall aus. Die Unfähigkeit, die Gedanken klar zu entwickeln, kommt in allen der Barbarei der Sprache gleich. Wenn nun hier, im Liber Pontificalis, und im Liber Diurnus mit Recht das beste damalige Latein der Römer gesucht werden darf, so mag man sich leicht vorstellen, wie die Sprache des gewöhnlichen Lebens in Rom beschaffen war. Wir schließen auf ihren Zustand mit einigem Grund aus den Documenten jener Periode, mögen sie Schenkungsurkunden, Akten gerichtrichtlicher Verhandlungen, Grabschriften oder andere Inschriften sein; wir erkennen überall, wie aus dem abgetragenen Gewand des alten Latein die noch unbeholfene Geburt der neu-römischen Sprache hervorsieht.[1] Es hat sich indeß

[1] Die viel erörterte Frage nach dem Ursprung der italienischen Sprache ist auch neuerdings von Cesare Cantù behandelt worden: Sull' origine della lingua Italiana Dissertazione, Napoli 1865. Cantù will nachweisen, daß das Italienische eine natürliche Evolution des alten Latein sei. Diese Ansicht, welche ich vollkommen teile, würde zu ihrer Unterstützung die Verwandlungstheorie Lyell's haben (Siehe dessen

kein einziges Fragment der damaligen Volkssprache Rom's bis auf uns erhalten; während die Deutschen und die Franzosen in dem berühmten Schwur Ludwig's und Carl's des Kahlen ein unschätzbares Document der Lingua Romana und der deutschen Sprache vom Jahr 842 besitzen, gibt es kein solches der lingua volgare Rom's aus jener und selbst aus späterer Zeit. Man ist durchaus berechtigt zu erklären, daß eine solche vorhanden, und daß sie von dem officiellen Latein der Notare verschieden war. Nur dürfte sich diese Ansicht etwas beschränken lassen: nirgends in der Welt mußte sich die Lingua Latina länger im Volk behaupten, als in der Stadt Rom, ihrem Vaterlande, wo überdies keine feindliche Invasionen, und keine massenhaften Einwanderungen von Germanen Statt gefunden hatten. Es findet sich keine Andeutung, daß die Römer jener Zeit die Predigten der Priester und die Verhandlungen der Notare aus dem Latein in's Vulgär sich übersetzen ließen, wie es in Gallien geschah. Freilich mußte das bereits gründlich genug verfallene Latein der Notare im Munde des Volks noch verdorbener sein.[1] Ein Römer aus der Zeit des Tacitus würde, wenn er in seine Stadt zurückkehren konnte, die Sprache des Volks so wenig verstanden haben, als heute Carl der Große die deutsche Sprache, oder wir die Mundart unserer Vorfahren zu seiner, ja nur zur Zeit der Hohenstaufen, ohne vorausgegangenes Studium verstehen würden. Die Sprache der Römer war nach Naturgesetzen unter den Einflüssen der Zeit verwandelt worden. Es ist aber irrig, diese sogenannte Verderb-

bekanntes Buch vom Alter des Menschengeschlechts, namentlich im Cap. XXIII.).

[1] Ich beziehe mich auf die XXXII. Dissertation Muratori's.

niß des alten Latein auf Rechnung der Gothen und Langobarden zu setzen, statt sie aus natürlichen Processen des Verfalls zu erklären. Der stolze Bau der lateinischen Sprache zertrümmerte ganz so in sich selbst, wie Rom mit seinen Tempeln und Palästen; wenn man jene Documente des achten Jahrhunderts liest, so hat man bereits die Ruinen der Sprache des Cicero und Virgil vor sich, und man sieht in dieselben das christlich romanische Sprachwesen sich umgestaltend einleben. Die officielle und literarische Sprache des achten Säculum, welche uns allein zugänglich ist, erscheint als das völlige Abbild der Stadt Rom und der Widersprüche ihrer Architektur und ihrer Lebensformen überhaupt, da überall die majestätische Larve des Altertums noch über den neuen Bildungen emporragte. Die grammatische Unfähigkeit entsprang aus diesem Widerspruch des Todten und Lebendigen; die logischen Sprachgesetze der alten Römer waren zersprengt, und das alte Latein, die Sprache der Helden und der Staatsmänner, hörte mit dem Fall der heidnischen Religion und alten Staatsgesellschaft allmälig auf, als ein lebendiger Strom zu fließen. Es erstarrte, zerbröckelte, verwandelte sich langsam, und schuf sich neue Gesetze — eins der merkwürdigsten Phänomene in der Geschichte menschlicher Cultur. Das Unorganische in ihr gleicht den Musiven Rom's, jene Sprache des achten und neunten Jahrhunderts ist wie sie greisenhaft und düster, ohne lebendige Grazie, und im Ausdruck neuer Ideen kindlich unbeholfen. Der Uebergang in das Neuvulgäre wird durch Verstümmlung der Ausgänge, durch Abwerfen der Endconsonanten, die der Zunge und dem Ohr bereits schwer fielen, durch Vermischen der Vocale, Vertauschen der Mitlauter, durch Annahme des Artikels, allmälig bewirkt, so

daß die Unfähigkeit, Casus oder Geschlechtsform zu behaupten, schon im achten Jahrhundert in der Literatursprache selbst, italienisch klingende Formen erzeugt, die dann im zehnten und elften Säculum die völlige Oberhand gewinnen. [1]

[1] Schon aus den Diplomen von Farfa und Subiaco läßt sich eine reiche Blumenlese von Barbarismen aufstellen, worin nur hie und da wirklich langobardischer Einfluß verspürt wird (wie gualdus, guadia, burda rc). Die Vertauschung von b und v (bictoria, cavalli etc.) ist schon älter. Städtenamen werden schon italienisch klingend: ich finde in Schriften jener Zeit: ad Salerno; in Rom sagte man schon Porta Majore im Nominativ, wie casale, quod dicitur castro majore; seit dem saec. VIII. gebrauchte man überhaupt die auf Vocale endigenden Casus gern als Nominativ und Accusativ, z. B.: Leonem religioso et angelico abbate — per Saburrum vel Germano suo — regno tendentes Francorum — faciens quotidiana missa — statt meo schon mio — statt ire häufig iri. Der älteste vulgäre Ausdruck, von dem ich aus Urkunden weiß, gehört einer Grabschrift von A. 391 an: PITZINNINA IN PACE. Bei De Rossi Inscription. Christian. urbis Rom. I. n. 404.

## Sechstes Capitel.

1. Innere Zustände Rom's und der Römer. Die drei Volks-Klassen. Militische Organisation. Der Exercitus Romanus. Das System der Scholen. Allgemeinheit des Zunftwesens. Die Scholen der Fremden: Juden, Griechen, Sachsen, Franken, Langobarden und Friesen.

Dieses Capitel wird versuchen, die bürgerlichen Zustände der Stadt Rom im achten Jahrhundert darzustellen.

Die drei Volksklassen Rom's.

Eine dreifache Zusammensetzung der Klassen aller Römer ist lange von uns bemerkt worden: die geistliche, die militärische, und die des geringeren Standes der römischen Bürger, oder Clerus, Adel und Volk im allgemeinen, denn im besondern gehn Clerus und Adel hie und da in dem Begriff von Judices und Optimaten in einander über, wie der bewaffnete Bürgerstand in die Militia eintritt, als deren Häupter die reichen und durch namhaftes Geschlecht ausgezeichneten Römer erkannt werden. Die innere Organisation Rom's in Bezug auf diese drei großen Klassen, von welchen der Papst gewählt wurde, darzulegen, ist das zweifelhafteste Unternehmen für den Geschichtschreiber der Stadt, und die Ungewißheit wird durch das Uebergehn der geistlichen und weltlichen Elemente in einander außerordentlich vermehrt.

Zur Zeit der Gothen war die römische Kirche, wie jedes andre Bistum, auf ihre eigenen Angelegenheiten beschränkt

gewesen, welche von denen der Stadt strenge gesondert blieben: diese fuhr fort, im Besitze ihrer municipalen Verfassung und Selbstregierung zu sein, von dem Senat und den althergebrachten Beamten verwaltet, vom Präfecten gerichtet zu werden. Der Sturz der Gothenherrschaft und das grenzenlose Elend der folgenden Zeiten bewirkten den thatsächlichen Verfall der römischen Institutionen, ohne diese gewaltsam aufzuheben. Denn während in den Städten Italiens, welche die Langobarden eroberten, die alte Municipalverfassung entweder unterging oder durch germanische Elemente verwandelt wurde, dauerten im Exarchat und im römischen Ducat, wo die Langobarden nicht Gebieter waren, die justinianischen Gesetze, wie die Reste der antiken Municipalformen fort. Aber sowol der Ruin aller Bürgerschaften, als die Notwendigkeit militärischer Organisation, die jetzt zur Hauptsache wurde, hatten zur Folge, daß die antikrömische Selbstregierung der Städte und ihrer Curien unterging. Während der byzantinischen Herrschaft waren es kaiserliche, vom Exarchen ernannte Duces und Judices, welche an der Spitze aller weltlichen Dinge Rom's standen; aber auch schon in dieser Periode haben wir das Dunkel des städtischen Wesens beklagt, und nur mit Sicherheit das allmälige Erlöschen fast aller jener Einrichtungen erkannt, die zu Cassiodor's Zeit noch aufrecht standen. Eine Epoche indeß machte große Umwandlungen kenntlich: die Bedrängniß durch die Langobarden rief ein kriegerisches Wehrsystem ins Leben, welches Adel und Vollbürger in eine städtische Miliz vereinigte, und durch einen Zeitraum von fast zweihundert Jahren trug Rom vorwiegend den Charakter einer Stadt, die in zwei Systeme, das kirchliche und das militärische, getrennt war. Wenigstens

Die römische Miliz.

traten dort alle weltlichen Einrichtungen entschieden als militische auf, und wenn wir römische Titel von Beamten entdeckten, waren sie meistens nur die der Duces, Magistri Militum, der Tribunen und bisweilen der Comites und Chartularii. Die Unfähigkeit der byzantinischen Regierung zeigte sich in nichts deutlicher, als in der gänzlichen Vernachlässigung des Heersystems. Wenn die Exarchen in Rom und in anderen Städten ergebene kaiserliche Truppen zu erhalten vermochten, so würde Byzanz das aufstrebende Papsttum unterdrückt, und die Losreißung Rom's für lange Zeit verhindert haben. Aber die ohnmächtige Politik der Griechen begnügte sich mit dem Eintreiben der Steuern; im Uebrigen überließ sie die Provinzen ihrem Geschick und ihrer eigenen Hülfe.

Die Bürger Rom's sahn sich zu ihrem Glücke gezwungen wieder die Waffen zu ergreifen, welche sie durch so lange Zeit Mietlingen überlassen hatten. Im Dienst der Republik oder des Reichs stehend, empfingen sie jedoch vom Kaiser Sold und gehorchten dem Dux oder den Anführern, welche ihnen der Exarch gab. Auf diesen Exercitus Romanus übte der Papst in der ersten Hälfte des VII. Jahrhunderts noch keinen Einfluß aus: dies beweist sein Aufstand in Rom, als der Chartular Mauricius zur Zeit des Papsts Severin den Kirchenschatz mit Beschlag belegte, und ferner die Rebellion desselben byzantinischen Beamten gegen den Exarchen, die vom römischen Heer anfangs unterstützt ward. Erst zur Zeit Martin's I. entdeckten wir eine nationale Haltung des Exercitus, und die Exarchen begannen auf die Stimmung desselben Gewicht zu legen. Seither bildete sich der rein municipale Charakter der Miliz fester aus; sie repräsentirte die

politischen Rechte Rom's. Der Geiz und die Schwäche der Byzantiner überließ dem Kirchenschatz die Löhnung an das Heer, der fortdauernde Kampf der Päpste gegen die Ketzereien der Kaiser stärkte den nationalen Geist desselben, und wir haben in den ersten Bewegungen des Bilderstreits gesehn, wie eben dieser Exercitus als die Stütze des Papsts auftrat, und ihm seine weltliche Macht gründen half. Diese römische Miliz nun umfaßte die besitzenden Bürgerklassen, und schloß nur den arbeitenden Stand und den Pöbel von sich aus. Ihre Anführer (seit der Mitte des VIII. Jahrhunderts gebot kein griechischer Dux mehr) waren vornehme Römer, welche fortfuhren, den Titel von Duces und Tribunen zu führen und bald auf ihre Familien zu vererben. Wie diese Führerstellen besetzt wurden, ist unbekannt, doch läßt sich mit Grund vermuten, daß die obersten Grade in der Miliz seit Hadrian vom Papst bestellt wurden, während sie wiederum nach altrömischer Weise die Unterbefehlshaber ernennen mochten. Nach den Regionen verteilt und in Regimenter (numeri) gesondert, besaß dieselbe Miliz außer der soldatischen auch eine durchaus bürgerliche, demokratische Einrichtung, die allmälig der Stadtverfassung selbst zur Grundlage diente. Sie stützte sich auf das System der Zünfte oder Scholen, welches aus dem Römertum herübergenommen, während des politischen Verfalles sich erhalten und weiter ausgebildet hatte.

Der Begriff der Scholen findet sich ausdrücklich seit Diocletian's Zeit, wo die Hausbeamten des kaiserlichen Palastes, wie die Leibwache (3500 Mann in 7 Scholen) so eingeteilt waren. Ursprünglich bezeichnete dieser Ausdruck solche Häuser, wo Leute von demselben Geschäft zusammenkamen, um gemeinschaftliche Interessen zu besorgen, und von Die Scholen.

dem Zusammenkunftsort ging er dann auf die Corporirten selbst als Scholares über.[1] Sie bildeten einen Verein mit allen Rechten bürgerlicher Genossenschaft unter ihren besondern Beamten oder Prioren, welche die Innungsangelegenheiten statutengemäß besorgten. Der erste derselben hieß Primicerius oder Prior, und nach ihm werden der Secundus, Tertius und Quartus der Schola genannt. Außerdem hatten alle Scholen Schutzvorstände aus dem höchsten Adel Rom's, die man Patroni nannte, einflußreiche Personen, welche ihnen als Protectoren und Advokaten der Republik gegenüber dienten.[2] Die militärischen Scholen der Stadt besaßen gemeinschaftliches Eigentum und konnten Güter in Pacht nehmen. Es kann in Diplomen bemerkt werden, daß für die Innung der Miliz der Ausdruck publicus numerus militum seu bando (bandus) gebraucht wird und numerus oder bandus bezeichnete an sich die städtische Einteilung nach Regimentern.[3]

[1] Procop. de Bello Goth. IV. 27 drückt sich so aus: τῶν ἐπὶ τοῦ παλατίου φυλακῆς τεταγμένων λόχων, οὕσπερ σχολὰς ὀνομάζουσιν. Siehe die Erklärung des Valesius ad lib. XIV. c. 7. Ammian. und Muratori's Diss. 75. p. 455, Tom. VI. Antiquit. Med. Aev.

[2] In dem häufigen Ausdruck beim Anastasius: scholae cum patronis, erkläre ich die patroni der Miliz weder als Corporations-Beamte, noch als militische Führer, sondern als Ehrenmitglieder im obigen Sinne. Selbst das Banner der Schola mochte dem Patron wol als Ehrenzeichen übergeben worden sein.

[3] In Urkunden des Klosters S. Erasmus aus saec. 9 und 10 wird publicus numerus militum seu bandus den loca pia als Corporation zur Seite gestellt. Die barbarische Formel ist: qui si filiis, aut nepotem minime fuerint, duobus etiam extraneis personis cui voluerint relinquendi habeant licentiam, excepto piis locis vel publicis numero militum seu bando. Galletti del Primic. p. 137. 179. 189. 191. Das Prädicat publicus gehört zu numerus, wie folgende Phrase beweist: vel publico numero militum seu bando.

Miles wurde jeder einzelne in der Militia dienende Bürger genannt, und schon im VIII. Jahrhundert war dieser Titel als ehrenvolle Auszeichnung des Standes in Gebrauch.[1] Die Numeri waren in dieser Epoche überhaupt in den nicht langobardischen Städten wesentlich die aus den waffenfähigen Vollbürgern gebildete Stadtmiliz, welche zugleich die politischen Rechte der Bürgerschaft vertrat, daher der Exercitus Romanus bald mit dem Senatus Populusque Romanus identisch wurde, und in dieser Eigenschaft bei den Papstwahlen so bedeutend auftreten konnte.[2]

Römische Zünfte.

Dasselbe Zunftwesen erstreckte sich durch alle Klassen der römischen Bürgerschaft, und obwol für unsere Periode in Urkunden Zünfte Rom's außer den Milizen und Peregrinen, den Notaren und päpstlichen Sängern nicht besonders genannt werden, so waren sie doch unzweifelhaft vorhanden. Es gab damals Innungen der Notare oder Tabellionen (schola forensium in Ravenna), wie der Aerzte, Handwerker, Kaufleute und Gewerbenden jeder Art. Solche Körperschaften, nach dem Handwerk auch artes genannt, besaßen ihre Statuten oder Pacta; die Mitglieder zahlten beim Eintritt eine vorschriftmäßige Summe und beschworen die Innungsgesetze. Ein Prior oder Primicerius leitete die Angelegenheiten des Vereins, wachte über die Aufrechthaltung des

Dipl. VI. 191. Register von Subiaco p. 140, und Marini Pap. n. 136. Ich vermute, daß diese Güter des publicus numerus militum jetzt den Begriff von städtischen Communalgütern hatten.

[1] Die Collection Deusdebit nennt römische Bürger als Milites; und Carl der Große selbst war Miles der Kirche.

[2] Diesen Begriff der Numeri hat Bethmann-Hollweg „Ursprung der Lombardischen Städte-Freiheit," Bonn 1846, S. 182 sq. treffend entwickelt.

Statuts und vertrat die Zunft dem Staat gegenüber, welchem für das Privilegium eine Abgabe entrichtet wurde.[1] Die Kasse der Zunft zahlte Unterstützungen, sorgte für die Kranken und Armen der Schola, für die Beerdigung der todten Mitglieder, bestritt das Local des Vereins und die Festmale wie im Altertum. Und überhaupt mochten die Zünfte des VIII. Jahrhunderts den antiken Vereinen sehr ähnlich sein. Jede Zunft besaß ihre Kirche oder Capelle, ihren Kirchhof, und auch ihre himmlischen Schutzpatrone, wie ehemals die Collegien der alten Römer ihre besondern Zunftgottheiten hatten.[2]

Die Scholen der Fremden.

Unter solchen Innungen der Bürger Rom's standen die Scholen der Fremden (scholae peregrinorum) inselartig

[1] Für Rom setze ich solche Zünfte nach andern Städten voraus. Ausdrücklich werden nur päpstliche Scholen in jener Zeit erwähnt, wie außer den Notaren, vestararii und cubicularii, die Cantores mit ihrem Prior (Ep. 35. Cod. Carol. bei Cenni 43). Die 17 Scholen im Ordo Roman. XII. beim Mabillon Mus. It. II. 195 gehören erst dem XII. saec. an. Bei Gregor Ep. X. 26 findet sich die Stelle über die Seifensieder Neapel's, die ihm klagen, daß der griechische Beamte das Eintrittsgeld der Zünftigen an sich ziehe und die ars (heute arte) mit Neuerungen belästige; sie erklären, von ihren Statuten nicht abweichen zu wollen: adjiciens quoque pactum inter se de quibusdam rationabilibus artis suae capitulis juxta priscam consuetudinem — atque id sacramento — firmatum etc. Ep. IX. 102 Ind. 2 wird die ars pistoria in Hydruntum erwähnt. — Bei Marini 2c. p. 179 und 343 finden sich saponarii von Classe; für saec. 10 und 11 beim Fantuzzi in Ravennat. Urkunden Scholen der piscatores und der negotiatores. Carl Hegel 2c. I. 256.

[2] Das Zunftwesen der Römer ist alt, und wird schon dem Numa zugeschrieben. Während der Republik gab es acht anerkannte Zünfte: die collegia der fabri aerarii, figuli, tibicines, aurifices, fabri tignarii, tinctores, sutores, fullones, wozu später auch die pistores kamen. Außerdem gab es collegia funeraria, Todtenbrüderschaften. Siehe Theod. Mommsen's Schrift De Collegiis et Sodaliciis Romanor. p. 31.

da; sie sind ein bedeutender Zug im Wesen der Stadt, da sie in der barbarischen Zeit den kosmopolitischen Charakter Rom's durch die Kirche darstellten. Die älteste von allen Fremdencolonien in Rom war die Schole oder Gemeinde der Juden. Ihr Schicksal bedeckt während langer Jahrhunderte tiefes Dunkel; denn seit Theodorich, welcher sie beschützte, wird ihrer lange Zeit auch nicht mit einem Wort gedacht; doch sie bestand in Trastevere fort, und wir werden diese Synagoge im Mittelalter öfters wieder finden.[1] Dagegen geschieht der Schola Graecorum mehrmals Erwähnung. Das Local dieser Griechencolonie bei S. Maria in Cosmedin kennen wir bereits. Außerdem gab es auch einige griechische Klöster in Rom.

Die Scholen der Juden u. Griechen.

Hier bestanden ferner vier Peregrinencolonien germanischer Nation: denn Sachsen und Franken, Langobarden und Friesen, hatten alle sich im Vaticane angesiedelt.[2] Die älteste war die Schole der Angel-Sachsen, gestiftet vom Könige Ina, der im Jahr 727 nach Rom kam. Er gründete hier eine Anstalt zum katholischen Unterricht für Fürsten und Geistliche Anglien's, und baute eine Kirche für Pilger seines Landes, welche ihnen zugleich als Grabstätte dienen sollte, wenn sie in Rom starben. Und gerade aus diesem Grunde

Die Schole der Angelsachsen.

[1] Die Juden werden zwar erst im XII. Jahrhundert förmlich als Schola aufgeführt (Ordo Roman. XII. beim Mabillon II. 195); dies schließt jedoch nicht aus, daß ihre Synagoge zu jeder Zeit bestand. Zur Zeit der Ottonen sangen die Juden bei feierlichen Gelegenheiten die Laudes des Kaisers, wie dies aus dem Ritualbuch Graphia Aureae Romae hervorgeht: Dominator — hebraice, graece et latine fausta acclamantibus, Capitolium aureum conscendat.

[2] Vita Leon. III. n. 372: cunctae Scholae Peregrinorum, videlicet Francorum, Frisonum, Saxonum, atque Langobardorum. Griechen und Juden sind nicht mit aufgeführt.

wurde der heilige Bezirk des Vatican für solche Pilgeranstalten ausgewählt. Der Zudrang pilgernder Germanen nach Rom wurde mit jedem Jahre größer; diese Menschen vom Norden wanderten, zum Teil in bitterer Armut, über Meere, Flüsse und Berge, durch wilde und feindliche Länder, unter unsagbaren Mühen, bis sie den heiligen S. Peter erreichten, und dort an dem Apostelgrabe mit Inbrunst beteten. Ihrer viele rafften Anstrengung und Entbehrung, ungewohntes Clima und ungewohnte Lebensweise hin, worauf sie in der heiligen Märtirererde des Vatican begraben wurden. Um seine Stiftung zu erhalten, verordnete Ina den Romescot, oder die Abgabe von einem Denar für jedes Haus seines Reiches Westsex an S. Petrus.[1] Offa von Mercien vergrößerte diese Anstalt, als er im Jahre 794 nach Rom kam, eine Blutschuld abzubüßen. Auch er schrieb für jene Stiftung den Peterspfennig aus. Er verband mit ihr ein Xenodochium, woraus im Jahr 1204 das Hospital Santo Spirito entstand, dessen Namen auch auf die Kirche Ina's überging.[2] Das ganze Viertel, worin sie lag, wurde im

[1] Math. Westmonast. ad Ann. 727 (p. 137 in der Ausgabe von 1601): fecit in civitate domum, consensu et voluntate Gregorii papae, quam scholam Anglorum appellari fecit — fecit — ecclesiam in honorem b. virginis Mariae etc. Ad Ann. 883 erzählt der Chronist, daß Marinus I. auf Bitten Alfred's diese Schola vom Tribut befreite, und dasselbe that noch Johannes XIX. im Jahr 1031.

[2] Math. Westm. ad Ann. 794: dedit ibi — sigulos argenteos de familiis singulis. Derselbe berichtet die Gründung des Xenodochium S. Spiritus im Leben Willegod's, Abts von S. Albans: quae schola propter peregrinorum confluxum ibidem solatia suscipientium, versa est in xenodochium, quod s. Spiritus dicitur. Ad quod exhibendum Rex Offa — denarium, qui dicitur S. Petri — concessit. Franz Pagi Brev. p. 330. Der Orden von S. Spirito gehört indeß erst dem Anfang des saec. XIII. an. Severano le 7 chiese

Mittelalter Vicus oder Burgus Saxonum, Saxonia, oder im Munde des Volks Sassia genannt.[1]

In derselben Gegend lag die Kirche der Friesen, welche noch heute S. Michele in Sassia heißt. Pilger dieses von Willibrod und Bonifacius bekehrten Volksstammes kamen nach Rom, und mit ihnen vereinigten sich getaufte Sachsen. Sie errichteten ein Hospiz und bauten die Kirche S. Michael in Sassia.[2] Sie entstand erst im IX. Jahrhundert unter dem Papst Leo IV., auf einem Hügel, welcher im Mittelalter Mons Palatiolus genannt wurde.[3] Schole der Friesen.

Derselben Epoche mag die Stiftung der Franken angehören. Ihre Colonie muß sehr beträchtlich gewesen sein, Schole der Franken.

p. 297 schreibt die Kirche S. Spirito fälschlich den Sachsen Carl's, statt den Angelsachsen zu.

[1] Quae vocatur Scola Saxonum: Marini Pap. n. XIII. aus A. 854. Das Martyrol. Roman. in SS. Tryphone, Ruspicio et Nympha sagt: in Saxonia. Siehe Baronius ad Ann. 804. Die Kirche Ina's hieß ursprünglich S. Dei Genitricis Mariae Schola Saxonum.

[2] Der Zuname rührt wol eher vom Viertel der Angelsachsen, als von den Deutsch-Sachsen her. Panciroli tesori &c. p. 151 behauptet irrig das Gegenteil, indem er den Namen von den nach Rom verpflanzten Sachsen Carl's herleitet. Nach Annal. Lauresham. Ann. 799 verteilte Carl Sachsen durch die Länder, aber einer nach Rom verpflanzten Colonie wird nicht ausdrücklich Erwähnung gethan. Jedenfalls überwogen die Friesen, denn die Kirche S. Michele hieß um 854 von ihnen: Ecclesia S. Michaelis quae a Scola Frisonorum; so beim Marini Dipl. XIII.

[3] Es gibt dort eine Inschrift vom Ende saec. XIII., welche den Bau Leo dem IV. und Carl dem Großen (die hier irrig zu Zeitgenossen gemacht werden) zuschreibt. Vielmehr mochte Leo IV. zur Zeit Ludwigs II. diese Kirche zu Ehren der Friesen gebaut haben, welche beim Ueberfall des Vatican durch die Saracenen, im Jahr 846, den Tod fanden. Auf den Mons Palatiolus wurde ein fabelhafter Palast Nero's verlegt; doch dies Palatium Neronis war ohne Frage der vaticanische Circus. In der kleinen merkwürdigen Kirche liegt der Sachse Rafael Mengs begraben.

weil die lebhafte Verbindung der fränkischen Könige mit Rom seit Pipin viele Pilger und Ansiedler aus ihrem Lande in die Stadt zog. Ihre Kirche lag auf derselben Seite des vaticanischen Viertels, und hieß S. Salvator in Macello, oder später von einem großen runden Turm, nahe an der heutigen Porta de' Cavalleggieri, del Torrione. Auch sie war zum Begräbnißort für Pilger bestimmt.[1]

Schole der Langobarden

Auch die Langobarden hatten ihren Sitz im vaticanischen Gebiet, vielleicht schon von Alters her, vielleicht erst nach dem Sturz des Desiderius; denn zum erstenmal wird ihre Schule im Leben Leo's III. genannt, ihr Pilgerhaus aber zur Zeit Leo's IV. erwähnt, als ein Brand das Sachsenviertel verzehrte.[2] Die Langobarden-Kirche soll S. Maria in Campo Santo, oder S. Salvator de Ossibus gewesen sein; und auch hier war die Hauptsache ein Begräbnißort auf der heiligen vaticanischen Stätte.[3]

[1] Ita est autem ipsa Ecclã propter tradendi sepulturas pauperes et divites nobiles et innobiles quos de ultra montanis partibus venturi cernuntur. So in einem barbarischen und unechten Diplom des XI. Jahrhunderts (beim Marini n. LXXI.) Der Zuname in Macello wird gewiß irrig von den in den Gärten Nero's hingerichteten Christen hergeleitet. Man sieht noch Reste dieser Kirche in der Hinterseite des Inquisitionspalasts. Dagegen heißt es in einer Bulle Leo's IX. a. 1053: Ecclesia D. N. Salvatoris quae vocatur Francorum (Bullar. Vatican. I. 23 und 25).

[2] Saxonum, Langobardorum domos, ac porticum concremans: Anast. Vita Leonis IV. n. 505.

[3] Severano rc. p. 294 sagt, daß jene Kirche den Langobarden gehörte und zuerst S. Justini genannt wurde. Nach Panvinius de basil. Vatic. III. c. 14 war jedoch von Leo IV. eine Kirche S. Justini in monte Saccorum zum Begräbniß der Italiener bestimmt worden.

2. Civilverwaltung der Stadt Rom. Nicht-Existenz des Senats. Die Consuln. Die Beamten der Stadt. Der Adel. Justizwesen. Stadtpräfect. Der päpstliche Hof. Die sieben Palastminister, und andere Hausofficianten.

Wenn sich unsre Kenntniß vom Zustande des römischen Volks jener Zeit im Allgemeinen nur darauf beschränkt, eine militärische wie bürgerliche Organisation auf Grundlage der Zünfte zu erkennen, so ist sie noch viel unsicherer, was die Municipalverfassung und Civilverwaltung der Stadt betrifft. Aus dem ersten Jahrhundert seit Gregor dem Großen haben sich nur wenige Urkunden erhalten, und was sich aus ihnen und Bemerkungen von Chronisten zusammenstellen läßt, gibt Resultate mehr negativer, als positiver Natur.

Erlöschen des alten Senats.

Der alte römische Senat bestand nicht mehr. Kein griechischer oder römischer Autor gedenkt seiner seit 579, und dies Stillschweigen lehrt, daß er so erloschen war, wie Agnellus von Ravenna es gesagt hat. Erst seit dem Jahr 757 taucht der alte Name Senatus mehrmals wieder auf. Wir bemerkten ihn zuerst im Schreiben des römischen Volks an Pipin nach der Papstwahl Paul's I. Es sind die Römer selbst, die sich darin als Senat unterzeichnen, ja wir haben offenbar die alte Formel Senatus Populusq. Romanus, nur in anderer Fassung vor uns. Aber die Vertheidiger der fortdauernden Existenz des Senats in jenen Jahrhunderten werden durch diese Stelle nur scheinbar unterstützt. Allerdings war bisher keine Zeit geeigneter, die Erinnerung an die alten Institutionen der Römer zu beleben, als diese, wo die Stadt sich der byzantinischen Herrschaft entzog, und wieder als Haupt einiger Provinzen zu betrach-

ten begann. So lebte der Senat wieder auf, doch nur als Name und Erinnerung. Die mächtigen Adelsgeschlechter, im Besitz der ersten Stellen in Kirche, Heer und städtischer Verwaltung, und mit den Titeln Dux, Comes, Tribun und Consul bekleidet, traten jetzt entschieden als eine Aristokratie in Rom auf, welche den Päpsten gefährlich wurde. Es sind nur diese Optimaten oder Judices de militia, welche den erhabenen Namen des Senatus für sich in Anspruch nehmen.[1]

Hätte der Senat noch als ein Collegium Fortbestand gehabt, so würden wir unzweifelhaft den Titel Senator in Gebrauch gefunden haben, aber er läßt sich in keiner Urkunde dieser Jahrhunderte entdecken, und die Briefe der Päpste sprechen von Optimaten, doch niemals von Senatoren.

[1] Cod. Carol. Ep. XXXVI. bei Cenni XV. Der folgende Brief XVI. zeigt den Sinn von omnis senatus: salutant vos et cunctus procerum senatus, atque diversi populi congregatio. In Ep. XXVI. bei Cenni XL. unterscheidet Paul universi Episcopi: presbyteri etiam et cunctus — clericorum ordo, welchem entspricht: procerum, optimatum et universi populi — congregatio. Solcher Parallelen gibt es manche. Hadrian schreibt (Ep. LIX. bei Cenni 354): cum cuncto clero, senatu, et universo nostro populo; aber auch (Ep. LXIII. 368): pro cunctis Episcopis, diversis sacerdotibus, senatu, et universo — populo Francorum. Dazu p. 369: cum nostris episcopis, sacerdotibus, clero atque senatu, et universo nostro populo. Darnach mag die Stelle in der Vita Adriani n. 339 erklärt werden, wo der Papst Capracorum einweiht cum cuncto suo, senatuque Romano. Im Chron. Moissiacen. Ann. 801 heißt es: seu senatu Francorum, necnon et Romanorum coronam — imposuit. So wird von fränkischen Senatoren gesprochen in der Vita Walae II. 561 (Mon. Germ. II.); in der Domus Carolingiae genealogia (Mon. Germ. II. 308). Die fränkischen Poeten gebrauchen den Titel des Senats oft, so im Carmen Frodoardi de Stephano II. (beim Dom Bouquet V. 440): Tum Rex cum regni Satrapis claroque Senatu etc. — oder beim Ermoldus Nigellus III. (Mon. Germ. II. 500): Regibus et Francis coram, cunctoque senatu.

Wenn ferner ein Senat entweder nur als Ausschuß die Aristokratie im Ganzen repräsentirt, oder dem Papst als beratende Körperschaft in politischen Dingen gedient hätte, so würden wir Senatoren da überall auftreten sehn, wo es die wichtigsten Beziehungen Rom's galt, bei der Papstwahl und in Geschäften mit den Höfen von Pavia, von Francien und Byzanz. Aber wie zur Zeit Gregor's, so ist auch im VIII. Jahrhundert nirgend davon die Rede. Unter den Gesandten der Päpste an die Höfe, unter ihren Bevollmächtigten zur Empfangnahme von Städten oder zur Feststellung der Grenzen, finden wir Aebte und Bischöfe, die ersten Palastbeamten, wie den Primicerius der Notare, den Saccellarius und Nomenculator, oder hie und da einen Dux; unter ihren Begleitern endlich auf den wichtigsten Reisen neben Clerikern nur Optimaten der Miliz, und auch bei ihren Hülfegesuchen im Namen aller Klassen Rom's wird nie ein Senat erwähnt.[1]

Der römische Senat ist demnach in seiner antiken Gestalt als völlig erloschen zu betrachten, und auch die Meinung derjenigen, welche ihn wenigstens als städtische Curie oder als Gesammtheit der Decurionen noch im VIII. Jahrhundert erhalten glauben, läßt sich durch Urkunden nicht erweisen. Die große Anzahl von Consuln, die sich schon im VIII. Säculum und noch weit mehr in späteren Jahrhunderten in Documenten Rom's findet, hat ausgezeichnete Forscher Consuln.

[1] Wir werden sehen, daß bei einer wichtigen Gelegenheit, wo der Senat, wenn er existirte, sicherlich auftreten mußte, nämlich bei der Kaiserwahl Carl's, nichts von ihm verlautet. Wo er in Chroniken dabei genannt wird, ist er gleichbedeutend mit Senatus Francorum. So sagt die Chronik von Farfa (Muratori II. Script. p. 2. 641): Carolum coronavit — et una cum omni senatu Romano imperium illi per omnia confirmavit.

bewogen, in ihnen die Decurionen, oder die Vorstände des Senats zu sehn, und sich so ein städtisches Collegium zu erfinden, welchem sie den Namen Consulare gaben.[1] Aber in dem Titel Consul läßt sich keineswegs für diese Zeit ein solcher Wirkungskreis in Rom entdecken; allgemein in Gebrauch nicht allein hier, sondern in Ravenna, Neapel und Venedig, selbst in Istrien, wurde er noch im VI. und VII. Jahrhundert vom Kaiser aus Gunst oder um Geld verliehen, und nach der Mitte des VIII. Säculum wahrscheinlich auch vom Papst ausgeteilt. In dem Maße als der Titel Patricius seltner ward, wurde der des Consul allgemeiner, und endlich auch wertloser. Jenen bemerkten wir zum letztenmal im Jahr 743 am Dux Stephanus, welchem Zacharias das Regiment der Stadt übergab, als er zu Luitprand reiste; er wurde endlich ausschließlich von Pipin und Carl geführt,

[1] Die Verwirrung bei dieser Frage ist groß. Savigny, der die Fortdauer der alten Curien behauptet, findet es wahrscheinlich, „daß jene Consules nichts anderes sind, als Decurionen" (Röm. R. I. 369); zugleich unterscheidet er sie noch vom Senat, den er als Collegium für die bloße Stadtverwaltung bezeichnet, aus dessen Mitte die Stadt-Bezirksrichter hervorgingen; er meint, es habe sich der Senatus noch als Schatten des alten Reichssenats mit dem Anspruch auf eine sehr hohe Stellung erhalten. (S. 378.) Aehnlich behauptet Leo (Gesch. Italien's I. 191), daß die Decurionen nun Consuln hießen, und ein Collegium (Consulare) bildeten für die Verwaltung städtischer Güter und der Criminal- und Civiljustiz über die Bürger. Papencordt (S. 115): „an der Spitze der Verwaltung blieb der Senat, dessen Vorstände in ihrer amtlichen Stellung den Namen Consules führten. Senatus und Senator sind jetzt der Ausdruck für die Curia und Decuriones." Es ist Carl Hegel's Verdienst, diese Ansichten klar widerlegt zu haben. Aber auch dieser gründliche Forscher gewinnt nur negative Resultate, und die Form der städtischen Verwaltung läßt er im Ungewissen. Die Unsicherheit bei Savigny wird dadurch vermehrt, daß er die Jahrhunderte bis ins XII. hinein zusammenwirft. Ich schließe hier alles aus, was über saec. VIII. hinausgeht.

ihre schutzherrliche und oberrichterliche Stellung zu bezeichnen. Aber den Consultitel bewahrten sich die Römer als Tradition der Väter; die Großen schmückten sich mit ihm unter dem üblichen Zusatz Eminentissimus; ihre Söhne erbten ihn vielleicht fort, wie die Würde des Dux, ja einmal findet er sich sogar allgemein für den römischen Adel gebraucht.[1] Mehremale erscheint er in Rom, wie in Neapel, in der Verbindung mit Dux, und dieser letzte, nicht der erste Titel gibt dann der Person den ausgezeichneten Rang.[2] Indeß wurde er so häufig, daß ihn im IX. Jahrhundert Personen jedes, namentlich richterlichen Amts zu führen begannen. Er wurde zu einer Beamtentitulatur, und so gibt es consul et tabellio, consul et magister censi, consul ex memorialis, und im IX. Jahrhundert sogar consul et negotiator.[3]

Während der byzantinischen Epoche wurden in Rom die höchsten Gerichtsstellen und die obersten Verwaltungs-

[1] Vita Gregor. III. n. 192 bei der Synode von 732: cum cuncto clero, nobilibus etiam consulibus et reliquis Christianis plebibus astantibus decrevit. In der Vita Agathonis n. 142 bezeichnen zu Byzanz Patricii, hypati, omnesque inclyti den Adel. Hätten die Consuln in Rom ein städtisches Collegium gebildet, so würden sie in Stephan's II. Brief an Pipin (bei Cenni VIII.) genannt worden sein. — Zur Zeit Gregor's II. wird sogar noch ein Exconsul Stephanus in Rom genannt (Collection Deusdedit p. 12), und dies ist ein merkwürdiger Rest des Honorar-Consulats.

[2] Für dies Jahrhundert findet sich consul et dux Leoninus in der Vita Hadr. n. 333; Theodatus consul et dux (ibid. n. 291). Theodorus dux et consul (Cod. Carl. bei Cenni p. 353. 356. 385). Im saec. 9 sehr häufig in Diplomen von Farfa und Subiaco.

[3] Wenn um 828 ein Johannes in Dei nomine consul et tabellio urbis vorkommt (Instrument von Subiaco bei Coppi Discorso sul consiglio e Senato etc. p. 12), so ist nicht zu zweifeln, daß schon im VIII. saec. Tabellionen oder Notare sich Consuln nannten. Für das IX. und X. deren eine ganze Reihe bei Galletti del Primicer.

Die Beamten der Stadt.

behörden vom Exarchen direct eingesetzt; er schickte seinen Dux als General des Heers und Gouverneur Rom's und des Ducats, ferner seine Judices, „die Stadt zu verwalten," und unter ihnen haben wir sowol eigentliche Richter als Finanzbeamte zu verstehn, welche dem Dux als obersten Regenten, oder in letzter Instanz dem Präfecten Italien's untergeben waren. Als aber später die Päpste die Herren oder die Patricier des Exarchats und Rom's wurden, ernannten sie selbst diese Verwaltungsbeamten; sie schickten nach Ravenna und in die Pentapolis ihre Actores, das heißt wesentlich Beamte der Administration, denen unter verschiedenen Titeln auch die Richtergewalt zustand. Nicht minder bestellten sie in Rom die obersten Magistrate, die Judices, den Präfecten der Stadt, die Führer des Heers, wie dies zweifellos angenommen werden muß. Seitdem das Amt eines Dux von Rom, welches wir noch im Jahre 743 vorfanden, eingegangen war, betrachtete sich der Papst selbst als den Gouverneur der Stadt. Wir finden daher nur Duces, nicht einen Dux mehr dort, und diese Beamten (im VIII. Jahrhundert einigemal genannt) sind oft, doch nicht immer auch als städtische Behörden anzusehn. Im Allgemeinen wurde das Civilregiment seit Pipin durch Richter und Beamte geleitet, welche dem Papst huldigten, wie sie vorher dem Exarchen von Byzanz für den Kaiser gehuldigt hatten. Aber wir bemerken nochmals, daß unter dieser landesherrlichen Autorität des Papsts die Stadt Rom als eine wenn auch nicht politisch selbständige, so doch sich selbstverwaltende Gemeinde fortbestand. Aus Elementen der Städteverfassung, die im Verfall des Reichs in Ruinen ging, hatten sich zukunftsvolle Keime in der Miliz, den Scholen und Zünften

erhalten, den wichtigsten Einrichtungen der Uebergangszeit in die mittelaltrige Municipalverfassung.

Die Vornehmen, durch Amt, Geschlecht und Reichtum ausgezeichnet, beherrschten als Patrone, Richter und Offiziere Heer wie Populus. In ihren Händen befand sich im VIII. Jahrhundert aller Einfluß in Rom, so daß die Geschichte der Stadt deutlicher als alles andere eine Aristokratenherrschaft zeigt, die mit der Miliz und der Beamtenhierarchie zusammenfällt. Die Klasse der Optimaten tritt nämlich nicht als eine Corporation erblicher Patricierfamilien auf; obwol mancher Römer ein Geschlecht von Consuln und Duces mit Stolz nachweisen mochte, so findet sich doch keine Spur gentilicischer Familiengruppen des späteren Mittelalters. Die alten Senatoren- und Consulargeschlechter waren ausgestorben, und neue bildeten sich erst; und wo wir Optimaten bemerken, erscheinen sie nur durch ihre Aemter in Kirche und Republik bedeutend, nicht durch ihre Familie an sich. Ihre Macht als solche Judices de militia wurde freilich verstärkt, wenn sie, wie der Dux Toto, auch reiche Grundherren und Gebieter vieler Colonen waren. Indem sie nun alle wichtigen Stellen, am Hofe des Papsts als seine Minister, in der Miliz als Patrone, Duces und Tribune, in der Justiz als Judices an sich genommen hatten, leiteten sie wol auch die städtische Verwaltung, vielleicht unter dem Vorsitz des Stadtpräfecten. Denn die Stadt kann, trotz des Erlöschens des Senats, nicht ohne Magistrate gedacht werden, die den Communalgeschäften oblagen; noch läßt es sich denken, daß Rom ohne einen Gemeinde-Rat bestand, der sich selbst ergänzte. Da nun aber schon seit dem VII. Jahrhundert die Erhaltung der Selbständigkeit Rom's durchaus auf der

Der Adel.

städtischen Miliz beruhte, und deren Organisation allein den Stadtbürgern das Gefühl der Kraft und das Bewußtsein eines politischen Gemeinwesens und seiner Rechte gab, so werden die Führer dieses Heers auch die Häupter der Bürgerschaft überhaupt gewesen sein und den Stadtrat gebildet haben. Die Municipalverfassung Rom's in jener Epoche kann daher nur als eine militisch-oligarchische betrachtet werden.[1]

Wie aber die städtischen Magistrate beschaffen waren, wissen wir nicht, und die Verwaltung von Census und Communalgütern bleibt gänzlich dunkel.[2] Namen wie Defensor, Curator, Principalis, Pater Civitatis werden in Rom nicht gehört, und nur einzelne Bezeichnungen in Urkunden geben städtische Notare und Kanzler zu erkennen. Diese altrömischen

[1] Die schola militiae oder der florentissimus atque felicissimus Romanus exercitus muß schlechterdings seit dem VII. Jahrh. als die auch politische Grundlage der röm. Municipalverfassung angesehn werden. In weit späterer Zeit bietet sich eine merkwürdige Analogie dazu dar. Seit 1356 errichteten die Römer eine Schützengesellschaft: felix societas balestrariorum et pavesatorum, und deren Häupter, die banderenses, saßen im höchsten Regierungsrat der Stadt. S. Bd. VI. p. 395 dieser Geschichte. Wenn die Stadt Rom im VIII. saec. nicht mit undurchdringlichem Dunkel bedeckt wäre, so würden wir wol erkennen, daß auch ihre Numeri oder Milizregimenter wie in Ravenna, nach Regionen eingeteilt waren, und daß die militische wie municipale Ordnung der Stadt mit den Stadtbezirken selbst zusammenhing.

[2] Ich habe schon die Vermutung ausgesprochen, daß die Güter des publicus numerus seu bando in dieser Epoche den Begriff von Communalgütern hatten. Daß die Stadt solche besaß, geht aus einer Stelle in der Vita Hadrian's (n. 326. 355) hervor, wo das städtische Gut vom päpstlichen Patrimonium geschieden wird: totas civitates Tusciae, quamque Campaniae congregans, unacum populo Romano, ejusque suburbanis, nec non et toto Ecclesiastico patrimonio (nämlich zur Frohnarbeit beim Bau der Stadtmauern).

Titel sind: Chartularius et magister, auch consul et magister censi urbis, exmemorialis urbis Romae, Scriniarius et tabellio, consul et tabellio urbis Romae.[1] Die Chartularii werden, wie es scheint, mit Auszeichnung im Schreiben Stephan's an Pipin nach den Duces, und vor den Comites und Tribuni genannt; sie waren städtische Verwaltungsbeamte, welche bisweilen auch als Richter im Dienst des Papsts gebraucht wurden. Zur Zeit Stephan's III. war einer der einflußreichsten Männer Rom's Gratiosus „damals Chartularius und dann Dux," woraus erkannt wird, daß er von einem geringeren städtischen Amt zu einem höheren emporstieg.[2] Was endlich die Verteilung der ordentlichen Gerichte in dieser Periode betrifft, so ist sie nicht minder Justizwesen.

[1] Galletti del Primicer. p. 179. 186. 190. 192. 198. Der erste Chartularius et magister censi urb. Rom. ist von 822, aus einem Instrument von Subiaco. Bethmann-Hollweg, welcher die Fortdauer des Senats behauptet, sieht in ihm dessen Canzleivorstand. Galletti hält ihn für einen Communalbeamten, der die Rechnung über die Abgaben der Römer an die Gemeindecasse führte, und erklärt ihn durch Archivist der Stadt. Auch der exmemorialis gilt ihm als Custos des Archivs; Urkunde aus S. Maria in Trast. A. 879, bei Galletti p. 192 und bei Marini n. 136, unterschrieben von Stefanus Scriniarius Memoriali hujus Rome, aber im Text nennt er sich in Dei nomine consul ex Memorialis urbis Rome). — Ein Tabellio oder Notar der Stadt unterzeichnet sich bei Marini n. 92 schon im VI. oder VII. saec. mit der sehr merkwürdigen Angabe seiner Station: Ego Theudosius vh. Tabell. urbis Rom. habens stationem in porticum de Subora reg. quarta.

[2] Beim Anast. Vita Hadr. n. 302 kommt ein nach Ravenna vom Papst gesandter Chartularius vor: Anualdi Chartularii tunc ibi existentis civis Romani, die bessere Lesart ist civitatis Romanae. Die Chartularii, im Orient außerordentlich angesehen und mit dem goldnen Ring geschmückt, waren auch in Rom oft päpstliche Richter, obwol von Natur Chartophylaces, d. h. Custoden der öffentlichen Instrumente. Siehe Baronius Annal VIII. p. 26.

ungewiß, weil Verwaltung und Justiz ineinander eingriffen, und die verschiedenartigsten Beamten vom Papst willkürlich gewählt werden konnten, um beim Gericht als Schöffen zu sitzen. Das Justizwesen erscheint daher völlig verworren, und nur dies erkennen wir, daß der Stadtpräfect noch die oberste Criminalbehörde Rom's war, ähnlich dem Consularis in Ravenna, und daß vor seinen Richterstul die schwersten Verbrechen vom Papst selbst gewiesen wurden. Sonst finden sich Consules und Duces, Chartularii, Judices des Palatium bei Gerichten hie und da vom Papst beauftragt; doch alles übrige ist dunkel, da wir spätere Anstalten der Justiz, namentlich jene von doppelter Natur des kaiserlichen und päpstlichen Palasts nicht in das VIII. Jahrhundert hineinziehen können.[1] Unbezweifelt ist dies: die frühere Zusammensetzung der Gerichte war mit der antiken Stadtverfassung gefallen, die richterlichen Aemter, oft mit denen der Administration vereinigt, wurden vom Papst eingesetzt; es floß aber die Richtergewalt aus gewissen Würden und Stellungen, so daß der Dux, Comes oder Tribun zugleich wirklicher Judex in seinem Kreise war.

Stadtpräfect.

Der päpstliche Hof.

Viel deutlichere Vorstellungen haben wir von der Verwaltung des päpstlichen Hofs, welche tief in die Angelegenheiten der Stadt eingreift. Der lateranische Palast war im Lauf der Zeit das eigentliche Haupt der Stadt, und der Sitz der gesammten geistlichen Administration geworden. Er war das Abbild der Contraste im Papsttum selbst: in demselben Bezirk zusammengehäufter Gebäude wurden die kirch-

[1] Die judices dativi, von oben her ernannte Richter, sind in Rom erst im saec. X. anzutreffen, daher ich hier nicht auf sie Rücksicht nehmen darf.

lichen Angelegenheiten aller Provinzen der Christenheit besorgt, Bettler mit Suppen genährt, Gerichte gehalten und Tribute einkassirt. Begriff und Regel des kaiserlichen Palasts ging auf den Lateran über, und von dem byzantinischen Hof wurde die strenge Rangordnung der Beamten und das Ceremoniell entlehnt, doch päpstlich modificirt. Der Papst war im VIII. Jahrhundert von einem förmlichen Ministerium umgeben. Die Anfänge desselben lassen sich bis ins VI. Jahrhundert verfolgen, aber seine Bedeutung trat erst mit der Gründung des Kirchenstaats hervor. Aehnlich den Regionar-Notaren und Diaconen, die seit Alters in die sieben kirchlichen Regionen verteilt waren, erscheint auch in ihnen die Siebenzahl. Sie waren: der Primicerius und der Secundicerius der Notare, der Arcarius, der Sacellarius, der Protoscriniarius, der Primus Defensor, und der Nomenculator. Obwol Cleriker durften diese Beamten ihrer weltlichen Beziehungen wegen doch zu keinem kirchlichen Grade aufsteigen, sondern sie blieben im Range der Subdiaconen stehn. Ihr Ansehn überragte indeß weit dasjenige aller Bischöfe und Cardinäle, weil sie die höchsten Minister des Papsts waren, alle vollziehende Gewalt ihnen zukam, und auch die Papstwahl hauptsächlich von ihnen abhing. Ihre Einwirkung auf alle Schichten des Volks gab ihnen allmächtigen Einfluß.

Das Palast-Ministerium.

Nach dem System des byzantinischen Palasts, wo alle Hofbeamten in Schulen gegliedert waren, erscheinen auch sie zunächst als Häupter von Zünften der Notare. Die erste Stelle unter ihnen nahm der Primicerius Notariorum ein, dessen Amt sich bereits um die Mitte des IV. Jahrhunderts genannt findet. Er war ursprünglich das Haupt der sieben Regionar-Notare, die nach Constantin's Zeit die Aufsicht

über das Scrinium oder die Kanzelei führten. Seinem Wesen nach war er der Premierminister oder Staatssecretär des Papsts; er vertrat ihn nicht nur bei der Vacanz neben dem Archipresbyter und Archidiaconus, sondern er stand in diesem Fall eigentlich an der Spitze der Verwaltung. Neben sich hatte er den Secundicerius oder Unterstaatssecretär; und diese beiden Minister galten als die einflußreichsten Würdenträger Rom's. Bei allen feierlichen Gelegenheiten, wie bei Processionen führten sie den Papst bei der Hand, und sie hatten den Vortritt vor den Bischöfen. Sie scheinen, so sagt ein späteres Fragment über die Judices des Palasts, mit dem Kaiser selbst zu regieren, da er ohne sie nichts Wichtiges erlassen kann.[1] Daher begehrten die angesehensten Optimaten, auch die Nepoten der Päpste, den Glanz dieser Aemter, und wir finden Consuln und Duces zum Primiceriat, als höherer oder höchster Würde emporsteigen.[2]

Der Arcarius oder Kassirer kann als Minister der

[1] Siehe das Fragment Judicum alii sunt Palatini etc. in einer Beschreibung des Lateran, angeblich vom Johannes Diaconus (im XII. saec.), edirt zuerst von Mabillon Mus. Ital. II. 570, dann vollständiger nach einem Cod. Vatican. von Blume, Rhein. Mus. für Jurispr. V. p. 129, und auch bei Giesebrecht am Schluß Bd. I. der Gesch. der deutschen Kaiserzeit. Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch diese Notiz aus der Zeit Otto's III. stammt. — Ueber den Primicerius handelt Galletti's bekanntes Werk del Primicerio, worin er auch die übrigen Judices des Palasts chronologisch bespricht. Der erste namentlich angeführte Primicerius ist Surgentius um 544; der erste Secundicerius Mena um 536. — Im saec. XII. gab es in Rom eine Kirche S. Maria del secondicerio.

[2] So Theodatus, Consul et Dux in der Inschrift von S. Angelo in Pescaria, und der Dux Eustathius in der Inschrift von S. Maria in Cosmedin.

Finanzen betrachtet werden; der Saccellarius oder Zahlmeister bezahlte aus dem öffentlichen Schatz die Löhnung für die Truppen, die Almosen an die Armen, die Geschenke (Presbyteria) an den Clerus. Diese Finanzbeamten griffen natürlich hie und da in die Verwaltung des städtischen Vermögens ein, da sämmtliche Abgaben an den Fiscus, Zölle der Tore und Brücken, und Betriebssteuern vom Arcarius regulirt, und in den päpstlichen Schatz gefordert wurden.[1]

Der Protoscriniar führte diese Benennung vom Scrinium im Lateran, bei welchem die Scriniarii angestellt waren, das heißt die päpstlichen Kanzeleisecretäre oder Tabelliones, denen es oblag die Episteln und Decrete der Päpste zu schreiben, und die Acten der Synoden vorzulesen. Das Haupt ihrer Schule war der Protoscriniar, an welchen die Decrete gingen, bevor sie dem Primicerius zur Bekräftigung vorgelegt wurden.[2]

Hierauf folgte im Range der Primus Defensor oder Primicerius der Defensoren, deren Vorstand er war. Auch diese Cleriker bildeten seit Gregor dem Großen ein Regionar-Collegium; ursprünglich Anwälte der Armen wurden sie Advocaten der Kirche, und wir haben sie schon zu Gregor's Zeit neben Notaren und Subdiaconen als Verwalter von Kirchengütern oder Rectores verwendet gesehn. In den Händen ihres Präsidenten lag also die Administration der

[1] Tertius est Arcarius qui praeest tributis. Quartus Saccellarius qui stipendia erogat militibus, et Romae sabbato scrutiniorum dat eleemosynam etc. Obiges Fragment. Saccus hieß der Thesaurus fisci, saccellarius der Distributor des Geldes, welches der arcarius in der Arca bewahrte. Galletti S. 124.

[2] Quintus est Protoscriniarius, qui praeest scriniariis, quos Tabelliones vocamus: ibid.

Patrimonien; er konnte als Minister der Agricultur betrachtet werden, aber dies nicht allein, da durch die Defensoren alles an ihn kam, was sich auf die Rechte der Kirche gegenüber dem Staat, den Bischöfen und Privaten, und auf die Verhältnisse der Colonen bezog.[1]

Der letzte in dieser Reihe ist der Nomenclator oder Adminiculator, der eigentliche Anwalt der Pupillen, Wittwen, Bedrängten und Gefangenen, oder Minister in Gnadensachen. An ihn wandten sich alle, die vom Papst etwas zu bitten hatten.[2]

Der allgemeine Name dieser sieben höchsten Beamten des geistlichen Staats war im VIII. Jahrhundert Judices de clero, zum Unterschied von den Judices de militia, den Duces, Consuln, Chartularii, Magistri Militum, Comites und Tribunen. Als aber nach der Erneuerung des Kaisertums das päpstliche Palatium auch eine kaiserliche Pfalz wurde, erscheinen jene in der doppelten Eigenschaft von päpstlichen und kaiserlichen Beamten zugleich, und sie führen den Titel Iudices Palatini, Pfalzrichter, auch Iudices ordinarii, weil ihre Jurisdiction mit ihrem Wirkungskreis verbunden war; als Cleriker durften sie jedoch nicht Criminalrichter sein.[3] Im VIII. Jahrhundert besaßen sie nicht nur Gerichtsbarkeit

[1] Sextus primus defensor, qui praeest defensoribus, quos advocatos nominamus.

[2] Septimus adminiculator, intercedens pro pupillis et viduis, pro afflictis et captivis.

[3] Das Fragment hat eine wichtige Notiz über die Gerichtsbarkeit der judices palatini, judices consulares et pedanei, worauf ich später mich beziehe. — Nach Niebuhr's Vermutung hat die Siebenzahl der Judices den späteren sieben Cardinalbischöfen und den deutschen Kurfürsten zum Muster gedient (Savigny I. 381, und Beschreib. der Stadt I. 225).

in ihren betreffenden Abteilungen, sondern sie wurden vom Papst bei verschiedenen Rechtsfällen zugezogen. Hauptsächlich dienten sie ihm als Diplomaten und Boten, und wir haben namentlich so verwendet gefunden den Primicerius und Secundicerius der Notare, den Primus Defensor, den Nomenculator und den Saccellarius, doch niemals unseres Wissens den Arcarius und Protoscriniarius.

Außer diesen sieben Ministern gab es noch andre angesehene Palastbeamte, die eigentlichen Hausofficianten des Papsts, welche wiederum zahlreiche Unterbeamten in Scholen vereinigten, so der Vicedominus oder Haushofmeister, der Kämmerer oder Cubicularius, der Vestiarius und der Bibliothekar. Der Vestiarius war nächst den Sieben der einflußreichste, und Optimaten mit dem Titel Consul und Dux verschmähten dies Hofamt nicht.[1] Nicht allein hatte er, als Haupt einer sehr zahlreichen Schole, die Aufsicht über die kostbaren Gewänder, sondern auch über den Schatz von Kirchengütern und Kleinodien, die im Vestiarium oder der Sacristei niedergelegt waren. Daß aber auch er ein wirklicher Judex war geht aus der Bulle Hadrian's vom Jahre 772 hervor, womit er dem Prior des Vestiarium für alle Zeit die Jurisdiction in Streitigkeiten des Klosters Farfa mit Einsaßen „der römischen Republik" übergab, mochten sie Bewohner Rom's oder anderer Städte, Freie oder Knechte,

[1] In einem Diplom von 857 unterzeichnet sich Pipinus Consul et Dux, atque Vestiarius, eine bemerkenswerte Häufung von Titeln (Galletti del Vestarario p. 38 und Vendetini &c. p. 36). Ueber das Amt ausführlich Galletti del Vestarario, Rom 1758, und Cancellieri de Secretariis T. I. pars. 3. c. 5. Der Titel ging sogar auf die Weiber der Beamten über; bei Galletti (p. 46) eine Theodora vesterarissa. — Das Amt erlosch schon im saec. XI.

Geistliche oder Milites sein.[1] Es findet sich ferner der Titel eines Superista des Palatium, zur Zeit Hadrian's mit dem Amt des Cubicularius, zur Zeit Leo's IV. sogar mit dem eines Magister Militum verbunden: so daß es scheint, es sei ein durchaus weltliches Amt, vielleicht eines Europalata im alten Sinn, oder eines Sacristan gewesen, welches mit anderen Würden vereinbar die Oberaufsicht über die Hausofficianten in sich begriff.[2]

Alle solche Beamte des Palasts wurden neben jenen sieben Ministern nicht allein als Judices, sondern auch als Primates und Proceres Cleri (was heute die Prälatur ist) zusammengefaßt, wozu wir indeß auch die Defensoren, Subdiaconen und die Regionarnotare rechnen.[3] Wenn diese Männer aus den fernen Patrimonien Sardinien's und Corsica's, von den cottischen Alpen, und ehedem aus Calabrien und Sicilien nach Rom zurückkehrten, so mochten sie hier weniger reich, aber mit nicht geringerem Ansehen auftreten, als die Prätoren und Präsides, welche einst das alte Rom zur Verwaltung der Provinzen abgeschickt hatte. Sie mischten sich

[1] Die Bulle steht in den Exc. Chron. Farf. beim Muratori II. p. 2. 346, und beim Galletti del Vestarario p. 25 sq.

[2] Paulus Afiarta cubicularius et superista: Anast. n. 294 — und Gratianum eminentissimum magistrum militum, et Romani palatii egregium superistam ac Consiliarium: Anast. n. 554. Später scheint der Superista als erster der weltlichen Magnaten betrachtet worden zu sein; Galletti del Primic. p. 18, und für das saec. IX. noch einige Stellen bei Papencordt S. 147.

[3] Giesebrecht ꝛc. S. 805 und andere halten nur die sieben Minister für Judices de clero, aber bei der Ausdehnung dieses Begriffs und bei der factischen Gerichtsbarkeit der verschiedenen Beamten, z. B. des Vestiarius, ist diese Ansicht jedenfalls irrig. Alle Palastbeamten nennt Hadrian einmal servitia nostra (so im Proceß des Abts Potho, Cod. Carol. 72, bei Cenni 78).

dann mit Recht unter die Primaten der Kirche, und erwarteten ihren Lohn in der Beförderung zu einem der Palastministerien. Sonst aber gehörten weder Cardinäle noch Bischöfe zu den Judices de Clero, sondern diese Titel bezeichneten nur die genannten Palastämter, und wir sehen einen clericalen Adel vor uns von zwitterhafter Natur, da er mit der Kirche, wie mit dem Stand weltlicher Optimaten sich berührte. Und auch hier wie bei den rein weltlich Großen läßt sich erkennen, daß der Einfluß des Adels aus seinem hierarchischen Beamtentume floß.

### 3. Verhältnisse in anderen Städten. Duces. Tribuni. Comites. Der Ducatus Romanus und seine Grenzen. Römisch Tuscien. Campanien. Sabina. Umbria.

Wir werfen am Schluß dieses Capitels einen Blick auf die Einrichtungen in den anderen dem Papst unterworfenen Städten, und auf die Ausdehnung des Ducats von Rom im Besonderen. Auch in kleineren wie größeren Orten hatte sich der Kern der Bürgerschaft als Miliz organisirt.[1] Die antike Curialverfassung war untergegangen, und die obersten Stellen der Justiz, der Verwaltung und Miliz wurden vom Papst bestätigt oder besetzt. Bei der vorherrschend militärischen Organisation führten die Gouverneure der Städte und Castelle vorzugsweise Titel, welche ursprünglich militärische Grade bezeichneten, wie Duces, Tribuni, und bisweilen Comites. Aber die Benennungen schwanken, und es findet sich für die päpstlichen Regierungsbeamten auch der allgemeine Begriff

[1] Ein Numerus Centumcellarum wird A. 769, in einem Instrument Farfa's erwähnt. Fragipani, Istoria dell' antichissima Città di Civitavecchia, Rom 1761, n. XII.

Actores, mit dem selbst fränkische Grafen bezeichnet werden.[1] Zu ihnen rechnete man auch die eigentlichen Richter, denn Hadrian sagte in seinem Schreiben an Carl ausdrücklich, sein Vorgänger habe nach Ravenna als Judices, „um allen Gewaltleidenden Gerechtigkeit zu geben," den Presbyter Philippus und den Dux Eustachius geschickt.[2] Diese Teilung des Regiments zwischen einem Priester und einem Dux möchte dafür sprechen, daß der letztere nur mit den militärischen Angelegenheiten beauftragt war, aber es ist bemerkt worden, daß sich die Duces offenbar auch mit der richterlichen Gewalt neben der militärischen bekleidet fanden.[3] Man glaubt, daß Duces in den größeren Städten, in den kleineren Tribune und Comites die Obrigkeiten waren; doch nicht immer läßt sich dies nachweisen. Unter der Herrschaft der Griechen und

Duces.

[1] Dafür ist bedeutend Cod. Carol. LIV. bei Cenni LI.: nam praenominatas civitates — Emyliae — detinens, ibidem actores, quos voluit, constituit, et nostros, quos ibidem ordinavimus, projicere visus est. Weiter: noster praedecessor cunctas actiones ejusdem Exarchatus — distribuebat, et omnes actores ab hac Romana urbe praecepta earundem actionum accipiebant (d. h. ihre Diplome). — Ep. LXXXVII. bei Cenni p. 472: petimus ut per comites vestros (die fränkischen), qui in Italia sunt actores etc.

[2] In demselben Briefe: nam et judices ad faciendas justitias omnibus vim patientibus — direxit, Philippum videlicet illo in tempore presbyterum, simulque et Eustachium quondam ducem — das quondam bezieht sich auf die Zeit des Schreibenden, nicht des Beamten.

[3] Hegel (I. 212. 213) hat die Meinung Savigny's, die Duces hätten nur militärische Jurisdiction ausgeübt, durch die Stelle eines Briefs Leo's III. vom Jahr 808 widerlegt (Monum. des Cenni II. ep. 5): solebat dux, qui a nobis erat constitutus per distractionem causarum tollere et nobis more solito annue tribuere — — unde ipsi Duces minime possunt suffragium nobis plenissime praesentare. Es dauerte also der Aemterkauf noch fort, denn suffragium war das Antrittsgeld.

Langobarden waren jene in den großen Städten Befehlshaber; wir finden sie noch im VIII. Jahrhundert in Venedig und Neapel, in Fermo, Osimo, Ancona und Ferrara, von Spoleto und Benevent nicht zu reden. Solche Duces waren zugleich Rectoren des ganzen Stadtgebiets, und man hat sie deshalb als majores von den minores zu unterscheiden gesucht, welche keine so ausgedehnte Gewalt besaßen.[1] Denn der Titel Dux ist nicht minder häufig anzutreffen, als der des Consul, zumal nach dem VIII. Jahrhundert, und schon deshalb können nicht alle die ihn führten mit dem Regiment einer Stadt betraut gewesen sein. Im Ganzen läßt sich die Annahme, nur die größeren Städte hätten Duces gehabt, wol verteidigen, denn wir können im VIII. Jahrhundert keinen aufweisen, der im Landgebiet Rom's als Dux einer Stadt wirklich bezeichnet wird. Toto mag in Nepi Dux gewesen sein, aber bestimmt ist es nicht; er tödtete den Dux Gregorius, der sich seiner Usurpation widersetzte, und wir erfahren nur, daß derselbe in Latium wohnhaft war. Ohne Zweifel verwaltete er die ganze Landschaft Campania für die Kirche unter dem Titel eines Dux derselben; denn nach dem Erlöschen des byzantinischen Ducats muß eine neue Organisation der nun päpstlichen Provinzen stattgefunden haben; der Papst schickte Duces auch in die campanische Landschaft, wie später in die Sabina.[2] In Rom selbst werden mehrmals Duces

[1] Muratori hat eine ganze Dissertation darüber: Antiq. Med. Aev. I. V. de ducibus atque principibus antiquis Italiae. Die große Menge der Duces kann er nicht unterbringen.

[2] In den Acten des Concils A. 769 wird erzählt, daß nach der Usurpation des Pseudopapsts Constantin der Dux Gregorius erschlagen ward. Derselbe wird genannt habitator provinciae Campaniae, was in Urkunden der folgenden Zeit eine gewöhnliche Formel ist; z. B.

genannt, aber ihrer keiner gibt sich als Befehlshaber einer Stadt zu erkennen, noch wissen wir, ob er es irgend vorher war, mit Ausnahme des einen Eustachius.[1] Sie konnten so gut Generale, wie Palastbeamte und Richter gewesen sein, und wurden in verschiedenen politischen Geschäften gebraucht. Ihr Titel, mit dem Prädicat Gloriosus verbunden, konnte leicht vom Papst erkauft oder als Auszeichnung geschenkt, oder angemaßt sein, und wie jener der Consuln war er vielleicht schon im VIII. Jahrhundert bei Familien erblich. Unter den Titeln, womit sich die Eitelkeit der Römer zu allen Zeiten schmückte und noch heute ziert, blieb er der begehrteste; es war schmeichelhaft den Namen einer Würde zu führen, die von den mächtigen Fürsten in Spoleto und Benevent, und von den Häuptern Venedig's und Neapel's getragen wurde.

Tribunen. Tribunen mit dem Prädicat Magnificus, werden einigemal in Landstädten erwähnt. So haben wir sie in Alatri und Anagni gefunden; aber auch bei ihnen läßt sich nicht immer unterscheiden, ob sie das Stadtregiment besaßen oder Anführer der Milizen waren, oder in irgend einer andern

A. 1012: Roffredo Consul et Dux Campaniae, habitator civitatis Verulanae. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich schon in jenem Gregorius einen päpstlichen Dux der Campagna erkenne. Das Amt des Consul et Dux verwandelte sich sodann in das des Comes Campaniae.

[1] In der Stadt werden als Duces genannt: Theodatus, Eustathius, Gratiosus der Mörder Toto's, Johannes Bruder Stephan's (Vita Hadr. no. 297), Theodorus Neffe Hadrian's, Crescens und Adrianus, delegirt für Benevent (Cod. Carol. ep. 92, bei Cenni S. 496); endlich Constantinus und Paulus (Cod. Carol. ep. 94, bei Cenni S. 501). Angeklagt bei Carl, werden diese ihm vom Papst empfohlen als duces nostri vestrique und fideles erga B. Petri Apostolorum principis vestri, nostrique servitium.

Eigenschaft diesen Titel trugen.[1] Als Sendboten oder Commissarien finden sich keine Tribune vom Papst ernannt, wo es wichtigere Aufträge galt. In der Stadt selbst bleiben sie in ihrer militärischen Eigenschaft, wurden aber im VII. Jahrhundert bisweilen nach Ravenna geschickt, um neben den Geistlichen als Vertreter des Heers die Acten der Papstwahl an den Exarchen zu bringen.

Ueber die Comites endlich herrscht dieselbe Unsicherheit. Denn nur von einem einzigen läßt sich nachweisen, daß er über eine Stadt gesetzt wurde; es war dies Dominicus, welchen Hadrian im Jahr 775 zum Comes des kleinen Orts Gabellum ernannte.[2] Daraus mag mit Grund geschlossen werden, daß auch die Regierung anderer Castelle solchen Comites mit Civil- und Militärgewalt übertragen war. Bisweilen werden sie als Besitzer von Landgütern oder als Pächter von Patrimonien genannt, und mochten dann leicht Officiere der Miliz von Rom sein.[3] Comites.

[1] In den Pachtverzeichnissen Gregor's II. finden sich mehre, die der Campagna oder Tuscien anzugehören scheinen, und einmal wird der Titel selbst von einem Weibe geführt: Studiosae Tribunae seu Petro jugalibus (Collect. Deusd. p. 10). Die spätere Verbindung von consul et tribunus kommt in Urkunden des saec. VIII. nicht vor. — Wir fanden Gracilis in Alatri, in Anagni Leonatus als Tribun: Vita Hadr. n. 297. Vita Stephani n. 273. Im Cod. Carol. Ep. LIV. bei Cenni p. 335 wird unter den Städten der Aemilia ein Tribunatus decimus genannt, was beweist, daß dort in gewissen Districten Tribune die Verwaltung hatten.

[2] Dominicum — comitem constituimus in quandam brevissimam civitatem Gabellensem, praeceptum ejus civitatis (d. h. die Bestallung) illi tribuentes. Er mochte also einem Gastalden zu vergleichen sein. Cod. Carol. LI. bei Cenni LIV.

[3] Anast. Vita Hdr. n. 333: alias sex uncias a Petro Comite etc. Und in der Collect. Deusd. p. 11: Anastasius, Philicarius Comites, denen fundi verpachtet werden.

Der römische Ducat.

Wir endigen diese Untersuchung mit der geographischen Uebersicht des Landgebiets von Rom, oder dessen, was noch in jener Zeit „Ducatus Romanus" genannt wurde. Wir haben sie bisher aufgespart, weil eine bestimmte Epoche der Bildung des Ducats nicht angegeben werden konnte, weil ferner die Grenzen desselben wechselten, und sich erst nach der Mitte des VIII. Jahrhunderts ein ziemlich bestimmter Territorialumfang erkennen läßt. Dieses Land wurde noch in der Schenkungsurkunde Ludwigs des Frommen mit dem Begriff Ducatus bezeichnet, doch gegen die Mitte des VIII. Säculum sahen wir von den Päpsten bereits den Namen der Respublica Romana oder Romanorum für dasselbe in Anspruch nehmen, und so wurde es als das Gebiet betrachtet, auf dem die Titel des abendländischen Reichs beruhten.

Das Landgebiet von Rom wurde und wird noch heute durch den Tiber in zwei große natürliche Hälften geschieden, in Tuscien, das Land zu seiner Rechten, und in Campanien zu seiner Linken. Hier wie dort ist die Basis das Meer, etwa von der Mündung des Flusses Marta bis über den Fluß Astura gegen das Cap der Circe hinaus. Auf der nordöstlichen Seite landhinein zog sich eine dritte Gruppe fort, welche Teile von Umbrien und von der Sabina begriff. Es waren also die allgemeinen Grenzen das Meer, das übrige Tuscien (sowol ducalis als regalis), das Herzogtum Benevent und Spoleto.[1]

[1] Ich folge in dieser Uebersicht der Tabula Chorographica des Joh. Barretta, noch immer der gediegensten Arbeit über diesen Gegenstand. Die Geographia Sacra des Carolo à S. Paulo cum notis Lucae Holstenii Amsteld. 1704 gibt im Ganzen wenig Aufschluß, und

Römisch Tuscien.

Das römische Tuscien umfaßt ein Gebiet, welches sich so umgrenzen läßt: durch das Meer vom rechten Tiberarm, wo Portus lag, bis zur Mündung der Marta; von hier mag die Grenzlinie hinaufgezogen werden über Tolfa, Bleda, Viterbo vorbei nach Polimartium (Bomarzo) bis sie den Tiber trifft, dessen Lauf von dort im Bogen bis wieder zum Meere Tuscien natürlich abschließt. Die Via Flaminia, die Cassia und Claudia durchschnitten Tuscien nordwärts, und am Meer entlang lief die Via Aurelia fort. Ihre unveränderten Namen finden sich oft in dieser Zeit, nur wurde statt Claudia manchmal bereits Clodia gesagt, und die Flaminia scheint schon damals mit dem Namen Via Campana genannt worden zu sein.[1] Die tuscischen Orte waren folgende: Portus, Centumcellä, Cäre (heute Cervetri), Neopyrgi, Cornietum, Tarquinii, Marturanum, Bleda, Vetralla, Orchianum, Polimartium, Oriolum (vetus Forum Claudii), Bracenum, Nepet, Sutrium; an der rechten Seite des Tiber Horta, Castellum Gallesii (Fescennia), Faleria, Aquaviva, Vegentum (in Ruinen), Silva Candida.[2] Viterbo war Grenzstadt des

Ughelli's Italia Sacra, wie Cluver's Italia Ant. dient mehr für einzelne Städte, als für die Grenzbestimmungen der Landschaften.

[1] Die Via Aurelia über Centumcellä wird in jenen Jahrhunderten herborgehoben. Von ihr aus bestimmt der Anonymus von Ravenna (circa saec. 7.) fast ganz Tuscien: n. XXXVI. Item juxta Romam, Via Aurelia etc. — Ich finde zum erstenmal Via Flaminea que vocatur Campana in einer Urkunde des Archivs der S. Maria in Trastevere, a. 879, n. 136 beim Marini.

[2] Das Diplom Ludwig's des Frommen zählt auf in Tusciae partibus: Portum, Centumcellä, Cäre, Bleda, Marturanum, Sutrium, Nepe, Cast. Gallisem, Hortam, Polimartium; es nimmt hiezu die vier über dem Tiber gelegenen Städte Ameria, Todi, Narnia und Otriculum, welche örtlich zu Umbria und Sabina gehörten; ferner Perusia cum tribus insulis suis, id est majorem et minorem Pulvensim.

langobardischen Tuscien's, und Perusia bildete einen eigenen Ducat. Im VIII. Jahrhundert trat Centumcellä als Hafen, und Nepe als Landstadt hervor. Fast alle jene Orte waren Bistümer.[1]

Campania.

Durch den Tiber wurde Tuscien von Campanien geschieden. Im Allgemeinen war im Altertum Campania alles Land, welches sich von Rom bis zum Fluße Silaris in Lucanien erstreckte, und worin Capua als Hauptstadt lag.[2] Doch im engeren Sinn reichte die römische Campagna nur bis gegen den Strom Liris, und bis zum Vorgebirg der Circe. Dies Land war Latium, aber seit Constantin dem Großen trat an die Stelle dieses Namens die Bezeichnung Campania, wie wir sie in vielen Stellen des Buchs der Päpste gefunden haben. Die Volskerberge und der isolirte Vulcan von Albano trennen diese herrliche Landschaft in zwei größere Gruppen, die indeß im VIII. Jahrhundert noch nicht besonders unterschieden wurden. Die nördliche wurde von der Via Labicana durchschnitten; sie und nicht die Latina, welche ihr parallel laufend am vierzigsten Meilenstein bei Compitum in sie übergeht, gab dem ganzen Patrimonium

[1] Im Concil von 769 unterschrieben sich Petrus von Cäre, Maurinus von Poli Martium, Leo von Castellum (Civita Castellana oder Castellum Amerinum oder Gallesii?), Ado von Horta, der Bischof von Centumcellä, Bonus von Manturianum, Gregorius von Silva Candida, Potho von Nepi und Cidonatus von Portus.

[2] So erklärt auch Paul Diaconus De gest. Lang. II. c. 17. Camillus Peregrinus Antiq. Capuae p. 77 und ihm folgend Dominicus Georgius De antiq. Italiae metropolibus (Rom. 1722), c. VII. 88 meint, daß seit Gregor I. Campania unterschieden wurde in: Romana, die von der Stadt bis Terracina reichte, und in Capuana mit der Metropolis Capua. Es ist wenigstens sicher, daß im saec. VIII. das alte Latium Campania genannt wurde.

als Hauptstraße den Namen. Die zweite große Straße war die Appia, welche die südlichere vom Meer bis Terracina hin begrenzte Gruppe der Campania durchzog, und dem dortigen Patrimonium den Namen gab.[1] Auch die kleineren Römerstraßen, wie die Via Ostiensis und Ardeatina dauerten noch fort. Von den alten Städten, welche in diesem südlichen Gebiet, der heutigen Maritima lagen, waren im VIII. Jahrhundert viele verschwunden oder verödet, wie Ostia, Laurentum (heute Torre Paterno), Lavinium (heute Prattica), Ardea, Aphrodisium, Antium, welches am Anfang des V. Jahrhunderts genannt wird, dann aber bis zum VIII. Säculum nicht mehr auftritt, und Astura, das ebensowenig in dieser Epoche vorkommt, aber noch fortdauerte.[2] Kein Bischof wird uns in jenen Orten aufgeführt, außer in Ostia.

Die Grenze des Ducats war vor Terracina, denn diese campanische Stadt gehörte wie Cajeta stets zum Patriciat von Sicilien. Aber die römischen Grenzen sind auf dieser Seite sehr unsicher, und wir vermuten nur aus dem hergebrachten Begriff, wonach schon Procopius die eigentlich römische Campagna bis nach Terracina ausdehnte, daß auch der Ducat so weit fortgegangen sei.[3] Es bleibt auffallend,

[1] Das Pilgerbuch am Ende der Opera Alcuini sagt, durch die Via Appia pervenitur ad Albanam civitatem.

[2] Wenn der Anon. Ravenn. aufführt: Circellis, Turres Albas, Clostris, Asturas, Antium, Lavinium, Ostia Tiberina, so benutzt er die alten Geographen, und es ist das für jene Zeit so viel, als wenn er nennt: Stabium, Sarnum, Pompeji, Oplontis, Herculanum. Antium indeß bestand mit seiner Hauptkirche S. Hermes, und das merkwürdige Astura findet sich wieder in einem Diplom saec. X., bei Nerini App. 382.

[3] Procopius de Bell. Goth. I. 15: μεθ᾽ οὓς Καμπανοὶ ἄχρι ἐς ταρρακήνην πόλιν οἰκοῦσιν, οὓς δὴ οἱ Ῥώμης ὅροι ἐκδέχονται.

daß später weder im Diplom Ludwig's des Frommen, noch in dem Otto's irgend ein Ort der heutigen Maritima genannt wird, sondern als Campania wird allein die nördliche Gruppe zwischen Volskerbergen und Appennin aufgeführt, und weder die bischöfliche Stadt Albano, noch Velletri, noch Cori und Trestabernä wird genannt. Wenn aber diese Städte seit Gregor häufig in der Geschichte der Bistümer vorkommen, so haben wir sie doch niemals in politischen Verhältnissen nennen gehört. Dies Schweigen ist bei den meisten Orten erklärlich, bei andern vielleicht nur zufällig, und wie darf geglaubt werden, daß entweder der Herzog von Benevent, oder jener von Spoleto, oder der Patricius von Sicilien seine Herrschaft bis nach Albano erstreckt habe, ohne daß es dann während der Unruhen des Bilderstreits zu Conflicten zwischen ihnen und Rom kam? Von solchen aber hörten wir schon bei Terracina, wie nordwärts bei Sora, Arce und anderen Orten an der Grenze.[1] Die Geschichtslosigkeit der heutigen Maritima in jenen Jahrhunderten erklärt sich durch die Unbeträchtlichkeit der Orte und ihren Verfall, wie überhaupt durch die Verödung der Meeresküste und des pontinischen Sumpflandes von Velletri bis Terracina hin. Dagegen trat das lateinische Land-

[1] Das Schweigen über jene Orte fiel zuerst Borgia auf: Breve Istoria etc. p. 288 sq. Er meint, der römische Ducat habe die heutige Campagna umfaßt, nicht die Maritima; und hierin scheint ihn die Schenkung von Norma und Ninfa zu bestärken. Indeß auch das Diplom Ludwig's führt nicht einmal Ostia auf, welches doch sicherlich zum Ducat gehörte. Im Concil von 769 werden Eustathius von Albano und Pinus von Tres Tabernä genannt, welches Bistum Gregor I. ehemals mit Velletri verbunden hatte; ferner Bonifacius, Bischof von Privernum im Volskergebirge; doch weder Cora noch Sulmo (Sermoneta), noch Setia werden angeführt.

gebiet durch ansehnliche Orte und kräftiges Gebirgsvolk zu allen Zeiten bedeutender hervor; es wurde vorzugsweise mit dem Namen Campania benannt.[1] Es reichte bis an den Liris, wo heute bei Ceperano die Grenze des Kirchenstaates ist, und umfaßte die noch jetzt beträchtlichen bischöflichen Städte Präneste, Anagnia, Alatrium, Verola, Signia, Patricum, Ferentinum und Frusino.[2] Ueber den Liris hinaus scheint sich der Ducat jedoch bis zu einem unbekannten Orte Horrea ausgedehnt zu haben, und wir nannten bereits im VII. Jahrhundert die Grenzstädte Arpinum, Arx, Sora und Aquinum, welche von dem Langobardenherzog Benevent's besetzt, und von Hadrian beansprucht wurden. Bestimmt läßt sich daher die Grenze auch auf dieser Seite nicht angeben.[3]

Indem die römische Campagna nordwärts vom Anio begrenzt wurde, war das über jenen Fluß und den Tiber hinaus gelegene Land Sabina und Umbria. Die sabinische Landschaft hatte im Westen den Tiber zur Grenze, im Süden den Anio, gegen Norden die Flüsse Nar und Velinus, gegen Osten Abrutium ulterius. Sie grenzte demnach an römisch Tuscien, von welchem sie der Tiberfluß, an Latium oder die Campagna, wovon sie der Anio schied, und an Umbria, wo der Fluß Nar die Grenze machte. Indeß den Sabina.

[1] Daher im Dipl. Ludovici Pii: in partibus Campaniae Signiam, Anagniam, Ferentinum, Alatrum, Patricum, Frisilinam (Frosinone) cum omnibus finibus Campaniae.

[2] Folgende Bischöfe unterschreiben sich im Jahr 769: Sergius von Ferentinum, Jordanus von Signia, Nirgotius von Anagnia, ein Ungenannter von Alatri.

[3] Man mag sie mit Barretta durch den Fluß Melphis jenseits des Liris annehmen; aber dies bleibt Hypothese.

größten Teil der Sabina besaß der Herzog von Spoleto, und sein Gebiet erstreckte sich vom Bach Allia am vierzehnten Meilenstein vor dem salarischen Tore über Monte Rotondo (Eretum), Farfa und das alte Cures bis nach dem Reatischen hinauf.[1] Zum römischen Ducat gehörten folgende namhafte sabinische Städte: Fidenae, Nomentum, Gabii, Asperia, Ocricolum und Narnia.[2] Einige sabinische Orte, und selbst in der unmittelbaren Nähe Rom's, waren durch die wiederholten Kriegszüge der langobardischen Herzöge Spoleto's untergegangen, oder dauerten nur in Trümmern fort. Eretum, Crustumeria, Fidenae, Gabii, Ficulea, Antemna verschwanden allmälig. Selbst das alte berühmte Cures, die Vaterstadt des Titus Tatius, des Numa und Ancus Martius, welche den Römern einst den Titel der Quiriten gegeben hatte, ging in der Langobardenzeit unter, und dauerte nur im Namen eines Weilers „Correse" fort. Nur Nomentum erhielt sich an der Straße seines Namens als ein Bistum noch bis ins X. Jahrhundert. Bei Narni machte der Fluß Nar die Grenze; jenseits desselben begann Umbria, wo die Städte Ameria und Tuder (Todi) lagen, welche, wie wir sahen, dennoch politisch zu römisch Tuscien

Umbria.

[1] Fatteschi Memorie etc. p. 130. 131 behauptet, daß am Fluß Allia die wahre Sabina begann, „non Romana, ma Longobardica." Cures, einst Hauptstadt der Sabiner, wird noch von Gregor Ep. 20. lib. II. erwähnt (in Curium Sabinorum territorio); es war schon verfallen, so daß er dies Bistum mit Nomentum vereinigte. Heute ist Hauptort der Sabina Malliano (Manlianum); die Sabina, die reichste Diöcese, begreift 50 Orte, welche Ughelli I. 156 aufzählt.

[2] Barretta n. 110. Eschinardi del Agro Romano p. 229. Ughelli Ital. Sac. I. p. 154 sq.; der fleißige Fatteschi Memorie de' duchi di Spoleto hat von p. 127—159 die Sabina beschrieben; aber Sperandio's Sabina Sacra hat mir im Ganzen wenig dargeboten.

gezählt wurden. Drei Hauptstraßen führten noch immer unter ihren antiken Namen durch die sabinische Landschaft, die Via Tiburtina, welche vom zwanzigsten Meilenstein ab Valeria hieß und dem Anio entlang bis Alba fortlief, die Nomentana, und endlich die Salara, in welche jene hinter Nomentum einmündete.

## Siebentes Capitel.

1. Tod Hadrian's, 795. Leo III. Papst. Seine Gesandschaft an Carl und dessen Vertrag mit der Kirche. Bedeutung der Symbole der Schlüssel vom Grab Petri und des Banners von Rom. Carl's oberste Richtergewalt in Rom als Patricius. Darstellung der Harmonie zwischen der geistlichen und weltlichen Gewalt. Die Mosaiken in S. Susanna. Das Mosaikbild im Triclinium Leo's III.

Der Papst Hadrian starb nach einer ruhmvollen Regierung von 23 Jahren, 10 Monaten und 17 Tagen am Weihnachtsfest 795. Sein Tod erschütterte Carl. Beide Männer waren die bedeutendsten Charaktere ihrer Zeit; in ihre Hände hatte das Schicksal eine große Aufgabe gelegt, und dies Bewußtsein wie ein langer Verkehr sie zu Freunden gemacht. In Hadrian und Carl war die abendländische Verbindung der Kirche mit dem Staat, welche sich unter den byzantinischen Kaisern von einander feindlich getrennt hatten, zum erstenmal dargestellt worden. Die römische Kirche hatte sich von dem byzantinischen Imperialismus frei gemacht, und konnte nun als eine selbständige Macht dem werdenden abendländischen Reiche sich verbünden, dessen Haupt der Frankenkönig war. Carl feierte das Andenken seines Freundes durch Seelenmessen und Almosen in allen Provinzen seiner Monarchie, und durch eine Grabschrift, die er mit goldenen Lettern auf Marmor graben und über Hadrian's

Gruft im S. Peter zu Rom aufstellen ließ. Sie dauert noch heute; man sieht sie in der Vorhalle der Basilika links vom Haupteingang oben in der Wand eingemauert.[1]

Die einstimmige Wahl der Römer fiel auf den Cardinal-Presbyter der S. Susanna, der schon am 27. December als Leo III. geweiht wurde. Diese Eile lehrt, daß es dem Clerus auf eine freie, unbeeinflußte Wahl ankam. Der neue Papst war Römer von Geburt, Sohn des Azuppius, von Kindheit auf im Lateran erzogen, und nach und nach zu den höchsten Graden der Kirche aufgestiegen. Der Nachfolger Hadrian's konnte in einer so bedeutenden Zeit kein ganz gewöhnlicher Mann sein.

Sobald er den Stul Petri eingenommen hatte, zeigte er dem Patricius der Römer den Tod seines Vorgängers wie seine eigene Erhebung an. Dies Schreiben ging verloren; könnten wir es noch lesen, so würde es uns einige schwierige Fragen in Bezug auf das Verhältniß des Patricius zur Papstwahl erleichtern. Die Wahl war frei gewesen; aber die Wahlacten selbst wurden an den König gesandt, und seine Anerkennung des Gewählten zum mindesten in dieser Form officieller Kundgabe als ein patricisches Recht vorausgesetzt. Leo begleitete sein Schreiben mit dem Ehrengeschenk der Schlüssel vom Grabe Petri, und fügte ihnen als ein außerordentliches Symbol das Banner von

Leo III Papst A 796—816.

[1] Die Tränen Carl's sah Eginhard fließen: sic flevit, ut filium aut si fratrem amisisset carissimum (Vita Karoli M. c. 19). Die Annal. Lauresham. ad Ann. 795 sagen: postquam a planctu cessavit — epitaffium aureis literis in marmore conscriptum jussit in Francia fieri, ut eum partibus Romae transmitteret ad sepulturam summi pontificis Adriani ornandam.

Rom bei.[1] Zugleich forderte er Carl auf, einen seiner Großen abzuschicken, damit er vom römischen Volk den Eid der Treue und Untertänigkeit empfange — ein unumstößlicher Beweis, daß Leo den Frankenkönig als Oberherrn von Rom betrachtete.[2]

Angilbert nach Rom gesandt.

Carl schickte hierauf Angilbert, den Abt von S. Richar als Sendboten nach der Stadt. Er übergab ihm aus der hunnischen Beute einen reichen Schatz für S. Peter und befahl ihm mit Hadrian's Nachfolger das schon vertragsmäßige Verhältniß zur Kirche und zu Rom in dem ihm vorgeschriebenen Sinne zu befestigen. Sein eignes Schreiben an Leo sprach sich über dies wichtige Verhältniß so aus: „Wir haben Angilbert alles aufgetragen, was uns wünschenswert oder auch nötig erschien, damit Ihr in wechselseitiger Uebereinkunft bestimmen möget was zur Erhebung der heiligen Kirche Gottes, oder zur Dauer Eurer Ehre, oder zur Befestigung unseres Patriciats von Euch als notwendig erachtet werden mag. Denn wie ich mit Eurem Vorgänger einen Vertrag heiliger Vaterschaft geschlossen habe, so wünsche ich auch das unverletzliche Bündniß derselben Treue und Liebe mit euch zu schließen. Auf daß ich des apostolischen Segens Eurer Heiligkeit teilhaftig sei, und mit Gottes Willen der Sitz der römischen Kirche durch unsere Devotion verteidigt

[1] Annal. Laurissens. ad Ann. 796: Leo mox, ut in locum ejus successit, misit legatos cum muneribus ad regem, claves etiam confessionis S. Petri, et vexillum Romanae urbis eidem direxit. Ebenso Reginon. Chron. (ad Ann. 796), welches jene Annalen abschreibt; so Annal. Einhardi und der sie in Verse bringende Poeta Saxo. Annal. Bertiniani; Tiliani ad Ann. 796.

[2] Rogavit ut aliquem de suis optimatibus Romam mitteret, qui populum Romanum ad suam fidem atque subjectionem per sacramenta firmaret: Annal. Einhardi.

werde Uns kommt es mit Hülfe der göttlichen Liebe zu, die heilige Kirche Christi gegen den Eindrang der Heiden und die Verwüstung der Ungläubigen allenthalben draußen mit den Waffen zu verteidigen, und im Innern durch die Aufrechthaltung des katholischen Glaubens zu schirmen. Euch kommt es zu, o heiligster Vater, mit zu Gott erhobenen Händen wie Moses unsere Ritterschaft zu unterstützen: damit die Christenheit durch Eure Intercession unter Gottes Führung über die Feinde seines heiligen Namens überall und immer den Sieg behalte, und der Name unsers Herrn in der ganzen Welt verherrlicht werde."[1]

Es geht nicht aus diesem Schreiben hervor, Carl habe, wie man sich sehr ungeschickt ausgedrückt hat, den Papst um die Bestätigung des Patricier-Titels gebeten; er beglückwünschte ihn durch seinen Gesandten und begehrte eine neue Regelung des alten noch zu Recht bestehenden Vertrags, welcher in dem Patriciat seinen gesetzlichen Ausdruck fand. Wenn dieser Brief das Verhältniß des Papsts und des Patricius im Allgemeinen von der Seite ihrer Pflichten auseinandersetzte, so wurden doch die Grenzen ihrer Rechte hier nicht angegeben, und alles was deren Ausübung in Bezug

[1] Ep. ad Leon. Papam apud Alcuin. ed. Froben II. pars 2. App. 559: illique omnia injunximus, quae vel nobis voluntaria, vel vobis necessaria esse videbantur, ut ex collatione mutua conferatis, quidquid ad exaltationem S. Dei Ecclesiae, vel ad stabilitatem honoris vestri, vel Patriciatus nostri firmitatem necessarium intelligeretis — — — vestrum est, s. Pater, elevatis ad Deum cum Moyse manibus nostram adjuvare militiam. Ich habe mir erlaubt, Militia durch den späteren, doch passenden Begriff Ritterschaft auszudrücken. Man bemerke, daß hier nur von honor des Papsts gesprochen wird; aber honor ist hier nichts Abstractes, sondern bedeutete auch in der Feudalsprache des späteren Mittelalters ein positives Recht.

auf die Stadt Rom und die dem S. Peter geschenkten Provinzen betraf, hatte Carl in der mündlichen Instruction seines Ministers ausgesprochen. Er hatte die Schlüssel des Grabes und das Banner von Rom empfangen, Zeichen, mit denen erst, wie man meint, das Dominium oder Imperium an Carl übertragen wurde; wir müssen daher den Charakter dieser Symbole zu erklären suchen. Chronisten erzählen, daß im Jahr 800, ehe noch der Orient von der Krönung Carl's wußte, Mönche aus Jerusalem ihm die gleichen Symbole überbrachten. Der Patriarch jener heiligen Stadt sandte ihm zwei Klosterbrüder vom Oelberg und von S. Saba; sie begleiteten den an Harun Alraschid abgeschickten Gesandten Carl's, den Presbyter Zacharias, auf der Rückkehr nach Rom, und brachten dem König „um des Segens willen die Schlüssel vom Grabe des Herrn und vom Ort Calvarien, sammt dem Banner."[1] Der Patriarch einer dem Kalifen gehörenden Stadt konnte schwerlich den Gedanken haben, dem Frankenkönig die Herrschaft über Jerusalem zu übertragen; aber Harun selbst verlieh dem berühmten Helden des Abendlands die Schutzhoheit über die heiligsten Stätten des Christen=

Die Schlüssel vom Apostelgrabe.

[1] Die Annal. Laurissens. ad Ann. 800 sagen zwar: qui benedictionis causa claves sepulcri dominici ac loci calvariae, claves etiam civitatis et montis cum vexillo detulerunt (oder nach Chron. Moissiacense ad Ann. 801: et montis Sion cum vexillo crucis); aber Einhard, ihr Redactor und Fortsetzer, sagt nichts von den Schlüsseln auch der Stadt, sondern nur von denen des Grabes und des Calvarienbergs. Im XIV. saec. erzählte Mathias von Westmünster (Flores Historiar. — de reb. Britann. ad Ann. 801), daß der Patriarch von Jerusalem Carl' ein silbernes Vexillum und die Schlüssel der heiligen Stätten (claves locorum sanctissimorum dominicae resurrectionis) geschickt habe. Eginhard Vita Carol. c. 16 berichtet von Harun nur, daß er Carl' sacrum illum et salutarem locum, ut illius potestati adscriberetur, concessit.

tums, und in Folge dieses Vertrags sandte der Patriarch sowol als Gabe des Segens, wie als Symbole dieser Schutzherrlichkeit an Carl das Banner der Kirche von Jerusalem und die Schlüssel jener heiligen Orte, die sich nun unter seinen Schirm stellten. Der Begriff eines Patricius von Jerusalem war nicht vorhanden; Carl empfing jene Zeichen als Schirmvogt der heiligen Stadt überhaupt.

Die Schlüssel vom Grabe Christi und das Banner Jerusalem's erklären trefflich auch jene Schlüssel vom Grabe des Apostelfürsten und das Banner Rom's. Beide bezeichneten die Schirmvogtei und bewaffnete Militia Carl's, des Defensors der christlichen Religion. Aber wenn die Entfernung und die Sclaverei Jerusalem's Carl nur zu einem zweifelhaften Advocaten dieser Kirche, gleichsam in partibus infidelium, machte, so war seine Stellung zu Rom eine ganz andere, und dieselben Symbole hatten eine reelle Bedeutung. Die goldenen Schlüssel von der Confession S. Petri waren in der Hand Carl's nicht mehr blos wunderkräftige Ehrengaben, sondern die Zeichen seiner vertragsmäßigen Pflichten und Rechte in Bezug auf die römische Kirche und deren Eigentum. Der Zugang zum Grabe des Apostels (und dieses selbst war der Mittelpunkt von jener) wurde in die Hände des Fürsten gegeben; wie S. Peter und der Papst die dogmatischen Schlüssel trugen, so sollte der König Carl der politische Schlüsselvogt und Wächter des Palladium der römischen Kirche, des Apostelgrabes und alles dessen sein, was diese Confession (sie verschloß auch viele Schenkungsurkunden) ausdrückte.[1] Carl wurde sodann als Bannerträger derselben Kirche dargestellt.

[1] Ich verwerfe die Ansicht Le Cointe's (Annal. Eccl. Francor. Ann. 796. n. 11), welcher diese Schlüssel für die alten gebräuchlichen

Carl, Bannerträger der Kirche.

Obwol kein Chronist berichtet, daß irgend ein Papst vor Leo III. dem Patricius der Römer ein Banner überschickt habe, so ist das doch wahrscheinlich. Schon jene Inschrift auf einer Altarplatte im S. Peter läßt vermuten, daß bereits Hadrian an Carl das Vexillum übersandt hatte. Daß der Gebrauch eines solchen Symbols nicht vereinzelt war, bewies eben das Banner von Jerusalem. Es scheint außerdem, daß schon vor dieser Zeit Klöster ihren Verteidigern als Zeichen der bewaffneten Advocatur eine Fahne schickten, wie dies seit dem X. Jahrhundert häufiger Gebrauch war.[1] Wenn nun die Schlüssel Carl's ehrenvolle Pflichten als Grabeswächter kund gaben, so war das Banner ein Attribut seiner Rechte: es kam ihm in der Eigenschaft als Patricius oder Dux der Römer zu; das Heerzeichen in seiner Hand bekundete, daß er mit der „Militia" von Rom betraut war. Die Chronisten nennen deshalb dies Vexillum passend „Banner der römischen Stadt," und sie scheinen dabei verstanden zu

Amulete hält; und ich stimme dem Alemanni (De Lateran. parietinis c. 14. p. 95) bei, welcher sagt: sed quibus templi Vaticani aptabantur fores, vel quibus Petri monumenti adyta et penetralia servabantur. Daß dies die Ansicht der damaligen Zeit war, lehren Verse des Theodulf von Orleans (Dom Bouquet V. 421); er sagt dem König Carl:

Coeli habet hic (sc. Petrus) claves, proprias te jussit habere,
Tu regis Ecclesiae, nam regit ille poli,
Tu regis ejus opes, clerum, populumque gubernas.

Und die Verse des Poeta Saxo im 9. saec. (vers. 4. 5. ann. 796):

Confestim claves, quibus est confessio sancti
Conservata Petri, vexillaque miserat urbis
Romuleae —

Alemanni hätte seine Ansicht dadurch glänzend rechtfertigen können. Die fränkischen Bischöfe betrachteten Carl schon damals ohne Weiteres als das Haupt und den Regierer der gesammten Kirche, dessen Untertan der Papst war.

[1] Pagi Critic. Ann. 796. n. IV. und Ann. 740. n. XI.

haben, daß sich in diesem durchaus militischen Symbol die Stimme des Exercitus und Volks von Rom aussprach, indem dies seinerseits Carl das Amt eines Dux und Heerführers dadurch übertrug. Indeß wir hören nichts von einem officiellen Anteil des Exercitus und der Optimaten Rom's an diesen Carl verliehenen Zeichen; den römischen Senat bedeckt die tiefste Nacht, und der Abgesandte Angilbert oder das königliche Schreiben war einzig an den Papst gerichtet, ohne irgend einer städtischen Körperschaft zu gedenken, welche bei den Unterhandlungen eine Stimme hätte haben dürfen. Die Stadt Rom gehorchte damals dem Papst, ihre Miliz stand im Dienste des Apostels, und ihr eigenes Banner wurde vom Papst an den Miles und Defensor der Kirche verliehn, auf Abbildungen aber von S. Petrus selbst ihm in die Hände gegeben. In dieser Zeit vermischten sich die weltlichen und geistlichen Begriffe nur zu sehr, und wie der Name respublica einen zweideutigen Sinn hatte, so ist auch das Symbol des Banners zweideutig; das Vexillum der Stadt Rom geht in das der Kirche und Christenheit, ja des Reichs überhaupt über, gleich dem Labarum Constantin's.[1] Das Vexillum wird überhaupt Carl stets in doppelter Eigenschaft bezeichnen als Miles oder General der Kirche (was in späteren Zeiten Confalonerius Ecclesiae hieß), und im Besonderen als obersten Richter in Rom.

Wichtig und von positiven Rechten allein begleitet ist der Patriciat, über dessen vertragsmäßige Befestigung Angilbert mit Leo übereinkommen sollte. Kraft dieses Amts geschah es, daß der Papst Carl aufforderte, einen seiner Großen — Carl, Oberherr von Rom

[1] Pagi nennt das Banner vexillum s. Petri oder Ecclesiae, und Alemanni sagt nicht allein vexillum urbis, sondern auch patriciatus.

nach Rom zu schicken, um den Eid der Treue und des Gehorsams vom römischen Volk zu empfangen. Er eilte die oberste militärische und richterliche Gewalt dem Schirmherrn zu bestätigen, ohne dessen von allen anerkannte Befugniß zu richten und zu strafen das Papsttum in Rom selbst schutzlos blieb. Nach der Usurpation Toto's erkannten die Päpste, daß sie weder Herren der Stadt noch ihrer Patrimonien bleiben konnten, wenn nicht über die weltlichen Dinge eine imperatorische Gewalt gestellt würde, welcher die Römer gehorchen mußten. Nun trat der Patricius bedeutender hervor; er machte neben der Pflicht die Kirche zu beschützen auch das Recht geltend, in den ihr geschenkten Ländern und in dem stillschweigend ihr unterworfenen Ducat die höchste Jurisdiction auszuüben.[1] Mit dem Falle des langobardischen Reichs, dessen Krone nun der fränkischen hinzugefügt ward, wurde der Titel Patricius zum erstenmal mit dem Bewußtsein aller seiner Rechte von Carl in Anspruch genommen. Wenn er vor dem Jahre 774 ihn niemals in Diplomen gebrauchte, begann er ihn seitdem zu führen.[2] Als er seinen ersten Besuch in Rom machte, wurde er bereits mit den

[1] De Marca De Concordia etc. I. c. XII. n. IV.: Patricii nomen duo quaedam complectebatur, et jurisdictionem qua Reges in urbe ex consensu Pontificis et populi Romani potiebantur, et protectionem seu defensionem quam Romanae Ecclesiae polliciti erant; und ihm folgt Pagi Ann. 740. n. VIII. Le Cointe sucht seine Meinung, daß Rom bis auf Leo III. noch dem griechischen Kaiser gehorcht habe, zu behaupten, und sieht daher im Patriciat Carl's nichts mehr als die protectio (Annal. Eccl. Francor. Ann. 754. n. 57. Ann. 796. n. 15). Alemanni will in dem Patricius nur den Defensor und filius adoptivus erkennen (De Lateran. parietin. p. 64).

[2] Vorher zeichnete er sich Carolus gratia Dei Rex Francorum, vir inluster. Siehe Mabillon De re diplom. c. II. 3. p. 73, und die Diplomata Caroli Magni beim Dom Bouquet V.

Ehren empfangen, die man sonst dem Exarchen schuldig gewesen war. Er gab selbst den Bitten Hadrian's nach, und zeigte sich dem Volk in der Kleidung eines römischen Patriciers, die er nur ungern mit der fränkischen vertauschte, und nach der ausdrücklichen Bemerkung seines Lebensbeschreibers nur zweimal anlegte, das erstemal auf Bitten Hadrian's, das anderemal auf Ersuchen Leo's; er zog die lange Tunica und Chlamis und die römischen Schuhe an, welche Cassiodor dem Patricius beilegt. In dieser Tracht stellt ihn ein altes Gemälde zwischen seinen beiden Kanzlern dar.[1] Die Macht, welche Carl als Patricius an Stelle des Exarchen ausübte, war bereits seit dem Jahr 774 zwischen ihm und Hadrian festgestellt worden, und Leo III. durfte das vertragsmäßige Verhältniß nur erneuern, und durch wechselseitiges Gelöbniß befestigen.[2] Der Patriciat wurde nicht von Neuem bestätigt, weil er lebenslänglich war, aber Carl beauftragte seinen Gesandten, über die Ausdehnung der Gewalt desselben sich klar auszusprechen. Er empfing von dem neuen Papst die unumwundene Anerkennung seiner obersten Jurisdiction in Rom, im Ducat und Exarchat; Angilbert nahm in seinem Namen den Eid der Treue von den Römern, und Leo bekannte, daß Rom und er selbst Carl' als dem weltlichen

[1] Eginhard Vita c. 23. Romae semel, Adriano pontifice petente, et iterum Leone successore ejus supplicante, longa tunica et clamide amictus, calceis quoque Romano more formatis utebatur. Die Abbildung Carl's als Patricius nach einem alten Codex des Paulus Petavius gibt Mabillon Supplem. de re diplom. c. IX III. 39.

[2] Dies ist auch die Ansicht de Marca's ꝛc. III. c. XI. n. 8: „fides illa et subjectio populi Romani jure patriciatus debebatur Carolo; quam novis sacramentis adhibitis confirmari Leo cupiebat.“

Oberherrn zu gehorchen habe. Der Papst besaß seinerseits die Landeshoheit in den seiner Verwaltung untergebenen Provinzen, aber diese beruhte wesentlich nur auf der bischöflichen Immunität, der Freiheit vom Bann des Dux oder Grafen, wie sich im Lauf der Zeit dasselbe Verhältniß in den meisten Städten und Bistümern Italien's ausbildete. Man kann daher den römischen Kirchenstaat überhaupt eine große oder die größeste bischöfliche Immunität nennen.[1]

Die gebietende Stellung, welche Carl in Rom und dem Abendlande einnahm, die Bedürfnisse der Kirche, und die Ideen der Zeit führten mit Notwendigkeit zur Erneuerung des abendländischen Kaisertums. Aus einem langen Entwicklungsproceß waren nach dem Zusammensturz des altrömischen Reichs zwei Gewalten hervorgegangen, welche fortan die europäische Welt regieren sollten: in Rom hatte sich auf lateinischen Grundlagen das Papsttum als eine geistliche Macht ausgebildet, in welchem das große System der Kirche in allen Provinzen des Abendlandes concentrirt war; jenseits der Alpen war aus den Germanen die fränkische Monarchie hervorgegangen, welche ihre Herrschaft bereits bis nach Rom ausdehnte, und deren mächtiges Oberhaupt nahe daran war, den größesten Teil des Abendlandes in ein Reich zu vereinigen. Die Repräsentanten beider Gewalten, der kirchlichen und der politischen, verband ein und dasselbe Bedürfniß, sich durch einander zu befestigen und der neu entstandenen Weltordnung dauernde Gestalt zu geben. Daß die geistliche Gewalt der Kirche zur Selbständigkeit herangereift sei, hatte

[1] Der Begriff „Kirchenstaat" ist im Grunde für jene Zeit völlig unpassend. Der Papst erlangte in Rom die Rechte des Dux (Ducatus), wie andere Bischöfe die Rechte des Comes (Comitatus) erlangten.

schon Gregor der Große ausgesprochen, und seine Nachfolger hatten während des Bilderstreits deren Unterschied von der weltlichen Gewalt des Reichs mit Bewußtsein geltend gemacht. Nachdem nun ihre Befreiung vom byzantinischen Kaisertum erkämpft worden war, kam es darauf an, den neuen Bund darzustellen, welchen die Kirche mit der neu entstandenen politischen Gewalt im germanischen Abendlande geschlossen hatte. Diese Vorstellung der Harmonie zwischen der geistlichen und weltlichen Macht beschäftigte Leo III. auf das Lebhafteste. Einige Mosaiken, die er seit dem Jahre 796 in Kirchen Rom's ausführen ließ, waren der Ausdruck seiner Ideen und der Bedürfnisse der Zeit. Schon in der Basilika Santa Susanna ließ er sich selbst und Carl den Großen abbilden. Die Gestalten beider waren hier und dort die letzten von neun Figuren; sie standen auf bergähnlichen Gipfeln; der Papst hielt das Gebäude der Kirche in den Händen, eine würdige Erscheinung mit bartlosem Gesicht und mönchisch geschnittenem Haar; Carl trug eine römische Tunica und darüber einen langen Mantel mit reich gezierten Borten, aus welchem die Scheide seines Degens hervorsah. Sein Haupt war mit einem Berret geschmückt, das eine Krone umfaßte. Schuhe mit zum Knie heraufgewundenen Tibialien oder Bändern bekleideten seine Füße nach römischer Art.[1]

Darstellung des Verhältnisses der geistlichen u. weltlichen Gewalt in Mosaiken jener Zeit.

[1] Die Mosaiken in der Tribune der S. Susanna wurden um 1600 zerstört, aber eine Abbildung erhielt sich. Die Figuren Leo's und Carl's kann man beim Alemanni de lateran. Pariet. p. 7 sehen, und beim Ciampini Veter. Mon. II. tab. XLII. Doch während Alemanni dem Antlitz Carl's nur einen Schnurrbart gibt, macht ihn Ciampini ganz bärtig, und er gibt ihm einen in eine Lilie endigenden Kopfbund. Das Musiv sah noch Ugonio; er setzt die Zeit seiner Verfertigung ohne Grund in das Jahr 800.

Hier war also dem Bilde eines Königs zum ersten Mal ein Platz neben Heiligen und Aposteln in einer Kirche Rom's eingeräumt. Im VI. Jahrhundert hatten die Ravennaten den Kaiser Justinian und seine Gemalin in der Tribune von S. Vitale abgebildet;[1] aber in Rom widerfuhr weder ihm noch einem seiner Vorgänger oder Nachfolger eine gleiche Ehre. Ein anderes, berühmtes Mosaikgemälde sprach die harmonische Regierung der Welt durch ihre beiden Häupter ganz persönlich und bestimmt aus.

Im laterani-schen Tri-clinium

Zwischen den Jahren 796 und 799 vermehrte Leo III. die Triclinien des lateranischen Palasts durch ein besonders prächtiges, welches er Triclinium majus nannte. Es war mit Marmor getäfelt, mit marmorenen Reliefs geschmückt, von Säulen aus Porphyr und weißem Marmor getragen, und enthielt drei Tribunen mit musivischen Bildern. Von diesen sind die Mosaiken der Haupttribune in einer späteren Nachbildung noch heute am Lateran erhalten.[2] In der Mitte steht der Heiland auf dem Berggipfel, welchem vier

[1] Die Abbildung der ravennatischen Musive beim Ciampini Veter. Mon. II. tab. XXII.

[2] Anast. in Leone III. n. 367. Triclinium majus super omnia triclinia nomine suae magnitudinis decoratum.' Leo III. baute noch einen andern Speisesaal im Lateran mit elf Tribunen, und diesen nennt Alemanni triclinium minus. Dieser Custos der Vaticana, Herausgeber der Historia Arcana des Procop, die er ans Licht zog, widmete jenem ersten Triclinium sein Werk De Lateranensibus Parietinis restitutis, Romae 1625, und mit einem Anhang, Rom 1756. Er war dazu aufgefordert vom Cardinal Francesco Barberini, dem Neffen Urban's VIII., der die Tribune Leo's herstellen ließ. Man sieht das Abbild der berühmten Mosaiken heute in der freistehenden Nische an der Capelle S. Sanctorum; denn nach dem Zerfall der Tribune ließ Benedict XIV. um 1743 ihre dortige getreue Copie mit Hülfe von Zeichnungen in der Vaticana anfertigen.

Ströme entspringen; er trägt ein geöffnetes Buch, worauf die Worte Pax vobis zu lesen sind, während die erhobene Rechte die zuhörenden Jünger belehrt, denn diese stehen zu beiden Seiten, mit über den Händen aufgeschürztem Gewand, bereit, nach empfangener Lehre in die Welt zu wandern, wie dies die Unterschrift andeutet: „Gehet und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, und siehe ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Eine zweite Inschrift um den Bogen her sagt: „Ehre sei Gott in der Höhe, und auf Erden Friede den Menschen, die da Gutes wollen."[1]

Zur Rechten und Linken dieses Gemäldes stellen zwei parallele Scenen die Harmonie beider Gewalten und ihre göttliche Verleihung an deren oberste Träger dar, hier an den Papst Sylvester und Constantin den Großen, dort an Leo III. und Carl den Großen. In jener Zeit erinnerte man sich sehr lebhaft an Constantin, den ersten Stifter der Reichskirche, welchem man soeben die Schenkung Rom's und Italien's an den Papst angedichtet hatte. Die neuen Verhältnisse, in welche der Nachfolger Sylvester's durch seine Verbindung mit dem Frankenkönige getreten war, boten von selbst die Parallele dazu dar. Der mächtigste Herrscher des Abendlandes, der König Italien's und Patricius der Römer, der Besieger so vieler heidnischer Völker, wurde von den Priestern bereits der neue Constantin genannt, und er übertraf den alten Kaiser durch den Umfang wirklicher und

[1] Euntes docete omnes gentes baptizantes eos in nomine Patris, et Filii et Spiritus sancti etc., und Gloria in excelsis Deo, et in terra pax hominibus bonae voluntatis. In der Mitte der Tribune der Name Leo mit dem Monogramm Christi verschlungen.

nicht blos eingebildeter Schenkungen. Es war eine wirkliche That der damaligen Kunst, daß sie die geschichtlichen Verhältnisse der Zeit so klar auszusprechen verstand, und diese obwol rohen Musive sind in Bezug auf den Gedankengehalt die höchste künstlerische Leistung in einer Reihe von Jahrhunderten.

Auf dem Bilde rechts tront Christus; zu seiner Rechten kniet Sylvester, zur Linken Constantin, beide Zeitgenossen und, wie die Legende erzählt, durch Freundschaft verbunden. Der Heiland reicht dem Papst die Schlüssel, dem Kaiser das Labarum oder Banner, welches er mit der Rechten erfaßt hat. Neben ihm steht geschrieben R. COSTANTINUS.[1]

Dieser Vorstellung entspricht vollkommen das andere Bild auf der linken Seite, mit der alleinigen und charakteristischen Ausnahme, daß hier Petrus an die Stelle Christi getreten ist. Der Apostel hält drei Schlüssel auf seinen Knien. Mit der Rechten übergibt er dem Papst Leo die Stola als Zeichen seiner päpstlichen Würde, mit der Linken Carl das Banner als Zeichen seiner Militia und oberrichterlichen

[1] Die Figur des Papsts bezeichnet jetzt keine Schrift. Ich folge in dieser Erklärung Alemanni, und verwerfe jene Muratori's (ad Ann. 798), welcher die Papstfigur für S. Peter, Constantin aber für Constantin V. hält. Noch unhaltbarer ist die Ansicht Assemanni's (Excerpta de sacr. Imag., Anhang beim Alemanni), daß hier Hadrian und Carl vorgestellt seien. Alemanni weist nach, daß die erste Figur Sylvester sei, und der Parallelismus macht das klar. Wer kann glauben, daß um diese Zeit der Papst das Bild eines byzantinischen Kaisers in ein lateranisches Musiv würde aufgenommen haben? Das Quadrat um Constantin's Haupt erklärt sich aus dem Gegensatz zu der Glorie Sylvester's, wenn man es nicht mit Alemanni als Allegorie der vier Kardinaltugenden hier und anderswo annehmen will. Das R über Constantinus nimmt Pagi für Rex, andere unpassender für Roma. Es ist wol die Uebersetzung des die Autokratie bezeichnenden Basileus.

Gewalt. Der König trägt ein gekröntes Berret wie auf dem Musiv in der S. Susanna, und gleicht überhaupt an Gestalt und Gewand seinem dortigen Abbild. Um das Quadrat des Papsts steht geschrieben, SCSSIMVS. D. N. LEO. P. P., um das andere des Königs: D. N. CARVLO. REGI. Unter dem Bilde selbst:

BEATE. PETRE. DONA.
VITA. LEONI. PP. ET. BICTO
RIA. CARVLO. REGI. DONA.

„Seliger Petrus, gib Leben dem Papst Leo, und gib Sieg dem Könige Carl."

In früheren Jahrhunderten nannten sich die Päpste unter Musiven, die sie geweiht hatten, nur „Bischof und Knecht Christi," aber am Ende des VIII. Säculum gaben sie sich, wie die alten Imperatoren, schon den Titel Dominus, mit dem sie indeß ihre Münzen noch nicht zeichneten.[1] Die Römer gewöhnten sich bei feierlichen Gelegenheiten zu rufen: Unserem Herrn dem Papst Leben! wie sie in der byzantinischen Periode gerufen hatten: Unserm Herrn dem Kaiser Leben und Sieg! Der Papst war Gebieter in Rom geworden, aber der Titel „Unser Herr" wurde auch Carl zuerkannt. Noch

[1] Eine Leo dem III., von Baronius fälschlich schon Leo I. zugeschriebene Münze, hat auf dem Avers D. N. Leoni Pape, auf dem Revers das Brustbild Petri mit über der Schulter hängendem Schlüssel. Aber sie ist fraglich, und von dem neuesten Münzwerk des Angelo Cinagli „Le Monete de' Papi descritte etc. Fermo 1848" nicht aufgenommen. Vor der karolinischen Zeit gibt es keine päpstliche Münzen, als die apokryphen Gregor's III. und des Papsts Zacharias. Die ersten uns erhaltenen Münzen der Päpste gehören Hadrian I. an, wovon eine noch die Legende: VICTORIA DNN. CONOB. trägt. Siehe das Werk Cinagli's, welches vollständiger ist, als die Arbeiten von Vignolius und Floravanti.

bevor er zum Kaiser erhoben wurde, rühmten Chronisten und Poeten von ihm, daß er den romulischen Tiber oder die Stadt des Romulus mit dem Reich seiner Ahnen vereinigt habe. [1]

Dies sind die berühmten Mosaiken des Triclinium Leo's III. Der Papst ließ sie dort fertigen, nachdem er durch Angilbert das Bündniß mit Carl befestigt hatte; sie waren das Monument dieses Vertrags selber; auch geht aus seinem Lebensbeschreiber hervor, daß jener Speisesaal schon im Jahre 799 im Gebrauche war. Wenn er seit dem Jahre 796 angelegt wurde, so konnten die Mosaiken vor der Weihnachtszeit des Jahres 800, also vor der Krönung Carl's zum Kaiser bereits vollendet sein. Der Titel Rex oder König würde zwar an sich mit der imperatorischen Würde nicht unverträglich sein, doch möchten wir mit Grund zweifeln, ob nicht, wenn die Gemälde nach der Kaiserkrönung verfertigt wurden, statt des Rex passender die Titel gewählt worden wären, mit denen nach dem ausdrücklichen Bericht jener Zeit Carl acclamirt wurde: Carolo piissimo

[1] Ich stelle hier diese bedeutenden Aussprüche zusammen: Pauli (Diaconi) Gesta Episcop. Metens. (Mon. Germ. II. 265): Romanos praeterea, ipsamque urbem Romuleam, jam pridem ejus praesentiam desiderantem, quae aliquando mundi totius domina fuerat, et tunc a Langobardis depressa gemebat, duris angustiis eximens, suis addidit sceptris. — Paul's Epitaph. Hildegardis reginae (ibid.):

Cumque vir armipotens sceptris junxisset avitis
Cigniferumque Padum Romuleumque Tybrim.

Chron. Moissiac. (Mon. Germ. I. 305): quia ipsam Romam matrem imperii tenebat, und ihm nachschreibend die Vita S. Willehadi (II. 381). Annal. Lauresham. ad Ann. 801: ut ipsum Carolum — regem Francorum, imperatorem nominare debuissent, qui ipsam Romam tenebat.

Augusto, a Deo coronato magno, pacifico Imperatori, Vita et Victoria! Auch später wollten die Byzantiner den abendländischen Kaisern, als Usurpatoren, nie den Titel Imperator, sondern nur Riga oder Rex zugestehen. Wir erkennen daher in jenen Darstellungen nicht das Monument der Erneuerung des Kaisertums am Ende des Jahres 800. Dies große Ereigniß schwebte indeß in der Zeit, und die Musive im Lateran bezeichneten vielleicht nur ein Jahr vorher die notwendige Erhebung Carl's auf den Kaisertron des Abendlands.[1]

2. Verschwörung der Nepoten Hadrian's und anderer Aristokraten gegen Leo III. Attentat auf sein Leben. Seine Flucht nach Spoleto. Seine Reise nach Deutschland und Zusammenkunft mit Carl. Rom in der Gewalt des Adels. Alcuin's Rat in Betreff des Verfahrens Carl's mit Rom. Rückkehr Leo's nach Rom, 799. Proceß Carl's gegen die Angeklagten durch seine Machtboten.

Ein plötzliches Ereigniß sollte die unmittelbare Veranlassung zur Erneuerung des westlichen Imperium werden. Die enge Verbindung Leo's III. mit Carl, die Anerkennung

[1] Alemanni sucht zu beweisen, daß die Musive nach 800 fallen, und sowol das Denkmal der Wiedereinsetzung Leo's, als der Translatio imperii seien. Ich stimme jedoch mit Pagi (Ann. 796. n. VI.), welcher sagt, Carl sei Dominus genannt als Patricier, der die Jurisdiction in Rom ausübte. De Marca &c. de Concor. III. c. XI. nennt die Musive ebenfalls das Monument des Patriciats, aber er behauptet irrig consortium dominii bis 800, und nimmt darnach sogar ein consortium imperii an. Natal. Alexand. Hist. Eccles. dissert. 24. Tom IV. folgt sclavisch jenen Ansichten, und auch Giannone VI. c. 5 stützt sich auf de Marca. Es ist indeß gewiß unnötig, es mit dem Begriff Dominus so genau zu nehmen. Paul I. wurde schon um 756 Dominus von den Römern genannt, und die Acten des Concils von 799 werden eingeleitet mit: praecipiente gloriosissimo ac piissimo domino nostro Carolo.

von dessen Jurisdiction in der Stadt Rom, die Dringlichkeit, mit welcher ihn der Papst aufgefordert hatte, davon Besitz zu ergreifen, lassen ahnen, daß Leo den Ausbruch einer feindlichen Bewegung unter den Römern fürchtete. Im Lauf des VIII. Jahrhunderts hatte sich in der Stadt ein klerikales Aristokraten-Regiment ausgebildet, denn es waren vor allen die Proceres oder die Judices de clero, welche hier den größten Einfluß besaßen. Die sieben Minister des Palasts leiteten alle Angelegenheiten, und seit fast einem Jahrhundert war der Primicerius der Notare nächst dem Papst der bedeutendste Mann in Rom. Seine Macht hatte sich durch das gefährliche Beispiel des Christophorus und Sergius kund gegeben, aber sie war mit ihrem Falle nicht gemindert, unter Hadrian vielleicht vermehrt worden. Wir erkennen Zeichen einer ersten Begünstigung der Nepoten durch diesen Papst. Seine Familie, eine der hervorragendsten unter dem Adel, war durch ihn mächtiger geworden; die nächsten Verwandten Hadrian's finden sich in den wichtigsten Staatsgeschäften und den höchsten Aemtern. Sein Oheim Theodat nannte sich Consul und Dux, und war Primicerius der Kirche; seine Neffen Theodor und Paschalis besaßen einen großen Einfluß in Rom.[1] Paschalis war von ihm zum Primicerius erhoben worden, und da dieses Amt nicht vom Wechsel des Pontificats betroffen wurde, blieb er nach Hadrian's Tod in seinem Besitz. Der stolze Neffe eines Papsts, welcher

Die Nepoten Hadrian's verschwören sich gegen Leo III.

[1] Theodorus war Dux et Consul und mehrmals Gesandter Hadrian's: Cod. Carol. Cenni p. 353. 356. 359: Theodorum eminentissimum nostrum nepotem (so beginnt das Nepotenwesen in Rom). p. 385: Theodorum eminentissimum Consulem, et Ducem, nostrumque nepotem. p. 358: Paschalem nostrum nepotem.

23 Jahre lang Rom mit Glanz regiert und seine Familie an die höchsten Ehren gewöhnt hatte, sah mit Ingrimm die Regierung in den Händen eines Emporkömmlings aus fremder Familie. Seine Verwandten und Clienten, Creaturen Hadrian's, viele Optimaten des Clerus wie der Miliz liehen seinem Haß Gehör. Mit der persönlichen Feindschaft des Nepotengeschlechts von Hadrian, welchem der neue Papst notwendig den bisherigen Einfluß nehmen mußte, vereinigte sich der Widerstand der Römer gegen die päpstliche Obergewalt. Er begann in derselben Stunde, da die weltliche Macht der Päpste geschaffen wurde, um sich in einer langen Kette von Revolutionen fortzusetzen, welche selbst am heutigen Tage noch nicht ihr Ende erreicht haben. Es gibt in der ganzen Geschichte der Menschheit keinen Kampf von so langer Dauer eines und desselben unveränderten Princips, als diesen der Römer und Italiener gegen das Dominium temporale der Päpste, deren Reich nicht von dieser Welt sein sollte. Paschalis entwarf mit dem Sacellar Campulus (er scheint sein eigner Bruder gewesen zu sein) den Plan, dem Papst das Regiment zu entreißen, und sich dann der Gewalt zu bemächtigen.[1] Eine Procession sollte dazu Gelegenheit geben, und dies Attentat fand eine tumultuarische Ausführung.

Der 25. April, das Fest S. Marcus, war für die große Litanei bestimmt, welche der Papst an der Spitze des Clerus — Attentat gegen Leo III.

[1] Daß hauptsächlich die Nepoten Hadrian's den Aufstand veranlaßten, ist gewiß. Dies sagt auch Theophan. Chronogr. p. 399: *οἱ ἐν τῇ Ῥώμῃ συγγενεῖς τοῦ μακαρίου πάπα Ἀδριανοῦ συγκινήσαντες τὸν λαόν* ꝛc. Campulus war A. 784 Notar der Kirche; Cenni hält ihn für den Bruder des Paschalis (Cod. Carol. Ep. 78 alias 72, und Note 5 dazu, S. 427).

an diesem Tage jährlich zu halten pflegte. Sie ging vom Lateran nach S. Lorenzo in Lucina, wo sie das Volk erwartete und die Collecta oder das allgemeine Gebet gehalten wurde. Der Papst pflegte dabei zu Pferde zu sitzen, begleitet von seinem Hof. Als Leo aus dem Lateran zog, gesellte sich Paschalis zu ihm, seinen Platz in der Reihe einzunehmen. Er ritt dem Papst vorauf, Campulus folgte ihm nach. Ihre Mitverschworenen warteten an dem von Paul I. im Marsfeld erbauten Kloster S. Sylvester in capite, und überfielen hier den Zug mit gezückten Schwertern. Die Procession zerstob; der von allen verlassene Papst ward vom Pferd geworfen; er lag unter den Dolchen wütender Aristokraten am Boden. Man riß ihm die päpstlichen Gewänder ab, man versuchte mit byzantinischer Art ihm die Augen und die Zunge auszureißen; man ließ ihn endlich vor der Kirchenthüre liegen. Paschalis und Campulus schleppten ihn hierauf ins Kloster, und warfen ihn vor dem Altar nieder. Dann befahlen sie den griechischen Mönchen, ihn in einer Zelle zu bewachen.[1] In der Nacht brachten sie ihn jedoch nach S. Erasmus auf dem Cölius, wo sie den Papst in ein enges Gewahrsam sperrten. Wundergläubige Priester erzählten, daß ihm Gott auf Bitten des Apostels Petrus die Augen und die Zunge alsbald wiedergab, und dies Wunder

[1] Vita Leonis n. 368: scindendo expoliantes eum, crudeliter oculos ei evellere, et ipsum penitus caecare conati sunt. Nam lingua ejus praecisa est. — Annal. Lauresham. Ann. 799: Romani — absciderunt linguam ejus, et voluerunt eruere oculos ejus. — Annal. Einhardi: erutis oculis, ut aliquibus visum est, lingua quoque amputata etc. — Der Poet Angilbert sagt mit barocker Eleganz:

Carnifices geminas traxerunt fronte fenestras,
Et celerem abscindunt lacerato corpore linguam.
(Mon. Germ. II. 400.)

möchte beweisen, daß der gemißhandelte Leo sie zu seinem Glück niemals verloren hatte.[1] In Rom herrschte tiefer Schrecken; die blutigen Auftritte der Zeit des Usurpators Constantin drohten sich zu erneuern. Die Verschwörer waren zahlreich und vom höchsten Adel; ein Landbaron Maurus von Nepi, aus der Vaterstadt Toto's und vielleicht dessen Familie angehörend, scheint sie mit bewaffneten Tusciern verstärkt zu haben.[2] Aber die Freventhat raubte ihnen die Besinnung, oder sie fanden beim Volk nicht die erwartete Unterstützung ihrer schlecht entworfenen Pläne. Sie stellten keinen Gegenpapst auf, und dies beweist, daß sie sich nicht gegen den Bischof, sondern gegen den Dominus von Rom empört hatten. Die Stadt befand sich in ihrer Gewalt.

Die Wunden Leo's heilten indeß, und eines Tags erschreckte Paschalis die Nachricht von seiner Flucht. Der mutige Kämmerer Albinus und andere Getreue befreiten

[1] Alcuin (Ep. XIII. ad Regem) begnügte sich mit der Ansicht: deus compescuit manus impias — volentes — lumen ejus extinguere; und der Poet Theodulf (beim Dom Bouquet V. 421) ruft aus:

Reddita sunt? mirum est. Mirum est auferre nequisse.
Est tamen in dubio: hinc mirer, an inde magis.

Joh. Diaconus Chron. Episcop. S. Neap. Eccl. aus saec. IX. (Murat. I. 2. 312) sagt: cum vellent oculos eruere — unus ei oculus paululum est laesus. Der Papst unterstützte den Glauben an ein Wunder, er weihte im S. Peter einen Teppich habentem historiam caeci illuminati, et resurrectionem (Vita Leon. n. 379). Noch spät erinnerte man sich dieser Wunder, und Mathias von Westmünster erzählt sogar, daß Maria dem Papst Leo die Hand wiederhergestellt, die er sich abgehauen hatte, da sie ihm ein Weib küßte, mit dem er früher zu thun gehabt.

[2] Anast. n. 370 nennt den Maurus Nepesinus als Haupt neben Paschalis und Campulus. Die Annales Einhardi ad Ann. 801 sagen: hujus factionis fuere principes Paschalis nomenclator, et Campulus saccellarius, et multi alii Romanae urbis habitatores nobiles. Ebenso Annal. Bertinian.

ihren Papst, sie ließen ihn an einem Seil von der Klostermauer herab und brachten ihn wolbehalten nach dem S. Peter. Um den Flüchtling schaarte sich alsbald ein Teil des Clerus und Volks, so daß die Verschworenen es nicht wagten, ihn vom Grabe des Apostels hinweg zu reißen; sie plünderten die Häuser des Albinus und Leo's, aber sie konnten seine weitere Flucht nicht hindern. Winichis, der Dux von Spoleto, war auf die Kunde von den Vorgängen in Rom mit einem Heerhaufen, in Begleitung des fränkischen Boten Wirundus, herbeigeeilt; er nahm Leo am S. Peter auf und geleitete ihn sicher nach Spoleto.

Der Papst entflieht.

Die Nachricht vom Schicksal des Papsts verbreitete sich mit Schnelligkeit über die Länder; Boten des Winichis zeigten Carl an, daß Leo in Person zu ihm zu kommen begehre. Der König war im Begriff zum Kriege nach dem Sachsenlande aufzubrechen, als er von der nahen Ankunft Leo's hörte. Er zog bei Lippeham über den Rhein, schlug bei Paderborn ein Lager auf, und erwartete hier den schutzflehenden Gast, nachdem er ihm den Erzbischof Hildebald von Cöln, den Grafen Anschar und auch den König Pipin entgegengeschickt hatte. Leo III. kam mit einigen römischen Geistlichen unter diesem ehrenvollen Geleit nach Paderborn. Als 40 Jahre früher sein Vorgänger Stephan zu Pipin reiste, kam er noch als ein geistlicher Bischof ohne Land und Herrengewalt; aber der Papst, welcher im Jahre 799 zu Pipin's Sohne floh, war der Landesherr von Rom und vielen Städten und Provinzen. Er kam mit Wunden bedeckt, gemißhandelt und vertrieben von den ihm „angehörigen" Römern, und Carl konnte sich jetzt der Folgen bewußt werden, welche die Vermischung des geistlichen Priestertums

mit der Herrschaft weltlicher Natur notwendig nach sich ziehen mußte.

Das Zusammentreffen jener beiden Männer in Paderborn war ein welthistorisches Ereigniß. Ein Poet wurde als Augenzeuge hingerissen, diese Scene zu beschreiben; er borgte sich in der Armut seiner Zeit einige Farben aus dem damaligen Schulvirgil, und entwarf ein wertvolles Abbild des Begegnisses. Dies war wahrscheinlich derselbe Angilbert, der im Jahre 796 die Gesandschaft an Leo übernommen hatte. Nachdem er in seinem Gedicht von Carl dem Großen Aachen „das zweite Rom" geschildert und den Hof des Königs verherrlicht hat, erhebt er sich zu einer Vision im antiken Stil. Dem König erscheint im Traum ein „trauriges Portentum und schreckliches Monstrum," nämlich der an Augen und Zunge verstümmelte Papst, worauf er drei Boten nach Rom sendet, das Schicksal Leo's zu erkunden.[1] In raschen Zügen stellt der Poet die Vorfälle in Rom dar, die Reise des Papsts nach dem Lager Carl's und seine Ankunft in Paderborn, wo „die Patra und die Lippe sprudeln." Leo kam in Begleitung des Königs Pipin, der ihm mit zehntausend Mann entgegengezogen war, Carl aber erwartete ihn inmitten seines Lagers. Beim Erscheinen des Papsts, bei dem Segen, den er sprach, sank das Heer dreimal in die Knie, und der größte Monarch des Abend-

Er trifft Carl in Paderborn, A. 799.

[1] Die Boten sahen Rom vom Monte Mario:

Culmina jam cernunt Urbis procul ardua, Romae
Optatique vident legati a monte theatrum.

Das Fragment von Angilbert's Poem beim Canisius II. 474, Duchesne II. p. 188, Dom Bouquet V. p. 388, und beim Pertz II. p. 393. Es ist eines der besten Gedichte aus der carolinischen Zeit; Angilbert hat eine lebhaftere poetische Ader als Alcuin.

landes schloß den gemißhandelten Flüchtling gerührt in seine Heldenarme. Die Kriegerschaaren und Paladine, welche die Saracenen Spanien's, die Avaren vom Ister, die Sachsen Deutschland's in mancher Schlacht geschlagen hatten, begrüßten mit lufterschütterndem Zuruf die beiden Häupter der Christenheit.[1] In den Waffenlärm mischten sich die Hymnen der Priester; Carl geleitete den Papst in den Dom, dann folgten auf die feierliche Messe Bankette, wo nach dem Ausdruck des virgilisirenden Poeten die süßen Humpen des alten Bacchus vom Falerner oder vielmehr vom Saft der goldenen Rheintraube schäumten.[2]

Rom in der Gewalt des Adels.

Während Leo unter hohen Ehren bei Carl verweilte, und mit ihm die wichtigsten Angelegenheiten verhandelte, blieb Rom in der Gewalt der Faction, die ihn vertrieben hatte. Doch die Kenntniß von dem damaligen Zustand der Stadt ist mehr als dunkel. Der Lebensbeschreiber Leo's wirft aus Absicht einen nur flüchtigen Blick darauf, und sagt nur, daß die Usurpatoren die Besitzungen S. Peter's plünderten und verwüsteten. Die Anhänger des Paschalis,

[1] Exoritur clamor, vox ardua pulsat Olympum.

[2] Aurea namque tument per mensas vasa falerno.
Rex Carolus simul et summus Leo praesul in orbe
Vescitur, atque bibunt pateris spumantia vina.
Post laetas epulas et dulcia pocula Bacchi
Multa pius magno Carolus dat dona Leoni.

Die Vermischung heidnischer Vorstellungen mit christlichen wiederholte sich fast in allen Epochen. Alcuin schreibt (Ep. IX.) mitis ab aetherio clementer Christus olympo; Gott wird in Poemen Angilbert's und Theodulf's häufig Tonans genannt, wie zur Zeit Arator's. Die Poeten Carl's nannten sich Mopsus, Damoetas, Candidus, Flaccus, Corydon, Homerus, als gehörten sie der Arkadia Rom's an. Carl selbst führte den Namen David. Es gibt keinen größeren Widerspruch, als den zwischen dem Carl der Ritterbücher und dem Carl der Geschichte, von welchem diese erste Renaissance ausging.

namentlich die hereingezogenen Landbewohner erlaubten sich manche Gewaltthätigkeit, und sie kritisirten sicherlich den zu großen Besitz, welcher der Kirche zugefallen war; sie entwarfen eine Klageschrift gegen den Papst, deren Verlust sehr zu bedauern ist, da sie ohne Frage die Gründe entwickelte, welche sie zur Empörung gegen Leo III. getrieben hatten. Sie sandten diese Rechtfertigung an Carl, den Patricius Rom's.[1] Dies Verfahren der Aufständischen ist merkwürdig genug; dieselben Römer, welche den Papst so grausam mißhandelt und dann aus der Stadt getrieben hatten, erwarteten ruhig das Gericht Carl's, und unterwarfen sich einem Proceß. Sie trafen weder Anstalten zu bewaffneter Verteidigung, noch widersetzten sie sich der Rückkehr Leo's, noch versuchten sie durch die Flucht dem Verderben zu entgehn. Aus einem Briefe Alcuin's an Carl geht hervor, welches Gewicht man ihrem Aufstande beilegte. Der König, welcher im Begriff war, einen Kriegszug gegen die Sachsen zu unternehmen, hatte ihm die Ereignisse in Rom mitgeteilt, und seinen Rat in Betreff dessen, was zu thun sei, verlangt, und Alcuin ihm hierauf geantwortet. Es gab, so schrieb der gelehrte Mann, bisher drei höchste Personen in der Welt, den Stellvertreter S. Peter's, der nun so gottlos mißhandelt worden ist, den Kaiser und weltlichen Gebieter der zweiten Roma (Byzanz), welcher nicht minder barbarisch in dieser Zeit vom Tron gestürzt ward, endlich den König, in dessen von Christus verliehener Würde Carl selber zum Regierer des christlichen Volks eingesetzt sei. In ihm allein,

[1] Falsa adversus sanctissimum Pontificem imponere crimina et post eum ad praedictum mittere Regem. Vita Leon. III. n. 372.

der die obigen beiden Würden an Macht und (wie er mit unabhängigem Urteil hinzusetzt) auch an Weisheit überrage, beruhe das Heil der Christenheit, und er fährt also fort: „Auf keine Weise ist die Rettung des Haupts (Rom's) zu unterlassen. Es ist erträglicher, wenn die Füße (Sachsen) schmerzen, als wenn das Haupt wehe thut. Es möge mit dem schändlichen Volk (nämlich den Sachsen) Friede geschlossen werden, wenn es geschehen kann; es seien die Drohungen bei Seite gesetzt, damit die Verhärteten nicht entrinnen: sondern man erhalte sie bei der Hoffnung, bis sie durch heilsamen Rat zum Frieden zurückgerufen werden. Was besessen wird (Rom), muß behauptet werden, damit nicht um den Gewinn des Geringeren das Größere verloren gehe. Es möge die eigene Heerde bewahrt werden, damit sie nicht der räuberische Wolf verheere. Und so sei die Mühe in dem Fremden übernommen, damit an dem Eigenen nichts eingebüßt werde.“[1]

Dieser Brief zeigt, daß die Aufregung der Stadt in der Ferne noch bedrohlicher erschien, als sie es wirklich sein mochte, und daß Carl die volle Richtergewalt und Ober=

[1] Alcuin. Op. Ep. XI. ad domnum Regem: Componatur pax cum populo nefando, si fieri potest. Relinquantur aliquantulum minae, ne obdurati fugiant: sed in spe retineantur, donec salubri consilio ad pacem revocentur. Tenendum est quod habetur, ne propter adquisitionem minoris, quod majus est amittatur. Servetur ovile proprium, ne lupus rapax devastet illud. Ita in alienis sudetur, ut in propriis damnum non patiatur. Die propria sind sicherlich die Rechte Carl's auf Rom, und die aliena die sächsischen Verhältnisse, nämlich das fremde Gebiet des noch nicht unterworfenen Sachsenvolks. Dies hat Döllinger nachgewiesen: Das Kaisertum Carl's des Großen und seiner Nachfolger (Münchner Histor. Jahrbuch für 1865).

herrlichkeit über Rom besaß. Es galt demnach diese Gewalt mit unparteilicher Strenge auszuüben, nicht indem er den flüchtigen Papst, wie dieser vielleicht gehofft hatte, ohne Weiteres mit Heeresmacht wieder nach Rom zurückführte, sondern indem er ihn und seine römischen Gegner vor sein richterliches Tribunal berief. Die Klagen der Optimaten gegen Leo müssen von Wichtigkeit gewesen sein; sie bezogen sich schwerlich blos auf persönliche Vergehen, sondern auf die ganze weltliche Stellung des Papsts in Rom. Wäre dies nicht der Fall gewesen, und hätte man die Nepoten Hadrian's mit ihrer Partei nur als Meuchelmörder schlecht weg angesehen, so würden sie sich dem Richterspruch des Patricius nicht gestellt haben. Es ist anzunehmen, daß diese Männer von ihrem Recht überzeugt waren, und daß sie dasselbe in der uralten und unveräußerlichen Majestät des römischen Volkes suchten. Doch diese Vorgänge sind durch das Schweigen der Zeitgenossen in ein tiefes Dunkel gehüllt.

Leo III. kehrt nach Rom zurück, 29. Nov. 799.

Man darf glauben, daß Carl den Römern anzeigen ließ, er werde seine Machtboten nach Rom schicken, um in einem regelrechten Proceß das Urteil zu fällen. Denn im Herbst verließ Leo III. Deutschland, und kehrte mit zahlreichem Gefolge ruhig nach Rom zurück. Es begleiteten ihn zehn Boten Carl's als Instructoren des Processes, die Erzbischöfe Hildebald von Cöln, Arno von Salzburg, die Bischöfe Kunibert, Bernhard, Hatto, Flaccus und Jesse, und die Grafen Helmgot, Rotgar und Germanus. Auf seiner Reise durch die Provinzen und Städte wurde er überall feierlich eingeholt und begrüßt. Sein Empfang vor Rom selbst konnte ihn überzeugen, daß er, im Schutze seiner Begleiter, von der Stadt nichts zu fürchten hatte. Als er sich ihr am

29. November näherte, fand er alle Klassen des Volks vor der milvischen Brücke zu seiner und der fränkischen Herren Bewillkommnung aufgereiht. Der Clerus, der Adel, die Miliz, die Zünfte des Bürgerstandes, die Scholen der Fremden standen dort mit ihren Bannern bereit. Man geleitete ihn unter Gesängen zur Basilika des S. Peter, wo er die Messe las und die Communion gab.[1]

Die fränkischen Machtboten instruiren den Proceß.

Er blieb die Nacht in einem der bischöflichen Paläste am S. Peter, und erst am folgenden Tag zog er in den Lateran. Nach Verlauf weniger Tage wurde der Proceß eingeleitet. Die Boten Carl's versammelten sich zum Gericht im Triclinium Leo's. Paschalis, Campulus und ihre Genossen stellten sich ruhig vor den fränkischen Abgesandten; der wichtigste Proceß, der seit Jahrhunderten in Rom geführt wurde, beschäftigte die Richter mehre Wochen. Die Acten desselben sind nicht auf uns gekommen; selbst nur ein so geringes Fragment, wie jenes vom Proceß des Usurpator Constantin, würde vom höchsten Wert für die Geschichte sein, und die Angabe des Lebensbeschreibers Leo's III., daß jene Aristokraten nichts wider den Papst zu sagen hatten, möchte sich wol als unbegründet erweisen. Wenn es den Nepoten Hadrian's auch nicht glücken mochte, ihre Beschuldigungen gegen Leo III. als Priester zu erhärten, so werden sie sich doch über sein weltliches Verhältniß zur Stadt Rom ausgesprochen haben; die junge Landeshoheit der Päpste hatte ja schon unter Paul I. einen heftigen Widerspruch im

[1] Der Ort des Empfangs war unmittelbar vor Ponte Molle. Anast. n. 372: tam Proceres clericorum cum omnibus clericis, quamque Optimates et Senatus, cunctaque Militia, et universus Populus Romanus — connexi ad pontem Milvium — susceperunt.

römischen Adel erregt und zur Usurpation des Constantin Veranlassung gegeben. Was die Zusammensetzung des Gerichts selbst betrifft, so ist es nicht klar, ob die zehn fränkischen Boten auch römische Große vom Clerus und der Miliz als Schöffen hinzuzogen oder nicht, doch muß dies angenommen werden, weil der Proceß den Papst und die Römer betraf.[1] Ueber die Angeklagten wurde endlich das Schuldig ausgesprochen; man verurteilte sie zum Tode, überließ aber den Vollzug des Urteils dem Ausspruche Carl's, an welchen die Verurteilten appellirt haben mochten.

3. Romfahrt Carl's, A. 800. Parlament in der S. Peterskirche. Gericht Carl's über die Römer und den Papst. Der Reinigungseid Leo's. Kaiserwahl Carl's durch die Römer. Die Erneuerung des westlichen Reichs. Krönung Carl's des Großen zum Kaiser durch den Papst. A. 800. Ansichten über die Rechtsquelle und der Begriff des neuen Imperium.

Carl hatte dem Papst zugesagt, selbst nach Rom zu kommen, und das Weihnachtsfest des Jahrs 800 in der Stadt zu feiern. Er ging im August nach Mainz; nachdem er dort seine Großen versammelt und ihnen erklärt hatte, welche Pflichten ihn nach Italien und im Besonderen nach Rom riefen, wurde der Aufbruch angesagt. Noch in Frankreich hatte der König Alcuin aufgefordert, ihn zu begleiten; den würdigen Mann hielt Kränklichkeit oder seine Liebe zum

[1] Bei dem Majestätsproceß des Potho, Abts von S. Vincentius am Vulturnus, bildeten das Tribunal unter andern der fränkische Bote und Erzbischof Possessor, vier Aebte, der Dux von Spoleto Hildebrand, der Dux Theodor, Hadrian's Neffe, und die päpstlichen Beamten des Palatium, der Bibliothekar, Saccellarius, und der Notar Campulus, derselbe welcher jetzt vor Gericht stand. Cod. Carol. Ep. LXXII. bei Cenni LXXVIII

Kloster des heiligen Martin in Tours zurück, und Carl warf ihm scherzend vor, daß er die rauchgeschwärzten Hütten dieser Stadt den goldschimmernden Palästen Rom's vorziehe.[1] Der Abt von S. Martin gab seinem Könige die Muse zur Begleitung, die ihm ahnungsvoll zurief, daß Rom, das Haupt der Welt, der Gipfel der höchsten Ehre, die Schatzkammer der Heiligen, ihn als Lenker des Reichs und als Patron erwarte; daß es sein Beruf sei, dort sein Tribunal aufzustellen, den Frieden zu stiften, den Papst durch Richterspruch wieder einzusetzen, und endlich mit dem Willen Gottes über den Erdkreis zu gebieten.[2]

Romfahrt Carl's, A 800.

Carl zog mit seinem Heer nach Ravenna, blieb in dieser Stadt sieben Tage, rückte dann nach Ancona, und nachdem er hier den König Pipin mit einem Teil der Truppen gegen Grimoald, den widerspenstigen Herzog von Benevent geschickt hatte, setzte er selbst seinen Weg nach Rom fort. Das Herannahen des gewaltigsten Mannes der Zeit, der mit

1 Me fumo sordentia Turonorum tecta auratis Romanorum arcibus praeponere etc. Alcuin. Ep. XIII.

2 Diese bedeutenden Verse, welche den Imperator verkünden, im Poem CCLXXI Oper. Alc. ed. Paris 1617:

Roma caput mundi, primi quoque culmen honoris,
  In qua gazarum munera sancta latent.
Quae modo dirupto planget sua viscera foetu,
  Per te sanet saucia membra cito — — —
Talia compescat tua rex veneranda potestas,
  Rectorum regni te Deus instituit — — —
Ipsa caput mundi spectat te Roma patronum
  Cum patre et populo pacis amore pio. — — —
Rector et Ecclesiae per te rex rite regatur,
  Et te magnipotens dextra regat Domini.
Ut felix vivas lato regnator in orbe,
  Proficiens facias cuncta Deo placita.

seinem Schilde Rom und die Kirche deckte, regte die Stadt fieberhaft auf, indem er den einen als schrecklicher Strafrichter, den andern als Retter erschien, alle aber ungewöhnliche Ereignisse erwarteten. Er selbst kam, nun im höchsten Sinne seine patricische Gewalt in Rom auszuüben, und das Bewußtsein, daß die Regierung der gesammten Kirche, die wichtigsten Angelegenheiten und die Geschicke des Abendlandes in seinen Händen lagen, verbreitete über ihn eine kaiserliche Majestät.

Am 14. Meilenstein der nomentanischen Straße lag damals noch der alte Ort Nomentum, schon seit dem vierten Jahrhundert Sitz eines Bischofs; hier war Leo mit Clerus, Miliz und Volk von Rom hinausgezogen, den König mit allen Ehren zu empfangen. Es war der 23. November als er kam.[1] Er hielt dort Rast und speiste mit dem Papst, und nachdem sich Leo in einer ersten Unterredung dessen versichert hatte, was in Rom geschehen sollte, kehrte er in die Stadt zurück, um hier am folgenden Tag Carl festlich zu

[1] Annal. Lauriss. ad Ann. 800: occurrit ei pridie Leo papa et Romani cum eo apud Nomentum, duodecimo ab urbe lapide. Nomentum lag indeß 14½ M. vor dem Tor. Dieser uralte latinische Ort trug also damals noch seinen Namen, wie beim Virgil Aen. VI. 773. Im spätern Mittelalter hieß er Castrum Nomentanae, woraus das heutige Lamentana oder Mentana geworden ist. Der kleine Ort ward berühmt durch das Geschlecht der Crescentier, der Freiheitskämpfer Rom's gegen das Papsttum und Kaisertum. Nach langer Geschichtslosigkeit wurde Nomentum wiederum historisch in unsern Tagen durch das blutige Gefecht, welches Garibaldi daselbst am 3. November 1867 den vereinigten Päpstlichen und Franzosen lieferte, den uralten Kampf gegen jene weltliche Gewalt des Papsts fortsetzend, welche Carl der Große gestiftet hatte. Ich schreibe dies in Rom, drei Tage nach dem Gefecht von Mentana. Wie wunderbar sind die Beziehungen entfernter Zeiten der Geschichte auf einander, des 23. November 800 und des 3. November 1867!

empfangen. Der König blieb die Nacht in Nomentum; am 24. November brach er nach der Stadt auf. Er hielt seinen Einzug nicht durch das nomentanische Tor, sondern längs den Mauern hinziehend, überschritt er die milvische Brücke, um zuerst nach dem S. Peter zu gelangen. Der Papst erwartete ihn auf den Stufen der Basilika, vom Clerus umringt, dann führte er den König dem Gebrauche gemäß in den Tempel des Apostels.

Er schlägt sein Tribunal im S. Peter auf.

Am 1. December hielt Carl eine große und feierliche Versammlung. Wie einst Theodorich nach seiner Ankunft in Rom, wo ähnliche Tumulte wegen des Stuls Petri zu schlichten gewesen waren, berief er als Oberrichter Rom's, aus patricischer Machtvollkommenheit, Geistliche, Adel und Bürgerschaft, Römer und Franken. Dies merkwürdige Parlament, eine Synode in der Form eines Gerichts, versammelte sich im S. Peter. Der König, mit der Toga und Chlamis des römischen Patricius bekleidet, saß neben dem Papst; zu ihren Seiten hatten ringsum die Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte Platz genommen, während die Geistlichen niederer Grade, und der gesammte Adel der Römer und Franken aufrecht standen.[1] Carl sagte ihnen, daß er nach Rom gekommen sei, als Schutzherr und Patricius, um die gestörte Ordnung der Kirche wieder herzustellen, die an ihrem Oberhaupt begangenen Frevel zu bestrafen, und zwischen den Römern als den Klägern, und dem Papst als dem Beschuldigten Gericht zu halten. Vor dem Tribunal des Patricius sollten nochmals die Klagen, welche die empörten Römer gegen den Papst aufgestellt hatten, gehört, und das

[1] Vita Leonis beim Anast. n. 374.

Schuldig oder Nichtschuldig über diesen ausgesprochen werden. Die richterliche Befugniß Carl's war unbestritten; alle fränkischen Bischöfe erkannten in ihm das allgemeine Haupt der Kirche; der Papst, welcher sich bereits der Untersuchung seiner Machtboten gestellt hatte, war wie jeder andere Römer sein Untergebener und erschien als solcher vor dem Tribunal seines Richters. Es ist unzweifelhaft, daß sich Leo III. diesem Tribunal unterwarf. Die fränkischen Chronisten erklären es unumwunden, nur das Buch der Päpste verschleiert den Proceß. Es sagt, daß die Bischöfe sich einmütig erhoben und erklärten: Wir erdreisten uns nimmer, den apostolischen Stul, der das Haupt aller Kirchen Gottes ist, zu richten. Denn wir selbst werden von ihm und seinem Stellvertreter gerichtet, über jenen jedoch ist niemand Richter, und also ist es Gebrauch seit Alters her. Wir gehorchen dem Canon gemäß dem was der oberste Priester für gut erachtet. Der Papst habe hierauf gesagt: ich folge dem Beispiel meiner Vorgänger im Pontificat, und ich bin bereit, mich von den falschen Anklagen, welche Ruchlosigkeit gegen mich erhoben hat, zu reinigen.[1]

Es war unter anderen das Beispiel von Pelagius, auf welches sich Leo III. berufen konnte. Von einem Teil der Römer beschuldigt, bei dem Tode seines Vorgängers Vigilius die Hände mit im Spiel gehabt zu haben, hatte sich jener

[1] Qui universi dixerunt: nos sedem Apostolicam, quae est caput omnium dei Ecclesiarum, judicare non audemus. Nam ab ipsa nos omnes, et vicario suo judicamur, ipsa autem a nemine judicatur, quemadmodum et antiquitus mos fuit. Sed sicut ipse summus pontifex censuerit, canonice obediemus. Venerabilis vero praesul inquit: praedecessorum meorum pontificum vestigia sequor etc. Anast. n. 374.

Papst öffentlich im S. Peter durch einen Eid gereinigt, unter den Augen und der obergerichtlichen Aufsicht des Narses, welcher damals als Patricius die Majestät des Kaisers vertrat. Leo that das gleiche, aber erst nachdem die Form des Rechts erfüllt, das heißt die Stimme seiner Ankläger nochmals von Carl gehört worden war. Sie erschienen in der Versammlung, brachten ihre Beschuldigungen vor, konnten sie jedoch nicht erweisen, und Carl entschied sich nun für die Ansicht der Bischöfe, welche, jeden Richterspruch ablehnend, dem Papst anheim gegeben hatten, den Reinigungseid zu leisten.[1] Dies geschah am folgenden Tage nach der ersten Versammlung; wie bei dieser hatten sich im S. Peter alle Bischöfe und Optimaten der Stadt und des Königs vereint, und das Volk der Römer füllte in dicht gedrängten Schaaren die Schiffe der großen Kirche. Der Papst bestieg jene Kanzel, auf der einst Pelagius gestanden hatte, die heiligen Evangelien in der Hand, und sprach die Reinigungsformel:

Der Papst legt den Reinigungseid ab.

„Es ist bekannt, o geliebte Brüder, daß Uebelthäter gegen mich aufgestanden sind, und daß sie mich und mein Leben mit schweren Beschuldigungen gekränkt haben. Um dies zu erkennen ist der allergnädigste und erlauchte König Carl zugleich mit den Priestern und seinen Großen in diese Stadt gekommen. Deshalb reinige ich Leo, Pontifex der heiligen römischen Kirche, von niemanden gerichtet, noch ge-

[1] Die Annal. Lauresham. ad Ann. 800 (oder Lambeciani beim Murator. II. 2) sagen: et venerunt in praesentia qui ipsum apostolicum condemnare voluerunt, et cum cognovisset rex, quia non propter justitiam, sed per invidiam eum condemnare volebant etc. Der Biograph Leo's schweigt absichtlich; die Annal. Lauriss. und Einhardi sagen: postquam nullus probator criminum esse voluit (besser hieße es: potuit) — se criminibus purgavit.

zwungen, sondern aus freiem Willen mich in eurer Gegenwart vor Gott, der das Gewissen kennt, vor seinen Engeln, und vor dem heiligen Petrus dem Apostelfürsten, in dessen Anblick wir stehn, daß ich weder die Verbrechen, die man mir vorwirft, verübt, noch zu verüben befohlen habe, und ich rufe Gott deß zum Zeugen an, vor dessen Gericht wir einst erscheinen werden, und vor dessen Augen wir hier stehn. Und dies thue ich nicht durch irgend ein Gesetz genötigt, noch willens dies als Gebrauch oder Decret in der heiligen Kirche meinen Nachfolgern und meinen Brüdern Mitbischöfen irgend aufzulegen, sondern um euch sicherer von ungerechtem Verdachte zu befreien."[1]

Die Schuldigen verurteilt.

Nachdem Leo diese Erklärung mit dem Reinigungsschwur bekräftigt hatte, stimmte die Geistlichkeit das Tedeum an; der beschuldigte Papst ließ sich wieder fleckenlos auf den Stul Petri nieder, und seine Ankläger oder die vorher zum Tode verurteilten Aristokraten Paschalis, Campulus und ihre Mitverschwornen wurden dem Henker überliefert. Aber der Papst zog es vor, ihnen zu verzeihen, weil er mit Grund fürchtete den Haß der Römer durch die Hinrichtung der Verwandten Hadrian's und so angesehener Männer zu vermehren. Auf seine dringende Fürbitte verbannte Carl die Schuldigen nach Frankreich, denn dies Exil war jetzt an die Stelle der einst üblichen Verbannung nach Byzanz getreten.[2]

[1] Diese allgemeine Formel aus dem Ordo Romanus beim Rasponius de Basilica et Patriarch. Lateran. lib. IV.; Anhang zum Alemanni p. 120, beim Sigonius, Baronius, Labbe &c. Die Handlung selbst beim Anast. n. 375, in den Annal. Lauriss. und Einhardi ad Ann. 800 Die Annal. Lauriss. minor. verlegen die Reinigung Leo's auf den dritten Tag vor Weihnachten.

[2] Anast. n. 374 hat nur: tunc illos comprehendentes praedicti missi magni Regis, emiserunt in Franciam. Die Annal. Lauriss.

Das Imperium in Rom hergestellt.

Die großen Vorgänge beschloß eine der wichtigsten und folgenreichsten Handlungen der Geschichte: die Krone der römischen Imperatoren wurde dem Frankenkönig Carl aufs Haupt gesetzt. Dreihundert und vierundzwanzig Jahre waren verflossen, seit Abgesandte des römischen Senats vor dem Kaiser Zeno in Byzanz erschienen, um die Insignien des Reichs in seine Hände niederzulegen, erklärend, daß Rom und das Abendland keines eigenen Kaisers mehr bedürfe. Eine so lange Zeit wechselnder Geschicke und immer tieferen Verfalls war hingegangen, während welcher die byzantinischen Imperatoren fortfuhren, Italien als eine Provinz zu regieren. Die Pietät des Menschengeschlechts hielt an der Idee des römischen Kaiserreiches fest, und selbst noch bis in die letzten Jahre des VIII. Jahrhunderts verehrte das befreite Italien und das Abendland den Schatten desselben in dem Titel der Kaiser von Byzanz. Die Institutionen des Altertums, auf denen der Tron der Cäsaren geruht hatte, waren hingeschwunden; doch der Begriff des Reiches dauerte. Es war die geheiligte Form, in der sich seit Jahrhunderten die Einheit der menschlichen Republik und auch der sichtbaren Kirche darstellte. Die Germanen, welche das abendländische Imperium zerstört hatten, erneuerten es jetzt, nachdem sie in die römische Civilisation und den Schooß der Kirche aufgenommen waren. Die Kirche selbst, deren Hierarchie und

und Einhardi verlegen das Gericht in die Zeit nach der Krönung Carl's und sagen: ut majestatis rei, capitis damnati sunt — exilio deportati sunt. Das Urteil ward Ende 799 gefällt. Die Verurteilten appellirten, blieben im Gewahrsam, und wurden nach dem Reinigungseid zum Exil verdammt. Die kleine Schrift de imperatoria Potestate in urbe Roma (beim Pertz V. 719) erzählt freilich andere Dinge von Carl: uno die in campo Latteranensi fecit trecentos decollari; aber alle Chronisten schweigen von dieser Fabel.

Gesetze bereits das Abendland umfaßten, erzeugte das römische Reich gleichsam aus sich selbst wieder, als die politische Form ihres weltbürgerlichen Princips und jener Einheit, in welcher der Papst sie concentrirt hatte. Dessen Suprematie über alle Kirchen des Abendlandes konnte außerdem nur durch den Kaiser und das Reich vollkommen zur Anerkennung gebracht werden. Es forderte das Reich auch die furchtbare Macht des Mohamedanismus, welcher gegen den Westen vordrang, Byzanz zittern machte, und von Sicilien und Spanien aus selbst Rom bedrohte. Die griechischen Kaiser konnten das Abendland mit dem Morgenland vereinigt regieren, so lange sie selbst kräftig waren, so lange die abendländische Kirche schwach war, Italien in Abgestorbenheit lag, und der germanische Westen von gesetzlosen Barbaren schwärmte. Sie vermochten es nicht mehr, als die Kirche selbständig, Italien seiner Nationalität sich bewußt, und der Westen in das große mit Italien verbundene Frankenreich vereinigt war, an dessen Spitze ein providentielles Genie stand. So erzeugte sich die Idee, Carl zum Kaiser auszurufen, und so ward jener Plan ausgeführt, mit dem einst im Beginn des Bilderstreits die empörten Italiener Leo den Isaurier bedroht hatten. Das Abendland beanspruchte jetzt die Besetzung des Kaisertums. Dies war durch eine geschichtliche Thatsache in Byzanz seit langen Zeiten legal geworden; aber Byzanz war nur die Tochter Rom's, und von hier, von Rom aus, war das Imperium ausgegangen: hier hatten die Cäsaren ihren Sitz gehabt. Die erhabene Mutter des Reichs nahm daher nur ihre Rechte zurück, wenn sie jetzt, wie in alten Zeiten, die Kaiserkrone dem mächtigsten Gebieter des Westens bot. Gleichzeitige Chronisten warfen einen

Blick auf die damalige Welt und fanden, daß die kaiserliche Gewalt, welche seit Constantin bei den Griechen in Byzanz erst den geteilten dann den alleinigen Sitz gehabt, nicht mehr von einem Manne getragen wurde. Denn zwei Jahre vor der Mißhandlung des Papsts Leo war auch die Würde des Kaisers in der Person Constantin's VI. geschändet worden. Die römische Republik oder das Reich wurde von einem ruchlosen Weibe, welches den eigenen Sohn hatte blenden lassen, von Irene usurpirt, und weil dem so war, so erschien der Tron des Reichs überhaupt leer.[1] Es wurde demnach die vacante Krone Constantin's auf den fränkischen Monarchen übertragen, weil er ja selbst bereits Rom, das Haupt des Reichs, und viele andere Sitze des alten Imperium besaß. Eine so wichtige Handlung, durch die Vorstellungen der Zeit und die Bedürfnisse des Abendlandes notwendig geworden, aber den Rechten von Byzanz gegenüber eine Revolution, konnte schwerlich das Werk des Augenblicks, sondern nur das Resultat geschichtlicher Thatsachen und aus ihnen gereifter Entschlüsse sein. Darf man zweifeln, daß die Kaiserkrone längst das Ziel Carl's des Großen und das Ideal seiner in römischen Anschauungen lebenden Freunde war? Er selbst kam offenbar nach Rom, sie zu holen, oder doch eine letzte Entschließung darüber zu fassen, und während seines Aufenthalts in Frankreich hatte sich der Papst bereit erklärt, diese große Umwälzung vollziehen zu helfen.[2] Die

[1] Quia jam tunc cessabat a parte Graecorum nomen imperatoris, et femineum imperium apud se habebant, tunc visum est et ipso apostolico Leoni . . . Annal. Lauresham. ad A. 801.

[2] Dies sagt ausdrücklich Joh. Diaconus Vita S. Athanasii (Murat. I. 2. p. 312): Hic autem fugiens ad Carolum Regem, spopondit ei,

Päpste hatten sich nur zögernd von der byzantinischen, legitimen Reichsgewalt losgesagt: sie hatten dieselbe aus Tradition wie aus Politik noch anerkannt, als die Frankenfürsten bereits zur Macht in Italien gelangt waren. Die Not hatte sie gezwungen, sich diesen in die Arme zu werfen, ihnen die Stellung des Patricius in Rom einzuräumen; sie selbst aber hatten zum Gewinn den Kirchenstaat von ihnen erhalten, und diesen konnte nur eine immer bereite fränkische Intervention zu ihren Gunsten schützen. Die Vertreibung des Papsts aus Rom, dessen Dominus er geworden war, gab endlich den Ausschlag. Unter diesen Voraussetzungen mußte Leo III. die Besitznahme der Reichsgewalt durch eine abendländische Dynastie, das streng katholische Königshaus der Pipiniden geschehen lassen, welches sein Vorgänger Stephan gesalbt hatte, von dessen Glaubenseifer sich die lateinische Kirche Schutz, und von dessen Macht sich die Christenheit Verteidigung gegen Barbaren und Heiden versprach, während von Byzanz nichts anderes zu erwarten war, als die Fortsetzung der justinianischen Despotie und dogmatischen Ketzerei. Alles dies war seit lange reiflich erwogen worden.

Man darf annehmen, daß die geistlichen Freunde Carl's die eifrigsten Förderer dieses kühnen Planes waren, welchen der Papst vielleicht nicht mit gleichem Enthusiasmus betrieb. Alcuin war vorher darin eingeweiht gewesen, wie dies seine Briefe beweisen;[1] die fränkischen Boten aber hatten sich ein

si de suis illum defenderet inimicis, Augustali eum diademate coronaret.

[1] Zu dem angeführten Brief noch Ep. 103. p. 153, welche das Weihnachtsgeschenk Alcuin's für Carl, einen Bibelcodex, mit den Worten begleitete: ad splendorem Imperialis potentiae. S. Fr. Lorentz, Alcuin's Leben p. 235 sq. Die sonstigen Gründe bei Lorentz sind nicht

Jahr lang in Rom aufgehalten, und sich ohne Zweifel mit den Römern verständigt, auf deren Wahlstimme es hauptsächlich ankam. Denn sie waren es, welche aus dem alten Wahlrecht des Senats und Volks Carl zu ihrem Patricius erwählt hatten, und sie wählten ihn jetzt aus demselben Recht zu ihrem Kaiser. Nur weil er Kaiser der Römer und Kaiserwahl Carl's durch die Römer. und Rom's war, wurde er auch Kaiser des Reichs überhaupt.[1] Ein Beschluß des römischen Adels und Volks ging unzweifelhaft der Krönung voraus, und Carl's Ernennung zum römischen Kaiser geschah durch die drei hergebrachten Wahlkörper, völlig nach dem Muster einer päpstlichen Wahl.

Die große Revolution, welche die Jahrhunderte alten Rechte von Byzanz vernichtete, sollte nicht als die willkürliche That weder des Königs noch des Papsts, sondern als ein Act Gottes selbst, sodann als legale Handlung der Christenheit erscheinen, der das Römervolk und das Parlament aller in Rom versammelten Geistlichen, Großen und Bürger, sowol

sehr stark; ich lege mehr Gewicht auf die Anwesenheit von Carl's Sohn, als auf die Weihgeschenke. Nach zwei Diplomen von A. 780 und 781 gab man Carl bereits den Titel Imperator, ehe er es war; aber die Echtheit derselben bezweifelt Muratori S. die Diplomatica Pontif. des Marino Marini p. 50.

[1] Dies sagte ausdrücklich der Kaiser Ludwig A. 871 in seinem Brief an den griechischen Kaiser Basilius: Nisi Romanorum Imperator essemus, utique nec Francorum. A Romanis enim hoc nomen et dignitatem assumsimus. Anon. Salernit c. 102. Stets behaupteten die Römer, daß Carl der Große die Krone von Senat und Volk empfing. Im XI. saec. schrieb der Chronist von Farfa: Carolum coronavit — et una cum omni senatu Romano imperium illi per omnia confirmavit. (Mur. II. 2. p. 641.) Im Jahr 1328 erklärte das Parlament der Römer: suas esse partes Imperium conferre, Pontificis autem consecrare, iisdem auspiciis: Carolum enim magnum tunc demum coronatum esse, postquam Populus Romanus eum imperare jussisset. (Nicol. Burgundus ad A. 1328.)

der Germanen als der Lateiner Ausdruck gab. Die fränkischen Chronisten selbst sagen, daß Carl durch die Wahl des römischen Volks Kaiser ward, oder sie beziehen sich auf das gesammte Parlament der beiden vereinigten Nationen und führen alle Handelnden der Reihe nach so auf: der Papst, die ganze Versammlung der Bischöfe, Geistlichen und Aebte, der Senat der Franken, alle Großen der Römer und das übrige christliche Volk.[1]

Der Beschluß der Römer und Franken wurde Carl' in Gestalt einer Bitte kund gegeben. Soll man glauben, daß er sich wie einst Augustus den Schein gab, die höchste Würde nicht annehmen zu wollen, bis er dazu durch die vollendete Thatsache gezwungen wurde? Darf man die Erklärung eines so frommen und heldenhaften Mannes, daß er mit der Kaiserkrone überrascht worden, und die Kirche S. Peter's nicht würde betreten haben, wenn er die Absicht Leo's gekannt hätte, geradezu für Heuchelei erklären?[2] War nicht Carl's Sohn Pipin vom Kriege gegen Benevent ausdrücklich nach Rom berufen worden, um der Kaiserkrönung beizuwohnen? Man hat diese Widersprüche dadurch aufzulösen gesucht, daß man mit Eginhard behauptet, Carl sei durch die Rücksicht auf Byzanz bedenklich gemacht, er habe seine Zustimmung noch nicht erteilt, und seine Anerkennung als

Ob die Krönung Ueberraschung war?

[1] Die Vita Villehadi (Mon. Germ. II. 381) sagt: per electionem Romani populi, und electio ist nicht acclamatio. Siehe Chron. Moissiacense (ibid. I. 305). Omnes majores natu Romanor. scheint hier alle stimmfähigen Bürger der Stadt zu bezeichnen. Der Lib. Pontif. sagt kurz: ab omnib. constitutus est imperator Romanorum.

[2] Siehe Eginhard c. 28, und das invitus Papa cogente des Poeta Saxo.

Kaiser zuvor durch Unterhandlungen mit den Griechen zu gewinnen gesucht; er sei demnach durch die ihm in Bezug auf den Zeitpunkt ungelegene Krönung wirklich überrascht worden.[1] Diese Ansicht hat die Wahrscheinlichkeit für sich, aber sie betrifft nur den flüchtigen Moment der Krönung selbst. Denn in seine Erhebung zum Kaiser hatte Carl längst eingewilligt, und sie war für die Zeit seiner Anwesenheit in Rom festgestellt. Seine eifrigen Freunde erwarteten sie mit Bestimmtheit.

Der Act selbst wurde ohne Vorbereitung und Pomp vollzogen, um allen weiteren Bedenken ein Ende zu machen. Dies war die Absicht des Papsts schon deshalb, weil er dabei als die Hauptperson erschien, und durch die Krönung und Salbung das höchste Recht an die Kirche zu bringen gedachte. Denn er, ihr Oberhaupt, war es jetzt, welcher den durch die Römer und Franken Gewählten wirklich zum Kaiser machte. Nichts war einfacher, nichts unscheinbarer als dieser welthistorische Act. Carl lag am Weihnachtstage vor der Confession des S. Peter im Gebet; als er sich erhob, setzte ihm Leo, als wäre er von göttlicher Eingebung ergriffen, eine goldene Krone aufs Haupt, und das versammelte Volk rief auf dieses Zeichen, welches es erwartete, und deshalb verstand, die Acclamation der Cäsaren: „Carl', dem frömmsten Augustus, dem von Gott gekrönten großen und Friede stiftenden Kaiser der Römer, Leben und Sieg!"[2]

Der Act der Krönung.

[1] Man sehe die Ansicht von Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte III. 175, und von Döllinger in der genannten Abhandlung über das Kaisertum Carl's des Großen.

[2] Carolo piissimo Augusto, a Deo coronato, magno, pacifico Imperatori, Vita et Victoria. Anast. und die Chronisten, Anna Laureshan. und Moissiacen. — Die erste Krönung eines Monarchen

Zweimal wurde dieser Zuruf wiederholt; der wichtigste Augenblick, welchen Rom in Jahrhunderten erlebte, riß das Volk zu einem Sturm begeisterter Empfindungen hin, während der Papst, als ein anderer Samuel, den neuen Cäsar des Abendlandes und seinen Sohn Pipin salbte.[1] Hierauf umkleidete er Carl mit dem kaiserlichen Mantel, und adorirte das von Gott durch seine Hand gekrönte Haupt des römischen Reichs, indem er vor ihm niederkniete.[2] Die Feierlichkeit beschloß die Messe, worauf Carl und Pipin an die Kirchen schon bereitgehaltene Geschenke darbrachten, der Basilika S. Peter's einen silbernen Tisch mit köstlichen Gefäßen aus Gold, der Kirche von S. Paul ähnliche Gaben, der lateranischen Basilika ein goldenes mit Edelsteinen besetztes Kreuz, der S. Maria Maggiore nicht minder wertvolle Geschenke.

So legte Carl den Titel des Patricius der Römer ab, und nannte sich fortan Imperator und Augustus. Der neue Titel konnte die wirkliche Macht eines Herrschers nicht vermehren, welcher längst zuvor der Gebieter des christlichen Abendlandes war; aber er sprach jetzt die formelle Anerkennung dieser Alleinherrschaft Carl's aus, und stellte ihn

durch bischöfliche Hand war die des Kaisers Leo des Thracier's durch den Patriarchen von Byzanz A. 457.

[1] Theophanes (Chronogr. 399) sagt mit boshafter Uebertreibung, daß die Salbung von Kopf zu Fuß geschah: *χρίσας ἐλαίῳ ἀπὸ κεφαλῆς ἕως ποδῶν καὶ περιβαλὼν βασιλικὴν ἐσθῆτα καὶ στέφον.* Die Chronica Synopsis des Constant. Manasse (Dom Bouquet V. 397) folgt ihm in einigen Versen, worin der griechische Schismatiker die Oelverschwendung zu belächeln scheint, denn die Byzantiner salbten nur das Haupt ihrer Kaiser:

*Ἐκ κεφαλῆς μέχρι ποδῶν ἐλαίῳ τούτον χρίει;*
*Οὐκ οἶδα τίσι λογίσμοις ἢ ποίαις ἐπινοίαις.*

[2] A Pontifice more antiquorum Principum adoratus est: Chron. Moissiac.

vor der Welt in dieser ihm „von Gott verliehenen“ Cäsarwürde dar, mit welcher er sich im größten Heiligtum der Kirche, und in dem uralten Sitz der Weltmonarchie, Rom, bekleidet hatte. In späterer Zeit, als das germanische Reich mit dem Papsttum in Kampf geriet, stellten die Canonisten die Theorie auf, daß der Kaiser seine Krone nur von des Papsts Gnade empfange, und sie leiteten diese Investitur aus der Krönung Carl's durch Leo III. her. Die Kaiser wiederum beriefen sich auf die Acclamation des Volks: „Dem von Gott gekrönten Kaiser der Römer Leben und Sieg,“ und sie behaupteten, ihre Krone, das unveräußerliche Erbe der Cäsaren, nur von Gott zu tragen. Die Römer endlich erklärten, daß Carl diese Krone nur von der Majestät des römischen Senats und Volks empfangen habe. Der Streit um die Rechtsquelle des Imperium zog sich durch das ganze Mittelalter fort; er hat keine thatsächliche Veränderung in der Weltgeschichte erzeugt, aber er beweist das den Menschen innewohnende Bedürfniß, die Welt der Thatsachen auf ein principielles Recht zurückzuführen, wodurch die Macht legalisirt wird. Der Papst Leo III. besaß so wenig das Recht, die Krone des Reichs, welches nicht sein war, zu vergeben, als Carl sie sich zuzusprechen. Aber er betrachtete sich als den Repräsentanten des Reichs und des Römertums, und er besaß als das Haupt der lateinischen Nationalität, noch mehr als das anerkannte geistliche Oberhaupt der gesammten christlichen Republik wol die Macht jene Revolution durchzuführen, welche ohne die Kirche unmöglich war. Die Welt betrachtete ihn als den heiligen Vermittler zwischen ihr und der Gottheit, und erst durch seine Krönung und Salbung empfing in ihren Augen das Kaisertum Carl's die göttliche

Ansichten über die Rechtsquelle des Imperium.

Weihe und Bestätigung. Das Wahlrecht der Römer wiederum, in welcher Form immer es sich zur Geltung brachte, war unbestritten, und bei keiner späteren Kaiserwahl konnte es von so entschiedener juridischer Bedeutung sein. Wenn sich die Römer, von welchen der neue Augustus seinen Titel nahm, im Jahre 800 gegen die Erhebung Carl's erklärt hätten, so würde der Frankenkönig entweder niemals Kaiser geworden sein, oder seiner imperatorischen Gewalt hätte, als einer Usurpation, auch der letzte Schein der Legalität gefehlt. Carl konnte daher weder als Kaiser gelten ohne den Willen des Papsts, noch ohne den der Römer. Jedoch neben diesen waren Mitwähler auch die Franken und die anderen durch die Fremdenscholen in Rom vertretenen Germanen, und das ursprünglich ausschließliche Wahlrecht des römischen Senats und Volks, welches übrigens schon Carl nie als solches anerkannt hat, verlor seine Bedeutung, weil die Reichsgewalt fortan auf der germanischen Nation beruhte, von der doch die fränkischen und deutschen Könige gewählt wurden.

Ansichten über die Translation des Imperium von den Griechen auf die Franken.

Eine andere Streitfrage wurde in derselben Folgezeit erhoben: nämlich ob das Imperium im Jahr 800 von den Griechen auf die Franken durch den Papst übertragen worden sei; denn so stellten dies die Verfechter des päpstlichen Investiturrechts dar. Wenn es feststeht, daß Leo III. weder die ausschließliche Gewalt, noch das Recht besaß, als Papst dem Frankenkönige die Krone des Reichs zu geben, so ist damit zugleich entschieden, daß er dieses auch nicht von den Griechen auf die Franken übertragen konnte. Der Ausdruck selbst der „Translation des Reichs" enthält nur eine halbe Wahr-

heit.[1] Denn als der große Plan gefaßt wurde, Carl zum Kaiser zu erheben, dauerte noch der Begriff von der Einheit des Reichs als unerschütterliche Tradition und so mächtig fort, daß man an eine Trennung des Westens vom Osten gar nicht denken konnte. Carl sollte vielmehr den nach dem Sturze Constantin's VI. als leer betrachteten Tron des allgemeinen Reichs einnehmen, nicht als Gegenkaiser, sondern als Kaiser überhaupt, als Nachfolger Constantin's und Justinian's. Carl selbst dachte, so hieß es, an eine Vermälung mit Irene. Das Reich sollte auf eine neue Dynastie, die fränkische, nicht auf das Volk der Franken übertragen werden, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß sowol Carl als Leo an die Möglichkeit glaubten, die Unteilbarkeit des Reiches wie der Kirche zu bewahren. Indeß ihre Hoffnung war ein Wahn. Das neue Imperium blieb abendländisch; es erlangte nie mehr den Zusammenhang mit dem Osten, den das alte zur Zeit des Honorius und seiner Nachfolger besessen hatte. Die erbitterten Griechen betrachteten es stets

[1] Die Frage von der Translation ist viel erörtert. Baronius und Bellarmin (De translatione imperii Romani adversus Illyricum) haben sie zu Gunsten der päpstlichen Autorität behauptet, und den Maximen der Canonisten sind Conrigius (De imperio Romano-Germanico), Sponheim (De ficta translatione imperii), Goldast (De translatione Imperii Romani a Graecis ad Francos), und andere entgegengetreten. Die Unrichtigkeit des Begriffs der Translation hat noch neuerdings Döllinger in seiner Abhandlung Ueber das Kaisertum Carl's des Großen treffend nachgewiesen. Man sehe über diese Theorien auch James Bryce, the Holy Roman Empire p. 120 sq. Pütter, specimen juris publici et gentium Medii aevi, Goetting. 1784. p. 34, nennt das Verhältniß Carl's zum Reich sehr gut eine Personalunion. Aus dem Irrtum, so sagt er, daß das römische Reich auf die Franken und Deutschland übertragen sei, entsprang der andere Irrtum der kaiserlichen Weltmonarchie De dominio mundi. p. 164.

als Usurpation; sie klagten, daß jenes alte Band zwischen Rom und Byzanz das große Frankenschwert zerhauen habe, und daß die schönere Tochter Constantinopolis von der altersgrauen Mutter Roma für immer getrennt sei.[1] Eine tiefe Kluft schied fortan Morgenland und Abendland. Kirche, Staatseinrichtungen, Wissenschaft und Kunst, Sitte und Lebensform, selbst die Erinnerungen trennten sich in Ost und West. Das griechische Reich ward orientalisch und erstarrte in einer merkwürdigen aber peinvollen Fortdauer von noch 6 Jahrhunderten; das römische Reich entfaltete sich zu einer ungeahnten Fülle des Lebens im Abendlande.

Das germanisch-römische Reich

Thatsächlich war demnach das römische Imperium erneuert.[2] Im Vorstellen der Menschen erschien seine alte Form wiederhergestellt; doch dies war nur scheinbar, denn das Leben darin war neu. Nicht allein war der Lebensstoff dieses Reichs wesentlich deutsch oder germanisch, sondern dies Imperium selbst wurde mit einem kühnen Zuge aus der Sphäre blos politischer Ursachen gerückt, und an den göttlichen Willen geknüpft, als dessen Leben es bald aufgefaßt ward. Es stellte sich als eine Theokratie dar. Die Kirche, das Reich Gottes auf Erden, erschien als sein innerstes Lebensprincip; es selbst war die civile Form davon,

[1] *Οὕτω μητρὸς καὶ θυγατρὸς μέσον ἐπέπτη σπάθη,*
*Διχάζουσα καὶ τέμνουσα μετὰ θυμοῦ ῥομφαία*
*Νεάνιν τὴν εὐπρόσωπον τὴν νεωτέραν Ῥώμην,*
*Ἐκ τῆς ῥυσότης καὶ παλαιᾶς καὶ τριπεμπέλου Ῥώμης.*
Constant. Manasse.

[2] Die Erneuerung stellt eine Bleibulle dar, auf dem Revers das Bild Carl's mit Dominus Noster Karlus Pius Felix Perpetuus Augustus; auf dem Avers ein Stadttor zwischen zwei Türmen mit darauf erhöhtem Kreuz; darunter Roma, und um den Rand Renovatio Romani Imp., bei Vignoli Anast. Vita Leonis III. p. 254.

sein katholischer Leib. Ohne sie war das Reich unmöglich; nicht mehr die römischen Gesetze, sondern die Institutionen der Kirche bildeten das feste Gefüge und das Band, welches die abendländischen Völker umschlang und zur christlichen Gemeinde machte, deren Häupter der eine Kaiser und der eine Papst waren. Die Civilisation des Altertums, das Wesen der Religion, der Cultus, das Sittengesetz, das Priestertum, die römische Sprache, die Feste, der Kalender, kurz alles, was die Nationen als Gemeingut besaßen, kam von der Kirche her. Die römische Idee der Weltrepublik als der Einheit des Menschengeschlechts fand nur in der Kirche und ihrem einen Gottesdienst ihre sichtbare Gestalt. Der Kaiser ward ihr Oberhaupt und Schirmvogt, Defensor, Mehrer und Ordner der Kirche, der weltliche Vicar Christi. Zu den Völkern und Staaten, die er in seinem Reich vereinigte und die seine Reichsgewalt freiwillig oder gezwungen anerkannten, stand er eigentlich fortan in demselben Verhältniß, wie der Papst zu den Landeskirchen und Metropoliten, ehe ihm die völlige Centralisation der Kirche gelang. Der neue abendländische Cäsar besaß bald nach Carl dem Großen weder eine wirkliche Territorialmacht, noch eine Staatsgewalt; seine imperatorische Majestät ruhte vielmehr auf einem völkerrechtlichen Dogma, als internationale Autorität. Sie war eine Idealmacht, welcher die praktischen Grundlagen fehlten.

Das Hervortreten des religiösen und theokratischen Princips im Abendlande, welches sich von der antik-römischen Reichsidee schied, bewirkte es, daß sich im Lauf der Zeit die Kirche selbst oder ihr Papst, der geistliche Vicar Christi, als die allein herrschende Macht entwickelte. Die mystische

Anschauungsweise der realen Welt im Mittelalter, welche uns heute als eine sophistische Spielerei mit Symbolen erscheint, construirte sich das Universum, wie den Menschen, aus der Verbindung von Seele und Leib, und das in langen Kämpfen erfochtene Dogma von den beiden Naturen Christi, der sterblich irdischen und der unsterblich göttlichen, ward auch auf die politische Gestalt der Menschheit angewendet, was dem Papst nur zum Vorteil gereichen konnte. Denn die Kirche war die Seele, das Reich nur der Leib des einen Christentums; der Papst war der Vicar Christi in allen göttlichen und ewigen Verhältnissen; der Kaiser nur dessen Vicar im Reich der vergänglichen und irdischen Materie; jener die alles belebende Sonne, dieser nur das kleinere Licht, der die Erdennacht trüb durchwandelnde Mond. Der Dualismus zwischen Kaiser und Papst ward zum Principienkampf, und die im Jahr 800 neugeschaffene Welt des Abendlandes begann sich in die Gegensätze des Latinismus und Germanismus zu spalten, um welche sich die ganze Geschichte Europa's bewegt hat und noch bewegt. Aber diese Gegensätze waren zur Zeit Carl's des Großen kaum erst als Keime sichtbar. Seine kaiserliche Majestät machte wie die der alten Imperatoren den Glanz des Bischofs von Rom, der ihn adorirt hatte, erblassen, und dieser Bischof war wie jeder andere in seinem Reich sein Untertan. Carl's Kaiserkrönung besiegelte nach dem langen Sturm der Völkerwanderung gerade die Versöhnung der Germanen mit Rom, den Bund zwischen der antiken und der neuen, der lateinischen und der deutschen Welt. Deutschland und Italien wurden fortan die Träger der Weltcultur. Sie blieben für lange Jahrhunderte in Wechselwirkung auf einander, während neben ihnen aus der

Mischung beider Racen andere blühende Nationen entstanden, in denen hier das lateinische, dort das germanische Grundelement überwog. Alles Völkerleben wurde fortan in ein großes concentrisches System von Kirche und Reich zusammengebunden, und aus ihm entsprang die gemeinschaftliche abendländische Civilisation. Dies merkwürdige Doppelsystem hielt die Menschheit Jahrhunderte lang mit einem so festen Zauber umstrickt, daß die politische Weltordnung des Altertums sich an Macht und Dauer nicht mit ihm vergleichen kann.

Weltgeschichtliche Augenblicke treten nicht in ihrer eigenen Zeit als solche hervor, sondern sie empfangen ihren Namen erst von einem folgenden Geschlecht. So geschah es auch mit jener Krönung Carl's des Großen. In den Annalen der Menschheit gibt es kaum einen andern Moment, der sich vor dem Blick späten Zeiten als ein gleich hoher Gipfelpunkt zeigte. Es ist ein Moment geschichtlicher Schöpfung, wo aus der Auflösung des Altertums und der Flut der Völkerwanderung sich ein fester Continent erhebt, auf welchem sich fortan die Geschichte Europa's nicht aus mechanischen Gesetzen der Macht, sondern aus einem entschieden geistigen Princip gestaltet hat.

L. Weber